UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Saamen Des Göttlichen Worts

Durch Nutzliche und Sinnreiche Predigen ausgeworffen ...

... Auf Alle Sonntäg des Jahrs eingetheilet

Kellerhaus, Heinrich

Augspurg, 1736

urn:nbn:de:hbz:466:1-78090

Visual Library

Th. 569a 1.

VIII
28

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Liber Monasterii
Abdinghoffensis.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

SAMEN

Des

Göttlichen Worts

Durch

Nutzliche und Sinnreiche

PREDIGEN

ausgeworffen,

Auf

Alle Sonntäg des Jahrs

eingetheilet,

Vormahls dem Volck vorgetragen

Von

R. P. HENRICO KELLERHAUS,

Der Gesellschafft JEsu Priestern.

TOMUS I.

EDITIO II.

CUM PRIVILEGIO CÆSAREO,

ET

SUPERIORUM APPROBATIONE.

Augspurg und Grätz,

Verlegts/ Philipp und Martin Veith/ und Johannis seel. Erben.

MDCCXXXVI.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

PRIVILEGIUM CÆSAREUM

CUM

FACULTATE R. P. PROVINCIALIS.

EGo Franciſcus Molindes Provinciæ Auſtriæ Societatis JEſu Præpoſitus Provincialis poſthumas in ſingulas anni Dominicas conciones P. HENRICI KELLERHAUS Societatis ejusdem Sacerdotis germanicè ſcriptas, à tribus Theologis noſtris probatas, poteſtate ad hoc ab A. R. P. Franciſco Retz, memoratæ Societatis JEſu Præpoſito Generali mihi facta, typis excudi permitto, eúmque in finem DD. Philippo, & Martino Veith, fratribus Bibliopolis Auguſtanis jus facio utendi ad decennium privilegio Cæſareo, quo omnibus librariis, aliísque vulgatos à noſtris ſcriptoribus libros absque Superiorum, Auctorúmque conſenſu edendi, recudendi, vel alibi impreſſos intra S. R. I. & Provinciarum Auſtriaco-Hæreditariarum fines importandi facultas penitus adimitur. In quorum fidem his conſueto officii mei ſigillo munitis manu propria ſubſcripſi. Leobii die 8. Decembris, Anno milleſimo, ſeptingenteſimo trigeſimo ſecundo.

(L. S.)

FRANCISCUS MOLINDES. m. p.

Bezeigung
Des
Beförderers gegenwärtiger Predigen.

ICh jetzt gemeldter Beförderer dieses Wercks bezeuge hiemit aufrichtig, daß ich alles dasjenige, was in gegenwärtigen ersten Theil deren auserlesenen Predigen R. P. Henrici Kellerhaus, der Gesellschafft JEsu Priestern, seeliger Gedächtnuß, von der Heiligkeit einiger Personen, nicht weniger von Erscheinungen, Wunderwercken, Offenbahrungen, Heiligthümern, und anderen dergleichen angeführt wird, nicht anderst als nach Vorschrifft der Apostolischen hierüber ergangenen Verordnung Pabsts Urbani VIII. glorwürdigsten Andenckens will verstanden haben, dergestalt, daß solche Erzehlungen kein anderer Glaub, als wie obgedachte Constitution zugibt, beyzumessen seye.

Vorrede
Über die Predigen.

SErschiedene Gleichnussen / durch welche das Wort GOttes entworffen wird / gibt uns an die Hand die Göttliche H. Schrifft: ein Liecht nennet es David / Psal. 118. v. 130. so durch die Erklärung erleuchtet / und den Verstand auch der jenigen / so noch unmündig seynd / ausheiteret; *Declaratio sermonum tuorum illuminat, & intellectum dat parvulis.* *Moyses* in seinem Lobgesang / *Deuter. 32. v. 2.* vergleichet es mit dem Thau und Regen / welcher die verdorrte Hertzen zur Fruchtbarkeit befeuchtet: *concrescat ut pluvia doctrina mea, fluat ut ros eloquium meum, quasi imber super herbam, & quasi stillæ super gramina.* *Jeremias* der Prophet *c. 23. v. 29.* benamset es ein verzehrendes Feuer / und einen Hammer / der die Felsen-harte Hertzen zerschmetteret: *nunquid non verba mea sunt quasi ignis, & quasi malleus conterens petram.* Paulus der Welt-Prediger zu den Epheſ. *6. v. 17.* nennet es ein Schwerdt des Geists; Jacobus in seiner Catholischen Sendschreiben *c. 1. v. 23.* ein Spiegel / in welchem man nicht so fast das Angesicht / als die Beschaffenheit des Gemüths beschauet / und was bemackelt ist / reiniget.

Diſen so herrlichen Lobsprüchen des Göttlichen Worts nichts zu benehmen / halte ich mich bey jenem / welchen der Heyland selbsten *Luc. 8. v. 11.* verfasset hat / da Er gesprochen: *Semen est verbum DEI*, der Saamen ist das Wort GOttes. Er selbsten ware der Sämann / der diſen Saamen anfangs ausgeworffen / und nach seinem Todt theils durch die verfaßte Schrifften der heiligen Evangelisten / theils durch die Predigen seiner Apostel und Jünger durch die gantze Welt ausgebreitet hat / jedesmahlen aus keinem anderen Vorhaben / als damit solcher Saamen in denen Hertzen aller Menschen Wurtzel fasse / aufgehe / und erwünschte Frucht bringe.

Indessen was Christus zur Zeit der angehenden Christenheit durch sich / und seine Jünger geleistet / das verlanget er auch zu nachfolgenden Zeiten durch Apostolische Seelen-Eyfferer beförderet / und erfüllet zu sehen. Es ermangelten auch niemahls dergleichen Eyfferer seiner Kirchen; sie warffen mit dem Mund den Saamen des Göttlichen Worts unermüdet aus / und dieneten über das der Nachwelt / und allen Völckerschafften mit ihren entweders

noch im Leben oder nach dem Todt durch den Druck an das Taglicht hervorgebrachte Schrifften. Von disen kunte man sagen / was *Seneca* der Römische Weltweise seinem vertrauten Freund *Lucilio* zugeschriben: *posterorum negotium ago*, ich hab der Nachkömlingen Geschäfft auf mich genommen / das ist / wie er selbst die Erklärung beygesetzet: *aliqua, quæ possint prodesse, conscribo, salutares admonitiones, velut medicamentorum utilium compositiones, litteris mando*, ich setze etwelche heylsame Ermahnungen zusammen / welche vielen nicht minder / als denen Krancken ein wohl zubereitete Artzney / sollen zum Guten kommen. Von diesen kunte man sagen / was der Welt-Apostel zu den Hebräern am 11. v. 4. vom Abel dem erstgebohrnen Gerechten geschrieben hat: *defunctus adhuc loquitur*, er redet annoch nach seinem Todt / nicht zwar so vil der Ursachen halber / daß sein unschuldiges Blut gegen den Himmel schreyet / sonder darumben / weilen / gleichwie jener nach Auslegung *Hugonis Victorini* durch sein gutes Beyspiel uns annoch ermahnet fromm / und gerecht zu seyn / *loquitur, quia suo exemplo nos monet, ut simus justi*, also dise durch ihre in Druck verfaßte Predigen annoch reden / den Saamen annoch auswerffen / zur Gerechtigkeit uns aufmuntern / und den Frucht des geworffenen Saamens durch Vermehrung ihrer Glory im Himmel erwarten.

Aus disen ware auch einer *R. P. Henricus Kellerhaus*, ein eiffriger Prediger aus der Gesellschafft JEsu / welcher durch fünff und zwantzig Jahr zu Wien / Grätz / und Lintz / drey vornehmsten Städten Oesterreichs und Steyermarckts / benanntlich durch acht Jahr bey dem verwittbeten Hof Ihro Majestät der Römischen Kayserin *Wilhelminæ Amaliæ*, mit ungemeinem Lob / und unermüdten Eyffer den Saamen des Göttlichen Worts ausgeworffen hat. Damit er aber nach dem Todt annoch rede / *defunctus adhuc loquitur*, und an noch mehreren Orten das Wort GOttes aussäe / werden wir aus seinen hinterlassenen Schrifften / das Verlangen vieler Seelen-Eyfferer / und anderer / die ihne mit Freuden angehöret / zu steuren / etliche Theil seiner auserlesenen Predigen an das Taglicht hervor bringen.

Das erste mahl erscheinen wir mit zwey Theilen, dero einer für alle Sonntäg, der andere für alle Fest- und andere Ehrentäg der Heiligen GOttes durch das gantze Jahr ein nutzliche und Sinnreiche Predig-Lehr in sich enthaltet. Solle dises Werck, wie wir nicht zweifflen, von dem günstigen Leser willfährig angenohmen werden, so werden wir Fleiß-möglichist trachten, damit inbalden mehr andere Theil von Sonn- und Feyertäglichen, wie auch auf die Fasten-Zeit gerichten Predigen zum Vorschein gelangen. Lasse ihm demnach ein jeder dise unsere Mühwaltung gefallen, und schaffe aus disem ausgeworffenen Saamen den hundertfältigen Frucht, hier zur vollkommenen Heiligkeit, dort zur glücklichen Ewigkeit.

Inhalt

Inhalt
Der
In disem Theil sich befindenden
Sonntäglichen Predigen.

Am 1. Sonntag im Advent.

Inhalt.

Die Menschwerdung Christi ist das gröste Werck der Göttlichen Allmacht.

Tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna & majestate. Luc. 21. v. 27.

Alsdan werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in einer Wolcken mit grosser Macht, und Herzlichkeit.

Am 2. Sonntag im Advent.

Inhalt.

Die Menschwerdung Christi ist das gröste Werck der Göttlichen Weißheit.

Beatus qui non fuerit scandalizatus in me. Matth. 11. v. 6.
Seelig ist, der sich an mir nicht ärgert.

Am 3. Sonntag im Advent.

Inhalt.

Die Menschwerdung Christi ist das gröste Werck der göttlichen Gerechtigkeit.

Medius vestrûm stetit, quem vos nescitis. Joan. 1. v. 26.

Er ist mitten unter euch gestanden, den ihr nicht kennet.

Am 4. Sonntag im Advent.

Inhalt.

Die Menschwerdung Christi ist das gröste Werck der Göttlichen Güte.

Videbit omnis caro salutare Dei. Luc. 3. v. 7.

Alles Fleisch wird sehen den Heyland GOttes.

Am Sonntag nach Weyhenacht.

Inhalt.

Ob uns Christus zum Fall oder zur Auferstehung seye gebohren worden.

Positus est hic in ruinam, & in resurrectionem multorum in Israel. Luc. 2. v. 34.

Diser ist gesetzt worden zum Fall, und zur Auferstehung vieler in Israel.

Am Sonntag vor HH. drey Königen.

Inhalt.

Von wahrem Vertrauen auf GOtt.

Et veniens habitavit in Civitate, quæ vocatur Nazareth. Matth. 2. v. 23.

Er kame, und wohnete in einer Stadt, die da heisset Nazareth.

Am 1. Soñtag nach HH. drey König.

Inhalt.

Die erste Sorg eines Christen muß seyn für die Ehr, und Dienst GOttes.

Nesciebatis, quia in his, quæ Patris mei sunt; oportet me esse. Luc. 2. v. 49.
Wustet ihr dan nicht, daß ich seyn muß in dem, was meines Vatters ist.

Am 2. Soñtag nach HH. drey König.

Inhalt.

Ein Christ soll den Ehestand nicht ohne Berathschlagung mit GOtt antretten.

Vocatus est autem & JEsus ad Nuptias. Joan. 2. v. 2.
JEsus aber ist auch zur Hochzeit beruffen worden.

Am 3. Sonntag nach HH. drey König.

Inhalt.

GOtt nimbt einem die Gnad hinweg, und gibts einem anderen, darum ein Christ diejenige wohl anwenden muß.

Multi ab oriente, & occidente venient; & recumbent cum Abraham, Isaac, & Jacob, in regno cælorum, filii autem regni ejicientur in tenebras exteriores. Matth. 8. v. 12.
Viel werden kommen von Aufgang, und Niedergang, und mit Abraham, Isaac und Jacob zu Tisch sitzen im Himmelreich, die Kinder des Reichs aber werden geworffen werden in die äusserste Finsternuß.

Am 4. Sonntag nach HH. 3. König.

Inhalt.

Von der Ober-Herrschafft GOttes, dem ein Christ auch in allen muß gehorsamen.

Qualis est hic? quia venti, & mare obediunt ei. Matth. 8. v. 27.
Was ist das vor einer? dan auch die Wind, und das Meer seynd ihm gehorsamb.

Am 5 Sonntag nach HH. 3. König.

Inhalt.

Von der Gedult GOttes, die ein Christ aber nicht mißbrauchen soll.

Accedentes autem servi patrisfamilias, dixerunt ei: vis, imus, & colligimus ea. Et ait: non. Sinite utraque crescere. Matth. 13. v. 27.
Da tratten die Knecht zum Hauß-Vatter, und sprachen zu ihme, wilst, daß wir hingegen, und das Unkraut versamlen? er aber sprache: nein. Lasset beyde miteinander aufwachsen.

Am 6. Sonntag nach HH. 3. König.

Inhalt.

Vil ligt im Dienst GOttes an kleinen.

Simile est Regnum cœlorum grano sinapis. Matth. 13. v. 31.
Das Himmelreich ist gleich einem Senff-Körnlein.

Am Sonntag *Septuagesimæ.*

Inhalt.

Ein Christ muß vor GOtt arbeiten, und den Müßiggang meiden.

Exiit conducere operarios. Matth. 20. v. 1.
Er ist ausgangen Arbeiter zu dingen.

Am Sonntag *Sexagesimæ.*

Inhalt.

Ein Christ ist schuldig das Wort GOttes anzuhören als GOttes Wort.

Semen est verbum Dei. Luc. 8. v. 11.
Der Saamen ist das Wort GOttes.

Am Sonntag *Quinquagesimæ.*

Inhalt.

Die wahre Freud wird allein in GOtt gefunden, und keineswegs in dem, was GOtt zuwider ist.

Cæcus quidam sedebat secus viam mendicans. Lucæ 18. v. v. 35.
Ein Blinder sasse neben dem Weeg und bettlete.

Am

Am 1. Sonntag in der Fasten.

Inhalt.

Von Haltung der viertzig tägigen Fasten.

Cùm jejunâſſet quadraginta diebüs, & quadraginta noctibüs. Matth. 4. v. 2.

Nachdem er viertzig Täg und viertzig Nächt gefastet hatte.

Am 2. Sonntag in der Fasten.

Inhalt.

Von der Grösse einer Tod-Sünd, weil sie ein Beleidigung GOttes ist.

Et audientes diſcipuli ceciderunt in faciem ſuam. Matth. 17. v. 6.

Da dises die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht.

Am 3. Sonntag in der Fasten.

Inhalt.

Von einer üblen Beicht aus Abgang der nothwendigen Erforschung des Gewissens.

Erat Jesus ejiciens dæmonium, & illud erat mutum, & cùm ejeciſſet dæmonium, locutus est mutus. Luc. 11. v. 14.

JEsus tribe einen Teuffel aus, der war stumm, und nachdem er den Teuffel ausgetriben, redete der Stumme.

Am 4. Sonntag in der Fasten.

Inhalt.

Von einer üblen Beicht aus Abgang der nothwendigen Reu und Leid.

Accepit Jesus panes, & cùm gratias egiſſet, diſtribuit diſcumbentibus. Joan. 6. v. 11.

JEsus nahme das Brod, und nachdem er Danck gesagt, theilte er es jenen aus, die sich gesetzet hatten.

Am 5. Sonntag in der Fasten.

Inhalt.

Von einer üblen Beicht aus Abgang der aufrichtigen Bekanntnuß deren Sünden.

Quis ex vobis arguet me de peccato? Joan. 8. v. 46.

Wer aus euch wird mich überzeugen einer Sünd?

An Palm-Sonntag.

Inhalt.

Wie man die heilige Wochen heilig zubringen müsse.

Plurima autem turba ſtraverunt veſtimenta ſua in via, alii autem cædebant ramos de arboribus. Matth. 21. v. 8.

Vil aus dem Volck breiteten ihre Kleider aus auf den Weeg, andere aber haueten Zweig von Bäumen.

Am H. Oster-Sonntag.

Inhalt.

Der grosse Geburths-Tag.

Surrexit. Matth. 16. v. 6.

Er ist auferstanden.

Am 1. Sonntag nach Ostern.

Inhalt.

Ein Christ muß rechtglaubig seyn.

Noli eſſe incredulus, ſed fidelis. Joan. 20. v. 28.

Seye nicht unglaubig, sondern glaubig.

Am 2. Sonntag nach Ostern.

Inhalt.

Ein Christ muß nicht zu ängstig seyn wegen seiner Gnaden-Wahl.

Ego ſum Paſtor bonus, & cognoſco oves meas, & cognoſcunt me meæ. Joan. 10. v. 14.

Ich bin ein guter Hirt, und erkenne meine Schaaf, und die meine erkennen mich.

Am 3. Sonntag nach Ostern.

Inhalt.

Ein kleines erhaltet den Himmel.

Modicum. Joan. 16. v. 16.

Ein kleines.

Am 4. Sonntag nach Ostern.

Inhalt.

Ein Christ soll beständig GOtt, sein Zihl, vor Augen haben.

Quò vadis? Joan. 16. v. 5.
Wo gehest du hin?

Am 5. Sonntag nach Ostern.

Inhalt.

Unser Gebett wird nicht erhöret, weil wir offt nur jenes begehren, was uns zum Schaden ist.

Amen, Amen dico vobis: si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis. Petite, & accipietis. Joan. 16. v. 23.
Warlich warlich sag ich euch: so ihr den Vatter in meinem Nahmen um etwas bitten werdet, so wird Er euchs geben. Bittet, so werdet ihr empfangen.

Am 6. Sonntag nach Ostern.

Inhalt.

GOtt der Heilige Geist, so ein Geist der Wahrheit ist, kan sich mit dem Welt-Geist nicht vertragen.

Cùm venerit Paraclitus, quem mittam vobis â Patre, Spiritum veritatis. Joan. 15. v. 26.
Wan der Tröster kommen wird, welchen ich euch vom Vatter senden werde, ein Geist der Wahrheit.

Am H. Pfingst-Sonntag.

Inhalt.

Lehr-Jünger des H. Geists.

Ille vos docebit omnia, quæcunque dixero vobis. Joan. 14. v. 26.
Der wird euch alles lehren, was ich euch sagen werde.

Am Sonntag der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Inhalt.

Wie man durch Lieb und Einigkeit der unzertheilten Dreyfaltigkeit nachfolgen solle.

In Nomine Patris, & Filii, & Spiritûs Sancti. Matth. 28. v. 19.
Im Nahmen des Vatters, und des Sohns, und des H. Geists.

Am 2. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.

Der im Altars-Sacrament verborgene GOTT.

Cœperunt simul omnes excusare. Luc. 14. v. 18.
Alle fiengen an sich zu entschuldigen.
Verè tu es Deus absconditus. Isaiæ 45. v. 15.
Wahrhafftig, du bist ein verborgner GOTT.

Am 3. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.

Was grosse Sorg ein jeder vor seine Seel tragen solle.

Vadit ad illam, quæ perierat, donec inveniat eam. Luc. 15. v. 4.
Er gehet dem Verlohrnen nach, biß ers findet.

Am 4. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.

Mittel wider die Traurigkeit, so aus Verlurst der zeitlichen Güter entstehet.

Per totam noctem laborantes nihil cœpimus. Luc. 5. v. 5.
Wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Am 5. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.

Vom Neid oder Traurigkeit des fremden Guts.

Vade priùs reconciliari fratri tuo. Matth. 5. v. 24.
Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder.

Am

Am 6. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.
Von der guten Traurigkeit, das ist, von der Reu über die begangene Sünden.

In solitudine. Marci 8. v. 4.
In der Wüsten.

Am 7. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.
Wer die falsche Propheten seynd.

Attendite à falsis prophetis, qui veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces: à fructibus eorum cognoscetis eos. Matth. 7. v. 15.
Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schaffs-Kleidern; inwendig aber seynd sie reissende Wölff. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.

Am 8. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.
Wie man die Stands-Erwählung anstellen solle.

Quid faciam? Luc. 16. v. 3.
Was soll ich thun?

Am 9. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.
Wie dem Göttlichen Beruff nachzukommen seye.

Quòd non cognoveris tempus visitationis tuæ. Luc. 19. v. 44.
Daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennet hast.

Am 10. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.
Das überall sichtbare, und unsichtbare Laster der Hoffart.

Non sum sicut cæteri hominum. Luc. 18. v. 11.
Ich bin nicht wie andere Leuth.

Am 11. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.
Der Mensch muß seinen Willen ergeben dem Göttlichen.

Benè omnia fecit. Marc. 7. v. 37.
Er hat alles wohl gethan.

Am 12. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.
Die Sünden eines Catholischen Christen lassen sich nicht entschuldigen.

Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis. Luc. 10. v. 23.
Seelig seynd die Augen, die da sehen, was ihr sehet.

Am 13. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.
Von dem eitlen Betrug deren Menschen, die aus Hoffnung, wieder zu beichten, sündigen.

Ite, ostendite vos sacerdotibus. Et factum est, dum irent, mundati sunt. Luc. 17. v. 14.
Gehet hin, und zeiget euch denen Priestern. Und es geschahe, da sie hingiengen, wurden sie rein.

Am 14. Sonntag nach Pfingsten/und Festtag der HH. Schutz-Engeln.

Inhalt.
Was der Mensch seinem heiligen Schutz-Engel schuldig seye.

Angeli eorum. Matth. 18. v. 10.
Ihre Engel.

Am 15. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.
Von der Schönheit GOttes.

Ibat (IESUS) in civitatem, quæ vocatur Nain, &c. Ecce defunctus efferebatur. Luc. 7. v. 11. & 12.
JEsus gienge in ein Stadt, mit Nahmen Nain ꝛc. sihe, da truge man einen Todten heraus.

Am 16. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.
Erinnerung der Göttlichen Gegenwart ein Heyl-Mittel wider die Sünd.

Homo quidam Hydropicus erat ante illum. Ipse verò apprehensum sanavit. Luc. 14. v. 2. & 4.

Ein wassersüchtiger Mensch ware vor ihm ꝛc. Er aber griffe ihn an, und machte ihn gesund.

Am 17. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.

Probstein wahrer Liebe gegen GOtt.

Diliges dominum Deum tuum, ex toto corde tuo. Matth. 22. v. 37.

Du solt GOtt deinen HErꝛu lieben aus gantzen deinem Hertzen.

Am 18. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.

Von Einigkeit und Liebe gegen dem Nächsten.

Venit in civitatem suam. Matth. 9. v. 1.

Er kame in seine Stadt.

Am 19. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.

Schutz-Red der Göttlichen Gerechtigkeit.

Ligatis manibus, & pedibus ejus mittite eum in tenebras exteriores. Matth. 22. v. 13.

Bindet ihme Händ, und Füß, und werffet ihn in die äusserste Finsternuß.

Am 20. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.

Von Krafft, und Schuldigkeit des guten Beyspihls.

Credidit ipse & domus ejus tota. Joan. 4. v. 53.

Er glaubte mit seinem gantzen Hauß.

Am 21. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.

Von Verzeyhung der Unbilden.

Sic & Pater meus cælestis faciet vobis, si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris. Matth. 18. v. 15.

Also auch wird mein himmlischer Vatter euch thun, so nicht ein jeglicher seinem Bruder von Hertzen verzeyhen wird.

Am 22. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.

Ebenbild GOttes, und dessen Vortrefflichkeit.

Cujus est imago hæc? Matth. 22. v. 20.

Wessen ist diß Bild?

Am 23. Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.

Die Seel so durch die Sünd gestorben, muß ohne Verweilung zum Leben erwecket werden.

Domine, filia mea modo defuncta est. Matth. 9. v. 18.

HErr meine Tochter ist jetzt gestorben.

Am 24. und letzten Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt.

Das letzte Gericht ist desto mehr zu förchten, je länger es verschoben wird.

Videbunt filium hominis venientem in nubibus cæli cum virtute multa, & majestate. Matth. 24. v. 30.

Sie werden sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolcken des Himmels mit grosser Krafft und Herrlichkeit.

Am Ersten Sonntag im Advent.

Die Menschwerdung Christi ist das gröste Werck der Göttlichen Allmacht.

Tunc videbunt Filium hominis venientem in nube cum potestate magna, & Majestate. Luc. 21. v. 27.

Alsdann werden sie sehen deß Menschen Sohn kommen in einer Wolcken mit grosser Macht, und Herrlichkeit.

1 WIr begehen widerum die jährliche Gedächtnuß jener gnadenreichen Zeit, in welcher der Sohn GOttes vom hohen Himmel herab in die Welt gekommen, und unser sterbliches Fleisch hat angenommen. Und gewißlich aus allen Geheimnussen unsers wahren Glaubens ist meines Erachtens kein anderes, welches ein Christ öffters zu erwegen, und mit grösserer Erkänntlichkeit zu verehren schuldig seye, als eben dises: Dann es der Anfang ist unserer Glückseeligkeit; der Grund deß Christenthums; die Erfüllung aller Weissagungen; das End deren alten Figuren, oder Vorbedeutungen; das Band unserer Versöhnung mit GOTT, und gleichsam der erste Tritt, welchen der Sohn GOttes gemacht, uns verlohrne Menschen widerum aufzusuchen. Mit wenigen: *Manifestè magnum est pietatis Sacramentum*, schreibt Paulus der Welt-Apostel in der ersten zu Tim. am 3. v. 16. *Quod manifestatum est in carne, justificatum est in Spiritu, apparuit Angelis, prædicatum est Gentibus, creditum est in mundo, assumptum est in gloria.* Ein öffentlich grosses Geheimnuß der Gottseeligkeit ist die Menschwerdung deß Sohns GOttes, welches im Fleisch geoffenbahret, im Geist gerechtfertiget, denen Englen erschienen, denen Heyden geprediget, in der Welt geglaubet, in der Herrlichkeit ist aufgenommen worden. Wie groß aber, und gnadenreich dises Geheimnuß ist, geduncket es der Welt seltsam zu seyn, und der Göttlichen Majestät gantz unanständig; also zwar, daß jene alte heydnische und klugsinnige Weltweisen, nach Zeugnuß Augustini, leichter allen anderen Geheimnussen der Christlichen Religion einen Glauben beygemessen, als disem; dann sie nicht fassen könnten, wie ein Unsterblicher sterblich, ein Ewiger zeitlich, ein Allmögender schwach, ein Unermessener eingeschrenckt, ein GOtt Mensch habe werden können, und werden wollen *Ideò viluit superbis DEUS*, sagt Augustinus, *quia Verbum caro factum est, & habitavit in nobis.* Darum haben jene Hochmüthige den wahren GOTT verachtet, weil das Wort Fleisch worden, und in uns gewohnt hat. Aber, O der blinden Welt! welche alles nur dem Schein nach anschauet, gleich

als könnte ein wahrer GOtt von seinen unendlichen Vollkommenheiten auch nur das mindeste verliehren, oder in seiner allzeit gleichständigen Natur geändert werden. Der eingebohrne Sohn GOttes ist vom hohen Himmel herab in die Welt gekommen, doch in der Schooß seines himmlischen Vatters allzeit unbeweglich verblieben: Er hat angenommen unsere Sterblichkeit, doch darum nicht verlohren seine Unsterblichkeit: Er hat sich bekleydet mit unserer Schwachheit, doch darum nicht gemindert seine Allmacht: Er hat sich eingeschräncket im allerreinesten Leib seiner Jungfräulichen Mutter, doch darum nichts benommen seiner Unermessenheit: Er ist in der Zeit Mensch gebohren worden, doch hat er darum seine Ewigkeit nicht abgekürtzt. Mit wenigen: *Non quod habebat, deposuit* sagt Augustinus, *sed quod non habebat, accepit*, was er hatte, hat er nicht hinweg gelegt, sondern was er nicht hatte, hat er angenommen. Ja sagen darff ich: niemahls habe GOtt der Welt mehr zu erkennen gegeben seine Gottheit, als da er für uns die menschliche Natur, und sterbliches Fleisch hat angenommen; dann da er für uns die menschliche Natur angenommen, hat Er am meisten erwiesen seine unendliche Allmacht, er hat erwiesen seine unendliche Weisheit; er hat erwiesen seine unendliche Gerechtigkeit; er hat erwiesen seine unendliche Güte. So erstumme dann ein gottloser Ertz-Ketzer, Nestorius, welcher im grossen Kirchen-Rath zu Epheso, allwo er auch verdammet worden, diese Wort heraus gestossen: *Ego bimestrem aliquem, aut trimestrem Deum non dixerim.* Ich glaube nicht, daß ein zwey- oder dreymonathliches Kind könne ein GOtt seyn. Wir sagen alle vielmehr, und bekennen mit Petro Chrysologo dem Ravennatischen Kirchen-Vatter: *Quod nascitur Christus, Divinæ Majestatis est, non est imbecillitatis humanæ, est gloria Deitatis* Serm. 146. Daß Christus gebohren worden, ist keine menschliche Schwachheit, sondern die gröste Ehr der göttlichen Majestät, und Herrlichkeit. Ich weis zwar, schlecht und verächtlich seye der Sohn GOttes zum erstenmahl in die Welt gekommen, und werde er in seiner anderen Ankunfft, da er widerum kommen wird die Welt zu richten, die Macht und Herrlichkeit seiner Gottheit erst sehen lassen, dem angezogenẽ Text gemäß: *Tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate, magna & majestate.* Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in einer Wolcken mit grosser Macht und Herrlichkeit. Doch bleibt gewis, nicht weniger habe der Sohn GOttes in seiner ersten Ankunfft seine Gottheit der Welt geoffenbahret, als ers offenbahren wird in der andern. Ja wie schon gesagt worden, niemahls mehr hat GOtt der Welt geoffenbahret seine Gottheit, als da sein eingebohrner Sohn für uns Mensch worden, dann er geoffenbahret hat seine unendliche Allmacht; seine unendliche Weisheit; seine unendliche Gerechtigkeit; seine unendliche Güte. Und das ist, was ich in bevorstehender Advent-Zeit allhier zu predigen, und ausführlich vorzustellen gesinnet bin: Vorstellen nemlich will ich an folgenden vier Sonntägen die vier jetzt angezogene Eigenschafften GOttes, welche er in der Menschwerdung seines eingebohrnen Sohns der Welt erwiesen hat, damit wir ein so grosses Geheimnus recht erkennen, und aus Erkanntnus desselben die Grösse der Sünd wohl zu Hertzen nehmen. Für heut aber mache ich den Anfang von der Allmacht, und setze zum Zihl, und meiner heutigen Predig-Lehr: Die Menschwerdung Christi seye das gröste Werck der göttlichen Allmacht, das erweise ich.

Nach Lehr Aristotelis, (Vide Dallier Serm. 1. de Myst.) deß Welt-berühmten Weisens wird niemahls vollkommentlich erkennet die Macht, und Stärcke einer Sach, sie würcke dann, was sie würcken kan, und erschöpffe ihre Kräfften. Wann disem also, ist schon ausgemacht, daß die Menschwerdung Christi seye das gröste Werck der göttlichen Allmacht; dann GOtt kein grösseres gemacht, noch machen kan. 2

kan. Groß zwar ist die Macht, mit welcher er Himmel und Erd aus dem Abgrund deß Nichts herauß gezogen: Groß die Macht, mit welcher er den Menschen aus einem Leim-Klotz zu seinem Eben-Bild gemacht; groß auch die Macht, mit welcher er so vil ungemeine, und alle Kräfften der Natur übersteigende Wunder-Werck hat ausgewürcket; doch übertrifft alle diese Werck das einige Werck der Menschwerdung seines eingebohrnen Sohns. Dann andere Werck hat GOTT mit einem eintzigen Wort gemacht; in der Menschwerdung: *Verbum Caro factum est*, ist das Göttliche Wort selbst Fleisch worden: Andere Werck hat GOTT aus nichts gemacht, in der Menschwerdung hat er sich selbsten vernichtet: in anderen Wercken hat sich GOTT groß gemacht, in der Menschwerdung klein: in andern Wercken hat er das obere dem untern in gebührender Ordnung nachgesetzet, in der Menschwerdung das obriste mit dem untersten vereinbahret, endlich andere Werck GOttes werden nur genennet Werck seiner Händen: *Opera manuum tuarum sunt cœli*, singet David im 101. Psalm, v. 26. die Himmel seynd Werck deiner Händen, oder seiner Fingern. *Videbo Cælos tuos opera digitorum tuorum*, singet widerumb David im 8. Psal. v. 4. Ich werde deine Himmel anschauen, als Werck deiner Fingern: oder nur eines eintzigen Fingers, *Digitus Dei, est hic*, werden die Wunder-Werck Moysis in Aegypten genennet, Exod. am 8. v. 19. Das ist ein Finger GOttes: die Menschwerdung Christi ist ein Werck seines gantzen allmögenden Armbs. Dahin gehen die Wort Mariä der Jungfräulichen Mutter, nachdem sie bereit schon das ewige Wort vom Heil. Geist empfangen, in ihrem Lobgesang: *Fecit potentiam in brachio suo.* Luc. 1. v. 51. Der HErr hat Gewalt erzeigt mit seinem Armb; das ist, wie Augustinus, Beda, Cyrillus, und Theophylactus außlegen, mit der Menschwerdung seines eingebohrnen Sohns.

Seyn auch andere Werck GOttes allhier auf Erden groß und vollkommen? Kan GOTT doch allzeit noch grössere, und vollkommnere ohne End machen. Kein grösseres, noch vollkommeners kan er machen, als die Menschwerdung seines Göttlichen Sohns: hier seynd alle Kräfften seiner unendlichen Allmacht erschöpffet worden. *Talia fecit omnipotens Majestas in assumptione nostræ Carnis*, bezeuget es Bernardus, Serm. 3. de Adventu, *ita mirabiliter singularia, & singulariter mirabilia, ut talia nec facienda amplius super terram:* So groß, so verwunderbahrlich sonderbahr, und sonderbahrlich zu bewundern ist das Werck jener allmögenden Majestät, da sie unser sterbliches Fleisch hat angenommen, daß weder ein gleiches, noch grösseres könne gemacht werden. Und das ist die Ursach, wie Augustinus schreibt, warumb GOtt seine unendliche Allmacht mehr zu offenbahren, keine andere neue Welt gemacht. Epist. 3. ad Volus. Hätte GOtt ein andere schönere und vollkommnere Welt gamacht, so wurde ja dem Ansehen nach jene Allmacht weit heller, als anjetzo, seyn ans Liecht gekommen; warumb hat ers dann nicht gemacht? die Antwort ist: weil es sich nicht geziemete: Dann GOtt nur eine eintzige Welt erschaffen hat, anzudeuten, er seye nur allein der eintzige wahre GOTT und HERR der Welt: hätte er mehr erschaffen, hätte man meynen mögen, es seyn mehr Herren, und Götter. Solchemnach hat er, seine Allmacht kundbahrer zu machen, in der alten Welt eine gantz neue Creatur gestellet, und mit der Gottheit vereinbahret, verstehe man die allerheiligiste Menschheit Christi, in welcher allein mehr Schönheiten, Vortrefflichkeiten, und Vollkommenheiten gefunden werden, als in unzahlbahr-anderen Wercken, die GOTT erschaffen kan, und erschaffen hätte können. *Quia non oportebat, ut novum faceret mundum*, seynd die Wort Augustini, *nova fecit in mundo:* weil es sich nicht gezimmete, daß GOTT eine neue Welt machte, hat er etwas neues in der Welt gemacht, nemlich die Menschwerdung seines eingebohrnen

Sohns, seine Allmacht der Welt mehr zu offenbahren.

3 So brauchts dann nicht den Erdboden abzumessen, oder den Abgrund deß Meers zu ergründen, oder den Lauff deren Sternen zu beobachten, die Allmacht GOttes in Erkanntnuß zu bringen; Die eintzige Menschwerdung Christi; *potentius opus est, quàm mundus,* sagt ferner Augustinus, Loc. cit. ist ein weit grösseres Werck der Göttlichen Allmacht, dann alles, was die sichtbahre Welt in sich enthaltet.

Ursach dessen ist, weilen GOTT in disem grossen Werck der Menschwerdung seines Sohns zwey gantz ungleiche, und unendlich weit von einander unterschidene Naturen mit einander vereinbahret hat. Welches gründlich zu erkennen, ist zu wissen: nicht so weit seynd Himmel und Erd, Hitz und Kälte, Liecht und Finsternuß, Nichts und alles, was die Welt hat, von einander unterschieden, als die Göttliche Natur von der Menschlichen: dann was ist GOTT? was ein Mensch? doch hat GOTT in Geheimnuß der Menschwerdung diese zwey so weit von einander entschiedene Naturen in einer eintzigen Persohn Christi also fest mit einander vereinbahret, daß nunmehro, was einem GOtt eigenthumlich ist, von einem Menschen, und was einem Menschen eigenthumlich ist, nur die Sünd allein außgenommen, von GOTT mit Wahrheit könne gesagt werden, man kan sagen von einem GOTT, daß er zu uns Menschen vom Himmel herab gekommen, in der Zeit empfangen, und von einer Jungfrauen bloß und nackend gebohren worden wie ein Mensch; in einer Krippen auf Heu und Stroh gelegen, wie ein Mensch: geweynet und geseufftzet habe, wie ein Mensch: Hitz und Kälte, Hunger und Durst gelitten, wie ein Mensch: Kleyder und Nahrung vonnöthen gehabt, wie ein Mensch: gesehen, gehöret, geredet, gestanden und gegangen seye, wie ein Mensch: mit wenigen, daß er in allen uns Menschen, nur die Sünd allein außgenommen, seye gleich worden. Hingegen kan von einem Menschen gesagt werden, daß er ewig, allmögend, allwissend, und in allen vollständig glückseelig, wie GOtt. Wo, oder in was für einem Werck hat doch GOTT seine unendliche Macht mehr zu erkennen gegeben, als eben in diser Vereinbahrung? *Quid sublimius Deo? quid vilius limo?* redet von diser Vereinbahrung Bernardus, l. cit. *& tamen tanta Dignatione Deus descendit ad Limum, & tanta dignitate limus ascendit ad Deum:* Was höhers und herrlichers, als GOTT? was schlechters, als ein Laim, aus welchem der Mensch gestaltet worden? doch ist GOTT mit so grosser Würdigung zu disem Laim herabgestigen, und der Laim mit so grosser Würde hinauf gestigen zu GOTT, indem die Göttliche Natur mit der Menschlichen, die Menschliche mit der Göttlichen also wunderbahrlich vereinbahret worden. Welches noch mehr aus dem erhellet, weil bey diser Vereinbahrung weder der Göttlichen Natur von ihren Vollkommenheiten etwas benommen, weder Menschlicher Natur zu ihren Unvollkommenheiten etwas hinzu gesetzet worden, sondern beyde in ihrer eigenthumlichen Weesenheit gantz unverändert verbliben. Weiß zwar, was in Kirchen Geschichten Baronii Tom. 6. p. 80. von Flaviano, einem Ertz-Bischoff zu Constantinopel, und Euthychianischen Ketzer gelesen wird; er habe zwar nicht gelaugnet, wie Eutyches, daß Christus die menschliche Natur wahrhafftig angenommen, doch gesagt, daß die Menschliche Natur von der Göttlichen völlig verzehret worden. Auf gleiche Weiß, wie ein Stroh vom Feur, wann beyde vereiniget werden, verzehret wird. Aber Leo der grosse Kirchen-Pabst hat disem Schwärmer das Maul gestopfft, und wider ihn einen Brieff verfertiget, welchen er auf die Gebein deß Heil. Apostels Petri gelegt, 40. Tag lang gefastet, und innständig gebetten, es wolle doch der Apostel-Fürst, was etwann im verfasten Brieff nicht recht geschriben, verbesseren; wie dann auch erfolget, indem der Heilige Apostel dem Pabst erschinen,

mit

mit Vermelden: *Legi, & emendavi:* Ich hab den Brieff gelesen, und verbessert. In disem Brieff wird unter andern gemeldet: *Hanc veritatem, Flaviane! docere tibi incumbit, quòd nimirùm hæc unio divinitatis, & humanitatis facta est manente in totum, & per totum utraque natura cum suis quælibet proprietatibus.* Dise Wahrheit ligt dir ob zu lehren, Flaviane! daß die Göttliche Natur mit der Menschlichen in Christo vereinbaret worden, doch beyde Naturen von ihren Eigenschafften nichts verlohren. Ist aber dises nicht ein niemahls erhörtes Wunder-Werck der Göttlichen Allmacht? daß die Stärcke mit der Schwachheit, die Hochheit mit der Niderung, die Unsterblichkeit mit der Sterblichkeit, die Weißheit mit der Kindheit, die Gottheit mit der Menschheit in einer Persohn also wunderbarlich miteinander vereiniget worden, *ut nec inferiorem consumeret glorificatio*, wie ferner redet der jetzt-angezogene Kirchen-Pabst S. Leo, Serm. 1. de Nativ. *nec superiorem imminueret assumptio*, daß weder die menschliche Natur von der Göttlichen verzehret, weder die Göttliche von der Menschlichen geminderet worden. Für ein Miracke, und grosses Wunder-Werck der Göttlichen Allmacht haltet die Schrifft jenen Dornbusch, welcher zwar mitten im Feur gestanden, doch nicht verbrunnen, Exodi am 3. In wem aber ist eigentlich bestanden dises Wunder-Werck? in dem, daß weder die Dörner vom Feur verzehret, oder das Feur von Dörnern erlöschet worden, ob schon beyde miteinander vereinbaret waren. Fort mit dem Schatten, nachdem die Wahrheit ans Liecht gekommen. Ein verzehrendes Feur ist die Gottheit: *Deus tuus ignis consumens est*, Deut. 4. v. 24. Ein Dornbusch die Menschheit mit so vilen Dörnern besetzet, als Armseeligkeiten: Beyde seynd in Christo miteinander vereinbaret worden, doch ist die Menschheit nicht verzehret worden von der Gottheit, weder das Feur der Gottheit von Dörnern der Menschheit erlöschet worden. Aus welchem ich dann schliesse mit dem heiligen Kirchen-Vatter Damasceno L. 3. *Ostenditur per incarnationis mysterium potentia Dei quia nihil majus, quam Deum fieri hominem.* Im Geheimnuß der allerheiligsten Menschwerdung Christi wird am meisten erkennet die Allmacht GOttes; Dann nichts grössers ist, als daß GOtt Mensch worden. Und das ist, was Habacuc der Prophet, da er dises Geheimnuß im Geist vorgesehen, mit jenen tiefsinnigen Worten hat angedeutet: *Domine! opus tuum in medio annorum, vivifica illud:* HErr! dein Werck in der Mitte deren Jahren, mache es lebendig, Habac. 3. v. 2. ware so vil gesagt, dollmetschen Theophylactus und Rubertus: apud Corn. Wahr ist, O GOTT! vil Wunder-Werck hast du gemacht, du hast die ungeheure Himmels-Kugel gemacht, und mit so vilen feurigen Diamanten geziehret, als Sternen, welche mit ihrem Glantz unsere Augen an sich reitzen! du hast das Meer gemacht, und dessen Abgrund mit Perlen, Edelgesteinen, und allerhand Kostbahrkeiten angefüllet; du hast die Erd gemacht, und dieselbe mit so vilen Früchten, Blumen und Kräutern nach aller Verwunderung bereichet; du hast den Menschen gemacht zu deinem Ebenbild; du hast so vil tausend und tausend Engel gemacht, als pur lautere Geister; doch geben alle dise Werck deine Göttliche Allmacht noch nicht genug zu erkennen. *Domine opus tuum;* Dein Werck dann, O HErr! das ist, die Menschwerdung deines eingebohrnen Sohns, verfertige, dann dise allein das gröste Werck deiner allmögenden Hand ist, und dieselbe am meisten zu erkennen gibt.

Endlich will man wissen, wie groß 4
in disem Geheimnuß seye die Macht GOttes, betrachte man Christum selbsten, welcher in jenem Augenblick, nachdem er die menschliche Natur angenommen, ob schon seinem himmlischen Vatter der Gottheit nach gantz gleich, sich demselben dannoch mit aller Demuth unterworffen hat. Welches zu erklären, wolle man sich erinneren, daß der erste Angriff, mit welcher der höllische Feind den ersten Menschen zum Fall gebracht, seye gewesen die Begierd, GOtt gleich

zu werden: *Eritis sicut Dii*, Gen. 3. v. 5. sagte die arglistige Schlang zu unsern ersten Eltern, ihr werdet seyn wie Götter. Dise eingebildete Hochheit hat so vil vermögt, daß sie vom GOTT schuldigen Gehorsamb sich entzogen, und wider außdrucklichen Befehl ihres rechtmäßigen HErrns die verbottene Frucht verkostet. Für so grosse Unbild der Göttlichen Majestät genug zu thun, *Verbum caro factum est*, ist das ewige Wort Fleisch worden, Joan. 1. v. 14. und hat der Sohn GOttes die Gestalt eines Knechts angenommen; dort hat ein Knecht wollen zum HErrn werden; hier ist der HErr zum Knecht worden: dort hat ein Mensch wollen GOtt seyn, und das Joch der Unterthänigkeit von sich schieben; hier ist ein GOtt Mensch worden, das Joch der Unterthänigkeit auf sich zu nehmen. Und wie tieff hat sich Christus in der Menschwerdung seinem Himmlischen Vatter unterworffen? Er hat sich angetragen zum Creutz, zum Leyden, zum bitteren Tod, zur Genugthuung für alle Sünden der Welt.

Bey alten Zeiten haben die Menschen ihre Unterthänigkeit dem grossen GOtt zu erweisen, Ochsen, Kälber und Schaaf geschlachtet, gleich als hätten sie mit dem Blut deren unvernünfftigen Thieren anstatt deß Jhrigen der höchsten Majestät gehuldiget: doch waren alle dise Brand- und Schlacht-Opffer nur äusserliche, und offt falsche Kenn-Zeichen der Unterthänigkeit; darum sie dann GOTT mit der Zeit hat abgeschaffet. Was die unendliche Macht und Majestät GOttes am meisten zu erkennen gibt, stehet in dem: daß der Sohn GOttes in seiner Menschwerdung dem Befehl seines Himmlischen Vatters sich gantz vollkommentlich unterworffen habe, in jenem Augenblick, da das ewige Wort im Jungfräulichen Leib Mariä ist Fleisch worden, hat er sich, wie der Apostel schreibt ad Hebr. 10. v. 5. zu seinem himmlischen Vatter verlauten lassen: *Hostiam & oblationem noluisti; corpus autem aptâsti mihi, tunc dixi: ecce venio:* O mein Himmlischer Vatter! du hast an Schlacht- und Brand-Opffern kein Wohlgefallen: du hast mir aber einen Leib eingerichtet, disen opffere ich dir auf, disen trage ich dir an, zu allen Peynen, zu allem Ungemach, zum Hunger, Durst, Hitz, Kälte, Creutz und Tod deine allerhöchste Macht und Majestät zu bezeugen. Sehe man allhier, wie groß die Macht und Herrlichkeit GOttes, indem ein Mensch, welcher zugleich GOtt ware, sich ihr also tieff unterworffen hat, und schliesse man hierauß: Niemahls habe GOtt seine Macht und Herrlichkeit mehr erwisen, als da sein eingebohrner Sohn für uns Mensch worden.

Was erfolget aber aus disem? 5
zwey denckwürdige Lehr-Stuck: Das erste ist, was für ein grosses, für ein abscheuliches, für ein ungeheures Ubel seye die Sünd, welche ein so grosses, ja das allergröste Werck der Göttlichen Allmacht, nemlich die allerheiligste Menschwerdung Christi zu schanden macht, und zu Grund richtet. Fragt man, wie? so ist die Antwort: weil sie ein so grosses Werck fruchtloß macht, und das Zihl und End verhindert, zu welchem der Sohn GOttes die Menschliche Natur hat angenommen. Zu was Zihl und End hat der Sohn GOttes die Menschliche Natur angenommen? Gewiß ist, nicht, damit wir ein freyes Leben führeten, er aber für unsere Sünden genug thäte, sondern vilmehr, wie Paulus schreibt ad Tit. 2. v. 12. damit wir durch seine Menschwerdung von der Sünd erlöset: *Sobriè & justè, & piè vivamus in hoc seculo*, mäßig, gerecht und gottseelig unser Leben anstellen. Die Sünd aber ist schuldig daran, daß dise Frucht nicht erfolge, noch Christus dises Zihl und End erreiche, so wird dann auch das Werck seiner Menschwerdung von der Sünd verdorben, und zu Grund gerichtet. Jndessen aber, wie frey wird von vilen annoch gesündiget? wie wahr ist annoch die Klag deß H. Abbts Bernardi, Serm. 1. de Resurrect. *Sunt, quibus nondum natus est Christus:* Es gibt Christen, denen Christus noch nicht gebohren worden, nicht zwar der That und Zeit nach, sondern der Krafft und Würckung nach, weil sie nemlich mit

ihren

ihren Sünden die Geburt und Menschwerdung Christi krafftlos machen, und ein so bewehrtes Mittel zu ihrem ewigen Heyl nicht annehmen. Wissen sollen aber dergleichen Christen: machen wir uns die allerheiligste Menschwerdung Christi nicht zu nutz, so gereichet sie uns zu unserm ewigen Schaden und Verderben. Dann es ist dises allerheiligste Geheimnuß, wie auch das gantze Werck unserer Erlösung, mercket recht Gregorius von Nazianz. (vide Bourdaloüe conc. 1. de pass.) beschaffen, wie gewisse Artzneyen, welche, wann sie nicht nutzen, schaden; eben also ist beschaffen die allerheiligste Menschwerdung Christi; aut prodest, aut obest, nutzet sie nicht, schadets, und gereichet uns zur grössern Verdammnus darum dann verhüte man die Sünd, hasse man die Sünd, halte man die Sünd für ein Ubel über alle Ubel, als welche allein die Menschwerdung Christi kan fruchtlos machen.

6 Das andere Lehrstuck ist: Hat sich Christus in seiner allerheiligsten Menschwerdung, ob schon ein wahrer GOtt, der Majestät und Allmacht seines himmlischen Vatters demüthigst unterworffen: wie viel mehr dann müssen auch wir diese Obermacht erkennen, und in allem, was GOtt anbefihlt, uns ihme gehorsamst unterwerffen! Bilde sich niemand ein, er könte seinem freyen Willen ungehindert nachleben: weder Stand, weder Alter, weder Geschlecht, weder Ungemach, weder Beschwerens kan uns von dieser Unterthänigkeit befreyen: Was GOtt befihlt, muß vollzogen werden. Eine Billichkeit ist dieses, nachdem der Sohn GOttes den Willen seines himmlischen Vatters zu erfüllen sich also tieff gedemüthiget, und die menschliche Natur hat angenommen. Gewißlich, *Domine*! sagt recht zu GOtt der grosse Augustinus, apud P. Höger conc. in parasc. *qui tibi non servit, quia creatus est, infernum meruit: sed qui tibi non servit, quia redemptus est, meretur, ut novus pro ipso infernus fiat.* O HErr! wer dir nicht dienet, weil er von dir erschaffen worden, verdienet die Höll; wer aber dir nicht dienet, nachdem er erlöset worden, verdienet, daß eine neue Höll für ihn gemacht werde.

Welches zu verhüten schliesse ich die gantze Red mit nachdrücklicher Ermahnung Ludovici Blosii, eines geistreichen Abbts: *Memor esto, quæ dulcis Jesus, qui est Deus, & Dominus, & Pater, & frater tuus pro te fecit, eique toto corde gratias age.* Seye eingedenck, O Mensch! vorderist in dieser heiligen Advents-Zeit, was der liebe JEsus dein GOtt, dein HErr, dein Vatter, dein Bruder für dich gethan, und dancke ihm von gantzem Hertzen, damit eben diser JEsus, der zum erstenmahl in die Welt gekommen, uns alle zu erlösen, in seiner andern Ankunfft, wann er kommen wird die Welt zu richten, niemand verdamme. Amen.

Am
Andern Sonntag im Advent.

Die Menschwerdung Christi ist das gröste Werck der Göttlichen Weißheit.

Beatus est, qui non fuerit Scandalizatus in me. Matth. 11. v. 6.

Seelig ist, der sich an mir nicht ärgert.

7 NAch so sehnlichem Verlangen, mit welchen jene fromme Alt-Vätter den Erlöser der Welt vil tausend Jahr hindurch erwartet: Nach so klaren Weissagungen, mit welchen so vil heilige Propheten die Ankunfft desselben haben vorgesagt: nach so augenscheinlichen Wunderwercken, mit welchen der Sohn GOttes selbst, nachdem er in die Welt gekommen, seine Gottheit geoffenbahret hat: Wer solte nicht vermeynen, die Welt werde sich nicht allein an ihme nicht ärgern, sondern vilmehr nach seiner Lehr und Beyspiel ihr Leben einrichten. Indessen aber ist Christus, wie Petrus der Apostel-Fürst in seinem ersten Sendschreiben am andern von ihme bezeuget, der boßhafften Welt worden: Lapis offensionis, & petra scandali, ein Stein deß Anstossens, und Fels der Aergernuß, an welchen sich Juden und Heyden übel verstossen haben, und annoch sich stossen vil Christen, also zwar, daß der Heyland selbst im heutigen Evangelio gesagt: *Beatus, qui non fuerit scandalizatus in me*, seelig ist, der sich an mir nicht ärgert. Man wird aber villeicht gedencken, was hat dann der Sohn GOttes Ubels gethan, daß die Welt an ihme sich ärgert, oder annoch ärgern könne? die Antwort ist: Zweyfach seye die Sünd der Aergernuß, *Activum* und *Passivum*, wie die Schulen reden, man kan Aergernuß geben, man kan auch Aergernuß nehmen. Die erste Aergernuß ist ein Wort oder Werck, welches von sich und seiner eigenthumlichen Natur andere zur Sünd veranlasset: Die andere Aergernuß ist ein Wort oder Werck, welches zwar von sich und seiner eigenthumlichen Natur zur Sünd nicht veranlasset, doch aus welchen andere Gelegenheit nehmen zu sündigen. Von diser genommenen Aergernuß redet Christus im heutigen Evangelio; dann aus seiner Demuth, aus seiner Armuth, aus seiner Verachtung alles zeitlichen Prachts, und Ergötzlichkeiten dises Lebens haben Juden und Heyden Gelegenheit genommen, den Sohn GOttes zu verachten, zu hassen, und seine Gottheit ihme abzusprechen. Wünschte aber, wann dise Aergernuß mit der Zeit ein End genommen hätte! wie vil aus Christen ärgern sich annoch an Christum, forderist in seiner allerheiligsten Menschwerdung! Indem sie lieben, was er gehasset, und hassen, was er geliebet hat: denen Welt-Gütern gantz begierig nachtrachten, allen Ungemach von sich schieben, und nichts mehr suchen, als ihre Sinnlichkeit zu vergnügen: gleich hätte der Sohn GOttes gefehlet, weil er also elendig und verächtlich hat wollen gebohren werden: gewißlich, wann Chri-

stus

stus mit grossen Pracht, und im Uberfluß allerhand Bequemlichkeiten dises Lebens, in die Welt gekommen, wer wurde ihme nicht dienen, und nach seiner Weis zu leben, sich nicht richten? weil er aber erwählet hat, was der Welt zu wider ist, hat er auch wenig Diener und Nachfolger. Ja, wie der Apostel schreibt in der ersten ad Cor. 1. v. 17. *Verbum crucis pereuntibus stultitia est:* für eine Thorheit haltet die Welt, daß ein GOTT für uns arme Menschen in die Welt gekommen, und aus freyer Willkuhr, zum Creutz und Leyden also verächtlich habe wollen gebohren werden. Sehe man allhier die grosse Aergernus, welche die Welt nimmet aus der Menschwerdung ihres Heylands. Aber, O der betrogenen Welt! *Sit planè stultum, si de nostro sensu judicemus Deum*, rede ich mit dem uralten Tertulliano, contra Marcionem: Seye es eine Thorheit, daß der Sohn GOttes also elendig, und verächtlich für uns Menschen gebohren worden. Wann wir GOtt urtheilen nach unserem Sinn, und Gutbedunken, bleibt wahr dannoch, was widerum Paulus schreibt im schon angezogenen Send-Brief v. 25. *Quod stultum est Dei, sapientius est hominibus:* Was dem Sohn GOttes für eine Thorheit wird angerechnet, übertrifft aller Menschen Weisheit, und hat GOTT niemahls mehr erwisen seine unendliche Weisheit, als da sein eingebohrner Sohn für uns Mensch worden. Weiß zwar: Kein Geschöpff diser Welt seye also klein und gering, aus welchem die Weisheit GOttes nicht könne abgenommen werden; dann *effudit illam super omnia opera sua*, sagt Ecclesiasticus der weise Mann, cap. 1. v. 10. GOtt hat seine Weisheit über alle seine Werck ausgegossen. Doch, sage ich, das gröste Werck der Göttlichen Weisheit, seye die Menschwerdung Christi. Welches ausführlich zu erweisen, nemme ich zum Grund die Lehr des Englischen Thomæ: Zwey Stuck werden nothwendig zur wahren Weisheit gefordert: Das End, und die Mittel: Das End muß recht vortrefflich, und vollkommen seyn; die Mittel gantz bequemlich das vorgesetzte Zihl und End zu erlangen; beydes wird gefunden in der Menschwerdung Christi: GOtt hat in disem Geheimnuß vor Augen gehabt das vollkommneste Zihl und End, er hat zu disem Zihl und End auch die bequemlichste Mittel angewendet, folgbar dann auch ist die Menschwerdung seines Sohns, das gröste Werck seiner Göttlichen Weisheit; So vil erweise ich.

Das erste dann, welches zur wah- 8
ren Weisheit erforderet wird, ist ein recht vortreffliches Zihl und End. Ein Spihler, zum Exempel, weiß also künstlich zu spihlen, daß er niemahs, oder selten verliehre: Diese klugsinnige Veranstaltung des Spihlers, ist keine wahre Weisheit, dann sie zu einem schlechten Zihl und End, nemlich zum zeitlichen Gewinn, gerichtet wird. Zu was Zihl und End aber hat der Sohn GOttes die menschliche Natur angenommen? Gewiß ist, zu keinem andern, als, damit er uns von der Sünd erlösete; den Weeg zum Himmel zeigte, und lehrte, wie zu leben seye. Jenem gemäß, was er von sich bey Jahanne am 14. v. 6. geredet hat: *Ego sum via, & veritas, & vita:* Ich bin der Weeg, die Wahrheit, und das Leben; der Weeg durch sein Exempel; die Wahrheit durch seine Lehr; das Leben durch die Erlösung, und Genugthuung für unsere Sünden. Kan wohl ein vortrefflichers, oder vollkommeners Zihl und End erfunden werden, als dises? Schaue man an den Himmel, betrachte man die Erd, wird man zwar bekennen müssen mit Salomon dem weisen König, Prov. 3. v. 19. *Dominus sapientiâ fundavit terram, stabilivit cœlos prudentiâ:* Der HErr hat durch Weisheit die Erd gegründet, und durch Verstand die Himmel befestiget, dann er alles zum vollkommnesten Zihl und End hat eingerichtet; doch wurde seine unendliche Weisheit niemahls also scheinbar ans Liecht gekommen seyn, wann er kein Mittel erfunden hätte, den verdorbenen Menschen wiederum zu recht zu bringen, nemlich die Menschwerdung seines eingebohrnen Sohns.

Hier sagt man aber villeicht: ob dann für eine weise That zu halten, daß ein GOTT von sich selbsten vollständig glückseelig, eine armseelige Creatur, nemlich den Menschen glückseelig zu machen, sich also tieff ernidriget, und eine sterbliche Natur angenommen? Was wurde man halten von einem Menschen, welcher aus Lieb gegen einer elenden Mucken, den höchsten Ehren-Stand fahren liesse, Hitz, Kälte, Armuth, Noth, tausend Ungemach erdultete, ja, so gar zum Tod sich antruge, den Wohlstand seiner geliebten Mucken zu bewahren, und zu beförderen? Wurde man dise Lieb nicht halten für eine Unsinnigkeit, und einen solchen Menschen für einen Unsinnigen? Gewiß aber ists, unendlich weniger seye ein Mensch gegen GOtt, als die mindiste Mucken gegen der gantzen Welt; wie kan dann, der rechten Vernunfft gemäß, eine weise That genennet werden, daß der Sohn GOttes, einem armseeligen Menschen zu Lieb, vom hohen Himmel herab gekommen, die menschliche Natur angenommen, wie ein armes elendes, und von allen verlassenes Kind, im Stall zu Bethlehem auf Heu und Stroh gelegen, ja, so gar sein theures Leben zum Tod des Creutzes habe angetragen?

Ich antworte: Wahr ist, eine Thorheit wäre, wann ein vernünfftiger Mensch in ein schlechte Mucken, wie gesagt worden, sich also hefftig verliebte; wahr ist auch, daß ein Mensch unendlich weniger seye gegen GOtt, als die mindiste Mucken gegen der gantzen Welt; doch hat der Mensch, wie weit er auch von GOtt unterschieden ist, etwas Liebens-würdiges an sich, nemlich die Seel, einen pur lauteren Geist, einen unsterblichen Geist, eine Bildnuß GOttes: Er hat einen Verstand, mit welchem er GOtt erkennen, und verehren kan; er hat einen freyen Willen, und ein Hertz, mit welchen er lieben kan, und verdienet geliebet zu werden. Weil aber der Mensch, durch die Sünd, sich in einen solchen Stand gesetzet, in welchen ihme GOtt, die Gerechtigkeit zu vergnügen, seine Lieb nicht anderst erweisen wolte, als durch Creutz und Leyden, und die Göttliche Natur des Leydens nicht fähig ware, hat seine unendliche Weisheit ein Mittel erfunden, nemlich die Menschwerdung seines eingebohrnen Sohns, in welcher ein Mensch gelitten hat, der zugleich GOtt ware, und durch Leyden seine Lieb gegen uns Menschen bewehrt gemacht, dahin gehen die Wort Augustini über den 102. Psalm: *Sanguinem fudit idoneus sui operis æstimator: O anima! Erige te, tanti vales!* Der sein Werck am besten zu schätzen weiß, hat auch darfür gelitten, und sein Blut vergossen: O menschliche Seel! erhebe dich! so groß ist dein Werth! aus welchen dann erstlich abzunemmen, was für ein grosses Werck der Göttlichen Weisheit seye, die Menschwerdung Christi, wegen Vortrefflichkeit des Zihl und Ends, welches GOtt in disem Geheimnuß vor Augen gehabt, nemlich die Erlösung des Menschens.

Noch klärer aber geben dise Weisheit zu erkennen die Mittel, welche der Sohn GOttes, das gesagte Zihl und End, nemlich die Erlösung des Menschens zu erreichen, hat angewendet. Bilde man sich ein, daß Christus, ehe, daß er in die Welt gekommen, mit denen Allerweisesten der Welt habe Rath gehalten, wie er allda erscheinen solle, wie, und wo gebohren werden, was für eine Weis und Manier zu leben halten? Kein Zweyffel ist, alle wurden einhellig geantwortet haben: Eine so würdige Persohn, wie Christus, müßte nicht in die Welt kommen, in der Gestalt eines elenden, unmündigen Kinds, sondern, weil er der andere Adam ist, wie der erste in der Gestalt eines vollkommenen Manns; oder, wolle er gebohren werden, müßte er zur Mutter haben die mächtigste Königin der Welt; zur Wohnung einen auf das herrlichste eingerichteten Pallast; zur Liegerstatt eine goldene Wiegen; zur Aufwartung König und Kayser; zur Unterhaltung des Lebens allen Uberfluß, und Ergötzlichkeiten. Doch hat GOtt auserwählet, was disen allen zuwider ist; zur Mutter hat er auserwählet

let eine arme Jungfrau; zur Wohnung einen baufälligen Stall; zur Liegerstatt Heu und Stroh in einer Krippen; zur Bedienung Ochs und Esel; zur Unterhaltung des Lebens, den gröſten Abgang allerhand Nothwendigkeiten. Sehe man aber in diser Wahl die gröſte Weisheit; dann gewiß ist, daß Christus in die Welt gekommen, die beleydigte Majestät GOttes widerum zu versöhnen, und für begangene Sünden genug zu thun; gewiß ist auch, daß der erste Mensch gesündiget habe mit Hoffarth, und unordentlicher Lieb zu den Creaturen; mit Hoffarth, dann er zu GOtt hat werden wollen; mit unordentlicher Liebe, dann er, seiner Eva zu Lieb, die verbottene Frucht verkostet hat; gewiß ferner, daß auch wir auf gleiche Weis annoch sündigen. Kein bequemeres Mittel aber ist, einen Beleydigten zu versöhnen, als, daß man sich vor ihme demüthige, und mit entgegen gesetzter Güte, für begangene Verbrechen genug thue. Solchemnach hat Christus, in seiner allerheiligsten Menschwerdung, sich auf das tieffeste gedemüthiget, und die äusserste Armuth, Verachtung, Hitz, Kälte, Hunger, Durst, tausend Ungemach zu erdulten, auserwählet.

Es hat es nemlich der allerweiseste GOtt, in der Menschwerdung seines Sohns, mit uns gemacht, wie ein weiser Artzt mit einem Krancken, ist die schöne Gleichnuß Augustini: Kranck war der Mensch, und tod-kranck der Seel nach, nachdem er die Sünd begangen; und, was sein Elend noch gröſſer machte, stunde in dem, daß er zum Artzt nicht kommen könte, von dem er allein doch mußte geheylet werden. *Non poterat ægrotus venire ad Medicum*, sagt Augustinus: Der Krancke konte nicht zum Artzten kommen. Er könte ihn auch nicht ruffen, dann der Mensch im Stand der Sünd nichts übernatürliches verdienet, noch aus eigenen Kräfften etwas Ersprießliches zu seinem ewigen Heyl kan auswürcken: Darum dann, *ipse ad ægrotum venit Medicus*, sagt ferner Augustinus, ist der Artzt selbst zum Krancken kommen, das ist, der eingebohrne Sohn GOttes ist von Himmel herab in die Welt gekommen, von unsern Kranckheiten uns gesund zu machen. Und was Mittel hat er angewendet? Bewust ist, ein recht weiser, und wohl-erfahrner Artzt braucht zweyerley Mittel wider Wunden und Kranckheiten: Einige heylet er mit dem Widerspihl, oder entgegen gesetzten Artztneyen, zum Exempel, die überhand-nemmende Hitz mit Kält, die Kälte mit warmen: Andere mit Artztneyen, die mit der Kranckheit übeinstimmen. Auf gleiche Weis hat es der Sohn GOttes mit uns gemacht im allerweiseſten Werck seiner Menschwerdung. *Sic medicina sapientiæ nostris est accomodata vulneribus*, sagt widerum Augustinus, l. 1. de doctrina Christiana c. 14. *de quibusdam contrariis curans, de quibusdam similibus*: Auf gleiche Weis hat die unendliche Weisheit GOttes, nach Beschaffenheit unserer Wunden und Kranckheiten, die Artztney eingerichtet; einige hat sie geheylet mit entgegen gesetzten Mitteln, andere mit gleichen. Unsere Hoffarth hat Christus geheylet mit seiner Demuth; unsere Geldgierigkeit mit seiner Armuth; unsere Wollustbarkeit mit seinem Creutz und Leyden; sie hat auch Mittel angewendet, die unseren Kranckheiten gleich waren; dann der Mensch hatte gesündiget, und konte allein, für begangene Sünd, nicht genug thun, darum dann ist GOtt Mensch worden, die Geringfehigkeit zu ersetzen. Der Mensch hatte den Tod verdienet, und ein Mensch, der zugleich GOtt ware, ist gestorben, den schuldigen Menschen vom Tod zu befreyen.

Nicht allein aber ist der Sohn GOttes Mensch worden, uns von Sünden zu erlösen, sonderen auch, wie schon anfangs gesagt worden, uns zu führen, und auf den rechten Weeg, zu unserem ewigen Heyl, von welchem wir alle waren abgewichen, widerum zuruck zu bringen; zu solchem End aber, ware ein Führer vonnöthen, der ohnfehlbar, und sichtbar wäre; ohnfehlbar, damit wir den Weeg nicht

verfehlten; sichtbar, damit wir ihme folgen könten. GOTT aber ware zwar unfehlbar, doch nicht sichtbar, ein Mensch sichtbar, aber nicht ohnfehlbar; Solchemnach hat die Göttliche Weisheit ein Mittel erfunden, und einen Menschen, der zugleich GOtt ware, zum Führer in die Welt geschicket: *Deus sequendus erat, qui videri non poterat,* (apud D. Thomam 3. p. q. 1. a. 2.) seynd von diser Wahrheit die schöne Wort Augustini, *Homo videri poterat, qui sequendus non erat:* GOtt solte man nachfolgen, welcher nicht könte gesehen werden: Der Mensch könte zwar gesehen werden, ware aber nicht nachzufolgen, darum hat GOtt dann die menschliche Natur, mit der Göttlichen in Christo gantz weislich vereinbaret. Was aber zeiget uns diser göttliche Führer für einen Weeg? einen rauhen Weeg, einen harten Weeg, einen schmahlen Weeg; und, damit niemand disen Weeg zu halten, sich entschuldige, hat er denselben in seiner allerheiligsten Menschwerdung selbst angetretten, und biß zum End seines Lebens fortgesetzet. Wann Christus einen anderen, und breiten Weeg gehalten, wäre er in Ehren, Wollust und Uberfluß gebohren worden, wurde er uns wohl von disem Weeg zum Verderben haben abgehalten? Ach! wann nach so herrlichen Beyspihl der Demuth, der Armuth, der Gedult, der Verachtung aller Eytelkeiten diser Welt, wir gleichwohl einer eytlen Ehr, einer eingebildeten Hochheit, einem zergänglichen Stuck Gelds, einer sinnlichen Freud also begierig nachtrachten; was wurde geschehen seyn, wann Christus in Ehren, Reichthumen, und Lustbarkeiten diser Welt hätte leben wollen?

Ferner hat Christus, als unser Haupt und Führer, einen Weeg zeigen müssen, den alle halten könten; nicht alle aber können hoch ankommen in diser Welt, nicht alle reich werden, nicht alle in Wollüsten ihr Leben zubringen. Hingegen können alle sich demüthigen, alle in Armuth, wenigsten des Geistes, leben, alle die Gedult üben; darum dann Christus disen Wee gauserwählet, und in Erwählung desselben, die gröste Weisheit erwisen hat.

Drittens, ist Christus in die Welt gekommen, nicht allein uns zu erlösen von Sünden, nicht allein uns zu zeigen den rechten Weeg zum Himmel, sonderen auch uns zu lehren die wahre Weisheit; und, was lehret uns diser Göttliche Lehrmeister in seiner allerheiligisten Menschwerdung? Er lehret uns, was GOtt seye; er lehret, was die Sünd seye; er lehret uns, was die Seel des Menschen seye. Er lehret uns, was GOtt seye; dann in dem ich sehe einen Menschen, der zugleich GOtt ist, wie ein armseeliges Kind in einer Krippen auf Heu und Stroh ligen, den erzörneten GOtt widerum zu besänfftigen, schliesse ich alsobald, wie groß, wie herrlich? wie ehrenwürdig müsse seyn die unendliche Majestät GOttes, als welche, nachdem sie verachtet worden, widerum zu versöhnen, und der Gebühr nach zu verehren, der allerhöchste Sohn GOttes sich also tieff ernidrigen, und die menschliche Natur hat müssen annemmen. Alle andere Erkanntnussen, welche ich von GOtt habe; was ich sehe von ihme in der Natur; was ich lerne von ihme in hohen Schulen; was ich lese von ihm in heiliger Schrifft, seynd nur ein Schatten gegen dem, was ich erkenne von ihme in der Menschwerdung seines eingebohrnen Sohns. Er lehret uns, was die Sünd seye, dann in Ansehung, daß ein GOtt die Gestalt eines sündhafften Menschens habe annemmen müssen, für meine Sünden genug zu thun, bringe ich in Erkanntnuß, was für ein grosses Ubel seye die Sünd, als welche der erzörnete GOtt in seinen geliebten Sohn also scharff hat abgestraffet. Er lehret uns, was die Seel seye, und in was hohen Werth sie zu halten: dann in Ansehung, daß ein GOtt meine Seel also hoch geschätzet, daß er darum von Himmel herab in die Welt gekommen, die menschliche Natur angenommen, und so vil gelitten; mache ich alsobald den Schluß mit jenem Kirchen-Vatter: *Magna res*

est

est anima: Ein grosse Sach ist die Seel des Menschen, und fange ich an, meine Seel zu schätzen, die ein GOtt so hoch geschätzet hat. So hoch, so tiefsinnig ist die Weisheit, welche uns Christus in seiner allerheiligsten Menschwerdung gelehret hat.

II So frage dann nicht mehr, der gedultige Prophet Job 28. v. 12. *Sapientia ubi invenitur, & quis est locus intelligentiæ?* Wo wird gefunden die wahre Weisheit, und, wo haltet sich auf die Verständnuß? Bernardus antwortet, Serm. de Nativ. *Ecce jam trahitur de occultis revelata sapientia:* Sehe man die offenbare Weisheit, welche nunmehr aus ihren Finsternussen ans Liecht gekommen. Im alten Gesatz war die Weisheit GOttes vor den Augen deren Lebendigen gantz verborgen: *Abscondita est ab oculis omnium viventium*, sagt widerum der angezogene Prophet, v. 21. GOtt allein wuste, wo sie sich aufhielte: *Deus intelligit viam ejus, & ipse novit locum illius.* loc. cit. v. 23. Sie wohnete in einem unzugänglichen Liecht, *lucem inhabitat inaccessibilem*, schreibt der Apostel ad Tim. 6. v. 16. und obschon zu Zeiten einige Strahlen von disem Liecht, bey uns Menschen sich blicken liessen, geschahe doch dises nur durch die Persohn eines Engels. Nachdem aber das ewige Wort das menschliche Fleisch angenommen, ist erfüllet worden, was Isaias der Prophet am 40. v. 5. hat geweissaget: *Revelabitur gloria Domini, & videbit omnis caro pariter, quod os Domini locutum est:* Die Herrlichkeit des HErrn wird offenbar werden, und alles Fleisch wird zugleich sehen, was der Mund des HErrn geredet hat. Mercke man die Wort, alles Fleisch wird sehen, nicht hören allein, was der Mund des HErrn geredet hat. Allwo ich mich erinnere, das Cicero der Römische Wohlredner, nachdem er seinem Sohn die Annehmlichkeit der Tugend weitläuffig beschriben, endlich hinzu gesetzet: Er habe ihm mit solcher Beschreibung gleichwohl nichts anders, als nur allein ein todte Bildnuß, und gleichsam einen Leib ohne Seel vorgestellet. Solte ihm die Tugend selbst in die Augen kommen, wurde er sie alsobald mit beyden Armben umfangen, und niemahls von sich lassen. Unser Glück ist es: Nachdem GOtt für uns Mensch worden, hat er uns auch die Tugend, als eine wahre Weisheit, nicht allein gelehret, sondern auch vor Augen gestellet: wir sehen in ihm ihre eigenthumliche, und gantz lebhaffte Bildnuß. Die Tugend redet in ihm, die Tugend würcket in ihm; Mit wenigen: *Quod audivimus, quod vidimus, & manus nostræ contrectaverunt*, schreibt Johannes der liebe Jünger, 1. Joan. 1. v. 1. Wir hören in ihm die Tugend, wir sehen in ihm die Tugend, wir greiffen die Tugend in ihm mit Händen; was brauchts vil? Nunmehr ist erfüllet worden, was Salomon, Prov. 1. v. 20. längst vorgesehen: *Sapientia foris prædicat, in plateis dat vocem suam:* Die Weisheit prediget draussen, und lasset ihre Stimm hören auf offentlichen Gassen, verstehe man im Stall zu Bethlehem: Hier prediget sie uns, hier ruffet sie zu uns. O Menschen! sehet, und betrachtet wohl den Weeg zum Himmel, welchen ich angetretten, und euch entdecket habe. Wann ein richtigerer, oder sicherer mir bewußt gewesen, wurde ich denselben auch gewiesen haben. Schauet nicht an, daß diser Weeg rauch, und beschwerlich; genug muß euch seyn, daß ich denselben habe auserwählet. Ihr könnet euch ja einer ewigen Weisheit wohl vertrauen; ihr könnet euch ja gantz sicher verlassen auf jene Veranstaltung, die nichts anders suchet, als euch zu nutzen; Ich komme zu euch zu lehren, wie ihr zu mir kommen könnet, haltet disen Weeg, ich gehe voran, folget mir nach, dann ich euch gefolget bin. Also ruffet uns zu, also prediget uns die ewige Weisheit von der Cantzel der Krippen in ihrer Menschwerdung.

Wie hören wir aber dise Stimm? 12
Ach! wann der Sohn GOttes mit seinem Beyspihl die Reichthumen geheiliget, und an statt eines armen Stalls, in welchem er gebohren worden, einen herrlichen, mit allem Uberfluß angefüllten Pallast, erwählet hät-

te, wurde uns wohl die Armuth mehr zuwider seyn, als anjetzo? Könte wohl mehr Mühe und Arbeit angewendet werden, Geld und Gut zu vermehren, als anjetzo? Wann jener GOtt, den wir in einer verächtlichen Krippen anbetten, mit seinem Beyspihl den Ehr-Geitz gut geheissen, und vor den Augen der Welt sich scheinbar zu machen, mit grösterm Pracht erschienen wäre, könten wir uns wohl mehr bemühen, über andere hoch auszusteigen, die eingebildete Reputation zu behaupten, und das Pünctlein der Ehr zu erweitern, als anjetzo? Wann der Heyland der Welt in seiner allerheiligsten Menschwerdung uns gelehret hätte, die Sinnlichkeit zu vergnügen, und den Genuß deren Wollüsten, wie ihme alte Heyden für eine Ubung der Religion eingesetzet, wurden wir uns wohl weniger lassen angelegen seyn, nach aller Bequemlichkeit zu leben, als anjetzo? Könte wohl eine grössere Uppigkeit in Kleydern, in Speisen, in Wohnungen gefunden werden, als anjetzo? Was brauchts vil, wann Christus ein GOtt des Gelds, ein GOtt der Eytelkeit, ein GOtt der Hoffarth, ein GOtt des Müßiggangs, ein GOtt des Wohl-Lebens, könte mit Wahrheit von ihme gesagt werden, was die wider ihn verbitterte Pharisäer bey Johanne am 12. v. 19. gesagt: *Mundus totus post eum abiit:* Die gantze Welt folget ihm nach; weil er aber ein GOtt der Armuth, ein GOtt der Demuth, ein GOtt der Abtödtung, kan man sagen annoch mit David, dem gecrönten Propheten im 13. Psalm v. 3. *Omnes declinaverunt:* Alle seynd von ihm abgewichen, alle haben einen andern Weeg genommen. Aber: *Aut Christus fallitur, aut mundus errat,* sagt recht Bernardus, Serm. 3. de Nativ. Entweders muß Christus fehlen, oder die Welt; dann unmöglich ist, daß beyde recht haben: Christus aber kan nicht fehlen, weil er die ewige Weisheit ist, so muß dann die Welt fehlen, und fehlen alle, die der Welt nachleben.

Was ist dann zu thun? Gewiß ist, wollen wir seelig werden, müssen wir auch Christo nachfolgen, und einem armen, demüthigen, nothleydenden GOtt in seiner Menschwerdung nachgarten. Doch nicht alle auf gleiche Weis: Wer in der Welt lebt, und seinem Stand gemäß, der Welt Güter besitzet, muß erstlich vor GOtt sich demüthigen, daß er eine andere Weis zu leben halte, als welche der Sohn GOttes erwählet hat. Andertens, muß er die Gefahren seines Stands wohl zu Hertzen fassen, dann diser Welt Güter, als Ehren, Reichthumen, und Lustbarkeit, leicht verführen. Drittens, muß er jetzt-gesagte Welt-Güter wohl anwenden, nicht zur Eytelkeit, nicht zur Wollustbarkeit, sondern nur zur Nothwendigkeit und Gebühr seines Stands, in welchem er von GOtt gestellet worden. Vierdtens, muß er das Hertz von selben abwenden, und, wie der Apostel lehret, der Welt sich also gebrauchen, gleich brauchte ers nicht, wer also lebt, ist ein recht Weiser, und haltet, was Christus die ewige Weisheit, in seiner allerheiligsten Menschwerdung gelehret hat.

A M E N.

Am
Dritten Sonntag im Advent.

Die Menschwerdung Christi ist das gröste Werck der Göttlichen Gerechtigkeit.

Medius vestrûm stetit, quem vos nescitis. Joannis 1. v. 26.

Er ist mitten unter euch gestanden, den ihr nicht kennet.

13 UNter anderen Nutzbarkeiten der hell-leuchtenden Sonnen, ist nicht die mindeste, daß sie mit ihrem Liecht, zum Werth und Hochschätzung deren Kostbarkeiten diser Welt, ein merckliches beytrage. Da, entweders gibt die Sonnen mit ihrem Liecht zu erkennen die Schönheit viler Sachen, welche sonst in ihren Finsternussen blieben unbekannt: oder sie vermehret mit ihren einfallenden Strahlen dise Schönheit: oder, wie einige lehren, macht die Sonnen mit ihren Strahlen jene Farben, welche uns also lieblich in die Augen fallen. Gewiß ist, daß Christus JEsus unser HErr und Heyland seye, wie ein hell-leuchtende Sonn in die Welt gekommen; gewiß ist auch, daß dise Göttliche Sonn habe mit ihrem Liecht, der Welt den wahren GOtt entdeckt, welcher in seiner allerheiligsten Persohn verborgen ware. Doch haben die Juden den Sohn GOttes im sterblichen Fleisch, als eine hell-leuchtende Soñen, mit Augen zwar gesehen, seine GOttheit aber nicht erkennet: *Lux venit in mundum, & mundus eum non cognovit*, Joan. 1. Das Liecht ist in die Welt kommen, und die Welt hat es nicht erkannt. Ja, wie das heutige Evangelium bezeuget, obschon Joannes der Tauffer, denen Gesandten der Judenschafft, mit klaren Worten angedeutet: Er seye zwar nicht der versprochene Meßias, doch seye diser bereits schon angekommen, und befinde sich mitten unter ihnen: *Medius vestrûm stetit*, das ist, wie Lucas Burgensis auslegt: *Conversatur vobiscum, habitat inter vos, intrat, & exit.* Er gehet mit euch, und er wohnet unter euch, und gehet bey euch aus- und ein; haben die Juden dannoch in der Persohn Christi nicht einen GOtt, nicht einen Heyland der Welt, sonderen nur einen schlechten, und verächtlichen Menschen angesehen. Dem Text gemäß. *Medius vestrûm stetit, quem vos nescitis:* Er ist mitten unter euch gestanden, den ihr nicht kennet. Woher aber bey denen Juden eine so grosse Blindheit? Kein Zweiffel ist, von ihrer eigenen Boßheit. Es erwarteten nemlich dise hochmüthige, und dem Fleisch ergebene Leuth, zwar einen Heyland, meynten aber, diser Heyland werde nicht anderst in die Welt kommen, als mit grossem Pracht und Herrlichkeit; Er werde sein Volck befreyen von aller Dienstbarkeit, und mit Reichthumen, Ehren, nnd allerhand Gaaben eines zeitlichen Wohlstands beglückseeligen; weil sie aber wahrgenommen, daß Christus in gröster Armuth, Noth, und Abgang aller zeitlichen Bequemlichkeiten gebohren worden, nachmahls auch ein solches Leben geführet, welches ihrer eingebildeten Hochheit, von einem Meßias, zu wider ware, haben sie weder seiner Lehr, weder seinen Wunder-Werken,

cken, weder denen Worten Johannis, weder denen Weissagungen deren alten Propheten, einen Glauben beygemessen. Also wahr ist: *Excæcavit illos malitia eorum:* Ihre Boßheit hat sie verblendet, Sap. 2. v. 21. Aber halten die Juden von ihrem getraumten Messis was sie wollen; wir Christen betten an einen armen, verachteten, nothleydenden GOtt in seiner Menschwerdung, und bekennen alle mit dem uralten Tertulliano: *Totum hoc dedecus Sacrmentum est meæ salutis:* Die Schand und Verachtung, welche in diser Menschwerdung gefunden wird, ist ein Geheimnuß unsers ewigen Heyls. Seye noch so schlecht, und verächtlich die Menschwerdung Christi vor den Augen der Welt, erkennen wir doch alle in ihr eine unendliche Allmacht, eine unendliche Weisheit, wie ich bereits in zwey Predigen schon erwisen habe; wir müssen aber auch erkennen eine unendliche Gerechtigkeit, die ich anheut zu erweisen gesinnet bin. Zwey Stuck aber werden gefordert zur vollkommenen Gerechtigkeit, die Genugthuung für zugefügte Unbild, und eine Gleichheit zwischen diser Gegnugthuung, und der Unbild. Beydes hat GOtt niemahls scheinbarer im Werck erwisen, als da sein eingebohrner Sohn für uns Mensch worden, und ist hiermit die Menschwerdung Christi das gröste Werck der Göttlichen Gerechtigkeit; das erweise ich.

14 Obschon das Geheimnus der Menschwerdung Christi, dem Schein nach, nur ein Werck seye der Göttlichen Güte, ist es nicht weniger auch ein Werck der Gerechtigkeit. Dann, wie der uralte Tertullianus lehret: *Nihil est bonum, quod injustum:* Nichts Gutes ist ungerecht; Petrus Chrysologus, der Ravennatische Ertz-Bischoff, setzet hinzu, daß die Güte, ohne der Gerechtigkeit, bey GOtt niemahls gefunden werde: *Penes Deum,* seynd seine Wort, Ser. 143. *neque pietas sine Justitia est, neque sine pietate Justitia:* Bey GOtt ist weder Gerechtigkeit ohne Güte, weder Güte ohne Gerechtigkeit.

Muß bekennen, daß GOtt dise seine Gerechtigkeit zwar offt erwisen habe, doch niemahls also scheinbar, als da sein eingebohrner Sohn für uns Mensch worden. Eine grosse Gerechtigkeit hat GOtt erwisen, da er den dritten Theil deren Englen, wegen einem eintzigen sündhafften Gedancken, gleich im ersten Augenblick, nachdem sie gesündiget, ohne Zeit zur Buß, noch Hoffnung der Erlösung, aus dem Himmel in die Höll gestürtzet, und so vil Millionen deren schönsten Geistern, zu abscheulichsten Teuffeln gemacht. Ein grosse Gerechtigkeit, da er den ersten Menschen, wegen einem eintzigen Apfel-Biß, aus dem Paradeyß-Garten auf ewig vertriben, und mit allen seinen Nachkömmlingen so vilen Armseeligkeiten, die wir annoch empfinden, unterworffen hat. Eine grosse Gerechtigkeit, da er zur Zeit Noë den gantzen Erdboden mit Wasser überschwemmet, und so vil Millionen Menschen, nur acht eintzige allein ausgenommen, erbärmlich versencket hat. Eine grosse Gerechtigkeit, da er das Feur vom Himmel herab regnen lassen, und die sündhaffte Städt, Sodoma und Gomorrha in ihrer Aschen vergraben hat. Eine grosse Gerechtigkeit endlich, da er einen kleinen Fürwitz Davids, mit dreytägiger Pest, von welcher sibenzig tausend seiner armen Unterthanen ums Leben kommen, gestraffet hat. Will mehr nicht melden: Noch heut zu Tag wird dise Gerechtigkeit überall wahrgenommen. Im Lufft, wie vil feurige Donner-Keil? Auf dem Wasser, wie vil traurige Schiffbrüch? Auf Erden, wie vil blutige Krieg, und gifftige Kranckheiten? Unter der Erd, was für ein feuriger Kercker, und peynliche Flammen? Lauter Kenn-Zeichen der Göttlichen Gerechtigkeit. Doch bleibt gewiß: Niemahls klärer habe GOtt die Schärffe seiner unendlichen Gerechtigkeit der Welt geoffenbaret, als da sein eingebohrner Sohn für uns Mensch worden. Welches zu erkennen, ist zu wissen: Kein purer Mensch, noch Engel, sondern ein Mensch, der zugleich GOtt ware? habe können und müssen für unsere Sünden genug thun; dann alles, was ein purer Mensch, oder Engel zur Genugthuung leisten kan,

ist

ist nur eines endlichen Verdienstes, und weit geringer, als die Unbild, welche durch die Sünd der unendlichen Majestät GOttes wird zugefüget; darumb dann hat ein Mensch, welcher zugleich GOTT ware, und dessen Werck von der vereinigten Gottheit einen unendlichen Verdienst hatten, der Göttlichen Gerechtigkeit die Genugthuung können und müssen abstatten. *Satisfactionem non poterat facere, nisi Deus,* sagt der H. Kirchen-Vatter Anselmus, lib. 2. cur Deus homo c. 6. *nec debebat nisi homo: nec esse ergò erat, ut eam faceret Homo Deus:* Niemand konte genug thun, als GOtt, niemand muste genug thun, als der Mensch: darumb dann hat ein Mensch, welcher zugleich GOtt ware, genug thun müssen.

Da ich dises vorgemercket, ist schon außgemacht: niemahls klärer habe GOTT seine Gerechtigkeit der Welt geoffenbahret, als da sein eingebohrner Sohn für uns Mensch worden, dann, wo, oder wann hat der gerechte GOTT eine solche Genugthuung jemahls gefordert? Ein König gibt seine Gerechtigkeit zu erkennen, wann er die Laster deß gemeinen Volckes, der Gebühr nach, abstraffet: Noch mehr, wann er Fürsten und Herren auch nicht verschonet: am meisten, wann er seinen eigenen Sohn zur Straff ziehet; auf gleiche Weiß hat es der gerechte GOTT gemacht: Erwisen hat er nicht einmahl seine strenge Gerechtigkeit, da er die Welt mit Feur, Wasser, Pest, Hunger, Krieg, und mehr andern dergleichen Plagen hat abgestraffet: Noch mehr, da er seinen Engeln, als grossen Himmels-Fürsten, nicht verschonet hat; am meisten, da er seinen eingebohrnen Sohn, für unsere Sünden genug zu thun, in die Welt geschicket. Hier sagt man aber villeicht, hätte dann GOTT die Sünd nicht können entweders freywillig nachlassen, oder aber ein geringers Werck zur Genugthuung annemmen? Ich antworte: ob schon GOTT auß seiner unendlichen Macht die Sünd hätte freygebig nachlassen, oder aber zur Genugthuung das mindeste Werck eines Engels können annemmen, gezimte es sich doch nicht: Dann erstlich, wäre bey solchem Fall der beleydigten Gerechtigkeit GOttes kein Genügen geschehen: andertens, wäre eben dise Gerechtigkeit, welche in GOtt nicht minder ist, als andere Vollkommenheiten, nicht also scheinbahr, als anjetzo der Welt kundbahr worden; drittens, wurden die Menschen die Grösse der Sünd nicht genug erkennet, und gantz frey gesündiget haben; gewißlich, wann anjetzo, nachdem der Sohn GOttes, für unsere Sünden genug zu thun, hat müssen Mensch werden, so frey dannoch wird gesündiget, was wurde geschehen, wann die Göttliche Gerechtigkeit entweders die Sünd freygebig verzyhen hätte, oder aber mit einer geringeren Genugthuung sich befridigen lassen. *Poterat omnipotens Majestas,* bestättiget dise Lehr der heilige Laurentius Justinianus, loc. cit. *aliter quam se exinaniendo perditum reparare hominem, sed ut sciret Homo, quantum deliquerat, id agere noluit.* Auf eine andere und leichtere Weiß hätte die allmögende Majestät GOttes den verdorbenen Menschen können widerumb zurecht bringen; doch hat sie sich selbst entäussert, damit der Mensch erkennete, wie groß sein Verbrechen.

Warumb aber hat der gerechte GOtt den rebellischen Menschen nicht alsobald widerumb zu nichts gemacht? warumb nicht widerumb, wie zur Zeit Noë, den unflätigen Erd-Boden in Wasser versencket? warumb nicht widerumb Feur und Schweffel über die boßhaffte Welt, wie vor Zeiten über Sodoma und Gomorrha, vom Himmel lassen herab regnen? wäre durch solche Straff seine Gerechtigkeit nicht genug kundbar worden, oder ihr kein Genügen geschehen? die Antwort ist: nicht also, wie durch die Menschwerdung Christi; Dann mit gemeldten Straffen hätte nur GOTT, welcher die Genugthuung zu leisten, nicht schuldig ware, seiner Gerechtigkeit genug gethan, in der Menschwerdung Christi hat der Mensch selbst, welcher schuldig ware, die Genugthuung abgestat-

tet. Dahin gehen die Wort GOttes bey Isaias am 1. Cap. v. 5. *Super quo percutiam vos ultra?* was soll ich weiter an euch schlagen, ihr sündhaffte Menschen! ihr könnet mir mit allen Straffen deren begangenen Sünden nicht widerumb gut machen, sollt ihr auch alle werden zum Schlacht-Opfer meiner Gerechtigkeit: Ein anderer muß disen Schaden ersetzen, ein anderer genug thun, und wer ist diser? der eingebohrne Sohn GOttes Christus JEsus, *quem proposuit Deus propitiationem*, wie der Apostel schreibt zu den Römern am 3. v. 25. *ad ostensionem justitiæ suæ:* Disen hat GOTT zum Versöhner gestellet zur Beweisung seiner Gerechtigkeit.

Solte auch ferner der schuldige Mensch nach aller Schärffe seyn gestraffet worden, wären alle dise Straffen doch geringer gewesen, als die Schuld, und wurde zwischen der Schuld und Genugthuung keine Gleichheit seyn gefunden worden: in der Menschwerdung Christi ist die Genugthuung nicht allein der Sünd gleich, sondern übermäßig; Dann der Mensch hatte gesündiget durch Hoffart, und der Sohn GOttes in seiner Menschwerdung hat sich aufs tieffeste gedemüthiget: der Mensch hatte gesündiget durch Ungehorsamb, und der Sohn GOttes ist in seiner Menschwerdung gehorsamb worden biß zum Tod: der Mensch hatte gesündiget durch Vergnügung seiner Sinnlichkeit, und der Sohn GOttes hat in seiner Menschwerdung tausend Ungemach auf sich genommen; mit wenigen: *Verbum caro factum est*, sagt Gregorius der Wunderthätige, *ut peccatum, quod per carnem intravit in mundum, per eam condonetur:* Das Wort ist Fleisch worden, damit die Sünd, welche durch das Fleisch in die Welt gekommen, durch das Fleisch auch widerum nachgelassen wurde.

16 Zudem, wie der heilige Kirchen-Vatter Damascenus betrachtet, ware der Mensch vom höllischen Feind überwunden worden; So gezimmete es sich dann auch, und ware der Gerechtigkeit gemäß, daß der höllische Feind auch widerum von einem Menschen überwunden wurde: der Mensch allein aber ware wider einen so mächtigen Feind zu schwach, darumb dann ist GOtt Mensch worden, den Sieg zu erwerben, *per incarnationem Mysterium ostendit Divinam justitiam*, seynd die Wort Damasceni, *quoniam victo homine, non alio, quàm Homine fecit vinci Tyrannum*, durch das Geheimnuß der Menschwerdung Christi wird kundbar die Göttliche Gerechtigkeit, dann in disem Geheimnuß ist der höllische Tyrann, welcher den Menschen überwunden hatte, von einem Menschen auch widerumb überwunden worden. Sehe man demnach in der Menschwerdung Christi ein gantz vollkommene, ja übermässige Gleichheit zwischen der Schuld und Genugthuung, folgbahr dann auch die vollkommneste Gerechtigkeit. Welches alles noch mehr erhellet aus der Beschaffenheit deß Allerheiligsten Leibs, den der Sohn GOttes in seiner Menschwerdung hat angenommen. Disen Leib, wie bewust, hat der Heilige Geist im allerreinesten Leib Mariä gleichsamb mit eigner Hand gestaltet, doch zu keinem andern Zihl und End, als zum Leyden, und für unsere Sünden genug zu thun, dann er zu keinem andern Zihl und End von Christo ist angenommen worden; darumb er dann auch zum Leyden ist absonderlich eingerichtet worden. Unsere Leiber, so lang wir leben in diser Welt, seynd allerhand Schmertzen zwar unterworffen, doch ist keiner zum Leyden absonderlich eingerichtet worden, vilmehr hat GOTT unsere Leiber von allen Schmertzen befreyen wollen, darumb er dann den ersten Menschen im Paradeyß der Lustbahrkeit gestellet hat: Der Allerheiligste Leib Christi allein ist absonderlich zum Leyden eingerichtet, und gestaltet worden, jenem gemäß, was Christus, wie Paulus schreibt zu den Hebr. am 10. v. 5. zu seinem Himmlischen Vatter gesagt: *Hostiam, & oblationem noluisti, corpus autem aptasti mihi:* Gaaben und Schlacht-Opfer hast du nicht gewöllet, einen Leib

aber

aber hast du mir eingerichtet, dann er mit selben für alle Sünden der Welt genug zu thun, leyden solte. Urtheile man aber aus disem, und erkenne man die Grösse der Göttlichen Gerechtigkeit, welche den Allerheiligsten Leib Christi in seiner Menschwerdung nicht verschonet hat, sondern denselben, wie ein Wunder-weites Geschirr, ein gantzes Meer deren Schmertzen einzufassen, eingerichtet.

Im Begriff: das ist, was widerum Paulus schreibt in der andern ad Cor. 5. v. 29. *Deus erat in Christo mundum reconcilians sibi:* GOtt ware in Christo, und versöhnete die Welt mit sich. Geheimnuß-volle Wort! mit welchen der Apostel hat sagen wollen: Es ware GOTT in Christo, welcher die von ihm angetragene Genugthuung für alle Sünden der Welt hat angenommen, und die Welt widerum mit sich versöhnet. Es ist nemlich Christus in seiner allerheiligsten Menschwerdung worden ein wahrer Priester des neuen Gesatzes, welcher nicht, wie jene Alte, Ochsen, Schaaf und Kälber, sondern sein eigenes Fleisch und Blut zur Genugthuung für alle Sünden der Welt, geopffert hat; und GOTT ware in Christo, der dises Opffer genehm gehalten: Er hat geopffert den Anfang seines unermessenen Gehorsams, welcher sich biß zum Tod deß Creutzes erstrecken solte; und GOtt war in Christo, welcher mit disem Gehorsam den Ungehorsam aller Menschen hat abgestraffet: Er hat geopffert seinen unschuldigsten Leib zu allerhand Peynen und Marter, die Wollustbahrkeit der Welt abzubüssen; und GOtt war in Christo, der in Ansehung diser Buß, alle Sünden der Welt hat nachgelassen.

17 So rühme mir dann die Welt nicht mehr die scharffe Gerechtigkeit ihrer alten Helden, benanntlich eines Epaminondæ, welcher, wie Plutarchus erzehlet, seinem Sohn den Kopff hat lassen abschlagen, weil er wider ergangenen Befehl, denen Lacedæmoniern eine Schlacht geliffert, ob er schon obgesiget; oder eines Junii Bruti, welcher, wie Livius erzehlet, seinen Sohn hat lassen hinrichten, weil er wider das Römische Volck eine Aufruhr angestifftet; oder eines Königs Joseramni, welcher, wie Buzelinus bezeuget, seinem Cron-Printzen Liderino hat lassen das Leben nemmen, weil er ein Obst einem armen Baursmann nicht bezahlet hatte; oder endlich eines Locrensischen Königs Zeleuci, welcher seinem Sohn ein Aug hat lassen ausstechen, und ihm selbsten das andere, weil er ein Gesatz gemacht, allen Ehebrechern beyde Augen auszustechen, und sein Printz das Gesatz übertretten. Muß bekennen, jetzt-gemeldte Begebenheiten seynd starcke Proben einer strengen Gerechtigkeit: doch waren alle, an welchen dise Gerechtigkeit erfüllet worden, nur sterbliche Menschen; der die Göttliche Gerechtigkeit zu vergnügen, die sterbliche Natur hat angenommen ein unsterblicher GOtt: Sie schuldig; diser, so die Schuld der Göttlichen Gerechtigkeit in seiner Menschwerdung bezahlet hat, gantz unschuldig: Sie ungehorsam; der Sohn GOttes in seiner Menschwerdung gehorsam biß zum Tod. Wormit dann die Menschwerdung das gröste Werck der Göttlichen Gerechtigkeit verbleibet.

Wann disem also, was für ein ungeheures Ubel muß dann nothwendig seyn die Sünd, für welche genug zu thun, GOtt selbst hat müssen Mensch werden. Und gewißlich die Vernunfft, oder den Glauben muß verlohren haben, wer die Grösse der Sünd aus diser Genugthuung nicht erkennet! wann alle Engel müsten vom Himmel herab kommen, und Menschen werden für eine eintzige Sünd der Unkeuschheit, zum Exempel, dem erzörnten GOtt genug zu thun, wurde man wohl eine solche Sünd für gering halten? wie weit grösser dann ist das Ubel einer eintzigen Sünd, nachdem GOtt selbst für selbe genug zu thun, hat müssen Mensch werden, und annoch widerum, so offt wir sündigen, Mensch werden müst, wann seine erste Menschwerdung für alle Sünden der Welt genug zu thun nicht erkleckete. Eine grosse Schau-Bühne der Göttlichen Gerechtigkeit ist die Höll; noch grösser aber ist die Gerech-

tigkeit in der Menschwerdung Christi; dann in der Höll müssen nur Engel und Menschen genug thun, in der Menschwerdung Christi ein wahrer GOtt: In der Höll büssen nur Schuldige, in der Menschwerdung Christi ein Unschuldiger: In der Höll endlich, wie vil die Schuldige auch leyden, ist die Genugthuung dannoch geringer, als das Verbrechen; in der Menschwerdung Christi ist die Genugthuung überflüßig. So erwege man dann, was für ein grosses Ubel seye die Sünd: Schliesse man aber auch, hat der Sohn GOttes für frembde Sünden eine so grosse Genugthuung müssen abstatten, wie vil mehr dann müssen auch wir für unsere eigene Sünden genug thun? Ach! wann jene Augen, die allein gerichtet waren auf die Ehr GOttes, so bald sie das Liecht diser Welt gesehen, schon in Thränen geschwummen; wie vil mehr müssen weynen jene Augen, die mit verbottener Anschauung allerhand Eytelkeiten seynd geweidet worden? Wann jenes Haupt, welches ein Sitz ware der ewigen Weißheit, auf hartem Stroh in einer Krippen hat ligen müssen; wie vil mehr müssen jene büssen, die weiß nicht was für hochmüthige Gedancken im Kopff herum tragen, oder mit allerhand ungebührlichen Einbildungen sich frey belustigen? Wann jene Händ, die nur außgestrecket worden zu den Wercken der Heiligkeit; jene Füß, die den Weeg der Sterblichkeit kaum angetretten, in armen Windeln haben müssen eingebunden werden; wie vil mehr seynd schuldig jene Händ, sich in Buß-Wercken zu üben, die zu den Wercken der Boßheit mißbrauchet worden? wie vil mehr auch seynd schuldig jene Füß, den Weeg der Buß anzutretten, die auf dem Weeg der Boßheit lang fortgeloffen? Wann endlich jene Glider, die nicht den mindesten Widerstand vom Fleisch empfunden, noch empfinden können, in einem offenen Stall vor Frost und Kälte haben zittern müssen; wie vil mehr müssen jene ihrem Fleisch lassen wehe geschehen, und wie der Apostel schreibt, ihre Glider abtödten, welche denenselben alle Freyheit gestattet haben?

In diser aber halten vil aus denen Christen dise Genugthuung für unvonnöthen, in Meynung, mit einer rechtschaffenen Beicht, und Verrichtung der geringen Buß, welche der Priester im Beichtstuhl auferlegt, werde alles außgelöschet. Irre sich niemand: es bleibt nach recht-gebeichter Sünd noch vil übrig. Es bleibt noch übrig in GOTT einiger Widerwillen, und gewisse Kaltsinnigkeit deß Göttlichen Hertzens gegen dem Sünder, die in dem bestehet, daß er ihme Sünder durch Krafft und Würckung einer wahren Beicht zwar verzeyhe; doch ihm nicht mehr also gewogen seye, wie zuvor: nicht mehr so vil sonderbahre Gnaden ertheile, wie zuvor, er habe sich dann völlig durch eine wahre Genugthuung mit ihm versöhnet. Es bleibt noch übrig die zeitliche Straff, welche der beleydigte GOtt sich allzeit vorbehaltet, wiewohl er die Ewige im Sacrament der Beicht freygebigst nachlasset. Es bleibet noch übrig die Neigung zur Sünd, welche durch die zuruckgegebene Gnad nicht wird hinweg genommen. Darum dann mahnet Eccleſiaſticus der weise Mann am 5. v. 5. *De propitiato peccato noli eſſe ſine metu:* Seye nicht ohne Forcht wegen verzyhener Sünd. Er sagt nicht, wegen unverzyhener Sünd, sondern *de propitiato peccato*, wegen schon verzyhener Sünd solle man sich förchten, anzudeuten, es werde mit Verzeyhung der Sünd nicht alles alsobald verzyhen und nachgelassen. 18

So machet auch der grosse und heilige Kirchen-Rath zu Trient, das ist jene Versammlung, welche wegen unfehlbahren Beystand deß Heil. Geistes nicht fehlen kan. Seſſ. 6. c. 14. Ein Sünder solle seine Buß in blosser Beicht, und Bereuung seiner Sünden nicht allein beruhen lassen, sondern auch hinzu setzen: *Satisfactionem per jejunia, Eleemoſynas, orationes, & alia pia ſpiritualis vitæ exercitia.* Die Genugthuung mit Fasten, Betten, Allmosen, und mehr andern gottseeligen Wercken eines geistlichen Lebens: mit diser Genugthuung wird der erzörnte GOtt völlig versöhnet, die verdiente

Straff

Straff aufgeheht, und was Böses in uns, nach gebeichteter Sünd noch übrig ist, hinweg genommen.

Durchlese man auch die Schrifft, wird man fast überall finden, daß der erzörnte GOtt, wo er zur Buß ermahnet, zugleich auch von Buß-Wercken Meldung mache; beruffe mich nur auf einen oder andern Text: bey Ezechiel am 33. v. 14. sagt GOtt vom Sünder: *Si egerit pœnitentiam à peccato suo, feceritque judicium, & Justitiam, vitâ vivet:* Wann der Sünder wird Buß thun, recht urtheilen, und die Gerechtigkeit üben, das ist, seine Sünden nach Erforderung der Gerechtigkeit abstraffen, wird er leben, und nicht sterben. Bey Joel am 2. v. 12. mahnet er: *Convertimini ad me in toto corde vestro, in jejunio, & in fletu & in planctu:* bekehret euch zu mir aus gantzem Hertzen mit Fasten, Weynen und Wehklagen. Bey Isaias am 22. ruffet er zur Buß; der Prophet aber setzet hinzu v. 12. *Vocabit Dominus ad fletum, & ad planctum & ad cingulum sacci:* Der HERR wird ruffen zum Weynen und Klagen, und zur Buß-Gürtel. Sehe man, wie außdrucklich GOtt, wann er von der Buß redet, auch Meldung mache von Buß-Wercken, seiner Gerechtigkeit völlig genug zu thun. Wundere mich dann auch gantz nicht, daß Johannes der Tauffer, wie bey Matth. 3. v. 7. gelesen wird, die zu ihm kommende Pharisäer in seiner Wüsten mit so rauhen Worten empfangen habe: *Progenies viperarum! quis demonstravit vobis fugere à ventura ira?* Ihr Natter-Gezücht! wer hat euch versichert, dem bevorstehenden Zorn GOttes zu entkommen? was hatten diese Leuth doch verschuldet, daß sie mit so rauhen Worten empfangen worden? Chrysostomus antwortet: Es vermeynten diese heillose Leuth, mit einem oder andern Wassertropffen deß Tauffs Johannis, alle ihre Sünden abzuwaschen, ohne Sorg, dem erzörneten GOtt für selbe genug zu thun; darumb sie dann haben hören müssen: *Quis demonstravit vobis fugere à ventura ira?* Wer hat euch versichert, durch ein so leichtes Mittel dem Zorn GOttes zu entkommen? *Facite fructum dignum pœnitentiæ*, Matth. 3. v. 8. bringt eine würdige Frucht der Buß herfür. Ein gleiches kan noch heut zu Tag jenen gesagt werden, die mit einer oder anderer, obschon recht-gemachter Beicht, vermeynen, alles außzulöschen.

Was ist dann zu thun? müssen 19
dann alle in härene Buß-Säck schlieffe, sich geißlen, oder mit öfftern Fasten den Leib außmerglen? Ich antworte: nicht zu vil wäre, wann jene, die gantz frey lang gesündiget, wenigst auch zu Zeiten in jetzt-gemeldten Buß-Wercken sich übten: doch fordere ich dergleichen Strengheiten nicht von allen, und schreibe allen keine andere Buß-Regel vor, als eben jene, welche Paulus der Welt-Apostel seinen bekehrten Römern hat vorgeschriben: Rom. 6. v. 19. *Fratres!* seynd seine Wort, *humanum dico propter infirmitatem carnis vestræ:* Liebste Brüder! ich will euch eine Buß-Regel vorschreiben, wisset aber, daß ich dieselbe nach eurer Schwachheit habe eingerichtet: *Sicut exhibuistis membra vestra servire immunditiæ, & iniquitati ad iniquitatem, ità nunc exhibete membra vestra servire justitiæ in sanctificationem.* Gleichwie ihr nun eure Glider gebraucht habt zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Boßheit zur andern; also braucht nunmehr eure Glider zum Dienst der Gerechtigkeit, damit ihr heilig werdet. Gewißlich hat der Apostel gesagt, merckt über disen Text der Englische Thomas: *Humanum dico:* Er habe diese Buß-Regel nach unserer Schwachheit eingerichtet, dann ja ein Sünder, die völlige Verzeyhung seiner Sünd zu erhalten, mit weit grösserem Eyffer GOtt dienen solte, als er zuvor der Sünd gedienet hat. Darum dann auch Baruch der Prophet das sündhaffte Volck Israels gemahnet hat: Baruch. 4. v. 28. *Sicut fuit sensus vester, ut erraretis à Deo, decies tantùm iterum convertentes requiretis eum:* wie ihr vormahls gesinnet gewesen, von GOtt abzutretten, also sollet ihr jetzt zehenmahl mehr Fleiß anwenden, widerumb zu ihm zu kehren, und ihn zu suchen. Doch fordert Paulus der Welt-Apostel nicht mehr, als daß zur

Buß und Heiligkeit deß Lebens angewendet werde, was zur Sünd gedienet hat. *Sicut exhibuistis, exhibete.* Zum Exempel, wer mit den Augen sich versündiget hat, der halte sie forthin in gebührender Eingezogenheit, und schaue nicht fürwitzig herum, forderist in Kirchen, und Gottes-Häusern; wer zu frey gewesen im reden, rede nicht forthin, als wann es die Noth, oder die Gebühr erfordert, und übe die Zung öffters im Gebett und Lob GOttes. Wer mit Unmäßigkeit im Essen und Trincken GOtt beleydiget hat, der befleißige sich der Christlichen Mäßigkeit, und halte wenigst gantz genau die gebottene Fast-Täg. Wer sich villeicht mit eines andern Schaden bereichet hat, der stelle nicht allein mit einem Zachäo zuruck, was unrecht ist, sondern auch erzeige sich freygebig gegen den Armen. Und so fort von andern.

Und das ist, wie Augustinus redet, *competentem agere pœnitentiam*, eine gebührende Buß würcken: das ist, wie das Evangelium lehret, *facere fructus dignos pœnitentiæ*, würdige Frucht der Buß herfür bringen: das ist, der Göttlichen Gerechtigkeit für begangene Sünden recht genug thun. Gedencket man villeicht: *Durus est hic sermo*, hart seye dise Red, antworte ich mit Petro Chrysologo: *Cui vita sua est chara: nulla dura est cura:* dem das Leben lieb ist, ist keine Cur zu beschwärlich; eben also dem GOtt, der Himmel, seine eigene Seel lieb ist, ist auch nicht zu beschwärlich die Buß, Amen.

Am Vierdten Sonntag im Advent.

Die Menschwerdung Christi ist das gröste Werck der Göttlichen Güte.

Videbit omnis caro salutare Dei. Luc. 3. v. 7.

Alles Fleisch wird sehen den Heyland GOttes.

20 DEr Heyland, von welchem in meinem angezogenen Text geredet wird, ist kein anderer, als der eingebohrne Sohn GOttes, welcher vom hohen Himmel herab in die Welt gekommen, und wie der Prophet Baruch am 3. Capit. vers. 38. von ihme hat weißgesaget: *In terris visus est, & cum hominibus conversatus est*, allhier auf Erden ist er gesehen worden, und mit uns Menschen umbgegangen, die Frag aber ist, wie alles Fleisch, das ist, alle Menschen disen Heyland sehen werden? gesehen haben ihn die Hirten, und drey König aus Morgenland im Stall zu Bethlehem; doch seynd die Hirten und König bey weitem noch nicht alle Menschen: gesehen haben ihn am Creutz dreyßig mahl hundert tausend Menschen, welche zu solcher Zeit in der Stadt Jerusalem das Opffer-Fest zu halten, versammlet waren; doch seynd auch drey Millionen Menschen noch nicht alle: wie bestehen dann die Wort: *Videbit omnis caro salutare Dei*, alles Fleisch wird sehen den Heyland GOttes: Augustinus, Gregorius, Remigius, und Beda der Ehrwürdige, vier Heilige Kirchen-Vätter verstehen dise Wort vom letzten Gerichts-Tag, an welchem alle Menschen den Heyland der Welt sehen werden.

Ich

Ich verehre diſe Außlegung; das iſt gewiß, daß die angezogene Wort deß heuntigen Evangelii genommen worden aus der Weiſſagung Iſaiä am 40. allwo der Prophet nicht redet von der anderen Ankunfft Chriſti, als eines Richters, ſondern von der erſten als eines Heylands, darumb ich dann vilmehr beyfalle der Meynung Compelii, deß gelehrten Schrifft-Stellers, welcher den vorermeldten Text: alles Fleiſch wird ſehen den Heyland GOttes, alſo außlegt; in der Menſchwerdung Chriſti werden alle Menſchen ſehen und erkennen können, wo nicht mit äuſſerlichen Augen deß Leibs, wenigſt mit innerlichen deß Gemüths; die groſſe Gnad und Güte, welche uns GOTT erwiſen hat. Es ware nemblich der wahre GOtt vor der Menſchwerdung ſeines Sohns in der Welt faſt unbekannt, oder die ihn kenneten, ruffen nichts anders aus von ihme, als Forcht und Schröcken: *Dominus Deus veſter ipſe eſt Deus Deorum, & Dominus Dominantium, Deus magnus, & potens, & terribilis*, ſagt Moyſes zu ſeinem Volck im Buch Deuter. am 10. v. 17. der HErr euer GOTT iſt ein GOTT über alle Götter, ein HErr der Herrſchenden, ein groſſer, mächtiger und erſchröcklicher GOTT. Ein gleiches ſinget David im 46. Pſal. v. 3. *Dominus Excelſus, terribilis, Rex magnus ſuper omnem terram*: Der HERR iſt der Allerhöchſte, er iſt erſchröcklich, und ein groſſer König über den gantzen Erd-Boden. Nicht anderſt hat geredet Eccleſiaſticus der weiſe Mann 43. v. 31. *Terribilis Dominus, & magnus vehementer, & mirabilis potentia ipſius*: Der HErr iſt erſchröcklich, und über alle maſſen groß, und ſeine Macht iſt verwunderlich. So groß auch ware die Forcht der Göttlichen Majeſtät bereits angewachſen, daß die Kinder Iſraels im Buch Exod. am 20. Capit. verſ. 19. zu Moyſes ſich verlauten laſſen: *Loquere tu nobis, & audiemus, non loquatur nobis Dominus, nè fortè moriamur*: Rede du zu uns, und wir wollen dich anhören, der HErr aber rede nicht zu uns, damit wir nicht villeicht ſterben. Dann ſie wuſten den von GOTT gemachten Schluß: *Feriam eos atque conſummam, qui viderunt Majeſtatem meam, nec obedierunt voci meæ*: Die meine Majeſtät geſehen, und meiner Stimm nicht gehorſammet haben, will ich ſchlagen und vertilgen. Numer. am 14. v. 12. & 22. mit wenigen: Feur-Flammen, Bliz, Donner-Keil waren gleichſam allein der Aufzug, mit welchem der groſſe GOTT in der Welt ſich ſehen lieſſe. Nachdem aber der Sohn GOttes in die Welt gekommen, und die Menſchliche Natur hat angenommen, iſt der Welt auch kundbar worden ſeine Güte: *Benignitas, & humanitas apparuit Salvatoris noſtri Dei*, bezeuges es Paulus der Welt-Apoſtel zu Tito am 3. v. 4. Es iſt erſchinen die Menſchheit, und zugleich die Gütigkeit GOttes unſeres Seeligmachers. Mercke man die Wort, nicht die Menſchheit allein iſt erſchinen, ſchreibt der Apoſtel, ſondern auch die Gütigkeit, dann *ubi Dei innoteſcit Humanitas*, ſagt über diſen Text Bernardus, *jam Benignitas latere non poteſt*: wo die Menſchheit GOttes ans Liecht kommet, kan die Gütigkeit nicht verborgen bleiben. Ja niemahls ſcheinbahrer hat GOTT ſeine unendliche Güte der Welt erwiſen, als da ſein eingebohrner Sohn für uns Menſch worden, welches zu erkennen, iſt zu wiſſen: drey Stuck machen inſonderheit groß eine Gutthat: der ſie erweiſet, dem ſie erwiſen wird, und was erwiſen wird. Alle diſe drey Stuck ſeynd unvergleichlich groß in der Menſchwerdung Chriſti, folgbahr dann auch iſt die Menſchwerdung das gröſte Werck der Göttlichen Güte, ſo vil erweiſe ich.

Recht hat Seneca der weiſe Rö- 21
mer in ſeinen gelehrten Büchern, welche er von der Natur und Beſchaffenheit deren Gutthaten verfertiget hat: *Beneficium non tam in eo conſiſtit, quod datur aut fit, quàm in dantis animo*, L. 1. de Benef. c. 6. die Gröſſe einer Gutthat beſtehet nicht ſo vil in dem, was erwiſen wird, als ein

Ge-

Gemüth und Würdigkeit dessen, der sie erweiset. Außgemacht ist dise Lehr von der Menschwerdung Christi, welche, obschon in sich selbsten eine unendlich-grosse Gutthat ist, wird dise Gutthat dannoch, also zu reden, noch gröſser von dem, der sie erwisen hat. Und wer ist diser? Kein anderer, als GOtt. *Sic Deus dilexit mundum*, sagt der Heyland selbst bey Johanne am 3. v. 16. *ut filium suum unigenitum daret*: Also hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gegeben hat. GOtt nemlich, der in sich allein enthaltet alle erdenckliche Vollkommenheiten, und darumb allein seiner eigenen Lieb würdig ist; GOTT, gegen welchem alle andere Schönheiten eine Häßlichkeit, alle Reichthümer eine Armuth, alle Kostbahrkeiten ein pur lauteres Nichts, und darumb allein mit seiner selbst eigenen Liebe sich von Ewigkeit vergnüget hat, und durch alle Ewigkeit vergnügen kan; GOTT endlich, dem durch die Lieb einer andern Sach nichts Gutes kan zuwachsen, hat dannoch also die Welt geliebet, daß er ihr seinen eingebohrnen Sohn GOttes gegeben hat. Ist nicht dise Lieb ein unvergleichlich grosser und reicher Strohm eines unendlichen Meers, welches sich aus Uberfluß seiner Güte, hat außgegossen?

Es hat zwar GOTT, als das höchste Gut, welches von Natur mittheilig ist, sich vilfältig uns Menschen auch mitgetheilet, und seine unendliche Güte, wie ein unermessenes Meer, über uns ausgegossen: benanntlich, da er Himmel und Erd gemacht, und den Menschen mit allerhand Gaaben so wohl natürlichen, als übernatürlichen gantz reichlich versehen hat; doch niemahls also, als da er uns in der Menschwerdung Christi seinen eingebohrnen Sohn gegeben hat: dann in der Erschaffung hat uns GOtt mitgetheilet das Seinige; in der Menschwerdung seines Sohns sich selbsten: in der Erschaffung hat uns GOTT theilhafftig gemacht seiner Gütern; in der Menschwerdung seines Sohns ist er theilhafftig worden unserer Armseeligkeit: in der Erschaffung hat uns GOtt gestaltet nach seiner Gleichheit; in der Menschwerdung seines Sohns ist GOTT uns gleich worden: in der Erschaffung endlich hat uns GOtt zu Menschen gemacht; in der Menschwerdung seines Sohns einen Menschen zum GOtt. Urtheile man demnach, wie unbegrifflich groß die Güte, nur aus dem allein, weil sie von GOtt erwisen worden.

Will man Tertuliano dem uralten Lehrer auch glauben, ist die Lieb ein Ehr dem Geliebten, ein Unehr aber dem Liebenden. *Amor est honor rei amatæ*, seynd seine Wort, *est opprobrium amantis*, dann wer liebet, gehet ausser sich, und ist mit dem, was er in sich findet, nicht vergnüget, darumb er dann, was ihme abgehet, in der geliebten Sach sucht zu finden, und an sich zu bringen. Doch hat jener, dem an vollständiger Glückseeligkeit nichts abgehet; der in sich selbsten ein unendliches Vergnügen von Ewigkeit gefunden hat, und annoch findet, auſser sich noch etwas anderes gefunden, welches er seiner Lieb hat würdig geachtet, nemlich uns arme Menschen: Darum er dann auch seinen eingebohrnen Sohn der Welt gegeben hat. Ist dann die Güte nicht unvergleichlich? *Sic Deus dilexit mundum*, also hat GOtt die Welt geliebt.

Was aber für eine Welt? oder wem ist so grosse Gutthat der Menschwerdung Christi erwisen worden? einer boßhafften Welt, einer abgöttischen Welt, einer rebellischen Welt, einer undanckbaren Welt: *Sic Deus dilexit mundum*, diſe Welt hat GOtt geliebet, und ihr seinen eingebohrnen Sohn gegeben. Dann in was für einem Stand hat der Sohn GOttes, zur Zeit seiner allerheiligisten Menschwerdung, die Welt angetroffen? Paulus der Welt-Apostel in seinem Send-Schreiben zu Tito gibt den Bericht? c. 3. v. 4. *Cùm Benignitas, & Humanitas apparuit Salvatoris nostri Dei, eramus incipientes, increduli; errantes, desideriis servientes, odibiles, odientes invicem.* Da die Menschheit und Gütigkeit GOttes erschinen ist, waren wir Unverständige, Unglaubige

bige und Irrende, wir dieneten unseren bösen Begierden, wir hasseten uns untereinander, und verdieneten gehasset zu werden: dises Paulus der Welt-Apostel. Es wäre nemlich der Scepter in Juden-Land, welcher biß dahin gedienet hatte, den wahren GOttesdienst zu verthätigen, in der Hand Herodis eines regiersichtigen Tyrannens und GOttes-Läugners. Das hohe Priester-Ambt, welches bey GOTT in so hohen Ansehen, daß es nur von Heiligsten solte verwaltet werden, wurde ums Geld verkaufft, und eingehandelt: andere Völckerschafften ausser Juden-Land lagen in dicker Finsternuß der Abgötterey, und waren ihre Sitten also verwildet, daß sie GOtt selbst bey Isaias dem Propheten denen Löwen, Drachen und mehr andern wilden Thieren gleich gehalten, mit wenigem: *Maledictum, & mendacium, & homicidium, & furtum & adulterium inundaverunt, & Sanguis sanguinem tetigit*, sagt von disen Zeiten der Prophet Oseas am 4. vers. 2. Fluchen, Lügen, Morden, Rauben, Ehebrechen hatten über Hand genommen, und trafe ein Blut das andere. Gerechter GOtt! so vil Sünden der boßhafften Welt hätten ja nach so vil tausend Jahren deine unbegreiffliche Gedult sollen abmatten, und deinen gerechten Zorn wider sie entzünden. Ihr Engel deß Himmels! die ihr die Welt in einen solchen Stand nicht ohne Schröcken habt können ansehen, habt auch ihr nicht vermeynet, der erzörnete GOtt wird widerum den unflätigen Erdboden in Wasser versencken, oder mit Feur und Schwerdt von Grund außtilgen? Indessen aber, O unermessene Güte GOttes! Eben zu diser Zeit hat GOTT seinen eingebohrnen Sohn in die Welt geschickt; dahin gehen seine Wort bey Isaias am 40. v. 5. *Consolamini, consolamini, populo meus! loquimini ad cor Jerusalem, quoniam completa est malitia ejus, dimissa est iniquitas illius.* Seye getröstet, mein Volck! seye getröstet! redet Jerusalem zu Hertzen, weil ihre Boßheit erfüllet worden, werden ihre Sünden nachgelassen. Wunderbahrliche Wort, weil die Boßheit erfüllet worden, werden ihre Sünden nachgelassen; solte nicht vilmehr der erzörnete GOTT eben darumb, weil die Boßheit erfüllet worden, mit Blitz und Donner darein schlagen? Nein, dann eben zu solcher Zeit hat er, zur Nachlassung der Sünd, seinen eingebohrnen Sohn in die Welt geschicket, seine Güte der Welt zu offenbahren.

Villeicht aber hat die Welt so grosse Gutthätigkeit nachmahls erkennet, und mit gebührender Danckbahrkeit vergolten? Ich wünschte, wanns wahr wäre! Nicht allein hat GOTT seine unermessene Güte in der Menschwerdung seines eingebohrnen Sohns einer boßhafften Welt erwisen; Sondern auch einer undanckbahren Welt, einer unerkanntlichen Welt, einer Welt, welche so grosse Lieb nicht mit Lieb, sondern mit Haß, Verachtung, Verunehrung, und tausend andern Unbilden vergolten hat. Gewiß ist, so grosse Undanckbarkeit der Welt habe GOTT vorgesehen; doch hat er seinen eingebohrnen Sohn darum nicht zuruck gehalten, sondern seine unermessene Güte, wie Chrysostomus redet, hat sich vilmehr über seine Vorwissenheit hinaus gestreckt, noch von der Undanckbarkeit sich lassen aufhalten. Und das ist die Ursach, warum widerumb Isaias der Prophet am 7. v. 13. nachdem er dem undanckbahren Juden-Volck ihre Boßheit auf das schärffeste verwisen, alsobald hinzu gesetzet, der versprochene Meßias werde ankommen, und von einer Jungfrau gebohren werden. *Audite Domus David*, seynd die Wort deß Prophetens, *nunquid parum vobis est, molestos esse hominibus, quia molesti estis & Deo meo? propter hoc dabit Dominus ipse vobis Signum: Ecce virgo concipiet, & pariet filium.* Höret ihr! vom Hauß Davids; ist es dann nicht genug, daß ihr mit Gewalt und Unrecht die Leuth beleydiget, müsset ihr auch GOtt beleydigen? Eben darumb wird euch der HErr selbst ein Zeichen geben, sihe! eine reine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren.

ren. Wer solte nicht meynen, nach so scharffen Verweiß hätte der Prophet sagen sollen: wisse du, undanckbares Volck! *propter hoc*, wegen deiner so undanckbaren und halßstärrigen Boßheit wird GOTT deine Aecker straffen mit der Unfruchtbarkeit, oder deine Städt mit Pest und Kranckheiten, oder deine Länder mit Verheerung und Verwüstung. Doch sagt er *propter hoc dabit Dominus ipse vobis signum*, darumb wird GOTT seinen Sohn in die Welt schicken, welcher von einer Jungfrau wird empfangen und gebohren werden: anzudeuten, der gütigste GOtt werde mit der Ankunfft seines eingebohrnen Sohns nicht straffen ihre Undanckbahrkeit, noch wegen ihrer Boßheit unterlassen, denselben in die Welt zu schicken.

So rühme mir dann niemand mehr die Lieb Jacobs gegen seiner Rachel: für welche er 14. Jahr lang gedienet hat. Gewißlich, wann ich mir disen Heiligen Patriarchen in Hitz, und Kälte, in Regen und Ungewitter, bald zu Hauß bey harter Arbeit, bald auf dem Feld bey seiner Heerde vor Augen stelle, zweiffle ich gantz nicht, er habe in so vilen Jahren vil üble Täg gezehlet; Doch hat die Anschauung und Erinnerung der schönen Rachel, von welcher er widerumb geliebet wurde, sein Leyden gering gemacht; also der Sohn GOttes in seiner Menschwerdung, er ist für uns vom hohen Himmel herab in die Welt gekommen, und wie vil saure Tritt hat er gemacht; doch hat er nichts annehmliches noch wohlgefälliges an uns gefunden, sondern wie der Apostel schreibt ad Rom. 5. v. 8. *cùm adhuc peccatores essemus*, da wir noch Sünder waren, und seine abgesagte Feind. Da er neun Monath lang im allerreinesten Leib seiner Jungfräulichen Mutter sich verschlossen, oder da er nachmahls in einer harten Krippen auf Heu und Stroh gelegen, bin ich, und ein jeglicher Mensch ihme gantz klar vor Augen gestanden; was aber anderst hat er gesehen an uns, als ein kaltes, hartes, undanckbahres, und in Eytelkeiten diser Welt gantz vertiefftes Hertz? einen halßstärrigen, und seinem gerechtmäßigen Befehl widerspenstigen Willen? eine häßliche, mit vilen Sünden, verunreinigte Seel? keine Freud, kein Wohlgefallen, kein Annehmlichkeit hat er an uns gefunden; doch hat er unsere Natur angenommen: *Sic Deus dilexit mundum*, also hat GOtt die Welt geliebet, und ist die Menschwerdung seines Sohns das gröste Werck seiner Göttlichen Güte.

Was aber dise Güte am meisten zu erkennen gibt, ist die Gaab, welche GOtt, seine Lieb zu bezeugen, in der Menschwerdung Christi der Welt gegeben hat, nemlich seinen eingebohrnen Sohn. *Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret*, also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gegeben. Hier erstaune ich, und finde nicht, was diser Güte könne hinzugesetzet werden. Es hat uns GOTT nicht gegeben gantze Länder und Königreich; nicht grosse Reichthumen, und zeitliche Glückseeligkeiten, dann dergleichen Gaaben waren zu wenig gewesen seiner unendlichen Gutthätigkeit: er hat uns auch nicht gegeben einen Engel, nicht einen Ertz-Engel, nicht einen Cherubin, nicht einen Seraphim, sondern *Filium*, einen Sohn GOttes: Er hat uns gegeben *Filium suum*, seinen eigenen Sohn, und nicht eines andern: seinen Sohn, den er von Ewigkeit gebohren hat, und an welchen er von Ewigkeit gehabt ein unendliches Wohlgefallen. Kein Sohn gehöret also eigenthumlich seinem Vatter zu, als der Sohn GOttes seinem Himmlischen Vatter zugehörig ist. Für ein Mirackel preyset die Schrifft, daß Abraham seinen Sohn Isaac GOTT habe aufgeopffert; doch gehörete Isaac nicht allein Abraham dem Vatter zu, sondern auch Sara der Mutter, und noch mehr GOtt, als beyden. Nur der natürliche Sohn GOttes allein gehöret eigenthumblich zu seinem Himmlischen Vatter, und kan diser Vatter ihn mit recht allein seinen Sohn nennen, doch hat er ihn der Welt gegeben. Er hat gegeben *Filium suum unigenitum*, seinen eingebohrnen Sohn. Wann 23

GOtt

GOtt mehr Söhn gebohren hätte, und nur einen aus selben uns gegeben, wie groß wäre dise Güte? wie weit gröſſer dann ist dise Güte, nachdem er uns seinen eingebohrnen Sohn gegeben hat! er hat auch disen eintzigen Sohn uns gegeben, nicht verkauffet: Er hat ihn gegeben ohne dem, daß wir darum gebetten; dann wer därffte umb so grosse Gnad bey GOtt anhalten: Er hat ihn gegeben ohne dem, daß er etwas an uns gefunden, welches ihn zu solcher Freygebigkeit könnte anreitzen.

Ferner hat GOTT seinen eingebohrnen Sohn in der Menschwerdung der Welt gegeben mit allen, was ihme zugehörig ist. Er hat uns gegeben sein Fleisch, er hat uns gegeben sein Blut, er hat uns gegeben seine Seel, er hat uns gegeben seinen Leib, er hat uns gegeben sein Leben, er hat uns gegeben seine Verdiensten, er hat uns gegeben seine GOttheit, er hat uns gegeben seine Menschheit, mit wenigen: *Totus mihi datus, & totus in meos usus expensus est*, sagt Bernardus, Serm. 3. de Circum. Christus ist gäntzlich mir gegeben, und zu meinen Nothwendigkeiten auch gäntzlich angewendet worden. Was aber für ein unvergleichlicher Schatz? dann alles, was wir verlangen, und verlangen können, haben wir in Christo. *Quid quæris*, sagt widerumb Bernardus, de Dom. Serm. 24. *quod in illo non invenias? Si ægrotus es? Medicus est. Si exulas? Dux est. Si impugnaris? pugil est. Si sitis? potus est. Si alges? vestimentum est. Si tristaris? gaudium est. Si obtenebraris? lux est. Si orphanus es? pater est.* Was suchest, O Mensch! so du nicht findest in Christo? bist kranck? ist er ein Artzt: wirst vertriben? ist er ein Führer: wirst bestritten? ist er ein Kämpffer: dürstet dich? ist er ein Tranck: frieret dich? ist er ein Kleyd: bist traurig? ist er eine Freud: wirst verfinstert? ist er ein Liecht: wirst verwayset? ist er ein Vatter. Förchte auch niemand, dise Gaab, weil sie der gantzen Welt ertheilet worden, werde einem jeglichen insonderheit nicht können zu Nutz kommen; dann der Sohn GOttes in seiner allerheiligsten Menschwerdung einem jeglichen aus uns insonderheit ist gegeben worden, wie allen ins gemein. Schaue man an die Sonn: ein jeglicher hat von ihr das Liecht, gleich müste sie ihme allein leuchten, wiewohl sie allen das Liecht ertheilet; eben also verhaltet sich Christus gegen uns in seiner Menschwerdung. Und das ist, was Paulus der Welt-Apostel zu den Galat. am 2. vers. 20. von Christo geschriben hat: *Dilexit me, & tradidit semetipsum pro me*, er hat mich geliebet, und sich selbst für mich gegeben. *Quid facis, O Paule!* ruffet über dise Wort mit Verwunderung Chrysostomus (in hanc Epist.) *dum quæ communia, propria tibi vindicas, quæque pro toto terrarum orbe facta sunt, tibi facis particularia!* Was thust, Paule! wilst dann dir allein zueignen, was allen gemein, und was für der gantzen Welt geschehen ist, dir allein sonderbar machen; die Antwort ist, Paulus habe alles erstlich geredet aus Eyffer seiner Liebe: andertens, anzudeuten, *ut quisque nostrum non minùs gratias agat Christo, quàm si ob ipsum solum advenisset*: daß ein jeglicher aus uns nicht weniger Christo dancken müsse, als wann er für ihne allein wäre in die Welt gekommen.

Endlich, damit ich in disem Ge- 24
heimnuß nichts lasse unerwogen, aus welchen die Güte GOttes gegen uns kan abgenommen werden, wolle man zu Gemüth führen die Umbständ, mit welchen der Sohn GOttes in die Welt gekommen. *In similitudinem hominum factus, & habitu inventus ùt homo*, schreibt Paulus der Welt-Apostel zu den Philipp. am anderten, v. 7. er ist uns Menschen gleich worden, und in der Gestalt eines Menschen gefunden worden. Er hat angenommen die Beschaffenheit eines armseeligen kleinen Kinds, nicht eines vollkommenen Manns. Er ist gebohren worden in einem offenen Stall, nicht in einem herrlichen wohlbewahrten Pallast: Er ist gebohren worden in der Nacht, und Armuth, nicht in Reichthumben und Uberfluß. Gewiß ist, daß der Sohn

GOttes zu seiner Menschwerdung alle jetzt-bemeldte Umständen habe freywillig außerwählet, seine gutthätige Lieb gegen uns zu erweisen. Er ist klein worden, wie Bernardus betrachtet, *ut se faceret gratum*, damit er sich beliebt machte; Er hat ein Alter angenommen, so niemand etwas abschlägt, damit wir uns nicht scheuen, unser Begehren anzubringen. Er hat an einem offentlichen Weeg in einem offentlichen Stall wollen gebohren worden, damit er, wie Augustinus redet, allen seye: *Misericordia publica*, ein offentliche Barmhertzigkeit, oder klärer gesagt, damit alle zu seiner Barmhertzigkeit einen offentlichen Zutritt haben. Endlich, hat er gelitten den Abgang allerhand Nothwendigkeiten, damit er uns mit seiner Armuth bereichete. Sehe man demnach eine unvergleichlich-grosse Güte, welche uns GOTT niemahls heller, als in der Menschwerdung seines eingebohrnen Sohns, erwisen hat.

25 Was erfordert aber so grosse Gutthätigkeit widerum von uns? Nichts anders, als die Lieb. *Sic nasci voluit, qui voluit amari*, sagt Petrus Chrysologus, der Ravennatische Kirchen-Vatter: also hat wollen gebohren werden, welcher hat wollen geliebt werden. Ist es aber wohl möglich, daß der gütigste GOtt dise Lieb von uns nicht erhalte? Hör allhier mit aller menschlichen Harthertzigkeit! entweders muß niemahls, oder auf ewig der Entschluß gemacht werden, den allerliebwürdigsten GOtt zu lieben, nachdem er für uns zu einem so liebreichen Kind worden ist. Vor Zeiten zwar haben die Menschen einige Entschuldigung können vorwenden, das Gebott zu erfüllen: Du sollest GOTT deinen HErrn lieben aus deinem gantzen Hertzen, aus deiner gantzen Seel, aus deinem gantzen Gemüth, und aus allen deinen Kräfften; Nunmehr aber was haben wir zur Entschuldigung aufzuweisen? Villeicht die Forcht? sehe man aber den HErrn aller Herrlichkeit, welcher ein kleines Kind worden ist, und klein für uns: seine Augen schwimmen in Thränen, und für uns: seine zarte Glider zittern für Kälte, und für uns: seine allmögende Händ seynd gebunden mit wünden, und für uns. Schaue man disem lieben Kind in sein kleines Hertz hinein, auch in selben werden wir uns finden: uns verlanget es, uns begehret es, uns suchet es, unser Heyl, unsere Seelen, unsere ewige Glückseeligkeit. Gewißlich gar zu geitzig seynd wir mit unserer Lieb, wann GOtt nach so grosser Liebs-Erweisung keine Gegen-Lieb von uns erhaltet. Habe nicht recht geredet, gar zu verschwenderisch seyn wir mit unserer Lieb, wann wir nach so grosser Liebs-Erweisung noch etwas anderes mehr lieben, als GOtt.

Wenigstens dann wolle niemand das liebe JEsus-Kind forthin beleydigen. Zweyerley Leuth haben Christum in seiner gnadenreichen Geburt insonderheit beleydiget: Die Innwohner der Stadt Bethlehem, und Herodes der Wütterich. Die Innwohner der Stadt Bethlehem, weil sie Christo zu seiner Gnadenreichen Geburt nicht einen Winckel in allen Häusern ihrer Stadt haben vergönnen wollen: Herodes, weil er den neugebohrnen Heyland zum Tod gesuchet hat. Wir Christen solten wenigst dem Sohn GOttes jährlich an seinem Geburts-Tag eine bequemere Wohnung einrichten. Wie geschicht aber dises? Man lauffet herumb, und wünschet glückseelige Feyrtäg; mit disem Ceremoni-Werck aber ist dem armen JEsus-Kind nicht gedienet: Man legt neue Modi-Kleyder an, aber auch dise wärmen nicht das halb-nackete, und zerfrorne JEsus-Kind; man stellet Mahlzeiten an, und Gastereyen, so vil Speisen aber kan das kleine JEsus-Kind nicht verdäuen: vil ist es, wann endlich die Hoch-heilige Communion empfangen wird. Wie ist aber das Hertz beschaffen, in welchem Christus unter den Sacramentalischen Gestalten wird aufgenommen? Ist es wohl besser als der Stall zu Bethlehem, eingerichtet? O was für ein starcker Lufft der Eytelkeit dringet überall hinein! wie leer ist es von heiligen Gedancken! wie kalt und frostig ohne eyfrige Begierden! wie vil Heu und Stroh deren unnützen Welt-

Sor-

Sorgen, will nichts sagen von Unrath deren Sünden, wird allda angetroffen! Nun in dem ligt der Unterschid, daß dem neugebohrnen Heyland im Stall zu Bethlehem Frost, Kälte, Heu, Stroh, und was dergleichen Ungemächlichkeiten mehr seynd, gefallen haben; in unsern Hertzen aber dises alles ihm höchst mißfalle. Ein besseres Hertz dann her, ein bessere Herberg, ein bessere Wohnung für das liebe JEsus-Kind.

Ist es aber wohl möglich, daß ein Christ, wie Herodes Christum in seiner Allerheiligisten Geburt verfolge, und zum Tod suche? so ist es. Ist villeicht jemand allhier im Stand, einer noch nicht gebeichteten Tod-Sünd; den frage ich: ob er glaube, wer tödtlich sündiget, der creutzige widerum Christum? Ist er ein Christ, muß er dises glauben, dann der Apostel schreibt ad Hebr. 6. v. 6. *Rursum crucifigentes sibimet ipsis Filium Dei*, sie creutzigen ihnen selbsten widerum den Sohn GOttes. So verfolget er dann schon Christum in seiner Geburt, er suchet ihn zum Tod, und so vil an ihm ist, unterlasset er nichts, daß der kleine Heyland aus dem Stall zur Richtstatt, aus der Krippen zum Creutz gezogen werde. Man entsetzet sich villeicht wegen diser Weiß zu reden? warumb entsetzet man sich dann nicht wegen der Sünd?

Ich lese von einer geistl. Ordens-Persohn apud P. Cagnoli in nativ. Domini (ärgere sich niemand, daß ich sage von einer geistlichen Ordens-Persohn, dann Ordens-Leuth mit dem weltlichen Kleyd die Natur nicht hinweg legen: villeicht auch ist dise Ordens-Person aus jenen eine gewesen, die von ihren Eltern ins Closter verstossen, und zum geistlichen Stand genöthiget worden) dise Ordens-Persohn dann ist in allerhand Sünden und Lastern so weit gekommen, daß sie endlich bey einer Communion die hochheilige Hostia aus dem Mund genommen, in einem Tüchlein mit sich in ihr Zimmer getragen, auf die Erd geworffen, und gantz rasend mit Füssen darauf gesprungen seye. Was geschicht? Nach so grausamer That erscheinet ein gantz holdseeliges wunderschönes Kind in solcher Gestalt, gleich als wäre es mit Füssen getretten worden: welches dann mit weynenden Augen, und erbärmlicher Stim dise Sünderin hat angeredet: *Et quid ego tibi feci?* Und was habe ich dir Leyds gethan? auf welche Wort dann dise Sünderin vor dem Kind auf die Erden gefallen, und mit recht-zerknürschtem Hertzen geantwortet hab: *Quid feciſti mihi Deus meus, miſericordia mea? Quid mihi feciſti? nimium me amâſti, nimium mihi beneficiſti!* was hast du mir gethan, O mein GOtt! mein Barmhertzigkeit! was hast du mir gethan? du hast mich gar zu vil geliebet, du hast mir gar zu vil Gutes erwisen! worauf sie dann ihre Sünden bereuet, und forthin ein recht-bußfertiges Leben hat angestellet. Mein Christ! glaubst du nicht, daß du einer so grossen Boßheit fähig seyest? und ich glaube es auch von niemand aus hier Anwesenden. Indessen aber schreibet Paulus der Welt-Apostel ad Hebr. 10. v. 29. wer tödtlich sündiget, *Filium Dei conculcavit*, hat den Sohn GOttes mit Füssen getretten. So hast du dann auch das Göttliche Kind mit Füssen getretten, da du gesündiget hast. Antworte disem Göttlichen Kind: *Quid fecit tibi?* was hab ich dir gethan? Du hast es hundert, ja tausendmahl mit Füssen getretten, so offt du nemlich gesündiget hast; *Quid fecit tibi?* und was hat es dir Leyds gethan? Du fahrest fort, dises Göttliche Kind mit Füssen zu tretten, wann du fortfahrest zu sündigen, oder aufs neue widerum sündigest, *quid fecit tibi?* was hat es dir Leyds gethan? und willst annoch ohne wahre Beicht, ohne Reu, ohne Buß, von hier hinweg gehen? Ich glaube nicht, daß jemand werde also grausam und verzweifflet seyn: vilmehr versichere ich von mir und dir, in Ewigkeit soll dises nicht geschehen. Göttliches Kind! wahrer Sohn GOttes, und Mariä! unendlich gütig, unendlich liebenswerth! dir stehet zu, unsere harte Hertzen zu erweichen, und Barmhertzigkeit gnädig zu erweisen, nachdem du unsere Ubelthaten mit so grosser Gedult

übertragen hast. O unendliches Gut! gib uns einen Haß und Forcht der Sünd, damit wir in Ewigkeit dich niemahls beleydigen; ein Hertz aber und Gemüth, damit wir beständig dich lieben, von nun an biß in Ewigkeit,
A M E N.

Am Sonntag nach dem Heiligen Christ-Tag.

Ob uns Christus zum Fall, oder zur Auferstehung seye gebohren worden?

Positus est hic in ruinam, & in resurrectionem multorum in Israel. Luc. 2. v. 34.

Diser ist gesetzet worden zum Fall, und zur Auferstehung viler in Israel.

26 DArff nicht zweifflen, niemand seye, dessen Hertz bey Jährlicher, und annoch währender Gedächtnuß der Gnadenreichen Geburt Christi JESU deß Erlösers mit innbrünstiger Freud nicht seye erfüllet worden. Dann wie Isaias der Prophet hat weißgesagt, Isai. 9. v. 6. *Parvulus natus est nobis*, vor wenig Tagen ist uns ein kleines Kind gebohren worden, und mit disem Kind unser Schatz, unser Glück, unser Trost, unser Hoffnung, unser Vatter, unser Lehrer, unser König, unser Heyland, unser Seeligmacher. Wie bald aber nimmet dise gefaßte Freud ein End! Dann eben dises Göttliche Kind, welches zu unserm ewigen Heyl in die Welt gekommen, ist auch gesetzet worden zum Fall, zum Untergang, zum Verderben, zur ewigen Verdammnuß: *Ecce positus hic in ruinam, & resurrectionem multorum in Israel:* sagt von ihm aus Prophetischem Geist der gerechte und alte Simon im heutigen Evangelio.: Sihe! diser ist gesetzet worden zum Fall, und Auferstehung viler in Israel. Ja nicht Simeon allein, sondern auch Isaias der Prophet am 8. v. 14. hat ein gleiches von Christo dem neugebohrnen Heyland schon längst zuvor weißgesagt: *Erit vobis in lapidem offensionis, & in petram scandali duabus domibus Israel: In laqueum & ruinam habitantibus Jerusalem, & offendent ex eis plurimi, & cadent, & conterentur, & irretientur, & capientur:* Der HErr wird seyn ein Stein deß Anstossens, und ein Felß der Aergernuß denen zweyen Häusern Israels, und zum Strick und Fall denen Burgern zu Jerusalem: und ihrer vil werden sich daran stossen und fallen, zerschmettert, verstricket, und gefangen werden. Gewißlich: *Severa hæc prædicatio est*, sagt recht Didacus Stella über das heutige Evangelium, *quam omnes, qui Christiani sumus, sæpè contemplari debemus, ut videamus, quid in nobis operetur agnitio Christi: an ad meliora pergamus; an verò in deteriora ruamus?* Ein scharffe Predig ist

ist dises, welche wir Christen offt müssen zu Gemüth führen, damit wir wahrnehmen, was die Erkanntnuß Christi in uns würcke? ob wir nemlich aus diser Erkanntnuß besser oder schlimmer werden. Man wird aber villeicht gedencken: Ist dann der Sohn GOttes zu unserm ewigen Heyl nicht vom Himmel herab gekommen, und aus Maria der Jungfrauen Mrnsch gebohren worden? oder hat er einige villeicht von seiner Gnadenreichen Geburt außgeschlossen? schreibt nicht Paulus der Welt-Apostel zu den Röm. am 8. v. 32. *Proprio filio suo non pepercit, sed pro nobis omnibus tradidit illum*, GOtt hat seinem eigenen Sohn nicht verschonet, sondern denselben für uns allen dargegeben. Wie wird dann gesagt: *Positus est in ruinam*, daß er gestellet worden zum Fall? und zwar nicht einem oder andern allein, sondern vilen, *in ruinam multorum*: nicht auch vilen allein aus Heyden und Unglaubigen, sondern auch aus Rechtglaubigen, *in ruinam multorum in Israel?* Ich antworte: wahr ist: für alle ist Christus zum ewigen Heyl gebohren worden, niemand außgenommen; zu solchem End hat er nicht eine sonderbahre Menschliche Persohn, sondern die uns allen gemeine Menschliche Natur angenommen, und mit seiner Göttlichen Natur vereinbahret, anzudeuten, die Gnad seiner allerheiligsten Geburt und Menschwerdung erstrecke sich nicht auf einige sonderbare Personen allein, sondern auf alle. Indessen aber auch bleibet wahr: *Positus est hic in ruinam multorum*, daß er vilen gebohren worden zum Fall und Verderben, nicht zwar *directè*, oder *ex intentione sua*, wie die Schulen reden, das ist, unmittelbar, und so vil an ihm ist, gleich wolte er jemand zum Fall, oder ins Verderben bringen: sondern aus freywilliger Boßheit viler Menschen, welche die Gnad seiner allerheiligsten Menschwerdung und Geburt mißbrauchen, noch zu ihrem ewigen Heyl wollen anwenden. Schaue man an ein herrliches Gebäu, in welchem gemeiniglich unterschidliche Stiegen gemacht werden, damit man darüber in die Höhe hinauf steige: Ein Blinder aber, oder Trunckener fallet über dise Stiegen herab, und bricht den Halß: ist die Stiegen schuldig daran? gantz nicht, sondern der Blinde, oder Trunckene selbst. Auf gleiche Weiß: Christus ist in die Welt gekommen, alle seelig zu machen, und in den Himmel hinauf zu bringen; vil aber stürtzen sich freywillig, entweders aus Unachtsamkeit, oder aus Boßheit in die Sünd, und fallen also ins ewige Verderben: Nicht Christus ist Ursach ihres Falls, sondern sie selbsten: aus welchem dann schon abzunehmen, was wir uns von Christo, dessen Gnadenreiche Geburt annoch in frischer Gedächtnuß ist, für eine Hoffnung machen können, und machen müssen; ob er uns nemlich gebohren worden, *in ruinam*, das ist, zum Fall, zum Untergang, zum ewigen Verderben, oder aber *in resurrectionem*, das ist, zur Auferstehung, zum Heyl, zur ewigen Glückseeligkeit? Damit sich aber niemand in seiner Hoffnung betrüge, will ich drey unlaugbare Proben beybringen. Die erste ist: Christus ist uns allen gebohren worden zu keinem andern Zihl und End, als uns von Sünden seelig zu machen, und die Sünd zu vertilgen: Er ist gebohren worden, uns seelig zu machen, doch mit dem Beding, daß auch wir zur Seeligkeit mitwürcken: Er ist gebohren worden, uns seelig zu machen, und hat zu solchem End die bequemlichste Mittel angeordnet. Aus welchem ich dann schliesse: hassen und vertilgen wir die Sünd? tragen wir zur Seeligkeit das Unsere bey? wenden wir solche Mittel an, seelig zu werden, welche Christus uns seelig zu machen, hat angewendet? so ist Christus uns auch gebohren worden *in resurrectionem*, zur Auferstehung, zum Heyl, zur ewigen Glückseeligkeit; Hingegen lieben wir annoch die Sünd, würcken wir selbsten nicht mit zu unserem ewigen Heyl, wenden wir solche Mittel nicht an, seelig zu werden, welche Christus, uns seelig zu machen, hat angewendet, so ist Christus uns auch gebohren worden *in ruinam*, zum Fall, zum Untergang, zum ewigen Verderben. Das erweise ich.

Gewiß-

27 Gewiß ist, daß Christus zu keinem andern Zihl und End in die Welt gekommen, als die Welt seelig zu machen: gewiß auch, daß dise Seeligmachung eigenthumblich bestehe in Befreyung von der Sünd, als welche allein das gröste Ubel ist, so uns Menschen widerfahren kan. Aus eben diser Ursach auch ist Christo der glorreichste Nam JEsus, welcher Nam so vil heisset, als Salvator, oder ein Seeligmacher von GOtt gegeben worden. Rühme mir niemand jene alte Helden der Judenschafft, welche zwar Seeligmacher seynd genennet worden; doch nur allein darum, weil sie ihr Volck von zeitlichen Ublen befreyet haben. Moyses wird ein Seeligmacher seines Volcks genennet, weil er es hat frey gemacht von Egyptischer Dienstbahrkeit: David ein Seeligmacher Israelis, weil er es aus den Händen der Philisthern gerettet hat: Joseph ein Seeligmacher Egyptens, weil er es von harter Hungers-Noth bewahret hat: Josue, Jephte, Samson, alle Seeligmacher ihres Volcks, weil sie es in erwünschte Freyheit gesetzet, und erhalten haben. Was aber seynd alle jetzt-angezogene Helden für Seeligmacher? schwache, unvermögliche, unvollkommene, welche von einem oder andern Ubel dises Lebens, nicht aber von Sünden haben seelig machen können. Christus JEsus allein ist ein wahrer, allgemeiner, und allmögender Seeligmacher: *Non est in eo magni nominis Umbra*, redet von ihm Bernardus, er traget den allerherrlichsten Namen JEsus, das ist eines Seeligmachers, nicht umsonst, noch zum äusserlichen Schein allein, sondern wie der Engel zu Joseph seinem Nahrungs-Vatter bey Matth. 1. v. 21. gesagt hat: *Vocabis nomen ejus JEsum; Ipse enim salvum faciet populum suum à peccatis eorum:* Sein Nam soll heissen JEsus, dann er sein Volck wird seelig machen von ihren Sünden.

Bilde sich niemand ein, diser Seeligmacher seye in die Welt gekommen, sein Volck zu befreyen von zeitlicher Dienstbarkeit, von leiblicher Hungers-Noth, von Gewalt und Anlauff deren sichtbahren Feinden, von Armuth, Elend, Unglück, Unterdruckung, und andern Armseeligkeiten dises sterblichen Lebens, sondern diser Seeligmacher ist in die Welt gekommen, sein Volck zu befreyen von Gewalt der Sünd, von Betrug der Welt, von der Tyranney deß Satans, von der Widerspenstigkeit deß Fleisches, vom schändlichen Joch deren unordentlichen Begierden. Mit wenigem: Ipse salvum faciet populum suum à peccatis eorum, von disen uns allen seelig zu machen, ist der Sohn GOttes in die Welt gekommen. Wie wird aber uns Christus von der Sünd befreyen, wann wir die Sünd lieben? wie erlösen von der Tyranney deß höllischen Feinds, wann wir uns demselben freywillig unterwerffen? wie erlösen vom schweren Joch unserer bösen Begierden, wann wir denenselben den freyen Lauff lassen? wie uns setzen in die Freyheit deren Kindern GOttes, wann wir unserer Sinnlichkeit in allem nachleben, und uns selbsten machen zu Kinder deß Verderbens? Können wir uns wohl alsdann ein vernünfftige Hoffnung machen, daß Christus *in resurrectionem*, zur Auferstehung, zur Erlösung, zum ewigen Heyl uns seye gebohren worden? gantz nicht; vilmehr wird erfüllet werden, was der Apostel schreibt zu den Galatern am 5. v. 2. *Christus vobis nihil proderit:* Nichts wird Christus uns nutzen: umsonst werden seyn für uns seine Wunden, umsonst seine Krippen, umsonst der Stall, umsonst seine Kindheit, umsonst seine gantze Geburt.

28 Indessen aber, wie vil aus den Christen lieben annoch die Sünd! wie vil lassen ihren boßhafften Begierden den freyen Lauff! Wer aus Ehrgeitzigen haltet seinen Ehrgeitz für eine gefährliche Seelen-Wunden, von welcher er ernstlich verlanget geheilt zu werden? Wer aus Unkeuschen betrübt sich wegen genossener Wollustbarkeit, und haltet es für sein gröstes Glück, wann er dieselbe forthin nicht mehr geniessen kan? Wer aus Ungerechten schämet sich wegen seines gemachten Gewinns, und verfluchet von Hertzen seine Geldgierigkeit? Wer aus freylebenden Welt-Leuthen hat ein wahres Abscheuen von

der

der Welt Eytelkeiten, und entschliesset sich forthin, nicht mehr nach der Welt Gewohnheit das Leben anzustellen? Mit wenigen: zeige man die Sünd, die üble Gewohnheit, die böse Neigung, von welcher uns Christus als ein Seeligmacher biß dato befreyet habe? So ist er dann auch nicht *in resurrectionem* zur Aufferstehung, zur Seeligmachung, zum ewigen Heyl; sondern *in ruinam*, zum Fall, zum Untergang, zum ewigen Verderben uns gebohren worden.

Zur Bestättigung diser traurigen Wahrheit, nehme ich das unseelige Juden-Volck, welches, wie wohl es aus allen Völckerschafften der Welt allein das Glück gehabt, daß Christus von dessen Geblüt, ja mitten unter ihnen gebohren, weniger dannoch, als alle Völcker der Welt ein so grosses Glück sich hat zu Nutzen gemacht. Woher aber dises Unglück? aus dem: weilen die Juden anstatt deß wahren, von GOtt geschickten Meßias oder Seeligmachers, einen anderen Seeligmacher, einen Seeligmacher nach ihrer eigener Begird und verkehrten Willen: einen Seeligmacher, der sie befreyen werde von allem zeitlichen Unglück, und ihr Land, ihr Volck, ihre Regierung in beständigen Wohlstand setzen, nicht aber, der sie retten werde von Sünden, und ihre Seelen seelig machen, sich haben eingebildet; darum sie dann so wohl zeitlich, als ewig zu Grund gegangen. *Temporalia amittere metuerunt*, sagt Augustinus, (Tract. 44. in Joann.) *& æterna non cogitaverunt, & sic utrumque amiserunt:* Sie haben sich geförchtet, das Zeitliche zu verliehren, und aufs Ewige nicht gedacht, darumb sie dann beydes, so wohl das Zeitliche, als das Ewige auch verlohren haben. Machen es vil aus uns noch heut zu Tag nicht auf gleiche Weiß? ist unsere Blindheit weniger zu bedauren? wir erwarten zwar, wie die Juden keinen andern Meßias oder Seeligmacher: Wir betten und ruffen Christum an als unseren wahren Heyland, doch wie die Juden, nur ums Zeitliche; aufs Ewige wird wenig gedacht. *Temporalia amittere metuerunt, & æterna non cogitaverunt.* Kaum entstehet wider uns ein Unglück, oder es ist umb ein zeitliches Glück zu thun; alsobald nemmen wir unsere Zuflucht zu Christo, als unserem Seeligmacher, mit Begehren, er wolle uns retten, und zu Hülff kommen: Aber von wem? von einer Kranckheit, die uns wehe thut, von einem Unglück, so uns bevorstehet, von diser, oder jener Gefahr, von welcher wir einen zeitlichen Verlust besorgen; diß ist, was unsere Lieb zu Christo, als einem Seeligmacher, entzündet, *Temporalia amittere metuerunt.* Hingegen Seel und Seeligkeit stehen in Gefahr wegen begangenen Sünden: die böse Gewohnheit hat über Hand genommen; nemmen wir auch alsdann zu Christo, als einem Seeligmacher, unsere Zuflucht? Sagen wir alsdann, wie David im 30. Pfalm v. 3. *Accelera, ut eruas me:* Ach HErr! ich bin gefallen in einen tieffen Abgrund, eyle und rette mich! Ich wünschte, wanns wahr wäre! Vil bleiben gantze Wochen und Monathen, will nicht sagen, Jahr und Täg in ihren Sünden, ohne dem, daß sie kaum einmahl an GOTT recht gedencken, *æterna non cogitaverunt.* Was Wunder dann auch, wann uns, wie die Juden, die gnadenreiche Geburt Christi nicht zu Nutzen kommet, ja Christus, *in ruinam*, zum Fall und Verderben uns ist gebohren worden.

Das anderte Kenn-Zeichen, ob 29
Christus, *in ruinam*, zum Fall und Verderben, oder *in resurrectionem*, zur Aufferstehung und Seeligkeit uns seye gebohren worden, stehet in unserer Mitwürckung. Dann, ob schon Christus, so vil an ihme ist, alle will seelig machen, und zu solchem End in die Welt gekommen, will er doch auch, daß wir das Unserige beytragen. *Qui creavit te sine te*, ist die gewise Lehr Augustini, *non salvabit te sine te:* der dich erschaffen ohne dich, wird dich nicht seelig machen ohne dich. GOtt hat uns ohne unserer Mitwürckung aus dem Abgrund deß Nichts heraus gezogen, doch wird er uns ohne unserer Mitwürckung aus dem Ab-

grund der Sünd nicht heraus ziehen. Ja GOTT kan uns auf solche Weiß nicht seelig machen: Alles kan GOtt, uns seelig machen, ohne unsere Mitwürckung, kan er nicht, dann er einmahl beschlossen hat, den Himmel nicht anderst zu geben, als eine Belohnung: Für eine Belohnung aber muß nothwendig gearbeitet werden.

Weiß zwar, daß die unendlichen Verdiensten Christi bey diser Sach das Beste thun müssen. Doch die gantze Sorg, seelig zu werden, Christo allein heimstellen: sagen oder gedencken: ich verlasse mich auf die unendliche Verdiensten meines Heylands, und indessen will ich nach eigenem Willen frey dahin leben; die Buß und Genugthuung für begangene Sünden, wie einen schwären Last, anschauen, welchen Christus in seiner allerheiligsten Menschwerdung völlig auf sich genommen, ist ein Betrug, ein Vermessenheit, ein Irrthum, welcher bereit schon vil tausend Seelen gebracht hat, und annoch bringt ins ewige Verderben. *Non posuit nos DEUS in iram*, schreibt der Apostel in der 1. zu den Thessal. am 5. v. 9. GOtt hat uns nicht zum Zorn in die Welt gesetzet; dann uns Christus mit seinem Himmlischen Vatter widerum versöhnet hat. Zu wem dann hat uns GOtt in die Welt gesetzet? zum ewigen Heyl? so ist es; doch nicht lediglich allein, sondern *in acquisitionem salutis per Dominum nostrum JEsum Christum*, GOtt hat uns in die Welt gesetzet, das ewige Heyl zu erwerben durch unsern HErrn JEsum Christum. Mercket die Wort: *In acquisitionem Salutis*, das ewige Heyl zu erwerben durch unsern HErrn JEsum Christum; ist so vil gesagt: Christus hat uns verdienet, daß wir unser ewiges Heyl erwerben können; niemahls aber werden wir es erwerben, wir legen dann selbst auch die Hand an, und machen uns durch die Mitwürckung deren Verdiensten Christi theilhafftig.

Es verhaltet sich nemblich das gantze Werck unserer Seeligwerdung, wie ein Contract, oder Vertrag, *Societatis*, das ist, der Gesellschafft genannt, welcher offt von zweyen Handels-Leuthen wird eingegangen: Einer streckt vor das Geld, der andere muß damit gewinnen, und werden beyde deß Gewinns theilhafftig. Auf gleiche Weiß: Unser Leben ist ein immerwährende Handelschafft, *Negotiamini, dum venio:* sagt Christus selbst bey Luca am 19. v. 13. handelt, biß daß ich komme. Er gibt zu diser Handelschafft die Mittel, verstehe man seine unendliche Verdiensten; der Mensch die Arbeit: nur in dem ligt der Unterschid, daß der gantze Gewinn dem Menschen allein verbleibe, und Christo nichts zukomme. Wehe dem, der dise Handelschafft mit seinen eigenen Mitteln allein treiben will! Vil zwar wird er sich bemühen, aber nichts gewinnen: Gleichwie aber in jetzt gesagtem Vertrag das vorgestreckte Geld allein nichts fruchtet, es werde dann wohl angewendet, und darmit gearbeitet; also auch fruchten nichts alle Verdiensten Christi ohne unserer Mitwürckung. Darumb dann bittet David im 26. Psal. v. 9. *Adjutor meus esto, ne derelinquas me*, seye mein Helffer, O HERR! und verlasse mich nicht. Augustinus kan nicht genugsamb loben dise Weiß zu bitten, in Meynung, GOTT erhöre leicht ein solches Gebett, und habe daran ein sonderbahres Wohlgefallen, seine Ursach ist, weilen wir auch das Unserige beytragen. *Si Adjutor DEUS est, aliquid tu agis*, seynd seine Wort, *nam si nihil agis, quomodo Deus adjuvat.* Ist GOtt ein Helffer, würcken auch wir etwas darbey; würcken wir nichts, wie hilfft dann GOtt? Wer einen schwären Last tragt, kan allein mit Wahrheit bitten, man wolle ihme helffen, wer nichts traget, hat keiner Hülff vonnöthen. Eben also wird auch Christus nichts helffen zur Seeligkeit, nichts seine allerheiligste Menschwerdung, nichts seine gnadenreiche Geburt, nichts sein bitteres Leyden noch Sterben; wir thun dann auch das Unserige. Er ist kommen, unsere Sünden abzubüssen, doch müssen auch wir Buß thun: Er weynet, und bittet seinen Himmlischen Vatter

für

für uns in seiner Krippen; doch müssen auch wir trauren über unsere Sünden; und GOtt um Verzeyhung bitten: Er opffert seinen noch zarten Leib der Göttlichen Gerechtigkeit auf für uns zur Genugthuung; doch müssen auch wir genug thun; Mit wenigem; wie innbrünstig er auch immer verlanget uns seelig zu machen, wird er doch tausendmahl uns ehe lassen zu Grund gehen, als daß er uns seelig mache ohne unserer Mitwürckung.

In wem aber bestehet bey uns disi Mitwürckung? Was lassen wir uns kosten, seelig zu werden? Wie bemühen wir uns darumb? wo der Gewalt, welchen wir uns darum anthun? in wem überwinden wir uns? wo ist das Creutz, welches wir mit Gedult tragen? wir wollen nemlich alle seelig werden, aber ohne Mühe: in den Himmel kommen, aber mit aller Bequemlichkeit: eine glückseelige Ewigkeit erlangen, aber auch eine zeitliche Glückseeligkeit. Mit wenigen; wir hätten gern, daß Christus allein ohne unsere Zuthuung alles auswürckte, folgbahr dann auch ist er uns nicht *in resurrectionem* zum Heyl und Aufferstehung, sondern vilmehr *in ruinam*, zum Fall und Verderben gebohren worden.

30 Welches noch mehr aus dem erwisen wird, wann wir jene Mittel zur Seeligkeit nicht wollen anwenden, welche Christus, der die ewige Weißheit ist, uns seelig zu machen, hat ausserwählet. Was für Mittel aber hat Christus zu solchem End ausserwählet? gewiß ist, keine andere, als eine vollkommene Verachtung der Welt, Creutz und Leyden, Abtödtung der Sinnlichkeit, Strengheit deß Lebens, Armuth, Demuth, Gedult, Verläugnung seiner selbsten, und freywillige Entziehung alles dessen, was dem Fleisch angenehm und bequemlich ist. Disi Mittel aber bringen uns Verdruß und Schröcken: wir suchen uns aus, einen anderen Weeg zur Seeligkeit, einen linden Weeg, einen bequemlichen Weeg, einen Weeg, der nach unserer Eigen-Lieb ist eingerichtet; wie sollte dann Christus auch *in resurrectionem* zur Aufferstehung und Seeligkeit, und nicht vilmehr *in ruinam*, zum Fall, und Verderben uns seyn gebohren worden?

Wir verehren zwar alle disi von Christo zu unserm ewigen Heyl ausserwählte Mittel mit demüthigen Glauben, wir stellen uns dieselbe offt vor Augen, mit Jährlicher Fest-Begängnuß: aber wo? wo ist die Nachfolgung? es befindet sich nemblich zwischen dem, der ein Bild nur sehen, und dem, der es abmahlen will, ein grosser Unterschid: wer es nur sehen will, ist mit dem zu friden, daß er das Bild ein oder andersmahl in die Augen bekäme: wer es nachmahlen will, wird es wohl hundert mahl anschauen, und ist jede Anschauung ein unschuldiger Diebstahl, mit welchen er, was an dem Bild künstlich und zierlich ist, sein eigen machet. Christus JEsus, der neugebohrne Heyland, ist eine gantz vollkommene Bildnuß aller Tugend und Heiligkeit, welche der barmhertzigste GOtt in der Welt hat offentlich ausgestellet; doch nicht zum Anschauen allein, sondern auch zum nachmachen. Er ist das Original, oder Vorbild, von welchem im Buch Exodi am 25. vers. 40. gesagt wird: *Inspice, & fac secundum exemplar*, schaue an, und mache es nach disem Vorbild, das ist, was die unbegreiffliche Güte GOttes gegen uns am meisten zu erkennen gibt. Mehr dann vier tausend Jahr lang hat GOTT in jedem Alter der Welt gantz ausgemachte Tugend-Bilder auch in die Welt geschicket: Er hat geschickt Moysen zum Gesatz-Geber, Eliam zum Sitten-Lehrer, David zum Vorbild grosser Herren und Regenten; doch waren alle nur Menschen, darumb dann auch unvollkommene Vorbilder: in jenen letzten Tägen der Welt aber, wie der Apostel schreibt zu den Hebr. am 1. vers. 2. *Novissimè diebus istis locutus est nobis in filio*, hat GOTT zu uns geredet durch seinen eingebohrnen Sohn: er hat zu uns Christen nicht geschickt einen Moyses, nicht einen Elias, nicht einen David, sonderen hat gesagt:

Mein eingebohrner Sohn komme in die Welt, und bekleyde sich mit einem Menschlichen Leib, damit er von allen könne gesehen, und nachgefolget werden. *In similitudinem hominum factus, & habitu inventus, ut homo:* Er ist denen andern Menschen gleich, und im Wandel, wie ein Mensch, befunden worden, zu den Philippern am 2. v. 7.

Welches gründlicher zu erklären, will ich setzen: Unser allergnädigster Monarch, und grosser Kayser habe einen eintzigen Sohn, welchen ihme der günstige Himmel zum Trost seiner untergebenen Ländern bald geben wolle! disen eingebohrnen Sohn schickte er, zum Exempel, in Ober-Oesterreich, nachdem er bereits schon die Regierung dises Lands vilen ansehnlichen Herren und Stands-Persohnen hat anvertrauet. Wer aus denen Innwohnern und Lands-Kindern wurde dise Sendung nicht halten für eine sonderbahre Ehr und Würdigung? Wer wurde auch die Mühe, Arbeit, Geld, ja das Leben selbst ersparen, disen seinen rechtmäßigen Oberherrn der Gebühr nach zu bedienen? Auf gleiche Weiß hats GOtt der Himmlische Vatter mit uns gemacht: dencke man zuruck, an mehr als viertzig längst vergangene hundertjährige Welt-Zeiten, niemahls ist eine Göttliche Persohn in der Welt gesehen worden: Vil haben mit gantz heissen Begierden um dieselbe zwar angehalten, niemahls aber ihr Begehren erhalten: biß endlich der Sohn GOttes in eigener Allerheiligster Persohn mit unserem Fleisch bekleydet, zu unserem ewigen Heyl und Wohlstand in die Welt gekommen. *Hic est filius meus dilectus*, ruffet von ihme zu uns GOtt der Himmlische Vatter Matth. 17. v. 5. *Ipsum audite, ipsum videte, ipsum imitemini:* Disen höret, disen sehet an, disem folget nach.

31 *Ipsum videte:* Disen sehet an! sehet, was für Gefehrten zu seiner Bedienung er mit sich in die Welt gebracht! nemlich die äusserste Armuth, dann er auch am Nothwendigen den gröstẽ Abgang gelitten hat. Die tieffeste Demuth, dann er auf blosser Erd, wie der verächtlichste Erd-Wurm gebohren worden: eine unüberwindliche Gedult in Ubertragung tausenderley Beschwärnussen. *Ipsum videte*, disen schaut an, aber auch *ipsum imitemini*, disem folget nach.

Was wurde ein Herr sagen auf einer harten und beschwärlichen Reiß, wann der Diener sich weigerte, ihme nachzufolgen? wurde er nicht sagen zu ihme: mir deinem Herrn ist diser Weeg nicht zu beschwärlich, und deine gar zu zärtliche Empfindlichkeit will denselben nicht antretten? da doch dessen der Herr, nach seiner Gelegenheit, im Wagen, oder zu Pferd sitzet, der Diener aber durch Koth und Lachen zu Fuß muß nachlauffen. Christus ist zu Fuß, also zu reden, in die Welt gekommen, und sagt zu uns, als seinen rechtmäßigen Dienern, folget mir nach auf den Weeg zum Himmel, welchen ich habe angetretten: er ist schmal und eng: er ist rauch, und mit Dörnern angefüllet, vil Freyheiten aber, und Lustbarkeiten seynd nicht für euch. Ich gehe voran, und ist kein Tritt so beschwärlich, welchen ich nicht zum ersten mache. Wer aus denen Christen ist also zart und saumseelig, daß er mit Wahrheit sagen könne, oder sagen dörffe, er seye nicht wohl zu Fuß, und könne Christo seinem HErrn nicht nachkommen?

Von Hannibal, dem alten Africanischen Feld-Herrn, wird erzehlet: daß, als er sein Kriegs-Heer über das Pyreneische Gebürg geführet, die Stadt Rom einzunemmen, die Kriegs-Leuth aber, wegen Beschwärlichkeit deß Weegs, den Muth fallen lassen, nach vilen angezogenen Bewegnussen, den angetrettenen Weeg fortzusetzen, zum Beschluß endlich alle ermahnet habe: *Mementote, Hannibali vos non præire, sed Hannibalem sequi:* Gedencket, daß ihr nicht voran gehet, für Hannibal den Weeg zu machen, sondern daß ihr ihme nachfolget. Ein gleiches kan mit Wahrheit gesagt werden zu gar zu Zaghafften, die ihr auf dem Weeg zum Himmel nichts leyden wollet, wo ist die Christliche Großmüthigkeit? Es ist nicht zu thun umb die Eroberung einer irrdischen Stadt Rom, sondern

um

um die Eroberung deß Himmels, und diſes ſolte euch nicht aufmuntern? ſo gedencket dann, *Chriſto vos non præire, ſed ſequi*, daß ihr nicht die erſten ſeyet, noch voran gehet, ſondern Chriſto eurem HErrn und Seeligmacher nachfolget. Wann Chriſtus in einem wohleingerichteten Pallaſt, oder im Uberfluß allerhand Luſtbarkeiten uns hätte anbefohlen, in äuſſerſter Armuth, Demuth, Gedult, Caſteyung deß Leibs, unſer Leben zu vollenden; ſolten wir gleichwohl in diſer Welt gantz gern alſo leben, die immerwährende Freuden in jener zu genieſſen: Wie vil mehr dann, nachdem er ſelbſt keinen andern Weeg zum Himmel gehalten, noch gelehret hat?

Indeſſen aber bleibt wahr annoch, was David im 13. Pſalm v. 2. von der Welt geſungen hat: *Dominus de cælo proſpexit ſuper Filios hominum, ut videat, ſi eſt intelligens, aut requirens Deum:* Der HERR hat auf die Menſchen-Kinder vom Himmel herab geſehen, ob jemand verſtändig ſeye, und GOtt ſuche: wie vil weichen ab vom Weeg, welchen uns Chriſtus mit Lehr und Beyſpihl gezeiget hat! Nicht ohne Urſach hat ſchrifftlich unterlaſſen der Maſſilienſiſche Kirchen-Vatter Salvianus L. 3. de Gubern. *Præter paucos, qui mala fugiunt, quid eſt cœtus Chriſtianorum, quàm turba aberrantium à DEO:* wenig ausgenommen, die das Böſe meyden, was iſt anderſt der meiſte Theil deren Chriſten, als ein Hauffen deren Abweichenden von GOtt. Wie können dann auch dergleichen Irrgehende ſich eine vernünfftige Hoffnung machen, *Chriſtus in reſurrectionem*, zu ihrem ewigen Heyl und Aufferſtehung gebohren worden? Vilmehr können ſie den unfehlbaren Schluß machen: Chriſtus der Welt-Heyland ſeye ihnen gebohren worden *in ruinam*, zum Fall, zum Untergang, zum ewigen Verderben.

Aus welchem allen dann erfolget, was uns zu thun oblige, damit die gnadenreiche Ankunfft und Geburt Chriſti uns zu Nutzen komme. Das erſte iſt, daß wir die Sünd mit allem Fleiß verhüten: das andere, daß wir zu unſerm ewigen Heyl auch ſelbſten mitwürcken: das dritte, daß wir jene Mittel anwenden, zu welchen uns Chriſtus mit Lehr und Beyſpihl hat angewiſen. Glückſeelig, und tauſendmahl glückſeelig jene Chriſten, die auf ſolche Weiß ihr Leben anſtellen; Dann ihnen Chriſtus iſt gebohren worden *in reſurrectionem*, zur Gnad, zur Aufferſtehung, zum ewigen Heyl. Unglückſeelig hingegen jene, die ihren eigenen Begierden und verkehrtem Willen nachleben! dann ihnen Chriſtus iſt gebohren worden *in ruinam*, zum Fall, und ewigen Verderben. Folgbar auch iſt für dergleichen Chriſten die Gnadenreiche Geburt deß Erlöſers nicht ein erwünſchter Troſt, ſondern vilmehr, wie Bernardus in Vigil. Nativ. Domini Serm. 2. redet: *Comminatio, non Conſolatio*, eine erſchröckliche Bedrohung. Das verhüte GOTT, AMEN.

Am Sonntag vor der Heiligen drey König-Fest.

Vom wahren Vertrauen auf GOtt.

Et veniens, habitavit in Civitate, quæ vocatur Nazareth.
Matth. 2. v. 23.

Er kame, und wohnete in einer Stadt, die da heisset Nazareth.

32 WIr befinden uns annoch im ersten Anfang eines neuen Jahrs, welches der barmhertzigste GOtt, nach dessen Anordnung die Lebens-Zeit aller Menschen anfängt, und sich widerum endet, uns gnädigst verlyhen hat. Vil sorgen aber villeicht, wie das angefangene Jahr werde ablauffen? Will man Calendermachern glauben, so haben gantz günstige Planeten in disem Jahr die Oberhand, darumb sie dann auch von der Beschaffenheit derselben vil Gutes vorsagen; aber wer hat GOTT in die Karten geschauet? dem allein bewust ist, was künfftig ist. *Annuntiate, quæ ventura sunt in futurum,* sagt Isaias der Prophet am 41. vers. 23. *& sciemus quia Dii estis vos*, saget, was sich ins künfftig begeben werde, und wir werden wissen, daß ihr Götter seyet. Heydnisch auch, nicht Christlich ist. Die Beschaffenheit deß Jahrs dem Einfluß deß Gestirns allein, und weiß nicht, was für erdichteten Himmels-Bestellungen wollen zueignen; mit gantzem oder halben Gesicht schaue der Mond das Jahr an, Saturnus, oder Jupiter habe die Oberhand, *sidera stultos regunt*, sagt recht Æneas Sylvius, *sapientes astris imperant:* Narren lassen sich von dem Gestirn regieren, ein weiser Mensch herrschet über das Gestirn. GOtt allein ist ein HErr aller Zeiten, und hat von Ewigkeit angeordnet, was sich in einer jeglichen Zeit begeben wird. Ist das eingehende Jahr fruchtbahr, kommet die Fruchtbarkeit von ihm; ist es unfruchtbahr, kommet auch von ihm die Unfruchtbarkeit; bleiben wir in disem Jahr gesund, kommet von ihm die Gesundheit; werden wir kranck, kommet auch von ihm die Kranckheit; Haben wir das Leben, kommet es von ihm, sterben wir, kommet doch von ihm der Tod; mit wenigem: *Bona, & mala, vita, & mors, paupertas, & honestas à DEO sunt,* sagt Ecclesiasticus der weise Mann am 11. vers. 14. Gutes und Böses, Leben und Tod, Armuth und Reichthumen, alles, was uns widerfahret, nur die Sünd allein ausgenommen, kommet von GOtt. Solchemnach ist vonnöthen, daß wir uns und unserer Sachen Anordnung im eingehenden Jahr dem lieben GOtt völlig überlassen, und auf ihn ein wahres Vertrauen setzen. O daß man wüßte, wie vil zum glückseeligen Auslauff aller unseren Verrichtungen an disem Vertrauen gelegen seye; bin schon versicheret, man wurde sich das Jahr hindurch nicht also kümmern und abmatten. *Benedictus vir, qui confidit in Domino*, sagt Jeremias der Prophet am 17. v. 7. Gesegnet ist

der

der Mann, der auf GOtt vertrauet! mit disem Vertrauen hat Abraham der fromme Alt-Vatter, sein Vatterland verlassen, und in einem frembden Land das gröste Glück gemacht. *In promissione DEI*, schreibt von ihm der Apostel zu den Röm. am 4. v. 20. *Non hæsitavit diffidentiâ, sed confortatus est fide, dans gloriam Deo:* Abraham hat durch Mißtrauen nicht gezweifflet an der Verheissung GOttes, sondern ist durch den Glauben gestärcket worden, und hat GOtt die Ehr gegeben. Mit disem Vertrauen hat David wider seine Feind Hülff gefunden, und für eine Schand gehalten, dise Hülff anderstwo, als bey GOtt zu suchen. *In Domino confido*, seynd seine Wort im 10. Psal. v. 2. *quomodo dicitis animæ meæ: transmigra in montem, sicut passer?* Ich vertraue auf den HErrn, wie sagt ihr dann zu meiner Seel: Ich solle, wie ein Spatz, auf den Berg die Flucht nemmen? Mit disem Vertrauen hat Judas, der tapffere Machabeer, die mächtigste Feind überwunden, und so vil Schlachten gewonnen, als er geliffert hat: *Machabæus autem semper confidebat cum omni sue auxilium sibi à Deo affuturum*, rühmet von ihm das 2. Buch der Machab. am 15. v. 7. Judas aber setzte allzeit sein Vertrauen auf GOtt, daß er ihm helffen wird: Mit disem Vertrauen hat die unschuldige Susanna, nachdem sie bereits von allen verlassen, und zum Tod verdammet worden, wiewohl sie zu ihrer Verthädigung kein Wort geredet, ihre Unschuld dannoch bewehrt gemacht, und über ihre ungerechte Richter obgesieget: *Erat enim cor ejus fiduciam habens in Domino*, redet von ihr der Prophet Daniel am 13. vers. 35. Ihr Hertz hatte ein gutes Vertrauen auf den HErrn. Was brauchts vil? mit disem Vertrauen haben Joseph und Maria, wie das heutige Evangelium erzehlet, das liebe JEsus-Kind wider alle Gewaltthätigkeit seiner Feinden nicht allein in Egypten geführet, sondern auch in die Stadt Nazareth, als in sein Vatterland, gantz glückseelig widerumb zuruck gebracht. So vil vermag das Vertrauen auf GOTT: doch nur ein wahres Vertrauen allein. Vil, ja alle sagen, ich traue auf GOtt; doch ist ihr Vertrauen darumb nicht wahrhafftig, dann entweders ist ihr Vertrauen nicht lebhafft, oder nicht allein auf GOTT gerichtet, oder es nimmet bald ein End. Wer in Wahrheit auf GOtt vertrauet, dessen Vertrauen muß lebhafft seyn, es muß allein auf GOTT gesetzet werden, es muß auch beständig seyn. Sehe man drey nothwendige Eigenschafften eines wahren Vertrauen auf GOTT! ist unser Vertrauen also beschaffen, wird das eingehende neue Jahr auch glücklich ablauffen. Das erweise ich.

So sage ich dann erstlich: ein 33
wahres Vertrauen auf GOtt müsse lebhafft seyn; verstehe aber nicht durch dise Lebhafftigkeit die heiligmachende Gnad, von welcher alle unsere gute Werck ihr Leben, das ist, ihre Krafft etwas übernatürliches zu verdienen, hernemmen, sondern ich verstehe durch dise Lebhafftigkeit ein unerschrockenes hertzhafftes Gemüth, mit welchem ein Mensch in allen vorfallenden Beschwärnussen seine Zuflucht zu GOtt nimmet. Dann was ist eigenthumlich auf GOtt vertrauen? es ist gantz ungezweifflet und gewiß halten, daß GOtt in allen unsern Widerwärtigkeiten mit uns verfahren werde, wie ein liebreicher Vatter, seine hülffreiche Hand reichen, und nicht verlassen, er werde dann zuvor verlassen von uns. Das heisset eigenthumlich auf GOtt vertrauen, und wird dise Tugend von zwey anderen Tugenden, nemlich vom Glauben und Hoffnung, welche allzeit vor dem Vertrauen hergehen, durch dise Hertzhafftigkeit am besten unterschiden. Dann der Glauben haltet darfür, daß GOtt helffen könne; die Hoffnung, daß er helffen werde; das Vertrauen setzet über beydes noch etwas hinzu, und haltet für gewiß, daß GOtt könne, und zugleich werde zu Hülff kommen. Es sagt dise Tugend gleichsam zu einer bedrangten Seel: förchte nicht, lasse den Muth nicht fallen, noch die Betrübnuß überhand nemmen: die Hülff ist bereits fertig, seye versichert, GOtt könne und werde zu Hülff kommen. *Fi-*

ducia

ducia importat robur spei, sagt der Engsche Thomas, *proveniens ex aliquâ consideratione, quæ facit vehementem opinionem de bono consequendo*, das Vertrauen bringt mit sich eine Krafft und Stärcke der Hoffnung, die entstehet aus einer vesten, ungezweiffelten Meynung, man werde dises oder jenes Gutes unfehlbar erhalten. Aus welchem ferner erfolget, daß ein wahres Vertrauen mit der Forcht nicht könne vereinbahret werden; eben darum, weil es ein Vertrauen ist; dann die Forcht setzet das Gemüth in Zweiffel, und machts wancken, ob das verlangte Gut erfolgen werde, oder nicht? das Vertrauen hingegen macht alles gewiß. Ein solcher Mensch sagt mit Paulo dem Welt-Apostel zu den Philippern am 4. v. 13. *Omnia possum in eo, qui me confortat:* Ich kan alles in dem, der mich stärcket: *Quantæ fiduciæ vox est: omnia possum*, sagt über disen Text Bernardus: Was für ein grosses Vertrauen zeigen an die Wort: Ich kan alles: gleich vermöge ein Mensch, der ein wahres vertrauen auf GOtt hat, so vil, als GOTT vermag, und stehe die Allmacht GOttes in seinem Willen.

Wann disem also, wie wenig dann vom wahren Vertrauen auf GOTT haben jene forchtsame, kleinglaubige, verzagte Seelen, welche in einer Kranckheit, in einer Noth, in einem Unglück, in einem beschwerlichen Anligen alsobald den Muth fallen lassen. Sie därffen zwar nicht sagen: GOTT könne nicht helffen, dann dises wäre eine Sünd wider den Glauben; sie därffen auch nicht sagen: GOTT wolle nicht helffen, dann dises wäre verzweiflen; doch därffen sie auch nicht sagen, daß sie in Wahrheit auf GOtt vertrauen, und für gewiß halten, GOTT wolle und könne zu Hülff kommen, oder sie sagen es mit einem kalten, zweiffelhafften, verwürrten, Forcht- und Angst-vollem Gemüth, sie sagen: ich vertraue GOtt, gedencken aber zugleich: wer weiß, ob er mich erhören wird? wer weiß, ob er aus dem unermessenen Meer seiner Güte nur ein Tröpfflein für mich bestimmet habe, meine Bitterkeit zu versüssen? villeicht ist keine Gnad, keine Hülff, kein Trost für mich mehr zu finden? Kalte, kleinglaubige, verzagte, ja todte Hertzen! wann wird man dann einmahl ein wahres Vertrauen zu GOtt nemmen? wie wird eine so edle und tapffere Tugend Platz finden, wann alles von eytler Forcht wird eingenommen? Ist dann eine unendliche Allmacht, und unendliche Liebe GOttes gegen uns nicht genug, uns zu versichern, er könne auch, und wolle uns zu Hülff kommen? was förchten wir dann? warum zweiffien wir? warum trauen wir ihm nicht? warum schauen wir nur immerfort unsere Ubel an, nicht aber GOtt? gedencke man, jener GOtt, welcher mir besser gewogen ist, als ich mir selbsten könne gewogen seyn: Jener GOtt, der mich von Ewigkeit geliebet hat, da ich noch nicht ware, und in der Zeit, da ichs nicht verdienete: Jener GOtt, der von Ewigkeit an mich gedacht hat, und annoch unaufhörlich gedencket, indem ich seiner vergesse, wird mich ja in diser anwesenden Noth nicht verlassen, noch seine hülffreiche Hand von mir abwenden. Auf solche Weiß schaue man GOtt an, nicht aber die Noth, noch das Ubel, so uns drucket, so wird das Vertrauen bald lebhafft werden.

Petrus, der Apostel-Fürst, hat es erfahren. Bey Matth. am 14. gehet Petrus mit trockenen Füssen gantz behertzt auf dem Meer herum, gleich hätte es die Natur geändert, und wäre der nasse Boden dises untreuen Elements mit hartem Marmel gepflastert worden. Er förchtet weder Wind noch Wellen, sondern gleich wäre er auf einem hohen und vesten Berg Olympo, welcher mit seinem Gipffel den Gewalt deren Winden weit übersteiget, eylet Petrus zu Christo. Wohl ein wundervolles Gehen! wie vil Schritt, so vil Wunder-Werck! woher aber dises Wunder? was hat Petrum also behertzt gemacht? Maximus, der heilige Turinenser-Bischoff gibt die Ursach, *dum respicit Christum, non respicit Elementum:* Petrus hat Christum angeschauet, nicht aber das Element deß Wassers. So lang Petrus

seine

seine Augen auf Christum gewendet hat, als einen HErrn deß Meers, der über Wind und Wellen zu gebieten hat, ist er mit trockenen Füssen, auch gantz unerschrocken auf dem Meer herumb gegangen: Nachdem er aber seine Augen von Christo abgewendet, und einen starcken Wind gesehen, hat er angefangen sich zu förchten, und zu sincken, *videns verò ventum validum timuit*, schreibt der Evangelist: c. 14. v. 30. Uns belangend müssen auch wir in vorfallenden Beschwärnussen dises elenden Lebens nur GOtt anschauen, und nicht die Beschwärnussen; so soll unser Vertrauen nicht zu Grund gehen. Wir müssen anschauen in GOTT eine unendliche Macht, die alles kan, was er will, und will, was er kan: Wir müssen anschauen in ihme eine unendliche Liebe, mit welcher er uns von Ewigkeit geliebet hat, und annoch liebet: Wir müssen anschauen in ihme eine unendliche und mehr dann Vätterliche Vorsichtigkeit, mit welcher er alles anordnet und versorget, mit wenigen auf GOtt, nicht auf das Unglück, in welchem wir uns befinden, müssen wir die Augen wenden; so soll unser Vertrauen lebhafft seyn, und nicht zu Grund gehen.

Die anderte Eigenschafft eines wahren Vertrauens ist, daß es allein auf GOTT gesetzet werde, nicht zugleich auf einen mächtigen guten Freund, oder auf eigene Geschicklichkeit, auf eigene Veranstaltung, auf eigene Klugsinnigkeit, auf eigene Bemühung, auf eigene Kunst, Witz, Reichthumben, und so fort. *Maledictus Homo, qui confidit in homine!* sagt GOTT bey Jeremias dem Propheten am 17. v. 5. *& ponit carnem brachium suum*, verflucht seye der Mensch, der sich auf einen Menschen verlasset, und Fleisch für seinen Armb haltet. Mercke man, GOtt sagt nicht verflucht seye der Mensch, der sein gantzes Vertrauen auf einen Menschen setzet, der sein Vertrauen nur auf einen Menschen allein setzet, sondern *maledictus homo, qui confidit in homine*, verflucht seye der Mensch, der sein Vertrauen auf einen Menschen setzet, anzudeuten, er wolle nicht, daß wir einen Theil unseres Vertrauens auf ihn, und den anderten auf Menschen oder menschliche Hülff-Mittel setzen, sondern unser Vertrauen solle auf ihn allein gestellet werden.

Ursach dessen gibt das Buch der Richtern am 7. v. 2. allda führet Gedeon der Israelitische Feld-Fürst wider die feindliche Madianiter eine Armee ins Feld von 32. tausend Köpffen, höret aber von GOtt: Es ist ein grosses Volck bey dir, und sollen die Madianiter in ihre Hand nicht übergeben werden, *ne glorietur contra me Israel, & dicat: meis viribus liberatus sum*, damit Israel sich nicht rühme wider mich, und sage: Ich bin durch meine Stärcke befreyet worden. Darauf dann Gedeon alsobald 22. tausend Mann abdancket, und nach Hauß geschicket, also zwar, daß nur zehen tausend mehr lauter tapffere Männer unter dem Kriegs-Fahnen Gedeonis gezehlet worden: Doch ware GOtt nicht zu friden. Es ist deß Volcks noch zu vil, sprache er abermahl zu Gedeon, und obschon die Madianiter, und Amaleckiter, *ut locustarum multitudo*, wie die Heuschröcken das Feld bedecken, ist gleichwohl zu besorgen: *Ne glorietur contra me Israel, & dicat: meis viribus liberatus sum*, daß nicht diſe zehen Tausend ihnen den Sig zuschreiben, und die Ober-Hand ihren Händen beymessen. Darumb dann: *Duc eos ad aquas, & ibi prbato illos*: Führe sie zum Wasser, allda wirst erfahren, wie sie beschaffen seynd. Als nun bey dem Wasser der Ausschuß auf drey hundert Mann gemacht worden, welche das Wasser mit der Zung aus dem Fluß gelecket, ware GOTT gleichwohl noch nicht befridiget, sondern, damit auch diſe dreyhundert Mann die Niderlag deß Feinds ihrer tapfferen Faust nicht zueigneten, mustens die Waffen niderlegen, und ein Theil darfür eine Posaun, der andere Theil irrende Geschirr, der dritte brennende Fackel in die Hand nemmen, also seltsam ausgerüstet, werdens umb Mitternacht

zum feindlichen Lager geführet: Da dann von immerwährenden Posaunen-Schall, vom Getöß deren zusammen geschlagenen Geschirren, und schimmerenden Facklen der Feind aus dem Schlaff in einen Schröcken, aus dem Schröcken in die Verwürrung, aus der Verwürrung in die Flucht ist getriben worden. Sehe man allhier die Ursach, warumb GOTT nicht haben wolle, daß wir unser Vertrauen abtheilen; *Nè glorietur contra me Israel, & dicat: meis viribus liberatus sum.* Damit niemand sich rühme, und seinen eigenen Kräfften, oder eines andern Vermögen zuschreibe, was allein von GOtt herkommet.

Indessen aber wie vil verlassen sich offt mehr auf Menschliche Hülff-Mittel, als auf GOtt? oder wenigst, wie vil setzen ihr Vertrauen zwar, wie sie sagen, auf GOtt, zugleich aber auf disen oder jenen mächtigen Patron, auf disen oder jenen Freund, aufs Geld, auf ihre Veranstaltung, auf ihre eigene Klugsinnigkeit? dann sie bey Ermanglung dergleichen Menschlichen Hülff-Mitteln, an Erreichung ihres Zihls und Ends verzweifflen, und bey GOtt keine Hülff suchen.

Was hilfft aber unser Vertrauen, wann es auf GOtt allein nicht gesetzet wird? was hat denen Philistheern genutzet, daß sie neben dem Abgott Dagon die Arch GOttes gestellet? Was denen Athenienſern: daß sie neben ihren falschen Göttern dem wahren, ihnen unbekannten GOtt, einen Altar gebauet? was dem König Josaphat, daß er mit Ochozia, König in Samarien, ein Verbindnuß gemacht? frage man nicht also, frage man vilmehr, was diſes Vertrauen ihnen geschadet habe? von Philistheern zu Azot wird gelesen, im ersten Buch deren Königen, am 5. v. 6. *Aggravata est manus Domini super Azotios, & demolitus est eos*, die Hand deß HErrens ist schwär worden über die Azotier, und hat sie verdorben. Die Athenienſer, wie die Geschichten der Apostlen am 17. Cap. erzehlen, weil sie ihr Vertrauen theils auf ihre falsche Götzen, theils auf den wahren GOtt gesetzet, seynd in Verwürrung gerathen, *quidam irridebant, quidam crediderunt.* Von Josaphat dem König, bezeuget das andere Buch Paralip. am 20. v. 37. *Quia habuisti fœdus cum Ozochia, percussit Dominus opera tua, contritæque sunt naves, nec potuerunt ire in Tharsis*, weil du dein Vertrauen auf Ozochias gesetzet, und mit ihme ein Verbindnuß gemacht, hat der HERR deine Werck zerschlagen, deine Schiff seynd zerschmettert worden, daß sie gen Tharsis nicht haben gehen können: also schädlich ist das Vertrauen abtheilen, und nicht allein auf GOtt setzen.

Mit welchen doch nicht verbotten wird jene Menschliche Mittel anzuwenden, unser Absehen zu erreichen, welche GOtt zu solchem End hat angeordnet: vilmehr wird zum wahren Vertrauen auf GOtt gefordert, daß wir auch das Unserige beytragen, und die gebührende Mittel anwenden, dem alten Spruch gemeß: Mensch hilff dir selbst, alsdann hilfft auch GOtt; alles antragen allein auf die Göttliche Vorsichtigkeit, und die Hand in Sack stecken, ist eine Thorheit, auf eignen Fleiß allein sich verlassen, und GOtt auf die Seiten setzen, eine Vermessenheit: auf GOtt vest vertrauen, und von eigenen Kräfften das Seinige nach Vermögen beytragen, eine ausgemachte Glückseeligkeit.

Nicht vonnöthen ist die Prob diſer Wahrheit anderstwo herzunehmen; dann sie im heutigen Evangelio gefunden wird: Joseph der Sorg-tragende Nähr-Vatter Christi solte den kleinen Heyland aus Egypten zuruck führen, ins Land Israel; Allso mahnete im Schlaff der Engel; doch wie der Text ausweiſet, förchtet er sich in das Jüdische Land zuruck zu kehren, und entwiche in Galiläam, dann Archelaus, deß Blut-begierigen Herodis Sohn, schine nicht minder dem anwachsenden Heyland nach dem Leben zu trachten, als der Vatter? Warumb aber hat Joseph sich nicht wagen wollen ins Juden-Land? Wußte er nicht mehr, was ihme der Engel von seinem anvertrauten

trauten Pfleg-Kind gantz deutlich vorgesagt? Könnte er nicht gedencken: GOtt der Himmlische Vatter werde seinen geliebten Sohn wider einen irrdischen König so wohl bewahren im Juden-Land, als in Galiläa? Also ware es: warum ist er dann, das Göttliche Kind zu retten, in ein anders Land gezogen? anzudeuten, alsdann bleibe das Vertrauen unbetrogen, der Glaub vernünfftig, die Göttliche Hülff ungezweiffelt zu erwarten, wann der Mensch das Seinige hat beygetragen.

Nicht allein aber muß das Vertrauen lebhafft seyn, und auf GOtt allein gesetzet werden, sondern auch beständig. Manche Christen seynd in ihrem Vertrauen auf GOtt beschaffen, wie ein Fähnlein auf dem Dach: so lang kein Wind gehet, möchte man meynen, es seye angenagelt, und könne sich nicht bewegen, kaum aber gehet ein Lüfftlein, will nicht sagen ein Wind, gehet das Fähnlein mit. Eben also vil aus denen Christen: sie setzen dem Schein nach ihr Vertrauen auf GOTT gantz vest und unbeweglich, kaum aber entstehet ein kleine Beschwärnuß, es erfolget nicht alsobald, was sie begehren, das Unglück haltet an, die Kranckheit nimmet zu, wird das Vertrauen umbgewendet: wissen sollen aber dergleichen Unbeständige, was Christus, die ewige Wahrheit, bey Lucas am 21. v. 19. geredet hat: *In patientia vestra possidebitis animas vestras:* in eurer Gedult werdet ihr eure Seelen besitzen, *animas vestras*, das ist das Verlangen eurer Seelen, *possidebitis*, ihr werdet es haben, aber *in Patientia*, in der Gedult.

Von Bernardo Colnago, einem heilig-mäßigen Priester meiner wenigsten Gesellschafft, welcher annoch auf Erden mit denen Heiligen deß Himmels in einer gantz verträulichen Gemeinschafft gelebt, wird erzehlet: Er habe den heiligen Antonium von Padua umb eine gewise Gnad gebetten, und lang nicht erhalten, endlich auf ein Zettel geschriben die Wort: *Cunctatum satis est*, gleich hätte er sagen wollen: Er seye deß Wartens müd, und solle der Heilige sein Begehren bey GOtt einmahl auswürcken. Disen Zettel legt Bernardus deß Abends vor der Bildnuß deß Heiligen, und begibt sich darauf zur Ruhe. Nach vollbrachter Nacht aber findet er auf gesagtem Zettel den angefangenen Vers: *Cunctatum satis est*, mit folgenden Worten vollendet: *Vicit patientia, vicit*, die Gedult hat überwunden; und hat Bernardus sein Begehren erhalten, anzudeuten: in Ansehung seiner Gedult, habe GOTT die begehrte Gnad erfolgen lassen. So ist es: die Gedult überwindet, und macht unser Vertrauen auf GOtt bewehrt. Hier sagt man aber villeicht: meine Gedult wird mir zu lang, Jahr und Tag gehen vorbey, doch wird mein Elend noch nicht gemindert. Antwort: so muß ich dann darumb mein Vertrauen fallen lassen? gantz nicht. GOtt lasset offt lang nicht erfolgen, was wir begehren, damit unser Vertrauen auf ihn verlängeret werde: Er lasset seine Hülff anstehen, biß keine andere Menschliche Hülff-Mittel mehr gefunden werden, damit das Vertrauen auf ihn allein gesetzet werde. Man erinnere sich deß verstorbenen Lazari bey Johannes am 11. wie lang hat Christus verweilet, disen Todten widerumb aufzuwecken? der Text meldet, biß er bereits zu faulen, und übel zu riechen angefangen. Ursach gibt Petrus Chrysologus, *ut Humana spes tota pereat*, damit das Vertrauen nicht mehr auf einige Menschliche Hülff-Mittel konnte gesetzet werden. Aus gleicher Ursach lasset GOtt offt unser Begehren anstehen, damit auch wir unser Vertrauen allein auf ihn setzen.

So setzen dann alle in eingehendem Jahr ihr Vertrauen auf GOtt, aber ein lebhafftes Vertrauen, ein völliges Vertrauen, ein beständiges Vertrauen; und gewißlich auf wen andern, ausser GOtt können wir uns verlassen? ist nicht das gröste Unglück dises elenden Lebens, daß niemand gefunden werde, dem man trauen könne? ein Freund ist dem andern, was Joab einem Abner: ein Bruder dem andern,

was Cain einem Abel: ein Sohn dem Vatter, was Absalon einem David: eine Ehefrau ihrem Eheherrn: was Eva einem Adam. Wem hätte David mehr trauen sollen, als Saul dem König, für welchen er Leib und Leben so offt in Gefahr gesetzet? doch wird er von Saul verfolget, und zum Tod gesuchet. Wem hätte Salomon mehr trauen sollen, als seinem Diener Jeroboam, den er aus dem Staub herfür gezogen, und zum grossen Herrn gemacht? doch ist Jeroboam dem Sohn Salomons, und rechtmäßigen Erben seines Reichs, untreu worden, also zwar, daß er ihm nur zwey Theil deß Reichs übrig gelassen, und zehen Theil an sich gebracht. Wem hätte Samson mehr trauen sollen, als seiner Dalila? doch ist er von ihr seinen abgesagten Feinden überantwortet worden. Wem endlich hätte Christus mehr trauen sollen, als seinen zweyen Jüngern, Petro und Judas? dem ersten hatte er anvertrauet die Himmels-Schlüssel, dem andern den Beutel: doch ist er von Petro verlaugnet, von Judas verrathen worden; so wenig ist zu trauen einem Menschen. Darum dann setzen alle ihr Vertrauen auf GOTT, dem allein zu trauen ist. *Nullus speravit in Domino, & confusus est.* schliesse und versichere ich mit Ecclesiastico dem weisen Mann am 2. v. 11. Niemand hat auf GOTT vertrauet, und ist zu Schanden worden,

AMEN.

Am Ersten Sonntag nach dem Heil. drey König-Fest.

Die erste Sorg eines Christen muß seyn für die Ehr und Dienst GOttes.

Nesciebatis, quia in his, quæ Patris mei sunt, oportet me esse? Luc. 2. v. 49.

Wußtet ihr dann nicht, daß ich seyn muß in dem, was meines Vatters ist?

36 EIn neuer, und biß dahin gantz unbekannter Doctor, jung zwar annoch von Jahren, doch unvergleichlich an Weißheit, hat anheut zum erstenmahl Schul gehalten im Tempel zu Jerusalem. Nichts ist gegen ihm ein kleiner Papyrius, für welchen noch in ersten jungen Jahren unter alten Römischen Raths-Herren schon ein Sitz ist bestimmet worden. Nichts auch ein junger Salomon, dem im zwölfften Jahr seines Alters die Weißheit von oben herab ist eingegossen worden; dann diser kleine Doctor die Weißheit selbst ist, und wie der Apostel schreibt, alle Schätz der Weißheit und Allwissenheit GOttes seynd in ihm verborgen. Matten andere Lehrer auch sich also, und bemühen sich wie sie wollen, ihre Lehr-Jünger gelehrt zu machen, bleibt doch wahr von allen, was Seneca der weise

weise Römer geschriben hat: *Magnô impendiô temporum magnâ alienarum aurium molestiâ laudatio hæc constat: O Hominem litteratum!* Vil Zeit! vil Fragens, vil Lesens und Kopffbrechens ist vonnöthen, den Ehren-Nahm eines Gelehrten zu erwerben. Der heutige junge Doctor kan im Augenblick seine Lehr-Jünger gelehrt machen. Will man wissen, wer eigentlich, und woher diser junge Doctor? ist die Antwort: Diser junge Doctor ist der eingebohrne Sohn GOttes, welchen GOtt der Himmlische Vatter vom Himmel herab geschickt, die unwissende Welt zu lehren, und wie Lucas der Evangelist schreibt c. 1. v. 77. *Ad dandam scientiam salutis*. in der Wissenschafft deß Heyls zu unterweisen. Also bezeuget es GOtt selbst bey Isaias am 30. v. 20. *Erunt oculi tui videntes Præceptorem tuum, & aures tuæ audient verbum post tergum monentis: hæc est via, ambulate in ea:* deine Augen werden sehen deinen Lehrmeister, und deine Ohren werden hören seine Wort, wann er dich ruckwärts ermahnet: Diß ist der Weeg, wandelt auf demselben. Diser Göttliche Lehrer hat anheut, als im 12. Jahr seines Alters sich eingefunden im Tempel zu Jerusalem, *in medio doctorum*, Luc. 2. v. 46. mitten unter denen Gelehrtesten der Judenschafft, und zum erstenmahl Schul gehalten. Aber was, was hat diser göttliche Lehrmeister zum erstenmahl in diser Schul gelehret? Euthymius vermeynet, Christus habe anheut im Tempel zu Jerusalem Schul gehalten von der Ankunfft deß wahren Meßias, oder versprochenen Heylands, was er aber insonderheit geredet habe, bleibt unbewust. Das Evangelium meldet bloß allein seine Wort zu Joseph und Maria. Luc. 2. v. 49. *Nesciebatis, quia in his, quæ Patris mei sunt, oportet me esse?* Wußtet ihr dann nicht, daß ich seyn müsse in dem, was meines Vatters ist? Indessen aber ist gewiß, daß eben diser wenige Wort ein gantz wichtige Lehr in sich enthalten. Welches gründlich zu erkennen, ist zu wissen: Dreyfach werden die Werck Christi von Gottsgelehrten abgetheilet; die ersten seynd gewesen pur Göttlich, als die Welt erhalten, regieren, den Heil. Geist mit seinem Himmlischen Vatter herfür bringen; und in disen Wercken ist Christus als ein wahrer GOtt niemand unterworffen gewesen. Die andere Werck seynd gewesen pur Menschlich, als essen, trincken, schlaffen, gehen, arbeiten, und mehr andere dergleichen, die Christus als ein wahrer Mensch verrichtet hat: Und in disen Wercken hat er sich unterworffen dem Willen Josephs seines Nähr-Vatters, und Mariä seiner Jungfräulichen Mutter. Die dritte Werck seynd gewesen theils Göttlich, theils Menschlich, *Actiones Theandricæ* genannt, als die Welt erlösen, die Apostel beruffen, Mirackel würcken, die Ehr seines Himmlischen Vatters befördern, und mehr andere: und in solchen Wercken ist Christus unterworffen gewesen dem Willen seines Himmlischen Vatters. Wann nun sein Himmlischer Vatter wolte, daß er im 12. Jahr seines Alters seine Göttliche Weißheit zum erstenmahl der Welt kundbar machte, ist er zu Jerusalem zuruck gebliben, und hat sich allda im Tempel unter denen Gelehrtesten der Judenschafft aufgehalten, ob er schon wußte, daß sich seine Eltern, die er doch hertzlich liebte, wegen diser Abwesenheit hefftig betrüben wurden: Uns zur Unterweisung, daß auch wir in Sachen, die den Dienst, den Willen, die Ehr GOttes anbetreffen, weder Fleisch noch Blut anschauen, sondern GOTT in allem den Vorzug geben. Sehe man allhier die erste Lehr, welche uns Christus, der zwölff-jährige Heyland, so vil aus allen vier Büchern seines H. Evangelii bewußt ist, nicht mit Worten allein, sondern auch mit eigenem Beyspihl gegeben hat! mit Worten: *In his, quæ Patris mei sunt, oportet me esse:* Ich muß seyn in dem, was meines Vatters ist: mit eigenem Beyspihl, dann er den Dienst und Ehr seines himmlischen Vatters, der Lieb gegen seinen irrdischen Eltern hat vorgezogen. Ligt nur an dem, daß wir dise Lehr uns lassen angelegen seyn, und im Werck erfüllen: zu solchem End will

ich reden für heut vom Eyffer, Fleiß, Sorg und Bemühung eines Christens, die Ehr und Dienst GOttes zu befördern: dann an diser Sorg und Bemühung am meisten gelegen ist; und das will ich erweisen im ersten Theil der Predig, diſe Sorg und Bemühung auch am meisten eintragt, und das will ich erweisen im anderen Theil. Vernemmet mich.

37 Unterschidliche seynd unterschidlich beschäfftiget in diser Welt: Jener mit Kriegs-Sachen, ein anderer mit Würthschafft-Sachen, der dritte mit Kauff-Händeln, die 4te mit Rechts-Händlen; jeder nach seinem Stand, Ampt, Beruff und Handthierung. Doch ist kein grösseres noch wichtigeres Geschäfft, als die Ehr GOttes suchen und befördern. Ursach dessen ist, weil wir alle zu diſem Zihl und End allein von GOtt erschaffen worden: Nicht zum Wohlleben, nicht zum Geld und Gut, nicht auch zu hohen Ehren und Ansehen, sondern wie GOTT selbst bey Jeremias dem Propheten am 13. vers. 11. geredet hat: *In Nomen, & in laudem, & in gloriam*, GOtt hat den Menschen erschaffen zu seiner Ehr und Dienst-Erweisung, zum Lob und Preiß seines Göttlichen Nahmens. Dann gewiß ist, daß GOtt als die höchste Vernunfft seine Werck nicht ungefähr gemacht, sondern ein gewisses Absehen vor Augen gehabt, und zwar das vortrefflichste. Nichts vortrefflicheres aber ist, als er selbst und seine Ehr, darum er dann auch wegen diser Ehr alles gemacht, ja nothwendig hat machen müssen. Ein König bauet keinen Pallast zu dem End, damit eine Mucken in selbem mit hin- und herfliegen ihre Kurtzweil habe; seine Königliche Hoheit hat er vor Augen, wann er ein so herrliches Gebäu will aufführen. Auf gleiche Weiß hat auch GOtt das Gebäu diser Welt nicht verfertiget, damit der Mensch in selbem sein Vergnügen habe; höher hat er angezihlet, und nothwendig anzihlen müssen, nemlich auf seine eigene Ehr und Hoheit. Zu diſem End hat GOTT der Himmliſche Vatter alle Kräfften seiner unendlichen Allmacht, GOtt der Sohn alle Veranstaltungen seiner unendlichen Weißheit, GOTT der H. Geist alle Schätz seiner unendlichen Güte angewendet: zu diſem End auch müssen wir alle unsere Arbeit und Vermögen anwenden.

Und das ist jenes eintziges und nothwendiges Geschäfft, von welchem Christus bey Lucas am 10. v. 42. geredet hat: *Porrò unum est necessarium*. Eines aber ist vonnöthen, anzudeuten, wie nicht vonnöthen seye, daß wir in diser Welt hoch ankommen, oder unser Glück machen, sondern *Unum est necessarium*, Eines allein ist vonnöthen, daß wir die Ehr GOttes uns lassen angelegen seyn, und uns befleissen, dieselbe zu befördern. Umsonst leben wir in diser Welt, umsonst leuchtet uns die Sonn, umsonst tragt uns der Erdboden, wann wir diſe Schuldigkeit verabsaumen, oder diſe Bemühung nicht wollen anwenden.

Führe man auch zu Gemüth die ansehnlichste Ehren-Thaten so viler grossen Helden diser Welt, mit welchen sie sich bemühen, die Welt gleichsam umzukehren, gantze Länder und Königreich über ein Hauffen zu werffen, und widerumb aufzurichten; was seynd alle diſe Bemühungen, wann sie zu GOtt nicht gerichtet werden? Augustinus nennt es Possen-Werck: *Majorum nugæ negotia vocantur*, seynd seine Wort: deren grösseren Possen-Werck werden Geschäfften genennet. Chrysostomus haltet die angezogene Helden denen Kindern gleich, die am Ufer eines Meers Muscheln zusammen klauben, oder im Sand Häuser bauen, die von jedem Wind werden umbgeworffen. Ich nenne sie mit Isaias dem Propheten am 59. vers. 6. *Opera eorum opera inutilia*, lauter unnütze Werck, von deren Urhebern kan gesagt werden, was David im 23. Psal. v. 4. gesungen hat: *Accepit in vano animam suam*, daß sie ihre Seelen umbsonst empfangen; dann sie die Seel zu jenem Zihl und End, zu welchem sie gegeben werden, nemlich zur Ehr GOttes, nicht anwenden. Wir zürnen annoch, und wer zürne nicht über die unnütze Arbeit jener zweyen alten und

Heyd-

Heydnischen Kaysern, aus welchen der erste sich also ernstlich bemühet hat, die Fliegen seines Pallasts mit einem kleinen goldenen Spieß zu tödten: der andere alle Spinnen-Weben der gantzen Stadt Rom zusammen zu bringen, und abzuwägen. Wird wohl im mindesten alle Arbeit diser Welt besser angewendet, wann sie zur Ehr GOttes nicht gerichtet wird? Gantz nicht. Billich demnach mahnet Paulus, der Welt-Apostel, in der Ersten zu den Thessal. 4. v. 11. *Rogamus vos fratres, ut abundetis magis, & ut vestrum negotium agatis.* Wir bitten euch, liebste Brüder! daß ihr euch befleisset, allzeit vollkommener zu werden, und daß ihr eur Geschäfft, nemlich die Ehr GOttes, euch vor allen lasset anbefohlen seyn.

38 Wann auch zu einem andern Zihl und End, ausser der Ehr und Dienst GOttes, eine grössere Sorg und Bemühung solte angewendet werden, wäre dises meines Erachtens, ja kein anderes, als die zur Erhaltung deß Lebens nothwendige Nahrung? so verbietet aber Christus selbst, die ewige Wahrheit, bey Matth. 6. v. 31. in diser Sach mit ausdrücklichen Worten, alle übermäßige Sorgfältigkeit: *Nolite soliciti esse dicentes, quid manducabimus? aut quid bibemus? aut quo operiemur?* Ihr sollet nicht sorgfältig seyn, noch sagen: was werden wir essen, was trincken, oder womit werden wir uns bekleyden? sondern *quærite primùm Regnum Dei*, suchet zum ersten das Reich GOttes, anzudeuten, die erste und meiste Sorg eines Christen müsse zum Dienst und Verehrung GOttes angewendet werden.

Indessen aber, was Fleiß, was Sorgfältigkeit, was Bemühung wird nicht angewendet für eigene, und nur zeitliche Angelegenheiten? wie wenig für GOtt? dann was heisset eigenthumlich dises *Primùm*, oder Erstes, von welchem Christus geredet hat, *quærite Primùm Regnum DEI*, suchet zum ersten das Reich GOttes? Es heisset, die Ehr GOttes, und was GOtt anbetrifft, solle zum ersten der Zeit nach befördert werden; darumb dann auch Christus selbst bey Johann. 8. v. 2. früh Morgens in den Tempel gekommen ist: *Venit diluculò in Templum*, sagt der Text. Was ist aber bey vilen der erste Gedancken, wann sie Morgens aufstehen? Ein Handwercker gedenckt, was werde ich heut arbeiten? ein Handelsmann, wie kan ich heut einigen Gewinn machen? Adeliche Weiber schicken hin und wider, wie sie geschlaffen haben? wie sie den Tag werden zubringen? wo zusammen kommen? wo die Gesellschafft? und so fort; von Anhörung der Heil. Meß oder Gottesdienst wird nichts gemeldet. *Quærite primùm regnum Dei*, suchet zum ersten das Reich GOttes, was heisset dises *Primùm*, oder zum ersten? es heisset, mehr Zeit solle zum Dienst GOttes, als der Welt angewendet werden; darum dann Christus auch das Himelreich mit einem Hauß-Vatter, der frühe Morgens ausgegangen für seinen Weinberg, Arbeiter aufzudingen, verglichen hat, anzudeuten, wie Chrysostomus vermerckt: gleichwie ein aufgedungener Arbeiter den gantzen Tag zu seines Herrn Dienst muß anwenden, nur eine oder andere Stund allein für sich, und seine eigne Leibs-Erquickung; also auch müsse ein Christ die meiste Zeit deß Tags zum Dienst GOttes, die wenigste für sich, und eigene Ergötzlichkeit anwenden. Wie vil Stunden und Stunden aber werden täglich zum Spihlen, zum eytlen Aufbutz, zum unnützen Geschwätz, zur Wollustbahrkeit verwendet und verschwendet? zum Dienst GOttes ist kaum eine halbe Stund schon zu lang. *Quærite primùm Regnum DEI*, suchet zum ersten das Reich GOttes; was heisset dises *Primùm*, oder zum ersten? Cæsarius der Arelatensische Kirchen-Vatter antwortet, Hom. 1. *Primum, id est unicum*, zum ersten, das ist eintzig, nicht zwar gleich könne oder därffe ein Christ sein Glück nicht machen, einen ehrlichen Gewinn suchen, seines Ampts- oder Hauß-Geschäfften obligen, sondern das Absehen seiner aller anderen Bemühungen müsse vom Willen und Meynung GOtt zu dienen, und die Ehr GOttes zu befördern,

nicht

nicht abgesöndert werden; oder klärer gesagt: ein Christ kan und muß seinen zeitlichen Angelegenheiten diser Welt also abwarten, daß er die Ehr und Dienst GOttes niemahls aus den Augen lasse. Avicenna schreibt, daß die Immen in ihrem Immen-Korb zum allerersten für ihren König einen Sitz und Aufenthaltung verfertigen: Auf gleiche Weiß muß in allen Verrichtungen eines Christen die Ehr und Dienst GOttes auch den Vorzug haben. Wird aber auf solche Weiß dem grossen GOtt gedienet? gehet auf solche Weiß in gewöhnlichen Ubungen unser erstes Absehen allein auf GOtt? Ich wünschte, wanns wahr wäre? aus welchem allem dann erfolget, das erste und gröste Geschäfft eines Christen seye und müsse seyn, die Ehr GOttes suchen und befördern.

39 Gleichwie aber eben dises Geschäfft das erste und gröste ist, also auch das einträglichste. Dann gewiß ist, wie wir uns gegen GOtt verhalten, also verhaltet sich GOtt widerum gegen uns. Lassen wir uns angelegen seyn, was GOttes ist, lasset er sich auch angelegen seyn, was unser ist. Nehmen wir uns nicht an um GOtt, nimmt er sich auch nicht an umb uns. Mit wenigem: *Si nobis curæ fuerint divina*, sagt Chrysostomus Homil. 14. in Gen. *& ipse quoque Deus pro nobis erit solicitus*: sorgen wir für GOTT, wird auch GOtt sorgen für uns; David im 17. Psal. v. 26. bezeuget es, da er von GOtt gesungen hat: *Cum Sancto Sanctus eris, & cum viro innocente innocens eris, & cum perverso perverteris.* Mit Heiligen, O GOtt! wirst heilig seyn, und mit Unschuldigen unschuldig, und mit Verkehrten wirst verkehret werden. Was bedeuten dise letztere Wort, mit Verkehrten wirst verkehret werden? Kan dann GOtt auch sich verkehren? Thomas der Englische Lehrer gibt die Auslegung: Apud Paci nihili in Jonam Lect. 68. *Qui non sequitur voluntatem DEI, videtur perversus, tu contra voluntatem DEI, & DEUS contra voluntatem tuam:* Wer dem Willen GOttes zuwider handlet, ist verkehret, GOtt verkehret sich auch gegen einem solchen Menschen, das ist, er handlet auch zuwider dem Willen eines solchen Menschen. Manche Leuth klagen offt: was bin ich doch für ein unglückseeliger Mensch! unter was vor ein Unglücks-Stern bin ich gebohren worden! ich spahre meinen Fleiß nicht, ich matte mich ab, ich arbeite Tag und Nacht, doch gehet mir nichts von statten, sondern alles gehet den Krebsgang, und wider meinen Willen. Ich lasse aber dergleichen Leuth wohl bedencken, ob auch sie den Willen GOttes erfüllen? was Fleiß sie anwenden, die Ehr GOttes zu befördern? wie verhalten sie sich in Sachen, die den Dienst GOttes anbetreffen? was für einen Eyffer zeigen sie, was GOtt zuwider ist, in sich und andern zu verbessern? wird die Ehr GOttes verabsaumet? bleiben die Sünden und Laster ungestraffet? leben sie ihrem eigenen Willen und Wohlgefallen nach? dienen sie mehr der Welt, als GOTT? ey so wundern sich dergleichen Leuth gantz nicht, wann auch GOtt sie nicht seegnet, noch erfolgen lasset, was sie verlangen? Es gehet nicht an, wann der Mensch seinen GOtt schändet, fluchet, scheltet und lästert; und gleichwohl von GOtt will gebenedeyet und geseegnet werden: Es gehet nicht an, wann der Mensch keine Barmhertzigkeit erweisen will, und gleichwohl von GOtt Barmhertzigkeit erlangen: Es gehet nicht an, wann der Mensch um die Ehr GOttes sich nicht annimmt, und gleichwohl begehret, daß sich GOtt seiner annemme: Es gehet nicht an, wann der Mensch seinem GOtt nicht dienen will, und gleichwohl von GOtt will belohnet werden: Es gehet endlich nicht an, wann der Mensch boßhafftig ist, und GOTT gleichwohl gegen ihm soll gütig seyn. *Quid est, quòd de DEO querimur*, bestättiget recht dise Lehr Salvianus der Massilienser, Lib. 3. de Provid. *cùm ipse queri de nobis possit? quæ ratio est, ut doleamus nos non audiri à DEO, cùm ipsi DEUM non audiamus? & susurremus à DEO non respici terras, cùm & ipsi non respiciamus ad cælum? & molestum sit à DEO non respici preces nostras, cùm præcepta ejus despiciantur à nobis?*

nobis? Was klagen wir doch über GOtt, indem er villeicht klagen kan über uns? wir klagen uns, daß wir von GOtt nicht erhöret werden, und wir hören GOtt nicht: wir murren, daß GOtt die Erd nicht anschaue, und wir schauen nicht an den Himmel: Es fallet uns beschwerlich, daß GOtt unser Gebett verachte, und wir verachten seine Gebott: Soll GOtt uns erhören, müssen auch wir ihn hören; soll er seine Augen auf uns wenden, müssen auch wir ihn vor Augen haben: soll er endlich unser Begehren nicht verwerffen, müssen auch mir nicht verwerffen seine Gebott.

Eine schöne Figur oder Vorbedeutung diser Wahrheit gibt das Manna, oder Himmel-Brod, welches der freygebigste GOtt seinem auserwählten Volck auf der Reiß aus Egypten in das gelobte Land vom hohen Himmel hat lassen herab regnen. Hätte disem Volck, da es noch war in Egypten, und Egyptischer Dienstbarkeit das Himmel-Brod zum Trost nicht viel mehr sollen gegeben werden, als im Stand der Freyheit, und auf dem Weeg zum gelobten Land? Nein, ist die Antwort: dann die Egyptische Dienstbarkeit war eine Vorbedeutung der Sünd, die Freyheit der Gnad, der Weeg zum gelobten Land hat bedeutet den Weeg zum Himmel. Solchemnach ist das Himmel-Brod nicht in Egypten, noch in Egyptischer Dienstbarkeit, sondern im Stand der Freyheit, und auf dem Weeg zum gelobten Land dem Volck gegeben worden, anzudeuten: GOtt lasse jenen, welche die Sünd verlassen, ihme dienen, seine Ehr sich lassen angelegen seyn, folgbar auf dem Weeg zum Himmel sich befinden, seine Gaaben auch erfolgen.

40 Wehe jenen! die in schändlicher Dienstbarkeit der Sünd verbleiben, den Dienst GOttes verabsaumen, um die Ehr GOttes sich nicht wollen annehmen, die Augen zumachen, oder durch die Finger schauen, wann er beleydiget wird! Wie kaltsinnig sich dergleichen Leuth gegen GOtt verhalten, so kaltsinnig wird sich auch GOtt widerum verhalten gegen ihnen. Da wird erfüllet werden, was er bey Ezechiel am 16. v. 42. gedrohet hat: *Auferetur zelus meus à te*, mein Eyfer wird von dir hinweg genommen werden! Ist so vil gesagt: Du hast für mich nicht gesorget, O Mensch! so will ich auch nicht sorgen vor dich: Du hast dir meine Eht nit lassen angelegen seyn, so will ich auch mir nit lassen angelegen seyn die deinige: du hast zu meinen Unbilden die Augen zugemacht, so will ich auch dich mit keinem günstigen Aug mehr anschauen. *Auferetur zelus meus à te:* Mein Eyfer, dir zu helffen, dir zu nutzen, dich zu bewahren, dich zeitlich und ewig glückseelig zu machen.

Heli, der Hohepriester, hat es erfahren. Bewußt ist, was massen diser Hohepriester den Dienst GOttes sich habe lassen angelegen seyn, doch hatte er das Hertz nicht, die offentliche Aergernussen seiner zweyen Söhnen Ophni und Phinees der Gebühr nach abzustraffen. Und was ist erfolget? *Quia magis honorâsti filios tuos, quàm me*, lasset ihme GOtt sagen durch Samuel den Propheten: *Ecce dies venient, & præcidam brachium tuum, & non erit senex in domo tua.* 1. Reg. 2. v. 31. Weil du deine Kinder mehr geehret hast, als mich, sihe! Zeit wird kommen, daß ich deinen Armb werde abschneiden, und kein Alter wird mehr in deinem Hauß seyn. Also wird gelesen im ersten Buch der Königen am 2. Ware so vil gesagt: Weil du mir zu lieb deine Kinder nicht hast betrüben noch straffen wollen, sihe die Täg meiner Gerechtigkeit kommen herbey, wie du mich in deinen Kindern beleydiget hast, also auch will ich in denselben dich straffen: Sie werden sterben eines kläglichen Tods, und mit ihnen wird die gantze Ehr deines Hauses und Geschlechts zu Grund gehen. Christliche Eltern! die ihr offt von eigener Lieb verblendet in euern Kindern nicht straffet, noch straffen wollet, was der Ehr GOttes nachtheilig ist: Was GOtt dem Hohenpriester Heli durch den Propheten hat sagen lassen, eben dises lasset er auch euch sagen durch mich seinen unwürdigen Diener, *quia magis honorâstis filios vestros, quàm me*, weil ihr eure Kinder mehr ehret, als

mich, weil ihr sie in boßhaffter Freyheit lasset aufwachsen, ihre Sünden nicht abstraffet, folgbar meine Ehr auf die Seiten setzet: *Ecce dies venient, & præcidam brachium vestrum*, so will ich auch den Seegen, welchen ich meinen getreuen Dienern zu geben pflege, von euch hinweg nehmen: Ich will euch dise Stützen, auf welche ihr eure Hoffnung gründet, entziehen: Euer Hauß, euer Geschlecht soll zu Grund gehen: Ich will euch zeigen, daß ich selbst rechen könne jene Unbilden, welche ihr nicht habt rechen wollen.

Was allhier von Eltern geredet worden, muß ingleichem auch von allen andern, weß Stands sie immer seyn, gesagt werden. O wie vil Sünden wurden verhütet! wie vil ärgerliche Sitten verbessert! wie vil ungebürliche reden unterlassen werden! Wann nur mancher und manche das Hertz hätten ein Wort zu reden, und um die Ehr GOttes sich wolten annehmen. Aber man schämet sich, man förchtet andere zu beleydigen, man will sich nit brennen, man will bey jederman beliebt seyn, man will gefallen, darum dann muß GOtt zuruck stehen. Wissen sollen aber dergleichen Christen, wie wenig sie sich um die Ehr GOttes annehmen, so wenig auch werde sich GOtt annehmen um sie. Sie schämen sich Christum zu bekennen vor denen Menschen, und Christus, wie er bey Lucas am 9ten geredet hat, wird sich schämen auch sie zu bekennen vor GOtt seinem himmlischen Vatter.

41 Glückseelig hingegen jene, welche sich um die Ehr und Dienst GOttes nach Vermögen annehmen! Ich könte dises aus allen Büchern der Schrifft erweisen, in welchen keine reichere, keine sighafftere, keine glückseeligere gefunden werden, als eben jene, welche sich der Gottseeligkeit vor andern beflissen haben, *ut viderent omnes*, wie Ecclesiasticus der weise Mann redet, Cap. 46. v. 12. *quia bonum est, obsequi Sancto Deo*, anzudeuten, wie gut und nutzlich es seye, dem heiligen GOtt zu dienen, und zu gehorsamen. Beruffe mich allein auf das Büchlein Judith am 5ten, allwo gelesen wird, daß Holofernes der Assyrische Feldherr zur Zeit der belagerten Stadt Bethulia einen ordentlichen Bericht von eigenthumlicher Beschaffenheit deß Volcks Israels einzuholen befohlen habe. Achior, ein Ammonitischer Fürst und Kriegs-Obrister Holofernis, hat disen Bericht abgestattet, mit vermelden: Wissen muß man, so lang dises Volck nicht gesündiget, *erant cum illis bona*, stunde es gut mit ihme; *Deus enim illorum odit iniquitatem*, dann ihr GOtt hasset die Boßheit. Niemand hat diß Volck überwinden können, Judith. 5. v. 17. *nisi quando recessit à cultu Domini Dei sui*, als da es von Ehr und Dienst seines GOttes abgewichen, darum dann halte Nachfrag, wie dises Volck sich verhalte? ob es der Tugend und Gottes Dienst ergeben seye? wo nicht, wirst du es überwinden: wo ja, ist alles feindliche Verfahrē umsonst, nur Spott und Schand werden wir mit dir darvon tragen. Sehe man allhier, wie starck die Glückseeligkeit mit dem Eyfer im GOttes Dienst vereinbaret seye. Eine falsche Welt-Regel ist, etwas möge wohl eintragen, was GOtt zuwider ist: aus welchem allen dann nach genügen abzunehmen, gleichwie wir uns gegen GOtt verhalten, also auch verhalte sich GOtt gegen uns.

Kan dise gantze Sach zum Beschluß klärer nicht vorstellen, als in einem Spiegel; die Erfahrnuß gibt, daß ein Spiegel alles entwerffe nach Beschaffenheit dessen, was ihm vorgehalten wird: Ein Zorniger findet in ihm einen Zörnenden, ein Trauriger einen Traurenden, ein Lachender einen Lachenden, und so fort, in allem trifft der Spiegel übereins mit dem, was ihm vorgestellet wird. *Speculum sine macula*, einen Spiegel ohne Mackel nennet sich der grosse GOtt im Buch der Weißheit am 7ten. Gleichwie aber in einem Spiegel gesehen wird die Beschaffenheit dessen, was ihm wird vorgestellet, also auch in GOtt: lieben wir ihn, liebet er auch uns. *Ego diligentes me diligo*, Ich liebe, die mich lieben, verspricht er Prov. 8. v. 17. gedencken wir nicht an ihn, gedenckt er auch nicht an uns: *Oblita es legis Dei tui*,

obli-

obliviscar filiorum tuorum & ego: Du hast meines Gesatzes vergessen, und ich will auch deiner vergessen, Oseæ 4. v. 6. Nahen wir uns zu ihm, nahet er sich auch zu uns. *Appropinquate Deo, & appropinquabit vobis,* mahnet Jacobus der Heil. Apostel in seinem Sendschreiben am 4. v. 8. Nahet euch zu GOtt, und er wird sich zu euch nahen. Weichen wir ab von ihm, weichet er auch ab von uns. *Si dereliqueritis Deum, derelinquet vos,* versichert er im anderen Buch Paralipp. 15. v. 2. Wann ihr den HErrn verlassen werdet, wird er auch euch verlassen. Seynd wir freygebig gegen ihm, ist er auch freygebig gegen uns, *date, & dabitur vobis:* gebet, und es wird euch gegeben werden, schreibt Lucas am 6. v. 38. Erfüllen wir seinen heiligsten Willen, erfüllet er auch den Unserigen: *Voluntatem timentium se faciet,* verspricht David im 144. Psal. v. 19. Der HErr wird thun den Willen deren, die ihn förchten. Mit wenigem: *Qualis apparueris Deo,* sagt Augustinus, in Man. c. 24. *talis oportet, ut appareat tibi Deus: Suavis, & mitis, & multæ misericordiæ suaves, mites, dulces, humiles, & misericordes requirit,* wie wir vor GOTT erscheinen, also erscheinet er auch uns: Ein Milder, Liebreicher, und überaus Barmhertziger erfordert auch Milde, Liebreiche, Demüthige und Barmhertzige. Aus welchem allen ich dann schliesse: das erste, und zugleich nutzbahrste Geschäfft eines Christen seye, GOtt dienen, und sich bemühen, dessen Ehr nach Vermögen zu befördern. So lassen sich dann alle auch vor allem angelegen seyn, was GOtt angehörig ist, seye eines jeden erstes und gröstes Geschäfft GOtt zu dienen, und dessen Ehr zu erweitern. Spahre niemand weder Fleiß noch Arbeit, alles zu verhüten, was disem Absehen zuwider ist. Mit wenigem: Sorgen alle für GOtt, und GOtt wird widerumb für uns sorgen,

A M E N.

Am Andern Sonntag nach dem Heil. drey-König-Fest.

Ein Christ soll den Ehestand nicht ohne Berathschlagung mit GOtt antretten.

Vocatus est autem & JEsus ad Nuptias. Joan. 2. v. 2.
JEsus aber auch ist zur Hochzeit beruffen worden.

42 SAbe offt gedacht, woher doch bey heutiger Hochzeit zu Canna in Galiläa der Abgang deß Weins entstanden seye? villeicht haben die eingeladene Gäst also tapffer herumb getruncken, daß der gemachte Vorrath deß Weins bald verzehret worden? Aber wer darff gedencken, daß in Anwesenheit der allerheiligsten Persohn Christi bey diser Hochzeit nicht alle Gebühr und Mässigkeit seye gehalten worden. Villeicht haben die Aufwarter und Bediente, wie es jetziger Zeit offt geschicht, bey währender Tafel um den Credentz-Tisch herum eine spannische Wand gemacht,

macht, und einer dem andern den Rucken so lang gehalten, biß sie doppelt eingeschenckt, einmahl für sich, das andere mahl für die Gast-Leuth? Aber wer kan so embsige Bediente, als welche den Befehl Christi bey diser Hochzeit gantz genau erfüllet haben, so grosser Untreu mit Wahrheit beschuldigen? Villeicht haben Braut und Bräutigam, aus Unvorsichtigkeit, mehr Gäst eingeladen, als Wein vorhanden war? aber die also vorsichtiglich gehandlet, daß sie Christum mit seinen Jüngern zur Hochzeit geladen, werden ja die Zahl deren andern Gästen auch wohl überlegt haben. Villeicht endlich, wie offt geschichts, haben sich erst zur Zeit der Mahlzeit mehr andere Gäst lassen ansagen? Also muthmasset der hochgelehrte Cardinal Toletus Lib. 2. in Joan. und setzet Rupertus hinzu, daß Christus mit seinen Jüngern erst an selbigem Tag, an welchem die Hochzeit gehalten worden, zu Canna angelanget. Aber diser Meynung wird von andern widersprochen. Woher dann hat der Wein bey diser Hochzeit so bald abgenommen? Die gemeine Lehr ist, aus Armuth der Braut und Bräutigams, welche, obschon von geringen Mittlen, ihr Befreundte dannoch zur Hochzeit eingeladen, und nach Vermögen bewürthet haben. Aber der glückseeligen Armuth, glückseeliger Abgang deß Weins bey der Cannanäischen Hochzeit, als welchen Christus mit Veränderung deß Wassers in den besten Wein gantz reichlich ersetzet hat. Mehr zu bedauren ist, daß bey vilen Hochzeiten jetziger Zeit der Wein so bald abnemme, und der Abgang nicht ersetzet werde. Ich meyne nicht allhier einen angenehmen Safft, dessen bey Hochzeiten jetziger Zeit kein Abgang, sondern vilmehr ein Überfluß gefunden wird. Ich verstehe mit dem heiligen Cassiano L. 5. c. 1. eine wahre Freud, Trost und Vergnügung, welche durch den Wein bedeutet wird. Und, O wie bald nimt diser Wein bey vilen Christlichen Ehe-Leuthen ein End! GOtt weiß es, und jene am besten, die es in disem Stand übel getroffen haben. Die geliebte Schönheit nemlich, vergehet bald, eine lange Beywohnung bringt Verdruß, die verhoffte Annehmlichkeit von ehelicher Gemeinschafft wird von Jahr zu Jahr, mehr und mehr verbittert. Was rede ich von Jahren? mit erster Sonnen-Aufgang gehet vilen Eheleuthen alle Freud schon unter: woher aber dises Unglück? gewiß ist, aus keiner anderen Ursach, als dieweilen Christus zur Hochzeit nicht beruffen worden. Will so vil sagen: weil der Ehestand ohne Berathschlagung mit GOtt wird angetretten: weilen bey Antrettung dises Stands um seine Gnad er nicht ersuchet wird: weil das Absehen in disem Stand nicht auf GOtt, sondern nur aufs Geld, Schönheit, Wollust, und was dergleichen unrechte Meynungen mehr seynd, gerichtet wird. Dann ja nicht kan geläugnet werden, GOtt allein seye der Urheber aller guten Freund und Vergnügung; solchem nach, wo GOtt wird auf die Seiten gesetzet, muß nothwendig Verdruß, Mißfallen, Unvergnügenheit und Betrübnuß erfolgen. Welches zu verhüten, finde ich mich verbunden von einem Stand zu reden, der dem meinigen zwar gantz ungleich ist, und von welchem ich wenig zu reden weiß, nemlich vom Ehestand. Doch jenen forderist zur Unterweisung, die disen Stand anzutretten gesinnet seynd, sage ich: Kein Stand seye, zu welchem eine grössere Berathschlagung und Abhandlung mit GOtt vonnöthen ist, als zum Ehestand. Die Grund-Ursach ist, weil diser Stand allein mehr Schuldigkeiten und grössere Beschwärnussen, als alle andere Stände mit sich bringet. Welches zu erweisen, will ich erstlich den Ehestand betrachten als ein Hochheiliges Sacrament; andertens als eine Verbindnuß zweyer Personen; drittens, als ein Mittel, das Menschliche Geschlecht, folgbahr die Ehr GOttes zu vermehren, und fortzupflantzen. Nach allen disen drey Eigenschafften bringt der Ehestand allein mehr Schuldigkeiten und grössere Beschwärden mit sich, als alle andere Lebens-Ständ; darumb er dann auch einer grösseren Berathschlagung und Abhandlung mit GOtt vonnöthen hat. So vil erweise ich.

Wahr

43 Wahr ist, ein jeglicher Stand hat seine sonderbahre Gnad von GOtt, *gratiam vocationis*, genannt, oder die Gnad deß Berufs, mit welcher der Mensch seinem Stand kan gemeß leben, und sein ewiges Heyl erwerben. Es hat seine sonderbare Gnad der geistliche Stand, es hat seine sonderbare Gnad der weltliche Stand: es hat seine sonderbahre Gnad der ledige Stand, es hat auch seine sonderbahre Gnad der Ehestand. Doch, wie der Heilige Kirchen-Vatter Cyprianus recht vermercket, wird dise Gnad nicht jedem in einem jeglichen Stand ertheilet, sondern nur in jenem Stand allein, den die Göttliche Vorsichtigkeit für uns bestimmet hat. Aus welchem dann erfolget, wie nothwendig seye, daß wir uns befleissen, in Erwöhlung eines Stands, den Göttlichen Willen zu erkennen, und bey GOTT umb Rath anhalten. Wehe jenen, die in so wichtiger Sach, an welchen Seel und Seeligkeit gelegen ist, ihren eigenen Willen allein, und blinder Neigung nachfolgen. Sie berauben sich jener Gnaden, welche ihnen GOtt wurde ertheilet haben, wann sie jenen Stand angenommen, zu welchen sie von ihme beruffen worden. *Non audivit populus meus vocem meam*, sagt GOtt bey David im 80. Psalm. vers. 12. *& Israel non intendit mihi*, mein Volck hat meine Stimm nicht gehöret, und Israel hat mich nicht geachtet. Und was ist daraus entstanden? *Dimisi eos secundùm desideria cordis eorum*, sagt GOTT, *ibunt in adinventionibus suis*. Ich habe sie nach ihrem Hertzens-Lust gehen lassen, das ist, ich habe mich ihrer nicht angenommen, von meiner Vätterlichen Vorsichtigkeit habe ich sie ausgeschlossen, sie werden wandern nach ihren eigenen Erfindungen.

Was allhier von Erwöhlung eines jeglichen Stands insgemein geredet worden, muß insonderheit vilmehr vom Ehestand gesagt werden, als welcher mehr Schuldigkeit und grössere Beschwärnussen, als andere Lebens-Ständ, mit sich bringt. Ich will niemand disen Stand verleyden; sondern sage vilmehr mit Augustino, dreyfach seye das Gute, so im Ehestand gefunden wird. Das erste ist, daß diser Stand seye ein hochheiliges Sacrament: das andere, daß in disem Stand zwey Personen Lieb, und Treu gegen einander zu halten, und zu erweisen, verbunden seynd: das dritte ist, daß GOtt in disem Stand zwey Ehe-Leuth habe ausserwählet, Kinder zu zeugen, und so wohl seine streittende Kirch allhier auf Erden, als die Triumphierende im Himmel durch gute Aufferziehung zu vermehren. *Bonum habent Nuptiæ, & hoc tripartitum*, seynd die Wort Augustini, *proles, fides, Sacramentum*, Lib. de bono Conjugii. Dreyfach ist das Gute deß Ehestands, Kinder, Treu, und die Gnad eines Sacraments, gewißlich ein grosses Gut, welches aber nicht umbsonst gegeben wird, sondern ein jegliches insonderheit bringt mit sich seine Schuldigkeit, und Beschwärnuß.

44 Und erstlich zwar von der Gnad deß Sacraments zu reden: ist der Ehestand bey uns Christen kein Stand der Sünd, wie vor Zeiten Marcion, ein Ertz-Ketzer, gelehret hat: noch weniger eine Erfindung deß Teuffels, wie die Manicheer, so genannte Ketzer, nach Zeugnuß Augustini, haben ausgegeben: nicht auch ein Burgerlicher Contract allein, als Kauffen und Verkauffen, wie bey Heyden und Unglaubigen: nicht endlich auch ein pur lauteres Gepräng, und Ceremoni, wie im alten Gesatz, sondern ein wahres Hochheiliges Sacrament, welches Christus im Gesatz der Gnad hat eingesetzet, und durch seine allerheiligiste Verdiensten allen, die es würdig empfangen, die Gnad GOttes zubringt. Ja ein grosses Sacrament ist der Ehestand, dann er bedeutet die Vereinigung der Gottheit Christi mit seiner Menschheit, die Vermählung Christi mit seiner Kirch, die Vereinbahrung deren Christ-Glaubigen, als Glidern in einem geistlichen Leib Christi JEsu. *Sacramentum hoc magnum est*, schreibt der Apostel zun Ephes. am 5. vers. 32. *Ego autem dico vobis in Christo, & Ecclesia*: Liebste Brüder! ich

sage euch, ein grosses Sacrament ist der Ehestand in Christo, und seiner Kirch.

Was erfolget aber aus disem? ist der Ehestand ein Hochheiliges Sacrament, so muß diser Stand dann auch mit gebührender Vorbereitung, mit heiliger Meynung, mit reinem und von Sünden freyem Gewissen angetretten werden; wer dise Schuldigkeit nicht erfüllet, begehet ein Sacrilegium, oder Kirchen-Raub, dann er ein Sacrament entheiliget und verunehret. Was wurde man halten von einem Priester, der das Sacrament der Priester-Weyh empfangen wolte nur aus Ehr-Geitz, oder Geldgierigkeit? Wer zörnet nicht über Simon den Zauberer, welcher von Heiligen Apostoln aus Begird eytler Ehr das Sacrament der Firmung begehret hat? Wer verdammet nicht Judam den Verräther, welcher mit unreinem Gewissen das allerheiligste Fleisch und Blut Christi beym letzten Abendmahl zu geniessen sich unterfangen hat? Wer aus uns auch darff dise Himmels-Speiß im Stand einer wissentlichen ungebeichten Tod-Sünd im Hochheiligen Sacrament deß Altars geniessen? Wer haltet sich nicht für schuldig, wann er zu einem andern Zihl und End, als GOTT zu ehren, und sich mit ihm zu versöhnen, empfangt das Sacrament der Buß? Ist aber das Sacrament der Ehe weniger Sacrament, als andere jetzt angezogene? hat es Christus nicht so wohl eingesetzet, als andere? hat es geringere Krafft, die Gnad GOttes auszuwürcken, als andere? bedeutet es nicht so grosse Geheimnussen, als andere? was Ehr- und lobwürdiges von anderen Hochheiligen Sacramenten gesagt wird, muß ingleichem auch vom Sacrament der Ehe gesagt werden; darumb es dann auch mit gleicher Ehr, Andacht, Vorbereitung, Reinigkeit, deß Gewissens, und aufrichtiger Meynung, wie andere Sacramenten muß empfangen werden.

45 Indessen aber weiß ich nicht, wie der liebe GOTT von vilen, bey Antrettung deß Ehestand, so gar werde auf die Seiten gesetzet. Die alte Heyden, wie Cicero erzehlet, haben niemahls eyffriger ihre falsche Götzen um Hülff und Beystand angeruffen, als wann sie sich verehlichen wolten; jetziger Zeit gedencken vil niemahls weniger an GOTT, als wann sie im Braut-Stand sich befinden; das erste Absehen gehet gemeiniglich nur aufs Geld, gleich wäre das Hochheilige Sacrament der Ehe, wie Chrysostomus redet, eine Traffic, oder Handelschafft, in welcher Braut und Bräutigam gekauffet und verkauffet werden. Ich straffe nicht jene allhier, die auf eine ehrliche Unterhaltung vor Antrettung deß Ehestands, auch ein Aug werffen; dann mit leeren Händen zusammen kommen, öffnet insgemein die Thür zu allerhand Sachen und Laster-Thaten. Jene allein seynd straffmäßig, deren erstes Absehen mehr aufs Geld, als auf GOTT, auf seine Gnad, auf die Heiligkeit deß Ehestands, auf eigene Seel und Seeligkeit gerichtet ist.

Andere nemmen die Augen zu rath, und gehet ihr meistes Absehen nur auf eine glatte Haut, oder äusserliche Schönheit. Just wie Samson, weyland Hertzog in Israel, welcher ein schöne seiden, Dalila genannt, nur ungefähr gesehen, alsobald hat wollen zur Ehe haben, nur allein darumb, *quia placuit oculis meis*, seynd seine Wort: Weil sie meinen Augen gefallen hat, Judic. am 14. vers. 3. Eben also manche junge Leuth kommen ungefähr zusammen, sie ist schön, er nicht schändlich, alsobald ist der Handel schon ausgemacht, und wird wahr offt, *veni, vidi, nupsi*, ich bin kommen, sie hat mein Hertz gewonnen; ich habe sie zur Ehe genommen. Wo bleibt aber das Absehen auf GOTT? wo die Berathschlagung mit GOtt? wo die Anruffung seiner Hülff? Wo nur ein eintziger Gedancken von Seel und Seeligkeit, deß Sacraments Heiligkeit? wie wird dann GOTT einen solchen Ehestand seegnen, und dergleichen Ehe-Leuthen seine Gnaden erfolgen lassen?

Noch

Noch ärger handlen jene, die noch kaum sich befinden im Braut-Stand, und doch leben mit einander, wie im Ehestand. O wer gibt mir allhier Wort genug, feurige Wort, durchdringende Wort, hertzbrechende Wort, diſe Boßheit der Gebühr nach zu beschreiben! Frage aber nur allein: ist dann diſes eine gebührende Vorbereitung, das Hochheilige Sacrament der Ehe zu empfangen? ist nicht diſes vilmehr ein grosses und heiliges Sacrament schänden und entheiligen? ziehen dergleichen Braut-Leuth durch solche Weiß zu leben statt der Gnad deß Sacraments, den Fluch und Vermaledeyung von GOtt sich nicht auf den Haltz? ich wünschte, wann es wahr wäre!

Hier sagen aber dergleichen Leuth, wir seynd schon mit einander versprochen. Antwort: ihr seyd schon mit einander versprochen, aber noch nicht verehliget, was ihm Ehestand gültig ist, ist nicht gültig im Braut-Stand. Es ligt aber mein gantzes Glück daran; lasse ich meinem Amanten nicht zu, was er begehret, suchet er eine andere, und lasset mich sitzen. Es ligt aber auch Seel und Seeligkeit daran; an wem ist mehr gelegen? Er lasset dich sitzen, so bleibe sitzen; das Menschliche Geschlecht wird darum nicht zu Grund gehen: besser ist, und tausendmahl besser, du bleibest sitzen in deiner Unschuld, als daß eine Braut mit vier Ohren zum Altar gehe. Wer ein geseegnetes Ehe-Band von GOTT haben will, muß vor allen sich mit GOTT berathschlagen, und den Ehestand nicht anderst antretten, als einen Weeg zum ewigen Heyl: Er muß sein Absehen vor allen auf GOTT richten, und nichts mehr suchen noch verlangen, als ihm in diſem Stand zu dienen: Er muß diſen Stand als ein grosses und Hochheiliges Sacrament in Ehren halten, und mit einem unschuldigen Gewiſſen der Gnad diſes Sacraments sich theilhafftig machen.

46 Nicht allein aber ist der Ehestand ein Hochheiliges Sacrament, sondern auch ein Band, mit welchen zwey unterschiedene Personen, Mann und Weib verbunden seynd, sich untereinander aufrichtig zu lieben, also zwar, daß beyde eines Wollen, und nicht wollen, ein Hertz, ein Gemüth, ein Verlangen miteinander haben, ohne Zwytracht und Zertrennung. Will man wiſſen, wie diſe Lieb müsse beschaffen seyn? höre man Paulum den Welt-Apostel zum Ephes. am 5. v. 25. *Viri diligite Uxores vestras, sicut & Christus dilexit Ecclesiam*, ihr Männer! liebet eure Ehefrauen, wie Christus seine Kirch geliebet hat. Wohl gemercket, *sicut Christus*, wie Christus seine Kirch geliebet, müssen Ehemänner auch lieben ihre Ehefrauen. Christus hat seine Kirch beständig geliebet, auch also müssen Ehemänner lieben ihre Ehefrauen. Mancher liebet sein Weib, so lang das Gesicht noch sauber ist, oder so lang die gute Alte noch Silber schwitzet, nimmet diſes alles ein End, nimmet auch ein End die Lieb. Das heisset nicht lieben, wie Christus seine Kirch geliebet hat. Christus hat seine Kirch allein geliebet, und keine andere. Seine Ehefrau muß auch lieben ein Ehemann, und nicht eines andern. Mancher hat die ehrlichste liebste Ehefrau, doch gehet er einer andern nach, wie ein hungeriger Wolff dem Luder. Pfuy der Schand von einem Christen, diſes heisset auch nicht lieben, wie Christus seine Kirch geliebet hat. Drittens hat Christus seine Kirch biß zum Tod geliebet, biß zum Tod auch muß ein Ehemann lieben seine Ehefrau, und muß der Tod allein diſe Lieb zertrennen. Mancher wartet mit Schmertzen auf den Tod seiner Alten, hat schon das Wort gegeben einen andern, da die seinige noch im Leben ist. Heisset widerum nicht liebē, wie Christus seine Kirch geliebet hat. Lieber müssen Christliche Ehe-Leuth das Leben verliehren wollen, als die Lieb gegen einander.

Aber *hoc opus, hic labor est*, kein geringe Beschwernuß ist, diſe Lieb beständig zu erhalten, und hat Chrysostomus (Tom. 6. in Homilia: quales ducendæ sint Uxores,) recht gesagt:

Quan-

Quando uxorem ducturus es, non solùm jus civile, verùm etiam Ecclesiasticum legito. Wer sich gedencket zu verheyrathen, müsse sowohl das weltliche als geistliche Recht lesen, alle Strittigkeiten, die im Ehestand vorkomen, der Gebühr nach zu entscheiden. Aus welchen dann erfolget, wie nothwendig seye, GOtt mit allem Fleiß zu bitten, um eine solche Ehewürthin, mit der man friedlich, einig ohne Zanck und Zwietracht im Ehestand leben könne. *Domus, & divitiæ dantur à parentibus*, sagt Salomon Prov. am 19. v. 14. *à Domino autem propriè uxor prudens*, Hauß und Güter werden geerbet von Eltern, eine verständige Ehefrau kommet eigenthumlich von GOtt, die 70. Dollmetscher lesen *à Domino mulier aptatur viro*, von GOTT wird ein Ehefrau für ihren Ehemann geschickt gemacht. Ist so viel gesagt, nicht ein jegliche Frau schickt sich zu einem jeglichen Mann, nicht ein jeglicher Mann auch zu einer jeglichen Frau; GOTT weiß am besten; was sich zusammen schickt, darum dann auch, muß GOTT zu solchem End mit allem Eyfer angeruffen werden. Wer sich zu verehlichen gesinnet ist, muß GOTT bitten, er wolle ihme zur Ehewürthin geben, *adjutorium simile sibi*, wie die Schrifft von der Eva redet, das ist, eine solche Persohn, die ihme verhülfflich ist, sein letztes Zihl und End im Ehestand zu erlangen, sein ewiges Heyl zu erwerben, und die Beschwernussen deß Ehestands zu übertragen. Das heisset JEsum zur Hochzeit laden, und mit GOtt sich berathschlagen.

Welches noch mehr aus dem erhellet, weil der Ehestand nicht allein eine Verbindnus zweyer Personen ist, sondern auch eine ewige Verbindnuß, eine immerwährende Verbindnuß, eine unauflößliche Verbindnuß, eine Verbindnuß, die der Tod allein zertrennen kan. Also zwar, daß Christus JEsus, welcher seiner Kirch den Gewalt gegeben hat, allhier auf Erden alles zu binden, und aufzulösen, den Gewalt ein rechtmäßiges Eheband aufzulösen, doch nicht ertheilet hat. Dahin gehen die Wort deß Erlösers bey Matth. am 19. v. 6. *quod Deus conjunxit, homo non separet.* was GOTT zusammen gefüget, soll und kan der Mensch nicht scheiden; das ist, wie die Schrifftgelehrte auslegen, *humana ratio humanum accidens*, menschliche Ursachen, menschliche Zufähl, als Armuth, Kranckheit, Gefangenschafft, und was dergleichen, (nur den Tod allein ausgenommen) können nicht scheiden die Ehe-Verbindnuß. Ist aber der Ehestand ein ewige Verbindnuß, ist er auch begriffen in der Prædestination oder Gnaden-Wahl, die GOtt für seine Auserwählte von Ewigkeit bestimmet hat. Aus welchen dann widerum erfolget, wie nothwendig seye, daß diser Stand nicht unbesonnen, noch ohne Berathschlagung mit GOTT werde angetretten. Gewißlich Heyrathen werden auf Erden zwar angestellet, im Himmel aber beschlossen: GOtt muß den Braut-Ring schmiden, soll die Ehe gelingen, sein übernatürliches Liecht muß voran gehen; will man nicht fehlen. Wie wird uns aber GOtt erleuchten, wann wir um sein Göttliches Liecht nicht anhalten? wie wird er uns leiten, wann wir nicht ihme, sondern nur unseren eigenen verkehrten Willen wollen nachfolgen?

Wie, sagt man aber vielleicht: mehr andere Ständ bringen auch mit sich eine ewige Verbindnuß, benanntlich der Geistliche Stand, so hat dann der Ehestand dißfalls nichts besonders, daß er darum mit so grosser Bedachtsamkeit müsse angetretten werden. Ich antworte: wahr ist, auch der geistliche Stand bringt mit sich eine ewige Verbindnuß, doch wird man zu diser Verbindnuß nicht leicht angereitzet. Man muß die Welt verlassen, sich selbsten verlaugnen, seinen Begierden absterben, will man geistlich leben, und das thut wehe: Hingegen reitzet an zum Ehestand die Freyheit zu leben, es reitzet an die Gegen-Lieb, es reitzet an die

Be-

Begierlichkeit, es reitzet an das Geld, es reitzet an die Ehr, es reitzet an die Freud, von welchen allen aber nur gar zu vil gantz verblendet disen Stand annehmen. Ferner können künfftige Beschwernussen im geistlichen Stand nicht vorgesehen werden, und hat man Zeit sich zuvor in solchen Beschwernussen zu probiren. Ehestand ist zwar ein Orden-Stand, hat aber keinen Noviciat, oder Probir-Jahr, bin schon versichert, wenig wurden Profession machen.

47 Drittens kan und muß der Ehestand betrachtet werden, als ein Mittel die Christliche Welt zu erhalten, die Diener GOttes zu vermehren, die Kirch Christi zu verstärcken, und die im Himmel von bösen Englen leer gelassene Plätz widerum zu ersetzen. Und das ist das Zihl und End, zu welchem diser Stand von Christlichen Ehe-Leuthen muß angenommen werden. *Hæc esse debet piorum conjugum intentio*, sagt Augustinus, (L. 4. Contra Julianum.) *ut regenerationi generatio præparetur*, diß muß seyn das Absehen gottseeliger Ehe-Leuthen, damit zur Wider-Geburt die Geburt gerichtet werde; zu solchem End aber ist nicht genug, daß Eltern ihren Kindern das Leben geben, nicht auch, daß sie dieselbe versehen mit allerhand Nothwendigkeiten, nicht auch, daß sie dieselbe hoch anbringen, nicht endlich auch, daß sie ihnen hinterlassen grosse Reichthumen: sondern daß sie dieselbe zur Tugend, zur GOttes-Forcht, zum recht Christlichen Leben auferziehen. *Filii tibi sunt*, mahnet alle Eltern Ecclesiast. der weise Mann am 7. v. 25. *Erudi illos, & curva illos à pueritia illorum*, hast Kinder? unterweise sie, und biege sie von ihrer ersten Kindheit angefangen, biege sie zur Andacht, zur GOttes-Forcht, zur Tugend, zum Haß der Sünd, zur Christlichen Vollkommenheit. Wer weiß aber nicht, dise Auferziehung seye manchen Eltern ein schwerer Last, und schier unerträgliches Creutz. O wie viel heisse Thränen treiben manchen Eltern aus den Augen ihre ungerathene Kinder, ungehorsame, zucht- und meister-lose Kinder! wie vil wehklagende Seufftzer aus dem Hertz! *Filius sapiens lætificat Patrem*, sagt recht Salomon Proverb. Am 10. vers. 1. *Filius verò stultus mœstitia est matris suæ*: ein verständiger, wohlgesitteter, folgwilliger Sohn ist eine Freud seines Vatters, ein thorer, ungeschickter, ungeschliffener, ungehorsamer aber eine Betrübnuß seiner Mutter. Und wer aus denen Eltern erfahret es nicht? Solchemnach hat es einer grossen Gnad von GOTT vonnöthen, dise Beschwernussen zu überwinden, und mit Christlicher Starckmüthigkeit zu erdulden. Wer darff sich aber diser Gnad versichern, wann er nicht ernstlich und inständig bey GOTT darum anhaltet?

Aus welchen dann nach Genügen abzunehmen, wie nothwendig seye, daß GOtt zur Ehe-Verbündnuß geruffen werde, theils die Schuldigkeiten dises Stands zu erfüllen, theils die Beschwernussen desselben zu erdulten. Wohl wusten dises Abraham und Sara, Isaac und Rebecca, Jacob und Rachel, Elcana und Anna, Zacharias und Elisabeth, alle heilige Ehe-Leuth, die disen Stand nicht unbesonnen, sondern vilmehr mit offt widerholter Berathschlagung mit GOTT haben angetretten, darum sie dann auch von ihme also häuffig geseegnet worden. Die grosse Zahl auch so viler anderen Christlichen Ehe-Leuthen, deren Heiligkeit deß Lebens die Catholische Kirch in gebührenden Ehren haltet, gibt genugsam zu erkennen, daß diser Stand zur Vollkommenheit eines Christens keines Weegs verhinderlich seye, sondern vilmehr dieselbe befördere, wann er nur mit rechter Meynung und Absehen auf GOTT wird angetretten. Darum dann, *nihil faciamus, nisi invocato Deo, ut conatus nostros adjuvet*, schliesse ich mit Chrysostomo: Wer sich zu verehligen gesinnet ist, der gehe nicht blind darein, und trette disen Stand nicht an ohne vorhergehender Berathschlagung mit GOTT,

und ruffe denselben eyfferigst an um Hülff und Beystand.

Dises jenen gesagt, welche sich in ein eheliche Verbindnuß einzulassen entschlossen haben: Was aber jenen, die disen Stand unbesonnen ohne Anruffung Göttlicher Hülff oder Gnad schon allbereit haben angetretten? Ist kein Mittel mehr übrig den begangenen Fehler zu verbessern? was haben dergleichen unglückseelige Ehe-Leuth eigenthumlich zu thun? eben jenes, was allen büssenden Sündern zu thun obligt, welche die verlohrne Gnad der Unschuld durch die Gnad der Buß in ihrer Bekehrung widerum erlangen. Auf gleiche Weiß können und müssen auch alle unglückseelige Ehe-Leuth den bey Antrettung ihres Stands entweder aus Unbedachtsamkeit, oder aus Nachläßigkeit, oder aus Hefftigkeit der Begierd begangenen Fehler widerum gut machen und verbessern. Will so vil sagen: nachdem sie die erste Gnad, welche GOtt allen Christlichen Ehe-Leuthen bey Antrettung ihres Stands, wann sie nur darum anhalten, gnädigst erfolgen lasset, schon allbereit verabsaumet haben, könnens und müssens mit grösseren Fleiß die Schuldigkeiten ihres Stands beobachten, der Tugend, guten Wercken obligen, ja mit reumüthigem Hertzen offt zu GOtt ruffen, wie Esau der Bruder Jacobs, nach verlohrnen vätterlichen Seegen, und daraus entstandenem Recht zur Erst-Geburt: *Num unam tantùm benedictionibus habes Pater?* Gen. am 27. v. 38. O mein GOTT himmlischer Vatter! hast dann nur einen eintzigen Seegen allein? oder fliesset deine unerschöpffte Gnaden-Brunnquell dann nicht vilmehr ohne End? wahr ist, mein GOtt! und muß bekennen, daß ich vom Weeg, welchen mir deine Vorsichtigkeit zu erhalten bestimmet hat, unbesonnen abgewichen, hast mich aber, O mein GOTT! darum verworffen? oder manglet es deiner unendlichen Vorsichtigkeit an Weeg und Mittel meine Fehler zu ersetzen? werffe doch mehrmahlen deine barmhertzige Augen auf mich, und überlasse mich nicht meinem eigenen Willen! *Mihi quoque obsecro, ut benedicas* ertheile auch mir, bitte ich, deinen allerheiligisten Seegen. Ein solches Gebett zweiffle niemand, wird auch GOTT erhören, und durch neue Veranstaltung seiner Göttlichen Vorsichtigkeit forthin sicher führen zur ewigen Glückseeligkeit

Amen.

Am Dritten Sonntag nach dem Heil. drey König-Fest.

GOtt nimmet einem die Gnad hinweg, und gibts einem andern, darumb ein Christ die seinige muß wohl anwenden.

Multi ab Oriente & Occidente venient, & recumbent cum Abraham, Isaac, & Jacob in Regno Cœlorum, Filii autem Regni ejicientur in tenebras exteriores. Matth. 8. v. 12.

Vil werden kommen von Aufgang und Nidergang, und mit Abraham, Isaac und Jacob zu Tisch sitzen im Himmelreich, die Kinder deß Reichs aber werden geworffen werden in die äusserste Finsternuß.

48 FOrcht und Hoffnung bringen angezogene Wort deß Erlösers im heutigen Evangelio. Forcht; dann wer förchte nicht? wann er höret aus dem Mund der ewigen Wahrheit: *Filii autem Regni ejicientur in tenebras exteriores*, die Kinder deß Reichs werden geworffen werden in die äusserste Finsternuß. Hoffnung; dann wer hoffe nicht, er werde einer seyn aus jenen vilen, von welcher ebenfalls die ewige Wahrheit geredet hat: *Multi ab Oriente & Occidente venient, & recumbent cum Abraham, Isaac, & Jacob in Regno Cœlorum*, vil werden kommen von Aufgang und Nidergang, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich zu Tisch sitzen? Was aber aus beyden uns einsmahl werde zu Theil werden? ist annoch unbewußt, dann niemand weiß, und kan ohne sonderbare Offenbahrung GOttes auch nicht wissen, wie der Glaub lehret, *utrum amore, an odio dignus sit*, ob er hassens- oder liebens würdig seye, wir seynd zwar alle aus jenen vilen, von welchen der Text lautet, *multi ab Occidente & Oriente veniunt*, vil werden kommen von Aufgang und Nidergang, das ist, wie Cornelius auslegt: *Ab extremis gentium regionibus*, aus weit entlegenen Ländern der Heydenschafft; dann wir alle kommen seynd aus dicken Finsternussen deß Heydenthums zum wahren Glaubens-Liecht. Wir seynd auch alle Kinder deß Reichs, dann wir alle, wie der Apostel ad Rom. 8. v. 17. schreibt: *Hæredes DEI, cohæredes autem Christi*, im Hochheiligen Sacrament der Tauff zu Erben GOttes, und Mit-Erben Christi seynd eingesetzet worden. Ob aber alle auch das himmlische Erbtheil besitzen werden? ist ungewiß. Gewiß ist, GOtt wolle, so vil

an ihme ist, daß wir alle dises Erbtheils theilhafftig werden. Also schreibet Paulus der Welt-Apostel in der ersten an Timoth. am 2. v. 4. *Quia omnes homines vult salvos fieri, & ad agnitionem veritatis venire*, GOtt will, daß alle Menschen seelig werden, und zur Erkanntnuß der Wahrheit kommen, also verspricht GOtt selbst bey Ezech. 33. 11. *Nolo mortem Impii, sed ut convertatur à via sua, & vivat.* Ich will nicht den Tod deß Gottlosen, sondern daß er sich von seinem Weeg bekehre, und lebe. Also redet Christus selbst bey Matth. 18. v. 14. *Non est voluntas ante Patrem vestrum, qui in cœlis est, ut pereat unus de pusillis istis.* Es ist nicht der Will eures Vatters, der im Himmel ist, daß auch nur ein eintziger aus disen Kleinen vorlohren gehe. Gewiß ist auch, daß GOtt allen zu solchem End die nothwendige Gnad ertheile; dann will GOtt, daß alle seelig werden, muß er allen geben auch die Mittel, ohne welche niemand seelig wird. Aus welchem dann erfolget: Solten wir villeicht, als Kinder deß Reichs, so GOTT verhüte, vom himmlischen Erbtheil ausgeschlossen werden, ligt die Schuld nicht bey GOTT, sondern bey uns, und bleibet wahr von Christen, wie von Juden: *Perditio tua ex te Israël!* Oseæ 13. v. 9. dein Verderben, Israel! komt aus dir, weil wir nemlich die von GOtt ertheilte Gnaden nicht angenommen, oder mit selben zu unserm ewigen Heyl nicht haben mitgewürcket. Welches zu verhüten, will ich erklären ein zwar schröckbares, aber auch trostreiches Geheimnuß, welches in der Austheilung deren Gnaden GOttes gefunden wird; nemlich: GOtt gebe uns zwar seine Gnad mißbrauchen wir sie aber, oder wenden wir es nicht wohl an, nimmt er sie von uns hinweg, und gibts einem andern. GOtt nimmt uns seine Gnad, wann wirs nicht wohl anwenden, und dises deuten an die Wort: *Filii Regni ejicientur in tenebras exteriores*, die Kinder deß Reichs werden geworffen werden in die äusserste Finsternuß. Er gibts aber auch andern, und dises deuten an die Wort: *Multi ab Oriente & Occidente venient*, vil werden kommen von Aufgang und Nidergang. Ich sage nicht, daß GOtt eben jene innerliche Gnaden, welche wir nicht anwenden, und nicht anders seynd, als Erleuchtungen deß Verstands, und Bewegungen deß Willens, in eines andern Verstand und Willen übersetze; Ich lasse dergleichen Spitzfindigkeiten denen Schulen auszuecken über, und sage von Gnaden GOttes insgemein: GOtt ist mit seiner Gnad an niemand gebunden, wills einer nicht brauchen, nimmt ers hinweg, und gibts einem andern; darum dann ein jedweder die Seinige muß wohl anwenden. Das erweise ich.

Daß GOTT mit seinen Gnaden 49
an niemand gebunden seye, ist eine Wahrheit, welche zu erweisen nicht vonnöthen ist, dann er ein HErr ist, der niemand vonnöthen hat. *Verus Dominus*, sagt Augustinus L. Sentent. n. 39. *qui servo non indiget, & quo indiget servus*, ein ausgemachter HErr ist GOtt, der nicht deß Dieners, sondern dessen der Diener bedürfftig ist. Ingleichem auch ist bewust, so wohl aus heiliger Schrifft, als unlaugbarer Erfahrnuß, daß GOTT jenen seine Gnaden entziehe, welche sie mißbrauchen, oder nicht anwenden. Aus der Schrifft: dann also hat Christus selbst geredet zum boßhafften Juden-Volck bey Matth. 21. v. 43. *Auferetur à vobis Regnum Dei*, das Reich GOttes wird von euch hinweg genommen werden. Aus der Erfahrnuß: dann woher leben so vil in Sünden, und Eytelkeiten diser Welt blind dahin, ohne Forcht der Straff, ohne Ermahnung deß Gewissens, ohne Sorg, was nach disem Leben erfolgen werde? Keine andere Ursach ist, als weilen GOtt mit seiner Gnad von ihnen abgewichen, und seine vätterliche Hand von ihnen abgezogen. Seltsam zu seyn kan einigen villeicht gedunckẽ, daß GOtt Unwürdigen seine Gnad entziehe, und geb es einem andern.

So wende man dann die Augen über sich gegen Himmel, und betrachte allda, so vil tausend uñ tausend schönste Engel, welche alle von GOtt erschaffen wor-

worden, den Himmel ewig zu besitzen. Weil aber Lucifer den dritten Theil diser schönsten Geistern wider GOtt aufgewicklet, ist er im Augenblick mit seinem Anhang aus dem Himmel in die Höll gestürtzet, und in den abscheulichsten Teuffel verändert worden. Wie aber ist ein so kläglicher Fall, und leere Stell der Englen ersetzet worden? Hat GOtt villeicht neue Engel erschaffen? Nein, er hat uns Menschen erschaffen, und uns die Gnad ertheilt, den Orth, die Stell, die Gnad, die Glückseeligkeit deren gefallenen Englen einzunemmen, und zu besitzen. *Propter hoc, & ipse creavit homines*, sagt der heilige Kirchen-Vatter Bernardus, Serm. 1. de Advent. *qui supplerent locum illorum, & ruinas*, daum hat GOtt uns Menschen aus dem Abgrund des Nichts herfür gezogen, damit die Stell, der Orth, die Zahl, und Gnad deren gefallenen Englen, durch uns wider ersetzt wurde.

Aber was Noth in den hohen Himmel hinauf zu steigen, indeme die Erd voll ist mit klaren Beweißthumen. Schaue man an das unseelige Juden-Volck: eine erschröckliche Sach! Es war dises Volck, nach Davids Zeugnuß im 32. Psalm, v. 12. *Populus, quem elegit in hæreditatem sibi*, ein Volck, welches GOTT für sich zum Erbtheil auserwählet; ein Volck, welches der Zahl nach, wie GOTT Abraham versprochen hatte, denen Sternen gleich; ein Volck, dem zu dienen alle Elementen ihre Natur gleichsam verändern müssen; ein Volck, welches allein die Gnad gehabt, den wahren GOtt zu erkennen, ihne zu ehren, und einen Tempel aufzubauen; ein Volck endlich, aus dessen Geblüt der Sohn GOttes, dem Fleisch nach, hat wollen gebohren werden. Wie glückseelig wäre dises Volck, wann es jetzterzehlte Gnaden wohl angewendet, und gebrauchet hätte! weil es aber GOtt in Vergessenheit kommen lassen, sein heiliges Gesatz übertretten, seine Gnaden verachtet, hat GOtt auch diſe Gnaden von ihme hinweg genommen, und einem anderen Volck gegeben. Dann, wo ist nunmehr das Reich, der Tempel, die Altär, die Schlacht-Opfer, das Priesterthum der Judenschafft? Ja, wo ist ein zahlreiches und mächtiges Volck selbst? nichts ist übrig mehr von allen, als ein kleines Häufflein, welches an unterschiedlichen Orten und Enden der Welt, ohne König, ohne Gesatz, ohne Tempel, ohne Opfer, ohne Priester, um bloß allein zum Kenn-Zeichen der göttlichen Gerechtigkeit herum streiffet. Indessen aber hat GOTT für sich ein anderes Volck auserwählet, nemlich uns Christen; uns hat er gleichsam mit seinem Geist beseelet, und mit einem vollkommenen Gesatz versehen; uns zu Erben seines ewigen Reichs eingesetzet; uns jene sonderbare Gnaden ertheilet, die er vom undanckbaren Juden-Volck, aus gerechtem Urtheil, hinweg genommen.

Indem ich aber zum Beweiß meines Vorhabens anziehe das unseelige Juden-Volck: Wer gibt mir Thränen genug, zu beweinen so manches Chriliches Land, so manches Christliches Volck, so manche Christliche Stadt, oder Gemeinde, von welcher der gerechte GOTT, wegen Sünden und Mißbrauch seiner Gnaden, mit der Erkantnuß des wahren Glaubens, mit wahrer und reiner Lehr des Christlichen Gesatzes, mit der Krafft und Würckung deren Hochheiligen Sacramenten, und mehr anderen sonderbaren Gnaden, zu anderen weit-entlegenen Völckeren, zu Heyden und Unglaubigen bereits schon abgewichen, und annoch abweichet? Ach! liebstes Teutschland, kanst nicht billich klagen mit den Worten Jeremiä des Propheten, Thren. 5. v. 2. *Hæreditas nostra versa est ad alienos, domus nostra ad extraneos!* Mein Erbtheil ist Frembden zu theil worden, und meine Wohnung denen Ausländern! indem der alte Römische Catholische Glaub, durch welchen allein die Erbschafft des Himmels erworben wird, aus so vilen deinen Städten und Ländern, wegen unsinnigem Irrthum eines Luthers und Calvins, dem deine Innwohner, aus Begierd freyer zu leben, seynd beygefallen; in Indien und Japonien, in mehr andere weit-entlegene Länder der neuen Welt ist übertragen worden. Die noch

übrige Städt und Länder, die in wahrem Glauben annoch verharren, haben billiche Ursach zu förchten, GOtt werde auch von ihnen wahr machen, was er in den Geschichten der Apostlen am 13. v. 46. durch den Mund Pauli und Barnabä denen unbußfertigen Juden gedrohet hat: *Quoniam indignos vos judicatis vitæ æternæ, ecce convertimur ad gentes*, weil ihr euch deß ewigen Lebens unwürdig machet, wenden wir uns zu Heyden und Abgötterer. Wann nemlich das Wort GOttes so offt geprediget, aber ohne Frucht wird angehöret; die Hochheilige Sacramenten als Brunn-Quellen deß ewigen Heyls allen offen stehen, aber selten, und mit schlechter Andacht empfangen werden: die Gnad GOttes so wenig vom Bösen abhaltet, und zum Guten antreibt, haben dergleichen Saumseelige, obschon sonst rechtglaubige Städt und Länder, billich zu förchten, *ecce convertimur ad gentes*, GOtt werde jetzt gesagte Gnaden von ihnen hinweg nemmen, und einer anderen Stadt, oder Land geben, allwo sie Frucht bringen.

51 Was dißfalls von einer gantzen Völckerschafft, von einer gantzen Stadt, Land oder Gemeind gesagt worden, muß auf gleiche Weiß auch verstanden werden von einem jedweder-en saumseeligen Christen insonderheit. Daß disem also, beweisen Augustinus, und Thomas der Englische Lehrer, 1. p. q. 22. art. 6. ad 1. aus denen Worten Jobs deß gedultigen Prophetens am 34. v. 24. *Conteret multos, & innumerabiles, & stare faciet alios pro eis*, der HErr wird vil, und unzahlbare vertilgen, und andere an statt ihrer stellen. Einem Esau nimmt er die Erstgeburt, und gibts einem Jacob: einem Heli das Priesterthumb, und gibts einem Samuel: einem Saul die Cron, und gibts einem David: einem Amon die Königliche Gnad, und gibts einem Mardochäo: einem Judas das Apostolat, und gibts einem Matthias: was brauchts vil, *alii perdunt, quod tenere videbantur*, sagt Gregorius der grosse Kirchen-Pabst, Lib. 25. Mer. c. 7. & *alii accipiunt, quod alii ex meritis perdunt. Hoc quotidie agitur, labuntur à statu justitiæ, & locum vitæ illis cadentibus alii sortiuntur*: Einige verliehren, was sie sich geduncken zu besitzen, und andere bekommen, was die vorigen mit Recht verliehren. Täglich geschicht dises, vil fallen vom Stand der Gerechtigkeit, und andere bekommen durch disen Fall den Orth deß Lebens.

Man erinnere sich auch jenes Knechts aus dem Evangelio bey Lucas am 19. v. 24. welcher das anvertraute Geld seines Herrn hat feyren lassen, und seiner Pflicht gemäß mit demselben nichts gewonnen. Und was sagt sein Herr? Er befihlet, das Geld von disem Knecht hinweg zu nehmen, und einem andern zu geben, der es wohl anlegen wurde: *Auferte ab illo mnam*, sagt der heilige Text, *& date illi, qui decem mnas habet*. Mercke man die Wort: *Auferte ab illo, & date illi*, nehmets von disem hinweg, und gebts jenem. So gehet es noch heut zu Tag: disem zum Exempel gibt GOtt eine beständige Gesundheit, und starcke Leibs-Kräfften, will aber nichts arbeiten, oder nur so vil, als ihm beliebig ist. *Auferte ab illo, & date illi*, sagt GOtt, nehmet die Gesundheit von disem hinweg, und gebt sie einem andern. Einem andern gibt GOtt grosses Geld und Gut, mit selbem die Ehr GOttes zu befördern, und denen Armen zu Hülff zu kommen; er aber verwendet es zum Spihlen, zum übermäßigen Pracht, zu überflüßigen Mahlzeiten, will nicht sagen, zur Geilheit und Unzucht. *Auferte ab illo*, sagt GOTT, *& date illi*, nemmet disem das Geld hinweg, und gebts einem andern, der es wohl anwenden wird. Dem dritten gibt GOtt Zeit und Gelegenheit an die Hand, das Leben zu bessern, in standmäßigen Tugendwercken sich zu üben, und sein ewiges Heyl zu versichern; er aber bettet kaum einmahl im Tag ein andächtiges Vatter unser, empfanget kaum einmahl im Jahr die Hochheilige Sacramenten, ist der Andacht und Tugend-Wercken mehr Feind, als Freund. *Auferte ab illo*, sagt GOTT, *& date illi*, nehmet disem die

Zeit

Zeit und Gelegenheit zum Guten hinweg, und gebets einem andern. Den vierdten ruffet GOTT zum geistlichen Stand, und treibt ihn starck an, die Welt zu verlassen: *Auferte ab illo*, sagt GOtt, *& date illi:* Nehmet von disem die Gnad des Beruffs hinweg, und gebts einem andern. Mit wenigem: *Hoc quotidie agitur: alii perdunt, & alii accipiunt, quod alii ex meritis perdunt:* So gehet es täglich zu, einige verliehren, und andere bekommen, was die ersten zu verliehren verdienen.

Und, das ist, was der angezogene Prophet Jeremias in seinen Klag-Liedern am 2. v. 8. im Geist vorgesehen, allwo er die bevorstehende Zerstöhrung der heiligen Stadt Jerusalem hat angedeutet: *Cogitavit Dominus dissipare murum filiæ Sion, tetendit funiculum:* Der HErr hat ihme vorgenommen, die Mauren der Tochter Sion niderzureissen, er hat darüber gezogen seine Richtschnur. Geheimnuß-volle Wort! zu wem die Richtschnur, als welche nur zum Bau dienet, nicht zum Niderreissen? anzudeuten: GOTT reisse zwar nider an einem Orth, baue aber eben zu solcher Zeit widerum auf an einem andern, und werde gleichsam aus denen nidergerissenen Mauren der sündhafften Stadt Jerusalem, eine andere ihm wohlgefällige Stadt, eine andere Gemeinde, eine andere Kirch aufrichten, wie dann solches auch bey denen Juden erfolgt ist, und noch heut zu Tag erfolget bey uns Christen.

52 Ursach dises Verfahrens ist, weilen GOtt so wohl, als die Natur, nichts umsonst thun, noch ohne Nutzbarkeit. Solchemnach, damit die Gnad, als die edleste Würckung GOttes, nicht unnutz, noch umsonst bleibe, niñet GOtt dieselbe von jenem hinweg, der sie nicht brauchen will, und gibts einem andern. Es ist nemlich die Gnad GOttes von nicht geringer Krafft, und Wichtigkeit, als sein Wort; darum dann, gleichwie das Wort GOttes niemahls umsonst, noch ohne Würckung ist, sondern alles auswürcket, was er haben will, also auch ist niemahls umsonst, noch ohne Würckung seine Gnad; würcket sie nicht in einem, würcket sie in einem andern. *Verbum meum, quod egredietur de ore meo,* verspricht GOtt bey Isaias am 55. v. 11. *non revertetur ad me vacuum, sed faciet, quæcunque volui, & prosperabitur in his, ad quæ misi illud:* Mein Wort, welches aus meinem Mund gehet, wird nicht leer widerum zuruck kommen, sondern alles ausrichten, was ich will, und glücklich verfahren in dem, zu welchen ichs gesandt habe. Ein gleiches kan, und muß gesagt werden von der Gnad, oder, so es beliebet, nenne man die Gnad GOttes ein übernatürliches Liecht: Es kan niemand die Klarheit dises Liechts also verdunckle, daß es seine Strahlen niemahls mehr könne auswerffen; man kan zu disem Liecht die Augen zumachen; man kan ihm ein hartes Hertz entgegen setzen, doch verliehret es nicht darum seinen Glantz, sondern wirfft offt häuffiger und stärcker seine Strahlen aus auf einen andern, *Custoditur justo substantia peccatoris*, sagt der weise Mann, Prov. 13. v. 22. Des Sünders Gut, das ist, die Gnad, wird bewahret für den Gerechten; die Gnad, welche wir verwerffen, haltet GOtt auf für einen andern, der sie nutzlich wird anwenden. Es machts GOTT dißfals, wie ein Vatter, welcher, nach Verlust aller seiner Kindern, einen Fremden an Kindsstell annimmt, deme er das Erbtheil auch erfolgen lasset.

Mit welchem GOtt seine unbegreiffliche Weisheit augenscheinlich zu erkennen gibt, indem er aus Bösem das Gute, aus dem Verderben, und Untergang des Sünders, die Bekehrung, und Gerechtfertigung seiner Auserwählten heraus ziehet. *O Altitudo divitiarum, sapientiæ, & scientiæ Dei*, spricht von diser Weisheit der Apostel zun Römern am 11. v. 33. *Quàm incomprehensibilia sunt judicia ejus, & investigabiles viæ ejus!* O wie tieff seynd die Reichthumen der Weisheit, und der Erkantnuß GOttes! wie unbegreifflich, und unerforschlich seine Weeg! Der Apostel redet allhier von Weegen und Mittlen, durch welche GOtt seine Auserwählten führet zu ihren ewigen Heyl, und nennet

diſe

dise Weeg und Mittel gantz unbegreifflich: dann wer verfasset nach Genügen, wie das Verderben der Judenschafft gewesen seye der Weeg und Mittel zum Heyl und Seeligwerdung deren Heyden, der Ungehorsam Sauls zur Erhöhung Davids, die Verrätherey Judä zum Apostolat Matthiä, und vieler andern Auserwählten.

Nicht weniger auch gibt GOTT durch Ubertragung seiner Gnaden zu erkennen seine strenge Gerechtigkeit. Viel frey lebende, und in Sünden vertieffte sagen oder gedencken offt: GOtt ist gar zu gütig und barmhertzig, daß er mich werde ewig verdammen lassen, und zu Grund gehen. Wissen sollen dergleichen Vermessene: GOtt werde wegen ihrer Verdammnus nicht um ein Haar weniger gnädig und barmhertzig seyn, sondern nur gnädiger und barmhertziger seyn gegen andern, die er an ihrer Stell wird seelig machen. Darum dann mahnet recht Johannes in seiner heimlichen Offenbahrung am 3. v. 11. *Tene, quod habes, ut nemo accipiat coronam tuam:* Bewahre was du hast, damit niemand deine Cron hinweg nehme. Wie hoch wir immer, unsern Gedancken nach, in der Tugend gestigen seynd, müssen wir uns doch niemahls erheben, noch weniger andere verachten, dann weder wir in unserem vermeynten Gnaden-Stand bestättiget seyn, weder andere, die wir verachten, in ihrer Unbußfertigkeit. Die Urtheil GOttes seynd erschröcklich, sie seynd ein tieffer Abgrund, den der menschliche Verstand nicht kan ergründen.

53 Aus welchem allem ich dann schliesse mit Paulo dem Welt-Apostel zun Römern am 11. v. 20. *Noli altum sapere, sed time:* Erhebe dich nicht in deinem Sinn, sondern förcht. Und gewißlich, seynd wir Sünder, oder gerecht, ist dise Forcht allzeit vonnöthen: Seynd wir gerecht, müssen wir förchten; dann, wie ferner der angezogene Apostel schreibt, v. 21. *Si Deus naturalibus ramis non pepercit, nè forte, nec tibi parcat:* wann GOTT denen natürlichen Zweigen, das ist, jenen, die im Stand der Tugend, und Vollkommenheit sich befunden haben, nicht verschont hat, ist zu förchten, er werde auch uns villeicht nicht verschonen. Sowohl die Tugend, als die Gnad, seynd niemand aus uns angebohren, und solten sie auch uns angebohren seyn, können, und müssen wir uns gleichwohl nicht rühmen, weder wegen unserer Geburt, weder wegen unserer Verdiensten, weder wegen unserer Lebens-Art. Nichts hat dises alles geholffen dem unseeligen Juden-Volck; nichts, daß es an Kindsstatt von GOTT angenommen worden; nichts, das ihme versprochene Erb-Recht zum Himmelreich; nichts, die Heiligkeit seines von GOtt selbsten gegebenen Gesatzes; nichts, daß der Sohn GOttes selbst aus seinem Geschlecht gebohren worden. Mit wenigem: Mehr und grössere Gnaden haben die Juden von GOtt empfangen, als andere, doch, weil sie so vil- und grosse Gnaden mißbrauchet haben, seynd sie zu Grund gangen. Ein gleiches Unglück kan annoch widerfahren uns Christen: Ja, je mehr und grössere Gnaden ein gerechter Mensch von GOtt empfanget, desto mehr muß er förchten, daß er dieselbige nicht mißbrauche, und verliehre. Dann, wie offt und vilfältig werden die Gnaden GOttes mißbrauchet, und können gar leicht mißbrauchet werden, derowegen der gerechte GOTT sie billich hinweg nimmet. Wie offt werden sie von GOtt angetragen, aber nicht angenommen? wie offt zwar angenommen, aber nicht bewahret? wie offt zwar bewahret, aber nicht angewendet? aus welchem dann so vil klägliche Veränderungen entstanden seynd, und annoch entstehen, die wir fast täglich vor Augen haben. Wie vil haben allbereit verlohren die Gnad ihres Stands gemäß heilig zu leben, welche sie lange Jahr hindurch genossen? sie waren, nach Form des Evangelii zu reden, Kinder des Reichs, das ist, wie Chrysostomus auslegt; das Himmelreich war ihnen zubereitet, weil sie aber die empfangene Gnaden mißbrauchet haben, und nicht angewendet, seynd sie

geworf-

geworffen worden in die äusserste Finsternussen. Darum dann, *Noli altum sapere, sed time*, widerhole ich: Erhebe sich niemand wegen empfangener Gnad, sondern förchte vilmehr, und wende sie wohl an, damit sie ihme nicht genommen, und einem andern gegeben werde. So vil seye denen Gerechten, oder jenen, die im Stand der Gnad sich befinden, zur Warnung gesagt.

Denen Sündern aber, oder jenen, welche durch begangene Sünd das Reich GOttes zu besitzen sich unwürdig gemacht, sage ich zum Trost und Hoffnung mit David am 40. Psalm. v. 9. *Nunquid, qui dormit, non adjiciet, ut resurgat?* Wer da schlaffet, soll er nicht darzu thun, damit er widerum aufstehet? Zum Beweiß dessen, wolle man sich erinnern einer denckwürdigen Begebenheit, welche in Kirchen-Geschichten von viertzig Martyrern gelesen wird. Dise waren alle vierzig wegen Bekandtnuß deß Christlichen Glaubens zum Tod verurtheilet, und erblickt einer aus denen anwesenden Wächtern 39. Cronen auf ihren Häuptern. Wo ist dann die vierzigste, gedachter er; ist sie nicht villeicht für mich aufbehalten? wie gesagt, also geschehen; dann aus disen vierzig Martyrern 39. standhafftig geblieben, einer aber abgefallen, welches als der gesagte Wächter wahrgenommen, ruffet er mit heller Stimm, er seye auch ein Christ, und erlanget die Cron deß Abgefallenen. So gehet es noch heut zu Tag: O wie vil gehen fast täglich zu Grund, und verliehren die versprochene Cron der ewigen Glückseeligkeit! aber wann wir nur selbst wollen zu unserm Vortheil: Ihr Fall kan seyn unsere Auferstehung, ihr Verlurst unser Gewinn, ihr Unglück unser ewiges Glück und Wohlstand: nur vonnöthen ist, daß wir uns die ihnen angebottene, aber verabsaumte oder verworffene Gnaden zu Nutzen machen, und wohl anwenden. Ich bin aber leyder ein Sünder, und habe biß anhero mein Leben in Sünden zugebracht; was ligt daran? sagt nicht Christus die ewige Wahrheit im heutigen Evangelio, daß vil werden kommen von Aufgang und Nidergang, und mit Abraham, und Isaac, und Jacob im Himmelreich zu Tisch sitzen? Was bedeuten dise Wort anders, als daß GOtt offt grösten Sündern solche Gnaden ertheile, durch welche sie zu gröster Heiligkeit gelangen können, und daß wir mit eben disen Gnaden, weil sie von andern vernachläßiget werden, können unser Glück machen. Darum dann wenden alle wohl an, und bewahren die Gnaden, welche uns GOTT schon allbereit ertheilet hat, und annoch ertheilet, damit sie einem andern nicht gegeben werden, wir aber, obschon Kinder deß Reichs, das ist zum himmlischen Reich verordnet, verworffen werden in die äusserste Finsternuß; das verhüte GOTT. Amen.

Am Vierdten Sonntag nach dem Heil. drey König-Fest.

Von der Ober-Herrschafft GOttes, dem ein Christ auch in allem muß gehorsamen.

Qualis est hic? quia Venti & Mare obediunt ei. Matth. 8. v. 27.

Was ist das für einer? dann auch die Wind und das Meer seynd ihme gehorsam.

54 DJe Begierd zu herrschen möge sich noch so vil bemühen, ihre Bottmäßigkeit zu erweiteren, kan sie dannoch keines aus allen Elementen bezwingen. Xerxes, jener unvergleichliche Monarch in Persien, hat mit sibenzehenmahl hundert tausend Mann gantz Griechenland in Forcht und Schröcken gesetzet; ist aber der Welt annoch zum Gelächter, weil er dem Hellespont die Fuß-Eisen hat wollen anlegen, und das Wasser diser Meer-Enge mit drey hundert Streichen hat schlagen lassen. Die Psyllier, sogenannte Völcker in Phœnicië, haben die Waffen ergriffen, den Sudwind zu bestreitten, ihr Grab aber im Sand gefunden, mit welchem sie, vom Gewalt dises Winds, überschüttet worden. Rom selbst, dem vor Zeiten fast nichts gemangelt, als die Maaß seiner Großmächtigkeit, hat dannoch mit aller seiner Kriegs-Macht vom Element der Erd nichts mehr bezwungen, als ein Pünctlein ihrer oberen Flache, welches von betrogener Eytelkeit genennet wird die Welt. Mit wenigen: *Qualis est hic? quia venti & mare obediunt ei:* Wer ist jener, dem Wind und Meer, ja alle Elementen gehorsamen? GOtt allein, *Omnipotens super omnia opera sua*, sagt Ecclesiast. der weise Mañ am 43. v. 30. allmögend über alle seine Werck. Diser, wie David im 118. Psalm, v. 90. bezeuget, *fundâsti terram, & permanet*, hat die Erd gegründet, und sie bleibt unbeweglich nach seinem Wohlgefallen. Diser, wie Job am 38. v. 35. redet: *Mittes fulgura, & ibunt, & revertentia dicent: asumus*, sendet aus Feur und Blitz, die alsobald hinfahren, und da sie widerum zuruck kommen, sagen sie: Hier seynd wir. Diser, wie bey Jeremias dem Propheten am 10. v. 13. gelesen wird: *Elevat nebulas ab extremitatibus terræ, & educit ventum de Thesauris suis:* Ziehet den Nebel hinauf vom End der Erd, und führet die Wind aus ihren verborgenen Oerthern. Diser endlich, wie das heutige Evangelium beweiset: *Imperavit ventis & mari:* Hat dem ungestimmen Wind und Meer gebotten, *& facta est Tranquillitas magna*, und es ist alsbald gantz still worden. Aus welchem ich dann schliesse, mit Hieronymo dem Kirchen-Lehrer, über das heutige Evangelium: *quod omnes creaturæ sentiant Creatorem, non errore hæreticorum, qui omnia putant animantia, sed Majestate conditoris, quæ apud nos insensibilia, illi*

illi sensibilia sunt. Alle Geschöpff empfinden und erkennen ihren Erschaffer, nicht zwar gleich hätten alle eine empfindliche Seel, wie vor Zeiten einige Ketzer gelehret haben, sondern, wegen höchster Majestät des Schöpffers, die von allen Geschöpffen wird wahrgenommen, ob sie schon der Natur nach seynd unempfindlich. Indessen aber, da alle andere Geschöpff den Willen GOttes, als ihres rechtmäßigen HErrn, gantz bereitwillig erkennen, und im Werck erfüllen, darff der Mensch allein sich demselben widersetzen, ja, vil dörffen wohl sagen: Ich will leben, wie es mir gefallet, habe meine Freyheit, und lasse mich nicht binden. GOtt zwar will ich dienen, wie ein Christ, aber nach meinem Gutbedunckẽ; der Andacht abwarten, aber nach meiner Gelegenheit. Wer hat mir Maaß und Ordnung vorzuschreiben. Disen allen dann will ich anheut einen HErrn zeigen, dem sie schuldig seyn, in allem zu gehorsamen, und gleich erweisen, was diser HErr zu solchem Gehorsam für ein grosses Recht habe. Damit ein jeglicher nicht seinem eigenen, sondern dem Willen GOttes, als seines rechtmäßigen HErrns in allem nachlebe, und Gehorsam leiste. Dahin rede ich.

55 Nicht alle seynd Herren, die sich Herren nennen, oder wollen genennet werden. Ein Herr ist eigenthumlich, der gebieten, verbieten, zu lassen, straffen und belohnen kan; und dise Herrschafft wird gennenet *Dominium Jurisdictionis*, oder ein Gewalt, andere zu regieren. Item, ein Herr ist, der mit einer Sach nach Belieben umgehen, sie verschencken, vertauschen, verzehren, oder behalten kan, ohne jemands Unrecht; und dise Herrschafft wird genennet *Dominium proprietatis*, das ist, ein Gewalt, sich einer Sach nach Belieben zu gebrauchen. Auf beyderley Weis ist GOtt ein gantz vollmächtiger, ungebundener HErr über alles, was im Himmel und auf Erden ist. König und Kayser seynd seine Unterthanen, und kan mit allen gebieten, allen auch verbieten, und zu lassen, was er will, alle straffen, und belohnen nach seinem Wohlgefallen.

R. P. Kellerhaus, S. J. Dominicale.

Und erstlich zwar könte GOTT uns gebieten, alle mögliche gute Werck, die schärffeste Leibs-Casteyungen, die strengste Buß-Werck, solten wir auch tausendmahl darum das Leben einbüssen. Er könte alle Menschen unter einer Tod-Sünd verbinden zur ewigen Keuschheit, zur ewigen Armuth, zum ewigen Gehorsam, zu welchem sich anjetzo freywillig verbinden alle Ordens-Leuth. Er könte unter einer Tod-Sünd auch verbieten die mindeste Ergötzlichkeit, die gewöhnliche Ruhe, die geringste Leibs-Erquickung, oder Zeitvertreibung; daß er aber so wenig von uns fordere, und so vil zulasse, ist nicht dem Abgang seiner Vollmacht, sondern bloß allein dem Uberfluß seiner Güte beyzumessen. Und das ist die Ursach, wie Augustinus über den 70. Psalm Davids betrachtet, warum GOTT dem ersten Menschen im Paradeyß-Garten, mit Bedrohung einer so grossen Straff, eine gewisse Frucht zu essen verbotten hat, welche gleichwohl in sich selbsten gantz gut war. Die Sach eigenthumlich zu erklären, stellet der jetzt-angezogene Kirchen-Lehrer, zwischen GOtt und Adam dem ersten Menschen, eine Unnterredung an, mit folgenden Worten: Ich bin dein HErr, und Erschaffer, hat GOtt zum Adam gesagt; ich habe dich gemacht zum Herrn der Welt; ich habe dich gestellet in disen Lust-Garten, welcher mit allerhand Bäumen und besten Früchten ist angefüllet, deren du dich auch nach Belieben bedienen kanst; einen eintzigen Baum aber verbiete ich dir, wirst du von disem Baum essen, so wirst du sterben. Was ist dann diser für ein Baum? antwortet Adam: Ist er böß, warum stehet er dann in disem Lust-Garten? ist er gut, warum wird mir dann nicht erlaubt davon zu essen? Der Baum in sich ist gut, widersetzet GOtt, und, wann er nicht gut wäre, wurde ich denselben nicht gesetzet haben in Paradeyß-Garten; doch will ich nicht, daß du davon essest. Fragst warum? ist die Antwort: Weil ich dein HErr bin, und mit dir zu gebieten habe. Wilst nicht gehorsamen, wilst mich auch für deinen HErrn nicht erkennen. Doch ist diser

Gehorsam dir höchst-nothwendig, dann der Erschaffer des Geschöpffs keines Weegs bedürfftig ist; so vil Augustinus. Ein gleiches müssen sich lassen gesagt seyn, jene Frey-glaubige, welche zu Zeiten sich verwunderen, wie es doch möglich, daß GOTT eine so geringe Sach, zum Exempel, einen eintzigen unkeuschen Wolluſt, mit Bedrohung einer ewigen Straff, verbotten habe. Daß alle gute Werck, die ausser dem Römisch-Catholischen Glauben verrichtet werden, den Himmel nicht verdienen, und so fort. Wann schon von jetzt-gesagten, und mehr anderen Glaubens-Wahrheiten, keine andere Ursach könte gegeben werden, wäre allein genug, GOTT habe mit uns, als ein vollmächtiger HErr, zu gebieten, und könne uns auch verbieten, was er will.

Ferner hat GOtt einen ungebundenen Gewalt zu straffen, und zu belohnen. Von der Straff redet Christus selbst, die ewige Wahrheit, bey Lucas am 12. v. 4. *Ne terreamini ab his, qui occidunt Corpus, & post hæc non habent amplius, quid faciant. Timete eum, qui postquàm occiderit, habet potestatem mittere in Gehennam?* Förchtet euch nicht für jene, die den Leib tödten, und hernach nichts weiter mehr thun können; für jenen förchtet euch, welcher, nachdem er getödtet hat, Leib und Seel kan werffen in die ewige Verdamnuß. Und villeicht hat GOTT zu solcher Straff einiger Zeit, oder Veranstaltung vonnöthen? gantz nicht: In jenem Augenblick, in welchem du sündigest; an jenem Orth, allwo du sündigest; bey disem Spihl, bey welchem du schwöhrest, oder fluchest; bey diser Gesellschafft, bey welcher du ärgerliche Reden führest; bey diser Mahlzeit, bey welcher du dich, und andere über die Mäßigkeit anfüllest; bey disem Dantz, bey welchem du mit deinem Gedancken, oder Begierden, über die Ehrbarkeit springst; in jenem Winckel, in welchem du vermeynest, mit deiner Buhlschafft, gantz allein zu seyn, kan dich GOTT, O Mensch! beym Kopff nemmen, und mit Leib und Seel in die Höll werffen. Nicht minder ist bey GOtt der Gewalt zu belohnen. Kein Aug hat es gesehen, schreibt der Apostel in der 1. zum Cor. am 2. kein Ohr gehöret, in keines Menschen Hertz ist gestigen, was GOtt jenen zubereitet hat, die ihn lieben. Traget zusammen euer Vermögen alle mächtige Welt-Monarchen; leeret aus eure Schätz-Cämmern, so werdet ihr gleichwohl nicht den mindesten Theil jener Belohnung ausmachen, mit welcher GOTT die ihme erwisene Dienst vergeltet, und vergelten kan.

Jener Hof-Herr, und sonderbarer Liebling Kayser Carls des Fünfften, bezeuget es, welcher auf seinem Tod-Beth, nach angetragener Gnad, vom Kayser zu begehren, was er wolle, gebetten hat, seine Majestät wollen ihme doch nur eine kurtze Zeitlang das Leben fristen, und vom Kayser zur Antwort bekommen: Dises stehe nicht in seinem Gewalt, sondern allein in dem Gewalt GOttes, der ein HErr des Tods und Lebens ist, mit kläglicher Stimm sich verlauten lassen: Mich Unglückseeligen! der ich einem irrdischen Monarchen zu Gefallen, etliche Riß Papier verschriben habe, welcher gleichwohl für alle meine Dienst nicht eine Stund lang das Leben fristen kan; GOtt aber dem allerhöchsten Monarchen, der Leben und Tod in seinen Händen hat, zu Gefallen nicht so vil Zeit angewendet, daß ich auf einem Blätl Papier meine Sünden zur Beicht hätte aufgezeichnet.

Gleichwie aber GOtt einen un- 56
gebundenen Gewalt hat, zu gebieten, und zu verbieten, zu straffen, und zu belohnen; also auch hat er einen ungebundenen Gewalt, alles nach Belieben zu gebrauchen, dann ihme alles eigenthumlich zugehörig ist. Vil klagen offt: Mich Unglückseeligen! überall muß ich das Meinige im Stich lassen; da hat mir GOTT mein liebstes Kind, durch frühzeitigen Tod hinweggenommen; dort ist mein bestes Gut im Rauch aufgangen; anderstwo in frembde Händ gerathen, was ich gleichwohl mit saurer Mühe, und Arbeit habe zusammen gebracht; das

Mei-

Meinige, ach! das Meinige muß ich mit nassen Augen sehen zu Grund gehen! Still mit disen Worten, das Meinige, mahnet Chrysostomus, in Catena: *Erronea opinio est:* Ein Irrthum ist also zu reden, *nihil nostrum est, sed omnia sunt datoris Dei*, nichts ist unser in diser Welt, sonderen alles gehöret GOtt zu, der es gegeben hat. Er ist der HErr, wir nur die Bestandhaber; Er hat einen ungebundenen Gewalt, nach Belieben darmit umzugehen, wir nur die Verwaltung: Was klagen wir dann, wann GOTT das Seinige zuruck nimmet? *Dominus est*, müssen wir bekennen mit Heli dem Hohen-Priester, im ersten Buch deren Königen am 3. v. 18. da ihme von Samuel vil Unglücks wurde vorgesagt: *Dominus est, quod bonum est in oculis suis, faciat:* Er ist der HErr, was in seinen Augen gut ist, das thut er. Es hat uns jemand ein Geld gelihen, und zwar ohne benennter Zeit zur Bezahlung, können wir uns mit Recht widersetzen, wann der Glaubiger sein Geld zuruck fordert? Nein, *Dominus est*, er ist Herr darüber. Was hat ein Gärtner darwider einzuwenden, wann der Herr des Gartens eine schöne Blum, oder Frucht vom Baum abbricht? *Dominus est*, er ist der Herr. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit GOTT; nichts ist von seinem Eigenthum ausgenommen. Vom schönsten Stern angefangen, der am Himmel leuchtet, biß auf das mindeste Sonnen-Stäublein ist ihme alles zugehörig. *Dominus est*, er ist der HErr, und kan von allen geben, nemmen, was, wann, und wie vil er will, nach seinem Wohlgefallen.

Aus welchem dann schon abzunemmen, wer eigentlich unser HErr seye? nemlich GOtt, dem wir schuldig seyn zu gehorsammen. Das Recht aber, welches GOtt hat zu disem Gehorsam, ist dreyfach; das erste gibt ihme die Erschaffung; das andere die Erhaltung; das dritte die Erlösung. Und erstlich zwar von der Erschaffung zu reden, muß GOtt das Recht der Ober Herrschafft über alle Creaturen zugesprochen werden, weil er alle aus dem Abgrund ihres Nichts heraus gezogen. *Domine Domine Rex omnipotens*, bezeuget es das Buch Esther am 13. v. 9. *in Ditione enim tua cuncta sunt posita, tu fecisti cœlum, & terram, & quidquid Cœli ambitu continetur:* HErr! HErr du allmächtiger König, dann alle Ding stehen in deinem Gewalt, du hast Himmel und Erd gemacht, und alles, was im Umkreiß des Himmels begriffen ist. Und, die Wahrheit zu bekennen, wer hat ein grösseres Recht zu einer Bild-Saul, als der Künstler, welcher sie gemacht hat? doch hat der Künstler ihr nicht gegeben den Marmel, noch die Daurhafftigkeit, sondern nur bloß allein die Form, oder äusserliche Gestalt. Wie vil mehr dann hat GOtt das Recht der Ober-Herrschafft über uns, als welcher alles, was wir haben in uns, und was wir seyn, mit einer unendlichen Allmacht aus nichts gemacht hat? ich sage mit einer unendlichen Allmacht, dann, damit etwas aus nichts gemacht werde, ein unendliches Vermögen vonnöthen ist, darum dann auch das Recht GOttes über uns zu herrschen unendlich ist.

Bilden sich alle ein, daß sie vor ihrer Erschaffung nichts gewesen, als Sand-Körnlein am Ufer eines Meers, und habe uns GOtt aus disen Sand-Körnlein zu vernünfftige Menschen gemacht, und mit Leib und Seel begabet, die wir jetzt besitzen: Was? was Danckbarkeit wären wir ihme nicht schuldig für so grosse Gutthat abzustatten? Wie vil mehr dann seynd wir ihme schuldig, nachdem er uns, nicht aus einem Sand, sonderen aus dem Abgrund eines pur-lauteren Nichts, mit unendlicher Allmacht, heraus gezogen? Gewiß ist, daß wir in keiner Sach unsere eigene Herren seyn, und können mit Recht, nach unserem eigenen Wohlgefallen, nicht eine Hand bewegen, nicht ein Aug erheben, nicht eine Sylbe aussprechen, dann wir in allen dem Willen GOttes seynd unterworffen.

Zudem ist die Unterthänigkeit uns also eigenthumlich, daß auch GOTT selbst von diser niemand befreyen kön-

ne. Ja, solte er auch, nach Meynung einiger Gelehrten, eine pur lautere Creatur erschaffen können, wäre gleichwohl eine solche Creatur von der Unterthänigkeit ihres Erschaffers nicht ausgenommen. Also wahr ist, daß die Unterthänigkeit ein unvergleichlicher Schatz GOttes seye, welchen er allein besitzet, und niemand anderen kan mittheilen. Sie ist jene Ehr, von welcher er bey Isaias am 42. v. 8. geredet hat: *Gloriam meam alteri non dabo:* Meine Ehr will ich einem anderen nicht geben; darum dann auch König und Kayser diser Welt nicht mit Recht Herren genennet werden. Vom Augusto dem alten heydnischen Kayser erzehlet Suetonius, daß er im Anfang seiner Regierung, kein Herr habe wollen genennet werden. Wann solches diser Monarch aus Erkanntnuß der Wahrheit gethan, könte es für die gröste aus seinen Helden-Thaten ausgerechnet werden; dann GOTT allein, ein König aller Königen, disen Ehren-Nahm mit Recht forderen, und führen kan. Massen König und Fürsten, weder ihre Länder, weder Unterthanen, weder Völckerschafften erschaffen haben, sonderen nur durch Erbschafft oder Gewalt an sich gebracht, und darum ihr gantzes Recht zu selben, nur von aussen herkommet, das Recht GOttes aber über uns, als seine Creaturen, ist innerlich, und mit unserer Weesenheit unabsönderlich vereinbaret. Und das ist die Ursach, warum jene 24. König in heimlicher Offenbahrung Johannis am 4. v. 11. ihre Cronen von ihren Häuptern abgenommen, und sie vor den Thron GOttes gelegt, mit Vermelden: *Dignus es, Domine Deus noster, accipere gloriam & honorem, & virtutem, quia tu creâsti omnia:* HErr, unser GOtt! du bist würdig Preiß, und Ehr, und Krafft zu empfangen, dann du alle Ding erschaffen hast.

Wann disem also, ist leicht zu erachten, wie groß seye das Unrecht, welches wir GOTT thun, so offt wir nach unserem eigenen freyen Willen leben wollen, und dem Gebott GOttes, als unseres rechtmäßigen HErrns, zuwider handlen. Gewiß ist, so blind verfahren wir, daß wir jenen unendlich grossen HErrn nicht wahrnemmen, an welchem wir, der Weesenheit nach, mehr gebunden seyn, als an uns selbsten, massen wir ohne uns zwar nicht seyn können, ohne GOtt aber nicht können möglich seyn.

Noch gröser wird das Recht GOttes über uns zu herrschen durch die Erhaltung, dann er alles, was er erschaffen hat in seiner Weesenheit, auch bewahret, und erhaltet. Es machts nemlich GOtt nicht mit uns in der Erschaffung, wie ein Mahler mit seinem Bild, oder Künstler mit seinem Kunst-Stuck, welches, nachdem es verfertiget worden, der Hand des Mahlers, oder Künstlers nicht mehr vonnöthen hat. Sonderen alle Werck GOttes seynd vilmehr der Sonnen-Strahlen gleich, welche nicht einen Augenblick lang bestehen können, sie werden dann von der Sonn ausgebreitet. Eben also können nicht ein Augenblick lang bestehen alle Werck GOttes, sie werden dann von seiner unendlichen Allmacht in ihrer Weesenheit bewahret, und erhalten. Zihet GOtt seine allmögende Hand zuruck, wird alles alsobald widerum zu nichts werden. Darum dann Job der gedultige Prophet am 26. v. 7. von GOtt recht gesagt: *Appendit terram super nihilum:* Er hat die Erd über nichts aufgehencket, anzudeuten, daß alles, was auf Erden ist, wurde zu nichts, werden, wann es von GOTT nicht erhalten wurde. 57

Bilde man sich ein, einen grossen und schwären Stein, welcher in der Höhe über einen tieffen Abgrund von einer Hand an einem Strick gehalten wird, hat diser Stein die Hand des Haltenden nicht höchst vonnöthen, damit er nicht falle? So ist es: Ziehet der Haltende seine Händ ab, wird der Stein alsobald herab fallen, solte er auch vil tausend Jahr lang gehangen seyn. Auf gleiche Weis haltet GOtt alles, was im Himmel, und auf Erden ist: *Portat omnia verbo virtutis suæ,* schreibt der Apostel zum Hebr. am 1. v. 3. Er trägt alle Ding im Wort seiner Krafft.

Krafft. Ziehet er nur ein Augenblick lang seine Macht zuruck, wird alles im Augenblick widerum zu nichts werden. Aus welchen ihme dann auch ein neues Recht erwachset, daß wir ihme gehorsamen, und, als unseren rechtmäßigen HErrn, in Ehren halten.

Indessen aber, O wie wenig wird dises Recht erkennet! wie offt, durch begangene Sünd, verachtet. Liebste Christen! wann nur etliche Biren, oder Aepffel aus unserm Garten hinweg genommen werden, was Tumult machen wir nicht? Der geringste Argwohn von diser oder jener Person insonderheit ist offt schon genug, daß wir zum Richter lauffen, und uns beklagen. In wem aber besteht eigentlich die empfangene Unbild? in dem, daß die Bäum auf unserem Grund stehen. Aber haben wir den Grund gemacht? oder die Frucht am Baum herfür gebracht? mit der Sonnen-Hitz ausgekochet? mit Regen befeuchtet, und am Baum erhalten? gantz nicht; nicht das mindeste Blat am Baum haben wir gemacht, und kommet das gantze Recht, welches wir zu uns genommen, Früchten haben, nur von aussenher. GOtt hat ein wahres innerliches Recht zu allem, welches von seiner vollkommnesten Natur und Weesenheit herrühret, dann er alles gemacht hat, und erhaltet. Wie dörffen wir dann sagen, oder gedencken, daß GOTT kein Unrecht geschehe, wann wir sündigen, und dem Willen dises unsers rechtmäßigen HErrns uns widersetzen? Mich gedunckt, daß der gerechte GOtt, aus geheimer Veranstaltung seiner unergründlichen Vorsichtigkeit, manchen boßhafftigen Eltern ungerathene, ungehorsame, und widerspenstige Kinder erwachsen lasse, damit sie von dergleichen Kinderen erlehrnen den Gehorsam, welchen sie GOtt, als ihrem rechtmäßigen HErrn, und besten Vatter zu erweisen schuldig seyn.

58 Noch grösser aber wird das Recht GOttes zu disem Gehorsam aus dem, weil er uns erlöset, und zwar unendlich theur erlöset hat. *Si totum debeo pro me facto*, sagt der Heilige Bernardus, Serm. de dilig. Deo, *quid addam pro jam refecto, & refecto hoc modo:* Wann ich GOtt alles schuldig bin, weil er mich erschaffen hat; was soll ich hinzusetzen, weil er mich erlöset, und zwar auf solche Weis erlöset hat? Welches klärer zu erkennen, ist zu wissen, was eigentlich seye und heisse erlösen. Nemlich erlösen ist, und heisset eigentlich nichts anders, als eine Sach, welche zuvor uns gehörte, und verlohren gangen, oder genommen worden, mit Geld, oder einem anderen Werth widerum erwerben. Aus welchen erfolget, daß ein solches erworbenes, und erlöstes Gut auf zweyerley Weis uns zugehöre: Einmahl, weil es anfänglich unser ware; das andere mahl, weil es mit unserem Geld oder Gut gekauffet, und bezahlet worden. Solchemnach, obschon der Mensch GOtt völlig zugehörte, und ihme, als seinem rechtmäßigen HErrn zu dienen schuldig ware, wegen der Erschaffung; weil er aber, durch die Sünd, disem Gehorsam sich entzogen, hat GOTT das verlohrne Recht zur Unterthänigkeit, durch die Erlösung widerum erkauffet, und an sich gebracht, den ungehorsamen Menschen zum schuldigen Dienst und Gehorsam mehr und mehr zu verbinden. *Pro omnibus mortuus est Christus*, schreibt der Apostel in der 2ten zum Cor. am 5. v. 15. *ut qui vivunt, jam non sibi vivant sed ei, qui pro ipsis mortuus est:* Christus ist für alle gestorben, auf daß ihme, die da leben, hinfüro auch nicht ihnen selbst leben, sonderen dem, der für sie gestorben ist.

Wir lagen nemlich alle gefangen, in einer dreyfachen Gefangenschafft, und mit dreyerley Ketten gleichsam gebunden; mit Ketten der Sünd, des höllischen Feinds, und des Tods; kein purer Mensch, oder Engel könte dise Ketten auflösen, noch von diser Gefangenschafft uns erledigen, wann nicht der Sohn GOttes selbst vom Himmel herab gekommen, und dise Ketten aufgelöset. Urtheile man demnach, was grosse Schuldigkeit uns allen oblige, ihme darum zu dienen, und in allem zu gehorsamen. Von Agrippa, dem Jüdischen König, wird gele-

gelesen, daß, nachdem er von Tiberio dem Kayser 6. Monath lang gefangen gehalten, von Cajo dem Nachfolger Tiberii mit einer eben so schwären goldenen Ketten seye beschencket worden, als zuvor gewesen die eiserne in seiner Gefangenschafft. Mit welcher Freygebigkeit dann auch diser Kayser dem Gefangenen hat angedeutet, daß er forthin mehr verbunden seye dem Kayser Cajo, als seinem Erlöser, zu dienen, als er zuvor zum Dienst Tiberii mit eisernen Ketten gebunden ware. Wann ich nicht ein Bedencken hätte, zwischen göttlichen und menschlichen Anschlägen eine Vergleichung anzustellen, könte ich sagen, eben dises seye gewesen das Absehen Christi JEsu, da er uns erlöset hat. Er hat nemlich alle unsere, mehr dann eiserne Ketten verändert in gantz goldene, damit wir auch desto stärcker mit ihme verbunden wurden.

Noch grösser aber wird dise Verbündnuß aus dem, weil er uns also theur, und mit so grossem Werth erlöset hat. *Non corruptibilibus auro, vel argento redempti estis*, schreibt Petrus der Apostel-Fürst in seinem ersten Send-Schreiben am 1. v. 18. *Sed pretioso sanguine, quasi agni immaculati Christi, & incontaminati:* Ihr seyd nicht erlöset worden mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit dem theuren Blut Christi des unschuldigen, und unbefleckten Lamms. Nicht unrecht klaget Seneca der weise Römer, daß Plato ein Fürst deren Welt-Weisen von seiner Gefangenschafft in der Insel Ægina von einem seiner Freunden, Nicentes genannt, nur mit etlich Pfenning seye erlöset worden, in Bedencken, daß ein so theurer Mann mit etlich tausend Talent hätte sollen erlöset werden; darum dann auch der gesagte Freund, mit seiner Freygebigkeit, zugleich eine grosse Unhöflichkeit begangen hat Ach! liebste Christen, niemand aus uns, kan mit Recht ein gleiches klagen, indem der Sohn GOttes mit einem unendlich grossen Werth uns erlöset hat. *Empti enim estis pretio magno*, schreibt der Apostel in der ersten zum Cor. am 6. v. 20. Ihr seyd mit einen theuren Werth erkauffet worden. Ja, obschon ein einziger Bluts-Tropffen genug gewesen wäre, tausend und tausend Welt zu erlösen, hat er doch alles, biß auf den letsten Tropffen, am Creutz vergiessen wollen. Aus welchen ferner auch erfolget, daß wir nicht einmahl allein erlöset worden, sondern unendlich mahl, so offt nemlich das vergossene Blut die Erlösung verdienet hat. Wer eine Sach zweymahl theurer bezahlet, als sie werth ist, hat sie zweymahl auch gekauffet; wie solte dann auch nicht können gesagt werden, daß Christus unendlich mahl uns erlöset habe, nachdem er unendlich mahl mehr für uns bezahlet hat, als vonnöthen war? Ist aber unsere Erlösung unendlich? ist auch unendlich, unendlich unsere Schuldigkeit, ihme, als unserem HErrn zu dienen, und zu gehorsamen. Wenigst kan nicht gelaugnet werden; gleichwie kein Augenblick unseres Lebens ist, in welchem wir von GOtt nicht erhalten werden, und darum wir ihme, als unserem Erschaffer verbunden seyn, also auch wird alle Augenblick allzeit grösser unsere Schuldigkeit ihme zu dienen, weil er unser Erlöser ist.

Mit welchem allen dann nach Genügen angewisen worden, wer eigentlich unser HErr sey, nemlich GOtt, *Dominus, Dominantium*, ein HErr deren Herrschenden. So müssen wir dann auch disem HErrn dienen, ehren, förchten und gehorsamen; eine Billigkeit ist dises. Wie wird aber diser Dienst, dise Forcht, diser Gehorsam im Werck erwisen? *Si Dominus ego sum*, fragt diser HErr bey Malachias am 1. v. 6. *ubi est timor meus?* Bin ich der HErr, wo ist dann meine Forcht? ist so vil gesagt: Bin ich dein HErr, O Mensch! wie darffst dich dann meinem ausdrücklichen Befehl widersetzen? meine Gebott übertretten? mein allerheiligsten Nahmen verunehren? und also leben, gleich hättest du keinen andern HErrn mehr zu förchten? *Si Dominus ego sum, ubi est timor meus?* Bin ich dein HErr? wo ist die mir gebührende Forcht, Ehr, Dienst-Erweisung, und

Ge-

Gehorsamb? wir erzürnen uns offt über ein unbändiges Pferdt, oder widerspenstigen Hund, der unseren Willen nicht erfüllen will, weilen uns GOTT so wohl als die Natur das Recht über unvernünfftige Thier zu herrschen, und zu gebieten gegeben hat. Sollten wir dann auch nicht vilmehr zörnen über uns, so offt wir sündigen, und das Gebott GOttes übertretten, welcher wegen Vortrefflichkeit seiner Göttlichen Natur ein unendlich grösseres Recht hat, uns in allen zu gebieten? darum dann seye der Schluß gemacht mit David im 118. Psalm. v. 125. *Servus tuus sum ego!* O Mein GOTT! du bist mein HErr, ich dein Diener, und ich will dir auch dienen mit allen meinen Kräfften, dann ja kein grösserer noch besserer HErr ist, als du mein HErr und GOtt! Amen.

Am Fünfften Sonntag nach dem Heil. drey König-Fest.

Von der Gedult GOttes, die ein Christ aber nicht mißbrauchen soll.

Accedentes autem Servi Patrisfamilias, dixerunt ei: Vis imus, & colligimus ea? & ait: non, sinite utraque crescere. Matth. 13. V. 27.

Da traten die Knecht zum Hauß-Vatter, und sprachen zu ihme: Willst, daß wir hingehen, und das Unkraut versammlen? Er aber sprache: Nein, lasset beyde miteinander aufwachsen.

Ich weiß nicht, was in heuntiger Evangelischer Gleichnuß mehr zu loben ist, die Treu deren Knechten, oder die Gedult ihres Herrns? lobenswerth ist die Treu deren Knechten; dann sie erstlich das auf dem Acker ihres Herrns erwachsende Unkraut, und den daraus entstehenden Schaden gantz aufrichtig haben angedeutet, dem Text gemäß: *Domine! nonne bonum semen seminásti in agro tuo? unde ergo habet Zizania?* Herr! hast du nicht guten Saamen in deinen Acker gesäet? woher dann das Unkraut? andertens, haben dise Knecht nicht allein den Schaden angesagt, sondern auch gesuchet denselben zu vermittlen. *Vis, imus, & colligimus ea?* sagten sie zu ihrem Herrn: willst, daß wir hingehen, und das Unkraut ausrotten? wohl getreue Knecht, als welche sich um die Nutz-Frucht ihres Herrns also sorgfältig haben angenommen. Manche Bediente sehen mit Augen: es gehe nicht recht zu im Hauß; wollen aber aus Forcht, Freundschafft, oder andern eytlen Ursachen mit der Sprach nicht heraus, noch der Herrschafft, die alles leicht bessern könnte, mit einem Wort, das Ubel andeuten, aus welchen dann erfolget, wie Bernardus redet, daß Herr oder Frau im Hauß *Vitia domus suæ*

postremus resciat, aus allen die Letzte in Erkanntnuß kommen, wie ihr Hauß beschaffen seye: allerhand Mißhandlungen überhand nehmen: die Herrschafft selbst einen mercklichen Schaden leyde, und nicht wisse wie? Andere tragen zwar kein Bedencken, das Ubel anzudeuten, wenden aber weder Fleiß, noch Mittel an, dasselbe zu verbessern. Beydes ist der Treu zuwider, welche ein Bedienter in allen billichen Sachen seiner Herrschafft zu leisten schuldig ist. Nicht weniger aber auch ist in heutiger Evangelischer Gleichnuß zu loben, die Gedult deß Hauß-Herrns. Manche Haußherren oder Haußfrauen seynd gar zu kurtz angebunden, hören kaum ein Wort von einem Unglück, so sich etwann im Hauß-Weesen hat zugetragen, alsobald ist Feur im Dach, kein Unterschid wird zwischen Unschuldigen und Schuldigen gemacht: dakumb dann offt alle im Hauß zusammen halten, damit die Herrschafft von dem, was vorbeygangen, keinen Lufft bekomme. Andere wollen alles alsobald über die Knye abbrechen, den Schaden zu vermittlen; dencken nicht nach, was zu thun, oder zu lassen seye, dem Unglück vorzubiegen, sondern eylen alsobald dahin, und ergreiffen solche Mittel, zu welchen sie von ihrer Zornmüthigkeit werden angeführet. Nicht also der heutige Hauß-Vatter im Evangelio. Dann erstlich nach erhaltenem Bericht von Unkraut seines Ackers, legt er die Schuld nicht auf die Unachtsamkeit oder Saumseeligkeit seiner Knechten, sondern sagt allein mit gantz sanfftmüthigen Worten: *Inimicus homo hoc fecit*, der feindliche Mensch hat es gethan. Andertens, nachdem die Knecht sich angetragen, das Unkraut auszurotten, übereylet er sich nicht, sondern antwortet gantz gedultig, *non: sinite utraque crescere*, nein, lasset Weitz und Unkraut mit einander aufwachsen. Aber was lobe ich die Schaalen in heutiger Evangelischer Gleichnuß, und lasse den Kern? will so vil sagen: was lobe ich die Gedult deß angezogenen Hauß-Vatters im Evangelio? grösser ist, und darumb auch lobwürdiger die Gedult dessen, welchen er bedeutet. Der Hauß-Vatter oder Hauß-Herr, von welchen im Evangelio geredet wird, bedeutet GOTT, der Acker die Welt, der Weitz die Gerechten, das Unkraut die Sünder, die Diener alle Creaturen. O wie offt tragen sich dise Diener GOTT ihrem HErrn an, alle Sünder, als ein schädliches Unkraut aus dem Acker diser Welt auszurotten, und zu vertilgen? *vis., imus, & colligimus ea*, sagen alle gleichsam zu GOTT, wilst O HErr, daß wir hingehen, und das Unkraut versammlen? *vis, imus*, sagen Blitz und Donner-Keile, wilst O HErr! daß wir hingehen und zerschlagen jene Spihl- und Zech-Häuser, in welchen so offt geschworen, geflucht, und dein allerheiligster Nahm also ungebührlich wird gelästert. *Vis, imus*, sagen die Wind, wilst O HErr! daß wir hingehen, und werffen über einen Hauffen jene Winckel, in welchen verdächtliche Persohnen werden aufgehalten. *Vis, imus*, sagen Feur und Flammen, wilst O HERR! daß wir hingehen, und wie vor Zeiten ein Sodoma und Gomorrha, dise oder jene sündhaffte Stadt in die Aschen legen? *Vis, imus*, sagen Meer und Wasser-Flüß, wilst O HERR! daß wir hingehen, und widerum, wie zur Zeit Noe, überschwemmen den unsläthigen Erdboden? *Vis, imus*, wilst O HERR! daß wir hingehen, und den Sünder aufreiben, sagen alle Creaturen, *Ignis, grando, nix, glacies, spiritus procellarum, quæ faciunt verbum ejus*, singet David im 148. Ps. vers. 8. Feur, Hagel, Schnee, Eiß, Wind und Wellen, die deß HErrn Wort erfüllen. Dann wie der Englische Thomas (Conc. 4. in Dom. 2. Advent.) lehret, *naturaliter est insitus cuilibet Creaturæ appetitus vindicandi injuriam Creatoris*, ein jegliches Geschöpff ist von Natur geneiget zu rechen die Unbild seines Schöpffers. Doch lasset GOTT den Sünder nicht alsobald zu Grund gehen: Er sagt zu seinen jetzt angezogenen, und zur billichen Rach bereitfertigen Dienern, wie

der

der Hauß-Vatter zu seinen Knechten im Evangelio: *Sinite utraque crescere:* Lasset Waitzen und Unkraut, Sünder und Gerechte mit einander aufwachsen. Klärer gesagt: GOtt gibt denen Sündern in diser Welt das Leben, wie denen Gerechten, versorget sie mit allerhand Nothwendigkeiten, wie die Gerechte, stehet ihnen bey mit allgemeiner Hülff seiner Allmacht, wie denen Gerechten, dann er, wie der Apostel schreibt zum Römern am 15. v. 5. *Deus patientiæ:* Ein GOtt der Gedult ist. Indessen aber, wie vermessentlich wird dise Gedult von vilen mißbrauchet? Ja, eben darum, weilen GOtt also gedultig ist, wird von vilen desto freyer gesündiget. Solchemnach will ich erstlich erweisen die Wunder-grosse Gedult GOttes, in Ubertragung so viler Sünden der Welt: Andertens, was dise Gedult widerum von uns fordere. Mit wenigen: GOtt übertragt mit Gedult unsere Sünden; wir aber müssen dise Gedult nicht mißbrauchen, ist die heutige Predig-Lehr.

60 Die Gedult GOttes, von welcher ich zu reden gesinnet bin, bestehet nicht in dem, daß er einiges Ubel empfinde, und darum nicht klage, wie wir Menschen, wann wir gedultig seyn; dann GOtt des Leydens nicht fähig ist, sondern in dem, daß er die Sünd zulasse, nicht alsobald abstraffe, lange Zeit hindurch warte auf die Buß, und Bekehrung des Sünders: *Patienta Dei prædicatur*, ist die Lehr Augustini, *non in hoc, quòd malum aliquod patiatur, sed quòd exspectet malos, ut convertantur:* Die Gedult GOttes wird gepriesen, nicht, weil er etwas Böses empfindet; sondern, weil er wartet auf die Bekehrung deren Boßhafften.

Wer begreiffet aber nach Genügen die Grösse diser Gedult? David von GOtt selbsten erleuchtet, hat sie dannoch nicht fassen können, dann er im 72. Psalm v. 3. & 16. bekennet: *Zelavi super iniquos, pacem peccatorum videns, existimabam, ut cognoscerem hoc, labor est ante me:* Ich habe mich ereyfferet über die Gottlosen, da ich wahrgenommen, daß sie im Friden leben, ich habe zwar vermeynet, dessen Ursach zu ergründen; aber nichts gefunden, als Mühe und Arbeit. Hat David die Grösse der Göttlichen Gedult nicht fassen können, vil weniger dann wir; doch, was wir in GOTT nicht fassen, noch fassen können, müssen wir wenigst, mit demüthiger Verwunderung, in ihme verehren, und anbetten.

So frage ich dann: Ist nicht billich zu bewunderen, daß GOtt, der die Boßheit einer jeglichen Sünd eigenthumlich allein erkennet; der eine eintzige Sünd mehr hasset, als was ein Mensch hassen kan; ja, der nichts hasset, als bloß allein die Sünd, ein so grosses Ubel dannoch erdulte? Ist nicht zu bewunderen, daß jener, dessen Augen nichts Unreines können anschauen, so vil Schand-Thaten, und abscheuliche Laster unaufhörlich vor Augen habe, und nicht entrüstet werde? Ist nicht zu bewunderen, daß ein HERR von unendlicher Majestät, nicht von einem grösserem, oder seines gleichen, sonderen von einem verächtlichen, undanckbaren, Ehr-vergessenen Menschen, gantz unverschamt beleydiget werde, und dannoch stillschweige? Dahin gehet die Frag Habacucs des Prophetens am 1. v. 13. *Mundi sunt oculi tui, nè videas malum, & respicere ad iniquitatem non potes: quare respicis iniquas gentes, & taces?* Rein seynd deine Augen, O HErr! und kanst nichts Böses anschauen: Wie schaueſt dann deinen Ubelthätern zu, und schweigest still?

Für ein Mirackel preyset die Welt die Gedult Stephani des Heiligen, und ersten Christlichen Königs in Hungarn, (Bellarmin. L. 3. de offic. princip.) welcher sich von verächtlichen Bettlern im Gedräng ein Allmosen von ihme zu empfangen, die Haar aus dem Bart hat lassen ausrupffen. Sünder! so offt wir sündigen, greiffen wir GOtt an; wir greiffen an seine Allwissenheit, dann wir wollen, so vil an uns ist, daß er um unsere Sünd nichts wuste. Wir greiffen an seine Allmacht, dann wir wollen, daß er

unsere Sünd nicht straffen könte. Wir greiffen an seine Gerechtigkeit, dann wir wünschen, daß er unsere Sünd nicht straffen wolle. Ja, wir creutzigen aufs neue den Sohn GOttes: *Rursum crucifigentes sibimet ipsis Filium Dei*, lehret uns der Glaub bey Paulo ad Hebr. 6. v. 6. doch straffet GOtt nicht alsobald; er verhaltet sich, gleich wäre ihm dise Boßheit unbewust; er wartet von einem Jahr zum anderen auf unsere Buß und Bekehrung; wie weit mehr dann ist dise Gedult zu bewundern.

Wir unbesonnene Menschen, halten dise Gedult für eine gewöhnliche Sach; wir schauen dieselbe nicht anderst an, als wie der Sonnen Liecht, welches, weil es täglich leuchtet, wir nicht mehr bewundern; halten aber für seltsam, wann es ein- oder das andere mahl im Jahr wird verfinstert. Auf gleiche Weiß: Nicht seltsam geduncket uns zu seyn, daß GOTT unsere Sünden mit Gedult übertrage; seltsam ist uns, und wunderbarlich, wann ers zu Zeiten alsobald abstraffet. Indessen aber ist nicht weniger zu bewunderen, daß GOtt auch nur einen Augenblick lang die Sünd erdulte, als, daß die Sonnen aufgegangen, und nicht leuchte. Dann gewiß ist, daß ein jegliche Sach, die von der Natur ihre eigenthumliche Würckung hat, auch allzeit würcke, und, wo sie immer ist, nothwendig würcke, sie werde dann von einem stärckeren Gewalt verhinderet; und dise Verhinderung ist seltsam, ist verwunderlich, ist dem Lauff der Natur zu wider. Also leuchtet nothwendig, und überall die Soñen; also wärmet nothwendig, und, wo es immer ist, das Feur, weil das Liecht der Sonnen, die Hitz des Feurs natürliche Würckung hat. Solte die Sonnen nicht leuchten, das Feur nicht wärmen, wäre es verwunderlich, und was seltsames. Was für eine Würckung aber hat, ihrer Natur gemäß, die Sünd? Steiget mit euren Gedancken in die Höll hinab, sehet allda mit Feur umgehen so vil Millionen deren schönsten Englen, was hat dise unsterbliche Geister in einem Augenblick aus dem Himmel gestürtzet in disen feurigen Kercker? Gewiß ist, nur ein eintzige Sünd. Solchemnach ist die Höll, und ewige Verdammnuß die natürliche Würckung einer jeglichen schwären Sünd, und müßte ein jeglicher Sünder in jenem Augenblick, da er sündiget, so nothwendig, als Lucifer mit seinem Anhang, in die Höll fallen, wann es GOtt mit seiner unbegreifflichen Gedult nicht verhinderte; darum dann auch nicht weniger zu bewundern ist, daß GOtt auch nur ein Augenblick lang die Sünd erdulte, als daß die Sonnen mit ihren Strahlen nicht leuchte.

Ja, sagen darff ich, ein grösseres Wunder ist, daß GOtt auch nur ein Augenblick lang eine eintzige Sünd ungestrafft erdulte, als daß die Sonnen nicht leuchte; das Feur nicht wärme, das Wasser nicht netze, und so fort. Dann mit solchen Wunder-Wercken handlet GOtt nicht wider seine Natur, sonderen seiner Allmacht gemäß, mit welcher er alles kan, was er will; mit Erdultung der Sünd aber, handlet er wider seine Natur, dann er verzeyhet die Sünd nicht seiner Barmhertzigkeit gemäß, er straffet sie auch nicht seiner Gerechtigkeit gemäß, sondern die Sünd bleibt, wie sie ist, welches der Natur GOttes gantz zu wider ist.

Aber, barmhertzigster GOTT! seye mir erlaubt zu fragen: Hast du villeicht durch dise deine grundlose Gedult, von uns sündhafften Menschen einigen Vortheil zu hoffen? Ach! *sua sibi patientia detrahit Deus!* antwortet der uralte Tertullianus, GOtt thue ihme selbsten, mit seiner Gedult, zu kurtz, indem wir, wegen eben diser Gedult, nur freyer und kecker sündigen. Villeicht dann, O grosser GOTT! hast einigen Schaden zu förchten, wann der Sünder zu Grund geht? Deine vollständige Glückseeligkeit aber, ist an niemand gebunden. Villeicht endlich kanst du die verdiente Straff des Sünders nicht, wann du wilst, vollziehen? Blitz, Donner, Hagel, Feur, Wasser, Pest, Hunger, Krieg, Tod, Höll, hast du in deiner Macht, und kanst, nach Belieben darmit anordnen. Sehe man demnach widerum ein neues Wunder der Gedult! GOtt, der von uns armen

Men-

Menschen nicht das geringste zu hoffen hat: GOtt, der ohne uns seine vollständige Glückseeligkeit hat; GOtt, der sich wider uns zu rächen, alle Creaturen zu Diensten hat, erdultet gleichwohl uns Sünder, und wartet, biß wir uns bekehren.

61 Noch gröſſer aber wird diſe Gedult, in Bedencken, daß GOtt nicht einen oder anderen Sünder allein erdulte, sondern so vil; nicht auch nach einer oder anderen begangenen Sünd allein, sonderen nach unzahlbaren. Welches gründlich zu erkennen, ist zu wissen: GOtt hasse eine jegliche schwäre Sünd, mit einem unendlichen Haß, weil sie seiner unendlichen Güte zu wider ist. Ferner stehet GOtt diser Haß der Sünd nicht frey, sondern, wie nothwendig er sich selbsten, als ein unendliches Gut, unendlich lieben muß, so nothwendig auch muß er unendlich hassen die Sünd, als ein unendliches Ubel; und, gleichwie GOtt unmöglich aufhören kan, sich zu lieben, also auch kan er unmöglich aufhören, die Sünd zu hassen. Solchemnach entstehet aus der ersten Sünd, in GOtt ein unendlich-grosser Haß wider den Sünder; aus der andern Sünd widerum ein unendlich-grosser Haß, und so fort von allen Sünden, mit deren Vermehrung der Haß GOttes auch gegen den Sünder vermehret wird. O wie groß dann ist diser Haß in GOTT! wie starck ist sein Göttliches Hertz verbittert nur wider einen eintzigen Sünder? noch mehr wider alle Sünder der Welt. Doch, kan ein so unendlich-grosser Haß, und so offt widerholte Verbitterung, dem gedultigen GOTT wider den Sünder nicht entrüsten? Welche Gedult kan mit diser verglichen werden? Kaum wird zu uns nur ein büßiges Wort gesagt, alsobald ist unser Gedult schon im Harnisch. Was Bittens, was Versprechens hat es nicht vonnöthen, biß wir jenen verzeyhen, der uns nur einmahl beleydiget hat? Widerholet er die Beleydigung, darff er uns nicht mehr unter die Augen kommen, solte er zehen, zwantzig, dreyßig, viertzigmahl uns beleydiget haben, wurden wir die bloſſe Meldung von einer Verzeyhung für die gröste Unbild ausrechnen. Wer ist aber jener, der uns beleydiget? Ein Mensch, uns in allem, der Natur nach, gantz gleich. Wie groß ist die Beleydigung? Die gantze Unbild bestehet offt nur in einem eintzigen Wort. Wer beleydiget aber GOtt? Eine undanckbare Creatur, ein verächlicher Erd-Wurm, ein Nichts, ja, weniger, als nichts gegen ihm. Wie groß ist diſe Beleydigung? Wenigist einiger massen unendlich groß, weil der Beleydigte unendlich groß ist. Doch bleibt die Gedult GOttes, nach so vilen unendlich-grossen Beleydigungen, gantz unbeweglich; ja, er übertragt, und lasset nicht allein ungestrafft den Sünder, sonderen er erweiset auch ihme die gröste Gutthaten. Billich demnach ruffet mit Verwunderung Augustinus über den 102. Psalm: *Quid tam longanimum? Quid tam multum in misericordia? Peccatur, & vivitur! Accedunt peccat, augetur vita, blasphematur quotidie, & solem suum oriri facit super bonos, & malos:* Was ist so langmüthig, was also groß in der Gedult und Barmhertzigkeit? Es wird gesündiget, und GOtt verleyhet dannoch das Leben; ja, mit Sünden wird das Leben verlängeret. Täglich wird GOTT gelästert, und er lasset seine Sonnen aufgehen über Böse und Fromme, ohne Unterschied.

Solte aber so Wunder-grosse Ge- 62
dult GOttes, in Ubertragung unserer Sünden, uns nit antreiben zur ernsthafften Buß und Bekehrung? So ist es, lehret Petrus der Apostel-Fürst, in seinem andern Sendschreiben am 3. v. 9. *Patienter agit propter vos, nolens aliquos perire, sed omnes ad pœnitentiam reverti:* GOTT handlet gedultig mit uns, damit niemand zu Grund gehe, sonderen alle sich bekehren, und Buß thun. Indessen aber wird, wegen eben diser Gedult, von vilen desto freyer gesündiget: *Indulsisti Domine! Indulsisti*, rede ich mit Isaias dem Propheten am 26. v. 15. *nunquid glorificatus es?* Du hast nachgelassen, O HErr! du hast so vil Sünden und Laster, mit langmüthiger Gedult übertragen: bist aber darum wohl geehret worden?

gantz nicht: *Elongásti omnes terminos terræ:* Vilmehr hast du alle End des Erd-Bodens von dir entfernet. O wañ GOtt, nach begangener Sünd, alsobald darein schluge, wurde man wohl sündigen? Ich glaube es nicht; weil er aber mit der Straff zuruck haltet, und mit Gedult wartet auf unser Buß, und Bekehrung, wird ohne Forcht gesündiget. *Si quoties peccant homines, sua fulmina mittat Jupiter, exiguo tempore inermis erit*, hat vor Zeiten gereimet der Poët Ovidius: Wann Jupiter, der gemeynte Ober-Gott, mit seinen Donner-Keulen so offt darein schluge, als gesündiget wird, wurden seine Waffen bald ein End nemmen. Fabelwerck ist dises! Eine Wahrheit ist, wann GOtt so offt straffte, als gesündiget wird, wurden die Sünden bald ein End nemmen, nicht aber die Waffen seiner Göttlichen Gerechtigkeit. Was hat Adam den ersten Menschen, und uns alle mit ihm, zum Fall gebracht? unangesehen der gewisse Tod ihm und ums gedrohet war; geben andere die Schuld wem sie wollen, meines Erachtens ist wenigst vil, wo nicht alles, schuldig daran gewesen, weil er die Gedult GOttes seines HErrn mißbrauchet hat. Adam sahe, das Eva die verbottene Frucht genossen, und doch nicht gestorben seye, auch ich dann, gedachte er, kan sie geniessen, und werde nicht sterben. Wie der Vatter, also noch heut zu Tag die Kinder, und bleibet wahr von allen, was im Buch Ecclesiast. 8. v. 11. gelesen wird: *Quia non profertur citò contra malos sententia:* Weil das Urtheil wider die Boßhaffte nicht alsobald gesprochen, noch weniger vollzogen wird, thun die Menschen-Kinder Böses ohne Forcht.

Solte uns aber eben daran nicht vilmehr das Hertz im Leib aus Leyd zerspringen, daß wir einen so gütigen, so gnädigen, so langmüthigen, so gedultigen GOTT beleydigen? Solten wir nicht alsobald zur Buß greiffen, und wider uns einen unversöhnlichen Haß fassen, wann wir zu Gemüth führen, die unbegreiffliche Gedult, mit welcher GOtt unsere Sünden so lang übertragen hat? Ist es wohl möglich, daß wir eben darum freyer sündigen, weilen GOTT mit der Straff zuruck haltet? Wir entrüsten uns, ja, halten es für eine Grausamkeit, wann ein armer, schwacher, unvermögender Mensch, welcher sich nicht verthätigen kan, ohne Schuld, von einem Mächtigen gewaltthätig angegriffen, geschlagen und verwundet wird. Was Grausamkeit ist dann! GOtt eben darum mit neuen Sünden angreiffen, weil er sich nicht verthätiget, nicht straffet, und gleich, als könte er sich nicht rächen, zu unseren Sünden stillschweiget.

Von Augusto dem Kayser wird erzehlet, daß seine Milde, mit welcher er seinem abgesagten Feind, Cinna genannt, das Leben geschenckt, die aufsätzige Gemüther deren Römeren dermassen verändert habe, daß auch jene, welche bereits schon wider ihn die Waffen ergriffen hatten, sich freywillig ihme unterworffen, und gehuldiget haben. Sünder! wie offt hat der barmhertzige GOTT mir und euch das Leben geschencket, und zwar nicht das zeitliche allein, sonderen auch das ewige! Wie vil brennen allbereits in der Höll, und werden ewig brennen, die weniger gesündiget haben, als wir! solte dann so Wunder-grosse, so langmüthige, so offt-erfahrne Milde, auch in uns nicht würcken, daß wir zur Buß greiffen, die Waffen der Sünd, mit welchen wir die unendliche Majestät GOttes haben angegriffen, hinweg legen, und einen so milden HErrn von gantzem Hertzen zu lieben anfangen? Eine Billichkeit ist dises.

Solte aber villeicht alles dises 63
nicht genug seyn, uns von Sünden abzuhalten, ist zu wissen, eben jene Gedult, welche GOtt tragt mit uns, wann wirs mißbrauchen, seye offt die gröste Straff GOttes, mit welcher er unsere Sünden abstraffet; dann, wie Gregorius, der grosse Kirchen-Pabst, bezeuget: *Tantò strictiorem in judicio justitiam exiget, quantò longiorem patientiam ante judicium prorogavit:* Je grösser die Gedult GOttes vor seinem Gericht gewesen ist, mit welcher er unsere Sünden übertragen hat; desto schärffer wird im Gericht verfahren seine Gerechtigkeit.

keit. O wie betrügen wir unbesonnene Menschen uns mit der Gedult GOttes! je länger er die verdiente Straff verschiebet, desto schärffer straffet er. Nicht alsobald ist Cain wegen verübter Mordthat seines unschuldigen Bruders Abels gestraffet worden, sondern nachdem er vil Jahr hindurch flüchtig, und von jedermann verhasset auf der Erden herum gelauffen, ist er endlich von Lamech seinem eigenen Enckel in einem Wald getödtet worden. Wie lang hat der gerechte GOTT nicht gedultet den Ungehorsamb deß Königs Sauls, als diser in das Ambt eines Priesters sich eingedrungen, und den unschuldigen David wider alles Recht und Billichkeit auf das äusserste verfolget hat? Schaue man aber an das Gebürg Gelboe, wird man finden, was diser Ungehorsam, und Verfolgung für ein entsetzliches End genommen, indem Saul nach verlohrner Schlacht mit seinem eigenen Schwerdt sich selbst entleibet hat, und sein Leichnam auf die Mauren der Stadt Bethsan ist aufgehenckt worden. Lang hat der erzörnte GOtt nachgesehen die Empörung deß Rebellischen Absolons, wie auch die boßhaffte Anschläg seines Rathgebers Achitophels; doch ist Absolon in einem Eichbaum hangend mit drey Lantzen von Joab erstochen worden, Achitophel hat sich selbst an einem Balcken seines eigenen Hauses erhenckt, und seines Lebens ein End gemacht. Mit was Wunder-grosser Gedult hat der erzörnte GOTT gelitten die Ungerechtigkeit deß gottlosen Königs Achab, und gottlose Veranstaltung seiner Gemahlin Jezabels? doch ist Achab endlich mit Pfeilen durchschossen, Jezabel aus einem Fenster ihres eignen Pallasts denen Hunden zur Speiß vorgeworffen worden. Will nichts melden von einem hochmüthigen Nabuchodonosor, oder Gottes-Lästerer Antiocho, oder Judas dem Verräther, deren Schrifftbekannte Laster der gerechte GOTT eine Zeitlang zwar ungestrafft geduldet, endlich aber eben der Ursach halber desto schärffer gestraffet hat.

Darum dann warnet recht Ecclesiasticus der weise Mann am 5. v. 4. *Ne dixeris: peccavi, & quid mihi accidit triste? altissimus enim est patiens redditor:* Sage nicht: ich hab gesündiget, und was ist mir Leyds widerfahren? dann der Allerhöchste ist ein geduldiger Vergelter, bey welchen Worten erstlich zu mercken ist das Wort *Altissimus*, der Allerhöchste, mit welchem angedeutet wird, gleichwie ein Last, welcher von einer grossen Höhe herab fällt, nicht alsobald auf die Erd kommt, sondern eine Zeitlang in der Höhe sich aufhaltet, mit der Zeit aber einen grossen Gewalt gewinnet, und fallet darum am End geschwinder, als anfänglich; also auch verhaltet sich GOtt in Bestraffung unserer Sünden: er wartet eine Zeitlang, und haltet zuruck seine strenge Gerechtigkeit, straffet aber zuletzt desto schärffer. Darumb ist zu mercken das Wort *Redditor*, das ist Vergelter, mit welchem angedeutet wird, Vergelter, das ist, vergelten die Schuld, welche der Mensch durch die Sünd bey GOtt machet, oder der Zinß, und das Interesse. Dise Schuld, wie Tertulianus redet, ist die Straff. Je länger aber ein Zinß nicht bezahlet wird, desto grösser wachset an die Schuld, also auch je länger eine Sünd geduldet wird, desto grösser wird die Straff.

Ferner erduldet GOTT nicht so lang den Sünder, damit diser in Sünden verharre. Seine unermessene Gedult und Langmüthigkeit zihlet bloß allein dahin, und muß nothwendig dahin zihlen, damit die Sünd vertilget werde, und der Sünder alsobald zur Buß greiffe. Wir unbesonnene Menschen bilden uns ein, GOtt straffe nicht alsobald die Sünd, oder warte so lang auf die Bekehrung deß Sünders, weil er die Sünd wenig achtet; Unwissenheit ist dises: *Ignoras, quoniam benignitas Dei ad pœnitentiam te adducit*, schreibt Paulus der Welt-Apostel, ad Rom. 2. v. 4. Ist dir dann unbewußt, daß die Gütigkeit GOttes zur Buß führe? Sündigen demnach, oder in Sünden verharren, weilen GOtt gedultig und gnädig ist, ist GOTT ins Hertz griffen; Es ist das Zihl und End seiner Göttlichen Barmhertzigkeit

keit umstossen, es ist die gantze Gottheit über ein Hauffen werffen.

Solte aber villeicht noch jemand eben darum freyer sündigen, weilen GOtt also gnädig und gedultig ist: die nothwendige Buß verschieben, weil er auf den Sünder so langmüthig wartet: die Gnad verachten, weil sie allzeit bereitfertig ist: dem sage ich, was Guilielmus, ein weiland Printz von Oranien, dem Grafen von Egmont, welcher sich auf die Güte deß Spanischen Königs Philippi deß Andern gar zu vil verlassend, endlich im Jahr 1568 zu Brüssel enthauptet worden, hat zugeschriben: *Perdet te Regis Clementia:* Die Güte deß Königs wird dich ins Verderben bringen. Ein gleiches sage ich auch allen zur Warnung, welche sich auf die Güte und Gedult GOttes gar zu vil verlassen, in Sünden verharren, oder freyer sündigen: *Perdet te Clementia Dei*, die Güte GOttes wird dich ins Verderben bringen: die Barmhertzigkeit GOttes machet zwar seelig, nicht aber jene, welche sie mißbrauchen: sie liebet den Sünder, nicht aber die Sünd: sie wartet auf den Sünder, damit er Buß thue, nicht aber, damit er die Buß verschiebe: sie wartet biß zum End, nicht aber, damit der Sünder biß zum End mit der Buß warte. Sie erdultet endlich den Sünder, damit er nicht verzweifle; kein Sünder aber verzweifflet leichter, als welcher sich auf die Gedult GOttes verlassend freyer sündiget, und die alte Sünd bey Zeiten nicht büsset. Die Zeit lasset nicht zu, dises weitläuffiger zu erweisen, beruffe mich bloß allein auf die Wort und Erfahrnuß deß grossen Indianer-Apostels Xaverii, welcher in einem seiner Send-Schreiben aus der neuen Welt bekennet: Nichts beschwerlichers seye ihm gefallen, als jene Tod-Krancke zum Christlichen Tod einzurichten, die ihr Leben aus vermessener Hoffnung auf die Göttliche Barmhertzigkeit in Sünd und Lastern zugebracht, L. 2. Epist. 3. dann *Hoc minore divinæ clementiæ spe, fiduciaque moriuntur*, seynd die Wort dises Heiligen, *quò majore anteà audaciâ in Sceleribus, ac vitiis volutabantur:* Destoweniger Hoffnungs und Vertrauens zeigen dergleichen Leuth bey ihrem Hintritt, je vermessener sie sich zuvor in allerhand Sünden herum gewältzet. Schliesse es demnach mit dem uralten Tertulliano, de pœnit. c. 7. *Nemo idcircò deterior sit, quia Deus melior est, toties delinquendo, quoties ignoscitur:* Seye niemand darum ärger, weilen GOtt gütiger ist, und sündige niemand offt, weilen GOtt offt verzeyhet. Warte auch niemand mit nothwendiger Buß, weilen GOtt wartet und gedultig ist, *quia Dominus patiens est, in hoc ipso pœniteamus*, mahnet uns die Schrifft im Buch Judith am 8. v. 14. eben darum, weilen GOtt gedultig ist, lasset uns Buß thun. Schauen alle an den am Creutz hangenden Erlöser, mit Händ und Füssen ist er angehefftet, anzudeuten, daß er warte, und nicht wolle darvon gehen, komme Sünder! und weil er wartet biß zum End, warte du nicht biß zum End. Amen.

Am Sechsten Sonntag nach dem Heil. drey König-Fest.

Viel ligt im Dienst GOttes an Kleinen.

Simile est Regnum Cœlorum grano Sinapis. Matth. 13. v. 31
Das Himmelreich ist gleich einem Senff-Körnlein.

64 WAnn Christus unser HErr und Heyland die zwey heutige Evangelische Gleichnussen vom Senffkörnlein, und Saurtaig also ausführlich erkläret hätte, wie vil andere, benanntlich jene bey Lucas am 8. v. 11. *Est autem hæc parabola:* Das ist aber die Gleichnuß; wurden die heilige Kirchen-Vätter in so vil unterschiedliche Meynungen, von eigenthumlicher Bedeutung diser Gleichnussen, sich nicht haben abgetheilet; weil aber Christus die Auslegung diser Gleichnussen seiner Kirch überlassen hat, werden sie unterschiedlich von unterschiedlichen ausgelegt. Hieronymus der grosse Kirchen-Lehrer verstehet durch das Senff-Körnlein das Evangelium, Chrysostomus die Kirch, Ambrosius die Martyrer, Hilarius Christum, Theophilactus einen jeglichen Christen. Mich anbelangend, halte ichs mit Petro Chrysologo, dem Ravennatischen Ertz-Bischoff, Serm. 58. und verstehe durch das Himmelreich die Belohnung deren Auserwählten, welche mit einem Senff-Körnlein verglichen wird, anzudeuten, wie ein kleines Senff-Körnlein in sich enthaltet eine grosse Krafft und Würckung, also zwar, daß ein grosser Baum daraus erwachset; also auch vermögen kleine und geringe Tugend-Werck vil bey GOtt, und entstehe aus selben die ewige Glückseeligkeit. Und gewißlich, was kleiners, als ein Härlein; doch bekennet der himmlische Bräutigam im Hohenlied am 4ten, seine Braut habe ihm mit selben das Hertz verwundet. Was leichters, als ein- oder anderes Wort? doch hat der Mörder am Creutz mit selben von Christo das Paradeyß erhalten. Was schlechters, als ein Trunck kaltes Wasser, der einem durstigen Armen gegeben wird? doch, wie Christus selbst bey Matth. 10. versprochen hat, bleibt er nicht unbelohnet. Was brauchts vil: *Momentaneum, & leve tribulationis nostræ, æternum gloriæ pondus operatur in nobis*, schreibt der Apostel in der andern ad Cor. 4. v. 17. Was immer in diser Welt wird gelitten, ist gering, ist augenblicklich, doch würcket es aus in uns den Himmel, und ein ewige Glückseeligkeit. So gedencke, oder sage dann niemand mehr, wie jene Zaghaffte im Buch Deutro. 30. v. 12. *Quis nostrûm valet ad cœlum ascendere?* Wer aus uns wird in den Himmel hinauf steigen? Der Weeg ist zu rauch, die Natur zu schwach, die Arbeit zu beschwerlich; die Belohnung wird zu theur angeschlagen. Wohlgemuthet! tröstet Augustinus, Homil. 13. *Regnum cœlorum venale est, pretium ejus calicem aquæ frigidæ esse voluit:* GOtt bietet feil das Himmelreich, der Preiß ist ein Trunck kaltes Wassers, der einem Armen in seinem Nahmen gegeben wird,

oder ein anderes kleines Tugend-Werck, dann der Himmel mit einem kleinen Senffkörnlein verglichen wird. Indessen aber halten vil dergleichen kleine Tugend-Werck für eine unnothwendige Sach. Sie sagen, oder gedencken: Was will ich mir einen Last aufbürden, welchen zu tragen, ich keines Weegs verbunden bin? genug ist, daß ich jenes erfülle, was GOtt unter einer schwären Sünd gebietet. Was übrig ist, seynd nur Andachtereyen, die mir keines Weegs gefallen. Will ich was Gutes thun, will ich was rechtschaffenes thun, ein eintziges grosses Tugend-Werck gilt mehr bey mir, als kleine tausend. Ich antworte; nicht aber bey GOtt, und will erweisen, wie vil im Dienst GOttes am kleinen gelegen seye, damit ein jeglicher die Gelegenheit in acht nemme, und das Gute nicht verabsäume. Dahin rede ich.

65 Grosse Ding haben insgemein einen kleinen Anfang. Also lehret die Erfahrnuß selbst, sowohl in sittlichen, als natürlichen Begebenheiten. Die Natur belangend, haben grosse Flüß einen kleinen Ursprung; grosse Bäum erwachsen aus einem kleinen Saamen; grosse Brünsten entstehen offt aus einem kleinen Funcken; grosse Kranckheiten offt nur aus einem giftigen Athem. Von sittlichen Begebenheiten zu reden, haben vil, aus geringen Ursachen, ihr Glück groß gemacht; andere seynd gerathen in das gröste Unglück. Sinetas, ein armer Persianer, wie Ælianus L. 1. C. 32. erzehlet, hat mercklich sein Glück befördert, weil er Artaxerxi dem König nur einen kalten Trunck Wasser, aus dem nächsten Fluß, in seinen Händen, hat zugetragen. Hingegen hat Paulinus, ein Hof-Herr Theodosii des Kaysers, aus falschem Verdacht einer ungebührlichen Gemeinschafft mit Eudoxia der Kayserin, sein Leben eingebüsset, weil er dem Kayser einen Apffel verehret hat, den ihm Eudoxia geschickt, unwissend, daß eben diser Apffel zuvor vom Kayser, der Kayserin seye verehret worden. Den armen Kinderen Berzellai, wie im dritten Buch deren Königen am andern gelesen wird, hat David auf seinem Tod-Beth die Königliche Tafel für ewig angeschafft, weil er in seiner Flucht von Berzellai dem Vatter nach Vermögen bewürthet worden. Hingegen hat Aman alle Königliche Gnad verlohren, und am liechten Galgen das Leben eingebüsset, aus falscher Einbildung, daß er von dem eintzigen Mardochæo allein nicht genug geehret werde, wie zu lesen ist im Buch Ehsther am 3ten. Rebecca hat verdienet, zu werden eine geseegnete Gemahlin Isaacs, und Groß-Mutter Christi, weil sie gantz willig ihrem bekanten Werber Eliezer einen frischen Trunck Wasser hat dargereichet, Gen. am 14. Hingegen ist Vasthi, die Königliche Gemahlin Assueri, verstossen worden, weil sie den Kopff aufgesetzet, und, vor geladenen Gästen des Königs, sich nicht hat wollen sehen lassen, Esther am ersten. Also nemlich haben grosse Ding einen kleinen Anfang, und ist nichts groß, was zuvor nicht klein gewesen ist.

Was dißfalls von sittlichen, und natürlichen Begebenheiten geredet worden, muß ingleichem gesagt werden, von Wercken der Gnad, und haltet GOtt in selben eine gleiche Ordnung: GOtt, wie die Schulen lehren, sihet vor von Ewigkeit, durch seine Allwissenheit, in eines jeden Menschens Leben, unterschiedliche Begebenheiten, und gleichsam unterschiedliche Weeg, durch welche der Mensch kommen wird zur glückseeligen, oder unglückseeligen Ewigkeit. *Viam vitæ, & viam mortis*, sagt Jeremias der Prophet am 21. v. 8. Weeg des Lebens, und Weeg des Todes. Exempel-weis: GOtt sihet von Ewigkeit: Wird der Peter in disem, oder jenem Stand leben, treiben dise, oder jene Handthierung, wird er leben ohne Sünd, und seelig werden: wo nicht, wird er in Sünden fallen, und verdamt werdē. Daß aber der Mensch disen oder jenen Stand erwähle, oder nicht erwähle, in welchem seine Seeligkeit, oder Verdammnuß von GOtt wird vorgesehen, ligt offt an einer geringen Sach. Exempel-weis: Daß er eine Predig höre, oder nicht höre; ein geistliches Buch lese, oder nicht; mit disem, oder jenem Gesellen umgehe, oder nicht, und so

fort;

fort; an einem solchen kleinen Tugend-Werck sage ich, ligt offt der gantze Lebens-Stand, und Bekehrung eines Menschens, folgbar dann auch ligt offt an einem kleinen Tugend-Werck seine ewige Glückseeligkeit, oder Verdammnus; nicht zwar gleich wäre die Unterlassung eines so geringen Wercks die nächste Ursach des Verderbens, dann sie offt keine Sünd ist; sondern weil dise Unterlassung eines solchen kleinen Wercks mehr andere und grosse Ubel nach sich ziehet, aus welchen die Verdammnus erfolget, und wird wahr, was Gregorius von Nazianz. Orat. 9. in Julian. geredet hat: *Mali principium est boni incuria:* die Versaumung des Guten ist der Anfang zum Bösen.

66 Zum Beweiß nehme ich den aussätzigen Naaman, dessen Gesundheit in einer sibenmahligen Abwaschung am Fluß Jordan gebunden war, wie gelesen wird im 4. Buch deren Königen am 5. v. 10. *Vade, & lavare septies in Jordane, & recipiet sanitatem caro tua atque mundaberis*, lasset Elisäus aus Eingebung GOttes sagen disem stoltzen Kriegs-Obristen, da er mit Roß und Wagen vor der Thür dises Propheten still hielte: Gehe hin, und wasche dich sibenmahl im Fluß Jordan, so wird dein Fleisch widerum gesund werden, und du wirst gereiniget. Naaman zwar wolte nicht daran, er gedachte, muß ich mich waschen, warum nicht zu Damasco in meinem Vatterland? seynd ja allda vil heilsamere Bäder und Wasser-Flüß, als im Fluß Jordan? aber umsonst, waschen muste er sich im Fluß Jordan, wolte er gesund werden. Er hatte zwar einen freyen Willen sich zu waschen, oder nicht, seine Gesundheit aber ware von GOtt an gesagter Abwaschung angebunden: Auf gleiche Weiß machts GOtt noch heut zu Tag mit uns. Unsere Vollkommenheit, unsere ewige Glückseeligkeit bindet er offt an ein eintziges geringes Tugend-Werck: verrichten wir dises, gibt er uns forthin seine häuffige und kräfftige Gnaden, wie einem Naaman nach der Abwaschung im Fluß Jordan die Gesundheit. Unterlassen wir ein solches Werck, entziehet er uns aus gerechten und uns verborgenem Urtheil jene sonderbare Gnaden, die er uns dem gemeinen Lauff seiner Göttlichen Vorsichtigkeit gemäß keines Wegs zu geben schuldig ist.

Erfahren hat es jener fromme Bischoff der Philadelphischen Kirchen, zu welchem in heimlicher Offenbahrung Johannis am 3. v. 10. von GOtt ist gesagt worden: *Quoniam tu servâsti verbum patientiæ meæ, & ego servabo te in hora tentationis, quæ ventura est in orbem universum:* Weil du das Wort meiner Gedult bewahret hast, will ich auch dich bewahren in der Stund der Versuchung, die da kommen wird über den gantzen Erdkreiß. Die Stund der Versuchung, von welcher allhier geredet wird, ist der gemeinen Auslegung nach die grausame Verfolgung des Heydnischen Kaysers Trajani, in welcher vil Christen aus Forcht deren Peynen, vom wahren Glauben abgefallen, und wurde auch diser fromme Bischoff, den der Text meynet, vom wahren Glauben seyn abgefallen, wann ihn GOtt nicht sonderbarlich bewahret hätte. Daß er aber so gnädig bewahret worden, wird seiner Gedult zugeeignet. *Quoniam servâsti verbum patientiæ meæ*, weil er nemlich in kein ungedultiges Wort ausgebrochen. Sehe man demnach, an was für einer geringen Sach die Marter-Cron, folgbar die gantze glückseelige Ewigkeit dises Bischoffs seye gelegen gewesen, nemlich an einem ungedultigen Wort, von welchem er sich enthalten hat.

Hingegen hat Saul, weyland Kö- 67
nig in Israel, Cron, Zepter, Seel und Seeligkeit verlohren wegen einer eben so geringen Sach. Es hatte GOtt selbst disen König gestellet, den Zepter zu führen in Israel, weil er aber auf die Zuruckkunfft Samuels des Propheten nicht gewartet, sondern wider ausdrücklichen Befehl GOttes vor der Zeit den Feind angegriffen, und vor der Schlacht das Opffer selbst abgestattet, hat er von jetzt gemeldtem Propheten hören müssen: *Si non fecisses, jam nunc præparâsset Dominus Regnum tuum super Israel in sempiternum,*

num, sed nequaquam Regnum tuum ultrá consurget. 1. Reg. 13. v. 13. Höre König! hättest den Feind nicht angegriffen, noch selbst geopffert, sondern auf meine Zuruckkunfft gewartet, wurde der HErr dein Reich über Israel von nun an biß in Ewigkeit bestättiget haben; nun aber wirds ferner nicht aufwachsen, sondern einem andern gegeben werden. Ja nicht allein hat Saul wegen disem Ungehorsam sein Reich verlohren, sondern auch Seel und Seeligkeit; dann in Ansehung dises Ungehorsams hat GOTT David zum Nachfolger seines Reichs erkläret, den dann Saul mit schelen Augen angesehen, verfolget, und nachdem er wahrgenommen, daß David in der Flucht bey Achimelech einem Priester der Stadt Nobe sich aufgehalten, hat er darum 85. andere Priester ermorden, die Stadt selbst mit Feur und Schwerdt gantz grausam verheeren lassen, biß er nach verlohrner Schlacht auf dem Gebürg Gelboe sich selbsten aus Verzweifflung Gewalt angethan, und einen Degen durch den Leib gestossen: wie alles dises im ersten Bnch deren Königen ausführlich erzehlet wird. Eine erschröckliche Sach! Es ware der Ungehorsam dises Königs ein geringes Verbrechen, doch hat er denselben um sein zeitliches und ewiges Heyl gebracht; Nicht zwar gleich wäre Saul wegen disem Ungehorsam verdammet worden, dann er nach Wohlmeynung viler ansehnlichen Lehrern nur läßlich, und nicht tödtlich sich mit selbem versündiget hat, sondern weil diser Ungehorsam zu vilen andern nicht leichten Lastern, die erzehlet worden, disem König den Weeg gemacht, wegen welchen er ewig zu Grund gegangen. Billich demnach ruffet Gregorius der grosse Kirchen-Pabst: *En quàm magna perdidit, qui, ut putabat, nulla contempsit:* Sehe man, wie ein Grosses Saul verlohren, der ein so Kleines, seinem Gedunckten nach, hat verachtet. Wann jemand zu disem König, da er zum Opffer bereit stunde, gesagt hätte: Ihr Majestät! vergreiffen sich nicht, sondern warten auf den Propheten, an diser That ligt ihr zeitliches und ewiges Heyl; wurde er nicht geantwortet haben: Possenwerck ist dises, was wirds auf sich haben, wann ich schon länger nicht warte, und das Opffer selbst verrichte? doch hat der Ausgang erwisen, daß ein so geringe Sach ein grosses Unheil nach sich gezogen. Aus welchem dann schon abzunehmen, wie vil am Kleinen im Dienst GOttes gelegen seye; dann an selbem offt ligt die glückseelige, oder unglückseelige Ewigkeit.

Und dahin gehet jene entsetzliche von allen heiligen Kirchen-Vättern so offt angezogene Wahrheit: *á momento pendet æternitas:* Die Ewigkeit hangt an einem Augenblick! Vil vermeynen, diser Augenblick seye kein anderer, als die letzte Lebens-Zeit, betrügen sich aber selbsten: Diser Augenblick ist bey einigen ihr noch zartes Alter, bey andern das männliche, widerum bey anderen das hohe Alter. Mit wenigem: Diser Augenblick ist jene Zeit, welche GOTT, wie im 65. Psalm. v. 5. David singet, *terribilis in Consiliis super filios hominum*, erschröcklich in seinen Rathschlägen über die Menschen-Kinder, von unserer Treu gegen ihm die Prob zu nehmen, bestimmet hat: nicht zwar, daß nach verabsaumten solchem Augenblick die gewisse Verdammnuß erfolge, und unmöglich seye, seelig zu werden, sondern daß wir nach solchem Augenblick mehr oder weniger Beschwernussen empfinden, unser ewiges Heyl auszuwürcken: Oder klärer gesagt: in disem Augenblick ligt, wie der Apostel ad Hebr. 4. v. 16. schreibt: *Ut gratiam inveniamus in auxilio opportuno*, daß wir Gnad finden, oder nicht finden, zur Zeit, da uns die Hülff wird vonnöthen seyn.

Hier sagt man aber villeicht, 68
wann disem also, und an einem geringen Werck offt ligt die Ewigkeit, muß der Mensch ja leben in einer immerwährenden Sorgfältigkeit, damit er nichts Gutes unterlasse, keine Gelegenheit verabsäume, keiner guten Einsprechung zuwider handle. Ich antworte: so ist es, und ist dises eben jenes, was Petrus der Apostel-Fürst in seinem anderten Send-Schreiben

am 1. v. 10. gantz ernstlich gemahnet hat: *Quapropter fratres magis satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem, & electionem faciatis, hoc enim facientes non peccabitis aliquando,* darum dann, liebste Brüder! befleisset euch desto mehr eurem Beruff, und Auserwählung durch gute Werck gewiß zu machen, dann so ihr das thut, werdet ihr nimmermehr sündigen. Ach liebste Christen! wir vermeynen zwar, unser ewiges Heyl seye ein Geschäfft, welches nur obenhin, und mit leichter Mühe verrichtet wird; weit gefehlet! es ist das gröste Geschäfft, das wichtigste Geschäfft, und zu welchem alle unsere Mühe und Arbeit muß angewendet werden, *satagite,* mahnet der angezogene Apostel, Fleiß wird hiezu gefordert, biß wir dahin gelangen, daß wir den lieben GOtt, so vil es möglich ist, auch nicht mit einer kleinen Sünd beleydigen. *Magis satagite,* befleißiget euch mehr und mehr, das ist, je mehr wir villeicht schon Gutes gethan, desto mehr zu thun uns annoch obligt.

Sage auch, wer nach Vermögen sagen kan, wie hefftig der gerechte Zorn GOttes wider uns entzündet werde, eben darum, weilen wir auch im Kleinen ihme nicht gehorsamen. Eine wichtige Frag stellet Chrysostomus: warum doch die sonst fromme Ehefrau des gerechten Loths bey bloßer Anschauung der verbrennten Stadt Sodoma das Leben eingebüsset, und in ein Saltz-Saul verkehret worden? wie zu lesen im Buch Gen. am 19. villeicht, weil sie GOTT gelästert? oder einen Ehebruch begangen? oder falsch geschworen? oder jemand um das Leben gebracht? nichts dergleichen, sondern nur bloß allein darum, weil sie wider das ausdrückliche Gebott GOttes die verbrennte Stadt Sodoma fürwitzig hat angeschauet, aus welchen dann der angezogene Kirchen-Vatter den Schluß machet: *Satis ergò est, ut magna putemus quælibet minima, quæ contra maximum committimus: tam enim maxima, quàm minima ab eodem legislatore Deo imperata sunt, & transgressio unius cujusque præcepti, injuria præcipientis est:* So ist dann genug, daß wir für groß halten das Kleine, welches wider den Grösten begangen wird; dann sowohl das Kleine als das Grosse kommet von einem Gesatz-Geber, und die Ubertrettung eines jedwedern Gesatzes, ist eine Unbild deß Gesatz-Gebers.

Zudem, gleichwie nicht alles für groß zu halten, was groß ist, also auch nicht alles für klein. Klein ist die Natter: doch haltet sie in sich ein grosses Gifft: klein der Scorpion; doch machet er grosse Wunden: klein das Fischlein Remora genannt, doch haltet es auf Wind und Seegel: Auf gleichen Schlag; klein und gering gedunckt uns offt zu seyn ein übles Wort oder Werck, welches wider GOtt begangen wird, doch machet es einen grossen Schaden.

Wir verwundern uns offt, woher doch manche Christen, welche zuvor recht Christlich gelebt, der Andacht mit Eyffer abgewartet, zu standmäßigen Tugend-Wercken allen Fleiß angewendet, ihren angefangenen Tugend-Wandel so bald veränderen? darff ich meine Meynung hören lassen; so glaube ich, die Haupt-Ursach lige in dem, weil sie das Kleine in dem Dienst GOttes sich nicht lassen angelegen seyn, gantz gleichförmig in disem der alten Bild-Saulen Nabuchodonosors, an welchem der Kopff ware von purem Gold, Brust und Armb von Silber, Bauch und Lenden von Ertz, die Schenckel von Eisen, die Füß theils von Eisen, theils von Hafner-Erd; Kaum aber daß ein kleiner Stein von einem hohen Berg herab gefallen, welcher die Bildnuß zerschmettert, und in Staub verändert hat. Nicht vonnöthen ist in der Vergleichung mich lang aufzuhalten, dann ein goldener Kopff, silberne Brust, ertzener Bauch nicht weit von einander entlegen seynd, weit aber seynd von einander entlegen ein goldener Kopff und erdener Fuß, verstehe man End und Anfang in Christlichen Tugend-Wercken, darum sie dann auch ein kleiner Stein deß Zorns, deß

Neyds, der Ungedult, oder einer anderen üblen Neigung, gar bald über einen Hauffen wirfft.

69 Wie sträfflich aber, und GOtt unangenehm ist auch das Kleine, so in seinem Dienst verabsäumet, oder unterlassen wird, so angenehm, und wohlgefällig ist ihm alles, was mit Eyfer, und mehr andern Nothwendigkeiten wird verrichtet: dann, wie Ambrosius, der Kirchen-Lehrer bezeuget, *affectus divitem Collationem facit, aut pauperem, pretiumque rebus apud Deum imponit*, die Neigung machet reich und arm bey GOtt allein; bey Menschen die Sach. Ein grosses Geld haben die Pharisäer gelegt in den Schatz-Kasten des Tempels zu Jerusalem, doch, wie der Evangelist Marcus bezeuget, haben dem Erlöser mehr gefallen zwey eintzige Häller einer armen Wittib. Nur ein Stuck von seinem abgeschnittenen Mantel hat der Heilige Martinus geschencket einem armen Bettler, und ist darum von Christo höher geprisen worden, als wegen einem Königlichen Purpur. Mit wenigen: *Nulli parvus census, cui magnus est animus*, sagt Leo der grosse Kirchen-Pabst, *nunquam merito caret, etiam in tenui bonæ voluntatis opulentia*, niemahls ist klein der Zins eines grossen Gemüths, es verlieret auch nichts in Uberfluß. Eine kleine Sach ist der Diamant, doch überwindet er am Werth vil andere: Eine kleine Sach ein Zobel-Fell, doch übertrifft es an der Kostbarkeit die Haut eines Wolffs oder Ochsens. Eben also seynd beschaffen alle Werck, die mit aufrichtigem Willen und Meynung GOtt zu lieb, verrichtet werden: schwartz, will ich sagen, klein und verächtlich kommens in die Augen, aber wie die Zobel-Fell, das ist schön und angenehm. Einen klaren Beweiß diser Wahrheit gibt Abraham der fromme Alt-Vatter mit seinem eingebohrnen Sohn Isaac, und Jephte mit seiner eingebohrnen Tochter. Beyde haben ihre Kinder GOtt aufgeopffert, aber mit ungleichem Anfang, dann Abrahams Opffer hat GOtt gnädig angesehen, nicht also das Opffer Jephte: Abraham hat seinen geopfferten Isaac zuruck bekommen mit grossem Verdienst: Jephte sein Opffer so wohl als den Verdienst verlohren. Woher diser Unterschied? Abulensis antwortet: *Placuit acceleratum Abrahæ Sacrificium, displicuit prolongata Jephte victima*, das Opffer Abrahams hat GOtt gefallen, weil er es alsobald verrichtet hat, Jephte hingegen nach geraumer Zeit. Kaum daß Abraham den Befehl GOttes wahrgenommen, seinen Sohn zu opffern, und das darzu bestimmte Orth, ist er alsobald aufgestanden mitten in der Nacht, und hat sich dahin begeben; Jephte hingegen, nachdem ihm seine geopfferte Tochter ungefähr auf dem Weeg entgegen kommen, darum er dann auch seine Kleyder zerrissen, und bitterlich geweinet hat. Mit wenigen, Abraham hat sein Opffer mit Freuden abgestattet; Jephte mit Trauren und Hertzenleyd. So vil vermag bey GOtt ein Kleines, wann der Will nur groß und gerecht ist.

So lassen sich dann alle auch das Kleine im Dienst GOttes angelegen seyn, dann aus Kleinen, wie erwisen worden, entstehet das Grosse: an Kleinen hat GOTT ein besonders Wohlgefallen: am Kleinen ligt unser ewiges Glück und Seeligkeit. Amen.

Am

Am Sonntag Septuagesima genannt.

Ein Christ muß für GOtt arbeiten, und den Müßiggang meyden.

Exiit conducere operarios. Matth. 20. v. 1.
Er ist ausgangen, Arbeiter zu dingen.

70 AN drey unterschiedlichen Orthen finden sich ein die Evangelische Arbeiter; auf dem Marckt, im Weinberg, und im Hauß des Hauß-Vatters. Auf dem Marckt feyren sie; im Weinberg arbeiten sie; im Hauß des Hauß-Vatters rasten sie, und empfangen den verdienten Lohn. Der Marckt ist die Welt, der Hauß-Vatter GOTT, der Weinberg die allgemeine Kirch, also die Glossa, mit gemeiner Auslegung aller heiligen Kirchen-Vättern. Wer aber seynd die Arbeiter? Die Antwort ist: Alle Menschen, junge und alte, kleine und grosse, arme und reiche, alle müssen arbeiten, niemand ausgenommen, zu allen wird gesagt: *Ite & vos in vineam meam:* Gehet auch ihr hin in meinen Weingarten. Daß disem also, beweiset jenes offt-widerholte Ausgehen des Hauß-Vatters, von welchem gelesen wird, daß er erstlich in aller Frühe, hernach um die dritte, sechste, neundte und eylffte Stund auf den Marckt gekommen, und allzeit neue Arbeiter in seinen Weinberg beruffen habe. Durch dise unterschiedliche Zeiten und Stunden des Tags, will man Hieronymo glauben, werden alle Stände und Alter des menschlichen Lebens angedeutet. *Mane pueritia est*, seynd seine Wort, *hora tertia adolescentia, sexta juventus, nona senectus, undecima decrepita ætas, in omnibus aliqui ad bonam vitam perducuntur.* Die Frühe-Zeit, oder anbrechender Tag, bedeutet die Kindheit; die dritte und sechste Stund, die Jugend; die neundte Stund das männliche Alter; die eylffte Stund das hohe Alter; zu allen disen, und aus allen disen Stunden, ruffet der himmlische Hauß-Vatter uns Menschen zur Arbeit in seine Weinberg, niemand lasset er feyren, alles muß die Hand anlegen. Indessen aber ist die Welt annoch voller Müßigen, deren Leben nichts anders ist, als ein immewährende Zeit-Vertreibung; Müßigen, deren fast eintzige Verrichtung ist Essen, Trincken, Schlaffen, Spihlen, in die Gesellschafft gehen, und sich lustig machen; Müßigen, die sich gedunckten, aus einem bessern Laim gemodelt zu seyn, und nur leben wollen von anderer Leuthen Arbeiten. Lauter sträfliche Müßige! mit welchen der grosse Welt-Platz ist angefüllet. Was aber ärger ist, wird ein solches Leben für unschuldig gehalten, und, da dergleichen Müßige, gleich jenen im Evangelio gestraffet werden: *Quid hic statis tota die otiosi?* Was stehet ihr den gan-

gantzen Tag allhier müßig? wendens allerhand Entschuldigungen vor, und därffen antworten: *Nemo nos conduxit:* Niemand hat uns zur Arbeit aufgedungen. Welches zu verhüten, will ich disen allen ihre Schuldigkeit zur standmäßigen Arbeit vorstellen, und sage ich: Alle, was Stands und Geschlechts sie auch immer seyn, so habe sie GOTT so wohl, als die Natur zur standmäßigen Arbeit aufgedungen, oder klärer gesagt: Alle müssen arbeiten, und niemand müßig seyn; das erweiß ich.

71 Recht hat Seneca, der weise Römer, den Menschen mit einer Uhr verglichen, massen alle Theil einer Uhr an einem Menschen in sittlichen Verstand gefunden werden. Es hat eine Uhr ihr Ziffer-Blat, sie hat ihren Schlag-Hammer, ihren Zeiger, ihr Gewicht, ihre Unruhe, und Räder: Eben dise Theil auch hat einer Uhr gleich der Mensch; das Ziffer-Blat an diser sittlichen Uhr ist das Leben, welches von GOTT, als dem vornehmsten Werck-Meister diser Uhr, in gewisse Stunden und Minuten ist ausgetheilet worden. Wohl kurtze Stunden! wie Job redet, cap. 14. v. 5. *Breves dies hominis sunt, numerus mensium ejus apud te est, constituisti terminos ejus, qui præteriri non poterunt:* Kurtz seynd die Täg des Menschens, die Zahl seiner Monathen ist von dir, O GOtt! bestimmet worden, da hast ihme ein gewisses Zihl ausgesteckt, welches nicht kan überschritten werden. Der Zeiger an diser Uhr, seynd die äusserliche Sitten und Werck des Menschens, aus welchen leicht zu erkennen ist, wie vil es bey einem jeglichen geschlagen habe. Der Schlag-Hammer ist die Zung oder die Red des Menschens, das Gewicht seine Lieb, oder andere Anmuthungen, die ihn bewegen, die Unruhe und Räder, standgemässe Arbeiten, und Verrichtungen. Gleichwie aber an einer Uhr kein grösserer Fehler ist, als der Stillstand, jener Uberschrifft gemäß: *Ipsa quies vitium est:* Die Ruhe an einer Uhr ist ein Fehler; dann dise Ruhe dem Zihl und End einer Uhr, zu welchem sie von der Natur ist erfunden worden, schnur gerad zu wider ist; also auch ist der Müßiggang kein geringer Fehler in einem Menschen, dann die Natur den Menschen zur Arbeit nicht minder, als eine Uhr zum Gang, verordnet hat.

Man beobachte auch alle Theil und Glieder des menschlichen Leibs, alle haben ihre sonderbare Ubung, alle bewegen sich, wann, und wie es der Will anschaffet. Das Geblüt haltet seinen immerwährenden Lauff, die Pulß-Ader ist in unaufhörlicher Bewegung, alle Nerven, innerlich- und äusserliche Sinnen seynd also zur Ubung eingerichtet, daß in diser allein ihr Leben bestehe, und, ohne diser Ubung, der Mensch nichts anderes seye, als ein graußlicher Todten-Cörper. Was will die Natur mit disen allen andeuten? Eben jenes, was Job der geduldige Prophet cap. 5. v. 7. hat ausgesprochen: *Homo nascitur ad laborem:* Der Mensch wird gebohren zur Arbeit. Darum dann Alphonsus, weyland König in Aragonien, (Panormit. L. 2.) als er mit einer Hand-Arbeit sich beschäfftigte, und der Ursach beschuldiget wurde, recht geantwortet hat: *Nun quid Deus & natura Regibus frustrà manus contulere?* Haben GOTT und die Natur Königen umsonst die Händ gegeben?

Führe man auch zu Gemüth den ersten Menschen, welchen GOtt kaum erschaffen, und in den Paradeyß-Garten gesetzet, zugleich aber auch zur Arbeit angehalten? *Posuit Deus hominem in paradiso voluptatis*, sagt der H. Text, Gen. 2. v. 15. *ut operaretur illum:* GOTT hat den Menschen gestellet ins Paradeyß der Lustbarkeit, damit er in selben arbeite. Gewiß ist, daß Adam noch in solchem Stand der Arbeit zu seiner Nahrung nicht vonnöthen gehabt, dann die Erd, im Stand der Unschuld, ohne Handanlegung des Menschens, ihre Früchten herfürgebracht: Zu was Ende dann wird ihme die Arbeit anbefohlen? anzudeuten, daß der Müßiggang der Natur des Menschens zuwider seye, und gleichwie alle andere Geschöpff

von

von der Natur ihre gewisse Geschäfft, und Verrichtungen haben, also auch der Mensch.

Indessen aber dörffen einige zu Zeiten sich verlauten lassen: Ich bin zur Arbeit nicht gebohren worden; gleich hätte sie die Natur von diser Schuldigkeit ausgenommen, und zu sonderbare Menschen gemacht: In wem aber bestehet dise Sonderbarlichkeit? Seynd sie villeicht aus einem besseren Laim, als der erste Mensch, gestaltet worden? Haben sie villeicht ein andere Natur, einen anderen Leib, eine andere Seel, ein anderes Fleisch und Blut? Hat aber die Natur den ersten Menschen noch im Stand der Unschuld zur Arbeit verbunden, vil mehr müssen andere auch arbeiten, und handlen der Natur zu wider, welche sich von diser Schuldigkeit wollen ausnemmen. Was wurde man halten von einem Vogel, der niemahls fliegen wolte, sondern in seinem Nest allzeit ruhig sitzen bleiben? Wurde man einen solchen Vogel nicht beschuldigen, daß er seiner Natur zu wider handle? *Homo nascitur ad laborem, sicut avis ad volatum*, sagt Job der schon angezogene Prophet: Wie ein Vogel zum Flügen, also wird der Mensch gebohren zur Arbeit, und widerstrebt der Natur eines Menschens so wohl der Müßiggang, als eines Vogels das Stillsitzen.

72 Seye es aber, daß die Natur jemand, als einen sonderbaren Menschen, von der Schuldigkeit zu arbeiten, habe ausgenommen, hat doch GOtt niemand ausgenommen, sondern alle zu diser Schuldigkeit verbunden, als Sünder. Will man wissen, warum wir alle schuldig seynd zu arbeiten? ist die Antwort: Weil wir alle haben gesündiget, und, wie die Schrifft redet, alle in Sünden empfangen, in Sünden auch gebohren worden. Für die Sünd theils genug zu thun, theils noch andere zu verhüten, hat der gerechte GOtt, den Last der Arbeit allen aufgebürdet. Du hast mein Gebott übertretten, sagt GOtt zum ersten Menschen; Ich derowegen verdamme dich zum Joch eines arbeitsamen Lebens. Die Erd soll nicht mehr ungearbeitet, wie zuvor, zu deiner Nahrung ihre Frucht hervor bringen, sondern, *in sudore vultus tui vesceris pane tuo*, im Schweiß deines Angesichts wirst dein Brod essen. Also das Buch Gen. am 3. v. 19. Sehe man allhier das erste Gebot, welches GOtt, nach begangener Sünd, in der Welt hat ergehen lassen. Hat GOtt, frage ich, von disem Gesatz niemand ausgenommen? hat er zwischen Armen und Reichen, Kleinen und Grossen, hohen und niedrigen Stands-Personen, einen Unterschied gemacht? Hat er einigen die Freyheit ertheilet, nur der Sinnlichkeit nach zu leben, andere aber zur immerwährenden Arbeit verurtheilet? Betrüge sich niemand, sagt Chrysostomus, diser Unterschied ist GOTT niemahls in den Sinn gekommen, und seine Gerechtigkeit, die nur Schuldige, von Unschuldigen unterscheidet, hat in gemeldten Gesatz, weder Stand, weder Geburt, weder Geschlecht, weder Glück angesehen. Wie die Sünd allen gemein ist, also auch ist allen gemein das Gesatz zu arbeiten. Daß disem also, beweisen die klare Wort GOttes, durch den Mund Ecclesiastici des weisen Manns am 40. v. 1. *Occupatio magna creata est omnibus hominibus, & jugum grave super filios Adam:* Eine grosse Arbeit ist für alle Menschen angeschafft, und ein schwäres Joch denen Adams-Kindern auferlegt worden. Was aber für Adams-Kindern? *A residente super sedem gloriosam*, sagt ferner der heilige Text, *usque ad humiliatum in terra, & ab eo, qui portat coronam, usque ad eum, qui operitur in panno crudo:* Vom Hohen an, der auf dem Ehren-Stuhl sitzet, biß zum Untersten, der in Staub und Aschen sich aufhaltet; von dem, der die Cron auf dem Haupt trägt, biß auf jenen, der in groben Tuch gekleydet ist. So weit erstreckt sich das Gesatz, oder, wann man also reden will, der Fluch, mit welchem der gerechte GOtt alle Menschen, nach begangener Sünd, zur Arbeit in diser Welt, verdammet hat. Aus welchen dann erfolget, daß ein

jeglicher Mensch, seye es wer da will, disem Gesatz sich unterwerffen, und sich entschliessen müsse, sein Leben in Mühe und Arbeit zuzubringen.

Und das ist die Ursach, wie gar sinnreich Tertulianus vermercket, warum GOtt den ersten Menschen mit einem Fell, nach seinem Fall, bekleydet hat, dem Text gemäß, Genes. 3. v. 21. *Fecit quoque Dominus Adæ tunicas, pelliceas*, welche Kleydung jenen eigenthumlich ist, die in einem Berg-Werck zu arbeiten geschickt werden. Anzudeuten, daß er in die Welt gekommen, wie in einer Berg-Gruben zu arbeiten, und müsse der Mensch in diser Gruben so lang graben, biß er endlich sein Grab gefunden. *Homo pellitus orbi*, seynd die Wort Tertuliani, *quasi metallo datur*. Sehe man allhier, was einem Christen in diser Welt zu thun obligt, daß er nemlich das Joch der Arbeit auf sich nemme, nicht zwar nach eigenem Belieben, und Wohlgefallen, wie jener Heyd Socrates ware, welcher, wie dises Minutius Felix redet, *ad nutum assidentis sibi dæmonis declinabat negotia, vel appetebat*, nach Anordnung und Willen eines einheimischen bösen Geistes, die Geschäfften angenommen, und sich von selben abgeschraufft, sondern aus wahrem Geist der Christlichen Bußfertigkeit, dem erzörneten GOtt, für begangene Sünden, genug zu thun.

Wann disem also, was thun dann jene, deren Leben nichts anders ist, als ein immerwährender Müßiggang? deren eintzige Sorg ist, so bald sie aus dem Beth kommen, wie, und wo sie den Tag werden lustig zubringen? die aus Spihlen, Gesellschafft gehen, unnützen Visiten geben, und annemmen, ein fast tägliches Handwerck machen? die Stund und Stund lang mit dem Spiegel Rath halten, nur scheinbar in die Augen zu kommen, und sich prächtig auf die Schau zu führen. Was thun dergleichen Müßige? Sie widersetzen sich der Anordnung GOttes, sie streiffen vom Hals das Joch, welches seine Göttliche Gerechtigkeit, und Vorsichtigkeit ihnen hat auferlegt; sie erkennen GOTT nicht für ihren Ober-HErrn, und verachten ihn, als ihren Richter, dann sie das Gesatz zu arbeiten, welches er, zur Straff ihrer Sünden, hat ergehen lassen, nicht wollen annemmen. Sie verhalten sich, wie David im 72. Psalm v. 5. gesungen hat: *In labore hominum non sunt, & cum hominibus non flagellabuntur, ideò tenuit eos superbia:* Sie haben keine Mühe und Arbeit, wie andere, und werden nicht gestrafft, wie andere Menschen, darum werden sie von Hoffarth eingenommen. Wie sagt aber der Prophet, *in labore hominum non sunt, & cum hominibus non flagellabuntur*, daß sie nicht arbeiten, wie andere Menschen, noch, wie andere Menschen gestrafft werden? Die Antwort ist: Weilen ihr müßiges Leben selbst ihr Straff und Arbeit ist, oder, weil ein müßiges, und wollustiges Leben, wie es Cassiodorus nennet, ein Zinß oder Tribut ist, welcher niemahls bezahlet wird. Darum dann David recht gesagt hat, *in labore hominum non sunt*, daß gesagte müßige Leuth nicht arbeiten, dessentwegen sie auch nicht, wie andere gestrafft werden. Es verfahret nemlich die Göttliche Gerechtigkeit in ihrem Gericht nicht, wie die menschliche: In menschlichen Gerichten, muß der Schuldige selbst, die verdiente Straff vollziehen, und ins Werck bringen; in Göttlichen aber, weil er den höchsten und grösten Gewalt hat über uns, muß er die Straff selbst vollziehen.

Man sagt: ich bin aber reich, 73
und habe Mittel genug zu leben, warum solte ich dann schuldig seyn zu arbeiten. Fragt man warum? ist die Antwort: Weilen alle Reichthumen der Welt niemand befreyen können vom Fluch, welchen GOtt wider die Sünd hat ausgesprochen; weilen GOTT bey allem Uberfluß deren zeitlichen Mittlen, mit welchen er einen vor dem anderen reichlicher versehen hat, jederzeit haben will die Vollziehung des Straff-Uhrthls, welches seine Göttliche Gerechtigkeit, wegen begangener Sünd, über alle Menschen hat ergehen lassen; und heisset sagen:

ich

ich bin reich genug, so bin ich dann nicht schuldig zu arbeiten, eben so vil, als sagen: Ich bin reich genug, so bin ich dann nicht schuldig zu sterben; dann GOtt die Arbeit sowohl, als den Tod, uns Menschen zur Straff der Sünd hat auferlegt. Weiß man nicht, was jenem Reichen im Evangelio, bey Lucas am 12. v. 19. welcher sich verlauten lassen: *Anima! habes multa bona posita in annos plurimos, requiesce:* Mein Seel! du hast vil Güter auf vil Jahr hinaus, begib dich zur Ruhe; seye geantwortet worden: *Stulte!* du Narr! wird zu ihm gesagt, *hac nocte repetent animam tum à te:* Noch dise Nacht wird dein Seel von dir gefordert werden; anzudeuten, sowohl der Tod, als die Arbeit, stehe uns Menschen bevor in diser Welt, und wer von der Arbeit sich entziehen will, habe einen urplötzlichen Tod zu besorgen.

Ich bin aber ein Stands-Persohn, und von solchem Stand, in welchem es zu arbeiten sich nicht geziemet. Ich antworte: Ist man aber darum weniger ein Sünder? oder, kan die Scheinbarkeit des Stands, die Mackel der Erb-Sünd bey GOTT auslöschen? Man glaube mir, eben darum ist man schuldig desto mehr zu arbeiten, je vornehmerer der Stand, in welchen man von GOtt gesetzet worden. Dann, je vornehmerer der Stand, desto mehr, und gröſſer auch seynd die Schuldigkeiten, welche der Stand mit sich bringet, und hat GOtt einem gröſſern Stand, dise gröſſere Schuldigkeiten angebunden, theils bey uns Menschen den Ehr-Geitz zu verhüten, theils, damit niemand, wegen seines Stands, über andere sich erhebe. Wo mehr und gröſſere Schuldigkeiten aber zu erfüllen vorkommen, muß auch gröſſer seyn die Arbeit und Bemühung. Man vernehme, was Bernardus, der heilige Abbt, Eugenio dem Dritten dises Nahmens, Römischen Kirchen-Pabst, zuvor aber seines geistlichen Ordens-Genossen, in diser Sach hat zugeschriben: Erstlich schreibt Bernardus mit gebührendem Respect zu gemeldtem Kirchen-Pabst: Euer Heiligkeit wollen wohl bedencken, *non quod factus, sed quod natus es,* nicht, was sie worden, sondern was sie gebohren seyn. Man sagt, ein solches Leben aber ist verdrießlich. Ich antworte: Ist dann dises eine rechtmäßige Ursach, wider eine so grosse Schuldigkeit einzuwenden? Wann ich redete, wie ein Welt-Verständiger, könte ich sagen: Eine bescheidene, standmäßige Arbeit, werde vilmehr erfreuen, als verdrießlich machen. Ich rede aber, wie ein Christlicher Prediger, und sage, daß eben diser Verdruß, welchen wir in der Arbeit empfinden, eine heylsame Würckung seye der Buß über unsere Sünden, und müsse darum uns auch desto lieber und angenehmer seyn, je öffter wir haben gesündiget, und die Sünd nicht bereuet. Wer verwunderet sich nicht allhier über die Wunder-volle Gütigkeit GOttes, die aus dem erscheinet, daß er auch die Arbeit, zur Straff der Sünd, verordnet habe, ja, nicht allein ist die Arbeit zur Straff der Sünd von GOtt angeordnet worden, sondern auch zu einem bewährten Mittel, die Sünd zu vermeyden. Nicht vonnöthen, ist dise Wahrheit weitläufftig zu beweisen, nachdem bey Ecclesiastico am 33. v. 30. gelesen wird: *Multam malitiam docuit otiositas:* Vil Böses lehret der Müßiggang.

Und gewißlich sagt Augustinus in 74
der Ermahnungs-Red zu seinen Ordens-Brüdern: Liebste Brüder! durchleset die Schrifft, wie vil traurige Begebenheiten werdet ihr finden, die erfolget seyn vom müßigen Leben, und Unterlassung der Arbeit. Woher hat das auserwählte Volck, welches zuvor, mit so grossem Eyffer, dem wahren GOttes-Dienst ergeben ware, mit der Zeit gelernet die Abgötterey, und den Teufel anzubetten? Niemand wurde es glauben, wann der Welt-Apostel nicht geschriben hätte in seinem ersten Send-Schreiben zu denen Corinthiern am 10. v. 7. *Sedit populus manducare, & bibere, & surrexerunt ludere:* Das Volck hat sich nidergesetzet zum Essen und Trincken, und ist aufgestanden zum Spihlen. Frage den Propheten Ezechiel, woher ursprünglich entstanden seyn, die biß dahin unbekann-

bekannte Laster der Stadt Jerusalem? und man wird bekennen müssen, das müßige Leben diser Städten, seye auch gewesen der erste Ursprung, und Anfang ihrer Boßheit. So lang David in Kriegs-Geschäfften gearbeitet, ist er von ungebührlicher Begierd zum frembden Weib Uriæ nicht angefochten worden; zur Zeit, da seine andre tapffere Kriegs-Männer ins Feld gezogen, und er müßig, nach Zeugnuß der Schrifft, in der Stadt geblieben, hat er dise ungebührliche Begierd auch empfunden. Was hat den fast unüberwindlichen Helden Samson so weit entkräfftet, daß er alle seine Stärck verlohren, und seinen Feinden zum Spott, und Gelächter worden? Nichts anders, als der Müßiggang, und verdammte Ruhe im Schooß seiner übel-geliebten Philistherin. Was brauchts vil? Was hat den weisen König Salomon zur Thorheit gebracht, seine Kebs-Weiber, wie Göttinnen anzubetten? Nichts anders wird er antworten müssen, als der Müßiggang. So lang er, wie in ersten Jahren seiner Regierung, an seinem Tempel mit Fleiß gearbeitet, seye er niemahls von schändlicher Lieb angefochten worden; wie bald er aber die Arbeit unterlassen, habe ihn auch verlassen die Unschuld. Ach! liebste Brüder! schliesset Augustinus, wir stehen nicht fester in der Tugend, als dise grosse Männer! wir seyn nicht heiliger, als David; weiser, als Salomon; stärcker, als Samson, und wir solten ein müssiges Leben gut sprechen? Wer wurde es glauben?

75 Uber das, wie der heilige Franciscus Salesius für die Closter-Leuth zwar insonderheit vermercket, haben jene fromme Alt-Vätter in Egypten, die in fast unaufhörlichem Gebett, und Betrachten, ihre meiste Lebens-Zeit zugebracht, ihre gewöhnliche Hand-Arbeit gleichwohl keineswegs unterlassen, nicht zwar nach Zeugnuß zweyer Heiligen, Cassiani und Hieronymi, *propter corporis necessitatem, sed propter animæ salutem*, wegen Nothwendigkeiten des Leibs, sondern, wegen dem Heyl ihrer Seelen, dann sie wußten, daß wahr seye der Ausspruch des gesagten Cassiani: *Operatorem Monachum Dæmone uno pulsari, otiosum Spiritibus innumeris devastari:* Ein Arbeitsamer werde nur von einem eintzigen bösen Geist angefochten; ein Müßiger aber von unzahlbaren. Aus welchem ich schliesse: Habe dises alle Heilige, und von der Welt so weit entfernte Leuth, von sich geurtheilet, deren Leben fast nichts anders gewesen, als ein immerwährende Casteyung des Leibs, und Uberwindung der Sünd? Mit was Grund dann können wir uns Hoffnung machen, im Stand der Gnad beständig zu leben, ohne Stand-mäßiger Arbeit? die wir mitten in der Welt leben, auf unsere Sinn und Begierden so wenig Achtung geben, von so vilen und mächtigen Feinden werden angefochten, zu welchem uns der Müßiggang die Thür eröffnet.

Indessen aber wird nichts mehr, als der Müßiggang geliebet, und wird wahr annoch heut zu Tag, was Ambrosius, der grosse Kirchen-Vatter schon zu seiner Zeit beklaget hat: *Nunc tentant otia, quos bella non fregerunt:* Was Krieg und Verfolgungen nicht versuchet haben, versuchet jetziger Zeit der Müßiggang. Dann, wo wird ein unschuldiges, und von Sünden freyes Leben in der Welt geführet? Wo ist es anzutreffen? Man wird sagen müssen, was Job der gedultige Prophet am 25. gesagt hat: *Non invenitur in terra suaviter viventium:* Ein unschuldiges, und von Sünden freyes Leben wird nicht gefunden im Land der Wollüstigen. Und, wo solte es sich aufhalten? Villeicht bey reicheren, und grösseren Stands-Personen, die der Andacht wenig ergeben seynd, und darum auch wenig der Tugend? Gantz nicht: Villeicht bey Armen, welche zum Bettlen die Freyheit haben, und darum von Christo, unter die Zahl wahrer Armen, nicht gezehlet werden? Auch nicht. Wo, oder von wem wird dann endlich ein recht-unschuldiges, und von allen Sünden freyes Leben geführet? Ich erwarte es von mittleren Stands-Personen, die ihr Lebens-Zeit zubringen mit standmäßiger Arbeit. Jene Handels-Leuth, die sich

befleiß-

befleißigen, mit ihrer Handelschafft, einen gerechten Gewinn zu machen: Jene Handwercker, die ihre Arbeit nicht überschätzen; jene Taglöhner, zu welchen in heiliger Schrifft gesaget wird, Gen. 3. v. 17. *In laboribus Comedes:* In viler Arbeit solst du deine Speiß haben. Dise alle seynd des Himmels, folgbar ihres ewigen Heyls auch versicheret.

So ermahne ich dann alle zur Stand-mäßiger Arbeit, und schliesse meine Ermahnung mit der heylsamen Ermahnungs-Red des Heiligen Kirchen-Vatters Hieronymi in Epist. *Facito semper aliquid operis, ut te Deus, aut diabolus inveniat occupatum:* Seyd allzeit in der Arbeit, damit euch weder GOtt, weder der höllische Feind jemahls müßig finde: Nicht GOtt, damit ihr seine Gebott erfüllet: Nicht der höllische Feind, damit ihr befreyet seyet von seinen Anfechtungen; folgbar des ewigen Heyls allzeit versicheret.

A M E N.

Am Sonntag Sexagesima genannt.

Ein Christ ist schuldig, das Wort GOttes anzuhören, als GOttes Wort.

Semen est Verbum DEI. Luc. 8. v. 11.

Der Saamen ist das Wort GOttes.

76 PRedigen ist in Wahrheit eine mühesame, und zugleich Frucht-lose Arbeit. Kein Wunder, daß ein Prediger disen Saamen des Göttlichen Worts zuvor offt benetze mit vilen Thränen; dann also redet im 125. Psalm v. 6. von diser Arbeit der gecrönte Prophet: *Euntes ibant, & flebant, mittentes semina sua,* von den Apostlen: Sie giengen hin, und weineten bey der Auswerffung ihres Saamens. Und gewißlich ist nicht ein Thränen-würdige Sach, daß ein Prediger, ehe, daß er zur Arbeit die Hand anlegt, schon wisse, aus vier Theilen seines Evangelischen Saamens, werden drey umsonst dahin fallen, und kaum der vierdte Theil endlich einige Frucht bringen. Doch versicheret dises Christus selbst, die ewige Wahrheit, im heutigen Evangelio, da er sagt, daß der erste Theil neben dem Weeg, der anderte unter die Dörner, der dritte auf einen Felsen falle, folgbar der erste Theil zertretten, der andere ersticket, der dritte ausgedorret werde. Aber, was ligt Predigern endlich daran, ob die gewünschte Frucht erfolge oder nicht? sie können den Schaden leicht verschmertzen, dann GOtt einem Weeg so wohl, als den anderen, ihre Arbeit reichlich belohnen wird. Ein Ackersmann hat seinen Gewinn nur von dem, was er einschneidet, ein Prediger von allem, was er aussäet, jenem gemäß, was Bernardus L. 4. de Considerat. Cap. 2. allen Apolischen Arbeitern zum Trost verlassen hat: *Unusquisque secundùm suum laborem accipiet, non secundùm proventum:*

Ein jeglicher wird nach seiner Arbeit, nicht nach seiner Fruchtschaffung, belohnet werden. Mehr zu bedauren ist, daß der sonst Heyl-würckende Saamen des Göttlichen Worts, ohne Frucht so offt dahin falle, und so wenigen zu Nutz komme! Durchsuche man alle hundert-jährige Zeiten der Christenheit, niemahls häuffiger ist diser Göttliche Saamen auf den Acker der Kirch ausgeworffen worden, als anjetzo; niemahls weniger aber, als anjetzo, hat er Frucht gebracht. Bey erstem Anbegin der Christenheit, predigte Petrus, der Apostel-Fürst, dem sonst harnäckigen Juden-Volck zu Jerusalem, und durch diſe eintzige Predig allein, seynd drey tausend auf einmahl zum wahren Glauben bekehret worden, also bezeugen die Geschichten der Apostlen am 2. Sagen darff ich, heilig wäre die Welt, wann jetziger Zeit drey tausend Predigen, nur bekehrten einen eintzigen! Woher aber diſes Unglück? Villeicht ist die Krafft des Göttlichen Worts gemindert worden? Gantz nicht; nicht weniger vermag diſer Göttliche Saamen noch heut zu Tag, als er vermöcht hat zur Zeit der Apostlen: Eine Ketzerey und Irrthum ist, sagen, daß die Krafft des Göttlichen Worts mit der Zeit habe abgenommen. Die Catholische Kirch, wie Cassiodorus redet, hat jederzeit, wie den Glauben, also auch das Wort GOttes rein und ungeändert bewahret, und wird daſſelbe auch rein und ungeändert bewahren, biß zum End der Welt. Eben jenes Evangelium wird noch heut zu Tag geprediget, welches Petrus, der angezogene Apostel, geprediget hat, und, obschon der heilige Geist, wie der Evangelist Lucas bezeuget, in sichtbarlicher Gestalt über jene, die bey angehender Christenheit, das Wort GOttes haben angehöret, vom hohen Himmel herab gekommen, ware diſes Wort doch kein anderes, als eben jenes, welches noch heut zu Tag in allen Kirchen gehöret wird. Villeicht seynd Prediger selbst schuldig daran, die das Wort GOttes mit gebührendem Respect, Eyffer, rechtmäßiger Auslegung, aufrichtiger Meynung, Auferbaulichkeit des Lebens, nicht verkündigen? Aber das Wort GOttes würcket durch eigene Krafft; und diſe Würckung ist weder an Heiligkeit, weder an Geschicklichkeit, weder an rechter Meynung des Predigers angebunden. Entheilige ein Prediger, durch sein ärgerliches Leben, das Wort GOttes, kan er andere doch, mit seiner Lehr, heilig machen; sage er vil von Ubung der Tugend, und Christlicher Vollkommenheit, aus welchem allen er selbst nichts ins Werck richtet, schadet er doch nur ihme selbst, nicht andern, und kan, bey solchem Fall, vom Wort GOttes gesagt werden, was Augustinus vom Sacrament der Tauf, welches von einem Abtrünnigen ertheilet wird, geredet hat: *Nocet indignè tractantibus, sed prodeſt dignè ſuſcipientibus:* Es schadet jenen, die es unwürdig verwalten, nutzet aber jenen, die es würdig empfangen. Woher dann, daß der Saamen des Göttlichen Wors jetziger Zeit so wenig Frucht bringe? Meines Erachtens ligt die Grund-Ursach verborgen in angezogenen Worten des heiligen Evangelii: *Semen eſt Verbum Dei:* Ein Saamen ist das Wort GOttes. Mercke man die Wort *Verbum Dei*, das Wort GOttes wird ein Frucht-bringender Saamen genennet, nicht das Wort eines Menschen, indeſſen aber wird das Wort GOttes nur, als eines Menschen Wort angehöret; darum es dann auch wenig, ja nichts fruchtet. Soll das Wort GOttes Frucht bringen, muß es auch, als ein Wort GOttes, und nicht, als eines Menschen, angehöret werden. Das erweise ich.

Gewiß ist, daß GOtt durch den Mund eines Predigers mit uns rede. Seye ein Prediger noch so schlecht, und ungeschickt, redet doch GOTT durch ihn, und verkündiget er das Wort GOttes, wann er nur zu diſem Amt, durch rechtmäßigen Gewalt der wahren Kirch, ist verordnet worden. Daß diſem alſo, beweiſet Christus selbst, bey Matth. 10. v. 20. allwo er zu seinen Jüngern gesagt hat: *Nos vos eſtis, qui loquimini, ſed Spiritus Patris veſtri, qui loquitur in vobis:* Liebste Jünger! wann ihr mein Evangelium prediget, seyd 77

seyd nicht ihr, die ihr redet, sondern der Geist eures himmlischen Vatters redet in euch. Zu gleichem Amt aber werden recht-verordnete Prediger von GOTT auserwählet. Aus welchem dann erfolget, schliesset recht Chrysostomus, erstlich, daß ein Prediger auch, wie GOtt selbst, müsse angehöret werden. Andertens, daß seine Wort nicht, als Wort eines Menschen, sonderen, als Wort GOttes müssen angenommen werden. Drittens, und insonderheit zu meinem Vorhaben, daß die Wort eines Predigers, nur als Wort eines Menschens annemmen, seye das Wort GOttes fruchtloß machen, und sich berauben jener häuffigen Gnaden-Früchten, die es im Gemüth eines recht-bestellten Zuhörers herfür bringt, dann jene Wunder-würckende, und in allen Bücheren der H. Schrifft so hochgepriesene Krafft, dem Wort GOttes nicht zugeeignet wird, wie es von einem Menschen, sonderen, wie es von GOtt selbst herkommet, und geredet wird. Rede ein Prediger auf der Cantzel noch so hefftig, seynd seine Wort dannoch, so vil sie von seiner Persohn, als einem Menschen, herkommen, nichts, als Wort ohne Krafft, ohne Würckung, die den Lufft schlagen, das Hertz aber nicht berühren. Ach! liebste Brüder, mahnet Bernardus: *Nemo vestrùm sic accipiat, imò sic despiciat Verbum Dei:* Nemme niemand also an, ja, verachte niemand also das Wort GOttes, dann eben dises Wort, indem, daß es aus meinem Mund herfür kommet, ist ein pur lauteres Nichts, in dem aber, daß es von GOTT kommet, ist es, wie Ecclesiasticus der weise Mann am 1. v. 5. redet: *Fons sapientiæ verbum Dei:* Die Brunn-Quell der wahren Weisheit. Es ist ein brennendes Feur: *Nunquid verba mea quasi ignis.* Es ist ein starcker Hammer, der die Felsen zertrümmeret: *Et quasi malleus conterens petram.* Jerem. 23. v. 29. Es ist endlich, wie Paulus schreibet, *penetrabilior omni gladio ancipiti pertingens usque ad divisionem animæ*, durchdringender, als ein zweyschneidiges Schwerdt, dann es Seel und Geist zerschneidet, zun Hebräern am 4. v. 12.

Ferner würcket das Wort GOttes in uns, wie es von uns wird angenommen, gantz gleichförmig allen anderen natürlichen Ursachen, die ihre Würckungen herfürbringen, wie die Sach, in welcher sie würcken, darzu eingerichtet ist. Solchemnach nemmen wir an das Wort GOttes, als Wort, die von GOtt herkommen, würcket es auch in uns, als GOttes Wort; nemmen wir es aber an, als Wort, die ein Mensch erfunden hat, würcket es auch nichts anders, als sonst die Wort eines Menschen in uns, die zur Gnad, zu wahrer Buß, zum ewigen Heyl, wie auserlesen sie auch immer seynd, nichts würcken können. Man vernemme von diser Sach die Wort Pauli des Welt-Predigers: *Ideo & nos gratias agimus Deo sine intermissione*, schreibt er zu seinen neu-bekehrten Thessalonicensern im ersten Sendschreiben am 2. v. 13. *quia cum accepissetis à nobis verbum auditûs Dei, accepissis illud, non ùt verbum hominum, sed, sicut est verè verbum Dei, qui operatur in vobis*, darum dancken wir GOtt ohne Unterlaß, dann, als das Wort GOttes von uns euch geprediget worden, habt ihr es nicht aufgenommen, als Menschen-Wort, sondern, wie es auch in Wahrheit ist, als GOttes Wort, der in euch würcket. Mercke man allhier, sagt über disen Text der Theophylactus: Pauli Wort hatten in disen neu-bekehrten Heyden gewürcket, doch nicht, als Pauli Wort, sondern, als Wort GOttes.

Hingegen will man wissen, wie wenig würcke das Wort GOttes, obschon von Paulo selbst verkündiget, wann es, wie eines Menschen Wort, wird aufgenommen, höre man eine denckwürdige Begebenheit: In Geschichten der Apostlen am 14. v. 11. prediget Paulus der Welt-Apostel das Evangelium zu Lystris, einer Stadt in Licaonien, und zwar mit so grosser Beredsamkeit, daß alle Innwohner der Stadt Hauffen-weis zusammen geloffen, und mit Glück-wünschender Stimm disen neuen Prediger, samt seinen Mit-Gesellen Barnabas, für einen Gott ausgeruffen: *Et vocabant Barnabam*

nabam Jovem, Paulum verò Mercurium, sagt der H. Text, *quoniam ipse erat Dux verbi*: Sie nenneten Barnabam Jupiter; Paulum aber Mercurium, weil er das Wort führte. Wer solte nicht meynen, keine glückseeligere Zubereitung, den Glauben Christi anzunemmen, könne erwünschet werden, als diſe; doch ware ſie die gröſte Hinternuß, dann es hörten diſe Heyden zwar Paulum an, doch nur, als einen Menſchen, in widrigen wurden ſie aus ihme einen Gott zu machen, nicht geſuchet haben, darum dann auch ſeine Wort nichts anderes, als Menſchen-Wort, eine krafftloſe Verwunderung, eytles Lobſprechen, kurtze Frohlockung, leere Glückwünſchung in ſelben haben ausgewürcket, und iſt aller diſer Heyden nicht ein eintziger zum wahren Glauben bekehret worden. So gehets noch heut zu Tag. Mancher Prediger kommt auf die Cantzel, ſtellet gantz lebhafft vor Augen den hohen Werth der menſchlichen Seel; die Abſcheulichkeit der Sünd; die Schärffe des letſten Gerichts; die Glückſeeligkeit des Himmels; die Unglückſeeligkeit der Höllen. Was geſchicht? Man preiſet an ihm die Zierlichkeit ſeiner Worten; die Menge deren ſchönſten Gedancken; die Stärcke deren Beweißthumeren; die Hurtigkeit in Reden; die Wohlſtändigkeit in Gebärden. Man ſagt: es ſeye dem alſo, wie er redet, und könne man es nicht laugnen, indeſſen aber wird das Leben im geringſten nicht gebeſſeret; dann man höret die Wort des Predigers an, nicht als GOttes Wort, ſonderen, als Wort eines Menſchen; Ja, wie Auguſtinus redet: Man verunehret das Wort GOttes, durch gemeldte Lob-Sprüch, die GOttes Wort entzogen, und dem Prediger, als welcher nur deſſen Ausſpender iſt, zugeeignet werden.

Man erinnere ſich auch des unſeeligen Juden-Volcks, dem Chriſtus ſelbſt, die ewige Wahrheit, allhier auf Erden, die höchſte Geheimnuſſen erkläret, den Weeg des Heyls gewiſen, und die heylſamſte Lehren mit eigenem Mund gegeben hat. Wie aber haben die Juden diſe Lehr angenommen? Für wem haben ſie Chriſtum gehalten? *Nonne hic eſt fabri filius?* haben ſie von ihm geſagt bey Matth. am 13. v. 55. Iſt diſer nicht eines Zimmermanns Sohn? *Nonne hic eſt Filius Joſeph, cujus novimus Patrem, & Matrem?* Iſt nicht diſer ein Sohn Joſephs, deſſen Vatter und Mutter wohl bekannt ſeynd, bey Johannis am 6. v. 42. Mit wenigen: Die Juden haben Chriſti Wort nur für Menſchen-Wort gehalten, darum ſie dann auch von ſelben keine Frucht eingenommen, ſondern in ihren Sünden unbußfertig dahin geſtorben. Sehe man demnach die eigenthumliche Urſach, warum noch heut zu Tag das Wort GOttes ſo wenig fruchtet, weil es nemlich nicht, als GOttes Wort, ſondern, als eines Menſchen Wort wird angehöret.

Und gewißlich, wann man ernſtlich, vor Anhörung einer Predig, zu Gemüth führete: GOtt ſelbſten wird nunmehro reden mit mir; einen Menſchen zwar ſehe ich vor mir auf der Cantzel, doch höre ich die Stimm GOttes; die Wort des Predigers ſeynd nicht ſeine Wort, ſonderen die Wort GOttes, mit welchen er mir ſeinen Göttlichen Willen andeutet; wurde man nicht alle andere Gedancken ausſchlieſſen, und mit bereitwilligem Hertzen, wie weyland Samuel der heilige Prophet, zu GOtt ſagen: *Loquere Domine! quia audit ſervus tuus*, 1. Reg. 3. v. 9. Rede, O HErr! dann dein Diener höret es. Indeſſen aber wird die Predig, entweder aus Gewohnheit, oder die Weil zu verkürtzen, oder aus Begierd zu ſehen, oder geſehen zu werden, oder aus eytlem Wohlgefallen, oder am meiſten aus Fürwitz den Prediger zu urtheilen, nur angehöret? Man will erfahren, obs wahr ſeye, was von diſem, oder jenem Prediger geſagt wird, man ſtellet zwiſchen ihm und anderen einen Vergleich an, man erhebt diſen, und ernidriget jenen, und ereignet ſich offt noch heut zu Tag in einer Chriſtlichē Stadt, wegen denen Predigern, was ſich zur Zeit Pauli, bey ſeinen neu-bekehrten Corinthern, wegen Ausſpenden des H. Tauffs ereignet hat, da diſer ſich verlauten laſſen: Ich halte es mit Pau-

lo,

lo, ein anderer, ich aber mit Cephas, der dritte, ich aber mit Apollo; Sehe man, was ich nenne das Wort GOttes, wie Menschen-Wort anhören. Was ist aber dises anders, als unter dem Wort GOttes einen Unterschid machen? Zu was End wird ein Prediger dem andern also vorgezogen? *Divisus est Christus?* schreibt der Apostel 1. Cor. 1. v. 13. Ist dann Christus abgetheilet? redet er nicht durch einen Prediger so wohl, als durch den andern? prediget einer nicht so wohl das Wort GOttes, als der andere? habe nicht recht geredet, was ist dises anders, als unter dem Wort GOttes, und eines Menschen Wort keinen Unterschid machen, ja das Wort GOttes völlig entheiligen?

79 Was wurde man halten von einem Christen, der den Allerheiligsten Fronleichnam Christi JEsu unter den Sacramentalischen Gestalten auf die Erd wurffe, oder aus sträfflicher Hinläßigkeit, fallen liesse? was von jenem, der mit einer wohlbewußten Todsünd ungebeichtet dise Himmels-Speiß sich unterfienge, zu geniessen? GOtt behüte uns, sagen alle, und billich, dises wäre ja nichts anders, als das Hochheiligiste Sacrament völlig entheiligen. Machen wir es aber nicht also mit dem Wort GOttes? in wem bestehet die Entheiligung deß Allerheiligsten Fronleichnams in einer unwürdigen Communion? Paulus der Welt-Apostel in der ersten ad Cor. 11. v. 29. antwortet: *Qui manducat indignè, judicium sibi manducat, non dijudicans Corpus Domini*, wer unwürdig isset, isset für sich das Gericht, weil er das allerheiligste Fleisch und Blut Christi von einer andern gemeinen Speiß nicht entscheydet. Wir entscheyden das Wort GOttes nicht von eines Menschen Wort, so folget dann auch, daß wir das Wort GOttes entheiligen. Sagt man villeicht: Ein anderes seye das Wort GOttes, ein anderes der Allerheiligste Fronleichnam Christi; höre man die Antwort deß grossen Kirchen-Lehrers Augustini: *Non minus est Verbum Dei, quàm Corpus Christi:* nicht minder ist das Wort GOttes, als der Allerheiligste Fronleichnamb Christi: *non minus ergò reus erit, qui Verbum Dei perperam audierit, quàm qui Corpus Christi in terram cadere suâ negligentiâ permiserit:* Nicht weniger dann auch ist schuldig, der das Wort GOttes vergebens anhöret, als der den Allerheiligsten Fronleichnam Christi aus Hinläßigkeit lasset auf die Erd fallen. Was erfolget aber aus diser Entheiligung deß Göttlichen Worts? eben jene entsätzliche Straff, von welcher bey Ezechiel am 33. v. 30. gelesen wird. Diser Prophet verkündigte aus Befehl GOttes, seinem boßhafften Volck die bevorstehende Straff, und wie der Text meldet, seynd seine Wort mit grossem Wohlgefallen angehöret worden, dann GOtt zum Propheten gesagt: Höre Ezechiel! *filii populi tui loquuntur de te juxta muros, & in ostiis domorum*, die Kinder deines Volcks reden von dir neben den Mauren, und vor denen Häusern der Stadt: Sie solten meine Wort hoch schätzen, und in Ohren halten; sie loben aber die deinige, *& dicunt unus ad alterum: Venite & audiamus, quis sit sermo egrediens à domino*, lasset uns hingehen, sagt einer zum andern, und hören, was der Prophet sagen werde: *Et veniunt ad te, quasi ingrediatur populus*, sie kommen Hauffen-weiß zu dir, wie eine gantze Völckerschafft, *& es eis quasi carmen musicum, quod suavi, dulcique sono canitur*, sie hören deine Wort, wie ein liebliches Gesang, welches die Ohren kitzlet. Wisse aber, *audiunt verba tua, & non faciunt:* sie hören zwar deine Wort, aber thun nichts im Werck. Ja eben darumb, weil sie nur *verba tua*, deine Wort hören, und nicht meine, würcken dise Wort auch nichts; sie lassen sich zwar deine Wort gefallen, bleiben aber in vorigen Sünden. Eine gleiche Straff haben alle zu förchten, die das Wort GOttes von Menschen-Worten nicht unterscheiden, und folgbar entheiligen. Man will disen oder jenen Prediger nur anhören, weil er uns gefallet, und eben darumb lasset GOtt nicht zu aus gerechtem Urtheil, daß er das Hertz bewege, und uns bekehre: Er lasset

zu, daß man annehme, was in seinen Worten lieblich und angenehm ist, nicht aber, was uns nutzlich und heilsam ist.

80 Mit welchem allem dann nach Genügen meines Erachtens erfüllet worden die Schuldigkeit, wie das Wort GOttes müsse angehöret werden, nemlich als GOttes Wort, und nicht als Wort eines Menschen. Indessen aber, O wie vil kommen diser Schuldigkeit nicht nach! wie vil kommen zu einer Predig, wie zu einer Comödi, bey welcher nur angeschauet wird, wie der Comödiant seine Person vertrette; oder wie der Prophet meldet, *quasi ad carmen musicum*, wie zu einer Music, bey welcher man nur hören will, eine Music, ob sie annehmlich oder unannehmlich seye; oder endlich wie Gregorius, der grosse Kirchen-Pabst redet, wie zu einem Brieff, nur zu sehen, ob der Brieff zierlich oder nicht zierlich geschriben, nicht aber, was der Brieff in sich enthaltet, wider welches der jetzt-angezogene Kirchen-Pabst längst geredet hat: *Cùm ergò rem cognoscimus, ejusque rei Spiritum Sanctum Authorem tenemus, quia scriptorem quærimus, quid aliud agimus, nisi legentes litteras de calamo perscrutamur?* Weilen wir dann wissen, wessen Stell der Prediger vertrette, dessen Wort und Befehl er verkündige, und dannoch beobachten wollen, wer er seye, oder wie er beschaffen? ist dises nichts anders, als in Ablesung eines Brieffs von der Feder nachforschen.

Wer verwundere sich dann auch nit, daß dergleichen Zuhörer jetziger Zeiten nicht mehr vermercken eben jene Frucht, welche vor Zeiten aus blosser Anhörung dises Göttlichen Saamens, erwachsen ist, wie im 1. Buch Esdræ am 10. v. 10. zu lesen ist. Vil aus dem Israelitischen Volck hatten sich wider das Gesatz GOttes zur Zeit der Babylonischen Gefangenschafft mit Heydnischen Weibern verheyrathet, und bereits schon von selben vil Kinder erzeuget. Disem allbereit sehr tieff eingewurtzelten Ubel widersetzte sich Esdras mit gantzer Macht, und nachdem das Volck aus der Gefangenschafft nach Jerusalem zuruck gekehret, wirfft er sich Anfangs allda vor dem Tempel GOttes auf sein Angesicht, und weynet bitterlich. Nach disem predeiget er zum Volck: *Vos transgressi estis, & duxistis uxores alienigenas, ut adderetis super delictum Israël:* Ihr habt das Gesatz übertretten, und außländische Weiber zur Ehe genommen, die Sünd Israels darmit zu vermehren. Diß Verbrechen aber muß nothwendig verbesseret, und alle Heydnische Weiber miteinander abgeschafft werden, mit den Müttern müssen auch fort die Kinder, weil die Heyrath ungültig ist, und der erzörnte GOTT auf keine andere Weiß kan versöhnet werden. So vil beyläuffig diser grosse Gesatz-Eyfferer, wie zu lesen im 1. Buch Esdræ am 10. was geschicht? der Heil. Text erzehlet ferner: *Respondit universa multitudo, dixitque voce magna: juxta verbum tuum ad nos, sic fiat:* Die gantze Volck-Menge hat geantwortet, und mit grosser Stimm gesprochen, wie du zu uns geredet hast, also solle es geschehen. Wer verwundere sich nicht, mercket über angezogene Stell Petrus Damianus, daß alle Männer aus dem Geschlecht Juda und Benjamin, die mit außländischen Weibern vermählet waren, auf eine eintzige Predig Esdrä nicht allein ihr verbottenes Ehe-Band zerrissen, sondern auch alle erzeugte Kinder von sich geschafft? Was hat so Wunder-volle Bekehrung bey so vilen außgewürcket? Die Antwort ist, weil sie Esdram für einen Außleger, und Verkündiger deß Gesatzes GOttes haben angesehen, und seine Wort für die Wort GOttes haben angenommen. Ich darff schon versichern, vilmehr wurden noch heut zu Tag dergleichen Bekehrungen gesehen werden, dann das Evangelium dem Gesatz Moysis an Krafft und Würckung weit überlegen ist, wann nur in Predigern nicht die Persohn, sondern das Ambt, nemlich die Verkündigung deß Gesatzes Christi, wurde angesehen, und ihre Wort für Wort GOttes gehalten wurden.

So lassen sich dann alle angelegen seyn, die Lehr Christi deß Erlösers

im

im heutigen Evangelio: *Semen est verbum Dei*, das Wort GOttes ist ein Saamen. Aber gleichwie ein Erdreich nicht allzeit gute Frucht bringt, sondern nach Beschaffenheit der Erden, in welche er geworffen wird, bald gute, bald böse. Also auch das Wort GOttes nach Beschaffenheit deren, die es anhören. Wird es angehöret als Menschen-Wort, das ist aus Fürwitz, aus Hoffart, aus Hochschätzung, und mehr andern dergleichen eytlen Ursachen, wird es mehr schaden, als nutzen; wird es aber angehöret als GOttes Wort, wird diser himmlische Saamen allzeit Frucht bringen, und zwar, wie das Evangelium beweiset, *fructum centuplum*, eine hundertfältige Frucht, das wünsche ich,

AMEN.

Am Sonntag Quinquagesima genannt.

Die wahre Freud wird allein in GOTT gefunden, und keines Weegs in dem, was GOtt zuwider ist.

Cæcus quidam sedebat secus viam, mendicans. Luc. 18. v. 35.

Ein Blinder sasse neben dem Weeg, und bettelte.

81 ARm zwar, und bettel-arm mag gewesen seyn der heutige blinde Bettler im Evangelio, doch hat er dem Ansehen nach die Kunst zu bettlen, nicht recht gelernet; dann wiewohl er gleich andern wohl-erfahrnen Bettlern sich an einen Weeg gesetzet, allwo vil Volcks vorbey gienge, finde ich doch nicht, daß er einen eintzigen Menschen, ausser Christum allein, habe angebettlet, dem obigen Text gemäß, v. 38. *Clamavit dicens: JEsu Fili David, miserere mei!* nachdem er vernommen, daß JEsus der Nazareer vorbey gienge, schrye er, und sprach: JEsu du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Lieber Blinder! du hast zwar recht daran, daß du Christum forderist um Hülff anruffest, gib aber acht, daß du auch andere Leuth, die mit ihm Hauffen-weiß daher kommen, nicht verabsaumest. Vergisse deiner Noth und Armuth nicht: Bettle die gantze Menge deß Volcks an, bitte es durch das grosse Vertrauen, so es auf Christum setzet, es wolle sich deines Elends doch erbarmen, und ein gantz reiches Allmosen wird dir zu theil werden. Aber was bemühe ich mich, disen blinden Bettler in der Bettel-Kunst abzurichten, als welcher also hocherleuchtet und verständig ist, daß ich ihn erkennen müsse für einen Lehrmeister, und anstatt meiner auf der Cantzel stellen könne? Ich begehre nichts von allen andern, die vorbey gehen, gibt er zur Antwort, solten ihrer auch noch so vil seyn; dann ich weiß, daß ihr gantzes Vermögen nicht genug seye, meinem Elend zu helffen; Sie können zwar durch ein barmhertziges Allmosen mich retten aus harter Hungers-Noth, die Wurtzel aber meines elenden Stands aus dem Grund nich herau

herauß heben; eintzig und allein ist Christus, der mir nachtrücklich helffen, und meines Elends auf einmahl kan ein End machen, darumb dann auch ruffe ich zu ihm allein umb Hülff, und lasse alle andere unangeschrien vorbey gehen: so vil der blinde Bettler im Evangelio. O daß doch alle Blinde, deren die Welt voll ist, auch also gesinnet wären, bin schon versichert, man wurde denen eytlen und sündhafften Welt-Freuden nicht also begierig nachstreben, sondern GOTT allein suchen, lieben und hoch schätzen. Was aber für Blinde meyne ich, die dem heutigen blinden Bettler im Evangelio nicht nachfolgen? Gregorius der grosse Kirchen-Pabst gibt dise Blinde zu erkennen, da er also redet über das heutige Evangelium: *Cæcum est genus humanum, quod in parente primo à Paradisi gaudiis expulsum, claritatem supernæ lucis ignorans, damnationis suæ tenebras patitur:* Blind ist das Menschliche Geschlecht, welches mit dem ersten Vatter von der Freud deß Paradeyß-Gartens außgeschlossen, deß Göttlichen Liechts unbewust, annoch leydet die Finsternussen seiner Verdammnuß. Homil. 2. in Evangel. Ist so vil gesagt: Adam der erste Mensch, nachdem er durch die Verkostung der verbottenen Frucht seine Freud gesuchet, hat er die Gnad verlohren, und ist von Stund an mit seiner Nachkommenschafft also verblendet worden, daß wir annoch bald zu disem, bald zu jenem Geschöpff recht blind herum gehen, für unser Freud-begieriges Hertz einige Ergötzlichkeit zu erbettlen! niemahls aber, wie bewußt, wird die Freud begieriger gesucht, als in anwesender Faßnacht-Zeit, und hat villeicht mancher bereit schon den Entschluß gemacht: dise drey Täg hindurch will ich mich recht lustig machen. Ich lasse jedem seine Freud, so lang sie ehrlich ist, und habe wider dises gantz nichts. Ja ich wünsche vil mehr, daß sich alle dise drey Täg hindurch recht lustig machen, und von Hertzen erfreuen. Eines allein ermahne ich alle, daß sie nach Beyspihl deß heutigen blinden Bettlers im Evangelio umb ihre Freud nicht ansuchen *turbam prætereuntem*, das vorbeygehende Volck, ich verstehe das vorbeygehende Geschöpff diser Welt, jenem gemäß, was Johannes der liebe Jünger in seinem ersten Send-Schreiben am 2. v. 17. verlassen hat: *Mundus transit, & concupiscentia ejus*, die Welt gehet vorbey, und ihre Begierlichkeit: sondern GOTT, in welchem allein die wahre Freud gefunden wird. Will so vil sagen: GOTT muß seyn das erste Absehen aller Ergötzlichkeiten; in GOtt muß vor allen die Freud gesuchet werden: auf GOTT muß alle Freud gegründet werden: dann ausser GOtt wird keine wahre Freud gefunden, noch weniger in dem, was GOTT zuwider ist. So vil erweise ich.

Gewiß ist, was Gregorius der grosse Kirchen-Pabst gelehret hat, und die Erfahrnuß selbst bestättiget; Lib. 18. Mor. c. 8. *Esse sine delectatione anima nequaquam potest, aut infimis delectatur, aut summis.* Die Seel deß Menschen muß nothwendig ihre Freud haben, entweders im Himmlischen, oder im Irrdischen: Einen Menschen dahin bereden wollen, daß er von aller Freud sich enthalte, ist nichts anders, als ihme einen Strick umb den Halß werffen, mit welchem er sich erwürge, oder ein Messer in die Hand geben, mit welchem er sich ermorde. Die Frag aber ist, wo die wahre Freud anzutreffen? die Antwort ist, in GOTT allein, und in dem, was auf GOTT gegründet ist. Dann erstlich ist GOtt unser letztes Zihl und End, ohne welchem unser Hertz niemahls vergnüget leben kan, es werde dann mit ihme vereiniget. Stelle man ein Element ausser seinem Centro, oder Mittel-Punct; solte es auch im Paradeyß sich aufhalten, leydet es Gewalt, und bleibt unvergnügt, biß er dahin kommet, wohin es von der Natur ist verordnet worden. Rucke man ein Glid im Menschlichen Leib ausser seinem natürlichen Orth, und stelle mans an einen andern, so bringt es Schmertzen. Eben also ist beschaffen das Hertz eines jeglichen Menschens. GOtt ist 82

sein

sein Centrum, oder Mittel-Punct, in welchem es sich muß aufhalten: söndert es sich ab von GOTT, solte es auch in allerhand Freuden diser Welt herum schwimmen, wird es doch niemahls vergnüget werden: *Fecisti nos Domine! ad te*, sagt der grosse Augustinus, *& inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te:* Du hast uns zu dir erschaffen, O HErr! und unser Hertz bleibt unruhig, biß es ruhe in dir. Schaue man an einen Stein, wann ist er allerdings wohl zu friden? wann seinem natürlichen Verlangen ein vollkommenes Genügen geschehen? oder wann ist, also zu reden, seine Freud gantz, und vollkommen? wann er auf der Erd ligt. Hebe man den Stein über alle Himmel hinauf, und lasse man ihn alsdann aus der Hand, wird er nicht aufhören zu fallen, solte er auch vil tausend Jahr lang fallen müssen, biß er die Erd erreichet; Ursach ist, weil der Stein von der Erd ist, trachtet er auch widerum zur Erd, damit ihme wohl seye. Betrachte man einen Wasser-Fluß, welcher kaum irgendwo auf der Erd sich sehen lasset, alsobald seinen Lauff fortsetzet; er kommet bald zu diser, bald zu jener herrlichen Stadt, oder Lust-Orth, doch haltet er sich nicht auf, sondern strohmet von Stund an weiter fort, biß er endlich das Meer erreichet, und mit selbem sich vereiniget; die Ursach ist, weil der Wasser-Fluß ursprünglich aus dem Meer herfür kommet, so ruhet er auch nicht, biß er sich in das Meer widerumb ergiesset. Auf gleiche Weiß, weil der Mensch von GOTT ist, trachtet er auch widerumb zu GOtt, und findet so lang keine Ruhe, noch wahre Vergnügung, biß er sich in GOtt versencket. *Qui intrat in te*, bekennet es widerum Augustinus, Lib. 2. Confess. c. 20. *intrat in gaudium Domini sui, & habebit se optime; in optimo defluxi abs te ego: & erravi Deus meus!* Wer in dir, O GOTT! seine Freud suchet, gehet ein in die Freud seines HErrns, wie ein Wasser-Fluß ins Meer, und er wird sich in dir, als dem Allerbesten zum besten auch befinden: ich unbesonnener Mensch bin von dir hinweg geloffen, aber eben darum habe ich mich verirret, und den wahren Weeg zur Freud völlig verlohren!

Und das ist, was David der ge- 83
crönte Prophet seinem untergebenen Volck also nachdrucklich hat eingebunden: *Lætetur Israël in eo, qui fecit eum*, singet er im 149. Psalm, v. 2. Israel soll sich erfreuen in dem, der es erschaffen hat; wie so, mein David? warumb soll sich das außerwählte Volck, wann es sich erfreuen will, zu seinem Erschaffer widerumb zuruck wenden? hat nicht GOTT die Welt mit allerhand Lustbarkeiten angefüllet, und den Menschen mitten darein gesetzt, dieselbe zu geniessen? so ist es, antwortet David, GOtt hat für uns viel Ergötzlichkeiten erschaffen, die wir unschuldig geniessen können; doch wer sich in gesagten Welt-Freuden nicht verliehren, und eine vollkommene Freud haben will, *lætetur in eo, qui fecit eum*, der erfreue sich in dem, der ihn erschaffen hat! dann in disem allein wird die wahre Freud gefunden. Ferner muß eine wahre Freud beständig seyn, und nicht unterbrochen werden. *Qui perfectè gaudet*, lehret der Englische Thomas, in c. 4. Epist. ad Philipp. *non interrumpitur ejus gaudium, quia parum curat de re parum durante.* Wer sich vollkommentlich erfreuet, dessen Freud wird nicht unterbrochen, dann wenig wird geachtet, was bald vergehet, und ein End nimmet? zeiget mir aber die Welt eine Freud, die nicht bald vergehet, und ein End nimmet? so kurtz und unbeständig ist alles, was die Welt hat. *Fratres mei!* seynd von diser Sach die schöne Wort Augustini, *gaudere vultis de argento? aut argentum perit, aut tu, & nemo scit, quid prius? verumtamen illud constat, quia, utrumque periturum est.* Liebste Brüder! ihr wollet villeicht eure Freud finden im Geld und Gut? aber umbsonst: entweders gehet das Geld zu Grund, oder ihr; und niemand weiß, wer zum ersten? doch ist gewiß, daß beyde werden zu Grund gehen. Was

allhier Augustinus vom Geld und Gut geredet hat, muß jeglichem auch von allen andern Welt-Freuden gesagt werden; als welche uns, und wir sie nothwendig verlassen müssen: was zum ersten aus beyden geschehen werde, stehet bey GOTT; gewiß ist, weder sie, noch wir werden beständig in diser Welt verbleiben. Ja wir selbsten müssen viler Freuden diser Welt ein End machen, wollen wir mehr andere geniessen: man muß aufhören zu essen, will man spihlen; man muß aufhören zu spihlen, will man tantzen; man muß aufhören im Tantzen, will man einem lustigen Schau-Spihl beywohnen; und so fort von allen andern Lustbarkeiten diser Welt, die niemahls alle beysammen, oder auf einmahl können genossen werden: aus welchen allen ich dann schliesse mit dem Heiligen Abbt und Kirchen-Vatter Bernardo: Epist. 114. *Revera illud solum, & verum est gaudium, quod non de creatura, sed de Creatore percipitur.* In Wahrheit jene Freud allein ist unverfälschet, welche nicht von Geschöpffen, sondern vom Erschaffer wird eingehollet.

84 Hier gedencket man aber vielleicht: so müssen wir dann nur mit Betten, Betrachten, Kirchen-Gehen, und was dergleichen Ubungen der Andacht mehr seynd, die folgende drey Täg zubringen? wohl ein trauriger Fasching! mich belangend, empfinde ich in jetzt-gesagten Wercken keine Freud, sondern vilmehr Verdruß und Unlust. Ich antworte erstlich: gantz gern lasse ich zu, daß mancher in jetzt-gesagten Wercken der Andacht keine Freud empfindet; weil er auch selten, oder niemahls villeicht in selben sich übet. *Gustate & videte, quoniam suavis est Dominus*, saget David im 33. Psalm, v. 9. verkostet und sehet; dann der HERR ist süß. Ist so vil gesagt: Liebe man GOTT von gantzem Hertzen, suche man in GOtt die Freud, übe man sich fleißig in jenen Wercken, die den Dienst GOttes anbetreffen, und man wird bald empfinden die angenehme Krafft jenes verborgenen Himmel-Brods, mit welchen GOTT noch in disem Leben auch speiset seine Außerwählten; dann ja nicht glaubwürdig ist, daß GOTT, welcher in diser Welt für den Leib so vil Lustbarkeiten erschaffen hat, nicht auch der Seel, als dem besten und fürnehmsten Theil deß Menschens, ihre Freuden bestimmet habe, daß wir aber dise innerliche Seelen-Freuden selten oder niemahls geniessen, ist die Ursach, weil wir uns in äusserlichen Lustbahrkeiten deß Leibs gar zu sehr vertieffen. Enthalte man sich von dem, was dem Fleisch, und der Sinnlichkeit liebkoset, oder wenigst, setze man denen äusserlichen Ergötzlichkeiten gewise Maaß und Schrancken, wird man auch erfahren, und bekennen mit Augustino: *O quàm suave mihi subitò factum est carere suavitatibus nugarum!* wie bald seynd mir alle eytle Welt-Freuden verleydet worden! wie leicht ist mir angekommen deren sinnlichen Ergötzlichkeiten zu entbehren, nachdem ich die Süßigkeit deren innerlichen Tröstungen von GOtt verkostet habe.

Doch fordere ich von niemand, 85
daß er in folgenden drey Tägen nur denen Wercken der Andacht allein oblige; was ich fordere, und wohin absonderlich zihlet meine heutige Predig, bestehet in dem, daß niemand seine Freud suche in dem, was GOtt zuwider ist: dann ja unmöglich ist, daß in disem eine wahre Freud gefunden werde. Ursach dessen ist, weil eine wahre Freud nicht von aussen, sondern von innen muß herkommen, und das Hertz belustigen, jenem gemäß, was David im 4. Psalm, vers. 7. von sich bekennet hat: *Dedisti lætitiam in corde meo*, du hast mir in mein Hertz Freud gegeben, O HERR! anzudeuten: wahre Freud müsse das Hertz berühren. Bilde man sich ein einen Krancken am hitzigen Fieber, der vom Durst starck geplaget wird, ist die schöne Gleichnuß deß heiligen Vincentii Fererii: der Medicus verordnet, man solle im Rosen-Wasser eingedunckte Tücher dem Krancken auf die Pulß-Ader legen, doch höret der Krancke nicht auf zu klagen; so setze man ihme

me dann vors Beth eine gantze Credentz von schönsten Glässern, die alle mit dem frischesten Brunnen-Wasser seynd angefüllet. Ach! ruffet der Krancke noch immer fort: ich verschmachte vor Durst! so nemme man dann, sagt der Medicus, einen in Wasser eingedunckten Pemsel, und benetz man dem Krancken darmit die Zung! aber auch dises hilfft nichts: Mein Durst, sagt der Krancke, ist so groß, daß ich einen gantzen Brunnen möchte außtrincken; warumb lasset er sich aber mit allen jetzt genannten Erquickungs-Mitteln nicht beruhigen? Ferrerius antwortet: *Non satiant, quia non intrant illuc, ubi sitis est.* Alle gesagte Mittel löschen den Durst deß Krancken nicht, weil sie nicht dahin gelangen, wo der Durst ist: Auf gleiche Weiß unser Hertz hat von seiner Natur einen gantz hitzigen Durst zu GOTT, gebe man ihm alle Freuden diser Welt, werden alle gleichwohl den Durst nicht löschen, dann sie erfüllen das Hertz nicht, und kommen nicht dahin, wo der Durst ist. Wie wird dann das Hertz eines Menschen seine Freud finden in dem, was GOtt zuwider ist? tragt nicht ein solcher Mensch unaufhörlich mit sich herumb seine Peyniger? schreibt nicht Paulus der Welt-Apostel zu den Römern am 2. Capit. v. 9. *Tribulatio, & angustia in omnem animam hominis operantis malum:* Trübsal und Angst über alle Seelen deren Menschen, die Böses thun? Sagt nicht Job der gedultige Prophet am 15. v. 24. von einem Sünder: *Terrebit eum tribulatio, & angustia vallabit eum sicut Regem, qui præparatur ad prælium.* Betrübnuß wird ihn erschröcken, Angst und Noth werden ihn umbgeben, wie einen König, der gantz unvermuthlich zum Krieg sich rüsten muß? Bekennet nicht David von sich nach begangener Sünd am 118. Psalm, v. 143. *Tribulatio, & angustia invenerunt me!* Trübsal und Angst hat mich getroffen? Ruffet nicht auf seinem Tod-Beth der gottlose König Antiochus: *In quantam tribulationem deveni, & in quos fluctus tristitiæ!* in was grosse Trübsal bin ich gerathen, gantze Wellen der Traurigkeit bedecken mich? woher? *nunc reminiscor malorum, quæ feci in Jerusalem,* ist seine eigene Bekanntnuß; nunmehr erinnere ich mich deß Bösen, welches ich zu Jerusalem begangen habe, also bezeuget es das erste Buch der Machabeern am 6. v. 11. & 12. was brauchts vil? *Justisti Domine, & sic est,* sagt Augustinus, *ut omnis animus inordinatus pœna sit ipse sibi,* also hat es GOtt angeordnet, und ist ein handgreifflicher Beweiß seiner unendlichen Gerechtigkeit, daß ein jegliches unordentliches Gemüth, oder ein Gemüth, welches in dem seine Freud suchet, was GOtt zuwider ist, werde sein selbst eigener Peyniger seyn. Und wer erfahret es nicht?

Hier sagt aber ein Frey-Lebender: 86
seye disem, wie ihme wolle; gehet es doch nicht recht lustig zu, wann man nicht über die Schnur hauet. Ich frage aber dergleichen Leuth: ob sie dann nicht können lustig seyn, es komme dann der Narr, wie man sagt, völlig aus dem Häußl? oder ob sie sich nicht können lustig machen, sie betrüben dann GOTT, verletzen ihr Gewissen, setzen eigene und frembde Seelen in Gefahr der Verdammnuß? *Quis furor est, quæ stultitia,* rede ich mit dem Massilienisischen Salviano, L. 6. de Provident. was Thorheit, was Unsinnigkeit ist dises? *nunquid lætari assiduè, & ridere non possumus, nisi risum nostrum, & lætitiam scelus faciamus.* Können wir dann nicht lachen, noch fröhlich seyn; es geschehe dann mit einer Sünd? *Rideamus, quæ, quantum libet, & lætemur,* fahret fort Salvianus, *dummodò innocenter:* Lache man, mache man sich lustig nach Belieben, wann nur ohne Sünd: wann GOTT, sein Gebott, das Gewissen, die Gebühr und Ehrbahrkeit nicht verletzet wird.

Im Hohen Lied am 4. v. 12. Lobet der Himmlische Bräutigamb seine Braut, und nennet sie einen verschlossenen Lust-Garten. *Hortus conclusus, soror mea Sponsa! hortus conclusus.* Simon de Cassia verstehet dise Wort von rechtglaubiger Kirch, von welcher

cher Christus ihr Bräutigamb hat sagen wollen, es seye seine Kirch ein Lust-Garten, und habe ihre Lustbarkeiten, deren sich seine Rechtglaubige bedienen können: doch seye diser Lust-Garten in gewisen Schrancken eingeschlossen, in Schrancken deren Gebotten GOttes, in Schrancken der Christlichen Zucht, welche niemand überschreiten muß: werden dise Schrancken überschritten? ist die Belustigung nicht Christlich mehr, sondern heydnisch und sündhafft. *Sunt deliciæ paganorum & infidelium*, seynd die Wort deß angezogenen Lehrers, Lib. 13. in Evangelia, *sed non concluſæ; ſunt deliciæ peccatorum, ſed non concluſæ: ſunt verorum Chriſtianorum deliciæ, ſed concluſæ; deliciæ Chriſtianorum debitos fines habent, certis limitibus coërcentur.* Heyden und Unglaubige haben auch ihre Lustbahrkeiten; sie seynd aber nicht eingeschlossen: Sünder haben auch ihre Lustbahrkeiten, aber auch diſe seynd nicht eingeschlossen; wahre Christen haben auch ihre Lustbahrkeiten, diſe aber seynd eingeschlossen; dann sie haben ihre gewise Maaß und Schrancken, die von wahren Christen nicht übertretten werden.

87 Hingegen meynen vil: sie können nicht recht lustig seyn, wann sie nicht über die Schnur hauen: just wie die Cameel; diſe Thier, wie die Erfahrnuß beweißt, trincken niemahlen aus einem hellen und klaren Wasser-Fluß, sie haben dann zuvor den sandigen Grund mit ihren Füssen aufgescharret, und das Wasser trüb gemacht; eben also manche außgelassene Christen: vil Ergötzlichkeiten diſes Lebens könnten sie unschuldig genieſſen; sie machen aber trüb, und verunreinigen das klare Freuden-Wasser mit allerhand Ungebühr; manche Music könnte mit unverletzten Ohren angehöret werden, wann nicht ein verbuhlter Reimen-Dichter den Text einleat. Manche Kurtzweil auf einer Schau-Bühne könnte mit unschuldigen Augen angeschauet werden, wann nicht ein unverschamter Courtiſan, oder Pickel-Häring darbey sich aufführte; das Tantzen selbſt, wider welches gleichwohl alle Heilige Kirchen-Väter gantz häfftig donnern, wäre nicht zu straffen, wann nicht Venus und Cupido die Reihen mithielten. Ein rechtschaffener Christ macht sich lustig, wer wirds verbieten? aber nicht anderſt, als wie vor Zeiten die Innwohner der Belägerten, und von der Belagerung entsetzten Stadt Bethulien, von welchen im Buch Judith am 16. v. 24. geleſen wird: *Erat populus jucundus ſecundùm faciem ſanctorum*, das Volck ware lustig nach der Gestalt deren Heiligen. Was gestalten aber machen Heilige sich lustig? David im 149. Pſalm, verſ. 5. antwortet: *Lætabuntur in Cubilibus ſuis.* Sie erlustigen sich in ihren Schlaff-Kammeren. Hugo dollmetschet in Cubilibus ſuis, ſcilicet in Conſcientiâ, in ihren Schlaff-Kammern, das ist: in ihren Gewiſſen; Hier erfreuen sich alle Heilige, und verhüten mit allem Fleiß, was dem Gewiſſen zuwider ist. Auf gleiche Weiß erlustigen sich auch alle rechtschaffene Christen.

Solchemnach wer in Wahrheit sich erfreuen will, der suche seine Freud nicht in dem, was GOtt zuwider ist: suchen alle vilmehr ihre Freud in GOtt, als welcher allein unſer Hertz vergnügen und erfreuen kan. Ja kein langes Suchen ist vonnöthen, diſe Freud zu finden. Eben jener GOtt, welcher, nach Außweiſung deß heutigen Evangelii, auf dem Weeg nach Jericho still geſtanden ist, einem blinden Bettler die verlangte Freud zu ertheilen, wird in bevorſtehenden dreyen Tägen allhier offentlich stehen, auch unter den Sacramentaliſchen Gestalten gantz bereitwillig alle zu erfreuen. Ligt nur an dem, daß wir unſer betrangtes Hertz ihme vor Augen stellen, und mit dem Blinden im Evangelio zu ihme ruffen: *JEſu! Fili David, miſerere mei!* JEſu! du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Ich habe biß dato von eigener Begierlichkeit verblendet, meine Freud in dem geſuchet, was dir zuwider ist; aber leyder! die Freud verlohren. Pſal. 50. v. 14. *Redde mihi lætitiam ſalutaris tui*, gib mir widerumb zuruck die

Freud

Freud deines Heyls, die Freud deines Hertzens, die Freud eines guten Gewissens, die Freud deiner Ausserwählten: *Miserere mei:* erbarme dich meiner, und eröffne meine Augen, *ut videam*, damit ich sehe, und recht erkenne die Untreu, die Falschheit, die Eytelkeit, die Boßheit deren Welt-Freuden, folgbahr forthin allein allhier zeitlich, dort ewig in dir, O GOtt! mich erfreue,
Amen.

Am Ersten Sonntag in der Fasten.

Von Haltung der viertzig-tägigen Fasten.

Cum jejunâsset 40. diebus, & 40. noctibus. Matth. 4. v. 2.

Nachdem er 40. Täg, und 40. Nächt gefastet hatte.

88 WOhl ein heiliges Fasten, ein strenges Fasten, ein angenemmes Fasten, welches der Sohn GOttes allhier auf Erden, in einer Wüsten, Quarentana genannt, wie das heutige Evangelium von ihme beweiset, verrichtet hat. Ein heiliges Fasten, dann er nicht vom Geist einer eytlen Ehr, nicht auch vom Geist der Eigensinnigkeit, oder von einem anderen bösen Geist, sondern vom heiligen Geist allein zu diser Ubung ist angetriben worden, dem obigen Text gemäß, v. 1. *Ductus est JEsus in desertum à spiritu:* JEsus ist vom Geist in die Wüsten geführet worden. Ein strenges Fasten! dann es weder der harte Hunger, welchen der HErr, wie widerumb der Text von ihme bezeuget, empfunden hat: *Esuriit*, es hungerte ihm; weder der höllische Feind mit seiner Versuchung: *Et accedens Tentator dixit:* der Versucher tratte zu ihm, und sagte; weder das Verlangen, seine GOttheit durch Veränderung der Steinen in Brod zu offenbaren: *dic, ut lapides isti panes fiant*, sage, daß diser Stein Brod werden; hat unterbrechen können, sondern viertzig Täg und Nächt lang nach einander, ohne Genuß einiger Speiß, ist fortgesetzet worden: *Cùm jejunasset 40. diebus & 40. noctibus.* Nachdem der HERR 40. Täg, und 40. Nächt gefastet hatte. Ein GOtt angenehmes Fasten! dann alsobald darauf der höllische Feind sich in die Flucht begeben, die Engel vom Himmel herab gekommen, und ihren HErrn mit Speisen bedienet haben: *Tunc reliquit eum Diabolus*, sagt ferner der Text: vers. 11. *& ecce Angeli accesserunt, & ministrabant ei*, da verliesse ihn der Teuffel, und sihe! die Engel traten hinzu, und dieneten ihm. Zu was End aber hat der unschuldige Erlöser also streng gefastet. Chrysostomus antwortet: In cap. 4. Matth. *Ipse jejunavit, non eo indigens, sed nos erudiens:* Christus hat 40. Täg, und 40. Nächt gefastet, nicht aus Nothwendigkeit, sondern zu unserer Unterweisung. Und erstlich zwar hat Christus, ehe daß er vom höllischen Feind versuchet worden, und denselben überwunden, also streng gefastet, uns zu unterweisen: mit was Waffen auch wir die Versuchungen deß höllischen Feinds zuruck treiben, und überwinden müssen. *Dominus noster*, sagt der grosse Kirchen-Vatter Basilius, Orat. 1. de Jejunio. *non priùs in carne, quam pro nobis assumpserat, diaboli insultus excepit, quàm eam jeju-*

nio communivit. Christus unser HErr und Heyland hat in jenem Fleisch, welches er für uns angenommen, den Angriff deß höllischen Feinds nicht wollen aushalten, biß er dasselbe mit Fasten zuvor bewaffnet hatte: Uns zur Unterweisung, sagt ferner Basilius, daß auch wir uns die Anfechtungen deß höllischen Feinds auszuhalten, und zu überwinden, mit Fasten bewaffnen müssen. Manche Leuth klagen offt: mein GOtt! was leyde ich doch immerfort für starcke Versuchungen? was grosse Widerspenstigkeit empfinde ich in meinem Fleisch zu allem Guten? was grosse Neigung zum Bösen? doch halten sie im Essen und Trincken weder Maaß noch Abbruch. Wundern sich dergleichen Leuth gantz nicht; *Tu das stimulos carni tuæ*, sagt der heilige Alexandrinische Patriarch Cyrillus, L. 9. in Levit. *tu eam adversùs spiritum armas, & potentem facis, cùm eam ad omnes illecebras nutris*, sie selbsten machen ihr Fleisch mächtig, sie bewaffnen es wider den Geist, indem sie ihr zu aller Wollustbarkeit und Vergnügen den Zaum lassen. Andertens, wie Ambrosius will, hat Christus 40. Täg und Nächt gefastet, unsere Sünden abzubüssen, uns aber zur Unterweisung, daß auch wir mit Fasten und Abbruch unsere Sünden müssen abbüssen; dann *ille, qui peccatum non habebat*, seynd die Wort Ambrosii, Serm. 3. in Quadragesima. *Quadragesimam jejunavit; tu non vis quadragesimam jejunare, qui peccas? qualis ergò apud tuam conscientiam Christianus es? cùm Christo pro te esuriente prandes, cum Salvatore pro te jejunante reficeris:* Jener, der niemahls gesündiget, noch sündigen können, hat 40. Täg und Nächt für unsere Sünden gefastet; und wir wollen nicht fasten, nachdem wir bereits schon so vil Sünden begangen haben, und noch immerfort sündigen? was seyn wir dann in unseren Gewissen für Christen, wann wir eben zu jener Zeit, da Christus für uns fastet, und Hunger leydet, uns mit Speisen anfüllen und ersättigen? drittens, wie Hieronymus mit vilen anderen Kirchen-Vättern lehret, hat Christus 40. Täg und Nächt gefastet, zur 40. tägigen Fasten-Zeit, die in seiner Kirchen solte gehalten werden, den Anfang zu machen. *Quadraginta diebus Dominus jejunavit*, seynd die Wort Hieronymi, in c. 58. Isaiæ, *ut nobis solemnes jejuniorum dies relinqueret.* Aus welchen ich dann erstlich schliesse wider unsere Glaubens-Widersacher: die viertzig-tägige Fasten halten seye keine Thorheit, noch weniger eine gottlose Verspottung Christi, wie es Calvinus genennet hat: nicht auch ein schändliches Fasten, ein lästerliches Fasten, ein teuffliſches Fasten, wie es Luther in seiner Kirchen Postill, gedruckt im Jahr 1525. gescholten hat; sondern eine H. Ubung und Nachfolgung Christi, als welcher, wie mit allen seinen anderen Tugend-Wercken, also auch mit seinem 40. tägigen Fasten uns ein Beyspihl gegeben hat. Indessen aber gibts noch heut zu Tag, wo nicht Unglaubige, wenigst Freyglaubige, ich wünschte, wann nicht vil! die das Gebott der 40. tägigen Fasten für nicht gültig halten, indem sie dasselbe nennen ein neues Gebott, ein pur lauteres Menschliches Gebott, eine Pfafferey oder Erfindung der Geistlichkeit, welche man unter einer schwären Sünd zu halten, nicht verbunden seye. Andere erkennen es zwar für ein rechtmässiges Gebott, doch suchen sie allerhand Schein-Ursachen herfür, von der Schuldigkeit, dasselbe zu erfüllen, sich frey zu machen, oder wenigst erfüllen sie nicht, wie es die Schuldigkeit eines Christens mit sich bringet: wider dise dann will ich reden anheut, und aus Gelegenheit der bereits angefangenen 40. tägigen Fasten-Zeit erweisen erstlich, daß man in diser Zeit zu fasten schulig seye; andertens, wie man zu fasten schuldig seye. Vernehmet mich.

So sage ich dann erstlich, das 89
Gebott der 40. tägigen Fasten seye kein pur lauteres menschliches Gebott, noch von menschlicher Erfindung allein eingeführet worden, sondern ein theils Göttliches, theils Menschliches Gebott, oder besser geredt, ein Gebott, welches auf den Willen und Befehl GOttes

tes gegründet ist, welches zu erkennen, ist zu wissen, daß GOTT, wie nicht nur an einem Orth der Schrifft gelesen wird, von gewissen Speisen sich zu enthalten, wie auch das Fasten in gemein zu reden, habe anbefohlen. Ja das erste Gebott aus allen, so GOtt dem Menschen hat auferlegt, bestehet im Fasten, dem Text gemäß: *Ex omni ligno Paradisi comede, de ligno autem scientiæ boni, & mali ne comedas*, von allen Bäumen deß Paradeyß-Gartens kanst essen, vom Baum aber der Wissenschafft solst nicht essen, Gen. am 2. v. 16. & 17. dann wie Chrysostomus vermercket; sagen: dises kanst essen, jenes solst nicht essen, ist eine Figur oder Entwurff deß Fastens: oder wie es Tertullianus nennet, L. de jejunio c. 9. *portionale jejunium*, ein theil deß Fastens. Nach disem hat GOTT denen Menschen im Gesatz der Natur, wie widerumb Tertullianus, c. 3. bezeuget, nur von Kräutern und Baum-Früchten zu essen, zugelassen, biß auf Noë; von Noë angefangen biß auf das geschribene Gesatz seynd allerhand Speisen zu essen, zugelassen worden, doch nichts vom Blut. Im geschribenen Gesatz seynd vil Speisen, als unrein verbotten worden, damit der Mensch, wie der angezogene Tertullianus redet: *Facilius aliquando jejunia toleraret, perpetuâ in quibusdam abstinentiâ usus.* Damit der Mensch nach immerwährendem Abbruch von einigen Speisen desto leichter einsmahls fasten könnte. Im neuen Gesatz, ob schon kein geschribenes Gebott vom Fasten gefunden wird, geschicht desselben doch offt austruckliche Meldung, aus welchen dann Augustinus schliesset Ep. 86. ad Cassulanum: *Ego in Evangelicis & Apostolicis Litteris, totoque instrumento, quod appellatur Testamentum novum, video præceptum esse jejunium:* Ich finde in Evangelischen und Apostolischen Schrifften, ja im gantzen neuen Testament, daß das Fasten gebotten seye. Noch klärer Petrus Chrysologus der Ravennatische Ertzbischoff: *Non humana cogitatione inventum, sed divina Majestate præceptum.* Kein Menschliche Erfindung ist das Fasten, sondern ein Gebott der Göttlichen Majestät, Serm. 11. Nur die Zeit, die Maaß, und mehr andere Umständ deß Fastens seynd von der Kirch angeordnet worden. Es hat nemlich diß-falls die 40. tägige Fasten, wie auch andere gebottene Fast-Täg gleiche Beschaffenheit, wie die Hochheilige Sacramenten, welche Christus in der Substantz und Wesenheit hat eingesetzet, und zu gebrauchen anbefohlen; die Umständ aber, mit welchen, und in welchen sie gebraucht werden, anzuordnen; hat er seiner Kirch freygelassen. Ein gleiches kan gesagt werden von gewissen Fast-Tägen deß Jahrs, und 40. tägiger Fasten-Zeit, dero Substantz nemlich das Fasten, GOtt selbst als ein heylsames, und offt nothwendiges Mittel zum ewigen Heyl hat anbefohlen; weil aber unbekannt, wann, und wie zu fasten, oder wie weit sich dises Gebott erstrecke, hat die Kirch eine gewisse Zeit, wie auch eine gewisse Weiß und Manier zu fasten vorgeschriben. Benanntlich die 40. tägige Fasten-Zeit, in welcher ein Christ, was Stands er immer ist, wann er anderst wegen Schwachheit deß Alters, Kranckheit, schwerer Arbeit, oder anderen wichtigen Ursachen nicht entschuldiget ist, vom Fleisch-Essen sich zu enthalten, und nur einmahl im Tag, die Sonntäg ausgenommen, nach Genügen zu essen, verbunden ist. Und zwar unter einer grossen Sünd; dann wie Augustinus redet, Serm. 62. de Tempore. *Aliis diebus jejunare remedium est, aut præmium; in quadragesima non jejunare peccatum est.* An anderen Tägen fasten verstehe man, an welcher das Fasten nicht gebotten ist, ist ein Mittel wider die Sünd, oder gereichet zur Belohnung; in 40. tägiger Fasten-Zeit nicht fasten, ist Sünd.

Ferner kan nicht gelaugnet wer- 90
den, daß Christus gebotten habe, seiner Kirch zu gehorsamen. *Si autem Ecclesiam non audierit*, seynd seine Wort bey Matth. am 18. v. 17. *sit tibi sicut Ethnicus & Publicanus.* Wann einer die Kirch nicht höret, der seye wie ein Heyd und Publican. Solchemnach

solte auch GOtt das Fasten nicht gebotten haben, ist die 40. tägige Fasten dannoch kein pures Menschliches Gebott, weil es die Kirch, welche von Christo den Gewalt hat zu binden und aufzulösen, in diser Zeit zu fasten, gebotten hat, und gründet sich dises Gebott auf das Gebott GOttes, der Kirch zu gehorsamen.

Nenne auch niemand dises Gebott ein neues Gebott, als welches bey letzteren Zeiten der Kirch erst eingeführet worden; dann es von H. Apostlen her seinen Ursprung hat, und der Christlichen Kirch dem Alter nach gleich ist. *Nos unam Quadragesimam secundùm Traditionem Apostolicam jejunamus*, schreibt Hieronymus, der Kirchen-Lehrer im 54. Sendschreiben ad Marcellam. Wir halten eine 40. tägige Fasten nach der Apostel-Satzung. Deutlicher Leo, der grosse Kirchen-Pabst, Serm. 9. de Quadragesima. *A Sanctis Apostolis per doctrinam Spiritûs Sancti majora sunt instituta jejunia*, auß Eingebung und Lehr deß H. Geistes ist von heiligen Apostlen die grosse Fasten-Zeit eingesetzet worden. Eben dise Lehr bestättigte der allgemeine Kirchen-Rath zu Nicæa, der vierdte Kirchen-Rath zu Carthago, item zu Laodicæa. Endlich macht Meldung von diser Zeit Ignatius, der uralte Martyrer, welcher zur Apostel-Zeiten gelebt hat: *Quadragesimam nolite pro nihilo ducere; continet enim imitationem Dominicæ conversationis*, Epist. ad Philadel. verachtet nicht die 40. tägige Fasten-Zeit, dann sie begreifft in sich die Nachfolgung deß Erlösers.

Lese man auch wohlbewehrte Kirchen-Geschichten, wird man finden, daß die 40. tägige Fasten von ersten Zeiten der Christenheit angefangen, biß auf lauffende Stund in Catholischer Kirch unaufhörlich seye gehalten worden. Nur in dem ligt der Unterschid: daß die Kirch aus gerechtmässigen Ursachen, als eine milde Mutter von der Schärffe deß Fastens mit der Zeit ein merckliches habe nachgelassen: dann in einigen ersten hundert Jahren der Christenheit ware nicht zugelassen, in der Fasten zu essen vor der Sonnen-Untergang, welcher Brauch auch noch zur Zeit deß H. Abbts Bernardi, wie er selbst bezeuget, so wohl von Geistlichen als Weltlichen ist gehalten worden. Andertens, war der Genuß deß Weins verbotten, wie das Fleisch-Essen. Drittens, ware nur zugelassen, Kräuter und Gemüß zu essen, die in Wasser, oder zum höchsten, in Oel gekochet waren; doch haben die Christen selbiger Zeit noch mehr gethan, als von ihnen gefordert wurde. Chrysostomus bezeuget von Christen seiner Zeit: Hom. 6. ad Popul. *Adveniente jejunio, etsi millies quis exhortetur, & infinita crucient, & cogant vinum delibare, omnia quis mallet pati, quàm prohibitum tangere nutrimentum.* Zur Fasten-Zeit solte man sie tausendmahl ermahnen, ja zwingen und peynigen, den Wein zu verkosten, werden sie lieber alles erdulten, als die verbottene Nahrung berühren. Augustinus schreibt, daß vil, so wohl aus Männern, als Christlichen Frauen-Volck, seiner Zeit in der Fasten gantze drey Täg, und noch darüber, ohne alle Speiß und Tranck haben zugebracht: Nicephorus erzehlet: als Justinianus der Käyser zur Zeit einer grossen Theurung für gut befunden, umb Erlaubnuß, in der Fasten Fleisch zu essen, die geistliche Obrigkeit zu ersuchen, und auch erhalten, seye aus so vilen tausend Christen in der Stadt Constantinopel nicht ein eintziger gesehen worden, der ein Stuck Fleisch hatte eingekaufft.

Aber, O goldene Christenheit! wie ist dein Glantz verfinstert worden? wie starck hat der Eyffer bey uns abgenommen, obschon die Kirch von gesagter Strengheit deß Fastens ein so merckliches nachgelassen? Was Kurrens und Murrens wird nicht gehöret wider das Gebott zu fasten? was kahle Entschuldigungen werden von vilen nicht vorgewendet, sich von disem Gebott frey zu machen? Disem sauset ein wenig das lincke Ohr, einem andern trieffet etwan nicht von weinen, sondern vom Wein ein Aug, der dritte hat das Winßlen im letzten Stock-Zahn, dise hat sich ins kleine Fingerl gestochen, ein andere kan nicht ruhig in einem Zug

biß

biß auf 10. oder 11. Vormittag fortschlaffen, der dritten hat etwann von einem grünen Teuffel getraumet; alsobald heisset es: die Fasten-Speisen schlagen mir nicht an, kan einmahl nicht fasten, muß Fleisch essen. Wissen wollen aber dergleichen haickliche Leuth jenes Christi der ewigen Wahrheit bey Matth. 11. v. 12. *Regnum cœlorum vim patitur*, das Himmelreich leydet Gewalt. In wem bestehet aber ihre Gewaltthätigkeit, wann sie dem Leib in so geringer Sach nicht wollen wehe thun? hart, laß ich zu, kommet es an, von gewöhnlicher Nahrung sich zu enthalten, aber eben darum ist das Fasten von GOtt, und seiner Kirch anbefohlen worden, damit uns hart geschehe, nicht, damit uns wohl seye.

Andere bringen die gantze Salernitanische Schul herfür, und ist schier keine Fasten-Speiß, wider welche sie nicht etwas einwenden. Sie sagen, wie es Bernardus schon längst beschriben hat, Serm. 30. in Cantica. *Legumina ventosa sunt*, Gemüßwerck, als Erbis, Linsen, und was dergleichen, machen Wind. *Caseus stomachum gravat*, Käß beschwäret den Magen, *Lac capiti nocet*, Milch schadet dem Kopff. *Potum aquæ non sustinet pectus*, beym Wasser geschicht der Brust wehe. *Caules nutriunt melancholiam*, Kraut und Köhl machen melancholisch. *Pisces de stagno meæ penitùs complexioni non congruunt*, Fisch aus einem stehenden Wasser seynd gar nicht tauglich für meine Leibs-Beschaffenheit. *Quid est hoc?* schliesset Bernardus, ist dann in so vilen Wasser-Flüssen, Garten und Speiß-Gewölben nichts, so du essen könnest, und dir wohl anschlage, als das Fleisch allein? man glaube mir, der Fehler ligt gemeiniglich nur beym Maul; das Maul ist bey vilen gar zu haicklig, und zu geschleckig, darum muß alles nicht gesund seyn, was nicht wohl schmecket. Manche Leuth haben in verwichener Faßnacht-Zeit Saur- und Süsses, Warmes und Kaltes nach der Menge hinein gegessen, ohne eintzige Sorg, kranck zu werden: In der Fasten solten sie ihre Unmäßigkeit durch einigen Abbruch abbüssen, und wollen alsobald erkrancken? Eine Einbildung ist dises, wir können mehr erdulten, als wir vermeynen.

Solte aber auch jemand wegen Fasten-Speisen erkrancken (obschon niemand biß dahin zur Fasten verbunden ist, dann die Catholische Kirch keine Stieff-Mutter ist) was Trost, was Freud, was grosse Belohnung hat ein soicher Mensch nicht zu erwarten? Ein Soldat setzet Leib und Leben auf, um eine schlechte Beut: bleibe ich? ist sein gantzer Trost, so sterbe ich als ein ehrlicher Kriegs-Mann: Ein Christ kan sich vilmehr trösten: werde ich kranck, oder sterbe ich wegen der Fasten, so sterbe ich als ein ehrlicher Soldat Christi, dann ich sterbe für meinen GOtt? Er kan sich rühmen mit jenem tapffern Machabeer, L. 2. c. 7. v. 37. *Animam, & Corpus meum trado pro patriis legibus:* Ich gebe mein Seel und Leib für das Vätterliche Gesatz, für das Gesatz der 40. tägigen Fasten, welches unsere erste Glaubens-Vätter, nemblich die Apostel uns gegeben, selbsten gehalten, und uns zu halten, haben anbefohlen.

Man sagt: Ich habe aber Erlaubnuß, und ist mit mir dispensirt worden; gantz recht, wann nur auch die vorgewendete Ursach rechtmäßig ist; ist die Ursach nicht rechtmäßig, ist auch nicht rechtmäßig die Dispensation: Solchemnach gebe ein jeglicher wohl acht, wie er sich in einer so wichtigen Sach verhalte; Es ist im Beichtstuhl leicht gesagt: Ich habe die Fasten nicht gehalten; nicht so leicht aber bey GOtt verantwortet.

Doch ist nicht genug allein, daß 92
man faste, oder von gewissen Speisen sich enthalte, und nur einmahl im Tag genug esse; man muß heilig fasten: *Sanctificate jejunium*, mahnet GOtt durch Joel den Propheten, am 1. v. 14. heiliget die Fasten. Fragt man villeicht, wie die Fasten geheiliget werde? antwortet Gregorius der grosse Kirchen-Pabst, Homil. 16. in Evang. *Jejunium sanctificare est, adjunctis bonis aliis dignam Deo abstinentiam carnis ostendere*, die Fasten heiligen ist durch Hinzusetzung anderen guten Wercken den Abbruch bewährt und würdig ma-

chen, daß er GOtt gefalle. Zu solchem End aber ist erstlich vonnöthen eine aufrichtige, zu GOtt gerichtete Meynung. Viererley Fasten können mit Recht unterschiden werden: Ein Epicurisches Fasten, ein geitziges Fasten, ein Hypocratisches Fasten, und ein Christliches Fasten. Vil fasten eine Zeitlang, damit sie hernach desto mehr und besser essen können; ist ein Epicurisches Fasten: andere fasten, damit sie keine Unkosten machen, und das Geld erspahren; ist ein geitziges Fasten: widerum andere fasten, damit sie den Magen nicht beschwären, und die Gesundheit erhalten: ist ein Hypocratisches Fasten: endlich fasten einige aus Lieb zu GOtt, den Gehorsam der Kirch zu erweisen, für begangene Sünden genug zu thun, den Leib zu casteyen, und abzutödten; und ist ein Christliches Fasten.

Andertens, wer das Fasten heiligen will, muß zu selben auch mehr andere gute Werck hinzu setzen. Und erstlich zwar das Gebett: *Esurit jejunium*, sagt Petrus Chrysologus, der Ravennatische Kirchen-Vatter, Serm. 8. *quod pietatis cibò non conditur*, ein hungeriges Fasten ist, welches mit der Speiß der Andacht nicht vereiniget wird. Darum dann ein Christ in Heil. Fasten-Zeit, so vil es Stands- oder Ambts-Geschäfften zulassen, mehr Zeit, als sonsten zum Gebett muß anwenden, die Hoch-Heilige Sacramenten der Beicht und Comunion öffters empfangen, das Wort GOttes öffters anhören, die Kirchen und GOttshäuser öffters, als sonst, mit Andacht besuchen.

Drittens, wer die Fasten heiligen will, muß zum Fasten auch hinzu setzen das Allmosen; und was er mit Fasten erspahret, wann er die Mittel hat, unter die Armen austheilen. Dahin gehen die Wort GOttes vom fastenden Juden-Volck bey Zacharias dem Propheten: *Cùm jejunaretis, nunquid jejunium jejunâstis mihi?* Da ihr fastetet, habt ihr wohl mir, und nicht vilmehr euch gefastet? Will man wissen, wer ihme selbsten fastet? gibt die Auslegung Gregorius der grosse Kirchen-Pabst, Homil. 17. in Isaiam. *Sibi quisque jejunat, si, quæ sibi subtrahit, pauperibus non tribuat*, ihme selbsten fastet, der denen Armen nicht gibt, was er ihme entziehet. Gewißlich: *Non est negotiatio jejunium*, sagt ferner Gregorius, *ut lucrum faciamus non edendo, sed, ut quod non manducaveras, pauper manducet, fiátque tibi duplex bonum, tum quòd tu jejunes, tum quòd alius non esuriat*, keine Handelschafft ist die Fasten, noch dahin eingesetzet worden, damit wir mit Enthaltung von gewöhnlicher Nahrung einen Gewinn machen, sondern, damit ein Armer genieesse, was wir nicht genieessen, und also das Fasten uns doppelt zu Nutzen komme, einmahl, weil wir selbsten fasten, das anderemahl, weil ein Armer nicht Hunger leydet.

Vor allem aber wird zur Heiligkeit deß Fastens gefordert ein unschuldiges, und von Sünden freyes Leben, und da der Magen, und der Geschmack von Speisen sich enthalten, müssen alle andere Sinn und Glider deß Leibs sich auch enthalten von ihren Ergötzlichkeiten, dann sie eben so wohl als der Magen und Geschmack haben gesündiget: *Si sola gula peccavit*, ist der edle Discurs Bernardi, Serm. 35. *Sola jejunet, si verò & membra cætera peccaverunt, cur non jejunent?* wann der Geschmack allein gesündiget hat, faste er auch allein, haben aber auch andere Glider gesündiget, warum solten sie dann auch nicht fasten? darum dann, mahnet ferner Bernardus: *Jejunet oculus á curiosis aspectibus*, das Aug muß fasten, und sich enthalten vom fürwitzigen Anschauen: das Ohr muß fasten, und sich enthalten von Anhörung aller ungebührlichen Reden: die Zung muß fasten, und sich enthalten von allen unnützen Worten: und so fort von allen andern Leibs-Gliedern. Am meisten aber, *anima ipsa jejunet á vitiis*, schliesset endlich Bernardus, *etenim cætera sine hoc jejunio â Domino reprobantur*, die Seel muß fasten, und sich enthalten von Sünden, dann ohne disem Fasten wird alles anderes Fasten, wie streng es auch immer ist, von GOtt verworffen.

Und gewißlich ist es wohl mög- 93
lich, daß ein Christ mit einer verbotte-
nen

nen Ergötzlichkeit sich belustigen wolle, ja belustigen könne eben zu jener Zeit, da der Sohn GOttes für ihn am peynlichen Creutz gehangen, und gestorben ist. Jener tapffere Hauptmann Davids, Urias genannt, da er aus dem Lager zum König in die Stadt beruffen, und ihme allda geheissen wurde, nach Hauß zu gehen, die abgemattete Kräfften zu erquicken, hat geantwortet: *Arca Dei, & Israël, & Juda habitant in papilionibus, & Dominus meus Joab, & servi Domini mei super faciem terræ manent; & ego ingrediar domum meam, ut comedam?* Die Arch GOttes, und Israel, und Juda bleiben in Zelten, und mein Herr General Joab, und die Knecht meines Herrn ligen auf offenem Feld; und ich solte in mein Hauß gehen, zum Essen und Trincken? *Per salutem animæ tuæ non faciam rem hanc:* Ihr Majestät! so wahr sie leben, und so wahr ihre Seel lebt, das thue ich nicht. Also wird erzehlet im andern Buch deren Königen am 11. vers. 11. Solte dann nicht vilmehr ein Christ eben zu jener Zeit, da die lebendige Arch Christus JESUS am Creutz gehangen, und gestorben ist: da die gantze Catholische Kirch die Traur anleget, und mit Fasten, Gebett, und mehr andern Ubungen der Buß den Göttlichen Zorn sich bemühet, zu besänfftigen, will nicht sagen von verbottenen, sondern auch von zuläßigen Lustbarkeiten sich enthalten? Eine Billigkeit ist dises.

Demnach dann schliesse ich, und mahne alle mit schon angezogenen Worten deß uralten Heil. Martyrers Ignatii: *Quadragesimam nolite pro nihilo ducere*, verachte niemand, sondern halten alle die 40. tägige Fasten-Zeit, wie es GOTT, die Kirch, die Schuldigkeit eines Christens zu halten anbefihlet. *Sanctificate jejunium*, halten alle auch heilig die Fasten-Zeit mit rechter Meynung, mit Andacht, mit einem wahren Geist der Bußfertigkeit. Zweiffle nicht, niemand seye allhier, der nicht am End der Fasten die Blutfliessende Wunden deß gecreutzigten Heylandes andächtig zu küssen, und anzubetten gesinnet seye: wie wird aber ein Christ seinen gecreutzigten Erlöser dörffen anschauen, wann er ihme zu Lieb ein so weniges, als da ist die von ihme, und seiner Kirch gebottene Fasten halten, nicht hat leisten wollen, *jejunemus, & ploremus ante Dominum*, rede ich mit der allgemeinen Kirch: Lasset uns trauren und fasten vor den Augen GOttes. Wer weiß, ob dise heilige Fasten-Zeit nicht seye die letzte, welche uns GOtt zu solchem End verliehen hat, damit wir alle gelangen

zum Freuden-vollen Ostertag,

Amen.



Am

Am

Anderten Sonntag in der Fasten.

Von der Grösse einer Todsünd, weil sie eine Beleydigung GOttes ist.

Et audientes Discipuli ceciderunt in faciem suam. Matth. 17. v. 6.

Da dises die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht.

94 FAllen ist Menschlich, und ist noch niemand also fest gestanden, daß er allen Fall verhütet hätte; doch fallen vil, und richten sich bald widerumb auf: andere fallen, und bleiben ligen. Ursach dises Unterschids stehet in dem: weil nicht alle fallen auf gleiche Weiß. Vil fallen vorsich, und aufs Angesicht, wie die Jünger im heutigen Evangelio auf dem Thabor-Berg, *ceciderunt in faciem suam*, sie fielen auf ihr Angesicht. Andere hingegen fallen zuruck, wie vor Zeiten Heli der Hohe-Priester, im ersten Buch deren Königen am 4. welcher ruckwärts vom Sessel gefallen, und den Halß gebrochen. Die ersten fallen, und richten sich bald widerumb auf: die andere fallen, und bleiben ligen. Was bedeutet aber dise unterschidene Weiß zu fallen? Gregorius der grosse Kirchen-Pabst und Sittenmeister antwortet, L. 31. Mor. c. 10. *In faciem cadere est in hac vita culpas suas agnoscere, eásque pœnitendo deflere: Retro verò, quò non videtur, cadere, est ex hac vita repente decedere, & ad quæ supplicia ducatur, ignorare:* Vorsich, oder aufs Angesicht fallen, ist begangene Sünden in disem Leben erkennen, und durch rechtschaffene Buß beweynen; und auf solche Weiß fallen die Gerechte: zuruck fallen, ist in begangenen Sünden dahin sterben, und nicht wahrnehmen, daß scharffe Straffen darauf erfolgen; und auf solche Weiß fallen die Gottlose. Die ersten fallen vorsichtiglich, die andere unvorsichtiglich. Die ersten sehen, wohin sie fallen, darumb sie dann auch leicht widerumb aufstehen; die andere sehen nicht, wohin sie fallen, darum sie dann offt ligen bleiben, und verderben. David ist gefallen in Ehebruch, und Todschlag; aber vor sich, dann er seinen Fall, wie er selbst bekennet, vor Augen gehabt: *Iniquitatem meam ego cognosco*, Psal. 50. v. 5. Ich erkenne meine Mißhandlung; darum er dann auch glücklich widerum aufgestanden: Die Juden hingegen, die Christum im Garten Gethsemani gefangen genommen, seynd gefallen, aber zuruck, *abierunt retrorsum*, sagt der Text, Joan. 18. v. 6. dann sie ihre Boßheit nicht erkennet haben; darumb sie dann auch in ihren Sünden ligen gebliben, und zu Grund gegangen. Aus welchem ich dann schliesse, wer gefallen ist, und widerum aufstehen will, müsse seinen Fall vor Augen haben: oder klärer gesagt, die Schwäre der begangenen

Sünd

Sünd wohl erwegen, und zu Gemüth führen. Und das ist die Ursach, warumb so vil fallen in die Sünd, so wenig aber widerum aufstehen, und Buß thun. *Attendi, & auscultavi*, redet GOtt selbst bey Jeremias am 8. v. 6. *nullus est, qui agat pœnitentiam super peccato suo dicens: quid feci?* Ich habe acht gegeben, und wohl aufgemercket, niemand ist, der Buß thut über seine Sünd, und sage: was habe ich gethan? Mit welchen Worten GOtt so vil hat andeuten wollen: Die Haupt-Ursach, warumb die Sünd so wenig geförchter, so selten auch gebüsset wird, stehe in dem: weil der Sünder nicht betrachtet, was er thut, noch was er gethan hat. O! daß wir einmahl die Augen recht aufmachten, und erkenneten, was für ein grosses, für ein abscheuliches, für ein ungeheures Ubel seye die Sünd! bin schon versichert, man werde es halten mit denen Alten, und ersten Christen, welche, wie Tertullian. L. 1. adversus Gent. c. 49. bezeuget, den offentlichen Entschluß gemacht: *Malumus damnari, quàm à Deo excidere*, wir wollen lieber verdammt werden, als die Gnad GOttes verliehren: Oder mit einem heiligen Anselmo, weyland Ertz-Bischoff zu Kandelberg, welcher sich verlauten lassen: wann ihme frey gelassen wurde, mit einer Sünd in den Himmel zu kommen, oder ohne Sünd in die Höll, wolle er lieber ohne Sünd in die Höll gehen, als mit der Sünd in den Himmel. Man wurde auch nach begangener Sünd mit einer büssenden Magdalena, niemahls nachlassen, ein so grosses Ubel zu beweynen, welche, wie Gregorius, der grosse Kirchen-Pabst Homil. 33. in Evang. von ihr geschriben hat: *Consideravit, quod fecit, & noluit moderari, quod faceret:* Sie hat betrachtet, was sie gethan, und darum nicht mäßigen wollen, was sie thate, sondern ihre Buß in einer Wüsten gantzer 30. Jahr lang beständig fortgesetzet. Es hat nemlich die Erkanntnuß der Sünd eine gleiche Würckung, wie die Anschauung jener ertzenen Schlang, welche Moyses im Buch Num. am 21. aus Befehl GOttes hat aufgerichtet, da sein Volck zur Straff der begangenen Sünd von feurigen Schlangen gebissen, und tödtlich verwundet worden. *Qui percussus aspexerit eum, vivet*, ware das Versprechen GOttes, v. 8. wer aus denen Verwundeten die aufgerichtete Schlang anschauet, wird das Leben erhalten, und gesund werden. Auf gleiche Weiß sagt Cæsarius, der Arelatensische Kirchen-Vatter, in hunc locum: *Medela nobis contra morsum serpentis confertur viso serpente, quando peccatum peccati cognitione curatur.* Ein gifftiger und tödtlicher Biß der höllischen Schlang ist die Sünd, doch wird diser Schlangen-Biß durch Anschauung der Schlang geheylet, wann die Boßheit der Sünd erkennet wird. Solchemnach weil die bereits angefangene Fasten-Zeit, wie bewußt, eine Zeit der Buß ist, in welcher ein Christ nach Ordnung der Kirch seine Sünden recht zu beichten, und das Hoch-Heiligste Sacrament deß Altars, und zwar unter der Verbindnuß einer neuen Sünd, zu empfangen schuldig ist (obschon die Zeit zu disen Hochheiligen Sacramenten von geistlicher Obrigkeit biß auf einige Wochen nach Ostern verlängeret wird) über das, weil eine wahre Beicht ohne Erkanntnuß deß Ubels, welches die Sünd in sich enthaltet, nicht kan gemacht werden: will ich anheut erweisen, wie schwär und groß seye das Ubel einer jeglichen Todsünd, und zwar nur aus dem alleinig, weil sie ein Beleydigung GOttes ist: oder kürtzer gesagt, eine jegliche Tod-Sünd ist ein Beleydigung GOttes; sie ist auch eine grosse und schwäre Beleydigung. In disen zweyen Puncten bestehet die Predig-Lehr.

Gewiß ist, eine jegliche Todsünd 95
seye eine schwäre Beleydigung GOttes. Manche freylebende Welt-Kinder sagen, oder gedencken offt: Ich lasse GOtt GOtt seyn, und will ihn nicht beleydigen: ich suche nur in diser oder jener zwar verbottenen Sach meine Freud, doch will ich GOtt hierdurch an seiner Ehr nichts benemmen. Ich möchte wissen, ob dergleichen Leuth nicht höchst empfinden, und beleydiget werden, wann etwan ein Bedienter oder Unter-

gebener ihrem rechtmäßigen Befehl zuwider handlet, oder was ärger ist, sich muthwilliger Weiß demselben widersetzet? ob sie es nicht für einen Affront, wie man sagt, für einen Schimpff, für eine Verunehrung und Verachtung aufnehmen, wann ein weit geringerer an Geschlecht, Stand, Ambt und Verdiensten bey einer offentlichen Zusammenkunfft ihnen wird vorgezogen? Endlich, ob sie nicht für die gröste Unbild und Beleydigung halten, wann sie nicht allein an ihrer Ehr und Reputation, sondern auch an ihrer eigenen Persohn, an Leib und Leben gantz unbilicher Weiß werden angegriffen? Machen wir es aber nicht auch also mit GOtt, so offt wir sündigen? dann, was ist eigenthumlich die Sünd? *Dictum, factum, vel concupitum contra legem æternam*, antwortet Augustinus mit allen Gotts-Gelehrten: Ein Wort, Werck, Begierd oder Gedancken wider das Gesatz GOttes. So handlen wir dann dem Befehl GOttes zuwider, wann wir sündigen: wir widersetzen uns seinem rechtmäßigen Willen: wir verachten sein Gesatz: wir wollen ihm nicht gehorsamen: wir empören uns wider ihn: wir wollen unserm eigenen Willen, und nicht dem seinigen nachleben. Dahin gehen die Wort GOttes im Buch Deut. am 9. v. 23. zum sündhafften Juden-Volck: *Contempsistis Imperium Domini Dei vestri, nec vocem ejus audire voluistis; sed semper fuistis rebelles:* Ihr habt das Gebott GOttes eures HErrn verachtet, und seine Stimm nicht hören wollen, sondern ihr habt euch allzeit erhebt wider ihn.

Ein Sünder, so offt er sündiget, sagt, obschon nicht ausdrücklich mit Worten, wenigst mit der That: Ich weiß, dises oder jenes habe GOtt gebotten, oder verbotten; ich will aber sein Gebott nicht halten: Er will zum Exempel, ich solle meinem Feind verzeyhen; ich will mich aber rächen: Er will, ich solle an Sonn- und Feyrtägen eine Heil. Meß mit Andacht anhören; ich will sie aber auslassen: Er will, ich solle die gebottene Fasttäg halten; ich will aber essen, was mir schmecket: Er will, ich solle mit unrechtem Geld und Gut mich nicht bereichen; ich will aber nehmen, was mir in die Hand kommet: Er will, ich solle meinem Stand gemässe Keuschheit halten; ich lasse mich aber nicht binden, und will, wo ich kan, meine Freud haben. Mit wenigen: *Quæ nolui, Elegistis*, sagt GOtt bey Isaias am 65. v. 12. Was ich nicht wolte, habt ihr ausserwählet. Item bey Jeremias am 2. v. 20. *Fregisti jugum meum, & dixisti: non serviam:* Du hast mein Joch zerbrochen, und gesagt: ich will nicht dienen. Also ist gesinnet, also redet mit der That ein Sünder, so offt er sündiget.

Solte dann auch GOtt durch die Sünd nicht beleydiget werden? Wer zweifflet? Oder villeicht ist GOtt nicht unser rechtmäßiger HErr? hat er die Macht nicht, uns zu gebieten, und zu verbieten, was er will? seynd wir nicht schuldig, ihme zu gehorsamen? so folget dann auch, daß er durch die Sünd, als eine Ubertrettung seines Gebotts, beleydiget werde, obschon der Sünder ihn nicht beleydigen wolle; genug ist, daß der Mensch mit Gedancken, Wort oder Werck begehe, was dem Gebott GOttes zuwider ist.

Ferner wird GOTT durch die 96
Sünd verachtet, und verunehret, indem er einer verächtlichen Creatur wird nachgesetzet. So offt der Mensch sich entschliesset, tödtlich zu sündigen, legt er bey sich auf die Waag GOtt, und die verbottene Freud: er urtheilet, und sagt mit der That, obschon nicht mit Worten: Lieber ist mir dise oder jene verbottene Freud, als GOtt. Und das ist die Ursach, warum Christus unser HErr und Heyland zur Zeit seines bitteren Leydens mit Barrabas, einem Mörder, und dem ärgsten Menschen in der gantzen Stadt Jerusalem, habe wollen in Vergleich gestellet, und demselben nachgesetzet werden, anzudeuten, jene Unbild und Verachtung, welche der unendlichen Majestät GOttes durch die Sünd wird zugefügt, und für selbe genug zu thun, indem der Mensch einen schlechten Gewinn, ein Pünctlein der Ehr, einen augenblicklichen Wollust seinem GOtt vorziehet.

Solte

Solte aber GOtt durch so grosse Verunehrung und spöttlichen Vorzug nicht beleydiget werden? wer darffs läugnen? Wir zörnen, wir befinden uns beleydiget, wann jemand von uns eine geringe Meynung hat, und uns für weniger haltet, als wir seyn. Noch grösser wird die Beleydigung, wann wir einen andern, der unserm Gedunken nach weit schlechter ist, als wir, werden nachgesetzt. Solte dann GOtt das höchste Gut nicht vilmehr beleydiget werden, wann er einem verächtlichen Geschöpff, wie durch die Sünd geschicht, wird nachgesetzet? Dahin gehen widerum seine Wort bey Isaias am 40. v. 25. *Cui assimilâstis me, & adæquâstis?* Wem habet ihr mich gleich gehalten? mit wem in Vergleichung gestellet? *Projecistime post corpus tuum*, 3. Reg. 14. v. 9. Ihr habt mir einen schändlichen Wollust eures Leibs vorgezogen: ihr habt mir den Rucken gekehret, und zu euren boßhafftigen Begierden euch gewendet, ihr habt meine Ehr, mein Gesatz, meinen Willen einer nichtswerthen, sündhafften Freud nachgesetzet.

Noch nicht genug: nicht allein wird GOtt durch die Sünd an seiner Ehr und Bottmäßigkeit, sondern auch an seiner Gottheit und Göttlichen Wesenheit angegriffen. David im 13ten Psal. vers. 1. bezeuget es: *Dixit insipiens in corde suo: non est Deus.* Der Unweise hat in seinem Hertzen gesagt: Es ist kein GOtt. Wer hat also geredet? ein Unweiser, das ist, ein Sünder. Wie hat er also reden können, nachdem alle Creaturen mit einhelliger Stimm ruffen: es seye ein GOTT; *Dixit in corde suo*, antwortet David, der Sünder hat nicht also mit dem Mund geredet, sondern mit Hertz und Willen; dann er will, wie es Bernardus Serm. 3. de Resurrect. erkläret, so offt er sündiget, daß GOtt seine Sünd entweders nicht straffen könne, durch welches GOtt seine Allmacht, oder nicht straffen wolle, durch welches ihm seine Gerechtigkeit genommen wird. Wollen aber, daß GOtt weder allmögend, weder gerecht seye, ist wollen, daß kein GOtt sey, und die gantze Gottheit über ein Hauffen werffen. Solte dann, sage ich widerum, nicht GOtt billich auch durch die Sünd beleydiget werden? So ist es. Sage oder gedencke ein Sünder tausendmahl, er wolle seinen GOtt nicht beleydigen, sündiget er, so ist und bleibt die Sünd eine Beleydigung GOttes, und kan GOtt mit aller seiner Allmacht nicht verhindern, daß er durch die Sünd nicht beleydiget werde.

Wer sage aber der Gebühr nach, wie groß und schwär seye dise Beleydigung? *Delicta quis intelligit?* singt David im 18. Psalm v. 13. Wer verstehet die Ubertrettungen? Doch kan die Grösse diser Beleydigung aus zweyen Stucken abgenammen werden: aus der Beschaffenheit deß Beleydigten, und aus der Beschaffenheit deß Beleydigers. Das erste belangend, ist eine gewisse Lehr deß Englis. Thomæ: Je grösser und würdiger die Persohn, welche beleydiget wird, desto grösser auch ist die Beleydigung. Wer ist aber jener, welcher durch die Sünd beleydiget wird? Gedencke man eine Schönheit, welche nur einen Augenlick lang anschauen, mehr Freud bringet, als alle vil tausend Jahr hindurch genossene Lustbarkeiten diser Welt: eine Güte, welche auch nur mit dem mindesten Gedancken verletzen, ein weit grösseres Ubel ist, als Himmel und Erd zu Grund richten: Eine Majestät, in dero Diensten sich befinden, weit besser ist, als die gantze Welt beherrschen; und man hat noch nichts gedacht von der Schönheit, Güte und Herrlichkeit GOttes. So gedencke man dann so vil Vollkommenheiten, als unsere Gedancken ersinnen können; verdoppele man alle dise Vollkommenheiten, so offt, als Sternen am Firmament, Wasser-Tropffen im Meer, Sonnen-Stäublein im Lufft sich aufhalten; doch seynd alle dise gedachte Vollkommenheiten noch unendlich weniger gegen GOtt, als das mindeste Würmlein gegen dem gantzen Erdboden. O was ist GOTT? was bedeutet dises Wort? was will sagen: von Ewigkeit gewesen seyn ohne Anfang, anwesend seyn an allen Orthen, wissen alle Wahr- 97

heiten, besitzen alle Vollkommenheiten, alles können, was er will, und wollen was er kan? Doch wird diser GOtt, der allein grösser ist, dann alles, was man gedencken kan, nur ein Wesen hat, diser GOtt, sage ich, ein ewiger GOtt, ein unendlicher GOtt, ein unermessener GOtt, ein liebreichester GOtt, ein gütigster GOtt, ein freygebigster GOtt, ein allmächtiger GOtt, ein allwissender GOtt, ein allwesender GOtt wird durch die Sünd beleydiget; wie groß ist dann dise Beleydigung?

98 Welches noch mehr aus dem erhellet, weilen GOtt durch die Sünd beleydiget wird in seinem Angesicht und Anwesenheit; gewißlich, die blosse Erkantnuß allein, daß ein GOtt seye, solte uns von der Sünd abschröcken. *Deum simul inspexeris, reverearis*, sagt der uralte Tertullianus, L.6.de pœnit.c.6. so bald wir GOtt erkennen, müssen wir ihn förchten: wie viel mehr dann, nachdem sein allsehendes Aug uns über alles in acht nimmet? Augustinus haltet darfür, in Soliloq. c. 14. dises allsehende Aug nöthige uns gleichsam, die Sünd zu verhüten, und ein gottseeliges Leben anzustellen. *Nobis est indicta necessitas*, seynd seine Wort, *justè & rectè vivendi; quia cuncta facimus ante oculos judicis cuncta cernentis:* wir müssen wohl ein gerechtes Leben führen, dann wir alles thun vor den Augen eines allsehenden Richters; doch darff ein Mensch vor den Augen dises allsehenden Richters sündigen, und ihn beleydigen? Urtheile man, wie groß dise Beleydigung?

Grosse Herren diser Welt, wie weit sie auch immer sich erstrecket ihre Bottmäßigkeit, seynd dannoch unterworffen denen Zungen ihrer Unterthanen, und können nicht verhüten, daß von ihnen nicht übel geredet werde. Doch geschicht dises hinterrucks, und ist kein Unterthan also vermessen, daß er seinen rechtmäßigen Herrn ins Angesicht schmähe, und verachte; die ärgsten Rebellen halten sich auf, und versammlen sich nicht in der Residentz-Stadt, sondern in weit-entlegenen Städten, und letzten Gräntzen eines Königreichs, desto kecker wider ihren König, weil er abwesend ist, sich zu bewaffnen; Eintzig und allein der Mensch darff seinen GOtt angreiffen durch die Sünd, wider ihn sich empören, ihn verachten, verunehren in seiner Gegenwart, dann er überall von GOtt gesehen wird! wer fasse dann auch, wie schwärlich eben darumb der grosse GOtt durch die Sünd beleydiget werde? David wußte es, darum er dann in seinem Miserere zu GOTT ruffet, Psal. 50. v. 5. *Tibi soli peccavi, & malum coram te feci!* Dir allein, O HErr! habe ich gesündiget, und vor deinen Augen habe ich Böses gethan. Die Frag ist: warumb David aus so vilen Umbständen seiner Sünd nur allein habe angezogen, daß er vor den Augen GOttes gesündiget? Origines antwortet: *Exaggerat culpæ gravitatem, quia si in quemvis alium Regem præsentem delinquere offensam exaggerat; insolentissima inverecundia est coram suprema illa Majestate impudenter agere:* David hat wollen zu erkennen geben die Grösse seiner begangenen Sünd; dann so fern einen irrdischen König ins Angesicht beleydigen, die Beleydigung grösser macht; wie weit grösser dann ist in denen Augen jener allerhöchsten Majestät sündigen, und dieselbe gantz keck und unverschamt beleydigen?

Was aber die Grösse diser Beley- 99
digung am meysten zu erkennen gibt, ist die unendliche Gütigkeit, welche uns GOtt unaufhörlich erweiset, wir aber wider ihn mißbrauchen, indem wir eben darum, weilen GOTT gütig ist, desto freyer sündigen, und ihn beleydigen. Hier sagt man aber villeicht: es ist wohl möglich, daß ein Mensch eben darum desto freyer sündige, weilen GOtt gütig ist? *Quis est iste Deus tam bonus*, fragt mit Verwunderung der uralte Tertullianus, *á quo homo malus fiat?* Wer ist doch jener so gütige GOTT, durch dessen Güte der Mensch boßhafft wird? Solte man nicht meynen, ehe werde das Liecht Finsternuß, das Feur Frost und Kälte herfür bringen, als die unendliche Gütigkeit GOttes eine solche Mißgeburt? Doch lehret

der

der Glaub bey Ecclesiastes am 8. v. 11. *Quia non profertur citò contra malos sententia, absque timore ullo filii hominum perpetrant mala:* weil das Straff-Urthl wider die Boßhaffte nicht geschwind gesprochen wird, thun die Menschen-Kinder Böses ohne Forcht. Sagel man auch den Sündern von geschwinder Beicht, von Gefahr der Seel, von Höll und Gericht, was man will, werden sie antworten: es ist noch Zeit, die Gnaden-Thür stehet bey GOtt allzeit offen: er straffet nicht alsobald: seine Barmhertzigkeit ist weit grösser, als alle unsere Sünden. O wann GOtt in jenem Augenblick, da wir sündigen, die verdiente Straff erfolgen liesse, man wurde nicht so leicht in die Sünd verwilligen. *Si quoties peccant homines, sua fulmina mittat Jupiter, exiguo tempore inermis erit,* hat vor Zeiten gereimet ein heydnischer Poët: wann Jupiter der gemeinte Ober-Gott mit seinen Donner-Keilen so offt darein schluge, als wir Menschen sündigen, wurden seine Waffen bald ein End nehmen. Fabel-Werck ist dises! eine Wahrheit ist, wann unser GOtt so offt straffte, als wir sündigen, wurden die Sünden bald ein End nehmen, nicht aber die Waffen seiner Göttlichen Gerechtigkeit. Was hat Adam den ersten Menschen, und uns alle mit ihme zum Fall gebracht? nichts anderes, als eben diser Mißbrauch der Göttlichen Güte. Adam sahe, daß Eva die verbottene Frucht genossen, und gleichwohl nicht gestorben, auch ich dann, gedachte er, kan sie geniessen, und werde nicht sterben. Wie der Vatter, also noch heut zu Tag die Kinder: und wird wahr von allen der Ausspruch Tertulliani, de Pœnit. c. 7. *Redundantia clementiæ cœlestis libidinem facit humanæ Temeritatis,* die überflüßige Gütigkeit GOttes macht muthwillig die Vermessenheit deren Menschen.

Was Boßheit aber ist, eben darum freyer sündigen, und GOTT beleydigen, weil er gütig ist? wir entsetzen uns, da wir lesen im anderen Buch deren Königen am 14. und 15. Capit. daß Absolon der ungerathene Printz Davids nach verzyhenen Bruder-Mord durch so grosse Güte seines mildreichesten Herrn Vatters nicht seye verbessert worden, sondern gleich wäre nicht genug gewesen, daß er im brüderlichen Blut seine grausame Händ gewaschen, Land und Leuth wider seinen gütigsten Herrn Vatter habe aufgewickelt. Machen wirs aber nicht also mit GOtt? nachdem er uns bereit schon nicht einmahl mit mehr dann vätterlicher Güte die Sünd verzihen hat, sündigen wir doch widerum, und beleydigen ihn. O wie groß dann auch wegen eben diser mißbrauchten Güte ist die Beleydigung!

Und wer ist endlich jener, der GOtt seinen rechtmäßigen HErrn, und so gütigen HErrn ins Angesicht beleydigen darff? ein Mensch; was ist aber ein Mensch? dem Leib nach ein Hand voll Laim, ein Sack voller Unrath, eine Auffenthaltung allerhand Kranckheiten, ein überzogener Müsthauffen, und vor einigen Jahren weniger, als der mindeste Erd-Wurm: der Seel nach ein Abgrund der Boßheit, ein Abriß der Unbeständigkeit, ein Geschirr zur Unehr, ein Gegenwurff deß Göttlichen Zorns, ein ungestümmes Meer von allerhand unordentlichen Begierden und Versuchungen.

Welches gründlicher zu erkennen, wolle ein jeglicher insonderheit, wie mein heiliger Ordens-Vatter Ignatius in seinen geistlichen Ubungen rathet, da er die Schwäre der Sünd zu betrachten vorstellet, sich vergleichen mit allen Menschen der Welt, und zu Gemüth führen: was bin ich gegen so vilen Hoch-adelichen, großmächtigen, reichen, hochgelehrten, ansehnlichen Menschen, die schon gelebt haben, und noch leben. Was gegen allen Menschen, die schon gelebt haben, und noch leben werden, biß zum Untergang der Welt? was gienge ab diser ungeheuren Menge, wann ich schon niemahls gewesen wäre? was bin ich dann gegen allen Englen und Heiligen deß Himmels? was gegen noch mehr anderen Engeln und Menschen, welche GOTT allzeit vollkommener und vollkommener ohne End erschaffen

kan? *Quasi pulvis exiguus*, muß ein jeglicher ja bekennen mit Isaias dem Propheten: cap. 40. v. 15. weniger als ein Sonnen-Stäublein gegen dem Erdboden. Was seynd aber alle Engel und Menschen, die gewesen seyn, die anjetzo seyn, die noch seyn werden, und seyn können, gegen GOtt? *Omnes gentes, quasi non sint: sic sunt coram eo*, antwortet der schon angezogene Prophet am 17. vers: *Et quasi nihilum & inane reputatæ sunt ei*; Alle Völcker seynd vor ihm, gleich wären sie nicht, und gegen GOtt gerechnet ein pur lauteres Nichts. Doch darff ein Mensch, welcher gegen GOtt gerechnet, ein pur lauteres Nichts ist: ein Mensch, welcher das wenige, was er ist und hat, nur allein von GOtt her hat: ein Mensch, welcher ohne Hülff GOttes aus eigenen Kräfften allein nicht einen Finger rühren, nicht einen Stroh-Halm von der Erd kan aufheben: ein Mensch endlich, dessen Wesenheit, Leben, Bewegung, und alles was er hat und vermag, nur allein bey GOtt, und in GOtt bestehet, diser, sage ich, darff GOtt seinen rechtmässigen HErrn, seinen grösten Gutthäter; einen HErrn von unendlicher Macht, von unendlicher Majestät, und unendlicher Güte ins Angesicht beleydigen, und dessen Willen sich widersetzen? und warumb? aus freyer Willkuhr, wegen einem verächtlichen Stuck Gelds, wegen einem Dampff einer eytlen Ehr, wegen einem augenblicklichen Wolluſt? wer fasse, wer begreiffe der Gebühr nach, wie groß seye diſe Beleydigung?

101 Was für ein grosses, für ein schwäres, für ein ungeheures Ubel dann ist die Sünd, weil sie eine Beleydigung GOttes ist? O Sünder! *Scito & vide, quia malum & amarum est, reliquisse te Dominum Deum tuum!* Rede ich mit Jeremias am 2. v. 19. wisse und sihe, wie böß und bitter ist, daß du GOTT deinen HErrn verlassen hast. O Sünd! O verfluchte Sünd! daß wir dich recht kenneten! bin schon versichert, das Blut in allen Adern wurde bey uns erstarren, alle Haar auf dem Haupt wurden sich aufrichten, und gen Berg stehen in Ansehung, daß wir uns in ein so grosses Ubel haben eingelassen. Wir wurden auch gantz gern gleich den ersten Christen in Hölen und Spelucken der Erd uns verbergen, ein so grosses Ubel zu verhüten.

Nichts ist dann übrig, als daß wir mit jetzt gesagten Propheten wehmüthig ruffen: *Væ nobis quia peccavimus!* Wehe uns, weil wir gesündiget haben! ach mich Armseeligen! weil ich GOtt das höchste Gut beleydiget habe; wie blind, wie unbesonnen, wie unsinnig habe ich gehandelt, daß ich in die Sünd, als in ein so ungeheures grosses Ubel habe eingewilliget? O daß ich niemahls meinen GOtt beleydiget hätte! daß alles, was mich zur Sünd hat angereitzet, niemahls in der Welt gewesen! daß ich doch alle Ubel diser Welt zuvor gelitten hätte, als daß ich mich in die Sünd habe eingelassen. Andertens ist vonnöthen, daß wir uns ernstlich entschliessen, forthin niemahls mehr zu sündigen, und wie Augustinus redet: Tract. 51. in Joan. *Eligat Deo dilecto mori potiùs, quàm offenso vivere:* Lieber wollen wir GOtt zu lieb tausend und tausendmahl sterben, als leben in seiner Ungnad. Also muß ein Christ gesinnet seyn: und wer nicht also gesinnet ist, ist in einem üblen Stand. Diß ist der Grund, auf welchem der gantze Bau eines Christlichen Lebens muß aufgeführet werden; daß er nemlich bereit seye, lieber tausendmahl zu sterben, Haab und Gut, Leib und Leben, ja alles was die Welt hat, zu verlieren, als GOtt mit einer eintzigen schweren Sünd zu beleydigen. Amen.

Am

Am Dritten Sonntag in der Fasten.

Von einer üblen Beicht aus Abgang der nothwendigen Erforschung deß Gewissens.

Erat JEsus ejiciens Dœmonium, & illud erat mutum, & cùm ejecisset Dœmonium, locutus est mutus. Luc. 11. v. 14.

JEsus tribe einen Teuffel aus, der war stumm, und nachdem er den Teuffel ausgetriben, redete der Stumme.

102 SUndigen ist in Wahrheit das gröste Ubel in der Welt, noch übler aber ist sündigen und erstummen! dann sündigen ist der Seel nach tödtlich erkrancken; sündigen und erstummen ist tödtlich kranck ligen, und die Artzney verwerffen: sündigen ist Schiff-Bruch leyden; sündigen und erstummen ist allbereit versincken, und die Tafel sich zu retten, nicht ergreiffen wollen: sündigen ist dem Teuffel zum Eingang in die Seel die Thür eröffnen; sündigen und erstummen ist dem Teuffel zum Eingang in die Seel die Thür eröffnen, und zum Außgang verschliessen. Von so grossem Ubel hat Christus im heutigen Evangelio einen Besessenen erlediget, indem er den Teuffel ausgetriben, und der Stumme zu reden angefangen. Wer aber ist diser Besessene? nach Wohlmeynung Thomæ deß Englischen Lehrers, in seiner anderten Red an eben heut-heiligen Sonntag, wer tödtlich sündiget, *à Dœmonio possidetur*, wird vom Teuffel besessen; dann er ihme zugehörig ist: Stumm auch ist diser Teuffel, dann er stumm machet den Sünder: *Et ad Deum laudandum, & ad confitendum peccata*, GOtt zu loben, und seine Sünden zu bekennen; wird aber ausgetriben durch eine rechtschaffene Beicht, in welcher der Sünder redet, und vom Gewalt deß Teuffels befreyet wird. Nur in dem ligt der Unterschied, daß der Stumme im Evangelio geredet habe, nachdem der Teuffel ausgetriben worden, dem obigen Text gemäß: *Cum ejecisset Dœmonium, locutus est mutus*, da er den Teuffel ausgetriben, redete der Stumme. Im Sacrament der Beicht aber muß der Stumme zuvor reden, und hernach wird der Teuffel ausgetriben. Indessen aber reden heut zu Tag so vil Stumme im Sacrament der Beicht, und gleichwohl wird der Teuffel nicht ausgetriben! will so vil sagen: eine jegliche recht-gemachte Beicht bringt mit sich eine zweyfache Gnad, die Heilig-machende Gnad, und die Gnad deß Sacraments; ist eine Glaubens-Lehr, die heiligmachende Gnad, durch welche der Sünder widerum wird GOtt angenehm, und seine Werck verdienstlich zum ewigen Leben gemacht; die Gnad deß Sacraments, durch welche der Sünder wider alle Anfechtungen und Versuchungen gestärcket wird, die Sünd

fort-

forthin zu verhüten. Doch wird jetziger Zeit so offt und vil gebeichtet, so selten und wenig aber die Krafft und Würckung diser Gnad wahrgenommen; man befindet sich so schwach und krafftloß zum Guten, wie zuvor, man bleibt in der alten bösen Gewonheit, wie zuvor, man fallet widerumb in schon offt gebeichte Sünden, wie zuvor; ja der Teuffel wird bey vilen nicht ausgetrieben, tieffer in die Seel hineingetrieben, indem sie beichten, weil sie sündigen, und sündigen, weil sie beichten. Was ist die Ursach? was eigenthumlich die Ursach seye, ist GOTT allein bewußt; was die Ursach seyn könne? stehet in dem: weil nemlich nicht recht gebeichtet wird. Eine jegliche recht-gemachte Beicht ist ein Sacrament; eine übel-gemachte Beicht ein Kirchen-Raub: eine recht-gemachte Beicht löschet aus alle Sünden, ein übel-gemachte Beicht setzet zu vorigen Sünden noch eine andere hinzu: ein recht-gemachte Beicht treibt den Teuffel aus der Seel hinaus, eine übel-gemachte Beicht tieffer hinein. Wer traue dann seinen Beichten, wann der Teuffel noch immerfort in uns so mächtig ist, und mit seinen Versuchungen uns überwindet? Ach beichten! wie förchte ich mich! mehr förchte ich meine Beichten, als meine Sünden, dann habe ich meine Sünden einmahl recht gebeichtet, bin ich versicheret, daß sie mir verziehen worden: Ob ichs aber recht gebeichtet habe, bin und bleibe ich unversichert! wie recht hat die Seraphische Theresia gesagt: daß vil Christen wegen übel-gemachten Beichten ewig zu Grund gehen! wie vil Beichten werden gemacht, die man widerum zu beichten schuldig ist? welches zu verhüten, weil die Zeit zur Oesterlichen Beicht allgemach herzunahet, will ich in drey Predigen nacheinander handlen von einer guten und üblen Beicht. Den Anfang mache ich anheut von der Erforschung deß Gewissens, als welche zur rechtschaffenen Beicht nothwendig geforderet wird. Dann ein Sünder, wie bewußt, muß im Sacrament der Beicht alle seine Sünden aufrichtig bekennen und bereuen; wie wird er aber bekennen und bereuen, wann er nicht weiß, was er gesündiget hat? wie wird ers wissen, wann er nicht zuvor in sich gehet, und sich erforschet? Dreyfach aber, wie Bernardus redet, Tract. de Bapt. ad Hug. de S. Victor. c. 1. wird von vilen in diser Erforschung gesündiget, *aut sciendi incuriâ, aut discendi desidiâ, aut verecundiâ inquirendi*: entweders aus Unachtsamkeit an begangene Sünden zu gedencken, oder aus Trägheit dieselbe in Erkanntnuß zu bringen, oder aus Schamhafftigkeit das Gewissen zu durchsuchen. Ist so vil gesagt: vil erkennen nicht ihre begangene Sünden, anderen fallet dise Erkanntnuß gar beschwärlich, noch andere scheuen sich, ihre Sünden zu erkennen. Die ersten erforschen ihr Gewissen gar nicht, sondern schieben disen Last auf den Beicht-Vatter; die anderen erforschen zwar ihr Gewissen, aber nur oben hin; die dritten suchen in Erforschung ihres Gewissens allerhand Außflucht, was sie finden, gering zu machen, und von der Sünd zu entschuldigen. Lautere sträffliche Unwissenheiten! aus welchen dann erfolget eine dreyfache Schuldigket, die von allen vor der Beicht in Erforschung deß Gewissens muß erfüllet werden. Die erste ist, ein jeglicher selbst muß sein Gewissen vor der Beicht erforschen: die andere, er muß dise Erforschung anstellen getreu, und aufrichtig, oder kürtzer gesagt: die nothwendige Erforschung vor der Beicht muß versöhnlich seyn, sie muß genau seyn, sie muß aufrichtig seyn, das erweise ich.

So muß dann erstlich ein jeglicher 103
selbst vor der Beicht sein Gewissen erforschen, und wohl bedencken, was er mit Gedancken, Worten oder Werckeu von der letzten recht-gemachten Beicht gesündiget habe, noch dise Erforschung schieben auf den Beicht-Vatter; dann der Beicht-Vatter ist in disem Sacrament von GOTT gestellet worden zum Richter, nicht zum Ankläger, sein Arth ist das Urthl zu sprechen, und nicht zur Frag zu ziehen: es seye dann, daß der Sünder aus natürlicher Schwachheit, unüberwindlicher Unwissenheit, oder anderen wichtigen

tigen Ursachen seine Sünden nicht könne in Erkanntnuß bringen, alsdann kan und muß der Beicht-Vatter dem Beicht-Kind mit Fragen zu Hülff kommen.

Indessen aber gibts vil in allerhand Welt-Handeln recht verschlagene Leuth, die mit ihrer Scharffsinnigkeit überall durchdringen, und die verborgneste Geheimnussen wissen ans Liecht zu bringen, kommets aber zur Beicht, wenden sie vor weiß nicht was für eine schwache Gedächtnuß, und gantz flüchtigen Geist, wegen welcher, wie sie sagen, sie ihre Sünden nicht können in Erkanntnuß bringen. Möchte wissen, ob dergleichen Leuth nicht eine gantz getreue Gedächtnuß haben in Erzehlung allerhand Welt-Händeln? ob sie sich annoch nicht gantz lebhafft erinneren jenes Worts, jener That, jener Veranstaltung, mit welcher sie sich schon vor vilen Jahren ihrer Einbildung nach zu seyn empfinden? ob sie nicht wissen von anderer Leut Thun und Lassen einen gantz genauen Bericht abzustatten? So ist es: alle andere Begebenheiten diser Welt bleiben gantz fest in der Gedächtnuß, gleich wärens in Ertz und Marmel eingestochen; die Sünden werden gleichsamb im Sand verzeichnet, und kommen alsobald in Vergessenheit.

Hier sagen aber dergleichen Leuth: der Beicht-Vatter muß mich fragen; ich antworte: ist dann der Beicht-Stuhl ein Schrauf-Stock, oder die Beicht ein Frag-Ambt? eine freywillige Anklagung, und Bekanntnuß deren Sünden fordert GOTT von uns im Sacrament der Beicht, nicht eine mit vilen Fragen heraus genöthigte Antwort; oder aber soll mit Fragen alles ausgerichtet werden? so frage ich dann einen solchen Beichtenden: wer er seye? was Stands? was Alters? was sein Ambt? seine Handthierung? er antwortet: was ich frage, seyn keine Sünden. Und ich versetze: wahr ists, keine Sünden seynd, was ich frage; doch gibt dises alles Gelegenheit zu vilen Sünden: es gibt die Maaß, nach welcher die Sünd kan abgemessen! das Gewicht, nach welchem die Sünd kan abgewogen werden. Darum dann jener verständige Beicht-Vatter zu Kayser Carl dem V. in der Beicht recht gesagt: ich habe biß dato gehöret die Sünden eines Menschens, und Ihro Majestät persöhnliche Sünden; jetzt wollen sie auch sagen die Sünden eines Kaysers.

Gewißlich ist nicht eine Bedaurungs-würdige Schwachheit, viler Christen, forderist Stands-Persohnen, die jenem, welchen sie in einer Beicht ihre Seelen-Wunden zu heylen ausserwählen, gantz unbekannt seyen und bleiben wollen; dann sie förchten die Mittel, welche der Artzt nach Entdeckung deren Wunden werde vorschreiben; darum sie dann wenigst den Ursprung ihrer Wunden gantz verborgen halten. Und wer ist diser Ursprung bey vilen Sünden? die Gefahr und Mißbrauch ihres Stands, Ambts und Handthierung. Im dritten Buch deren Königen am 14. gehet die Königin in Israel aus Befehl ihres Herrn Jerobvams zu Ahias dem Propheten, sich mit ihme zu berathschlagen wegen der Kranckheit ihres Printzens; aber in einer frembden Kleydung. Zu was End hat dise Königin ihre Kleyder geändert, und vom Propheten nicht wollen gekennet werden? villeicht aus Forcht, der Prophet werde ihr in Ansehung ihrer Königlichen Hoheit die Wahrheit vertuschen, und was sich mit ihrem krancken Printzen begeben werde, nicht frey heraus sagen? aus weit anderen Absehen halten vil ihren Stand, Ambt, oder Handthierung einem Beicht-Vatter gantz verborgen; damit er nemlich die Wahrheit nicht erkennen, noch ihnen sagen könne.

Doch wollen sie in der Beicht gefragt werden; und soll der Beicht-Vatter aus ihren Gewissen die begangene Sünden mit Fragen gleichsamb heraus ziehen. Aber wie kan ein Mensch, mit welchem wir niemahls gelebt haben, der uns niemahls gesehen hat, der nichts weiß von unseren Neigungen, von unsern Gewohnheiten, von unserer Weiß und Manier zu leben, von Persohnen, mit welchen

wir umgehen; wie kan, sage ich, ein solcher Mensch alle unsere Sünden uns zu erkennen geben, deren Erkanntnuß hangt an so vilen und vilen Umbständen? Solte aber auch ein Beicht-Vatter also geschickt seyn, daß er mit seinen Fragen auf den Grund komme, und die begangene Sünden zu erkennen gebe, kan der Sünder wohl in so kurtzer Zeit die Zahl der Personen, die Umbständ, mit welchen die Sünd begangen worden, alle nachdencken, daß er mit Sicherheit sagen könne: ja dises habe ich gethan, dises nicht? wer wirds glauben? folgbar setzet sich ein solcher Sünder, der sein Gewissen selbst erforschen kan, und nicht erforschen will, in gewisse Gefahr einer ungültigen Beicht, und Loßsprechung.

104 Darum dann muß vor dem Hochheil. Sacrament der Beicht, wie vor dem hochheiligsten Sacrament deß Altars gehalten werden die Lehr Pauli deß Welt-Apostels in der ersten zu den Cor. am 11. v. 28. *Probet autem se ipsum homo:* der Mensch prüfe sich selbsten. *Probet*, er muß sich prüfen und erforschen, wie sein Gewissen beschaffen seye; *probet*, er muß sich prüfen und durchsuchen, was er mit Gedancken, Worten und Wercken wider GOtt, wider den Nächsten, wider sich selbsten gesündiget habe; *probet se ipsum*, er muß sich selbst erforschen, und aufs Fragen deß Beicht-Vatters nicht alles antragen, will er anderst nicht sündigen, *sciendi incuriâ*, aus Unachtsamkeit in Erkanntnuß seiner Sünden. Doch muß dise Erforschung nicht obenhin gemacht werden, sondern genau mit gebührendem Fleiß und Bemühung; dann zu was End ist das Hoch-Heilige Sacrament der Beicht eingesetzet worden? zu was End bedienen wir uns dises heiligen und heylsamen Gerichts? zu keinem anderen Zihl und End, als dem strengen Gericht GOttes vorzukommen, und durch das Gericht, welches wir in disem Hochheiligen Sacrament über uns anstellen, den Göttlichen Richter zu versöhnen; jenem gemäß, was widerum Paulus der Welt-Apostel in obiger zu den Cor. am 11. v. 31. gelehret hat: *Si nos ipsos judicaremus, non utique judicaremur.* Wann wir uns selbsten richteten, wurden wir nicht gerichtet werden. Aus welchem dann erfolget, daß das Gericht, welches wir im Sacrament der Beicht über uns halten, vertrette die Stell deß Göttlichen Gericht, und müsse auch wenigst einiger massen nach Weiß und Manier deß Göttlichen Gerichts angestellet werden. O wie scharff aber, wie genau wird GOtt bey seinem Gericht alle unsere Gedancken, alle Wort, alle Werck durchsuchen, und erforschen! Paulus der kurtz zuvor genannte Welt-Apostel lehret es widerum zu den Hebr. am 4. v. 12. allwo er dise Untersuchung deß Göttlichen Richters vergleichet mit einer Anatomi, oder Zergliderung eines todten Leichnams: *Vivus est sermo Dei, & efficax*, seynd die Wort deß Apostels, *penetrabilior omni gladio ancipiti, pertingens usque ad divisionem animæ, & spiritus, compagum quoque, ac medullarum:* Das Wort GOttes ist lebendig und kräfftig, durchdringet stärcker, als ein zweyschneidiges Schwerdt; es gehet hinein, biß es Seel und Geist zertheile, die Adern und das Marck. Tertullianus und Thomas der Englische Lehrer verstehen dise Wort von Christo dem letzten Richter. So führe man dann zum Gemüth einen best-erfahrnen Wund-Artzten, welcher in Zergliderung eines menschlichen Leichnams die geringste Adern, die geringste Nerven, die mindeste Gebein also künstlich weiß voneinander abzutheilen, daß sie von Herumstehenden gantz klar können wahrgenommen werden: Auf gleiche Weiß wird verfahren der Göttliche Richter bey seinem Gericht; sehe man, wird er sagen vor der gantzen Welt, da ist die eingewurtzelte Feindschafft dises Menschens, die er niemahls hat wollen hinweg legen: hie sein unersättlicher Geitz, dem nichts genug gewesen, wie vil er auch immer zusammen gescharret: da seine unreine Lieb, welche er zu unterhalten, immerfort neue Weeg und Mittel erfunden hat? sehe man seine Hoffarth, seine Eytelkeit, seine Ungerechtigkeit, seine Gedancken, seine Begierden, seine Wort, seine Werck. Also scharff, also genau wird der Göttliche Richter

alles

alles durchsuchen bey seinem Gericht. So müssen dann wir auch wenigst einiger massen also scharff und genau vor der Beicht unsere Gedancken, Wort und Werck durchsuchen; soll unsere Beicht die Stell deß Göttlichen Gerichts vertretten, und uns von selber befreyen. Indessen aber, O wie saumseelig wird von vilen dise Erforschung angestellet, wie vil ungültige Beichten werden gemacht wegen Abgang deß gebührenden Fleisses, die begangene Sünden in Erkanntnuß zu bringen! wie vil erforschen ihr Gewissen nur obenhin! gehen niemahls ernstlich in sich, kommen niemahls auf den Grund ihres Hertzens, schauen nur jene Sünden an, die gleichsam oben auf schwimmen, und bey erstem Anblick in die Augen kommen. Manche Frey-lebende Christen stecken in Sünden biß über die Ohren, kommen sie ein- oder das anderemahl im Jahr zur Beicht, seynd sie mit nothwendiger Vorbereitung, oder Erforschung deß Gewissens alsobald fertig, mit dem vergnüget, was ihnen von begangenen Sünden in einer halben oder gantzen Stund in den Sinn kommet; *Quomodo potest bene examinari ad annum?* rede ich mit Thomas, dem heiligen Ertz-Bischoff von Villa nova, Dom. 4. Quadragesimæ *ecce! quæ hodie facimus, cras obliviscimur; & eorum, quæ anno præterito gessi, nunc recordabor?* Wie ist es doch möglich, daß jetzt gesagte Leuth von einem gantzen oder halben Jahr sich recht und genugsamb erforschen? Vil wissen heut nicht, was sie gestern geessen haben; und dise solten mir alle Gedancken, Wort und Werck von einem gantzen oder halben Jahr in so kurtzer Zeit der Gebühr nach zusammen rechnen? heut glaube ichs nicht, morgen auch nicht.

Noch grösserer Fleiß wird erfordert, jene Sünden zu erforschen, die offt begangen worden. Grosse Sünden, die wir nicht leicht begehen, halten wir auch leicht in der Gedächtnuß; nicht also gewohnte Sünden. Einer, der selten sauffet, wird seine Räusch leicht abzehlen: frage man aber jemand, der alle Tag toll und voll ist, wie vil er Gläser und Kandel in einem gantzen oder halben Jahr habe ausgestochen! wird er kein End finden. Zu dem gibts Sünden, die nicht also leicht gemercket werden; als da seynd freywillige böse Gedancken, sündhaffte Begierden, Unterlassungen deß gebottenen Gutens, welche auch von Gewissenhafftesten kaum werden wahr genommen; wie wird dann diese Sünden in Erkanntnuß bringen, der nur obenhin in gantz kurtzer Zeit sein Gewissen erforschet, und wie eine Henn über heisse Kohlen mit seinen Gedancken darüber floderet?

Hier sagt aber ein Frey-lebender: was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, und bin ich nur schuldig, jene Sünden zu beichten, deren mich erinnere. *Fateor, ità est*, antwortet der vor angezogene Kirchen-Vatter Villa nova, *si debitam diligentiam adhibuisti. Unde autem scis, si debitam, & sufficientem adhibuisti? quis novit, quanto examine opus sit, ut recorderis ad annum.* Hast recht; so ist es; bist nur schuldig jene Sünden zu beichten, deren du dich erinnerst, wann du auch nur einen genugsamen Fleisch, dich zu erforschen, hast angewendet. Wie weißt du aber, ob dise deine Erforschung von einer so geraumen Zeit genug seye? wer kan für gewiß sagen, wie vil Zeit anzuwenden, biß man alle Sünden von einem gantzen oder halben Jahr in die Gedächtnuß bringe? bleibt also, und zwar billig allzeit übrig der Scrupel, ob man das Gewissen genugsam erforschet habe, folgbar eine gültige Beicht gemacht?

Man fragt, was ist dann zu thun? 105
wie vil Zeit? was für einen Fleiß muß man anwenden, das Gewissen vor der Beicht recht zu erforschen, damit man nicht zu förchten habe? Ich antworte: Keine gewisse Regel kan in diser Sach für alle gegeben werden. Einer vor dem andern ist schuldig mehr Zeit und Fleiß zu solchem End anzuwenden: Also wer selten beichtet, muß mehr Zeit anwenden, sein Gewissen zu erforschen, als der öffters beichtet. Die gemeine Lehr deren Gottes-Gelehrten ist, so vil Zeit und Fleiß müsse vor der Beicht

zur Erforschung deß Gewissens angewendet werden, als sonst zu einem grossen und wichtigen Geschäfft wird angewendet. Zum Exempel: Es hat jemand eine grosse Summa Gelds vor einigen Jahr her zu verrechnen, hat er diſe Zeit hindurch alle Posten fleißig aufgemercket, und in die Ordnung gerichtet, wird er die Rechnung leicht verfertigen. Ich setze aber, nichts seye angemercket worden, man wisse nicht mehr, wo das Geld seye hingekommen; über das seye der Herr deß Gelds überaus scharff, und lige unser Haab und Gut, Leib und Leben daran, daß die Rechnung recht verfertiget werde; wurden wir uns wohl mit Nachdencken, wohin das Geld angewendet worden, einer Stund, ja Tags befriedigen lassen? glaube nicht: vielmehr glaube ich, gantze Wochen, gantze Monaten wurden nicht zu lang seyn: man werde alle andere Geschäfften auf die Seiten setzen, von aller Gemeinschafft mit andern, obschon verträulichsten Freunden, sich enthalten: alle Kräfften deß Verstands und der Gedächtnuß anspannen, in Erkanntnuß zu bringen, wie das anvertraute Geld seye verwaltet worden, wohin angewendet worden, in Empfang und Ausgab einzurichten. Dann immerfort wurd in den Ohren ligen: *Redde rationem villicationis tuæ*, gib Rechenschafft von deiner Haußhaltung. Vermag weniger bey uns die Stimm GOttes? fordert GOtt nicht von uns eine genauere Rechnung? ist er nicht ein weit grösserer, und gantz ungebundener HErr? doch haben vil ein gantzes oder halbes Jahr in allerhand Sünden zugebracht, deren dannoch zu beschwehrlich fallet einige Täg anzuwenden, so vil übel zugebrachte Täg zu durchsuchen? Wann werden sie dann die verlohrne Zeit zuruck ruffen? wann ihre Sünden beweinen? aber was rede ich von weinen? sie lassen sich mit dem befridigen, wann sie am letzten zur Oesterlichen Beicht bestimmten Tag in einen Beichtstuhl lauffen, dem Priester ja oder nein sagen, oder ihre Sünden ohne Zahl, ohne Gattung, ohne Unterschied, von einem Zettel her ablesen, und fein geschwind mit der Loßsprechung davon gehen. Ich setze aber, daß in diser obenhin gemachten Beicht etwas wichtiges ausgelassen werde, nicht aus Boßheit, sondern aus Unwissenheit, oder Vergessenheit; wird diſe Unwissenheit wohl von der Sünd entschuldiget? gantz nicht, dann sie eine freywillige Unwissenheit ist, *ignorantia crassa*, eine grobe Unwissenheit, *ignorantia affectata*, eine angenommene Unwissenheit, welche allzeit Sünd ist, und sündigen dergleichen Leuth *discendi desidiâ*, aus Trägheit, ihre Sünden in Erkanntnuß zu bringen.

Noch ist übrig die dritte Eigen- 106
schafft einer rechtschaffenen Erforschung vor der Beicht, nemlich daß sie aufrichtig seye. Vil aus denen Christen, wann sie zur öfftern Beicht ermahnet werden, entschuldigen sich mit dem, daß sie nicht wissen, was sie beichten sollen, es seye dann Sach, daß von einer Beicht zur andern ein geraume Zeit vorbey gegangen. Ich lasse zu, daß jetzt gesagte Christen nach einer recht gemachten Beicht durch Krafft und Würckung der Sacramentalischen Gnad eine Zeitlang von der Sünd rein verbleiben, und nichts neues zu beichten finden, allgemach aber, da diſe Gnad beginnet abzunehmen, widerum in vorige Sünden fallen; so solten sie dann eben darum öffters beichten, damit sie nichts neues zu beichten haben, und von der Sünd rein verbleiben. Doch glaube ich vilmehr, daß, wo nicht alle, wenigst vil aus dergleichen Leuthen nichts zu beichten finden, weil sie in ihrer Gewissens-Erforschung nicht auf den Grund kommen: dann sie finden allda einen abscheulichen Wust vieler Sünden verborgen ligen, den sie sich scheuen ans Liecht zu bringen, entweders damit sie in ihrem eingeschläfferten Gewissen nicht beunruhiget werden: oder damit die angenommene Freyheit zu leben keinen Anstoß leyde: oder damit sie die Schuldigkeit verhüten, diſe oder jene geliebte Gelegenheit fahren zu lassen. Mit wenigen: *Timent iniquitatem suam invenire*, sagt Augustinus, in Psalm. 35. *quia si invenierint, dicitur illis: recedite ab illa:* Sie förchten ihre Boßheit

zu

zu erkennen, dann nach diser Erkanntnuß wird zu ihnen gesagt: weichet von ihr. Darumb sie dann ihr Gewissen nur erforschen über jene Fehler und Verbrechen, von welchem fast niemand frey ist, deren sie sich nicht vil schämen dörffen, die keine Schuldigkeit die genommene Ehr, oder das ungerechte Geld zuruck zu stellen, oder die angenommene Lebens-Art, welche sie ihnen selbsten haben vorgeschriben, zu änderen, mit sich bringen. Zum Exempel: Diser oder jener Herr erforschet vor der Beicht sein Gewissen über die zehen Gebott GOttes, benanntlich über das sibende: ob er jemand unrecht gethan, oder deß Seinige genommen? Lasset aber gantz unberührt, ob er die gemachte Schulden bezahlet, die er leicht hätte zahlen können, und noch zahlen könte, wann er den übermäßigen Pracht mindern, oder vom übermäßigen Spihlen sich enthalten wolte? Jener Beambte erforschet vor der Beicht sein Gewissen über jene Gebott, die das Böse verbieten, suchet aber nicht nach, ob nicht da und dort durch seine Saumseeligkeit die Gerechtigkeit, das gemeine Wesen, oder andere arme Partheyen haben Schaden gelitten? dann er förchtet, daß er disen Schaden widerumb müsse gut machen. Diser junge Mensch erforschet vor der Beicht sein Gewissen über alle böse Werck, die dem sechsten Gebott zuwider lauffen; greiffet aber nicht an seine gewohnte gar zu grosse Freyheit mit ungleichem Geschlecht umzugehen, aus welcher so vil unreine Begierden und Gedancken bey ihme herrühren; dann er entweders von dergleichen gefährlichen Gesellschafften sich nicht enthalten, oder nicht eingezogen leben will. Jenes Frauenbild erforschet zwar vor der Beicht das Gewissen über ihre Werck der Andacht, wie eyfrig sie gebetten? ob sie von ihren gewöhnlichen Andachten nichts unterlassen? und so fort: denckt aber nicht nach, wie offt sie mit ihrer Eigensinnigkeit ihren Ehe-Herrn zum grossen Zorn gebracht, Kinder und Haußgenossene durch unnothwendiges gar zu offtes auslauffen, oder biß in die tieffe Nacht hinein bey anderen getribenes Spihlen, verwahrloset? durch gar zu eytle und freche Kleydung andern zur Sünd Gelegenheit gegeben? dann sie sorget jetzt-gesagte Weiß nach der Welt-Modi zu leben, und sich zu kleyden, werde ihr von einem verständigen Beicht-Vatter nicht gestattet werden. Ja vil suchen allerhand Ausflucht, jetzt gesagte und mehr andere dergleichen Sünden, die sie in ihrem Gewissen nicht wollen angreiffen, von der Sünd zu entschuldigen: schlagen aus dem Sinn, was auch immer die noch übrige Forcht GOttes darwider einwendet: halten für zuläßig, was doch unzuläßig ist: bilden ihnen ein, man könne jetziger Zeit nicht anderst in der Welt leben; oder können sie mit allen ihren gesuchten Ausflüchten dem nagenden Gewissens-Wurm das Maul nicht sperren, lauffen sie so lang zu allen Beicht-Vättern herum, biß sie endlich einen kaum Halbgelehrten antreffen, welcher mit ihrer Meynung übereinstimme.

Was ist aber dises anders, als 107
unsere Finsternussen lieben, und sich bemühen, dieselbe zu vergrössern? Ruffen solten wir zu GOtt, da das Gewissen zu erforschen ist, mit David im 17. Psal. v. 29. *Deus meus illumina tenebras meas.* O mein GOtt! erleuchte meine Finsternussen. Wir aber lieben unsere Finsternussen, und machens mit Fleiß grösser; dann GOtt ist kein Urheber unserer Finsternussen, noch weniger macht ers: *Tenebræ non obscurabuntur à te*, singt widerum von ihme David im 138. Psal. v. 12. Die Finsternussen werden von dir nicht verduncklet, vilmehr erleuchtet ers, indem er einige Strahlen seines Göttlichen Liechts lasset auf uns fallen, und durch innerliche Forcht, Ermahnung deß Gewissens, die wir auch wider unsern Willen offt empfinden, unsern gefährlichen Stand uns zu erkennen gibt. *Deus illas non tenebrat, sed illuminat*, sagt Augustinus über jetzt angezogene Wort Davids, Psalm. 138. GOtt verduncklet nicht die Finsternussen, sondern erleuchtet sie; wir aber schliessen aus die einfallende Strahlen dises Göttlichen Liechts, und versperren das Hertz mit unsern falschen Gewissens-

Reglen, und Entschuldigungen: wir sezen zum Finsternussen unserer Sünden noch hinzu die Finsternussen unsers Irrthums, unserer Unwissenheit, unsers bösen Glaubens, unserer Hinläßigkeit, dieselbe aufrichtig zu erkennen und zu beichten. *Qui non confitentur peccata sua*, sagt ferner Augustinus, *sed insuper defendunt, tenebras tenebrant suas:* Die ihre Sünden nicht bekennen, sondern das verthädigen, machen gröſſer ihre Finsternussen. Wie werden wir aber aus disen zweyfachen Finsternussen heraus kommen, die wir in einfachen unserer Sünden so grosse Beschwernuß finden? *Quomodo evades à duplicibus tenebris, qui in simplicibus laboratis?* schliesset Augustinus, wie wirst dich erretten, O Mensch! aus doppelten Finsternussen der Sünd, und deines bösen Glaubens, oder Irrthums, mit welchen du die Sünd entschuldigest, indem dir also beschwerlich fallet, von einfachen Finsternussen der Sünd dich ledig zu machen? Aufrichtig dann muß die Erforschung vor der Beicht angestellet werden, ohne Scheuh, ohne Schamhafftigkeit, ohne Entschuldigung deren begangenen Sünden, alle Gedancken, alle Wort, alle Werck, keines ausgenommen, müssen durchsuchet werden, und was mit jedem gesündiget worden, wie man vor GOtt urtheilet, wie die Sünd eigenthumlich beschaffen ist, solle aufgemercket werden; im widrigen wird gesündiget *verecundiâ inquirendi*, aus Forcht und Schamhafftigkeit, sich zu erforschen.

Aus welchem allem dann nach Genügen abzunehmen, wie eine rechte beschaffene Erforschung deß Gewissens von der Beicht müsse beschaffen seyn. Erstlich muß ein jeglicher selbst sein Gewissen erforschen: andertens, muß ers fleißig erforschen: drittens, muß ers aufrichtig erforschen; mit welchen allem ich gleichwohl nicht lobe jene gar zu forchtsame Seelen, welche in Erforschung ihrer Sünden, ihnen niemahls genug thun, wiewohl sie öffters beichten; allzeit ängstig, allzeit sorgfältig, ob sie ihr Gewissen genug durchforschet haben, dann der Beichtstuhl ist kein Neckthurn noch Folter-Banck, und kürtzen dergleichen Aengstige durch so lange unnothwendige Erforschung die Zeit ab zur Reu und Leyd, an welcher doch am meisten gelegen: sage allein, daß ein jeglicher selbst zur Erforschung seines Gewissens vor der Beicht so vil Zeit und Fleiß anzuwenden schuldig seye, als er sonst in einem wichtigen Geschäfft, nach Beschaffenheit der Sach, anwendet.

Schliesse demnach die gantze Red mit den Worten Jeremiä deß Propheten in seinen Klag-Liedern am 3. v. 40. *Scrutemur vias nostras, & quæramus, & revertamur ad Dominum:* Lasset uns unsere Weeg durchsuchen, und erforschen, und zu GOtt zuruck kehren. *Scrutemur vias nostras, & quæramus:* Lasset uns durchsuchen alle unsere Gedancken, unsere Wort, unsere Werck, und zwar nicht obenhin, nicht durch andere, sondern ein jeglicher selbst mit Fleiß, und aufrichtigem Hertzen. *Toti incumbamus huic operi tam Sancto, tam necessario*, setze ich hinzu mit Bernardo, Serm. 58. in Cantic. Lasset uns alle unsere Geschäfften eine Zeitlang hinweck legen, und da wir durch eine rechtschaffene Beicht wollen widerum zu GOtt zuruck kehren, disem so heiligen, so nothwendigen Werck allein obligen; und wir werden auch gleich dem heutigen Stummen im Evangelio in der Beicht recht reden, folgbar vom Gewalt der Sünd, und deß höllischen Feinds befreyet werden,

Amen.

Am

Am Vierdten Sonntag in der Fasten.

Von einer üblen Beicht, aus Abgang der nothwendigen Reu und Leyd.

Accepit JEsus panes, & cùm gratias egisset, distribuit discumbentibus. Joann. 6. v. 11.

JEsus nahme das Brod, und nachdem er Danck gesagt, theilete er es jenen aus, die sich gesetzet hatten.

108 Weiß nicht, was trostreichers könne geprediget werden, als eben das heutige Evangelium; dann es Sonnenklar vor Augen stellet die mehr dann Vätterliche Vorsichtigkeit GOttes, mit welcher er uns nothleydenden Menschen zu Hülff kommet. Die alten Egyptier, wie Pierius bezeuget, haben in ihren Schild-Schrifften, die Vorsichtigkeit anzudeuten, eine offene Hand gebildet, und in der Hand ein offenes Aug mit beygesetzter Schrifft: *Oculata manus*, eine sehende Hand. Eine gleiche Hand stellet auch heut vor Augen das Evangelium, nemlich, die gnadenreiche Hand Christi, mit welcher er fünff Gersten-Brod, und zwey Fisch also häuffig geseegnet hat, daß fünff tausend Menschen darvon ersättiget worden. Eine sehende Hand; dann, wie der obige Text meldet v. 5. *cùm sublevâsset oculos JEsus*, nachdem JEsus seine Augen erhebt, und die Noth eines so grossen Volcks gesehen hat, er alsobald das Brod in die Hand genommen, geseegnet, und ausgetheilet. Trostreiches Aug! bey welchem zugleich die Hand ist; trostreiche Hand! bey welcher zugleich das Aug ist. Manches Aug sihet die Noth eines Armen, hat aber keine Hand, mit welcher er zu Hülff kommet: manche Hand käme endlich zu Hülff, hat aber kein Aug, mit welchem sie den Armen anschauet: wo Hand und Aug beysamen, wird geholffen. Kein Zweiffel ist, auf solche Weiß verhalte sich GOtt gegen uns Menschen. Sein allsehendes Aug sihet auf unsere Nothwendigkeiten, *oculi ejus in pauperem respiciunt*, singet David im 10. Psalm. v. 9. seine Augen schauen an den Armen: seine hülffreiche Hand aber auch ist bey disem Aug: *Aperis tu manum tuam, & imples omne animal Benedictione*, singet widerum David im 144. Psal. v. 16. Du eröffnest deine Hand, O HErr! und erfüllest alle Thier mit Seegen. Und zwar nicht in leiblichen Angelegenheiten allein, sondern auch, und vilmehr in geistlichen: dann wer ist also elendig, also armseelig, als ein Mensch im Stand der Sünd? GOtt hat er zum Feind, das Recht zum Himmel hat er verlohren, die Höll wartet auf ihn mit aufgesperrtem Rachen, aus eigenen Kräfften kan er sich nicht rechtfertigen; doch hat die liebreicheste Vorsichtigkeit GOttes ein gantz sicheres und leichtes Mittel angeordnet, aus so elendem Stand uns zu retten, nemlich das hochheilige Sacrament der Beicht. Gewißlich, wer zu Gemüth führet die scharffe Bedrohungen, welche der gerechte GOtt fast an jedem Blat seiner

unfehl-

unfehlbaren Schrifft wider den Sünder ergehen lasset, die ewige Peyn und Marter, welche er zur Straff der Sünd alle Augenblick in Bereitschafft hat, könte ja glauben, daß ein Mensch in jenem Augenblick, da er sündiget, ewig hin seye, und verlohren; doch hat die Göttliche Vorsichtigkeit eben zu jener Zeit, da die unendliche Gerechtigkeit wider die Sünd also hefftig donnert, und den Sünder zur ewigen Straff fordert, im Sacrament der Beicht ein neues, und gantz gnädiges Gericht angestellet, in welchem der Sünder, wann er nur seine Sünd recht bekennet, von der Straff und Schuld der ewigen Verdammnuß wird loßgesprochen, und mit GOTT widerumb versöhnet. Mich gedunket, dise liebreicheste Vorsichtigkeit einer Sorg-tragenden Mutter gleich zu seyn, welche aus Forcht, ihr Kind möchte sich schneiden, ihme gantz zornig das Mesſer aus der Hand reisset, und zugleich bey schwärer Straff verbietet, dasselbe nicht mehr anzugreiffen. Meynen möchte man, dise Mutter habe gar nichts Freundliches, noch Liebreiches an ihr: doch da das arme Kind nach so scharffem Verbott das Messer widerumb ergreiffet, und sich verletzet, gehet ihr ein Stick ins Hertz; sie lauffet gantz bestürtzt hinzu, und anstatt die gedrohete Straff zu vollziehen, ist sie vilmehr beflissen, das Kind zu trösten, die Wunden zu säubern, zu verbinden, und ihm die Thränen abzutrucknen; auf gleiche Weiß verhaltet sich gegen uns die Göttliche Vorsichtigkeit im Sacrament der Beicht. O wie übel stunde es mit uns! wann wir nicht in disem Hoch-Heiligen Sacrament von eben jenem, den wir beleydiget haben, hätten ein Artzney-Mittel wider unsere Wunden! wohl bewußt ist dises dem höllischen Feind; darumb er dann alle Kräfften anspannet, ein so heylsames Mittel uns völlig zu nehmen, oder wenigst unkräfftig zu machen. Sein Zihl und End hat er zum Theil schon erreichet, indem er jene, die ausser der Römischen Kirch sich befinden, das Hoch-Heilige Sacrament der Beicht völlig hinweck genommen. Und die Rechtglaubige reitzet er an dasselbe ungültig, und mit einer neuen Sünd zu empfangen. Was Unglück aber ist durch eben jenes Mittel, welches zur Versöhnung mit GOtt ist eingesetzet worden, den Zorn GOttes uns auf den Halß ziehen, und gleichsamb mit jener Taffel zu Grund gehen, mit welcher wir uns nach erlittenem Schiffbruch vom Untergang leicht erretten können, und allein retten müssen! Fragt man, woher dises Unglück? ist die Antwort: Aus Abgang der gebührenden Vorbereitung, welche zur wahren Beicht gefordert wird. Habe von disem Abgang vor acht Tagen, wie bewußt, allhier zu reden angefangen, nemlich von der Erforschung deß Gewissens, welche nothwendig vor der Beicht muß angestellet werden, und erwisen, wie dise Erforschung müsse beschaffen seyn: Heut dann will ich reden von einer üblen Beicht, aus Abgang der wahren Reu und Leyd, ohne welche das Sacrament der Beicht so wenig, als das Sacrament der Tauff ohne Wasser gültig ist; und will erweisen, wie dise Reu und Leyd müsse beschaffen seyn. Drey Stuck werden aber zu solchem End nothwendig gefordert: das erste ist, daß eine wahre Reu und Leyd von Hertzen erwecket werd: das andere, daß sie von Hertzen erwecket werde aus einem übernatürlichen Antrib, oder Beweg-Ursach: das dritte, daß sie erwecket werde von gantzem Hertzen. Oder klärer gesagt: Eine wahre Reu und Leyd über begangene Sünden muß innerlich seyn, sie muß allgemein seyn, wo eine aus disen Eigenschafften ermanglet, ist die gemachte Beicht eine falsche Beicht, eine ungültige Beicht, eine sündhaffte Beicht, ein Sacrilegium oder Kirchen-Raub. Zweiffle zwar gantz nicht, Euer Lieb und Andacht werden in so wichtiger Sach, an welcher Seel und Seeligkeit gelegen ist, nach Genügen unterwisen seyn; doch werde ich die gantze Red also einrichten, damit niemand beschwärlich falle, auch jenes, was schon bewußt ist, widerum anzuhören. Gefallet villeicht dise Widerholung nicht? wenigst kans nutzen; Dahin rede ich.

Von

109 Vor allen ist zu wissen, was eigenthumlich seye ein wahre Reu und Leyd? Der allgemeine Kirchen-Rath zu Trient, das ist, jene Versammlung, welche wegen unfehlbaren Beystand deß heiligen Geistes nicht fehlen kan, gibt zur Antwort: Sess. 14. c. 4. *Animi Dolor, ac detestatio de peccato commisso cum proposito non peccandi de cætero.* Ein Schmertz, und Abscheuen deß Gemüths wegen begangener Sünd mit festem Fürsatz, forthin nicht mehr zu sündigen. Aus welchem dann schon abzunehmen, eine wahre Reu und Leyd müsse aus dem Grund deß Hertzens herkommen, oder innerlich seyn. Gewißlich, wer den Brauch deren meisten Christen jetziger Zeit zu Gemüth führet, kan schliessen: aus allen Ubungen unserer Christlichen Religion seye entweders keine leichtere, oder unnothwendigere, als eine wahre Reu und Leyd über begangene Sünden. Keine leichtere; dann gantze Bücher seynd mit Formularen und Manieren, die Reu und Leyd zu erwecken, angefüllet. Keine unnothwendigere, dann aus allen nothwendigen Stücken zur wahren Beicht um nichts weniger, als um eine wahrhaffte Reu und Leyd gesorget wird. Man liset dise Ubung aus einem Buch herab, man empfindet auch bey diser Ablesung einige zarte Gemüths-Regungen, man klopfft an die Brust, man sagt nicht einmahl mit dem offenen Sünder: O GOtt! seye mir armen Sünder, oder Sünderin gnädig! Was leichteres, ich straffe nicht jene Reu und Leyd, welche nach vorgeschribener Weiß und Manier in disem oder jenem gut Catholischen Bett-Buch erwecket wird. Heilig und nutzlich kan man sich dergleichen Formularen vor der Beicht zur Erweckung der Reu und Leyd bedienen, doch muß das Hertz darbey seyn: glauben, daß jetzt gesagte unendliche Ubungen allein genug seyn, ist ein Betrug, ein Irrthum, eine falsche Meynung, wegen welcher viel ewig zu Grund gehen, und verlohren werden. Klopffe man tausendmahl an die Brust, sage man tausendmahl mit dem offenen Sünder: GOtt seye mir armen Sünder, oder Sünderin gnädig!

R.P. Kellerhaus, S. J. Dominicale.

bette man gantze Säck und Bücher aus, empfinde man noch so viel zarte Gemüths-Regungen; ist das Hertz nicht darbey, ist alles umsonst: das Hertz muß vor allem sich bekehren, und Buß thun: das Hertz muß Leyd tragen über begangene Sünden, es muß hassen, was es zuvor geliebet hat: es muß in Ewigkeit nicht mehr wollen, was es zuvor gewollet hat: es muß ihme mißfallen, was ihme zuvor gefallen hat: es muß bereuen, sich betrüben, ja ein Abscheuen haben von dem, wegen welchen es zuvor sich erfreuet hat; das ist eine innerliche, und von Hertzen Reu und Leyd haben über begangene Sünden. Ursach dessen ist, weil das Hertz aller Sünden Ursprung und Anfang ist: *Fons virtutis, & vitii*, sagt Chrysostomus: Eine Brunnquell der Tugend, und der Laster, deß Guten und deß Bösen; dann was ist Sündigen? Sündigen ist durch freye Willkuhr GOTT verlassen, und sich wenden zu den Creaturen, oder Geschöpffen: Es ist die Lieb zu disem oder jenem Geschöpff der Lieb GOttes durch freye Wahl vorziehen: es ist lieber wollen dise oder jene verbottene Freud geniessen, als GOTT seinem rechtmäßigen HErrn gehorsamen. Hat an disem allen das Hertz deß Menschens nicht die erste und hauptsächliche Schuld? wer zweifle; ja niemahls sündiget der Mensch, es habe dann das Hertz in die Sünd verwilliget. Zum Exempel: es bringt jemand einen Unschuldigen ums Leben: man haltet sich auf, in weiß nicht was für einem abscheulichen Gedancken; geschicht dises unvermercket ohne Einwilligung deß Hertzens, ist es keine Sünd: hingegen verwilliget das Hertz allein in die Sünd, ob schon Händ, Augen, Zung, Füß, oder andere sowohl innerliche als äusserliche Seelen-Kräfften zur Sünd nichts beytragen, ist man allzeit schuldig. Daher dann Christus gesagt bey Matth. 15. v. 19. *De corde exeunt cogitationes malæ, homicidia, adulteria, furta*, aus dem Hertz kommen böse Gedancken, Mordthaten, Ehebruch, Diebereyen, und so fort von andern Sünden. Ist aber das Hertz der er-

ste Ursprung aller Sünden, ist ja aller Billichkeit auch gemäß, daß es Leyd trage, und Buß thue. Es hat durch freye Willkuhr zum ersten verkostet die Annehmlichkeit der Sünd, so muß es dann auch zum ersten empfinden die Bitterkeit der Reu: Es ist der erste Ubelthäter in allen Sünden, so muß es dann auch zum ersten gestraffet werden: und zwar wie der uralte Tertullianus redet: *Tantò potior ad pœnam, quantò principalior ad culpam*, desto schärffer muß das Hertz gestraffet werden, je mehr es an der Sünd schuldig ist.

110 Und das ist, was GOtt selbst nicht nur an einem Orth seiner unfehlbaren Schrifft hat angedeutet, benantlich bey Ezechiel am 18. v. 30. *Convertimini, & agite pœnitentiam:* Bekehret euch, und thut Buß, *projicite à vobis omnes prævaricationes vestras*, v. 31. werffet hinweg von euch alle euere Ubertrettungen. Zu solchem End aber, *facite vobis cor novum*, ibid. machet euch ein neues Hertz. Item bey Joel am 2ten v. 12. *Convertimini ad me in toto corde vestro, in jejunio, & in fletu:* Bekehret euch zu mir mit Fasten, mit Weinen und Weheklagen, vor allem aber, *scindite corda vestra, & non vestimenta vestra*, v. 13. zerreisset eure Hertzen, und nicht eure Kleyder; mit welchen Worten GOtt klar zu erkennen gegeben: nicht genug seye zur Verzeyhung der Sünd, zur wahren Buß und Bekehrung all andere Bußwerck, wann das Hertz nicht darbey ist, und wegen begangener Sünd kein Leyd traget. *Hoc pretio nobis Deus veniam adjicere constituit*, sagt der angezogene Tertullianus: disen Preiß allein hat GOtt angeordnet, die verlohrne Gnad widerum einzuhandlen. Sage ein Sünder tausend und tausendmahl: es ist mir leyd, daß ich GOtt beleydiget habe! bekenne er gantz aufrichtig alle seine begangene Sünden: vergiesse er gantz bittere Thränen: theile er das Seinige unter die Armen aus, faste, bette, casteye er sich nach aller Schärffe; bleibt das Hertz zur Sünd geneigt, hasset es nicht, was es zuvor geliebet hat, bereuet es nicht die begangene Sünd, hat es kein wahres Abscheuen von der Sünd, nehme man alle jetzt gemeldte Bußwerck wie man will, so seynd sie dannoch, wie Chrysostomus redet, Homil. 5. in Epist. ad Cor. nichts anders, als *pœnitentiæ larva, & umbra*, nur der Schatten und Larven einer wahren Bußfertigkeit. Aus welchem dann erfolget: wer recht beichten will, müsse vor allem dahin bedacht seyn, wie er das Hertz bewege zum Haß der Sünd, zum Abscheuen von der Sünd, zum Verdruß, zum Unlust, zum Mißfallen, daß er gesündiget habe.

Indessen aber halten sich viel für gerecht, wann sie alle ihre Sünden in der Beicht aufrichtig bekennen, nichts ausgelassen, noch verschwigen, und die aufgelegte Buß verrichtet haben. Irre sich niemand: heilsam und nothwendig ist, diese Schuldigkeiten zu erfüllen; doch ist Beicht und Buß ohne Frucht, wann das Hertz nicht die Sünd hasset und bereuet. Und erstlich zwar von der Bekanntnus deren Sünden zu reden, ist gewiß, GOtt habe das Sacrament der Beicht nicht eingesetzet, in Erkanntnuß unserer Sünden zu kommen, dann dieselbe ihme besser bewußt seyn, als uns selbsten. Nicht auch durch diese Bekanntnus uns die Schamröthe auszutreiben, sondern durch diese Schamröthe und Bekanntnus unser Hertz zu heilen, und von der Sünd abzuwenden, damit wir nemlich die Sünd also hefftig hassen, wie groß die Schamhafftigkeit ist, welche wir empfinden, unsere Sünden zu entdecken. Was geschicht aber offt? wir handlen dem Zihl und End dises Hochheiligen Sacraments zuwider: wir lassen uns befridigen mit der blossen Schamhafftigkeit, welche wir in Bekanntnus unserer Sünden empfinden: wir halten diese Schamhafftigkeit für einen wahren Haß der Sünd, und vermeynen, eine genugsame Reu und Leyd zu haben, wann wir uns selbsten in der Beicht zu schanden machen, und die angebohrne Schamhafftigkeit überwinden: betrügen uns aber selbsten.

Saul, weyland König in Israel, hat es erfahren. Disem König wurde von GOtt anbefohlen in einem Treffen mit den Amaleciten, einem sogenannten abgöt-

abgöttischen Volck, alles niderzumachen; doch verschonet er dem König diser Abgötterer. Nach vollendeter Schlacht erscheinet Samuel der Prophet, und merckte schon Saul bey erstem Anblick dises heiligen Manns, es werde die Sach übel ausschlagen; darum er dann alsobald sich verlauten lassen: *Peccavi!* Ich habe gesündiget: *Prævaricatus sum sermonem Domini*, ich habe dem Wort des HErrn zuwider gehandlet: *prævaricatus sum verba tua*! ich bin auch deinen Worten nicht nachgekommen: *Timens populum*! ich habe das Volck mehr gefördtet, als GOTT: *Et obediens voci eorum*! ich habe ihren Willen gethan, und den Willen GOttes nicht erfüllet. Also wird gelesen im ersten Buch deren Königen am 15. v.24. Sehe man allhier eine gantz aufrichtige Beicht und Bekanntnus der Sünd! was aber für eine Loßsprechung ist darauf erfolget? v.29. *Porrò triumphator in Israel non parcet, & pœnitudine non flectetur*, lasset GOtt disem König sagen durch Samuel, *neque enim homo est*. Der Obsieger in Israel wird nicht verschonen, noch durch dise Reu sich versöhnen lassen, dann er GOtt, und kein Mensch ist; wahre so viel gesagt: Wisse, O König! ein Mensch kan durch äusserliche Bekanntnus der Sünd, so wider ihn ist begangen worden, zur Barmhertzigkeit bewegt werden; GOtt aber schauet ins Hertz hinein: Darum dann, weil dir dise deine Bekanntnuß nicht von Hertzen gehet, hast du auch keine Erbarmnuß von ihme zu erwarten. Es ware nemlich die Bekanntnus dises unglückseeligen Königs nur angesehen, die Schand bey seinem Volck zu verhüten. Er hassete die Verachtung, nicht die Sünd. Er sagte zu Samuel: *Peccavi*! Ich habe gesündiget! setzte aber hinzu: v.30. *honora me coram senioribus populi: porta, quæso peccatum meum:* Ehre mich vor den Aeltesten deß Volcks, nimme meine Sünd auf dich. Wie wenig aber disem König die Bekanntnuß seiner Sünd ohne der innerlichen Bereuung genutzet hat, so wenig wird auch uns nutzen die Beicht und Bekantnuß unserer Sünden, wann das Hertz nicht hasset und bereuet, was bekennet wird.

Was allhier von der Beicht und Bekanntnuß deren Sünden ohne der innerlichen Reu ist gesagt worden, muß ingleichem auch gesagt werden von Erfüllung der auferlegten Buß, und mehr andern freywilligen Bußwercken. Dan̈ dise Buß und Bußwerck zihlen dahin, damit der Sünder für die zeitliche verdiente Straff genug thue; wie wird er aber genug thun, wann die Schuld und ewige Straff der Sünd noch nicht verzihen worden? niemahls aber wird die Schuld, und ewige Straff der Sünd verzihen, es sey dann, daß der Sünder von Hertzen seine Sünd bereue. Reisse man die Kleyder vom Leib, wie vor Zeiten Achab: lege man ein härenes Buß-Kleyd an: peinige man sich mit Hunger und Durst; schlaffe man auf Aschen: stelle man über das zuruck das ungerechte Gut, obschon Achab dem armen Naboth seinen Weingarten nicht zuruck gestellet: ist das Hertz bey disem allem nicht zerknirschet, wird GOtt von seiner strengen Gerechtigkeit nichts nachlassen. Es hat zwar der gerechte GOtt jetzt genanten König Achab wegen angezogenen Bußwercken ein Zeitlang verschonet: *Vidisti Achab humiliatum coram me*, redet GOTT zu Elias dem Propheten im 3ten Buch deren Königen am 21.v.29. *scidit vestimenta sua, operuit cilicio carnem suam, jejunavit, dormivit in sacco*, v.27. Du hast gesehen, mein Prophet! wie sich Achab vor mich gedemüthiget habe; wie er habe aus Leyd seine Kleyder zerschnitten, ein Buß-Kleyd angelegt, gefastet, in einem Buß-Sack geschlaffen; darum ich dann auch mit der verdienten Straff, so lang er lebt, will zuruck halten: *Non induam malum in diebus suis*, nach seinem Tod aber will ich meiner Gerechtigkeit den Lauff lassen. So gehets allen Sündern, die zwar äusserlich Buß thun, nicht aber von Hertzen. Bilde sich niemand ein, mit Fasten, Betten, Allmosen, oder andern äusserlichen Bußwercken den Zorn GOttes zu besänfftigen, wann das Hertz bey disem allem nicht hasset die Sünd. Seyn

III

kan es, daß uns GOtt eine Zeitlang verschone, Zeit aber wird kommen, da er nicht mehr jetzt gesagte äusserliche Werck, sondern das Hertz allein wird anschauen.

112 Doch muß die zur wahren Beicht geforderte Reu und Leyd nicht innerlich seyn allein, oder von Hertzen gehen, sondern auch übernatürlich, das ist, was mich antreibt, die Ursach, welche mich bewegt die Sünd zu bereuen, muß etwas übernatürliches seyn, oder eine solche Sach, welche nicht von der Natur, sondern vom Glauben herkommet, und durch den Glauben erkennet wird. Es hat jemand ein nahmhaffte Summa Gelds verspihlet; das Geld ist hin, die Reu im Busen. Er fasset wider das Spihlen ein Unwillen, erzörnet sich über sein Unglück, weinet über seinen Verlust, verfluchet Würffel und Karten, oder wirffts gar ins Feuer: mit wenigem, der Schmertz ist groß, doch nur bloß allein natürlich, dann alles dises Leydwesen bloß allein vom Verlust herkommet, und vom Schaden, den er gelitten hat, so gantz natürlich ist. Ein solcher bloß allein natürlicher Schmertz, sage ich, ist zur wahren Reu und Leyd im Sacrament der Beicht nicht genug, und wer aus keiner übernatürlichen Ursach seine Sünd bereuet, der bereuet sie wie Cain, wie Esau, wie Aman, wie Antiochus, wie Judas der Verräther, welche alle zwar einen natürlichen Schmertzen wegen begangenen Sünden empfunden haben, doch ewig zu Grund gegangen.

Wer ein wahre Reu und Leyd über begangene Sünden erwecken will, muß höher zielen: Er muß sie erwecken, entweders aus Forcht der Höll, oder aus Hoffnung des Himmels, oder aus Abscheulichkeit der Sünd, und mehr andern dergleichen übernatürlichen Ursachen, obschon eine solche Reu noch unvollkommen ist, und mit der Beicht allein die Sünd auslöschet. Eine vollkommene Reu und Leyd entstehet bloß allein aus Lieb und Hochachtung GOttes des Höchsten Guts, welcher durch die Sünd ist beleydiget worden. Allwo von der unvollkommenen Reu und Leyd wohl zu mercken ist, damit sie zur Beicht gültig seye, müsse sie nothwendig den Willen, und die Lieb zur Sünd ausschliessen. Mancher Sünder förchtet zwar die Höll, liebt aber die Sünd; Er sagt: O was wäre das, ewig bereuen! scheuet sich aber nicht immerfort mehr und mehr zu sündigen. Hat diser, frage ich, eine wahre, auch nur unvollkommene Reu und Leyd? Nein, antwortet Augustinus, *Times ardere, non times peccare; gaudeo fidei tuæ, sed timeo malitiæ tuæ.* Du förchtest zu brennen, nicht aber zu sündigen: so erfreue ich mich deines Glaubens, förchte aber deiner Bosheit; seynd seine Wort Epist. 44. ad Anastas.

Ursach aber, warum die wahre Reu und Leyd aus einem übernatürlichen Antrib müsse herrühren? Oder klärer gesagt: warum jenes, was uns die Sünd zu bereuen bewegt, müsse etwas übernatürliches seyn? stehet in dem: weil die Verzeyhung der Sünd, die Gnad und Gerechtfertigung des Sünders, welche durch Krafft und Würckung einer wahren Reu dem Sünder von GOtt gegeben wird, etwas übernarürliches ist; so muß dann auch die Ursach diser Gnad und Verzeyhung etwas übernatürliches seyn; dann ja was bloß allein natürlich ist, nichts übernatürliches, so wenig als ein Löw einen Menschen, kan herfür bringen.

Zweyerley Leuth haben dise Lehr vor andern wohl zu mercken: Erstlich: jene, welche durch die Sünd einen zeitlichen Gewinn oder Nutzen gemacht: andertens jene, welchen aus der Sünd ein mercklicher Schad, seye es an der Ehr, oder an Haab und Gut, ist zugestanden, damit ihre Reu und Leyd über begangene Sünd aus übernatürlicher Ursach herrühre. Von denen ersten zu reden, ziehe ich in Bedencken, wie doch in gantzer heiliger Schrifft von der Bekehrung Bethsabeä, mit welcher David gesündiget, nichts gefunden werde. Ware Bethsabea nicht so wohl schuldig an begangenem Ehebruch, als David? wer kans laugnen? wie wird dann nichts gemeldet, daß sie, wie David, Buß gethan? Darff ich meine Meynung hören lassen' so

glaube

glaube ich: nichts werde in gantzer heiligen Schrifft von der Buß Bethsabeæ gefunden, anzudeuten, wie selten jene Sünden, die glückseelig machen, recht bereuet werden. Es hatte Bethsabea, durch begangene Sünd einem so heiligen und mächtigen König, wie David war, das Hertz abgewunnen; sie truge die Cron auf dem Haupt, dann sie nachmahls von David zur Königlichen Gemahlin angenommen worden; sie sahe auch auf dem Thron, als einen Erben deß vätterlichen Reichs, ihren Sohn Salomon, und erlebte, mit was Weißheit, Pracht und Herrlichkeit diser unvergleichliche Monarch den Scepter führte. Was grosse Glückseeligkeit? bey so grosser Glückseeligkeit aber, welche aus der Sünd entstehet, ist eine wahre Reu und Buß der Sünd gantz seltsam und beschwerlich.

Ingleichen auch wird selten, und beschwerlich eine wahre Reu und Leyd erwecket, will sagen aus übernatürlicher Ursach, wann aus der Sünd ein zeitlicher Schaden entstanden ist. Führe man zu Gemüth, mit was bittern Leyd-Weesen Esau der erst-gebohrne Sohn Isaacs das verlohrne Recht der Erstgeburt, welches er um ein Linsen-Muß seinem Bruder Jacob verkauffet hatte, nachdem diser vom sterbenden Vatter geseegnet worden, bereuet habe. Gen. 27. v. 34. *Irrugiit clamore magno*, sagt der Heilige Geist, er hat geheulet und gejammert; doch hat alles dises Leyd-Weesen die Verzeyhung seiner Mißhandlung bey GOtt nichts ausgewürcket, *non invenit pœnitentiæ locum*, schreibt der Apostel zu den Hebr. am 12. v. 17. seine Buß hat nicht Platz gefunden. Ursach gibt der Englische Thomas, 3. p. q. 86. ad 1. ad 1. über angezogenes Send-Schreiben deß Apostels: *Pœnituit Esau, non quia vendiderat primogenita, sed de damno perditionis, & ideò pœnitentia illius non fuit recepta.* Esau hat bereuet nicht den thorrechten Verkauff seiner Erst-Geburt, sondern den daraus entstandenen Schaden, und Verlust des vätterlichen Erb-Theils, darum dann auch seine Buß nicht angenomen worden. So offt wir sündigen, verkauffen auch wir die Seel, das Recht zum Himmel, den mehr dann vätterlichen Seegen GOttes um eine gantz kurtze, ja offt schändliche Freud; betrüben wir uns allein, und bereuen die Sünd wegen einem zeitlichen Unglück, wegen Spott und Schand, oder anderen zeitlichen Schaden, so daraus entstanden ist? ist unsere Buß, unsere Reu und Leyd bloß allein natürlich, der Buß Esau gleich; darum dann auch bey GOTT nicht gültig.

Drittens, wird zu wahrer Reu 113
und Leyd auch gefordert, daß sie allgemein seye, oder aus gantzen Hertzen herrühre. *Cùm ductus pœnitudine cordis reversus fueris ad Dominum in toto corde tuo, miserebitur tui*, sagt GOtt durch Moyses zu allen Sündern im Buch Deuter. am 30. v. 1. Wann du von innerlicher Reu angetrieben, von gantzen Hertzen wirst zum HErrn zuruck kehren, wird er sich deiner erbarmen. Item bey Jeremias am 29. v. 13. *Quæretis me, & invenietis, cùm quæsieritis me in toto corde vestro*, ihr werdet mich suchen, und finden, wann ihr mich nur von gantzen Hertzen suchet. Und gewißlich, was billicheres, als dises? wir wollen, daß uns GOTT von gantzen Hertzen verzeyhen solle; so müssen dann wir auch von gantzen Hertzen unsere Sünden bereuen, und um die Verzeyhung anhalten.

Damit man aber wisse, was dann eigenthumlich seye ein allgemeine Reu und Leyd haben, oder von gantzen Hertzen die Sünd bereuen, ist zu mercken: allgemein ist die Reu und Leyd, und wird von gantzen Hertzen erwecket, wann sie sich erstrecket auf alle Sünden, wann sie sich erstreckt auf alle Zeiten, wann sie sich erstreckt über alle andere Ubel. Sehe man drey Eigenschafften, welche zur Reu und Leyd von gantzen Hertzen nothwendig gefordert werden. Erstlich, muß die Reu und Leyd sich erstrecken auf alle Sünden, das ist: alle Sünden, und was zur Sünd anreitzet, muß das Hertz hassen. Kein Orth, keine Gelegenheit, keine Persohn, mit wenigen: kein eintzige Sünd, noch was zur Sünd anreitzet, muß ausgenommen

werden, von welchem das Hertz deß Sünders nicht ein Abscheuen habe, und Leyd trage, daß es darein verwilliget habe. Dann keine Sünd ist, welche von GOtt nicht gehasset werde, so muß dann auch keine Sünd seyn, die der Sünder nicht hasse, will er anderst mit GOtt aufrichtig handlen, und von GOtt Gnad erhalten. Die Sünden seynd, wie die von GOtt verfluchte Amaleciten, welche alle zu tödten und zu vertilgen, niemand ausgenommen, wie vor Zeiten Saul dem König, uns GOtt hat anbefohlen. Verschonen wir nur einer eintzigen, die uns etwan vor andern lieber ist? seyn wir GOtt untreu, wir seynd nicht Feind seiner Feinden, wir hassen die Sünd nicht von gantzen Hertzen.

Allwo mir beyfallet, was in der Lebens-Beschreibung deß heiligen Martyrers Sebastiani gelesen wird. Gromacius ein Abgötterer, damahls Stadthalter zu Rom, lage tödtlich kranck an der Glider-Sucht: Sebastianus besuchet den Krancken, mit Versprechen, der Krancke werde gesund werden, wann er nur seine Götzen-Bilder, deren das Hauß voll ware, alle zertrümmern und vertilgen wurde. Gromacius nimmet an die Bedingnuß, lasset alsobald seine Götzen-Bilder zerschlagen und zertrümmern, wird aber nicht gesund: am anderten Tag darauf kommet widerum Sebastianus, fragt Gromacium, wie er sich befinde, dem dann der Krancke mit scharffen Verweiß seine Untreu in gemachtem Versprechen vorgehalten; worauf aber Sebastianus: hast du alle deine Götzen-Bilder, wie ich befohlen, vertilget? ja versetzet der Krancke; bedencke dich wohl, hast du nicht noch eines übrig? in Wahrheit ist es, antwortet Gromacius, ein eintziges und zwar kleines gantz goldenes Götzen-Bild ist übrig, welches mir überaus lieb ist, und von meiner Familie lange Jahr hindurch, als ein kostbares Kleinod ist aufbehalten worden. So verwundere dich dann auch nicht, schliesset Sebastianus, daß die Kranckheit noch immerfort anhaltet: fort auch mit disem so lieben Götzen-Bild, willst du gesund werden; wie gesagt, also geschehen. Eben dises ist bey vilen noch heut zu Tag die Ursach, warum sie von ihren Sünden, als tödtlichen Seelen-Kranckheiten im Sacrament der Beicht nicht geheilet werden. Sie halten nemlich noch immerfort in ihren Hertzen auf ein liebes Götzen-Bild, will sagen, dise oder jene Person; dises oder jenes ungerechte Geld; dise oder jene Feindschafft; und so fort, welche sie nicht vor andern sonderbahren Sünden wollen fahren lassen; fort mit disem Götzen-Bild, soll die Seel gesund werden: wie groß auch immer zu diser, oder jener Sünd die Lieb und Neigung ist, muß sie dannoch gehasset werden.

Und zwar nicht auf eine oder andere Zeit allein, sondern ewig und auf alle Zeiten; niemahls hasset die Sünd, wer sie nicht auf alle Zeiten hasset. Bilde sich niemand ein, daß die Sünd nach dem Alter, Stand, Brauch und Gewohnheit werde abgewogen. Nicht ein zweyfaches Gewicht der Sünd hat der gerechte GOtt, eines für junge Leuth, das andere für Stands-Personen: eines für disen Lands-Brauch, das andere für eines andern. Was Sünd ist von Hauß aus, ist allezeit und überall Sünd, und muß auch einmahl für allemahl gehasset werden.

Dahin gehen die Wort Christi der ewigen Wahrheit zu jener Ehebrecherin bey Johannes am 8. v. 11. *Vade, & jam amplius noli peccare.* Gehe hin, und sündige forthin nicht mehr, mit welchen Worten Christus nicht gesagt, daß ein Sünder nach wahrer Reu und Leyd nicht mehr müsse sündigen können; genug ist, ja nothwendig, daß er nicht mehr sündigen wolle. *Noli peccare*, und zwar *jam amplius*, von nun an nimmermehr. Wer seine Sünd recht bereuet, sagt mit David dem gekrönten Propheten, Psalm. 112. v. 2. *Ex hoc nunc & usquè in Sæculum*, von disem Augenblick angefangen biß in Ewigkeit, O HErr! will ich dich das höchste Gut nicht mehr beleydigen.

Hier sagt aber, oder gedencket vielleicht ein Frey-Lebender: man müsse dises nicht so genau nehmen. Es gäbe Täg, welche zur Andacht andere,

dere, welche zur Lustbarkeit gewidmet seyn? weit gefehlet, die Schuldigkeit welche allen obligt, die Sünd zu meiden, und zu hassen, nimmet ihren Anfang von jenem Augenblick, in welchem man die Sünd bereuet und loßgesprochen wird, und muß diser Augenblick dem Willen nach seyn das End, und wahres End aller Sünden, wie der Tod ein End deß Lebens ist; Im widrigen ist unser Hertz gegen GOtt nicht recht beschaffen.

114 Drittens, wird zur Reu und Leyd von gantzem Hertzen gefordert, daß sie sich erstrecke über alle andere Ubel der Welt: und gleichwie wir GOtt über alles zu lieben schuldig seynd, also auch seynd wir schuldig die Sünd über alles zu hassen; aus welchen dann erfolget, man müsse die Sünd mehr hassen, als alle Schmertzen, alle Schand, Armuth, Elend, Verfolgung, Peyn und Marter diser Welt, und bereit seyn, diß alles lieber zu erdulten, als in eine eintzige schwere Sünd zu verwilligen: Wem dises zu vil zu seyn geduncket, weiß in Wahrheit nicht, was GOtt ist, ist es aber nicht Zeit, und zwar die höchste Zeit, solches zu erlernen? Wie wird man von GOtt Verzeyhung der Sünd begehren, wann wir nicht erkennen, wer durch die Sünd beleydiget worden?

Wohl verstunde dises Ludwig der heilige König in Franckreich, welcher, als er Seneschalcum seinen Hof-Herrn gefragt, ob er lieber im Stand der Sünd, oder mit dem Aussatz behafftet leben wolle? diser aber im Stand der Sünd geantwortet; denckwürdigst versetzet hat: *Toto cœlo erras! quæ enim Lepra peccato fœdior, quod etiam post mortem affligit: Si me amas, mentem muta.* Du fehlest weit, Seneschalce! dann was vor ein Aussatz ist schädlicher als die Sünd, welche auch nach dem Tod verbleibt, und ewig peyniget: liebst mich? so ändere deine Meynung. Ich wünschte, wann alle Christen also gesinnet wären! in Wahrheit nicht so vil ungültige Beichten aus Abgang einer wahren Reu und Leyd wurden gemacht werden; man gehet zu disem hochheiligen Sacrament mit einem halben und kalten Hertzen: man förchtet mehr die bevorstehende Buß, die nothwendige Zuruckstellung deß frembden Guts, oder genommener Ehr, die Entlassung diser oder jener übel-gelibten Persohn, als die Sünd. Man will mit GOtt gleichsam ein Mittel treffen, ohne dem, daß man das mindeste dabey verliehre, und sich lasse wehe geschehen, die Loßsprechung einzuhandlen.

Sehe man demnach, wie eine wahrhaffte Reu und Leyd müsse beschaffen seyn? sie muß innerlich seyn, sie muß übernatürlich seyn, sie muß allgemein und über alles seyn? Ist aber unsere Reu und Leyd, wann wir zur Beicht gehen, also beschaffen? Ach liebste Christen! nicht so leicht ist dise Ubung, wie wir uns einbilden! leicht wird gesagt, *doleo*, es ist mir leyd, daß ich gesündiget habe; es muß aber von Hertzen gehen, es muß auch von gantzen Hertzen gehen, und zwar aus einer übernatürlichen Ursach. Was vermeynet man wohl, wird uns einmahl vor dem Richter-Stuhl GOttes am meisten ängstigen? unsere Sünden; nein: dann dieselbe, durch eine wahre Reu und Leyd verzihen werden, sondern unsere eingebildete Reu und Leyd, unsere obenhin erweckte Reu und Leyd, unsere falsche Reu und Leyd, unsere bloß allein natürliche Reu und Leyd, unsere nur äusserliche, nicht innerliche Reu und Leyd, unsere Reu und Leyd ohne Haß der Sünd, und ernsthafften willen, dieselbe zu verhüten. Billich demnach bittet David im 40. Ps. v. 5. und wir haben Ursach mit ihme zu bitten: *Sana, Domine! animam meam quia peccavi tibi.* O HErr! heile meine Seel, dann ich dir gesündiget habe. Setzet aber hinzu am 59. Ps. v. 4. *Sana contritiones ejus:* Heile und mache vollkommen ihre Zerknirschung, daß ist: ihre Reu und Leyd über begangene Sünden. Ich schliesse gleichförmig dem heutigen Evangelio die gantze Red mit Augustino: apud Lobetium hac Dominica. *Da mihi, Domine! in hoc exilio panem doloris, & lachrymarum, quem*

quem Esurio super omnia. O HErr! gib mir, und allen in disem Elend das Brod deß Schmertzens / das Brod der Thränen über alle Sünden, nach welchem mich über alles hungert. Amen.

Am Fünfften Sonntag in der Fasten.

Von einer üblen Beicht aus Abgang der aufrichtigen Bekanntnuß deren Sünden.

Quis ex vobis arguet me de peccato? Joann. 8. v. 46.

Wer aus euch wird mich überzeugen einer Sünd?

115 Angezogene Wort: *Quis ex vobis arguet me de peccato?* wer aus euch wird mich einer Sünd überzeugen? hat nur jener allein mit Wahrheit reden können, welcher, wie Petrus der Apostel-Fürst in seinem ersten Send-Schreiben am 2. v. 22. bezeuget: *Peccatum non fecit, nec inventus est dolus in ore ejus,* niemahls hat Sünd gethan, und in dessen Mund niemahls ein Betrug ist gefunden worden. Diser allein, wie Paulus schreibt zum Hebräern am 7. v. 26. ist *Sanctus, innocens, impollutus, segregatus à peccatoribus,* heilig, unschuldig, unbefleckt, und von Sündern abgesöndert. Er ist das Lamm ohne Mackel, auf welches Johannes sein Vorlauffer mit Fingern gedeutet hat, und gesagt, Cap. 1. v. 29. *Ecce Agnus Dei! ecce qui tollit peccatum mundi.* Sihe das Lamm GOttes! welches hinweg nimmt die Sünd der Welt. Wir hingegen Kinder deß Zorns! Sünder, ehe daß wir gebohren worden; sollten wir uns villeicht für gerecht halten, und sagen dörffen: *Quis arguet me de peccato?* wer wird mich einer Sünd überweisen? wurden alle Creaturen, welche uns zur Sünd gedienet, und wie der Apostel schreibt, unter diser Diensibarkeit geseuffzet haben, wider uns auffstehen. Oder wie Isaias der Prophet am 59. v. 12. bezeuget: *Peccata nostra responderunt nobis,* unsere eigene Sünden wurden reden wider uns, oder endlich Johannes der liebe Jünger wurde uns Lügen straffen, dann er in seinem ersten Send-Schreiben am 1. v. 10. sich verlauten lasset: *Si dixerimus, quoniam non peccavimus, mendacem facimus eum, & verbum ejus non est in nobis.* Wer da sagt, daß er ohne Sünd seye, der macht GOtt zu einem Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihme. So seynd wir dann leyder! alle Sünder, und kan niemand aus uns mit Wahrheit sagen: *Quis arguet me de peccato?* wer wird mich einer Sünd überweisen? sondern wie der Apostel schreibt zum Römern am 3. v. 23. *Omnes peccaverunt, & egent gloriâ Dei:* alle haben gesündiget, und seynd der Gnad GOttes höchst bedürfftig. Dise Gnad aber, wie bewust, gibt GOtt durch Krafft und Würckung deren unendlichen Verdiensten Christi im hochheiligen Sacra-

ment

ment der Beicht, als welches seine unergründliche Barmhertzigkeit zur Gerechtfertigung deß Sünders, und die verlohrne Gnad widerum zu erlangen, hat eingesetzet. Gewißlich eine wunder-grosse Gnad, und sonderbares Glück für uns sündhaffte Menschen! Unter denen grösseren Glückseeligkeiten, mit welchen GOtt seine triumphirende Kirch im Himmel schon allbereit erfreuet hat, kan billich gezehlet werden, daß sie nicht mehr sündige, noch die Gnad GOttes verliehren könne; unter denen grösseren Glückseeligkeiten, welche noch die streittende Kirch von GOtt geniesset allhier auf Erden, muß gezehlet werden, daß sie im Sacrament der Beicht ihre Sünden auslöschen, und die verlohrne Gnad widerum erlangen könne. Ihr unglückseelige und von GOtt bereits schon auf ewig verdammte Engel! euch ist dises Glück nicht verliehen worden: in jenem Augenblick, da ihr gesündiget, seyet ihr aus dem Himmel, in die Höll gestürtzet worden, ohne Zeit oder Mittel die Verzeyhung euerer Sünd von GOtt zu erhalten; uns armen Menschen allein hat der barmhertzigste GOTT so grosse Glückseeligkeit vorbehalten, und das Sacrament der Beicht zur Verzeyhung unserer Sünden für uns eingesetzet. Ligt nur an dem, daß wir uns eines so leichten, und bewehrten Mittels recht bedienen. Zu solchem End hab ich vor acht Tagen allhier geredet von der Beschaffenheit einer wahren Reu und Leyd, ohne welcher weder Beicht noch Buß gültig ist. Von diser Reu und Leyd habe ich erwisen, daß sie müsse innerlich seyn, sie müsse übernatürlich seyn, sie müsse allgemein und über alles seyn. Aus welchen allem doch niemand schliessen muß: so ist es ja einem Menschen nicht möglich eine wahre Reu und Leyd zu erwecken. Nein, liebste Christen! dahin habe ich keines Weegs geredet; sondern was ich von der Beschaffenheit einer wahren Reu und Leyd weitläuffig geredet habe, ist bloß allein eine Ubung deß Hertzens, und deß Willens, welcher ja in eines jeden Gewalt ist. Bitte auch alle um die Lieb ihrer Seelen, sie wollen so offt sie zum Sacrament der Beicht gehen, auf Hertz und Willen wohl acht geben, wie sie beschaffen seyn. Ob der Will nemlich in Wahrheit hasse und bereue, was er zuvor geliebet hat? woher dise Reu entstehe? ob aus einer übernatürlichen Ursach? ob diser Haß und Reu sich erstrecke auf alle Sünden und Gelegenheiten zur Sünd, keine ausgenommen? ob er bereitfertig seye, lieber alle Ubel diser Welt zu erdulten, als GOtt auch nur ein einziges mahl mit einer schweren Sünd mehr zu beleydigen. Ist das Hertz oder Will nicht also geneiget; ist alles Beichten umsonst, ja man gehet mit einer Sünd weniger zum Beichtstuhl hinein, und mit einer mehr widerum hinaus. Doch, wie bewußt, ist die innerliche Reu und Leyd allein zur Erhaltung der Gnad im Sacrament der Beicht nicht genug, sondern auch alle begangene Sünden mit ihrer Zahl und Gattung müssen einem hierzu verordneten Priester angedeutet und geoffenbahret werden. Solchemnach will ich reden anheut von einer üblen Beicht, aus Abgang einer aufrichtigen Offenbahrung, und Bekanntnuß deren begangenen Sünden: damit ich aber in so wichtiger Sach einen sicheren Weeg zeige, stelle ich allen zur Nachfolg, und Beyspihl vor einen recht beichtenden mit dem heiligen Cardinal Petro Damiani: Serm. 2. de 8. Andrea. *Ostendam tibi*, seynd seine Wort, *unum justorum justissimè confitentium*, ich will dir einen aus Gerechten zeigen, der gantz rechtmäßig gebeichtet hat. *Quæris, quis nam sit?* sagt ferner Damianus, *Psaltes Regius est:* fragt man, wer diser? es ist der Königliche und büssende Psalmist David. Wie hat dann David seine Sünd gebeichtet, ob schon zu solcher Zeit die Sacramentalische Beicht noch nicht im Brauch ware? *Dixi*, lauten seine Wort im 31. Psalm v. 5. *confitebor adversùm me injustitiam meam Domino:* ich habe gesagt: ich will wider mich dem HErrn bekennen meine Ungerechtigkeit. Sehe man allhier drey Eigenschafften, welche zur wahren Beicht, und Bekanntnuß deren Sünden nothwendig gefordert, und in jetzt

angezogenen Worten Davids, wie Hugo der Cardinal vermerckt, gefunden werden. Erstlich, muß ein Sünder alle seine Sünden bekennen, und wissentlich nichts laugnen noch verschweigen, und dises lehret David mit dem Wort: *Confitebor*, ich will bekennen. Andertens, muß der Sünder alle seine Sünden wider sich bekennen, das ist: sich anklagen, und nicht entschuldigen; und dises deuten an die Wort Davids: *Confitebor adversùm me*, ich will wider mich bekennen. Drittens, muß der Sünder seine Sünden bekennen, und nicht eines andern: und dises deuten an die Wort Davids: *confitebor injustitiam meam*, ich will meine Ungerechtigkeit bekennen, und nicht eines andern, mit wenigen: eine wahre Beicht, und Bekanntnus deren Sünden muß seyn. *Integra*, wie Hugo der angezogene Cardinal redet, das ist gantz und vollkommen: sie muß seyn *Accusatoria*, das ist, der Sünder muß sich anklagen, und nicht entschuldigen: Sie muß seyn, *Propria*, das ist von eigenen Sünden, und nicht eines andern. In disen drey Puncten bestehet die Predig-Lehr.

116 Ob schon eine vollkommene Reu und Leyd in sich allein genug ist, einen Sünder bey GOtt widerum in Stand der Gnad zu setzen; muß er dannoch, so fern er kan, alle seine Sünden, die ihme nach fleißiger Erforschung des Gewissens bewußt seyn, einem hiezu verordneten Priester andeuten und bekennen. Ist ein Glaubens-Lehr, welche bestättiget worden im allgemeinen Kirchen-Rath zu Trient Sess. 14. can. 7. *Si quis dixerit, in Sacramento pœnitentiæ non esse de jure divino, confiteri omnia, & singula peccata mortalia, quorum memoria cum debita, ac diligenti præmeditatione habeatur, & cricumstantiis, quæ peccati speciem mutant, anathema sit.* Wer da sagt: ein Sacrament der Buß seye aus Göttlichem Gesatz nicht vonnöthen alle und jede Tod-Sünden, deren man sich nach gebührendem, und fleissigem Vorbedencken erinnert mit jenen Umständen, durch welche die Gattung der Sünd geändert wird, zu beichten, der seye verflucht!

Ursach dessen ist, weil der Sohn GOttes das Sacrament der Buß in Form und Manier eines Gerichts hat eingesetzet, in welchen er seine Apostel, wie auch alle recht geweyhete Priester, als der Apostel Nachfolger zu Richter gestellet, von Sünden zu urthlen, die Straff einzurichten, zu binden, und aufzulösen den Gewalt ertheilet; jenem gemäß, was er zu seinen Apostlen bey Matth. am 18. v. 18. geredet hat: *Amen dico vobis, quæcunque alligaveritis super terram, erunt ligata & in cœlo, & quæcunque Solveritis super terram, erunt Soluta & in Cœlo*, warlich sage ich euch: alles, was ihr binden werdet auf Erden, wird auch gebunden seyn im Himmel; und alles, was ihr auflösen werdet auf Erden, wird auch aufgelöset seyn im Himmel. Item bey Johannes am 20. v. 22. & 23. *Accipite Spiritum Sanctum, quorum remiseritis peccata, remittuntur eis, & quorum retinueritis, retenta sunt:* Nehmet hin den heiligen Geist: denen ihr die Sünden nachlasset, denen seynd sie nachgelassen, und denen ihr sie behaltet, denen seynd sie behalten. Wie wird aber ein Richter von Sünden urthlen, die Straff einrichten, von der Sünd loßsprechen, oder verdammen, wann er nicht weiß, was, wie offt, oder wie gesündiget worden? wie wird ers aber wissen, wann keine Klagen noch Bericht von anderen werden beygebracht? darum dann der Sünder selbst im Sacrament der Beicht sich anklagen, und seine Sünden bekennen muß.

117 Dise Bekanntnuß aber muß erstlich seyn *Integra*, das ist, gantz, und vollkommen, also zwar, daß alle schwere Sünden, keine ausgenommen, deren man sich nach fleißiger Erforschung erinnert, mit ihrer Zahl und Gattung müssen angedeutet werden, wird nur eine eintzige aus Forcht, schamhafftig oder aus sträflicher Unwissenheit verschwigen, oder ausgelassen: *Quasi nihil, perit confessio*, sagt Ecclesiasticus der weise Mann am 17. v. 26. ist die gantze Beicht umsonst und ver-

verlohren. Ja sie wird eine ungeheure grosse Sünd, ein Sacrilegium oder Kirchen-Raub, weilen GOtt, und nicht einem Menschen, oder einem Menschen, der an GOttes statt sitzet, wird vorgelogen.

Es verhaltet sich nemlich die Bekanntnuß deren Sünden, wie eine Aderlaß: Eröffnet man einem Krancken recht und genugsam die Ader, laufft das unreine Geblüt heraus: wird die Ader nicht recht getroffen, oder ist die Eröffnung nicht groß genug, fliesset nur ein reines und gesundes Blut heraus, das ungesunde und unreine bleibt im Leib, und bringt den Krancken offt ums Leben; auf gleichen Schlag redet Salomon von Sündern, und Gerechten, Prov. 10. v. 11. Was die Bekanntnus ihrer Sünden anbetrifft: *vena vitæ os justi, & os Impiorum operit iniquitatem:* Der Mund des Gerechten ist eine Lebens-Ader, der Mund aber deren Gottlosen bedecket die Sünd. Der Publican im Tempel bey Lucas am 18. bekennet seine Sünden, und diese Bekanntnus ist ihme *vena vitæ* worden zur Lebens-Ader, dann er gerechtfertiget in sein Hauß zuruck gekehret. Der Phariseer hingegen verschweiget seine Sünden, und diese Verschwigenheit ist ihme zum Tod gereichet. Was hat Cain den ersten Bruder-Mörder in die Verzweifflung gebracht? die Verlaugnus seiner Sünd; dann er von GOtt gefragt: *Ubi est Abel frater tuus?* Gen. 3. v. 9. Wo ist dein Bruder Abel? geantwortet hat: *Nescio*, ich weiß es nicht. *Fortasse non tam reus majore crimine parricidii*, sagt Ambrosius, L. de Paradiso c. 14. *quàm Sacrilegii, quò Deo crediderit mentiendum*, vielleicht mehr schuldig wegen begangenem Kirchen-Raub, als verübten Bruder-Mord, weil er darfür gehalten, man könne GOtt vorlügen. Hingegen, was hat den heiligen Mörder am Creutz bey Christo so bald ins Paradeiß gebracht? Die Bekanntnuß seiner Sünden; *vena vitæ*, eine wahre Lebens-Ader. Wohl wußte dises David: darum er dann im 68. Psalm. v. 16. zu GOtt ruffet: *Non me demergat tempestas aquæ, neque urgeat super me puteus os suum:* O HErr! die Ungestüme deß Wassers ersäuffe mich nicht, und lasse den Brunnen doch nicht über mich seinen Mund schliessen. Ein kurtzes Begehren, aber grosses Geheimnuß! Augustinus erkläret es. Bilde man sich ein, es seye jemand in einen Brunnen gefallen, so lang diser den Mund ober deß Wassers haltet, ist es um sein Leben noch nicht gar geschehen: er kan noch schnauffen, um Hülff ruffen, und ist ihm noch zu helffen. So bald aber das Wasser über Mund und Kopff zusammen schlagt, ist nicht allein alle Hoffnung, sondern auch das Leben selbst in den Brunnen gefallen. Auf gleiche Weiß, *magnus puteus est profunditas iniquitatis*, sagt Augustinus, *ille, qui decidens in altum cadit, sed tamen ibi positus, si confiteatur peccata sua, non super eum claudit puteus os suum.* Ein hoher Brunn ist die Tieffe der Boßheit; wer darein fallet, fallet in ein hohes Wasser, doch wann er alldort seine Sünden bekennet, schliesset der Brunn noch über ihme den Mund nicht. *Si venit in profundum, & contemnit*, sagt ferner Augustinus, *clausit super eum puteus os suum. Quare clausit: Quia perdidit confessionem: vere mortuus est.* Kommet der Sünder in die Tieffe, und verachtets, schliesset der Brunn über ihme seinen Mund. Warum schliesset er seinen Mund? weil er die Sprach zum Beichten verlohren hat. Fürwahr gestorben und verdorben ist er, und ist ihme nicht mehr zu helffen. So vil Augustinus.

Indessen aber, wie vil Sünden 118
werden von vielen in der Beicht verschwigen? kleine Ehren-Lugen, Fürwitz in Augen, zerstreuete Gedancken im Gebett, Ungedult in widerwärtigen Begebenheiten werden gantz fleißig angesagt: die schon lang unterhaltene Galanterie, wie mans heisset, gegebene Aergernuß, zweydeutige Reden, lang getragene Feindschafften, versagte Kennzeichen der Versöhnung, verabsaumte Stands- oder Ambts-Schuldigkeiten, und was dergleichen Sünden, werden nicht gemeldet. Elende Sünder! die ihr also redet, ja nicht redet in euren Beichten. *An melius*

est damnatum latere, quàm palàm absolvi? frage ich mit dem uralten Tertulliano, L. de pœnit. Ist dann besser mit verborgener Sünd verdammt, als mit geoffenbahrter darvon loßgesprochen werden? Unverständige Sünder! *Vulnera clausa plus cruciant*, rede ich mit Gregorio dem grossen Kirchen-Pabst, L. 21. moral. bringen verborgene Wunden nicht grossen Schmertzen? armseelige Sünder! *peccata tua dicito, ut deleas*, sage ich mit Chrysostomo: In Psalm. 50. bekenne deine Sünden, damit du sie auslöschest.

Man sagt: ich schäme mich aber dise oder jene Sünd insonderheit anzudeuten, und ist meine Schamhafftigkeit gar zu groß, kans nicht überwinden; was wird der Beicht-Vatter von mir gedencken? Woher aber dise Schamhafftigkeit? was schämet man sich zu bekennen, was man sich nicht geschämet hat zu begehen? hat man sich nicht geschämet zu sündigen, muß man sich nicht schämen auch zu beichten. Schämen hätte man sich sollen, wie verborgen es auch immer geschehen ist, vor den Augen GOttes zu sündigen, nachdem die Sünd aber vollbracht worden: *Nihil est, quod pudori esse debeat*, sagt recht Ambrosius de pœnit. c. 10. *nisi non confiteri*: wir müssen uns keiner andern Sach schämen, als daß wir die vollbrachte Sünd nicht beichten. Aber diß ist der Betrug deß höllischen Feinds, daß er die Ordnung verkehre. GOTT, mercket sinnreich Chrysostomus Homil. 30. de pœnit. hat uns Menschen zur Beicht gegeben ein starckes und keckes Vertrauen, zur Sünd die Forcht und Schamhafftigkeit; der Teuffel bemühet sich, dise Ordnung umzukehren. Kommets zur Sünd, macht er uns keck, und stärcket in uns das Vertrauen, GOtt werde uns die Sünd schon widerum verzeyhen: *Peccato fiduciam præbet*, sagt Chrysostomus: Kommets zur Beicht, macht er forchtsam, und gibt zuruck die Schamhafftigkeit, welche er uns zur Sünd genommen hat; *Confessioni pudorem ac verecundiam dat.* Traue nur niemand disem arglistigen Feind: halte man die Ordnung, welche GOtt hat angestellet; schäme man sich der Sünd, nicht der Beicht.

Ferner, wie Augustinus betrachtet, wie viel wir immer auch uns bemühen, unsere Sünden zu verbergen, werden sie dannoch nicht allzeit verborgen bleiben. Entweders müssen wirs offenbahren einem Menschen, der an statt GOttes sitzet im Sacrament der Beicht, oder GOtt wirds einmahl offenbahren vor der gantzen Welt. Eines aus beyden muß nothwendig erfolgen, beydes kan unmöglich verhütet werden: was ist aber vortheilhaffter für uns? welche Schand ist grösser? ist nicht besser und leidentlicher vor einem Menschen allein, als vor allen zu schanden werden.

Ich förchte aber den Beicht-Vatter, was wird er von mir gedencken? Eytle Forcht! kindische Forcht! unbilliche Forcht! *Quid consortes casuum tuorum fugis?* rede ich mit dem uralten Tertulliano de pœnit. c. 9. was scheuest du dich vor jenem, der ein Mensch ist, wie du, ein Sünder, wie du, von gleicher Gebrechlichkeit, wie du? oder aber ist er ein Heiliger? so wird und muß es ihm dann an Christlicher Lieb und Sanfftmuth nicht ermanglen, mit welcher er dich anhöre, und aufneme. Uber das ist der Beicht-Vatter auf das schärffeste verbunden zum ewigen Stillschweigen. Jene Sünd, die man sich nit trauet zu offenbahren, ist sie nicht vielleicht mit einem andern begangen worden? weiß niemand anderer darum? ist man aber von deren Stillschweigen, die um unsere Sünd wissen, genugsam versicheret? O wie offt wird aus Eigennutz, Raachgierigkeit, Eyfersucht geoffenbahret, was man vermeynte gantz verschwigen zu seyn! nichts dergleichen ist von einem Beicht-Vatter zu förchten. Aus welchem dann erfolget, keine rechtmäßige, noch vernünfftige Ursach der Forcht oder Schamhafftigkeit könne jemand vorwenden, seine Sünden in der Beicht zu bekennen und anzudeuten.

Solte aber auch dise Forcht und Schamhafftigkeit rechtmäßig seyn, muß dannoch ein Sünder darum seine Sünd nicht verschwigen halten, sondern

dern vilmehr in der Beicht aufrichtig entdecken, und sich zu schanden machen, durch dise Schand sich zu demüthigen, und dem erzörnten GOtt für begangne Sünd wenigst einiger Massen genug zu thun. Ein recht Beichtender muß gesinnet seyn, wie Augustinus ein Spiegel aller Büssenden, da er zu GOTT geruffen: Confess. L. 5. c. 1. Mein GOtt! muß bekennen, es fallet mir beschwerlich, meine Sünden zu entdecken: nichts lieber ist mir als meine Ehr und Reputation; doch weil du es also hast angeordnet, weil du forderest von mir dises Opffer meiner Zungen, will ich mich legen zu den Füssen eines Menschens, und vor dessen Augen mich zu schanden machen: *Accipe Sacrificium Confessionum mearum de manu linguæ meæ:* Nimme an, O HErr! das Opffer meiner Beichten von der Hand meiner Zungen. So viel von erster Eigenschafft einer wahren Beicht, und Bekanntnus der Sünden, nemlich daß sie seyn muß: *Integra*, das ist, gantz, von allen bewußten Sünden!

119 Doch werden meines Erachtens aus wissentlicher Verschwigenheit nicht viel ungültige Beichten gemacht; mehr beichten und bekennen ihre Sünden, aber mit solchen Umständen, mit so vielen Entschuldigungen, daß mans für Sünden nicht mehr erkenne: sie reden von Tugenden, nicht aber von Lastern: sie reden für sich, nicht aber wider sich: sie reden, was sie schweigen, und schweigen, was sie reden solten, oder vielmehr, sie reden zugleich, und schweigen: sie reden von Sünden, und schweigen von ihrer Bosheit: was sie reden, ist heilig, was sie schweigen, ist teufflisch. Damit ich aber in so haicklicher Sach niemand zum Nachtheil rede, gebe ich ein Exempel aus der Schrifft.

Im Buch Exodi am 32. da Moyses auf dem Berg Sinai im Gebett mit GOtt sich länger aufhielte, und Aaron der Hohepriester indessen das Regiment führete, kommet das murrende Volck zu ihm, mit Begehren: v. 2. Höre Aaron: *Fac nobis Deos, qui nos præcedant*, mache uns Götter, die vor uns hergehen, und uns durch die Wüsten führen. Kein Zweiffel ist, Aaron, als Regent und Vorsteher deß Volcks, hätte in Ewigkeit in so gottloses Begehren nicht verwilligen sollen. Doch lasset er sich bereden, fordert Gold, Perlen und Edelgestein von gesamten Weibern und Kindern des Volcks, wirffts in einen Schmeltz-Ofen, und lasset daraus verfertigen ein goldenes Kalb: dises muste der begehrte Gott seyn. Uber das bauet er einen Altar auf, stellet das goldene Kalb darauf, ordnet an einen allgemeinen Festtag, und wird dem Kalb, wie dem wahren GOtt, von dem Volck geopfferet. Kan wohl eine schändlichere Unthat dann dise des Aarons erdacht werden? Höre man aber, wie ers gebeichtet habe. Moyses kommet vom Berg zuruck, und als er die schändliche Abgötterey des Volcks gesehen, stellet er Aaron zu Red mit gantz zornigen Worten: v. 21. *Quid tibi fecit hic populus, ut induceres super eum peccatum maximum?* was hat dir dises Volck gethan, daß du es zur grösten Sünd gebracht? Aaron antwortet, und fangt an zu beichten: v. 22. Mein Herr! zörne nicht, *Tu nosti populum istum, quod pronus sit ad malum:* du kennest ja dises Volck wohl, daß es zum Bösen geneigt seye. Sie haben zu mir gesagt: Mache uns Götter, die vor uns hergehen, dann wir wissen nicht, was Moysi, der uns aus Egypten geführet, auf dem Berg widerfahren seye: und ich habe zu ihnen gesagt: *Quis vestrûm habet aurum?* wer hat aus euch Gold? welches nachdem sie zu mir gebracht, *projeci in ignem*, habe ichs ins Feuer geworffen, *& egressus est hic vitulus*, und ist dises Kalb heraus gekommen. Sehe man allhier, was Aaron gesündiget, und was er gebeichtet habe. Was er gesündiget, ware *peccatum maximum*, die allerschwereste Sünd; was er gebeichtet, ware keine Sünd. Dann was Sünd solte seyn, wann ich frage? *Quis vestrûm habet aurum*? wer aus euch hat Gold? Das Gold auch ins Feuer werffen, ist die Abgötterey nicht befördern, sondern vielmehr vernichten. Höre aber Aaron! Heisset dises beichten? sitzet nicht der stumme Teuffel dir auf der Zung? wer

ist jener gewesen, der nicht lediglich, wie du sagst, gefraget hat: wer unter euch hat Gold? sondern nach getragenem Gewalt das Gold beyzubringen befohlen hat? wer jener, der den Schmeltz-Form hat angeben? das geschmoltzene Kalb gut geheissen, und dem Volck zur Verehrung vorgestellet? steckt er nicht in deiner Haut? wie darffst du dann sagen: du habest das Gold über pausch ins Feuer geworffen, *& egressus est hic vitulus*, und seye wider alles verhoffen dises Kalb heraus kommen. Uber das hast du nicht den Altar lassen aufrichten? den Fest-Tag bestimmet, Fried- und Brand-Opffer angeordnet? das goldene Kalb für den wahren GOtt Israels lassen ausruffen? warum beichtest dann also unredlich? warum verschweigest, was Sünd, und aus den allerschweresten Sünden ist, und bekennest allein, was von der Sünd entschuldiget?

Aber was rede ich wider Aaron allein? wie viel hundert dergleichen Beichten werden noch heut zu Tag gemacht! seynd nicht disem Aaron gleich jene ungerechte Wucherer, welche mit ihrem Geld auf gut Jüdisch handlen, und nach eigenem Wohlgefallen den Zinß steigern, damit nur alles wohl eintrage? also seynd sie beschaffen vor der Beicht. In der Beicht heisset es: ich habe mein Geld aufs Interesse gelegt, und jene, die darum angehalten, nur gefragt: *Quis vestrum habet?* Wer aus euch hat etwas? und sie haben mir gantz gutwillig gegeben, was ich verlangt habe; hoffe also, diser Gewinn werde mir kein Gewissen machen. Seynd nicht disem Aaron gleich jene ungerechte Beamte und Amts-Verwalter, welche sich eine heimliche Besoldung machen, da und dort sich bestechen, oder die von ihren Herrschafften ausgefertige Fxeditionen ligen lassen, biß sie wohl beschencket werden? also seynd sie beschaffen vor der Beicht. In der Beicht heisset es *projeci*, ich hab das Memorial, oder die Fxpedition verlegt, weiß nicht, wo es ist hingekommen? *Et egressus est vitulus*, und es ist ein Kalb, oder ein Kuchel-Regal heraus kommen; man hat mirs geschenckt, ist nur ein Bagatel, die Besoldung ist schlecht, die Zeiten seynd schwähr, hab es wohl verdienet; deute es nur an zur Sicherheit. Seynd nicht disem Aaron gleich jene, die mit ärgerlicher Kleydung, und gar zu grosser Freyheit im Reden und Gebärden andere zur Sünd veranlassen; also seynd sie beschaffen vor der Beicht. In der Beicht heisset es: Ich hab es nicht böß gemeynet: *Tu nosti populum*, man weiß ja, wie jetzt die Welt ist, man muß es mithalten, es ist also der Brauch. Mit wenigem: Vor der Beicht sündigen viel vorsetzlich, in der Beicht haben sie nur unbedachtsam gesündiget; vor der Beicht aus Boßheit, in der Beicht aus Gebrechlichkeit; vor der Beicht freywillich, in der Beicht aus Hefftigkeit der Natur; vor der Beicht sündigen sie selbsten, in der Beicht muß ein anderer gesündiget haben.

Was ist aber dises anders, als sich selbsten betriegen, und hinter das Liecht führen? in c. 37. Gen. *Quid decipitis vos metipsos, insensati!* redet zu dergleichen Beicht-Leuth Chrysostomus: Thorrechte Leuth! warum wollet ihr euch selbsten betriegen? dann, wen vermeynet man mit dergleichen Entschuldigungen hinter das Liecht zu führen? GOTT. Was thorrechteres? den Teuffel. Was einfältigeres? den Beicht-Vatter. Was kan dises nutzen? Folgbar betrieget man nur sich selbsten; dann beichten, und nit redlich beichten, bringt grössere Verdamnuß. *Hæc est præcipua via interitûs*, sagt ferner Chrysostomus in Psalm. 140. *quando anima, quæ peccavit, excusso timore excogitat excusationes & prætextus quosdam ad ignaviam:* Eine gebahnte Straß zum Verderben ist, wann Seelen, die gesündiget haben, weiß nicht, was für Entschuldigungen ohne Forcht erdencken zur Trägheit. Welches zu verhüten, wer recht beichten will, muß beichten wie David, welcher in seiner Beicht wider sich, nicht für sich geredet hat: *Confitebor adversum me*, seynd seine Wort wie oben, oder klärer gesagt: wer recht beichten will, muß sich anklagen, und nicht entschuldigen.

Drit-

120 Drittens, muß ein wahre Beicht und Bekanntnuß auch seyn, *propria*, das ist von eigenen Sünden, und nicht eines andern. *Confitebor adversùm me injustitiam meam*, sagt David, ich will wider mich bekennen meine Ungerechtigkeit, meinen Todschlag, meinen Ehebruch, nicht eines Joabs, der den unschuldigen Abner ums Leben gebracht: nicht der Bethsabeä, welche in mein unbilliches Begehren verwilliget hat. Manche Leuth wissen im Beichtstuhl mehr zu reden von ihres Nächsten Thun und Lassen, als von Eigenen. Diser zum Exempel donnert und hagelt den gantzen Tag hindurch im Hauß, wie ein wilder Löw; kommts zum Beichten, müssen Weib, Kinder, und Hauß-Genossene daran schuldig seyn, kein End wird gemacht mit Erzehlung ihrer Unthaten und Verbrechen. Ein anderer hat seinen Neben-Menschen mit seiner Freyheit zu reden an der Ehr und guten Nahmen geschadet; sagt aber in der Beicht, sein Nachbauer habe ein loses ungewaschenes Maul, und habe ers ihme wohl zehenmahl ärger gemacht. Der dritte, hat wider das sechste Gebott gesündiget, sagt aber in der Beicht: es gebe recht liederliche Leuth, ja nennet sie zu Zeiten mit Namen, welche ihn zur Sünd haben angeführet. Heisset dises aber beichten? Nein, antwortet der heilige Cardinal und Kirchen-Vatter Petrus Damianus: *Aliorum accusatio non est confessio, sed offensio:* andere Leuth in der Beicht anklagen ist nicht beichten, sondern aufs neu sündigen, dann anderen die Ehr wird abgeschnitten, und wird wahr, was Thomas der heilige Ertz-Bischoff von Villa Nova geredet hat, apud P. Höger Dominica 3. Quadragesimæ: *Quidam, dum se justificare contendunt, fiunt proximi detractores, & ubi quærebant peccatorum remedium, peccata accumulant, & discedunt à confessione deteriores;* Einige, da sie sich gerechtfertigen wollen, rucken deß Nächsten Sünden ein, und schneiden ihme die Ehr ab, darum sie dann ihre Sünden vermehren, und gehen ärger von der Beicht hinweg, als sie herzu kommen.

Hier seynd dann drey Eigenschafften einer wahren Beicht, und Bekantnus deren begangenen Sünden nach Genügen abgelegt; darum dann seye der Schluß gemacht mit offt angezogenem Königlichen Propheten: *Dixi: Confitebor adversùm me injustitiam meam:* Ich habe gesagt: Ich will wider mich bekennen meine Ungerechtigkeit. *Dixi*, ich habe es gesagt, habe es festiglich entschlossen, das Gewissen mahnet mich, meine Sünden drucken mich, *confitebor*, ich will alle meine Sünden beichten und bekennen, *confitebor adversùm me*, ich will sie wider mich bekennen, und die Schuld nicht legen auf meine unbändige Natur, auf meinen üblen Humor, auf die Hefftigkeit der Versuchung, sondern mich will ich anklagen, und meine Boßheit: *confitebor injustitiam meam*, ich will auch meine Sünden allein bekennen, und nichts reden von anderer Leuth Sünden. Glückseelig! und tausendmahl glückseelig, der also beichtet, dann er auch erfahren wird, was David erfahren hat, und alsobald hinzu setzet: *Et tu remisisti iniquitatem peccati mei*, das ist, GOtt wird die Boßheit der Sünd gnädigst nachlassen.

Amen.

Am Heiligen Palm-Sonntag.

Wie man die heilige Wochen heilig zubringen müsse?

Plurima autem Turba ſtraverunt veſtimenta ſua in via, alii autem cædebant ramos de arboribus. Matth. 21. v. 8.

Vil aus dem Volck breiteten ihre Kleyder aus auf dem Weeg, andere aber haueten Zweig von Bäumen.

121 DJe heilige Fasten-Zeit gehet zum End, und wird heut angefangen die letzte Woch. Die Woch, wie Bernardus bezeuget, ist von alten Christen wegen schwerer Peyn und Marter Christi genennet worden, *Hebdomada pœnosa*, das ist, die Marter-Woch. Von allgemeiner Kirch, weil die grösten Geheimnussen unsers Glaubens in diser Wochen seynd vollbracht worden, wird sie genennet: *Hebdomada major*, die grosse Woch.

Jetziger Zeit wird dise Woch gemeiniglich genennet: *Hebdomada Sancta*, die heilige Woch; darum sie dann heilig auch muß zugebracht werden, und zwar destomehr, je mehr villeicht die verloffene Fasten-Zeit hindurch ist verabsaumet worden. Nach Zeugnuß deß grossen Kirchen-Vatters Basilii, sollen die Engel in einer jeglichen Christlichen Stadt oder Gemeind die Namen deren Inwohnern, welche der 40. tägigen Fasten-Zeit hindurch fasten, oder nicht fasten, in einem Buch verzeichnen: *Angeli sunt*, seynd seine Wort Homil. 1. de jejunio, *qui in singulis Ecclesiis describunt, & recensent jejunantium capita.* Just wie embsige Pfarrherren, oder Seelsorger, welche eben zu diser Zeit die Namen ihrer Pfarr-Kindern in ein gewisses Buch eintragen, damit sie wissen, wer die Oesterliche Beicht verrichtet habe, oder nicht. Doch finde ich nebst disen zweyen Büchern deren Englen, und Seelsorgern noch ein anderes Buch, welches in Wahrheit zu förchten ist. Fragt man, was für ein Buch? ist die Antwort: das heilige Meßbuch, welches wir täglich auf dem Altar vor Augen haben. Aus disem Buch wird uns täglich in heiliger Fasten-Zeit wider den gemeinen Brauch der Kirch ein besonderes Evangelium vorgelesen, damit wir nach dessen From und Lehrsatzungen unser Leben anstellen. Wie haben wir aber in verwichener Fasten-Zeit dise Lehr gehalten? O wann GOtt das gesagte Meßbuch allhier aufschluge, und einem jeglichen aus uns offentlich vor Augen stellete, wie er in verflossener Fasten-Zeit dem Evangelio eines jeden Tags gemäß, oder nicht gemäß gelebt habe? wie vielleicht wurden zu schanden werden? Dahin gehen die Klagwort der Christlichen Kirch von ihren Christ-Glaubigen bey David im 138. Psalm v. 16. *Imperfectum meum videbunt oculi tui, & in libro tuo omnes scribentur, dies formabuntur, & nemo in eis:* Deine Augen, O HErr! haben gesehen meine Unvollkommenheiten,

und

und sie werden alle in deinem Buch geschriben werden, nemlich im Buch deiner Allwissenheit; es werden Täg eingerichtet werden, und niemand in ihnen. Was für Täg? verstehe man die 40. Täg der heiligen Fasten-Zeit, an welchen jedem ein besonderes Evangelium vorgelesen wird. *Dies formabuntur*, es werden Täg eingerichtet werden; weil aber fast niemand aus denen Christ-Glaubigen nach diser Form das Leben eingerichtet, klagt die Kirch: *Dies formabuntur, & nemo in eis:* Es werden Täg eingerichtet werden, niemand aber wird in disen Tägen sich einrichten. Gleich am ersten Tag der heiligen Fasten, nemlich am Aescher-Mittwochen, ist vorgelesen worden das Evangelium von der Weiß und Manier zu fasten; wie vil aber villeicht haben, weiß nicht, was für Ursachen vorgewendet, die Schuldigkeit zu fasten von sich zu schieben. *Dies formabuntur, & nemo in eis:* Es werden Täg eingerichtet werden, und niemand in ihnen. Am Pfingst-Tag darauf ist im Evangelio zur Nachfolg vorgestellet worden der grosse Glaub eines Heydnischen Hauptmanns; wie viel aber villeicht haben in verwichener Fasten-Zeit den wahren allein seeligmachenden Glauben mit dem Mund zwar bekennet, mit dem Werck aber gelaugnet? *Dies formabuntur, & nemo in eis:* Es werden Täg eingerichtet werden, und niemand in ihnen. Hierauf ist am Freytag vorgelesen worden das Evangelium von der Lieb deren Feinden; wie viel aber tragen vielleicht annoch im Hertzen herum die alte Feindschafft, und haben in verwichener Fasten-Zeit mit Wort und Wercken die verbottene Raach gesuchet? *Dies formabuntur, & nemo in eis:* Es werden Täg eingerichtet werden, und niemand in ihnen. Bald darauf als am ersten Sonntag ist vorgelesen worden das Evangelium von der Versuchung Christi, und wie Christus uns zum Beyspihl die Versuchungen überwunden habe; wie viel aber villeicht seynd in verflossener Fasten-Zeit ehe überwunden, als versucht worden, indem sie sich in allerhand Gelegenheit zur Sünd haben freywillig eingelassen? *Dies formabuntur, & nemo in eis:* Es werden Täg eingerichtet werden, und niemand in ihnen. Ankommen ist der anderte Sonntag, an welchem wir im Evangelio gesehen haben die glorreiche Verklärung Christi, und Petrum den Apostel gantz ausser sich auf dem Thabor-Berg; wie viel aber haben wohl in verwichener Fasten-Zeit das Irrdische verachtet, und um das Himmlische sich lassen wehe geschehen? *Dies formabuntur, & nemo in eis:* Es werden Täg eingerichtet werden, und niemand in ihnen. Mit der Zeit ist gelesen worden das Evangelium von der Verdammnuß deß reichen Prassers, von der Zuruckkehrung deß verlohrnen Sohns, von der Bekehrung der Samaritanin, von der Buß Magdalenä, von der Auferweckung deß verstorbenen Lazari; wie wenig aber haben in verwichener Fasten-Zeit ihrer Eytelkeit, ihrer Uppigkeit, ihrer Wollustbarkeit auch nur das mindeste entzogen, und unter die Armen ausgetheilet? wie viel villeicht seynd mit dem verlohrnen Sohn von GOtt abgewichen? wie wenig zuruck gekehret? wie viel villeicht haben gleich einer Samaritanin, oder Magdalena gesündiget, wie wenig sich bekehret, und Buß gewürcket? wie viel ligen aunoch im Grab ihrer bösen Gewohnheiten? *Dies formabuntur, & nemo in eis:* Es werden Täg eingerichtet werden, und niemand in ihnen. Sehe man allhier, wie übel von vielen die heilige Fasten-Zeit ist zugebracht worden. Noch übrig seynd siben eintzige Täg, die der barmhertzigste GOTT zur Tugend, zur Heiligkeit deß Lebens, zu unserem ewigen Heyl hat eingerichtet, werden wir villeicht auch dise Täg, wie andere verabsäumen? Ich habe von allen eine weit bessere Meynung; darum ich dann für heut zu erweisen gesinnet bin, wie dise noch übrige Täg heilig anzuwenden. Damit ich aber zu solchem End von niemand zu viel begehre, stelle ich allen zum Beyspihl das heutige Volck im Evangelio. Zweyerley Ehren-Dienst hat dises Volck dem Erlöser erwisen bey seinem triumphirlichen Einzug in die Stadt Jeru-

salem: Erstlich hat es seine Kleyder ausgezogen, und auf den Weeg ausgebreitet, dem Text gemäß loc. cit. *Straverunt vestimenta sua in via.* Andertens, hat es grüne Zweig von Bäumen abgehauet: *Cædebant ramos de arboribus*, und zwar zweyerley, wie von denen Evangelisten erzehlet wird; dann Johannes redet von Palm-Zweigen, Lucas von Oliven-Zweigen, mit welchen dises andächtige Volck Christum begleitet hat. Gleiche Dienst müssen wir auch Christo dem Erlöser erweisen in bevorstehender heiliger Wochen, soll sie heilig angewendet werden: wir müssen erstlich die Kleyder ausziehen, und hinweg legen; wir müssen andertens auch tragen Palmen- und Oliven-Zweig. Wie dises? wird die Predig ausweisen; vernehmet mich.

122 So hat dann erstlich das liebe Volck im heutigen Evangelio dem Heyland zu Ehren seine Kleyder ausgezogen, und auf dem Weeg ausgebreitet. Eine mehr dañ Königliche Verehrung, die niemahls einigem Welt-Monarchen, so viel bewust ist, erwisen worden. Lucas Burgensis, und Albertus der Grosse halten darfür, es seye dises geschehen, den rauhen und steinigen Weeg linder zu machen. Andere hingegen, unter welchen auch Abulensis, lehren, es habe das Volck seine Kleider ausgezogen, und auf den Weeg gelegt zur sonderbaren Verehrung Christi, dann ja kein grössere Ehrerweisung ist, als jenem, den man ehren will, die Kleyder unter die Füß legen. Seye disem, wie ihm wolle, so muß ein Christ auch in diser heiligen Wochen seine Kleyder ausziehen, und vor sich legen. Jene meyne ich, von welchen Paulus der Welt-Apostel ad Colosſ. am 3. v. 8. geschriben hat: *Nunc autem deponite vos omnia, iram, & indignationem, malitiam, Blasphemiam, turpem sermonem de ore vestro.* Nun aber leget alles von euch hinweg, Zorn, Unwillen, Boßheit, Gotteslästerung, ungebührliche Reden. Mit wenigem: das Kleyd, so wir alle in diser heiligen Wochen müssen hinweg legen, ist das alte Sünden-Kleyd, das Kleyd einer bösen Gewohnheit, welche eben darum von Schulen *Habitus*, oder eine Kleydung genennet wird: *Nunc autem deponite*, dise Kleyder müssen ausgezogen, und durch eine rechtschaffene Beicht dem gecreutzigten Erlöser gleichsam unter die Füß gelegt werden. Und gewißlich, entweders gedencken wir einsmahl rechtschaffen uns zu bekehren, oder niemahls? wann niemahls; warum seynd wir dann Christen? viel leichter ist der Weeg zur Höll, in andern Secten, als im Christenthum. Ist aber niemand seiner eigenen Seel also feind, daß er nicht gesinnet seye, wenigst einsmahl sich rechtschaffen zu bekehren: welche Zeit doch ist bequemlicher ein so heiliges Vorhaben ins Werck zu richten, als die noch übrige Fasten-Zeit? welche Täg seynd dienlicher, von GOtt Verzeyhung meiner Sünden zu erhalten, als jene, an welchen der Sohn GOttes für meine Sünden am Creutz gestorben ist? wann kan man füglicher deß Bluts Christi JEsu theilhafftig werden, als da er dasselbe vergossen hat? *Ecce nunc tempus acceptabile! ecce nunc dies salutis!* kan von diser Zeit gesagt werden mit Paulo dem Welt-Apostel, 2. ad Cor. 6. v. 2. Sehe man, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt seynd die Täg deß Heyls! Entschliesse sich ein jeglicher in diser Zeit zu einer rechtschaffenen Buß und Bekehrung: verschiebe niemand länger ein so nothwendiges Mittel zu seinem ewigen Heyl. *Ecce nunc tempus acceptabile!* die jetzige Zeit ist GOtt angenehm: *Nunc dies salutis!* die anwesende Täg seynd Täg deß Heyls; andere seynd ungewiß und betrüglich. Welches gründlicher zu erkennen, wolle man zu Gemüth führen, was sich zur Zeit Noë zugetragen, da der Himmel 40. Täg und Nächt unaufhörlich geregnet, und den gantzen Erdboden im Wasser versencket hat. Gleich in erster Wochen kame das Wasser in die untere Wohnzimmer deren Häusern, sie stunden im Wasser und begaben sich die Inwohner in die Höhe. In der andern Woche stunden alle Wohnzimmer und Aufenthaltungen deren Häusern im Wasser, und stigen die Menschen, sich zu retten,

ten, Hauffen weiß auf die Dächer. In der dritten Woch überstiege das Wasser auch die Dächer, und suchten die Menschen sich zu retten auf denen Thürnen. In der vierten Wochen wurde das Wasser Thurn-hoch, und suchten die Menschen sich zu retten auf denen höchsten Bergen. In der fünfften Wochen, da auch auf Bergen keine Sicherheit mehr zu finden war, rettete sich, wer sich retten konte auf einen Baum, so etwan auf dem Gipffel eines Bergs stunde. In der sechsten Wochen hiengen die Menschen an einem Zweig eines Baums, und hatten die Füß schon im Wasser. In so elendem Stand müsten alle entweders zu Grund gehen, oder sich zu retten zur Arch schwimmen: kein anderes Mittel war vorhanden. Augustinus, Chrysologus, Basilius, drey H. Kirchen-Vätter, vergleichen die 40. tägige Fasten-Zeit mit dem 40. tägigen Sündfluß: nur in dem ligt der Unterschied, daß der Himmel zur Zeit deß viertzig-tägigen Sündfluß habe Straffen geregnet; zur Zeit aber der 40. tägigen Fasten regnet er Gnaden; so groß aber ist bey vielen die Harthertzigkeit, daß sie weder durch Straffen, weder durch Gnaden erweichet werden. Der barmhertzigste GOtt hat gleich im ersten Anfang der Gnadenreichen Fasten-Zeit unsere Hertzen wollen einnehmen: wir aber haben uns vielleicht von einer Wochen zur andern mehr und mehr von ihme entäussert. In der ersten Wochen haben wir mit der Buß und Bekehrung gewartet auf die andere, in der andern auf die dritte, in der dritten auf die vierdte, in der vierdten auf die fünffte, biß wir endlich gleich jenen Unglückseeligen zur Zeit deß Sündfluß in der sechsten Wochen uns nunmehro auch befinden mit Zweigen in der Hand am heutigen Palm-Sonntag. Was ist dann übrig? müssen wir auch, wie jene Unglückseelige, zur Zeit deß Sündfluß in der Arch uns retten, oder zu Grund gehen? Unsers Glücks! jene Unglückseelige zur Zeit deß Sündfluß könten sich in der Arch nicht retten: einige, weil sie von der Arch nichts wußten; andere, weil die Arch zu weit von ihnen entfernet ware; alle, weil sie von GOTT selbsten verschlossen ware: wir alle können uns noch retten, unser Noë ist Christus JEsus, der Welt Heyland und Seeligmacher, die Arch sein allerheiligstes Creutz; dann also nennet es die Kirch in ihrem Lob-Gesang: *Atque portum præparare arca mundo naufrago;* du heiligstes Creutz! hast der schiffbrüchigen Welt, als eine wahre Arch den Port bereitet; und, O wie weit glückseeliger ist für uns dise neue Arch, als jene alte: in jener alten Arch hatte Noë nur eine eintzige Thür zum Eingang gemacht; in diser neuen Arch hat Christus der wahre Noë fünff Thüren zum Eingang eröffnet, nemlich seine allerheiligste fünff Wunden. In jener alten Arch ware der eintzige Eingang nach angefangenem Sündfluß verschlossen; in diser neuen Arch stehen die allerheiligste fünff Wunden, als so viel Eingäng, allen allzeit offen. In jener alten Arch seynd nur acht Seelen gerettet worden vom zeitlichen Untergang, in diser neuen Arch können alle sich retten vom ewigen. Ligt demnach nur an dem, daß wir alle in der noch übrigen Fasten-Zeit, da uns das Wasser allbeteit in den Mund rinnet, zu diser neuen Arch, nemlich zum allerheiligsten Creutz Christi, unser Zuflucht nehmen, und die in seinen heylbringenden fünff Wunden uns eröffnete Porten der Barmhertzigkeit nicht verabsaumen.

Die andere Diensterweisung, mit welcher das andächtige Volck den Erlöser bey seinem triumphirlichen Einzug in die Stadt Jerusalem geehret hat, stunde in dem, daß es grüne Zweig von Bäumen abgehauet, und dieselbe theils auf den Weeg gelegt, theils in den Händen getragen, und Christum begleitet hat. Dise Zweig, wie schon Anfangs gesagt worden, seynd zweyerley gewesen, dann Johannes der Evangelist schreibt von Palm-Zweigen, Lucas von Oliven-Zweigen. Mit gleichen durch Palm- und Oliven-Zweig angedeuteten Tugend-Ubungen müssen auch wir in diser heiligen Wochen Christum begleiten, soll sie heilig angewendet werden. Der Palmbaum 123

ist ein Sinnbild des Leydens, und der Gedult; der Oliven-Baum, des Mitleydens und Erbarmnuß. Leyden müssen wir etwas mit Christo dem leydenden Heyland in diser heiligen Wochen, und Mitleyden tragen mit ihme; leyden dem Leib nach, und Mitleyden tragen der Seel nach. O wie weit angenehmer werden wir Christum begleiten, als anheut das undanckbare und unbeständige Juden-Volck, wann wir nur täglich in diser heiligen Wochen mit ihme etwas leyden, und ein hertzliches Mitleyden in uns erwecken! Das erste verdienen seine bittere Peynen und Schmertzen: das andere seine Lieb.

Den Leib dann belangend, muß diser in bevorstehender heiligen Wochen wenigst etwas leyden in seinen fünff Sinnen, weil Christus in allen seinen fünff Sinnen so viel für uns gelitten hat. Adam und Eva, unsere Eltern, haben in einer eintzigen Sünd mit allen fünff Sinnen gesündiget: sie haben gesündiget mit dem Gehör, dann Eva die Schlang, Adam seine Eva hat willig angehöret: sie haben gesündiget mit dem Gesicht, dann sie die verbottene Frucht mit Freuden angeschauet: sie haben gesündiget mit Angreiffen, dann sie die verbottene Frucht abgebrochen: sie haben gesündiget mit dem Geruch, dann sie an die verbottene Frucht gerochen: sie haben gesündiget mit dem Geschmack, dann sie die verbottene Frucht verkostet. Wir elende Adams-Kinder sündigen annoch mit allen unsern fünff Sinnen ohne End. Für dise Sünden genug zu thun, hat Christus in allen fünff Sinnen seines allerheiligsten Leibs leyden wollen.

124 Und erstlich zwar hat er gelitten im Gesicht, da er sehen müssen die schändliche Flucht seiner Jünger, die Strick, Ketten, Prügel, Stangen deren ihn zu fangen geschickten Henckers-Knechten, die wider ihn versammlete und zusammengeschworne Richter und Vorsteher der Judenschafft, die Ruthen seiner Geißlung, die Dörner seiner Crönung, den schweren Creutz-Last, am Creutz zur Rechten und zur Lincken einen Mörder, seine betrübte Mutter, sich selbsten bloß und nacket vor allem Volck. Er hat gelitten im Gehör, dann er hat hören müssen den verrätherischen Gruß aus dem Mund Judä, die wider ihn abgelegte falsche Zeugnussen bey allen Gericht-Stellen, das unsinnige Geschrey deren Juden, die ihn zum Tod forderten, die entsetzlichste Unbilden, Gotteslästerungen, und Verläumdungen von Hohenpriestern und Phariseern der Judenschafft. Er hat gelitten im Geruch, da er im Hauß Caiphä, wie der Seraphische Bonaventura bezeuget, in einem abscheulichen Kercker, oder wie der heilige Laurentius Justinianus vermeynet, in einem stinckenden Winckel, wo aller Unrath und Unflath des Hauses zusammen getragen wurde, einen guten Theil der Nacht hat müssen zubringen. Ich melde nichs vom Gestanck deren auf dem Calvari-Berg zerstreueten Todten-Beinern, welche, weil sie nur obenhin in der Erden verscharret, und darum von Hunden und Raub-Vöglen leicht widerum aus der Erd heraus gekratzet worden, auf dem Berg hauffenweiß herum gelegen, und einen sehr üblen Geruch von sich gegeben. Er hat gelitten im Geschmack, dann er bey unvergleichlich grossem Durst, welcher nicht so viel aus häuffiger Blutvergiessung, als aus hitziger Begierd mehr und mehr zu leyden entstanden ist, mit Eßig und Gall ist getränckt worden. Endlich hat er gelitten im Fühlen, dann kein gesundes Glied an seinem gantzen allerheiligsten Leib ist gefunden worden. An den Armben hat ergelitten Strick und Ketten, im Angesicht Maultaschen und Backenstreich, auf dem Haupt eine dörnere Cron, auf dem Rucken die grausamste Geiselstreich, auf den Schultern den schweren Creutz-Last, in Händen und Füssen drey oder vier eyserne Nägel, in allen Adern und Nerven wegen peynlicher Zertrennung und Ausstreckung am Creutz die gröste Marter und Schmertzen.

Wann disem also, und der Sohn GOttes in allen seinen fünff Sinnen aus Lieb gegen uns in disen Tägen so viel hat gelitten; ist dann nicht aller

Bil-

Billichkeit gemäß, daß auch wir in disen Tägen ihme zu lieb in allen unsern fünff Sinnen wenigst etwas leyden? kein Hertz ist meines Erachtens also hart und undanckbar, welches die Billichkeit nicht erkenne. Und das ist, was Paulus ermahnet zum Philippensern am 2. v. 5. *Hoc enim sentite in vobis, quod & in Christo JEsu:* Liebste Brüder! empfindet in euch, was Christus JEsus empfunden hat. Christus JESUS hat in allen fünff Sinnen seines allerheiligsten Leibs für uns empfunden die gröste Peyn und Marter, so müssen dann wir in allen fünff Sinnen unsers Leibs wenigst etwas peynliches auch empfinden.

Und zwar auf folgende Weiß: Das Gesicht belangend, müssen die Augen in diser heiligen Wochen sich enthalten von allem fürwitzigen Anschauen, und Herumgaffen, vorderist von Anschauung jener Sachen, die uns von GOtt abwenden. Zwey Verrichtungen haben unsere Augen von GOtt; sehen, und weinen, ja dem Schein nach seynd sie vielmehr zum Weinen, als zum Sehen erschaffen worden, dann Blinde weinen, und sehen nicht: wir indessen haben so viel Täg unsern Augen zugelassen zum Sehen; ist dann nicht billich auch, daß wir ihnen einige Zeit bestimen zum Weinen? darum dann weinen die Augen in diser heiligen Wochen über begangene Sünden, und beweinen ihr Unglück, daß sie nicht blind worden, ehe daß sie GOtt das höchste Gut beleydiget haben. O wie weit besser wäre es, keine Augen haben, als mit denen Augen sündigen.

Das Gehör belangend, müssen die Ohren in diser heiligen Wochen sich enthalten nicht allein von allem eytlen, unnutzen, unzuläßigen Geschwätz und Zusammenkunfften, sondern auch von zuläßigen, und sich beschäfftigen mit Anhörung dessen, was GOtt mit uns redet in der Ablesung eines geistlichen Buchs. O was haben wir das Jahr hindurch nicht reden gehöret, so wir in Ewigkeit nicht hätten hören sollen, wenigst dann in disen wenigen Tägen höre man, was GOtt redet zu uns.

Den Geruch belangend, haben wenig vielleicht eine Gelegenheit denselben zu casteyen, und abzutödten; wenigst dann befleissen sich alle in diser heiligen Wochen einen guten Geruch eines auferbaulichen Wandels und Exempels von sich zu geben.

Was den Geschmack anbetrifft, obschon diser Sinn die gantze Fasten-Zeit hindurch einige Peyn empfunden, muß er doch etwas absonderliches leyden in diser heiligen Wochen. Viel aus denen Heiligen haben, wo nicht dise gantze Wochen, wenigst einige Täg hindurch, nichts zur Nahrung genossen, als Wasser und Brod; andere, unter welchen auch gecrönte Häupter, nichts, als Kräuter und Gemüß. Ich kan ein gleiches von niemand fordern; wenigst enthalte man sich vom Uberfluß, und tasse man sich mit schlechtern Speisen vergnügen. Im alten Gesatz hat GOtt befohlen, das Oster-Lamm zu essen mit schlechtem Feld-Salat, anzudeuten, schlechte Speisen, und die dem Geschmack nicht angenehm seyn, seynd die bessere Vorbereitung, im Sacrament deß Altars würdig zu geniessen das Göttliche Oster-Lamm.

Endlich das Fühlen belangend, weil diser Sinn deren meisten Sünden Ursach ist, muß er in diser heiligen Wochen mehr, als andere auch leyden, und Buß thun. Man erinnere sich deren büssenden Ninivitern, welche nachdem sie sich entschlossen Buß zu würcken, sich nicht alle selbsten allein samt Weibern und Kindern, sondern auch so gar alle unvernünfftige Thier mit Buß-Kleydern gekleydet haben. Eine seltsame Begebenheit, die niemand glauben wurde, wann sie in heiliger Schrifft nicht erzehlet wurde, woher doch haben dise Leuth in einer so volckreichen Stadt, in einer so kurtzen Zeit so viel tausend und tausend Buß-Kleyder hergenommen? leicht meines Erachtens ist die Antwort; weilen zum Buß-Kleyd nicht vonnöthen ist, daß es aus eysernen Stachlen, oder rauhen Haaren verfertiget werde; ein recht bußfertiges Hertz weiß ihme aus einer jeglichen Gelegenheit ein Buß-Kleyd zu machen, mit welchem es sei-

ne Sinnlichkeit casteye und abtödte. Eines gleichen Buß-Kleyds können und müssen alle sich auch bedienen in diser heiligen Wochen; soll sie heilig angewendet werden. Wer alle Buß-Werck verachtet, oder aus Trägheit unterlasset, hat zu förchten, was Christus die ewige Wahrheit bey Matth. am 12. v. 41. gedrohet hat: *Viri Ninivitæ surgent in judicio cum generatione ista, & condemnabunt eam*, die Niniviter werden am Gerichts-Tag mit dergleichen heicklichen und unbußfertigen Christen auferstehen, und sie verdammen. So viel vom Leyden deren äusserlichen fünff Sinnen deß Leibs in diser heiligen Wochen.

125 Die Seel belangend, muß dise Christum begleiten mit Oliven-Zweigen. Will so viel sagen: sie muß Christi Leyden und Sterben zu Gemüth führen, und durch andächtige Betrachtung in sich erwecken ein hertzliches Mitleyden. Gewißlich die Freund Jobs, nachdem sie sein Elend gesehen, haben gantzer acht Täg lang, wie die heilige Schrifft bezeuget, kein Wort geredet, sondern mit stiller Verwunderung ein so grosses Leyden ihres geliebten Freunds in Bedacht gezogen. Eben dises ist, was unseren Seelen in diser heiligen Wochen zu thun obliget. Hier sagt man aber villeicht, ich kan nicht betrachten. Kan man aber nicht wenigst an Christi Leyden und Sterben gedencken? nicht sinnreiche Discurs fordert Christus von uns, sondern einen andächtigen Willen; ja er lässet sich befridigen mit blosser Gedächtnuß. Dahin gehen seine Wort bey Lucas am 22. v. 19. *Hoc facite in meam commemorationem*, dises thut zu meiner Gedächtnuß. Gleich hätte er sagen wollen: meine Christen! ich habe für euch gegeben mein Leben, mein Blut, meine Ehr, meine Verdiensten, und begehre darfür nichts widerum von euch, als daß ihr meiner gedencket. Ist es wohl möglich, daß ein Mensch also undanckbar seyn könne, und sich nicht wenigst eines so grossen Gutthäters erinnern wolle? Ein liebes Pferd hat uns etwann aus der Lebens-Gefahr errettet, und wir gedencken wohl hundert-mahl daran; Christus JESUS hat meine und deine Seel, O Mensch! mit seinem Blut errettet aus dem Abgrund der Höll und ewigen Verderbens; sollte dann dises einer danckbaren Erinnerung nicht werth seyn?

So gedencke man dann wenigst in diser heiligen Wochen, wer jener seye, der für uns gelitten hat? ein wahrer GOtt, dessen Weesenheit unendlich, ewig, allmögend, unermessen und unbegreifflich ist! jener GOtt, der mit einem eintzigen Wort Himmel und Erden aus Nichts gemacht, und mit einem andern kan widerum zu Nichts machen! jener GOtt vor dessen Thron Engel und Ertz-Engel, Cherubin und Seraphin erzittern, und aus Forcht bedecken ihr Angesicht! jener GOTT dessen Weißheit, Hochheit, Herrlichkeit, Vollkomenheit niemand als er selbst allein begreiffen kan! diser GOtt hat gelitten! wurde man dises Leyden nicht, wann es der Glaub nicht lehrte, entweders mit denen Juden halten, wie der Apostel schreibt für ein Aergernuß, oder mit denen Heyden für eine Thorheit?

Und was hat er gelitten? nicht 126
dem Leib nach allein, wie schon gemeldet worden; sondern vielmehr der Seelen nach. Christus unser HErr, und Heyland hat seinem Leyden zweyerley Nahmen gegeben; bey Johanne am 18. v. 11. nennet ers einen Kelch: *Calicem, quem dedit mihi Pater, non vis, ut bibam illum?* sagt er zu Petro: willst nicht, daß ich den Kelch trincke, welchen mir der Vatter gegeben hat? bey Lucas am 12. einen Tauff: *Baptismo habeo baptizari, & quomodo coarctor, donec perficiatur!* ich soll mit einem Tauff getauffet werden, und wie werde ich geängstiget, biß er vollzogen werde! anzudeuten, wie der Tauff was äusserliches ist, der Kelch aber innerlich genossen wird: Also auch werde er äusserlich leyden für uns, und innerlich. Aeusserlich viel blutige Geisel-Streich, Dörner, Nägel und das Creutz: Innerlich Forcht, Angst, Verdruß, Betrübnuß; vorderist, da er alle Sünden der Welt zu Gemüth geführet,

führet, und vorgesehen, daß sein so theures Leyden an so viel Seelen werde verlohren gehen. O wie groß haben wir villeicht mit unseren Sünden dise Betrübnus gemacht, wie viel villeicht aus uns hier Anwesenden hat der biß in den Tod betrübte Heyland vorgesehen, denen einsmahl wegen eigener Boßheit oder Hinläßigkeit sein Creutz, sein Tod, sein allerheiligstes Blut nicht werde zu Nutz kommen? betrachte ein jeglicher ohn Schmeichlerey sein Gewissen, in was für einem Stand es sich befinde, da es noch Zeit ist. Für wen aber hat der Sohn GOttes dises alles gelitten? wann der Glaub nicht ein anderes lehrte, möchte man meynen, er habe gelitten für die Sonn, dann diser hell-leuchtende Planet, da Christus am Creutz gestorben, die Traur angelegt, und seine Strahlen verborgen hat; oder für die Erd, dann sie zu diser Zeit sich gantz hefftig erschüttlet, und vor Grösse deß Leyds sich gleichsam aus ihrem Centro oder Mittel-Punct hat wollen heraus reissen; oder wenigst für die Felsen, dann dieselbe ihr Trauren anzudeuten zu diser Zeit sich zerspaltet haben; oder endlich für die gantze elementarische Welt, dann alle Elementen zur Zeit, da ihr Erschaffer gelitten, ihre Ordnung umgekehret, und in eine gantz traurige Verwirrung gerathen seynd. Aber obschon alle jetzt gemelte Creaturen mit gantz ungewöhnlichen Zeichen bezeuget haben; es leyde ihr Erschaffer, hat der Sohn GOttes für sie doch nicht gelitten? für wen dann? für mich, für dich, O Mensch! für uns alle insgemein, uud einen jeglichen insonderheit. Für uns hat er gelitten, und ist annoch bereit für einen jeglichen aus uns widerum so viel zu leyden, wann sein Leyden nicht genug wäre.

Sehe man, mit was für Gedancken die Seel eines Christens in diser heiligen Wochen sich beschäfftigen müsse. Mit disen Gedancken gehet schlaffen, liebste Zuhörer! mit disen Gedancken stehet widerum auf; vorderist besuchet mit disen Gedancken die Kirchen und heilige Gräber. Wahrhafftig zu bedauren ist, daß der Teuffel an der Andacht vieler Christen in diser heiligen Zeit so grossen Theil habe, indem viel die Kirchen und heilige Gräber besuchen nur aus Fürwitz, damit sie etwas neues sehen, oder gesehen werden, oder mit andern desto leichter sich unterreden können. Mit nidergeschlagenen Augen und versammletem Gemüth muß dise Andacht verrichtet werden. Gehet man zur Kirch; gedencke man, Christus hat eben zu diser Zeit sein Creutz getragen auf den Calvari Berg, für uns daran zu sterben. Ist man in der Kirch; gedencke man, man sehe Christum an seinem Creutz hangen mit Blut-fliessenden Wunden. Maria die schmertzhaffte Mutter Christi, Johannes der liebe Jünger, Magdalena mit noch anderen heiligen Frauen haben alle sich eingefunden auf dem Calvari-Berg zur Zeit, da Christus allda am Creutz gestorben ist; doch wird in gantzer Schrifft kein Wort gefunden, welches dise heilige Persohnen geredet hätten; dann ihre Gedancken waren alle beschäfftiget mit dem Geheimnuß, so vor Augen stunde. Mit gleichen Gedancken auch müssen wir uns beschäfftigen in diser heiligen Wochen, vorderist in Kirchen und Gottes-Häusern. Zum Beschluß wolle ein jeglicher sich erinnern, er seye ein Christ, darum er dann anjetzo auch an sich etwas Christliches müsse mercken. lassen. Amen.

Am
Heiligen Oster = Tag.
Der grosse Geburts = Tag

Surrexit. Er ist auferstanden. Marci 16. v. 6.

127 ALtem Brauch nach wünschet einer dem andern an heut glückseelige Feyer = Täg; ich wünsche allen einen glückseeligen Geburts = Tag, und mache den Anfang zu reden am heiligen Oster = Tag mit dem, was Leo der grosse Kirchen = Pabst geredet hat am heiligen Christtag: *Salvator noster, dilectissimi! hodie natus est, gaudeamus; neque enim fas est locum esse tristitiæ, ubi natalis est vitæ.* Serm. 1. de Nativ. Erfreuet euch, Geliebte! unser Heyland ist anheut gebohren worden; dann kein Trauren muß Platz finden am Geburts = Tag des Lebens. Man wird aber vielleicht gedencken, ob dann ich die Ordnung umkehren, das hindere vorsetzen, aus dem Oster = Tag einen Christtag machen wölle? was Gleichheit haben Oster = Tag und Christtag, Auferstehung und Geburt, das Grab und die Krippen, der Stall und der Calvari = Berg? Ambrosius antwortet: Serm. 56. *Non parva similitudo fuit inter sepulchrum, & uterum; sicut de utero Matris vivus exiit Christus, ità de sepulchro vivus surrexit.* Keine geringe Gleichheit wird gefunden zwischen der Geburt Christi, und seiner Auferstehung, dem Grab und Jungfräulichen Leib Mariä: dann aus Jungfräulichen Leib Mariä ist Christus zum Leben gebohren worden, aus dem Grab ist er zum Leben auferstanden, und widerum gebohren worden; das Grab ist in diser Geburt gewesen die Mutter, drey Täge die Zeit der Geburt, das Leben die Unsterblichkeit, die Geburt die Auferstehung. Nur in dem ligt der Unterschied, daß die heutige Geburt Christi weit glorreicher gewesen seye, als die erste; dann in der ersten Geburt ist Christus zum sterblichen Leben gebohren worden, in der heutigen Geburt zum unsterblichen: in der ersten Geburt ist er gebohren worden zum Leyden, in der heutigen zum Freuden; in der ersten Geburt hat er die Gestalt eines Knechts angenommen, in der heutigen eines Herrschers; in der ersten Geburt hat eine lebendige Mutter einen Lebendigen empfangen, und auch einen Lebendigen gebohren, in der heutigen hat eine todte Mutter einen Todten empfangen, und dannoch gebohren einen Lebendigen; in der ersten Geburt ist Christus 9. Monath lang verborgen gelegen im Jungfräulichen Leib Mariä, in der heutigen nur drey Täg lang im Leib der Erden; Nach der ersten Geburt endlich ist Christus abgestigen in die Höll, nach der heutigen Geburt ist er aufgefahren zum Himmel. *Glorioſior est ista, quàm illa Nativitas,* hat diſes alles längst geredet Augustinus, Serm. 133. de Temp. *post illam Nativitatem ad inferos descenditur, post hanc remeatur ad Cœlos: Illa totius mundi Dominum novem mensibus in utero clausum tenuit; Hæc à triduo tantùm tumulo clausum custodivit.* Wem diſes nicht genug, der führe zu Gemüth die Wort Pauli des Welt = Apostels in jener herrlichen Ermahnungs = Red, welche er zum Volck

der

der Stadt Antiochien in Pisidien gehalten hat, und in Geschichten der Apostlen am 13. v. 32. & 33. gelesen wird: *Et nos vobis annuntiamus eam, quæ ad patres nostros repromissio facta est; quoniam hanc Deus adimplevit resuscitans JEsum, sicut & in Psalmo secundo scriptum est: Filius meus es tu, ego hodie genui te.* Liebste Brüder! wir verkündigen euch jene Verheissung, welche zu unsern Vättern geschehen ist; dann GOTT dieselbe erfüllet hat, indem er JEsum hat auferwecket; wie dann auch im anderten Psalm geschriben stehet: du bist mein Sohn, ich habe dich heut gebohren. Was bedeuten dise Wort? von was für einem Tag redet Paulus aus David dem Propheten von Christo? *Filius meus es tu, ego hodie genui te:* du bist mein Sohn, ich habe dich heut gebohren; ist nicht Christus als ein wahrer Sohn GOttes von Ewigkeit gebohren worden? wie wird dann gesagt: *Ego hodie genui te*, ich habe dich heut gebohren? oder wird geredet von der zeitlichen Geburt Christi seiner Menschheit nach; wie machet dann Paulus ausdrücklich Meldung von seiner Auferstehung, *resuscitans JEsum*, GOtt hat JEsum auferwecket? Ambrosius erkläret das Geheimnuß, und verstehet die Wort deß himmlischen Vatters: *Hodie genui te*, heut habe ich dich gebohren, vom heiligen Oster-Tag; dann an disem Tag ist die allerheiligste Seel Christi durch Göttliche Krafft mit dem Leib widerum vereinbahret, und Christus zum unsterblichen Leben widerum gebohren worden. Aus welchen ich dann schliesse, der heutige Tag seye ein gantz glorreicher Geburts-Tag Christi. Doch nicht allein ein Geburts-Tag Christi, sondern auch allen Christglaubigen; massen Christi Auferstehung der Anfang und Ursprung ist, daß auch wir alle zum ewigen Leben können widerum auferstehen und gebohren werden. Dañ ja natürlich ist, daß die Glieder mit dem Haupt seynd vereinbahret, und wo das Haupt ist, auch folgen die Glieder. Christus JESUS aber ist unser Haupt, wir alle seine Glieder; so folget dann auch, nachdem Christus von Todten auferstanden, und zum ewigen Leben widerum gebohren worden, daß auch wir einsmahl von Todten werden auferstehen, und zu einem anderen Leben widerum gebohren werden. Und das ist, was Job der gedultige Prophet schon drey tausend Jahr vor Christi Ankunfft hat vorgesagt: Job. 19. v. 25. *Scio quod Redemptor meus vivit, & in novissimo die de terra surrecturus sum;* ich weiß, daß mein Erlöser lebe, und am letzten Tag werde ich aus der Erd auferstehen. Mercke man die Wort: nachdem Job gesagt, ich weiß daß mein Erlöser lebe; setzet er alsobald darauf hinzu, und ich werde auch aus der Erd widerum auferstehen, anzudeuten, die Folg, und starcke Verbindung unserer Auferstehung mit der Auferstehung Christi. Das ist die Ursach, warum Paulus der Welt-Apostel Christum in seiner Auferstehung genennet hat, 1. Cor. 15. v. 20. *Primitiæ dormientium*, einen Erstling aus denen Schlaffenden; item zum Coloss. am 1. v. 18. *Primogenitus ex mortuis*, den Erst-gebohrnen aus denen Gestorbenen; anzudeuten, daß auch wir einsmahls vom Schlaff deß Tods zu einem anderen Leben werden auferwecket werden. Dann was ein Erstling ist, hat seine Nachfolger, und bringt die Erst-Geburt nothwendig mit sich die Geburt eines anderen. Was brauchts viel, also ungezweiflet ist dise Wahrheit, daß Paulus der angezogene Welt-Lehrer in seinem ersten Send-Schreiben zum Cor. am 15. v. 13. hat sagen dörffen: *Si resurrectio mortuorum non est, neque Christus resurrexit;* wann keine Auferstehung deren Todten ist, ist auch Christus nicht auferstanden. Solchemnach wünsche ich allen anheut einen glückseeligen Geburts-Tag, und will erstlich erweisen, daß die Auferstehung zum ewigen Leben, welche wir alle von Christo dem auferstandenen Erlöser annoch erwarten, seye eine gantz glückseelige und erwünschte Geburt. Andertens, was uns zu thun oblige, damit wir einsmahl also glückseelig widerumb gebohren werden. In disen

zwey Puncten bestehet die Predig-Lehr.

128 Recht hat Job der Hußitische Prophet am 14. v. 1. gesagt: *Homo natus de muliere, brevi vivens tempore, repletur multis miseriis.* Der Mensch vom Weib gebohren, lebt eine kurtze Zeit, und wird erfüllet mit vielen Armseeligkeiten. Kaum schauet er an das Liecht diser Welt, fliessen seine Augen schon in Thränen; ein eintziger Zorgasses soll lachender seyn gebohren worden; wie vil bittere Thränen aber seynd auf so ungewöhnliches Gelächter bald erfolget? kaum werden andere Thier gebohren, lauffen sie zu den Brüsten ihrer Mutter; der Mensch allein ligt gebunden in der Wiegen, kommen ihme andere nicht zu Hülff, muß er verschmachten. In erster Kindheit weiß er nicht was er thut; in zarter Jugend ist er mehr Gefahren unterworffen, als die Blüh im Frühling; im männlichen Alter wird er beladen mit Sorgen und Arbeiten; im hohen Alter stehet vor Augen der bittere Tod. Auf Erden trohen ihm wilde Thier, im Lufft Blitz und Donner-Keul, auf dem Wasser Sturm und Ungewitter, nirgends findet er beständige Sicherheit. Ich will nichts melden von schier unzahlbaren Kranckheiten, welchen der Mensch mehr dann alle andere lebendige Thier allhier auf Erden unterworffen ist. Zwey hundert Gebein zehlet Galenus im menschlichen Leib, alle zusammen haben acht-tausend Verrichtungen, alle zusammen auch acht-tausend Kranckheiten. Mit wenigem; anfangen zu leben, ist anfangen zu leyden, darum dann die Passianer, so genannte wilde Völcker, wann ihre Kinder gebohren worden, bitterlich geweinet, wann sie gestorben, sich erfreuet haben, und stimmet bey der weise Salomon im Buch Ecclesiastis am 4. v. 2. *Laudavi magis mortuos, quàm viventes:* ich habe mehr gelobt die Todten, als die Lebendigen. Also elendig ist die erste Geburt aller Menschen!

129 Weit glückseeliger aber die andere in der Auferstehung! fragt man vielleicht, wer Vatter, und Mutter zu diser Geburt? antwortet widerum Job am 17. v. 14. *Putredini dixi: pater meus es tu, mater mea vermibus:* Ich habe zur Fäule gesagt: du bist mein Vatter, und zu den Würmen, ihr seyet meine Mutter. Wohl häßliche und recht abscheuliche Eltern! wie wunder-schön aber und herrlich ist die Frucht! in der ersten zum Cor. am 10. v. 42. 43. 44. hat es Paulus ausgesprochen: *Seminatur Corpus in corruptione, surget in corruptione; seminatur in ignobilitate, surget in gloria; seminatur in infirmitate, surget in virtute; seminatur corpus animale, surget spirituale:* Der Leib wird gesäet in der Verweesung, und wird auferstehen in der Unverweesung; er wird gesäet in der Unehr, und wird auferstehen in der Herrlichkeit; er wird gesäet in der Schwachheit, und wird auferstehen in der Krafft; er wird gesäet in der Gleichheit mit anderen Thieren, und es wird auferstehen ein gantz geistlicher Leib. Welche Wort deß Apostels zu erklären, muß ich vor allem anzeigen, warum er sich in Beschreibung der Auferstehung gebrauche deß Worts: *seminatur*, oder aussäen, was bedeutet dise Weiß zu reden? seynd unsere Gräber vielleicht, nachdem Christus aus seinem Grab auferstanden, welches nach gemeinen Brauch selbiger Zeit in einen Garten erbauet war, zu Gärten worden, in welchem unsere Leiber, wie schöne Blumen, widerum herfür wachsen? *Etsi sepulchra in hortis, nunquid tamen horti in sepulchris?* fragt mit mir der gottseelige Abbt und Kirchen-Vatter Guerricus, obschon Gräber vor Zeiten in denen Gärten, seynd doch wohl Gärten in denen Gräbern gefunden worden? Nein; nachdem aber Christus aus seinem Grab auferstanden, seynd unsere Gräber zu Gärten worden. *Ibi namque vernabit gratissima quædam amœnitas Sanctorum*, sagt der geneñte Kirchen-Vatter, Serm. de utilitate Scriptur. *verno scilicet illo tempore resurrectionis, cùm reflorebit caro eorum:* Dann allda werden Heilige grünen mit gröster Annehmlichkeit, nemlich in jener Frühlings-Zeit der Auferstehung, da ihr Fleisch wird widerum

derum zu blühen anfangen, gantz glorreiche Leiber werden herfür wachsen.

Surget in incorruptione: Es wird erwachsen ein gantz unverweesentlicher Leib, der in Ewigkeit nichts mehr leyden wird, noch leyden kan. *Corpus glorioſum non magis poterit lædi gladio ferreo*, sagt der Seraphische Bonaventura, *quàm radius ſolis gladio vitreo:* Ein glorreicher Leib wird so wenig mit einem eysernen Degen können verletzet werden, als die Sonnen-Strahlen mit einem gläsernen: Oder wie der H. Vincentius Ferrerius redet, wie die Sonnen-Strahlen mit einem Schwerdt zerschnitten, weder in Wasser versencket, weder mit Feuer verbrennet, weder mit Unrath können verunreiniget werden. *Ita corpus beati, etiamſi deſcendat in Tartara, redibit ſalvum:* Eben also der Leib eines Seeligens, sollte er auch in die Höll hinab steigen, wird er doch unverletzet zuruck kommen. *Surget in virtute.* Es wird erwachsen ein gantz hurtiger Leib: führe man zu Gemüth ein Schiff, welches von einem reissenden Wasser-Schwall gantz eilfertig wird fortgetrieben: betrachte man einen schnell-fliegenden Adler; gedencke man an einen abgeschossenen Pfeil, von einem wohlgespannten Flitsch-Bogen, oder an eine fliegende Kugel aus einem gelößten Feld-Stuck; und man hat noch nichts gedacht von der Geschwindigkeit eines glorreichen Leibs. *Ubi volet ſpiritus, ibi protinùs erit & corpus*, sagt Augustinus: wo der Geist hin will, wird der Leib auch alsobald sich einfinden. *Surget in gloria*, es wird erwachsen ein gantz klarer und hellscheinender Leib. Setze man so viel Sonnen am Firmament, als Sternen; ein eintziger glorreicher Leib eines Seeligens wird alle dise Sonnen mit seinem Glantz verfinstern. *Surget ſpirituale*, es wird erwachsen ein gantz behender und geistlicher Leib, der alles durchdringet. Durchdringend ist die Lufft; dann sie gehet durch kleine Ritzen; durchdringend das Liecht; dann es gehet durch ein gantzes Hauß. *Sed adhuc ſubtilior beatus eſt*, sagt widerum der heilige Vincentius Ferrerius, *tranſit per clauſam januam:* noch durchdringender aber ist der Leib eines Seeligens; dann er gehet durch verschlossene Porten, solltens auch seyn von Stahl und Eysen. O glückseelige Geburt, in welcher ein so hellglänzender, behender, hurtiger, und von allen Leyden ewig befreyter Leib gebohren wird!

Ursach dessen stehet in dem, weil 130
der Leib ein getreuer Mithelffer der Seel zu allen ihren Tugend-Wercken gewesen ist. Von Pyrrho einem Feld-Fürsten in Epyro wird erzehlet, daß er wegen seiner Geschwindigkeit den Feind aufzusuchen, anzugreiffen, und zu überwinden, von seinen Kriegs-Leuthen mit dem Ehren-Nahm eines Adlers seye geehret worden. Worauf er aber geantwortet: Ein Adler zwar bin ich, meine Kriegs-Leuth! ihr aber seyet meine Flügel, mit welchen ich mich in die Höhe schwinge. Was diser Feld-Fürst von seinen Kriegs-Leuthen, kan die Seel sagen von ihren Leibs-Gliedern: Flügel seynd sie, mit welchen sie sich in den Himmel hinauf schwinget. Man betrachte nur, ob wohl die Seel das mindeste Tugend-Werck in disem Leben ohne Mitwürckung deß Leibs üben könne? will sie anschauen den Himmel? muß sie vom Leib zu Hülff nehmen die Augen: will sie Leyd tragen über begangene Sünden? muß sie vom Leib zu Hülff nehmen das Hertz. Niemahls wird es durch Predigen und heylsame Lehren zur Buß bewegt werden, wann der Leib ihr hierzu nicht gibt das Gehör; niemahls GOTT loben, und kundbar machen die von ihme empfangene Gutthaten, wann der Leib ihr hierzu nicht gibt die Zung: niemahls sich üben in heiligen Wercken, wann der Leib mit seinen Gliedern nicht zu Hülff komet; weil dann der Leib so treue Dienst der Seel leistet, ist billich auch, daß er der Seel gleich, die ewig ist, zu dem ewigen Leben widerum gebohren werde. Paulus der Welt-Apostel in der ersten zu den Cor. am 15. v. 53. bezeuget es: *Oportet corruptibile hoc induere incorruptionem, & mortale hoc induere immortalitatem.* Diß Verweeßliche muß anlegen die Unverweeßlichkeit, und diß Sterbliche die Unsterblichkeit. Warum

rum *oportet* oder muß ? warum muß der verweesentliche und sterbliche Leib unverweesentlich und unsterblich werden ? Gregorius von Nazianz antwortet : *Ut , cùm anima cognatam carnem receperit , eam quoque ad gloriæ cœlestis Hæreditatem secum admittat , & jucunditates suas cum ipsa communicet , quæ ærumnarum particeps fuit.* Damit die Seel , nachdem sie das anverwandte Fleisch zuruck bekommen , dasselbe auch mit sich nehme zur himmlischen Erbschafft , und theilhafftig mache der Freud , weil es theilhafftig gewesen ist deß Leydens.

So trotze dann nicht mehr der Tod uns armen Menschen ! progle sich nicht mehr , wie Chrysostomus orat. de Cœmeterii appellatione betrachtet , diser grausame Menschen-Würger : Es ist bestimmet , daß alle Menschen müssen sterben , und meine ewige Gefangene seyn : was ich mit meiner Sensen ummähe , bleibt ligen , und stehet nicht widerum auf , so wenig als ein abgeschnittenes und zu Boden gelegtes Gras ; das Gras verdorret und verwelcket , Menschen in ihren Gräbern verfaulen und vermodern ; so viel der Tod. Nachdem aber Christus auferstanden : *Absorpta est mors in victoria* , sagt Paulus der Welt-Lehrer , 1. ad Cor. 15. v. 54. ist der Tod im Sieg verschlungen worden , *absorpta est* , er ist verschlungen worden , dann er kein Tod mehr ist , sondern ein Anfang deß Lebens , und wie Petrus Chrysologus Serm. 108. redet : *Morte nascuntur , & fine inchoant* , durch den Tod werden die Menschen gebohren , und durch das End dises elenden Lebens fangen sie an ein weit besseres.

131 Klage auch niemand über die Natur , oder das Glück , daß er schlecht in diser Welt gebohren worden ; wir werden alle einsmahls widerum gebohren werden , und können das Unglück in der ersten Geburt in der anderten widerum ersetzen. Und das ist die Ursach , warum GOtt bestimmet habe , daß wir nur einmahl sterben , zweymahl aber gebohren werden : das erstemahl aus Mutter-Leib , das andertemahl aus dem Grab ; dann glückseelig sterben stehet in eines jeden Gewalt , und darum ist einmahl sterben schon genug ; glückseelig gebohren werden , ist nicht in unserm Gewalt , und darum werden alle zweymahl gebohren , damit , was fehlet in der ersten Geburt , in der anderten könne verbesseret werden. Kein Zweiffel ist : leicht wäre GOtt gewesen , die Geburten aller Menschen gleich zu machen , doch hat seine Göttliche Vorsichtigkeit angeordnet , daß diser hoch , jener nider , diser übel , jener wohl zum erstenmahl gebohren worden , damit Ubelgebohrne in der ersten Geburt trachten , in der anderten besser gebohren zu werden. Ach arme , gemeine , schlecht gebohrne Leuth ! was Glück ist dises für euch ? dann ihr einsmahl könnet hoch- und wohlgebohren werden. Nicht minder aber auch ist dises Glück für euch Hoch- und Wohlgebohrne , dann auch ihr einsmahl noch höher und besser könnet gebohren werden.

Hier muß ich mahnen aber mit Paulo dem Welt-Apostel 1. ad Cor. 15. v. 51. *Ecce mysterium vobis dico : omnes quidem resurgemus , sed non omnes immutabimur.* Sihe ! ich sage euch ein Geheimnuß : wir alle zwar werden auferstehen , nicht alle aber verändert werden. Sowohl Sünder , als Gerechte werden einsmahl wider gebohren , nicht aber alle wohl gebohren werden ; dann die Sünder werden wider gebohren werden zur ewigen Peyn in der Höll , die Gerechte zur ewigen Freud im Himmel.

O wie viel Wohlgebohrne diser Welt werden übel , wie viel Ubelgebohrne werden wohl widerum gebohren werden ! doch stehet dise Widergeburt , und wie man einsmahl wolle widerum gebohren werden , in eines jeden Gewalt. Dann diß ist der Unterschid zwischen der ersten Geburt , und anderten , zwischen der natürlichen Auferstehung , und übernatürlichen , daß ein jeglicher in der natürlichen Auferstehung auferstehe , wie er gebohren worden , in der übernatürlichen , wie er gelebt hat. In der natürlichen Geburt ist Petrus gebohren worden zum schlechten Fischer , in der übernatürlichen zum grossen Himmels-Fürsten. In der ersten Geburt seynd wir Kinder unserer Eltern ,

tern, in der anderten Geburt seynd wir Kinder unserer Wercken.

132 Solchemnach will man einsmahl mit Christo glorreich auferstehen, und glückseelig widerum gebohren werden, ist vonnöthen, daß wir zuvor mit Christo sterben. Sterben müssen wir der Welt, sterben der Sünd, sterben der Eytelkeit, sterben der Sinnlichkeit, sterben der Begierlichkeit, sterben unserer eigenen Natur, und Wohlgefallen. Und das ist, was Paulus der schon offt angezogene Welt-Apostel schreibt ad Rom. 6. v. 5. damit ich nichts rede, was ich mit klarer Schrifft nicht beweisen werd. *Si complantati facti sumus similitudini mortis ejus, simul & resurrectionis erimus:* wann wir Christo eingepflantzet seyn durch die Gleichheit seines Todts, werden wir ihme auch eingepflantzet werden durch die Gleichheit der Auferstehung. Item in der anderten zu Timoth. am 2. v. 11. *Si commortui sumus, & convivemus,* seynd wir mit gestorben, werden wir auch mit leben; damit man aber wisse, wie man eigentlich mit Christo sterben müsse, wolle man widerum vernehmen den Apostel ad Coloss. 3. v. 3. *Mortui estis, & vita vestra abscondita est cum Christo in Deo.* Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist mit Christo in GOtt verborgen, aus welchem erfolget, sich selbsten absterben, seye nichts anders, als leben, *cum Christo in Deo*, in GOtt mit Christo. Wer in GOtt lebt, lebt nicht in sich selbsten, und wer mit Christo lebt, lebt nicht mit der Welt; wer aber weder in sich selbsten, weder mit der Welt lebt, lebt in Wahrheit, gleich wäre er schon gestorben. Ein Gestorbener hat Augen, und sihet nichts: er hat Ohren, und höret nichts: er hat eine Zung, und redet nichts: er hat ein Hertz, und verlanget nichts: Eben also ein lebendig Gestorbener hat Augen, Ohren, Zung, und Begierden; doch siehet er nichts, was zu sehen verbotten ist; er redet nichts, was zu reden sich nicht geziemet; er verlanget nichts, was zu verlangen nicht zuläßig ist; er höret nichts, was nicht zu hören ist; dann er seiner Sinnlichkeit, seiner Lust und Begierlichkeit abgestorben ist: und das heisset in GOtt leben, und nicht in sich selbsten. Was ist aber mit Christo leben, und nicht mit der Welt? Es ist der Welt abgestorben seyn: nicht lieben, nicht hoch schätzen, nicht begierig suchen, was die Welt liebet, suchet, und hoch schätzet, sondern alles, was die Welt hat, Ehr, Ansehen, Glück, Wollust für nichts anders halten, als es in Wahrheit ist, nemlich Eytelkeit, Falschheit, Betrug, Schatten, Traum und ein pur lauteres Nichts. Die also leben, seynd in Wahrheit gestorben, werden aber einsmahl mit Christo zum ewigen Leben gantz glorreich widerum gebohren werden.

133 Und solte dise glorreiche Geburt nicht verdienen, daß wir auf jetzt gesagte Weiß freywillig sterben? In was hohen Werth wird von der Welt nicht gehalten eine Hoch-Adeliche Geburt? *Mihi deorum immortalium munus, & primum videtur, & maximum, in lucem statim venire felicem,* hat ein Heydnischer Wohlredner gesagt zu Constantino dem Kayser: Mich gedunckt, O Kayser! die erste und gröste Gnad deren unsterblichen Göttern stehe in dem, daß man glückseelig gebohren werde, und den Ehren-Glantz mit sich auf die Welt bringe. Was ist aber dise Geburt? Eine grosse Glückseeligkeit, wegen welcher man GOtt billich zu dancken hat: aber auch eine grosse Eytelkeit, die bald vergehet, wie alles vergehet, was die Welt hat: und dise Geburt hat uns GOtt nicht frey gelassen. Was ist aber wohl gebohren werden in der anderten Geburt; Ein beständiger, unveränderlicher, hoher Adel und Glückseeligkeit; und dise Geburt stehet in eines jeden Willkuhr. Wann GOTT die erste Geburt uns frey gelassen; wer hätte nicht eine bessere Geburt erwählet, als die Seinige? Bey uns stehet nunmehr eine bessere Widergeburt, warum wird dann ein so grosses Glück verabsaumet? In der ersten Geburt schlecht gebohren werden, hat seine Entschuldigung bey David im 99. Psalm v. 3. *Ipse fecit nos, & non ipsi nos,* GOTT hat uns gemacht, und nicht wir uns: In der anderten Geburt übel gebohren werden,

hat keine Entschuldigung: *Ipsi nos*, heisset es, wir selbsten seynd schuldig daran.

Indessen aber wolten alle gern wohl gebohren seyn in der ersten Geburt, wenig aber bemühen sich wohl gebohren zu werden in der anderten. Viel sagen offt: dise oder jene Weiß zu leben bringt mein Stand und Geburt mit sich. Sagen darff ich: wenig wissen, was ihr Stand und Geburt mit sich bringt. Wer übel gebohren ist, muß sich bemühen, damit er widerum wohl gebohren werde: wer wohl gebohren ist, muß sich bemühen, damit er noch besser widerum gebohren werde. Diß ist die Schuldigkeit, welche eines jeden Stand mit sich bringet. Wehe jenen, die dise Schuldigkeit verabsaumen, wann sie einsmahl, sie wollen, oder wollen nicht, werden widerum gebohren werden! wie beschwerlich wird fallen ihren Seelen, mit dem auferweckten Leib sich widerum zu vereinbahren? wie beschwerlich fallet nicht einer Hoch-Adelichen zarten Persohn einen lausigen, zerlumpten Bettel-Kittel anzulegen? weit beschwerlicher wird fallen einer verdamten Seel widerum anzunehmen ihren verdammten Leib. In was Fluch, Weheklagen, Vermaledeyung wird sie ausbrechen bey erster Anschauung dises unglückseeligen Cörpers! bist du der unglückseelige Leib, wird sie sagen, den ich widerum bewohnen muß? Wehe mir! wehe dir! wehe uns beyden! ach wie theur muß ich jetzt zahlen deine schnöde Gelüsten! wie lang und schmertzlich muß ich jetzt büssen deine augenblickliche Freuden! Soll ich dann wegen dises Madensacks den Himmel ewig verlohren haben? So ist es! der Himmel ist hin, die Höll mein, und ewig mein! so komme dann auch, und leyde ewig mit mir, was du verschuldet hast. O daß ich niemahls dich bewohnet hätte! Verflucht seye die Stund, in welcher du bist empfangen worden! Verflucht der Augenblick, in welchem ich mit dir bin vereinbahret worden! Verflucht ich und du durch alle Ewigkeit! Auf solche Weiß wird eine jegliche verdammte Seel ihren Leib empfangen. Hingegen, O mit was Freud, mit was Glückwünschung werden außerwählte Seelen ihre Leiber bewillkommen? Seye tausendmahl gegrüsset, werden sie sagen, du Mit-Helffer meiner Arbeit, komme auch nunmehr, und geniesse mit mir die ewige Belohnung! O ihr meine Augen! was Danck bin ich euch schuldig, daß ihr euch von der Welt Eytelkeit habt abgewendet, kommt und erfreuet euch auch mit mir in der ewigen Belohnung, und Anschauung GOttes. O ihr meine Ohren, was Danck bin ich euch schuldig, daß ihr euch verschlossen habt der liebkosenden Wollust, kommt, und höret nunmehr auch mit mit die Englische Music. O ihr meine Händ, was Danck bin ich euch schuldig, daß ihr euch enthalten habt von allen Wercken der Boßheit, kommt, erfreuet euch auch nunmehr mit mir ohne Peyn und Leyden durch alle Ewigkeit! O du meine Zung und Mund! was Danck bin ich euch schuldig für euer Stillschweigen und andächtigem Gebett, kommet, und singet nunmehr mit mir das Göttliche Lobgesang. Andächtige Zuhörer! wollen auch wir, daß unsere Leiber also einsmahls bewillkommet werden, gestatte man dem Fleisch nicht, was GOtt und seinem Gebott zuwider ist: trage man mehr Sorg für die Seel als für den Leib. Wehe thut dises, weiß ich, und fallet beschwerlich; trösten aber muß und kan uns die Hoffnung einer glückseeligen Widergeburt. *Ad vesperum demorabitur fletus, & ad matutinum lætitia*, tröstet uns David im 29. Psalm v. 6. biß auf den Abend wird das Weinen fortgehen, in der Frühe aber, wird die Freud kommen. Nur um einen kurtzen Abend, der sich ein wenig für trüb lasset ansehen, ist es zu thun; und gleich darauf wird folgen ein frölicher Morgen. Also tröstet uns der triumphirliche Erlöser, welcher auch früh Morgens von den Todten erstanden ist. Wir müssen zwar in disem Leben dem Leib keines Weegs gestatten, was er begehret, der Sinnlichkeit absterben, dem Fleisch Gewalt anthun, über das muß unser Leib in der Erd verfaulen

und

und vermodern. Aber über ein Kleines wird er wiederum aus der Erd gebohren werden, zum Freuden-vollen ewigen Leben. Mit diser Hoffnung versüsse jeder seine bittere Lebens-Täg, und alle werden einsmahl erleben ein frölichen Ostertag, das ist einen glückseeligen Geburts-Tag.

Amen.

Am Ersten Sonntag nach Ostern.

Ein Christ muß rechtglaubig seyn.

Noli esse incredulus, sed Fidelis. Joann. 20. v. 28.

Seye nicht unglaubig, sondern glaubig.

134 DEr heutige Sonntag hat in Catholischer Kirch zweyerley Nahmen. Erstlich wird er genennet *Octava Paschæ*, der achte Tag nach Ostern; andertens *Dominica in albis*, der weisse Sonntag. Die erste Benambsung braucht keiner Auslegung: von der anderten schreiben die heilige Kirchen-Vätter: man habe Neu-Getauften am heiligen Ostertag, wie noch heut zu Tag geschicht, wann ein Jud, Heyd oder Türck getauffet wird, zum Zeichen der in der heiligen Tauff empfangener Unschuld ein weisses Kleyd angelegt: dises weisse Kleyd aber wurde am achten Tag nach Ostern widerum abgelegt; darum dann der heutige Sonntag *Dominica in albis*, oder wie in der Ambrosianischen Meß-Ordnung gelesen wird, *Dominica in albis depositis*, ein Sonntag, an welchem die weisse Kleydung wird hinweg gelegt, ist genennet worden. *Paschalis solemnitas hodiernâ festivitate concluditur*, prediget an eben heut-heiligem Sonntag Augustinus in Appendice Serm. 86. *& ideò hodiè Neophytorum habitus commutatur*, das hochfeyerliche Oster-Fest wird heut beschlossen, und darum die Kleydung deren Neugetaufften auch veränderet. Was disen Brauch anbetrifft, habe ich nichts zu reden, dann wir alle schon längst im hochheiligen Sacrament der Tauff seynd gereiniget worden. Zu dem ligt wenig daran, ob Erwachsene, wann sie noch heut zu Tag getauffet werden, ihr weisses Kleyd hinweg legen, oder nicht. Nur an dem ligt alles, was Augustinus hinzu setzet: das weisse Kleyd wird zwar hinweg gelegt, *Ità tamen, ut Candor, qui in habitu deponitur, semper in corde teneatur*, doch aber, daß der weisse Aufzug, welcher mit dem Kleyd wird hinweg gelegt, im Hertzen allzeit behalten werde. Und das ist, was wir uns nach vollbrachtem Oster-Fest am meisten müssen lassen angelegen seyn. Durch die Oesterliche Beicht seynd wir alle hoffentlich von Sünden gereiniget, und der Seel nach mit dem schnee-weissen Gnaden-Keyd gezieret worden. *Candor semper in corde teneatur*: dises weisse Gnaden-Kleid muß niemahls hinweg gelegt, sondern beständig getragen werden. Zu solchem End ist vonnöthen vor allem ein wahrhaffter Glaub, nnd wird vielleicht eben darum der Unglaub und Glaub Thomä deß heiligen Apostels im heutigen Evangelio uns vorgestellet. Dann wie im allgemeinen Kirchen-Rath zu Trient beschlossen worden: *Fides est humanæ*

manæ salutis initium, fundamentum & radix omnis justificationis: der Glaub ist der Anfang deß menschlichen Heyls, der Grund und die Wurtzel aller Gerechtfertigung. Er ist der Anfang, dann er aus allen Tugenden, mit welchen der Mensch sein ewiges Heyl verdienen muß, die erste ist; Er ist der Grund, dann alle andere Tugenden, wie ein Gebäu auf seinem Grundvest, auf den Glauben sich gründen; Er ist die Wurtzel, dann alle andere Tugenden aus dem Glauben, wie die Zweig und Früchten eines Baums aus der Wurtzel herfür kommen. Führe man auch zu Gemüth den jetzigen Stand der Christenheit: Woher so viel Unordnungen? so grosse Freyheit deß Lebens, so viel Sünden und Laster? will man die Wahrheit sagen? aus Abgang eines wahren Glaubens, oder besser geredet, aus falscher Einbildung, daß wir einen wahren Glauben haben, und seynd rechtglaubige Christen, indem der meiste Theil doch unglaubig ist, und vom wahren Glauben nichts aufzuweisen hat, als bloß allein den Namen, unglaubig dem Verstand nach, unglaubig dem Willen nach, unglaubig der Gedächtnus nach. Unglaubig dem Verstand nach, dañ wir die Glaubens-Wahrheiten nicht für gewiß halten: unglaubig dem Willen nach, dann wir die Glaubens-Wahrheiten nicht lieben: unglaubig der Gedächtnus nach, dann wir an die Glaubens-Wahrheiten nicht gedencken. Sehe man, in wem eigenthumlich bestehe der Abgang eines wahren Glaubens bey so vielen aus uns Christen. Von disem Abgang dann will ich reden anheut, damit ein jeglicher schliessen könne, ob er seye, wie Christus im heutigen Evangelio zu Thomas dem Apostel geredet hat, *incredulus*, unglaubig, oder *fidelis*, das ist, rechtglaubig? Vernehmet mich.

135 Gewiß ist, wie Paulus schreibt ad Hebr. 11. v. 6. *Oportet credere accedentem ad Deum;* wer zu GOtt will, muß glauben. Stecke im Faß biß über die Ohren, wie Diogenes, werffe all das Deinige ins Meer, wie ein großmüthiger Crates; seye barmhertzig, wie Titus der Kayser; gerecht, wie Cato; keusch, wie Lucretia; glaubst du nicht recht, so bist du ewig verlohren. *Criminosis junctus est Scipio*, sagt Ennodius der heilige Pavienser-Bischoff, *quia Christum ignoravit*, Scipio ist verdañt und muß mit allen noch so berühmten Heyden in der Höll geplagt werden, weil er weder Christum, weder den wahren GOtt erkennet hat. *Accedentem ad Deum credere oportet*, wer zu GOtt kommen will, muß glauben.

Indessen aber halten sich viel für rechtglaubige Christen, die nicht wissen, oder meines Erachtens nicht wissen wollen, in wem eigentlich ein wahrer Glaub bestehe, oder bestehen müsse; in dem nemlich: was alle drey Seelen-Kräfften anbetrifft, den Verstand, die Gedächtnus, und den Willen. Den Verstand belangend, ist zu wissen, daß ein wahrer Glaub nicht entstehe, weder entstehen könne aus blossen Kräfften der Natur, sondern aus der Gnad, mit welcher GOtt einen Menschen erleuchtet, daß er erkenne, annehme, für gewiß und ungezweiffelt halte alles und jedes, was GOtt entweder durch sich selbsten, oder durch seine Nachfolger schrifftlich oder mündlich geoffenbahret hat. Paulo dem Welt-Apostel gemäß ad Ephes. 2. v. 8. *Gratia estis salvati per fidem, & hoc non ex vobis; Dei enim donum est.* Liebe Epheser! ihr seyd aus Gnaden seelig worden, durch den Glauben, und dises nicht aus euch; dann es eine Gaab GOttes ist.

Aus welchem dann auch erfolget, daß wir alle verbunden seyn, dem barmhertzigsten GOtt für ein weit grössere Gnad zu dancken, als vor Zeiten Baruch der Prophet am 4. v. 4. *Beati sumus, Israel, quia, quæ Deo placent, manifesta sunt nobis*, seelig seynd wir, Israel! ich sage: seelig seynd wir Christen, dann was GOtt gefallet, ist uns bewußt. Von Plato dem alten Welt-Weisen wird erzehlet, er habe täglich GOtt gedancket, daß er in Griechenland gebohren worden; wie vielmehr ist ein Christ schuldig, seinem GOtt zu dancken, daß er gebohren worden in einem Christlichen Land, und in der

Schooß

Schoos der Rechtglaubigen Kirchen? wer kan der Gebühr nach schätzen jenes grosse Glück, daß der barmhertzigste GOTT uns habe lassen aufgehen das wahre Glaubens-Liecht, da indessen so viel andere edle Völckerschafften der Welt in finsterer Nacht allerhand Irthumen vergraben ligen? Billich demnach mahnet Paulus ad Coloss. 1. v. 12. *Gratias agentes Deo Patri, qui dignos nos fecit in partem Sortis Sanctorum in lumine*, lasset uns Danck sagen GOtt dem himmlischen Vatter, der uns würdig und geschickt gemacht hat zum Erbtheil deren Heiligen im Liecht, nemlich im Liecht deß wahren Glaubens.

Ferner ist unser Glaubens-Erkanntnuß gantz gewiß, ja weit gewiser als alles, was wir mit äusserlichen Sinnen, mit Augen sehen, mit Händen greiffen, oder andern natürlichen Sinnen geübet wird. Darum dann Augustinus in seiner heiligen Offenbahrung L. 7. Conf. c. 10. von sich bekennet hat: *Facilius dubitarem me vivere, quàm vera esse, quæ audivi:* leichter setzte ich in Zweiffel, daß ich lebe, als die Wahrheit dessen, was ich glaube. Ursach dessen ist, weil die Glaubens-Erkanntnuß sich grüdet auf die Offenbahrung GOttes, oder klärer gesagt, was GOtt zu glauben anbefihlet, muß man nicht glauben, weil es andere mehr glauben; nicht auch, weil man in solchem Glauben gebohren worden; nicht auch, weil es uns glaubwürdig zu seyn geduncket; nicht endlich auch, weil es von Predigern und Lehrern uns wird zu glauben vorgestellet; sondern weil es GOtt, der die ewige Wahrheit ist, geoffenbahret hat; im widrigen ist der Glaub keine Theologische oder Göttliche Tugend mehr. Gewiser aber ist, was GOtt gesagt, der geoffenbahret hat, als alle andere Erkanntnuß, die mit äusserlichen Sinnen und menschlicher Vernunfft wird eingeholet; dann menschliche Sinnen sowohl, als die Vernunfft seynd dem Betrug und Irthum unterworffen; GOtt aber kan weder fehlen, noch betrügen; darum dann auch die Glaubens-Erkanntnuß weit gewiser und sicherer ist, als alle andere Erkanntnussen und Wissenschafften der Welt.

Hier aber ligt die Beschwernuß; wie weiß ich, daß GOtt alles, was der wahre Glaub mit sich bringt, geoffenbahret habe? Dise Frag gründlich zu beantworten, ist zu wissen, so offt man den Glauben übet, seynd zwey Stück zu beobachten: das erste muß man wissen, das anderte glauben: wissen muß man, daß GOTT dises oder jenes geoffenbahret habe; glauben muß man, eben darum, weil es GOtt geoffenbahret habe allein, und nicht ein anderer. *Scio, cui credidi*, schreibt der Apostel 2. zu dem Timoth. 1. v. 12. Ich weiß, wem ich geglaubt habe. *Scio*, ich weiß, sehe man die Wissenschafft; *cui credidi*, wem ich geglaubet habe, sehe man den Glauben, daß GOtt, und nicht ein anderer dises oder jenes geoffenbahret habe. Dise Wissenschafft entstehet aus jenen vielfältigen Zeugnussen, die uns GOtt gegeben hat: er nemlich allein, und kein anderer, habe uns geoffenbahret, was der Glaub mit sich bringt. Siben seynd vornemlich Zeugnussen, und können durch jene siben Sigil, von welchem im fünfften Capitel der heimlichen Offenbahrung Johannis Meldung geschicht, füglich angezeiget werden. Das erste Sigil ist eine gantz genaue Erfüllung alles dessen, was so viel heilige Propheten von Christo und seiner Kirch haben weißgesaget: das anderte die Heiligkeit deß Christlichen Gesatz, als in welchem keine andere Lehr-Satzungen gefunden werden, als welche zur Heiligkeit, und Vollkommenheit deß Lebens anführen: das dritte Sigil ist die mehr als menschliche Weißheit so vieler ansehnlichen Lehrern, welche je genauer sie die Wahrheiten unseres Glaubens mit ihrem scharffsinnigen Verstand haben abgewogen, desto sicherer und gründlicher sie selbe befunden haben: das vierdte Sigil ist die verwunderbahrliche Ausbreitung unseres Glaubens an allen Orten und Enden der Welt, und zwar durch zwölff ungelehrte Leuth, nemlich zwölff heilige Apostel, ob schon alle Lehrsatzungen desselben der Welt, dem Fleisch, und der Sinnlichkeit höchst zu-

wider lauffen: das fünffte Sigil seynd so viel augenscheinliche Mirackel und Wunderwerck, die in unserm Glauben ohne Zahl gefunden werden, da hingegen nicht ein eintziges in anderen Secten gefunden wird: das sechste Sigil seynd so viel tausend und tausend heilige Martyrer, und Blut-Zeugen allerley Stands, Alter und Völckerschafften, welche aus keiner andern Ursach, als bloß allein die Wahrheit deß Glaubens zu bestättigen, in grausamsten Peynen ihr Leben standhafft geendet: das sibende Sigil endlich ist die unverruckte Beständigkeit, und Fortsetzung eben dises unseres Glaubens bey so viel-jährigen Verfolgungen von denen Mächtigsten der Welt. Sehe man allhier siben Sigil jenes verschlossenen Buchs, nemlich der Christlichen Glaubens-Lehr, welches kein anderer, als das Göttliche Lamm hat eröffnen können, anzudeuten, kein anderer auch, als Christus JEsus selbst, das wahre GOttes-Lamm habe dises vom Himmel herab in die Welt gebracht, und was in selbem enthalten wird, geoffenbahret.

136 Dises alles unangesehen, gibts noch einige aus denen Christen, ich wünschte, wann nicht viel wären! welche, wie mit anderen Sachen, also auch mit dem Glauben politisch umgehen; halb glauben, halb nicht glauben; glauben, was sie fassen, was sie nicht fassen, glauben sie nicht. Sie glauben, und wundern sich heimlich, wie es doch wahr seye, was sie scilicet glauben, solte es auch GOtt noch so deutlich geoffenbahret haben; sie zweifflen vorsetzlich, zum Exempel, ob es in der andern Welt also hergehe, wie der Glaub lehret? ob GOTT alles so streng richte? ob eine Höll, in der man ewig auch wegen einer eintzigen Todt-Sünd brennen müsse? und so fort von andern. Solchen Zweiffel tragen viel im Hertzen herum, streiten nicht darwider, stellen sich indessen äusserlich, wie andere Christen, empfangen die Hochheilige Sacramenten so gar in Todts-Gefahr auf allen Fall, wanns vielleicht wahr wäre, was von Höll und Himmel gesagt wird. Was ist, frage ich, von einem solchen Glauben zu halten? kein wahrer Glaub ist er, sondern ein zweiffelhaffter Glaub, ein verdammlicher Glaub, und wer in einem solchen zweiffelhafften Glauben dahin stirbt, gehet richtig zur Höll. *Fides est firma adhæsio*, lehren alle Gotts-Gelehrten: ein wahrer Glaub ist ein unwanckelbarer Beyfall Jacobo dem Heil. Apostel in seinem Sendschreiben gemäß cap. 1. v. 6. *in Fide nihil hæsitans:* Nicht stammlen muß man im Glauben. Darum dann zeitlich, und mit allem Ernst wider dergleichen zweiffelhaffte Gedancken muß gestritten werden. Man sagt: Ich kan aber nicht fassen, wie doch alles könne wahr seyn? *Considera*, antwortet Augustinus, *quòd fidelis voceris, non rationalis;* gedencke man, man werde ein Glaubiger genennet, und nicht ein Nachgrübler. Warum will man fassen, was man glauben muß? glaube mans, und man hats am besten gefasset. Ist die Sonn nicht sowohl am Firmament, wann sie mit finstern Wolcken bedecket, unsern Augen entzogen wird, als wann sie uns ihre Strahlen in die Augen wirfft? eben also ist Höll und Himmel, ja alle Glaubens-Geheimnussen, wiewohl sie unserem Verstand verborgen seynd. Aber von disem ein anderes mahl mit mehrern.

Drittens muß ein Rechtglaubiger sich erstrecken auf alle Glaubens-Puncten, nicht ein eintzigen ausgenommen; dann, wie schon gesagt worden, gründet sich der wahre Glaub auf die Offenbahrung GOTTes, der die ewige Wahrheit ist; einen Glaubens-Puncten aber hat GOTT sowohl geoffenbahret, als den andern: darumb dann auch nur einen eintzigen Puncten nicht glauben wollen, oder in Zweiffel stellen, ist eben so viel, als nicht glauben wollen, daß alles wahr seye, was GOTT geoffenbahret hat, mit welchem der gantze Grund eines wahren Glaubens wird umgeworffen. Man sagt: ich glaube aber noch andere Glaubens-Artickul festiglich; ich antworte: Kein übernatürlicher noch seeligmachender Glaub

ist

ist dises, welcher sich gründet auf die Offenbahrung GOttes, der in einem Puncten so wenig fehlen kan, als im andern; sondern nur ein natürlicher Glaub, dann man glaubt nur eigenem Gutbedunckten, und wird unter Glaubens-Puncten ein Ausschuß gemacht. Mercken müssen dises jene Christen, die sich offt verlauten lassen: GOTT verzeyhe mirs! ich glaube alles, was zu glauben ist; aber daß man alles in der Beicht, zum Exempel der Zahl und Gattung nach so genau müsse ansagen: daß man wegen einer eintzigen Todt-Sünd solle ewig verdammet werden, und was dergleichen, kan ich nicht glauben. Nimet man dises also, wie mans redet, verliehret man den gantzen Glauben; bleibt man hartnäckig auf diser Meynung, gehet man ewig verlohren. *Oculorum interiorum lumen est fides*, sagt recht Arnobius, *& sicut si acu teneram aliquam partem pungas in oculo, totum lumen conturbas, atque debilitas, ità etiam cùm erratum fuerit in uno, totum fidei serenum convertitur in nubilum:* Ein innerliches Augen-Liecht ist der Glaub; stupffe man den mindesten Theil deß Augs mit einer Nadel-Spitz, hat man schon das gantze Aug verwirret. Auf gleiche Weiß wird in einem eintzigen Glaubens-Puncten freywillig gefehlet, ist die gantze Glaubens-Heitere auch schon verkehret in ein nebelisches Gewülck.

Aus welchem allem dann genug zu erkennen ist, was zum wahren Glauben dem Verstand nach vonnöthen ist, oder wie ein rechtglaubiger Christ seinem Verstand nach sich verhalten müsse.

137 Das anderte, welches zum wahren Glauben eines Christen geforderet wird, betrifft die Gedächtnuß, dann nicht genug ist, daß ein Rechtglaubiger die Glaubens-Wahrheiten erkenne, sondern er muß auch derenselben sich offt erinnern. Tertullianus der uralte Lehrer vergleichet den Glauben mit einem Fern-Glas, welches gantz nahend vorstellet, was weit entfernet ist: also auch der Glaub rufft zuruck das Vergangene, kommt vor dem Künfftigen, macht anwesend, was annoch nicht ist, und längst gewesen ist. Er führet uns zu Gemüth das Leben und Sterben Christi, gibt uns voran zu erkennen das künfftige Gericht, eröffnet uns Höll und Himmel, macht, also zu reden, daß eines hinauf, das andere zu uns herab steige, die glückseelige und unglückseelige Ewigkeit unsern Augen vorzustellen. Halten wir nun uns offt auf in Anschauung diser grossen, und mehr anderen Geheimnussen? Was heylsame Gedancken entstehen in unseren Seelen, was für ein starckes Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes, was Forcht seiner Gerechtigkeit, was Haß der Sünd, was Lieb zur Tugend. Darum dann alle heilige Kirchen-Vätter und Lehrmeister eines Christlichen Lebens uns einhellig ermahnen zur öfteren Erinnerung deren Glaubens-Wahrheiten. Ja GOtt selbst versicheret bey Ecclesiastico dem weisen Mann am 7. v. 40. *Memorare novissima tua, & in æternum non peccabis*, Gedencke an deine letzte Ding, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen. Dann Sünden, was Namens sie auch immer seynd, kommen aus gar zu grosser Lieb, und Neigung zu denen Gütern diser Welt, die unsern Sinnen liebkosen; gedenckt man aber offt: man müsse einmahl sterben, und vielleicht bald; man müsse erscheinen vor dem Richterstuhl GOttes, und von allem eine gantz genaue Rechenschafft ablegen: man habe zu förchten eine ewige Straff, und zu hoffen eine ewige Belohnung; wird man alles, was zeitlich ist, leicht verachten, noch das Hertz an ein zergängliches Gut diser Welt zu vest anhefften.

Indessen aber wird an keiner Sach von vielen weniger gedacht, als an diser: oder so einige Gedancken vom Tod, vom letzten Gericht, von Höll und Himmel, und mehr andern Glaubens-Wahrheiten etwan einfallen; werden dise alsobald, als schröckbare Einbildungen, die nur ängstigen, und Scrupel machen, wie man redet, widerum ausgeschlagen. Wir verhalten uns, sagt Chrysostomus, in diser Sach, wie jene Ubelthäter, die wohl wissen, daß sie die verdiente Straff,

wann sie ertappet werden, nicht verhüten können, schlagen aber dergleichen Gedancken mit allem Fleiß aus dem Sinn, und gerathen in eine freywillige Vergessenheit. Eben also wissen auch wir von Glaubens-Geheimnussen nur gar wohl, was zu wissen ist; wir lassen aber dise Wissenschafft nicht eingreiffen, wir gedencken nicht an das, was wir wissen; darum dann auch nutzet uns der Glaub so wenig, als ein verborgener Schatz, den wir nicht sehen, dann auch nicht suchen, noch sehen wollen.

Und gewißlich, wann ich zu Gemüth führe, daß wir eben jenen Glauben annoch bekennen, welchen so viel heilige Leuth der ersten Christenheit bekennet haben, frage ich zugleich nicht ohne Verwunderung, warum dann diser Glaub nicht auch eben jenes bey uns würcke, was er bey gemelten Christen gewürcket hat? Wo ist anjetzo jene Strengheit des Lebens? jene Verläugnung seiner selbsten? jener Haß der Welt? jener Geist der Christlichen Mortification, oder Abtödtung? jener Eyfer im Dienst GOttes? jene Stärcke in Ubertragung allerhand Unbilden? jene unverdrossene Mühe und Arbeit in beständiger Ubung allerhand Tugend-Wercken, die wir in ersten Christen mit Erstaunung anschauen? in uns aber wohl verlangen, nicht aber finden. Glauben wir dann nicht, und halten für gewiß eben jenes Evangelium, eben jene Wahrheiten, eben jene Lehr-Satzungen deß Christenthums, welche dise heilige Leut geglaubet haben, und für gewiß gehalten? so ist es; wie kommet es dann, daß unser Leben, unser Absehen, unsere Begierden mit denen Ihrigen so wenig übereins kommen? solte man nicht meynen, der Glauben seye geändert, oder wenigst, er habe seine Krafft verlohren? Woher solcher Unterschied? meines Erachtens aus dem, weilen die erste Christen die Glaubens-Wahrheiten offt ernstlich betrachtet, und zu Gemüth geführet; wir aber gedencken nicht daran, lassen selbe vergraben ligen in tiefer Vergessenheit, mit dem befriediget, was wir vom wahren Glauben im Hochheiligen Sacrament der Tauff empfangen, oder in erster Jugend gelernet haben.

Daß ich also rede, veranlasset mich GOtt selbst durch den Mund Jeremiä deß Prophetens am 12. v. 11. *Desolatione desolata est terra, quia nullus est, qui recogitet corde:* Die Erd ist durch allerhand Sünden und Laster völlig verwüstet worden, keine Treu, kein Glaub, kein Eyfer im Dienst GOttes, keine Eingezogenheit, keine Barmhertzigkeit, keine Demuth wird auch unter denen Christen kaum irgendwo mehr gefunden; dann niemand ist der im Hertzen nachdencket, niemand der die Glaubens-Wahrheiten zu Gemüth führet. Man gedencket an allerhand andere Sachen diser Welt. Ein Hauß-Vatter gedenckt an seine Hauß-Geschäfften, eine Hauß-Mutter an ihre Würthschafft, ein junger Mensch an sein künfftiges Glück, ein Fürst an seinen Staat, ein Beamter an seine Verrichtungen, ein Gelehrter ans Studiren, ein Handwercker an die Arbeit, ein eytles Frauen-Bild ans Spilen und Aufbutzen. Daß aber ein GOtt seye, der mit Recht fordert, und verdienet über alles geliebet zu werden, daß eben diser liebreicheste GOTT seye zugleich ein gantz strenger Richter, daß man tausendmahl lieber sterben müsse, als GOTT mit einer eintzigen schweren Sünd beleydigen, daß wir in diser Welt kein wichtigeres Geschäfft haben, als unser ewiges Heyl, und was dergleichen Glaubens-Wahrheiten mehr: *Nullus est, qui recogitet*, werden nicht in Bedencken gezogen, oder man gedencket zwar daran, aber wie der Prophet redet: *Nullus est, qui recogitet corde*, niemand ist, der ernstlich daran gedencket, und dise Wahrheiten recht zu Hertzen fasset. Man lasset sich mit dem begnügen, daß mans glaube, man denckt nicht nach, was daraus erfolge; darum dann bleibt das Hertz unberührt, man lebt aus Gewohnheit dahin, man ist rechtglaubig dem Nahmen nach, unglaubig der That nach.

Drittens muß ein Rechtglaubiger seinen Glauben auch im Werck erwei-

sen,

sen, will er ein Rechtglaubiger seyn dem Willen nach. Viel vermeynen zwar, daß sie den wahren Glauben haben, wann sie nur für gewiß halten alle Glaubens-Wahrheiten, und erkennen, ob sie schon von selbsten im Werck nichts erzeigen; ich sage aber, daß dergleichen Christen den wahren Glauben nicht haben, und ihr Glaub, seye ein todter Glaub, ein lugenhaffter Glaub, ein Glaub, der sich selbsten zu Grund richtet: Ein todter Glaub; dann gleichwie der Leib todt ist, wann er abgesöndert wird von der Seel, also auch ist der Glaub todt, wann er abgesöndert wird von denen Wercken. *Fides si non habet opera, mortua est in semetipsa*, schreibt Jacobus der heilige Apostel, in seinen Send-Schreiben am 2. v. 17. Ein Glaub der die Werck nicht hat, ist in sich selbsten gestorben. Führe man zu Gemüth einen todten Menschen, diser wird noch genennet mit seinem Nahmen. Man sagt; diser Herr ist gestorben, dise Frau wird zum Grab getragen; doch ist der Todte kein Mensch mehr. Eben also ist beschaffen ein Glaub ohne Werck. Ein boßhaffter Christ, dessen Werck mit dem Glauben nicht übereinstimmen, kan zwar sagen, ich glaube alles, was die Catholische Kirch zu glauben anbefihlt; darum dann habe ich annoch eben jenen Glauben, den alle Heilige im Himmel gehabt haben. Ich antworte: der Glaub eines solchen Christens ist annoch eben jener Glaub, den einsmahl alle Heilige im Himmel gehabt haben, doch auf gleiche Weiß, wie ein todter Mensch noch ein Mensch ist. In denen Heiligen war er ein lebendiger Glaub, in Gottlosen ist er ein todter Glaub, *mortua in semetipsa*, ein Glaub, der in sich selbsten gestorben ist. *Sicut enim corpus sine Spiritu mortuum est*, schreibt ferner der angezogene Apostel, v. 26. *ità & fides sine operibus mortua est*: dann gleichwie der Leib ohne Seel todt ist, also auch der Glaub ohne Werck. Die Werck seynd die Seel des Glaubens, und gleichwie der Mensch von der Seel das Lebeu hat, also auch der Glaub von denen Wercken.

Ein lugenhaffter Glaub ist ein Glaub ohne Werck; dann wie Johannes der liebe Jünger schreibt in seinem ersten Send-Schreiben am 2. v. 4. *Qui dicit se nosse Deum, & mandata ejus non custodit, mendax est, & in hoc veritas non est*: Wer da sagt, daß er GOtt erkenne, oder an GOtt glaube, und dessen Gebott nicht haltet, ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihme. Man gedencket vielleicht, wie kan er ein Lügner seyn dem Glauben nach, indem er glaubt, was wahr ist? nur die Wort deß angezogenen Texts wohl in acht genommen, wird der Zweiffel leicht aufgelöst. Wer da sagt, daß er an GOtt glaube, und dessen Gebott nicht haltet, schreibt Johannes *mendax est, & in hoc veritas non est*, ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Dann bey solchem Fall ist die Wahrheit nur in der Glaubens-Lehr, nicht in dem, der sie glaubet. Ein anders ist eine Glaubens-Lehr, wie sie in sich beschaffen ist, ein anders wie sie in uns beschaffen ist. Eine Glaubens-Lehr in sich ist allzeit wahr, eine Glaubens-Lehr in uns kan wahr und falsch seyn. Stimmet unser Leben mit der Glaubens-Lehr übereins, ist sie wahr in sich und in uns; stimmet unser Leben mit der Glaubens-Lehr nicht übereins, ist dise Lehr zwar wahr in sich, in uns aber falsch, und lügenhafft.

Endlich richtet ein Glaub ohne Werck sich selbsten zu Grund, dann ein Christ, dessen Werck mit dem Glauben nicht übereinstimmen, laugnet, was er bekennet, und bekennet was er laugnet. Er bekennet seinen Glauben mit dem Verstand, und laugnet ihn mit der That; laugnen aber, und zugleich bekennen, ist zugleich glauben und nicht glauben: ein Glaub der sich selbsten zu Grund richtet. Aus welchem dann erfolget, ein Christ, der die Glaubens-Wahrheiten zwar erkennet, seiner Erkänntnus aber nicht gemäß lebt, habe den wahren Glauben nicht; ja er glaube disen Glauben nicht, sondern bleibt dem Verstand nach unglaubig. *Ille verè credit*, sagt Gregorius der grosse Kirchen-Papst, Homil. 26. in Evang. *qui exercet operando, quod credit,*

wahrhafftig glaubt jener allein, der, was er glaubt, ins Werck richtet.

Gewißlich kein so geringes Gut ist der Himmel, daß wir uns nicht bemühen wurden denselben zu erwerben, wann wir recht glaubten, GOtt habe für jene, die ihme dienen, eine gantze glückseelige Ewigkeit bestimet zur Belohnung. Kein so geringes Ubel auch ist die Höll, daß wir nicht allen Fleiß wurden anwenden, dieselbe zu verhüten, wann wir für gewiß hielten, wie der Glaub lehret, daß der gerechte GOtt ein ewiges Feur habe angeflammet; für jene die ihn beleydigen. In Ansehung aber, daß wir so wenig sorgen fürs Künfftige, das Anwesende hingegen so begierig uns lassen angelegen seyn; unser ewiges Heyl also keck in Gefahr setzen, den Weeg zum Verderben freywillig antretten, und gantz ruhig darauf verbleiben, was kan man anders vernünfftig urthlen, als daß wir jetzt gesagte Wahrheiten nicht recht glauben, und für gewiß halten, oder wenigst in Zweiffel stellen?

Wann auch uns unsre eigene Lieb nicht falsche Brillen auffsetzte, wurden wir disen Unglauben leicht erkennen, und zugleich bekennen, was Hieronymus ein so heiliger und grosser Kirchen-Vatter doch nur aus Demuth von sich bekennet hat: *Si verè crederem, cor mundarem, manibus tunderem pectus, genas lachrimis rigarem, corpore inhorrescerem, ore pallerem, jacerem ad Domini mei pedes, eosque fletu perfunderem, hærerem certè trunco crucis, nec prius dimitterem, quàm misericordiam impetrarem:* Wann ich recht glaubte, wurde ich mein Hertz reinigen, mit Händen an die Brust klopffen, meine Wangen mit Thränen benetzen, am gantzen Leib erzittern, im Angesicht erbleichen, bey meines HErrn Füssen ligen, und dieselbe mit Thränen begiessen, sein Creutz umbfangen, und nicht zuvor aus den Armen lassen, biß ich Barmhertzigkeit erhalten. Wann dises Hieronymus ein so heiliger und grosser Kirchen-Lehrer von sich bekennet hat, wie viel mehr können und müssen wir ein gleiches von uns bekennen.

Man sagt: ich glaube aber alle zu Glaubens-Warhrheiten, und halte sie für gantz gewiß, habe auch niemahls daran gezweiffiet. Und ich sage: man glaube sie nicht, es erscheine dann diser Glaub aus dem Werck; dann die Werck allein das Kennzeichen seynd, daß man dise Wahrheiten für gewiß halte. Zum Exempel: es sagt uns jemand, ob schon nicht für gewiß, sondern nur glaubwürdig, eine eintzige Speiß, die man uns nicht nennet, seye bey einer Tafel, zu welcher wir geladen seyn, vergifftet, glauben wir dises, so bin ich schon versichert, niemand werde bey einer solchen Tafel sich einfinden. GOTT versichert uns mit seinem unfehlbahren Wort, Eccles. 3. v. 27. *Qui amat periculum, peribit in illo:* Wer die Gefahr liebet, wird in der Gefahr zu Grund gehen; doch scheuhen wir uns nicht in allerhand Gefahren und Gelegenheiten zur Sünd freywillig einzulassen; wie glauben wir dann dise Wahrheit, und halten sie für gewiß? Man verzeyhe mirs: wir haben vielleicht einige gute Meynung, es seye dem also, was der Glaub lehret; nicht aber einen wahren Glauben, dann ein wahrer Glaub ohne Werck, so wenig als ein Kind ohne Mutter gefunden wird.

Sollte aber auch ein solcher Glaub ohne Werck eine Zeitlang bestehen können, kann er dannoch keinen vesten Bestand haben. Man vernehme von diser Sach den edlen Discurs Chrysostomi, so fern er doch *Author operis imperfecti* ist; Gleiwie eine Lampe von Feur, und nicht von Oel wird angezündet, doch durch das Oel genähret und unterhalten wird; schüttet man aber kein Oel zu, so verlöschet es: also auch obschon der Glaub ein übernatürliches Liecht, nach Lehr des Apostels nicht aus den Wercken, sondern *ex verbo Dei*, aus dem gehörten Wort GOttes angezündet wird, will er doch mit dem Oel guter Wercken unterhalten werden, legt man auch nicht gute Werck zu, wird er bald ein End nehmen.

David der gekrönte Prophet befestiget dise Lehr, da er im 136. Psalm v. 7. wider jene zu GOtt ruffet, welche

zur

zur Zeit der Zerstörung Jerusalems zu den Babyloniern gesagt: *Exinanite, exinanite usque ad fundamentum in ea:* Werffet Jerusalem völlig über einen Hauffen, lasset keinen Stein auf dem andern, zerstöret, verwüstet die Stadt biß auf den Grund und Boden. Will man, Gregorio dem grossen Kirchen-Meister glauben, geschicht eine gleiche Zerstörung in einer Christlichen Seel: *Quando perversi spiritus à corde fidelium, destructo prius artificio boni operis, soliditatem quoque exhauriunt religionis:* Indem böse Geister, nachdem sie in einer Seel das Gebäu der Tugend über einen Hauffen geworffen, das Fundament deß Glaubens angreiffen und zerstören. Führe man zu Gemüth so viel edle Länder und Völckerschafften unseres Europens; alle hatten den wahren Glauben vor einig hundert Jahren, wie wir; wie seynd sie aber gerathen in allerhand Irrthumen und Unglauben? sagen darff ich, weil sie ein sündhafftes Leben geführet, und ihren Glauben im Werck nicht erwisen haben; dann wo das Leben boßhafft ist, kan der Glaub keinen Bestand haben. *Nemo æstimet*, sagt der uralte Martyrer und Carthaginensische Kirchen-Vatter Cyprianus, L. de unit. Eccles. *bonos posse de Ecclesia recedere triticum non rapit ventus, nec arborem solida radice fundatam procella subvertit:* Bilde sich niemand ein, daß gute Christen von wahrer Kirch abweichen; nein, nicht das Korn, sondern die Spreuer trägt der Wind hinweg: nicht fest eingewurtzelte Bäum reisset Sturm und Ungewitter aus der Erd, sondern was schwach und nicht wohl gegründet ist: nur faulend- und Wurmstichige Früchten fallen ab, und gleichwie die Kranckheiten aus bösen Feuchten entstehen, also auch Ketzereyen und Irrthumen aus sündhafften Leben.

Erstlich nimmet der Glaub bey boßhafften Christen allgemach an Kräfften ab, hernach wird er kranck, endlich stirbt er gar dahin. Und damit ich von vor angezogener Gleichnuß nicht abweiche: so bald die Seel vom menschlichen Leib sich scheidet, bleibt der Leib zwar noch ein Leib, aber nicht lang, ein Theil nach dem andern fangt an zu faulen, ein Glied von dem andern sich abzusöndern, biß endlich alles zu Staub und Aschen wird, und zu Grund gehet. Auf gleiche Weiß gehets mit dem Glauben, werden gute Werck, die deß Glaubens Seel und Leben seynd, vom Glauben abgesöndert, ist der Glaub zwar noch ein Glaub, aber ein todter Glaub, doch verliehret er sich nach und nach, daß weder ein todter, weder ein lebendiger Glaub mehr gefunden werde. Darum dann Paulus seinen lieben Jünger Timotheum so ernstlich gemahnet hat, 1. Tim. 1. v. 19. er solle allzeit ein gutes Gewissen haben, und denen Tugend-Wercken mit allem Fleiß obligen. *Habens fidem, & bonam conscientiam, quam quidam repellentes circa fidem naufragaverunt:* welches, weilen einige verabsäumet, und sich denen Lastern ergeben, haben sie im Glauben Schiffbruch gelitten. Ein gleiches mahne auch ich, und schliesse die heutige Rede mit den guldenen Worten Chrysostomi, Homil. in illud Apostoli habentes eundem Spiritum fidei: *Si cupimus fidem habere radicatam, vivendi ratione pura nobis opus est; impossibile enim est, impossibile profectò, si vitam impuram habeas, in fide non vacillare,* damit unser Glaub vest gegründet stehe, hat es eines reinen Lebens vonnöthen, dann unmöglich in Wahrheit ist, ein unreines Leben führen, und im Glauben nicht wancken.

Amen.

Am

Am
Anderten Sonntag nach Ostern.

Ein Christ muß nicht zu ängstig seyn wegen seiner Prædestination oder Gnaden-Wahl.

Ego sum Pastor bonus, & cognosco meas, & cognoscunt me meæ. Joann. 10. v. 14.

Ich bin ein guter Hirt, und erkenne meine Schaaf, und die meine erkennen mich.

140 Seye mir erlaubt mit einer solchen Persohn die Predig heut anzufangen, welcher sonst nach Pauli Lehr in der Kirch GOttes das Predig-Ambt verbotten ist: Mechtildis ist dise, jene heilige und geistreiche Jungfrau. Dise heilige Jungfrau hörte ungefehr am Mittwochen nach Ostern im Anfang der heiligen Meß die Wort Christi bey Matth. am 25. v. 34. *Venite, benedicti Patris mei!* kommet her, ihr Gebenedeyte meines Vatters! und ruffet zu GOtt: ach! daß auch ich wäre aus der Zahl diser Gebenedeyten! vernimmet aber alsobald eine innerliche Stim von Christo: ich versichere dich, daß du in diser Zahl wirst gefunden werden. Ich darff nicht zweiflen, niemand seye allhier, der nicht aus Gelegenheit des heutigen Evangelii von Christo dem guten Hirten, und seiner Heerd eben jenes von Hertzen wünsche, was Mechtildis gewünschet hat: O daß auch ich einer seye aus der Heerd Christi, daß auch mich der Göttliche Hirt erkenne für sein Schäflein! ob aber diser Wunsch, wie der Wunsch Mechtildis werde erfüllet werden, bleibt ohne sonderbahrer Offenbahrung GOttes allen unbewußt. Dann gewiß ist, was Paulus schreibt zum Römern am 11. v. 34. *Quis cognovit sensum Domini, aut quis Consiliarius ejus fuit?* wer hat erkennet, was GOtt im Sinn führet, oder wer ist gewesen sein Rathgeber? gewiß auch, was der heilige Geist durch den Mund Ecclesiastis am 9. v. 1. geredet hat: *Nescit homo, utrum amore, an odio dignus sit, sed omnia in futurum servantur:* der Mensch weiß nicht, ob er liebens oder hassens würdig seye, sondern alles wird biß aufs künfftige vorbehalten: gewiß endlich, was Christus selbst bey Matth. am 20. v. 16. mit eigenem Mund hat ausgesprochen: *Multi sunt vocati, pauci verò electi:* viel seynd beruffen, aber wenig auserwählt. In Ansehung diser Ungewißheit bekenne ich zwar, daß wir Ursach haben uns zu förchten, und mit Paulo dem Welt-Apostel zu ruffen: *O altitudo divitiarum sapientiæ, & scientiæ Dei, quàm incomprehensibilia sunt judicia ejus!* zum Römern am 11. v. 33. O wie hoch steigen die Reichthumen der Weißheit und Wissenschafft GOttes! wie unergründlich seynd seine Urtheil! dann wem zitteret nicht das Hertz im Leib, wann er zu Gemüth führet: ich bin zwar ein Christ, ich habe den wahren allein seeligmachenden Glauben: ich beichte meine Sünden, empfange das hochheilige Sacrament deß Altars: ich bette, faste, gebe Allmosen; wer versichert mich

mich aber nach disem allen meines ewigen Heyls? wer weiß, ob ich einsmahl mit denen Auserwählten Schäflein Christi zur Rechten, oder aber mit denen verworffenen Böcken zur lincken werde gestellet werden? vielleicht hat mich GOtt in seiner von Ewigkeit gemachten Prædestination oder Gnaden-Wahl nicht zum Himmel, sondern zur Höll vorgesehen. Mit wenigen: *Terribilis in consiliis super filios hominum!* singet David im 65. Psalm. v. 5. erschröcklich ist GOtt in seinen Rathschlägen über uns Menschen, und wer erfahret es nicht? doch wohl gemuthet, wie nicht alle Freud rechtmäßig ist, also auch nicht alle Forcht. *Confusum est gaudium à filiis hominum*, sagt Joel der Prophet am 1. v. 12. Die Freud deren Menschen-Kindern ist verwirret, dann sie in jenen Sachen ihre Freud suchen, die keine Freud bringen. Eben also ist bey vielen auch verwirret die Forcht wegen ihrer Prædestination oder Gnaden-Wahl, dann sie in disem Geheimnuß förchten, was doch nicht zu förchten, sondern vielmehr zu hoffen ist. Dise ungerechte Forcht zu benehmen, hat GOTT zwar alle längst versicheren lassen, durch Oseas seinem unfehlbahren Propheten am 13. v. 9. *Perditio tua ex te Israel, tantummodò in me auxilium tuum:* dein Verderben, Israel! kommet von dir, bey mir allein stehet deine Hülff. Doch suchen viel ihr bevorstehendes Unglück mit dem zu lindern, weil es GOTT von Ewigkeit hat vorgesehen, und halten für unverhütlich, was sie durch eigene Bemühung leicht verhüten können. Ursach dessen ligt bey angebohrner Eigen-Lieb, welche sich ihr ewiges Heyl zu erwerben keinen ernstlichen Gewalt will anthun, darum sie dann im Geheimnuß der Gnaden-Wahl nur anschauen und förchten einen unveränderlichen Willen GOttes, der einen vor dem anderen ohne Ansehung der Verdiensten seelig mache. Gewißlich eine eytle Forcht, eine unnütze Forcht, eine verdammliche Forcht, eine Forcht aus welcher erfolget, daß ein Mensch die Ursach seines Verderbens GOtt zueignet, und sich selbsten keines Weegs bemühe sein ewiges Heyl zu verdienen. Welches zu verhüten, will ich aus Gelegenheit deß Evangelii heut reden von der Prædestination oder Gnaden-Wahl, und aus dem, was von disen uns so erschröcklichen Geheimnuß der Glaub lehret, auch alle leicht fassen können, will ich erweisen, was dann eigenthumlich in demselben zu förchten seye, was nicht? Zu solchem End aber ist zu wissen: zwey Stuck werden nothwendig gefordert zur Vollziehung unserer Prædestination oder Gnaden-Wahl: das erste ligt bey GOtt: das andere ligt bey uns Menschen: das erste ist eine liebreiche Erkanntnuß, durch welche GOtt von Ewigkeit aus freyer Willkur gewisen Seelen gantz unfehlbare Gnaden-Mittel, folgbar die ewige Glückseeligkeit hat zuerkennet, denen Worten Christi gemäß: *cognosco oves meas*, ich erkenne meine Schaaf; und dise Erkanntnuß ligt allein bey GOtt. Das anderte ist unser Treu und Fleiß, unser Gehorsamb in Haltung deren Göttlichen Gebotten, und Anwendung deren Mittlen, welche uns GOtt zur Seeligkeit gegeben hat, dem Text gemäß: *Cognoscunt me meæ, & vocem meam audient:* meine Schaaf erkennen mich, und sie werden meine Stimm hören. Und dise Treu, diser Fleiß, diser Gehorsam ligt bey uns. Da ich dises vorgemercket, sage ich, nicht zu förchten seye, daß uns GOTT, wie viel andere zu geliebten Schäflein Christi nicht habe auserwählet, sondern dise Auserwählung seye vielmehr mit bestem Grund zu hoffen. Zu förchten aber ist unsere Untreu, unser Ungehorsam, unsere Mißhandlungen; als welche uns allein von der auserwählten Heerd Christi ausschliessen. Mit wenigen: was GOtt anbetrifft im Geheimnuß der Prædestination oder Gnaden-Wahl, ist zu hoffen: was uns anbetrifft ist zu förchten. In disen zwey Puncten stehet die Predig-Lehr.

Die Prædestination oder Gnaden-141
Wahl, überhaubt zu reden, ist nichts anderes, wie die Schulen reden, als *præordinatio ad vitam æternam per certa media:* eine Anordnung GOttes zum ewigen Leben durch gewisse und un-

unfehlbare Hülff-Mittel. Dise Verordnung ist erstlich in GOtt gantz freywillig ohne Ansehung einiger Verdiensten; dann er einen vor dem andern aus freyer Willkuhr das ewige Leben durch solche Hülff-Mittel zu erlangen von Ewigkeit hat auserwählet, weil er mit seinen Gnaden an niemand gebunden ist, auch niemand etwas zu geben schuldig ist. Sie ist andertens auch kräfftig; dann die Mittel welche er verordnet, kräfftig seynd, und gantz gewiß ihr Zihl erreichen. Sie ist drittens unfehlbar; dann was GOTT einmahl hat vorgesehen, kan nicht widerum geändert werden, aus welchen allen doch nicht erfolget, daß wir nur Ursach haben in disem Geheimnuß uns zu förchten, und nicht zu hoffen; ja ich sage vielmehr, daß unsere Forcht übel gegründet seye, dann wir allein förchten, was uns unbewust, und verborgen ist.

Aristoteles lehret, in Ethic. daß wir jene Sachen am meisten förchten, deren Ursachen und Würckungen wir nicht erkennen, noch verhüten können; also schröcken uns vor andern Blitz und Ungewitter, Gespenster, und mehr andere dergleichen schröckbare Sachen, die wir nicht vorsehen können, weil sie ungewiß und verborgen seynd. Ein gleiches geschicht in Geheimnuß der Prædestination oder Gnaden-Wahl, in welchem alles uns erschröcklich zu seyn gedüncket, weil es ungewiß und verborgen ist. Es ist dises Geheimnuß, wie Augustinus redet Epist. 105. *Altum profundum judiciorum Dei*, eine hohe Tieffe deren Urtheilen GOttes, in welche, wann wir hinein schauen, entsetzen wir uns, dann wir in diser Tieffe keinen Grund finden. Solchemnach gleichwie wir in allen wichtigen Begebenheiten diser Welt aus dem, was gewiß und kundbar ist, ohne Forcht vernünfftig hoffen, was doch ungewiß und verborgen ist; zum Exempel: aus dem, daß dises würdige GOttes-Hauß heut vest stehet, welches gewiß und klar ist, wird ohne Forcht vernünfftig die Hoffnung gefasset, daß es auch morgen vest stehen werde; welches doch ungewiß, und uns verborgen: also auch können und müssen wir aus dem, was im Geheimnuß der Prædestination oder Gnaden-Wahl gewiß und offenbar ist, vernünfftig hoffen, was ungewiß und verborgen ist. Dises zum Grund gelegt, und wohl gemercket.

So frage ich dann, was ist doch 145
jenes, welches wir im Geheimnuß der Prædestination oder Gnaden-Wahl also hefftig förchten? ach! solte ich nicht förchten? gedüncket mich, antworten viel; es ist dise Gnaden-Wahl, wie gesagt worden, eine gantz freywillige Wahl, in welcher GOTT von Ewigkeit ohne Ansehung deren Verdiensten einige vor anderen zur Seelikeit hat auserwählet; ob wir schon alle gleich seynd, und Sünder, denen er auch solche Mittel zu ertheilen bestimmet hat, mit welchen sie gewiß werden seelig werden. Wer weiß aber, ob ich einer bin aus der Zahl diser Auserwählten? bin ich nicht in diser Zahl; ist alles umsonst, was ich immer anfange, dann ich GOtt ja nicht nöthigen, noch wider seinen ausdrucklichen Willen kan seelig werden.

Fort mit dergleichen unbesonnenen Gedancken, welche zu nichts anderes dienen, als zum Mißtrauen auf die unendliche Güte GOttes, und nach gefaßtem Mißtrauen zur gewissen Verzweifflung. Bediene man sich der vor gemeldeten Regul, und aus dem was in der Gnaden-Wahl von GOtt gewiß und bewust ist, urthle man von dem was ungewiß und verborgen ist; ich bin schon versichert, man werde sich ohne Noth nicht förchten, sondern vielmehr die beste Hoffnung fassen.

Was ist aber, damit ich zur Sach komme, im Geheimnuß der Gnaden-Wahl von GOtt bewust? was unbewust? was gewiß? was ungewiß? gewiß und bewust ist, daß uns GOtt liebe; gewiß und bewust, daß er uns unendlich liebe; gewiß und bewust, daß er aus Lieb gegen uns die menschliche Natur angenommen, und am Creutz gestorben seye; gewiß und bewust auch, daß er alle so viel in ihme ist, wolle seelig machen. Dann also schreibt Paulus der Welt-Apostel in seinem ersten Send-Schreiben zu Tim.

am 2.

am 2. v. 4. *Omnes homines vult salvos fieri, & ad cognitionem veritatis venire:* GOTT will, daß alle Menschen seelig werden, und zur Erkanntnuß der Wahrheit kommen. Also redet GOTT durch Ezechiel den Propheten am 33. v. 11. *Nolo mortem impii, sed ut convertatur à via sua, & vivat:* Ich will nicht den Tod deß Sünders, sondern daß er sich von seinem Weeg bekehre, und lebe. Also schreibt Augustinus mit allen heiligen Kirchen-Vättern: *Firmissimè credendum est, atque profitendum, Deum velle, ut omnes homines salvi fiant:* Aufrichtig und festiglich muß man glauben und bekennen, GOtt wolle, daß alle Menschen seelig werden. Also endlich versichert Christus selbst bey Matth. am 18. v. 14. *Non est voluntas ante patrem vestrum, ut pereat unus de pusillis istis,* es ist der Will nicht eueres himmlischen Vatters, daß jemand von disen Kleinen verlohren gehe. Sehe man, was im Geheimnuß der Gnaden-Wahl von GOtt offenbar und gewiß ist. Was ist aber ungewiß und unbewust? ungewiß und unbewust ist, ob mich von Ewigkeit zur Seeligkeit GOtt habe auserwählet, ob er mich alse liebe, daß er bestimmet habe, jene Mittel mir zu ertheilen, mit welchen ich gewiß werde seelig werden?

Aus welchem ich dann schliesse: wann disem also? wann mir offenbar und gewiß ist, daß mich GOTT wolle seelig machen, was plage ich mich dann mit dem, was ungewiß und verborgen ist, ob er mich von Ewigkeit zur Seeligkeit habe auserwählet. Wir alle seynd versichert, GOtt wolle uns seelig machen; was ängstigen wir uns dann wegen der Weiß und Manier, mit welcher er dises will? Wir wissen, wir erkennen nichts von GOtt im Geheimnuß der Gnaden-Wahl, als Lieb, Güte und Barmhertzigkeit; warum förchten wir dann jenes, was er uns annoch verborgen haltet, nemlich ob er uns zur Seeligkeit habe auserwählet? haben wir dises von seiner Güte, von seiner Barmhertzigkeit nicht mit besten Grund vielmehr zu hoffen? Wir haben einen Vatter, welcher uns biß auf lauffende Stund alle Kennzeichen der vätterlichen Lieb und Sorg im Werck erwisen hat; haben wir wohl Ursach uns zu förchten er werde uns enterben, weil wir nicht wissen, was er im Sinn hat, und wem er das Seinige zu verschaffen gesinnet ist? gantz nicht. Wer versichert mich aber ob er mich nach so grossen Kennzeichen der Lieb nicht enterben werde? Was ligt daran? aus seiner Lieb, welche mir bewust ist, und ich schon erfahren habe, kan ich mit bestem Grund hoffen, er werde seine vätterliche Hand von mir nicht abwenden, und die Erbschafft auch erfolgen lassen. Nach so gewisser und so lang erfahrner Liebs-Erweisung mißtrauen, wäre ja nichts anders, als einen so liebreichen Vatter höchst betrüben und beleydigen. Auf gleiche Weiß machen wirs mit GOtt, wann auch wir nach so grosser Liebs-Erweisung sein Absehen uns seelig zu machen in Zweiffel setzen. Wann wir sagten ich förchte: daß ich mit meiner Undanckbarkeit meinem himmlischen Vatter nicht Ursach gebe mich zu enterben, wäre dise Forcht zu billichen; doch stehet bey uns dise Undanckbarkeit zu verhüten. Förchten aber, GOTT wolle uns für seine Erben nicht erkennen, und von seiner Erbschafft ausschliessen, ist eine unbilliche Forcht, die der unendlichen Güte GOttes höchst nachtheilig ist.

Man sagt, dises alles tröstet mich 143
zwar einiger massen in meiner Ungewißheit, ob mich GOtt von Ewigkeit zur Seeligkeit habe auserwählet? doch schröcket mich annoch, daß GOTT einen vor den andern, wie nicht wenig GOttes Gelehrte lehren, habe auserwählet ohne Ansehung seiner Verdiensten und guten Wercken; folgbar hat er mich nicht auserwählet, was helffen mir alle meine gute Werck; ewig bin ich hin und verlohren! Wer also redet, will gar zu gelehrt seyn, und mehr wissen, als zu seiner innerlichen Ruhe vonnöthen ist: doch ohne dem, daß ich mich in Schul-Strittigkeiten einlasse, gebe ich widerum zur Antwort: Warum lassen wir doch fahren was gewiß und unlaugbar ist, und bekümmern

kümmern uns mit dem, was zweiffelhafft ist? gewiß aber und unlaugbar ist, daß GOtt von Ewigkeit gewollt habe, und annoch aufrichtig wolle, uns alle seelig machen, wann auch wir nur selbst wollen seelig werden, und bey disen müssen wir uns halten. Was ligt dann daran, ob er solches gewollet habe vor, oder nach dem er unsere gute Werck und Verdiensten hat vorgesehen?

Eine Glaubens-Lehr ist, daß niemand aus vernünfftigen Menschen zur Seeligkeit gelange, die eine Belohnung ist, er habe sie dann verdienet. *Non coronabitur, nisi qui legitimè certaverit*, schreibt der Apostel in der zweyten zu Tim. am 2. v. 5. das Himmelreich ist eine Cron; niemand aber wird gecrönet, er habe dann tapffer zuvor gestritten. Ingleichem auch wird niemand verdammet, er habe dann mit seinen Sünden die Höll verdienet, und GOtt gleichsam verbunden, obschon wider seinen Willen, seiner Gerechtigkeit den Lauff zu lassen. Sowohl in der Verdamnuß, als Seeligmachung, sagt Ambrosius, haltet GOtt eine gleiche Weiß: *Neminem damnat, antequam peccat, & nullum coronat, antequam vincat:* Er verdamet niemand, wir haben dann zuvor gesündiget, er crönet aber auch niemand, wir haben dann zuvor überwunden. Seye es demnach, daß GOtt einen vor dem andern aus pur lauterer Willkuhr ohne Anschauung einiger Verdiensten, oder guten Wercken zur Seeligkeit auserwähle, einen hingegen vor dem andern verwerffe, wird doch niemand ohne guten Wercken und Verdiensten seelig, niemand auch ohne Sünd verdammet werden. Was förchten wir dann?

Doch lasset sich ein Kleinmüthiger mit disem allem noch nicht vergnügen; Er sagt ferner: gleichwie die Gnaden-Wahl gantz freygebig und freywillig ist, also auch ist sie gantz kräfftig in ihren Gnaden- und Hülffs-Mittlen, welche GOTT jenen ertheilet, die er hat auserwählet; dann sie mit disen Gnaden- und Hülffs-Mittlen gantz gewiß ihr Zihl und End erreichen, und seelig werden. *Præparatio beneficiorum*, sagt Augustinus L. de Bono perseq. C. 14. von der Gnaden-Wahl, *quibus certissimè liberantur, quicunque liberantur:* Die Gnaden-Wahl ist eine Zubereitung solcher Gutthaten, mit welchen, die befreyet werden, gewiß befreyet werden. Ich förchte aber meine Gnaden, die ich von GOTT habe, seynd nicht kräfftig genug, zu jenen guten Wercken, mit welchen ich die Seeligkeit muß verdienen. Sehe man widerum allhier, wie unbillig im Geheimnuß der Gnaden-Wahl wir förchten, was wir doch vielmehr hoffen können, und hoffen müssen. Aber nur widerum her die vorgesetzte Regel: Urtheile man aus dem Gewissen von Ungewissen, wird dise Forcht bald ein End nehmen. Dann gewiß ist, niemand ist, welcher nicht mit der Gnad könne die Gebott GOttes halten, die Sünd meyden, oder wann er gesündiget hat, sich bekehren, und Buß thun: gewiß auch, daß GOTT seine Gnad einem Menschen, der das Seinige thut, niemahls ermanglen lasse. Ja kein Sünder kan so tieff sich versencken in Abgrund der Boßheit, daß ihme GOTT nicht die nothwendige Gnad ertheile zur Buß und Bekehrung; man wolle dann aus GOtt einen Tyrannen machen, der uns gebiete, was uns aus eignen Kräfften allein zu erfüllen nicht möglich ist. Was bekümmern wir uns dann wegen dem Abgang der Gnad? was förchten wir? haben wir nicht vielmehr Ursach die verlangte Gnad zu hoffen?

Man sagt: ich begehre aber eine 144
sonderbare Gnad, eine kräfftige Gnad, eine mächtige Gnad, eine solche Gnad, die GOtt seinen Auserwählten ertheilet, mit welcher sie gantz gewiß werden seelig werden. Ich antworte erstlich, heisset nicht dises GOtt Maaß und Ordnung vorschreiben? wende man wohl an jene Gnaden, die uns GOtt antragt, und wir werden bald mehr und grössere empfangen. Andertens, woher wissen wir, daß GOtt seinen Anserwählten grössere Gnaden ertheile, als uns? sagt man aus der Würckung, weil wir vielleicht in Sünden fort leben, die Auserwählte aber sich bekehren, und Buß thun? bleibt die

Frag:

Frag: woher diſe Würckung? von der Gnad allein? mit nichten, dann wie der Engliſche Thomas 3. p. q. 69. a. 8. ad 2. lehret, können zwey Menſchen gantz gleiche Gnaden haben, und dannoch ein ungleiches Leben führen, einer ein frommes, der andere ein boshafftes. Diſe Ungleichheit deß Lebens kommet nicht von der Gnad, dann diſe in beyden gleich iſt, ſondern von Brauch der Gnad, weil einer die Gnad wohl anwendet, der andere nicht. Bilde ſich niemand ein, die Gnad allein ohne dem, daß wir mitwürcken, werde unſer ewiges Heyl auswürcken. Ein Abentheur iſt eine ſolche Gnad, eine eingebildete Gnad, eine falſche Gnad, eine betrügliche Gnad, eine Gnad, die niemand wird ſeelig machen: *Non ego, ſed gratia Dei mecum*, ſchreibt der Apoſtel in der 1. ad Cor. 15. v. 10. nicht ich, ſondern die Gnad GOttes mit mir. Iſt ſo viel geſagt: nicht ich allein, noch die Gnad allein, ſondern ich mit der Gnad, und die Gnad mit mir. Was verlangen wir dann für ein Gnad? ich mercke ſchon eine Gnad, welche uns die Arbeit leicht mache, und die Beſchwernus, welche wir in Ubung guter Wercken empfinden, völlig hinweg nehme. Irrthum widerum iſt diſes, man muß ſich ſelbſten Gewalt anthun, die böſe Natur beſtreiten, das Hertz von dem, was es übel geliebet hat, abziehen, damit die Gnad Platz finde, ohne diſem Gewalt, ohne diſen Streit, ohne diſer Abziehung wird die Gnad nichts richten. Sie hindert zwar die Beſchwernus, nimmet aber nicht hinweg die Arbeit. Oder endlich iſt die Gnad, die wir haben, nicht ſo mächtig daß ſie uns die Beſchwernus lindere, halte man an bey GOtt durch ein eyfriges Gebett um eine mächtigere, und die er vorgeſehen hat, daß ſie werde zum Werck kommen, dem Rath Auguſtini gemäß: *Si non traheris, ora, ut traharis:* Wirſt du durch die Gnad nicht gezogen, bette und bitte, damit du gezogen werdeſt.

Endlich wird geſagt, nicht frey allein iſt die Gnaden-Wahl in ihrer Auserwählung, nicht kräfftig allein in ihren Mittlen, ſondern auch unfehlbar in der Vorſehung, mit welcher GOtt von Ewigkeit hat vorgeſehen, diſer werde ſeelig werden, jener ewig zu Grunde gehen: darum dann, hat GOTT vorgeſehen mein Verdammnus? iſt es mit mir geſchehen; dan was GOtt einmahl hat vorgeſehen, kan nicht widerum geändert werden. Solte mir das Hertz im Leib nicht zitteren, wann ich diſe Vorſehung zu Gemüth führe? Ein ſchönes Argument! welches zu beantworten der Mühe nicht werth iſt. GOtt hat vorgeſehen meine Verdammnus: Ergo muß ich nothwendig verdammt werden. Wie folget diſes? Damit ich aber alles widerlege, was uns im Geheimnus der Gnaden-Wahl ſchröcken kan, weiſe ich widerum zur vorigen Lebens-Regel, daß man nemlich aus dem Gewiſſen urtheilen müſſe von ungewiſſen. Gewiß aber iſt, daß GOtt einen freyen Willen allen Menſchen gegeben, alſo zwar, daß er uns niemahls nöthige, weder zum Böſen, weder zum Guten, noch einigen Gewalt anthue. Eine Wahrheit, wie Auguſtinus redet, die niemand laugnen kan, er habe dann die Vernunfft verlohren. Aus welchem dann erfolget, daß wir nicht ſündigen, noch verdammet werden, weilen GOtt unſere Sünd und Verdammnus hat vorgeſehen, ſondern GOtt ſiehet vor, und hat von Ewigkeit vorgeſehen unſere Sünd und Verdammnus, weil wir ſündigen, und die Verdammnus verdienen. *Non ideò peccavit Adam*, ſagt Hieronymus, *quia Deus hoc futurum noverat, ſed præſcivit Deus, quod ille erat propria voluntate peccaturus:* Nicht darum hat Adam geſündiget, weil es GOtt vorgeſehen, ſondern GOtt hat vorgeſehen, daß Adam aus eignem Willen ſündigen wurde. Ich ſehe vor, zum Exempel am Geſtatt eines Meers, ein Schiff werde in ſeinem Lauff an einen Felſen ſtoſſen, und zu Grund gehen; iſt meine Vorſehung ſchuldig daran? gantz nicht, ſondern die Unachtſamkeit oder Unerfahrenheit deß Schiffmanns. Eben ſo wenig iſt die Vorſehung GOttes auch ſchuldig daran unſers ewigen Untergangs, ſondern unſere eigene Bosheit und Saum-

seeligkeit. Was beängstiget uns dann dise Vorsehung? stehet nicht bey uns, unser Lebens-Schiff also zu regieren, damit es glücklich anlände, folgbar auch GOTT unsern Untergang nicht habe vorgesehen? Können wir nicht hoffen, wann wir nur selbsten wollen, GOtt habe vorgesehen unser ewiges Heyl und Seeligkeit? So ist es. Aus welchem dann abzunehmen: nicht zu förchten seye, was im Geheimnus der Gnaden-Wahl GOtt anbetrifft, sondern mit bestem Grund vielmehr zu hoffen.

145 Man sagt, wann disem also, warum dann haben heilige Leut wegen ihrer Prædestination oder Gnaden-Wahl sich also hefftig geforchten? David, ein Mann nach dem Hertzen GOttes, bekennet dannoch von sich im 76. Psalm daß er aus Forcht fast von Sinnen kommen, da er zu Gemüth geführet: ob er nicht vielleicht von GOtt auf ewig werde verworffen werden: *Turbatus sum, & non sum locutus*, seynd seine Wort, v. 5. *cogitavi dies antiquos, & annos æternos in mente habui*, v. 6. *nunquid in æternum projiciet Deus?* v. 8. Ich bin verwirret worden, und habe nichts geredet: ich habe an die alte Täg gedacht, und die ewige Jahr zu Gemüth geführet: wirds dann GOtt in Ewigkeit verwerffen? Dise Forcht liesse ihnen, der vor das Heyl seiner geliebten Dienern sorgfältige GOtt, theils, wie der H. Augustinus anmercket, damit er sie durch die Unwissenheit ihrer Gnaden-Wahl in der Demuth erhalte, theils nach Lehr des Heil. Gregorii, damit die Auserwählte durch eingebildete Sicherheit nicht sorgloß wurden; hernach aber jene Freud desto gröſſer wäre, wann sie sich von allen Gefahren befreyet ansehen wurden; theils auch, wie der gelehrte Novarius schreibt, damit eben dise Forcht ihnen ein Antrib wäre zu gröſſeren Verdiensten durch die Buß und gute Werck: absonderlich aber, wie der H. Bernardus betrachtet, damit dise Forcht ihnen dienete zu besserer Versicherung des Heyls. Eben dises ware das jene, was Christus unser HErr zu seinen Jüngern in dem letzten Abendmahl gesagt: *Si manseritis in me*, Joann. 15. v. 7. wann ihr in mir verbleiben werdet, das ist in meinem Glauben und Gehorsam, so werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren: warum macht er eine Bedingnus? Wann ihr in mir verbleiben werdet; da er doch wußte, daß sie alle, indem Judas schon hinweg gangen, in seinem Dienst verharren wurden. Augustinus antwortet, es ware, die Jünger in der Demuth zu erhalten, viel besser gewesen, daß sie von ihrer Beharrlichkeit in seiner Liebe und Gnad nicht gäntzlich versicheret wären, so hat er nur Bedingnus-weiß darvon geredet, und gesagt: *Si permanseritis*, wann ihr in mir verbleiben werdet. Nicht weniger ist es gefährlich ohne Sorg der Gnaden-Wahl leben, damit du nicht durch gar zu keckes unbescheidenes Vertrauen vermessen werdest, als wegen Kleinmüthigkeit in Verzweifflung oder andere ungereimte Schluß und Gedancken gerathen. *Mendicitatem, & divitias ne dederis mihi, tribue tantum victui meo necessaria*, ware der Wunsch deß weisen Manns, Prov. 30. v. 8. Ich bitte dich, daß du mir weder Reichthum noch Armuth geben wollest, sondern nur das Nothwendige zu Unterhaltung deß Lebens; das ware ein löbliches Begehren dises Königs, aber noch besser stehet eine solche Bitt einer Königlichen Seel an, sagt der H. Bernardus Serm. 68. in Cant. Es ist sehr schädlich die Armuth, wann die Seel an Verdiensten der guten Wercken Mangel leydet; *Pernicioſa paupertas, penuria meritorum.* Es ist auch ein betrüglicher Reichthum, wan die Seel ihr einbildet, sie habe schon genugsame Verdienst die Seeligkeit zu erlangen. *Præsumptio autem Spiritûs fallaces divitiæ;* das Nothwendige aber ist, daß man mit gutem Vertrauen auf GOttes Barmhertzigkeit sich befleisse Gutes zu würcken; darum sagt ein kluge Seel: O HErr, gib mir weder Armuth noch Reichthum: ich will nicht Mangel haben an Verdienst, ich begehre aber auch nicht die Gewißheit zu haben, daß ich genugsam verdienet; sondern ich bitte um das Nothwendige zu meinem Heyl,

wann

wann ich dessen schon nicht gäntzlich versicheret bin, damit ich nicht in die Sorglosigkeit falle. *Merita habere cures*, sagt der angezogene Lehrer, *habita data noveris; fructum speraveris, Dei misericordiam, & omne periculum evasisti paupertatis, & præsumptionis;* befleisse dich Verdienst zu bekommen, wann du dieselbe hast, so wisse, daß sie dir von GOtt gegeben worden, setze dein Vertrauen auf sein Barmhertzigkeit, so bist du ausser der Gefahr sowohl der Armuth, als Vermessenheit.

Dises allein soll unser Seel in die Forcht setzen, was Petrus in seiner 2ten Epistel cap. 1. v. 10. allen Auserwählten zuruffet: *Fratres! magis Satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem, & electionem faciatis:* Liebe Brüder! befleisset euch mehr und mehr, daß ihr durch gute Werck euren Beruff und Auserwöhlung gewiß machet, bey uns muß die Forcht seyn, als ein Bewahrerin aller Tugenden, als der beste Aufenthalt unserer Hoffnung, die wir an dem liebreichen uns zu der ewigen Seeligkeit ruffenden GOtt setzen; übrigens folgen wir der Lehr Augustini in Joannem. *Quare illum trahat, & non illum trahat, noli judicare; Si non vis errare. Semel accipe, & intellige: nondum traheris, ora, ut traharis*, warum GOtt jenen, und nicht jenen ziehe, urtheile nicht, so du nicht fallen wilst. Dises verstehe, und fasse auf einmahl; wirst du durch die Gnad GOttes noch nicht gezogen, bette und bitte GOtt, daß du gezogen werdest. Amen.

Am Dritten Sonntag nach Ostern.

Ein kleines erhaltet den Himmel.

Modicum. Ein Kleines. Joann. 16. v. 16.

146 *Modicum*, ein Kleines, nur ein eintziges Wort aus dem heutigen Evangelio, haltet aber in sich viel grosse Geheimnussen. *Modicum*, ein Kleines, ist bald gesagt, bringt aber mit sich ein gantz wichtiges Bedencken. Das alte Heydenthum hat für ein Vorzeichen eines hellen Tags gehalten, wann die Vögel ihr Gesang 3. oder 4. mahl nach einander widerholten; darum dann Virgilius der Mantuanische Poët in seinen Reimen vom Ackerbau ein 3. oder 4. mahl widerholtes Raben-Geschrey für ein Kennzeichen einer künfftigen Himmels-Heitere hat angezogen. *Tum liquidas corvi*, seynd seine Wort, L. 1. Georgic. *presso ter gutture voces, aut quater ingeminant.* Sibenmahl wird im heutigen Evangelio gehöret das Wort *Modicum*, ein Kleines, viermahl von Christo, drey mahl von seinen Jüngern, vielmehr ist zu glauben, daß es etwas sonderbares auch bedeute. Aber was? Was bedeutet dann das so offt widerholte *Modicum*, oder ein Kleines? Dem Buchstaben nach bedeutet das erste *Modicum*, welches Christus zu seinen Jüngern geredet hat: Uber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, jene Zeit, in welcher Christus im Grab gelegen ist, und von seinen Jüngern nicht gesehen worden. Das anderte *Modicum*, über ein Kleines werdet ihr mich wider sehen, bedeutet die 40. tägige Zeit nach der Auferstehung Christi, biß zur Himmelfahrt, in welcher Christus von seinen Jüngern offt widerum

ist

ist gesehen worden. Also Chrysostomus, Cyrillus, Theophylactus, und andere. Augustinus hingegen, und Beda der Ehrwürdige verstehen durch das erste *Modicum*, über ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, die Zeit deß letzten Abendmahl Christi, biß zur Himmelfahrt, nach welcher Zeit der Heyland nicht mehr ist gesehen worden; durch das anderte *Modicum* aber, über ein Kleines werdet ihr mich widerum sehen, verstehen dise Lehrer die Zeit nach der Himmelfahrt Christi, biß zum letzten Gerichts-Tag, an welchem Christus nicht von seinen Jüngern allein, sondern von allen Menschen wird gesehen werden. So viel vom heutigen *Modico* dem Buchstaben nach. In sittlichem Verstand wird dises *Modicum* oder ein Kleines recht ausgelegt von der Mühe und Arbeit, welche zur klaren Anschauung GOttes, folgbar zur ewigen Glückseeligkeit wird geforderet, jenem gemäß, was Ecclesiasticus der weise Mann am 51. v. 35. aus eigener Erfahrnus geredet hat: *Videte oculis vestris, quia modicum laboravi, & inveni mihi multam requiem:* sehet mit euren Augen, daß ich wenig habe gearbeitet, und viel Ruhe gefunden. Und das ist, was der Seraphische Ordens-Vatter Franciscus apud Fabrum hac Dominica, mit zwar kurtzen, doch nachdrücklichen Worten zu predigen pflegte: *Labor modicus voluptas æterna: voluptas modica, pœna perpetua: multorum vocatio, paucorum electio, omnium retributio.* Gering ist die Arbeit, ewig die Freud: gering die Freud, ewig das Leyd: viel seynd beruffen, wenig auserwählet; alle werden empfangen die Vergeltung. Indessen aber halten viel ein Christliches Leben, und was zum ewigen Heyl gefordert wird, für gar zu viel und beschwerlich, gleich hätte uns GOtt den Himmel zu theur angeschlagen. Just wie vor Zeiten jene Kundschaffter, welche Moyses im Buch Num. 13. v. 32. das gelobte Land zu verkundschafften hat ausgeschickt. Dise Kundschaffter kamen nach einigen Tägen zuruck mit dem Bericht: das Land, welches wir gesehen haben, ist zwar überaus fruchtbar, doch ist der Lufft allda also ungesund, daß es auffresse seine Innwohner: *Terra ista devorat habitatores suos:* Es hat auch sehr veste, und mit starcken Mauren umringte Städte, die nicht leicht einzunehmen. Uber das haben wir allda grosse ungeheure Leut angetroffen, die wir nicht werden überwinden können; *Vidimus monstra.* Durch welche Nachricht dann die Gemüther des Volcks dermassen verändert worden, daß es allen Lust verlohren den Weeg fortzusetzen. *Nequaquam ad hunc populum valemus ascendere*, sagte es, *quia fortior nobis est:* wir vermögen nicht gegen disem Volck hinauf zu ziehen, dann es stärcker ist, als wir. So gehets noch heut zu Tag. Niemand ist seiner eigenen Seel also feind, daß er den Himmel nicht verlange, GOtt behüte uns vor der Höll! sagen alle; kommet es aber zum Werck, zur Tugend, zum recht Christlichen Leben, mit welchem der Himmel muß verdienet werden, finden viel, weiß nicht was für Beschwernussen, welche die Natur förchtet, und die Einbildung allzeit grösser machet; man haltet die mindeste im Weeg ligende Hinternussen für ungeheure Risen, die man nicht überwinden könne, man schauet andere gottseelige Leuth an, wie Abentheur der Natur, deren Weiß und Manier zu leben, weil sie der Sinnlichkeit zuwider ist, uns unmöglich zu seyn geduncket. *Vidimus monstra.* Man glaubt, ein recht Christliches Leben bringe nichts mit sich, als Unlust, Verdruß, Schwermüthigkeit. Man müsse sich einen immerwährenden Gewalt anthun, von allen auch ehrlichen Ergötzlichkeiten diser Welt sich enthalten, die Zeit allein mit Betten, Lesen, Betrachten zubringen, und vor der Zeit das Leben abkürtzen. *Terra ista devorat habitatores suos.* Aus welchem dann erfolget, daß viel in Kleinmüthigkeit, ja in Verzweifflung fallen, und gleich dem angezogenen Volck Israels auf dem Weeg zum gelobten Land sich verlauten lassen: *Nequaquam ad hunc populum valemus ascendere:* Wir können nicht leben, wie einige sonderbare, und

und wie es scheinet zum Himmel auserkohrne Leuth; was hierzu gefordert wird, übersteiget unsere Kräfften: will uns GOtt auf eine andere, und leichtere Weiß nicht seelig machen? Gedult! welches zu verhüten, will ich erweisen: *Modicum*, das ist, klein, und wenig seye alles, was zum ewigen Heyl, von uns geforderet wird. Wenig der Zeit nach, wenig der Arbeit nach, wenig gegen dem, was zur Glückseeligkeit diser Welt wird angewendet. Man höre mich von disem *Modico modicè*, ein wenig von disem Wenigen mit Gedult?

147 So sage ich dann erstlich *Modicum*, ein Kleines und Weniges ist die Zeit, mit welcher alle, die seelig werden, sich seelig machen; soltens auch zu solchem End ihr gantze Lebens-Zeit, ja viel hundert Jahr anwenden. *Modicum est totum Spatium, quòd præsens pervolat Sæculum*, legt Augustinus tract. 101. in Joann. aus das heutige *Modicum* im Evangelio: ein Kleines ist alles, was der gantze Zeit-Lauff allhier auf Erden in sich enthaltet; dann nicht lang, sondern kurtz ist alles, was vorbey gehet, und mit der Zeit ein End nimmet. Und gewißlich zu bewundern ist, wie doch das anwesende Leben unsere Hertzen und Vernunfft gleichsam bezaubere, und also hefftig einnehme, daß wir dasselbe so hoch anziehen, und von der Lebens-Zeit so grosse Rechnung machen. Leicht aber ist die Ursach; dann wir unsern äusserlichen Sinnen gar zu viel glauben, die nur urtheilen nach dem, was sie sehen, hören, oder greiffen, das Leben nemlich ist anwesend, das End desselben erst künfftig; darum wir dann vom Anwesenden allein die Maaß nehmen, weil wir nicht sehen, was künfftig ist; lasse man die Lebens-Zeit ein End nehmen, wird man finden, wie kurtz und wenig sie gewesen seye, solte sie auch auf viel hundert Jahr hinaus sich erstreckt haben. Hat man niemahls in acht genommen eine künstliche nach Perspectiv-Art gemahlene Kuppel? Was krum ist, wird in diser für grad, was nider ist, für hoch, was nahend ist, für entfernet, was finster ist für liecht angesehen; bewußt ist, wer dise Kuppel anschauet, wird betrogen, doch halten alle für gewiß, was in die Augen kommet. Auf gleiche Weiß halten auch wir unser Lebens-Zeit für lang, für groß und viel, was in diser Zeit wird gearbeitet, dann wir urtheilen nur nach dem, was uns von diser Zeit in die Augen kommet. *Hoc modicum nobis longum videtur*, sagt ferner Augustinus, *quoniam adhuc agitur: Cum finitum fuerit, tunc sentiemus, quòd modicum fuerit:* dises wenige gedunckt uns lang und viel zu seyn, weil es noch anwesend ist: lasse mans zum End kommen, wird man finden, wie kurtz und wenig es gewesen seye.

Nicht vonnöthen ist, dise Wahrheit weitläuffig zu erweisen, nachdem jene, welche um nichts weniger, als um den Himmel sich bemühen, und nichts mehr verlangen, als diser Welt Freuden beständig zu geniessen, im Buch der Weißheit am 2. v. 7. dannoch bekennet haben: *Non prætereat nos flos temporis:* Die Blühe der Zeit soll uns nicht vorbey gehen. Mercke man die Wort, es sorgen dise Gottlose nicht die Früchten der Zeit zu geniessen, sondern nur die Blühe, anzudeuten, wie der uralte Tertullianus in Apol. C. 22. vermerckt, gleichwie die Blühe eines Baums bald vergehet, die Frucht aber beständig bleibt; also auch vergehe gar bald, und nehme ein End die Lebens-Zeit. Aus welchem ich dann schliesse: ist die Lebens-Zeit in sich kurtz und wenig? ist kurtz und wenig auch die Arbeit, welche in diser Zeit zum Himmel wird angewendet.

Solte aber auch in so kurtzer Zeit die Arbeit groß und viel seyn, ist sie doch klein und gering gegen der Ewigkeit. Paulus der Welt-Apostel lehret es. Unbeschreiblich ist, was Mühe und Arbeit diser grosse Apostel habe angewendet allerhand Völckerschafften das Evangelium zu verkündigen. Wie viel Gefahren er ausgestanden zu Wasser, zu Land, in Städten, in Wildnussen, von Ausländern, von Landgenossenen, von falschen Brüdern, die Lehr Christi auszubreiten, und bekannt zu machen. Wohin hat sein Eyfer sich nicht erstrecket, sowohl Juden, als Heyden

zum wahren Glauben zu bringen? seine Ruthen, Schiffbruch, Gefängnuß, sechs hundert andere nicht leichte Ubel hat diser unüberwindliche Glaubens-Lehrer erdultet, die Kirch Christi zu vermehren, und zu bestättigen. Ich melde nichts von seinen andern einheimischen Tugenden, von seiner Lieb zu GOtt, Verachtung seiner selbsten, Casteyung seines Leibs: von seinen Fasten, Betten, Hunger, Durst, Noth, Armuth und mehr andern Tugend-Ubungen. Gewiß ist, kein Mensch werde leicht einen so grossen Schatz deren Verdiensten zusammen bringen, folgbar auch mit grösseren Vertrauen den Himmel zu erwarten haben, als eben diser grosse Welt-Lehrer. Was halter er gleichwohl von aller seiner Mühe und Arbeit? Ach! antwortet er zum Römern am 8. v. 18. *Existimo, quòd non sint condignæ passiones hujus temporis ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis:* Ich halte dafür, daß alles Leyden diser Welt, alle Mühe und Arbeit keine Gleichheit habe mit der künfftigen Herrlichkeit, die in uns wird geoffenbaret werden. Ja er setzet hinzu in der 2. zum Cor. am 4. v. 17. und nennet alles Leyden diser Welt, alle Mühe und Arbeit gegen dem ewigen nur ein Augenblick, *Momentaneum & leve tribulationis nostræ æternum gloriæ pondus operatur in nobis:* leicht, gering, ein Augenblick ist alles Leyden diser Welt gegen dem Ewigen, so es auswürcket.

Ich wundere mich dessen aber gantz nicht. Dann ich setze, GOtt habe von Ewigkeit her eine Welt erschaffen, und in einer solchen Welt auch von Ewigkeit her Menschen gestellet, wie in jetziger, durch freyen Willen und Beyhülff seiner Gnad ein künfftiges ewiges Leben zu verdienen, doch nicht mit gemeinen Tugend-Wercken, sondern mit sonderbahren; mit einem von Ewigkeit her angefangenen strengen Fasten, denen alten Einsidlern gleich; mit einem von Ewigkeit her beständig fortgeführten Engel-reinen Lebens-Wandel; mit von Ewigkeit her erdulteten Peynen deren H. Martyrern, und so fort. Ich frage wären alle jetzt gesagte von Ewigkeit her geübte gute Werck zu viel, eine andere darauf folgende Ewigkeit zu verdienen? gantz nicht, dann eine ewige Belohnung forderet auch der Gerechtigkeit gemäß eine ewige Arbeit. Wie kan dann ein sechtzig, ja vielleicht nicht dreysig, nicht zwantzig-jährige Arbeit gegen einer ewigen Belohnung für groß gehalten werden?

Nach Zeugnuß Davids deß gecrönten Prophetens hat GOTT unsern Lebens-Tägen eine gewisse Maaß gesetzet. *Ecce mensurabiles posuisti dies meos*, singet er im 38. Psalm v. 6. andere lesen *Palmares posuisti dies meos:* du hast meinen Lebens-Tägen eine Spann lange Maaß gesetzet. Sehe man, wie kurtz unser gantze Lebens-Zeit, nur Spann lang ist die Maaß, mit welcher sie wird abgemessen. Solten wir dann eine so kurtze Zeit GOTT zu ehren nicht völlig anwenden, eine gantze Glückseeligkeit, Ewigkeit darmit zu gewinnen? doch forderet der gütigste GOtt eine so kurtze Zeit nicht völlig von uns, er lässet sich mit einem geringen, ja mindesten Theil von so kurtzer Lebens-Zeit befriedigen, die übrigen lasset er uns anwenden zu unseren Nothwendigkeiten. Er weiß, der Mensch habe deß Schlaffens vonnöthen, mit welchen er schier den halben Theil deß Lebens zubringt. So wende er dann, sagt GOtt, die gantze Nacht täglich an zur Ruhe, den Tag aber zur Arbeit. Er hat täglich eine Zeit vonnöthen zur Leibs-Nahrung; so wende er dann täglich, sagt GOtt, zu solchen End an eine oder die andere Stund. Er muß verrichten seine Amts- und Stands-Geschäfften, so wende er dann zu solchen End an die übrige Zeit des Tags. Er hat vonnöthen einiger Ergötzlichkeit die abgemattete Kräfften zu erquicken; so suche er ihme dann einige Zeit des Tags aus, in welcher er einen guten Freund heimsuche, oder einen frischen Lufft schöpffe, oder mit einem ehrlichen Spiel sich erlustige. Eintzig und allein will GOtt, daß wir täglich zu seinem Dienst, zum ewigen Heyl unserer Seelen den mindesten

besten Theil der Zeit anwenden. Bey ersten Anbeginnen deß Tags aus 24. Stunden, nur ein Viertel-Stund zum Gebett; nachmahls eine halbe Stund zur Anhörung einer Heil. Meß; widerum ein Viertel-Stund zur Lesung eines geistlichen Buchs; am Abend eine Viertel-Stund zur Erforschung des Gewissens, und Nacht-Gebett. Sehe man, wie wenig der Zeit nach zum ewigen Heyl von uns gefordert werde.

148 Aber auch wenig der Arbeit nach. Muß bekennen ein recht Christliches Leben habe seine Beschwernussen, und damit ich dißfalls niemand schmeichle, sage ich mit Augustino: *Tota Vita Christiani, si secundùm Evangelium vivat, Crux est, & Martyrium:* das gantze Leben eines Christens, wann er dem Evangelio gemäß lebt, wie er dann leben muß, ist nichts anders als Creutz und Marter. Ich sage mit dem allgemeinen Kirchen-Rath zu Trient: Sess. 15. *Tota vita Christiani perpetua debet esse pœnitentia:* das gantze Leben eines Christens muß eine immerwährende Buß seyn. Ich sage mit Paulo dem Welt-Apostel in Geschichten der Apostel am 14. v. 21. *Per multas tribulationes oportet introire in Regnum Dei:* durch viel Trübsaal muß man eingehen ins Reich GOttes. Hierzu aber hat es Mühe vonnöthen. Doch sage ich alle dise Mühe und Arbeit seye nur *Modicum*, ein Kleines oder Weniges.

Ursach dessen stehet bey der Krafft und Würckung der Göttlichen Gnad, die alles leicht macht, und überwindet. Wann wir mit eigenen Kräfften allein die Beschwernussen eines recht Christlichen Lebens übertragen müsten, wer wurde den Muth nicht fallen lassen, und unter so schwären Last nicht zu Boden fallen? Weil aber die Gnad GOttes uns stärcket und tragen hilfft, kan ein jeglicher keck sagen mit Paulo dem Welt-Apostel ad Philip. 4. v. 13. *Omnia possum in eo, qui me confortat,* ich kan alles in jenem und durch jenem der mich stärcket. Solchemnach setze ich mit Chrysostomo, wann GOtt einen jeglichen aus uns also anredete: Mein Mensch! ich will dir dein Hertz hinweg nehmen, und ein anderes darfür geben. Du hast nur menschliche Kräfften, ich will dir aber geben Göttliche. Du allein kanst die Beschwärnussen eines Christlichen Lebens nicht erdulten, ich will dich aber stärcken, dieselbe zu überwinden. Wann GOtt sage ich, auf gleiche Weiß redete mit uns, wurden wir nicht alle Mühe und Arbeit eines Christlichen Lebens für wenig und gering halten? Wer zweiffle. In wie vielen Büchern aber seiner unfehlbaren Schrifft hat uns GOtt eben dises zugesagt? seynd wir nicht jene, zu welchen er bey Ezechiel am 36. v. 26. & 27. geredet hat: *Dabo vobis cor novum, & spiritum novum ponam in medio vestri: & auferam cor lapideum de carne vestra & dabo vobis cor carneum, & spiritum meum ponam in medio vestri, & faciam, ut in præceptis meis ambuletis, & judicia mea custodiatis, & operemini:* Ich will euch ein neues Hertz geben, und einen neuen Geist will ich in euch setzen, das steinerne Hertz will ich aus eurem Fleisch hinweg nehmen, und euch geben ein fleischernes; ich will machen, daß ihr in meinem Gesatz wandert, mein Gesatz wandert, mein Gericht bewahret, und dasselbe im Werck erfüllet. Warum förchten wir uns dann also für ein recht Christliches Leben? Warum halten wir die Beschwärnussen desselben für allzu groß und unüberwindlich? Vielleicht wird GOtt sein Wort nicht halten? Und dises ist seine Treu in Zweiffel stellen. Vielleicht hat er mehr versprochen, als er halten kan? und dises ist in Zweiffel stellen seine Allmacht.

Wohl wuste dises Augustinus, darum er dann mit besten Vertrauen zu GOtt geruffen: *Da quod jubes, & jube quod vis,* gib O HErr! was du gebietest, und gebiete, was du willst. Ist so viel gesagt: verschone mir nicht O HErr! und schaue nicht an meine Schwachheit; lege mir auf was du willst, gebiete mir jenes, von welchen ich der Sinnlichkeit nach am meisten Abscheuen trage, gebrauche dich deiner Vollmacht über mich, und belade mich mit dem Last deiner Gebotten;

jube quod vis, solten ihrer noch so viel seyn, soltens noch so hart und beschwärlich seyn, werde ich alles doch erfüllen, wann du nur mit deiner Gnad mich stärckest, und gibst was du gebietest, *da, quod jubes*; also ware gesinnet diser grosse Kirchen-Lehrer. Kein Zweiffel ist, die Gnad GOttes werde auch uns stärcken in Haltung alles dessen, was zum recht Christlichen Leben gefordert wird, ist dann nicht wenig und gering unsere Mühe und Arbeit?

Nicht allein aber stärcket die Gnad, sondern auch macht alles leicht und angenehm. Dahin gehen die Wort Christi bey Matth. am 11. v. 30. *Jugum meum suave est, & onus meum leve*, mein Joch ist süß, und meine Bürd ist leicht. Wunderbarliche Wort! wie leicht, wann eine Bürd? Wie süß und liebreich, wann ein Joch? Bernardus Epist. 72. erkläret es: Lasse man einen Wagen ohne Räder machen, der drey oder vier Centner schwer ist: spanne man 2. Pferd daran, so werden sie endlich den Last fort schleppen, doch mit harter Mühe. Lasse man aber an den Wagen 4. Räder machen, welche mit eisernen Näglen und Schienen wohl beschlagen, so widerum etlich Centner wägen, werden 2. Pferd den Wagen viel leichter fort ziehen. Was für ein Wunder? 2. Pferd können den Wagen nicht ziehen, da er nur 3. oder 4. Centner schwer ware, jetzt da er um ein merckliches schwerer worden, lauffen sie darmit herum ohne sonderbare Beschwärnuß. *Onus oneri additur, & minus onerat:* sagt Bernardus: Ein Last wird zum andern gesetzet, und der gantze Wagen wird darum leichter fortgezogen. Auf gleiche Weiß verhaltet sich das Joch Christi, und eines recht Christlichen Lebens: schwer ist dises der Natur, doch wird es von der Gnad leicht gemacht, wie ein Wagen von seinen Rädern. Trage man nur willig und gehorsam dise Bürde, wird man bekennen mit David im 118. Psalm. v. 32. *Viam mandatorum tuorum cucurri, cùm dilatasti cor meum*, ich bin geloffen, O HErr! auf dem Weeg deiner Gebotten, weil du mein Hertz erweittert hast.

Oder wie Augustinus vermerckt, schaue man einen Adler: diser wird beschweret von seinen Flüglen, doch machen ihn die Flügel auch ringfertig; ja je schwerer die Flügel seyn, desto ringfertiger ist der Flug. Schneide man dem Adler die Flügel ab, hat man ihn von seinem Last zwar entbürdet, doch wird er auf der Erd ligen bleiben; gebe man ihme die Flügel zuruck, und belade man ihn wie zuvor, wird er gantz hurtig darvon fliegen. Die Ursach ist, weil der Adler die Flügel trägt, und von Flüglen getragen wird. *Talis est Sarcina Christi*, sagt Augustinus, apud Bourdalaue Dominica 2. Quadragesim. also ist beschaffen das Gesatz und der Last Christi; es tragt und wird getragen; wir tragen disen Last, und er trägt uns. Wir tragen disen Last, indem wir dem Gesatz Christi gemäß leben. Der Last trägt uns, dann er uns durch die Gnad alles leicht macht, und versüsset. *Alia Sarcina pondus habet*, sagt ferner Augustinus, *Christi pennas*, andere Gesatz-Ordnungen haben ihren Last, Christi Gesatz hat Federn; massen es nicht in sich allein Feder-ring ist, sondern auch alles ring macht; es trägt, wann es getragen wird. Aus welchem dann abzunehmen, wenig sey nicht allein der Zeit nach, sondern auch der Arbeit nach, was immer zu dem ewigen Heyl von uns wird erfordert.

Indessen aber hat das Klagen annoch kein End, und wenden viel vor jenes Christi bey Matth. am 26. v. 41. *Caro autem infirma*, das Fleisch ist schwach, und kan die Arbeit, welche uns so lang gemacht wird, nicht erdulten. Ich antworte: Warum gedencken dergleichen Leuth nicht auch an das, was Christus vorgemeldten Worten hinzu gesetzet, ibid. *Spiritus promptus est*, der Geist ist starck, und bereitwillig; *Legimus carnem infirmam*, sagt der uralte Tertullianus, *& hinc nobis adulamur impensiùs, legimus autem & Spiritum firmum*, wir lesen das Fleisch ist schwach, und schmeichlen uns sehr hefftig darmit; wir lesen aber auch, der

der Geist ist starck; Warum bedienen wir uns dann nicht diser Stärcke? Hier aber ligt der Fehler: Wir wollen dem Fleisch nicht wehe thun, der Sinnlichkeit nichts abschlagen, der Gnad GOttes, durch welche die Schwachheit gestärcket wird, die Hand nicht bieten. Mit wenigen, wir hätten gern, die Gnad GOttes sollte alles, was zu unseren ewigen Heyl geforderet wird, allein auswürcken, darum gedunckt uns die Arbeit zu groß, und zu beschwärlich zu seyn.

149 Drittens ist alles wenig, was GOtt zu seinem Dienst, folgbar zu unseren ewigen Heyl forderet, nicht allein der Zeit nach, nicht allein der Arbeit nach, sondern auch gegen dem, was die Welt forderet. Welches zu erweisen, beruffe ich mich erstlich auf das andere Buch Paralip. am 12. allwo v. 1. erzehlet wird: daß Roboam der König, und nach dessen Beyspiel sein gantzes Volck das Gesatz des HErrns verlassen, *Dereliquit legem Domini:* dise ungehorsame Kinder verdienten ihre Rechten, und GOtt hat sie alsobald gefunden. Er erwecket Sesac einen mächtigen König in Egypten wider Israel: welcher dann mit seiner Kriegs-Macht von zwölff hundert Wagen, sechtzig tausend Reutern, und schier unzahlbaren Fuß-Volck, in das Hertz des Juden-Lands, nemlich in Jerusalem hinein gedrungen; alles überwunden, geplündert und dienstbar gemacht. Hier lieffe Israel widerum zu GOtt, und batte um Hülff mit demüthiger Bekänntnus, *Justus est Dominus*, v. 6. Der HErr ist gerecht. Der gütigste GOtt lässet sich erbitten, und sagt darum zu Semejas dem Propheten: v. 7. & 8. *Quia humiliati sunt, non disperdam eos, daboque eis pauxillum auxilii, & non stillabit furor meus super Jerusalem per manum Sesac: verumtamen serviant ei, ut sciant distantiam servitutis meæ, & servitutis Regis terrarum*, dieweilen sie sich gedemüthiget haben, will ich sie nicht verhergen, ich will ihnen ein wenig Hülff geben, und meinen Zorn durch die Hand Sesacs über Jerusalem nicht völlig auslassen; doch sollen sie ihme dienen, damit sie lernen und wissen den Unterschied zwischen meinem Dienst, und dem Dienst eines Königs der Erd. Sesac, wie die Glossa dollmetschet, heisset so viel als Vanitas oder Eytelkeit. O daß wir Menschen nur wusten, und wohl zu Hertzen fasseten den Unterschied zwischen dem Dienst GOttes, und dem Dienst der eytlen Welt! Ich bin schon versichert, nicht viel, sondern wenig wurde uns alles zu seyn gedunckten, was GOtt zu seinem Dienst von uns forderet. Diene man nur der Welt, wird man viel arbeiten, ein anderer aber offt die Ehr darvon tragen. Man wird sich plagen und abmatten, da es aber um und um kommet, wird man erfahren, was David vorgesagt: Psalm. 76. v. 6. *Nihil invenerunt in manibus suis*, sie haben nichts gefunden in ihren Händen. Mit wenigen: die Welt macht nur Sclaven, welche an der Ketten einer ewigen Dienstbarkeit ligen müssen; sie schlaget mit Scorpionen, da hingegen alle Diener GOttes die erwünschte Freyheit deren Kinder geniessen.

Es hat zwar der Dienst GOttes auch seinen Last, welcher aber nicht schwär, wie schon gesagt worden, sondern leicht ist: dessen Haupt-Ursach stehet in dem, weilen ein Diener GOttes für GOtt und mit GOTT trägt. GOtt legt uns nichts auf, worzu er nicht auch seine Hülff gibt. In dessen Betrachtung sagt Leo der grosse Kirchen-Pabst: Serm. 36. de Pass. Dom. *Justè instat præcepto, qui præcurrit auxilio*, billich dringt GOTT auf die Haltung seiner Gebotten, dann er uns mit seiner Hülff vorkommet; Wo GOtt aber nicht hilfft, kan ein jeder Dienst schwär fallen. Nicht also die Welt: sie bürdet uns viel auf, und lasset uns allein tragen; sie wirfft uns ein schwäres Joch um den Hals, und lasset uns allein daran ziehen: Was brauchts viel. *Crudelis est, & non miserebitur*, sagt recht Jeremias der Prophet, cap. 6. v. 23. gantz grausam ist die Welt, und wird sich niemahls erbarmen.

Damit aber an diser Wahrheit niemand zweiffle, wolle man betrachten einen Geld-gierigen. Nicht so viel

Mühe und Arbeit hat ja das alte Heydenthum einem Hercules angedichtet, die Unsterblichkeit zu erstreiten, als ein solcher Mensch muß anwenden, sein Absehen zu erlangen. Was er hat, muß er hütten, wie ein Drach die guldene Aepffel; was er nicht hat, und haben will, zu erwerben muß er Leib und Leben in Gefahr setzen. Schaue man an einen Ehr-geitzigen, wie viel saure Tritt muß er machen, biß er sich um einen Ehren-Staffel höher hinauf bringe? Was Unlust, Verdruß, Ungemach, Widerwillen, üble Wort muß er erdulten, die Gunst, Gewogenheit eines mächtigen Herrns zu gewinnen? Was Lauffens, Schnauffens, Sorgen, Aufwartungen muß er anwenden, sein Glück fort zu bringen? Endlich führe man zu Gemüth einen mit unreiner Lieb verstrickten Buhler; Was muß er nicht ausstehen, was nicht anwenden, sein böses Vorhaben ins Werck zu setzen? er muß sich kleiden, wie es seiner Buhlschafft gefällig ist; er muß kein Geld noch Unkosten anschauen, ihre Gewogenheit an sich zu reitzen; er muß sich leiten und regieren lassen, nach ihren Humor und Neigung; er muß sie verehren, wie einen Abgott, und für genehm halten, was sie anbefihlt. Wo hat GOtt, frage ich, den Himmel, die ewige Glückseeligkeit also theur angeschlagen? Wo fordert er so viel zu seinem Dienst, als die Welt fordert? Ach! *Quando tantum Deo, quantum mundo*, rede ich mit Petro Chrysologo dem Ravennatischen Kirchen-Vatter, apud Bognati, discursu 20. hac Dominica, *tantum cœlo, quantum terris fragilitas humana famulatur*. Wann dienen wir Menschen doch so viel GOtt, als der Welt? Wann wenden wir so viel Mühe und Arbeit an um das Himmlische, als um das Irrdische? Aus welchen allen dann nach Genügen abzunehmen, wie wenig seye, was zum recht Christlichen Leben, folgbar zu unseren ewigen Heyl wird gefordert. Wenig der Zeit nach, wenig der Arbeit nach, wenig gegen dem, was zu ihren Dienst, und zeitlicher Glückseeligkeit die Welt forderet.

Auf dann Christliche, und mit theuren Blut Christi JEsu erkauffte Seelen! zum Himmel, zum Himmel, zu welchen wir alle seynd erschaffen worden! Gedencke man alles Unglück diser Welt seye das gröste Glück, wann es uns bringt den Himmel, alles Glück hingegen das gröste Unglück, wann es des Himmels uns beraubet. Halte niemand für groß und viel die Arbeit, welche zum Himmel, zum ewigen Reich, zur ewigen Glückseeligkeit, zur ewigen Belohnung gefordert wird, sondern vielmehr für ein Modicum, für gering und wenig. Sage oder gedencke offt mit einen grossen Augustino: leide und hoffe mein Hertz, dann der Himmel stehet bevor. Alle Bitterkeite diser Welt seynd nur Tropffen, die künfftige Freuden ein gantzes Meer. Augenblicklich ist die Arbeit, ewig die Belohnung. Leyde und hoffe mein Hertz! *Brevis est molestia, æterna erit lætitia, ad tempus laboras, in æternum: non laborabis:* Kurtz ist die Uberlästigkeit, ewig wird seyn die Frölichkeit: ein Zeit lang wirst arbeiten, in Ewigkeit ruhen.

Amen.

Am

Am
Vierten Sonntag nach Ostern.

Ein Christ soll beständig GOtt, sein Zihl vor Augen haben.

Quò vadis? Wo gehest du hin? Joann. 16. v. 5.

150 KEnnen andere das Leben diser Welt, wie sie wollen, ich nenne es eine Wanderschafft; dann also lehret mich Gregorius der grosse Kirchen-Papst Homil. 11. in Evang. *In præsenti vita, quasi in via sumus*, in gegenwärtigem Leben seyn wir alle auf dem Weeg. Aber: *Quò vadis?* Wo gehest du hin auf disem Weeg? Seye mir erlaubt einen jeglichen zu fragen mit schon angezogenen Worten des heutigen Evangelii. Eine wichtige Frag! welche weil der meiste Theil deren Menschen in Vergessenheit kommen lasset, so viel irr- und verlohren gehen. Æsopus der Eulen-Spiegel, wie in dessen Lebens-Beschreibung gelesen wird, als er von seinem Herrn, Xanthus genannt, auf den Marckt geschickt, und vom Statthalter, der ihm auf dem Weeg begegnete, gefragt worden, wo er hingehe? hat geantwortet: *Nescio, quò vadam:* ich weiß selbst nicht, wo ich hingehe. Als aber der Statthalter wegen diser Antwort erzörnet, den Befehl ertheilet, Æsopum, als einen ungezogenen groben Menschen in Verhafft zu nehmen, damit er im Kercker lerne mit seiner Herrschafft manierlicher zu reden, hat der Gefangene auf dem Weeg zum Kercker sich umgewendet, mit vermelden: Sihe Herr Statthalter! ob ich nicht recht gesagt: ich wisse nicht, wo ich hingehe; dann ich ja nicht gewußt habe, daß ich zum Kercker gehen werde: und ist darauf ledig gelassen worden. Ich muß bekennen, eine weise Antwort, welche auch im Buch der Weißheit am 9. v. 14. bestättiget wird: *Incertæ providentiæ nostræ*, unsre Fürsichtigkeit ist ungewiß, und weiß niemand, was ihm insonderheit begegnen werde: doch muß niemand auch darum blind drein gehen, sondern ein jeglicher sein gewisses Zihl und End vor Augen haben, zu welchem der gantze Lebens-Lauff gerichtet werde. Und gewißlich, sowohl die Natur, als die Vernunfft forderet von uns dise Schuldigkeit. Die Natur; dann dieselbe nichts ohngefähr, noch umsonst würcket: die Vernunfft, dann dise ein Theil ist jener ersten, und höchsten Vernunfft, welche, wie mehrmahl im Buch der Weißheit am 8ten v. 1. gelesen wird: *Attingit à fine usque ad finem fortiter, & disponit omnia suaviter*, von einem End sich mächtig erstreckt zum andern, und dahin alles gantz billich anordnet. Ja eben dises ist, wie der Englische Thomas lehret, was uns Menschen, als vernünfftige Creaturen von unvernünfftigen unterscheidet. Dann die vernünfftige würcken mit Absehen auf ein gewisses Zihl und End: die unvernünfftige trachten unbesonnen dahin, wohin sie von ihrer angebohrnen Begierlichkeit getrieben werden. Wer aus recht Vernünfftigen schiffet über das Meer ohne dem, daß er den Port oder Hafen zu Gemüth führet, allwo er will anländen?

wer

wer lauffet mit andern in die Wett auf einen Rennplatz ohne dem, daß er das Zihl in die Augen fasse? wer streitet mit einem mächtigen Feind ohne Nachdencken, denselben zu überwinden? Weit anderst schreibt Paulus der Welt-Apostel, und bekennet von sich selbsten in der ersten ad Cor. 9. 26. *Sic curro, non quasi in incertum: Sic pugno non quasi aërem verberans:* Ich lauffe, doch nicht aufs Ungewisse hinaus; ich streite, doch nicht dem jenigen gleich, der in die Lufft schlagt, sondern habe in allen vor Augen mein vorgesetztes Zihl und End. Indessen aber bleibt wahr annoch, was Seneca der weise Sitten-Meister L. de Tranquil. animi, schon seiner Zeit beklaget hat: *Videas plerosque sine proposito vagari, qui non, quæ destinaverunt, agunt, sed in quæ incurrerunt:* Der meiste Theil der Menschen gehet herum ohne gewissen Vorsatz, oder Absehen, wohin? und verrichten nicht jenes, was sie bestimmet haben, sondern was ihnen unter die Händ kommet. Von jenen alten Einsidlern erzehlet Cassianus, Collat. 8. C. 4. daß sie einsmahl den heiligen Abbt Moyses um eine gute Lehr gebetten. Der heilige Mann entschuldigte sich anfänglich; nach langem Bitten aber hat er sie endlich also angeredet: *Respondete mihi, quæ sit destinatio vestra, vel finis?* ihr begehret von mir eine heylsame Lehr, so sagt mir dann: Was habt ihr für ein Absehen in euren Wercken? Was ist euer Zihl und End? wann noch heut zu Tag manchen Christen eben dise Frag gestellet wurde: Warum lebst du in der Welt? was ist dein Absehen? wohin trachtest du mit deiner Mühe und Arbeit? Ich bin schon versichert, viel, wann sie die Wahrheit sagen wolten, müsten antworten: Ich lebe, weil also mehr andere meines gleichen leben: ich arbeite, bemühe mich, treibe meine Handthierung, verrichte meine Amts-Geschäfften, damit ich mich und die Meinigen ehrlich durchbringe: kein anderes Zihl und End ist mir bewußt, oder kommet mir in den Sinn, warum ich leben solte. Was erfolget aber aus solcher Weiß zu leben? man lebt aus Gewohnheit dahin; man denckt nicht nach, warum man eigenthumlich leben solte: man lebt, wie viel andere unseres gleichen leben: man gehet, wie viel andere unseres gleichen, auch ewig zu Grund, und verlohren. Billich demnach hat Christus im heutigen Evangelio seinen Jüngern verwisen ihre Saumseeligkeit in Erforschung, wo er hingehe: *Vado ad eum, qui misit me, & nemo ex vobis interrogat me, quò vadis?* ùt suprà. Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat, und niemand aus euch fraget mich: wo gehest du hin. Dann wie Euthymius vermerckt, hätten die betrübte Jünger wegen ihr bevorstehendes Leyden und Abscheiden ihres Lehrmeisters fragen sollen: wohin dises alles seye angesehen? was für ein End sowohl ihr eigenes, als Christi Leyden nehmen werde? und durch Erkantnus dises Ends, ihre unordentliche Forcht und Traurmüthigkeit hinweg legen: uns zur Unterweisung, daß auch wir unser vorgesetztes Zihl und End müssen vor Augen haben, und zu disem End unser Leben einrichten. Solchemnach will ich erstlich erweisen, was dann eigenthumlich seye das Zihl und End eines jeglichen Menschens. Andertens, daß ein jeglicher Mensch auch verpflichtet seye zu disem Zihl und End zu trachten, und sein Leben einzurichten. Mit wenigen, die gantze Predig-Lehr stehet in zwey eintzigen Worten: *Respice finem*, schaue an das End; dahin rede ich.

I. Punct.

Gewiß ist: GOtt allein haben wir zu dancken, daß wir seyn, und was wir seynd in diser Welt. Führet zu Gemüth, was waren wir alle vor hundert Jahren? Ein pur lauteres Nichts. Wer hat uns aus disem Nichts heraus gezogen? GOtt allein, und niemand anderer. Diser hat uns nach seinem Ebenbild erschaffen: diser hat uns zu vernünfftigen Creaturen gemacht: diser hat uns Leib und Seel gegeben: diser hat uns in die Welt gestellet. Aber warum, oder zu was Zihl und End hat uns GOtt also erschaffen? gewiß ist, nicht umsonst, noch ohngefehr, dann GOTT die allerhöchste Vernunfft und unendliche Weißheit ist, die in allen ihren Wercken ein grosses Zihl und End

vor

vor Augen hat. Zu was Zihl und End dann hat uns GOTT erschaffen? die Schrifft antwortet: *Universa propter semetipsum operatus est Dominus.* Prov. am 16. v. 4. Alles hat GOTT wegen seiner gemacht. Klärer Augustinus de diligendo Deo. *Creatus est homo, ut summum bonum intelligeret, intelligendo amaret, amando possideret,* der Mensch ist erschaffen worden, damit er GOtt, als das höchste Gut erkenne, durch die Erkanntnuß liebe, und durch die Lieb besitze. Oder wie mein H. Ordens-Vatter Ignatius in seinen geistlichen Ubungen redet: *Creatus est homo ad hunc finem, ut Dominum Deum suum laudet, ac revereatur, eique serviens tandem salvus fiat:* Der Mensch ist zu disem End erschaffen worden, damit er GOtt seinen HErrn lobe, ehre, ihme diene, und also endlich seelig werde. Diß ist dann das Zihl und End, warum uns GOtt erschaffen, und in die Welt gestellet; nicht, damit wir leben nach unserem Wohlgefallen; nicht auch, damit wir ein grosses Geld zusammen bringen; nicht auch damit wir in Ehren glantzen, und über andere hoch aussteigen; nicht endlich auch, damit wir unser Geschlecht biß auf spate Nachkommenschafft hinaus gleichsam verewigen; sondern damit wir GOtt dienen, seinen allerheiligsten Willen erfüllen, seine Gebott halten, und seine Göttliche Ehr nach aller Möglichkeit befördern. David der gecrönte Prophet im 88. Psalm. v. 48. bestättiget es, allwo er GOtt selbsten befragt: *Nunquid vane constituisti filios hominum,* hast du die Menschen-Kinder O HErr! villeicht eytel und umsonst in dise Welt gestellet? Andere lesen: *Nunquid ad vanitatem constituisti filios hominum:* hast du die Menschen-Kinder zur Eytelkeit villeicht in dise Welt gestellet? anzudeuten eytel seye und eine lautere Eytelkeit was ausser GOtt in diser Welt gesuchet wird, und lebe der Mensch zu disem End allein, damit er GOtt diene.

Damit aber niemand vermeyne: GOtt suche in diser Sach seinen Eygennutz; ist zu wissen: Eygennutzigkeit seye nur alsdann sträfflich, wann jemand sich selbsten suchet, da er etwas besseres suchen solte. Zum Exempel: eygennutzig ist jener, welcher bey Verwaltung deß gemeinen Weesens auf seinen eigenen Vortheil gehet, da er für die gemeine Wohlfarth sorgen solte; dann er setzet sich selbsten zum Zihl, an welchem doch weniger, als an dem gemeinen Weesen gelegen ist. Nicht also GOTT: das allerbeste Zihl und End stellet er sich vor in seinen Wercken; und ist dises kein anderes, als er selbst, dann ausser GOTT nichts besseres gefunden wird. Ja GOtt hätte seiner unendlichen Weißheit zuwider gehandlet, wann er ausser sich, und seiner eigenen Ehr etwas anders gesuchet hätte. Bilde man sich ein einen König: der einen herrlichen Pallast erbauen lasset, nur allein darum, damit in selbem eine Muck mit hin und her-fliegen sich erlustige. Wer wurde einen solchen König der Unweißheit nicht beschuldigen? höher muß er zihlen, und seine Königliche Hochheit vor Augen haben; alsdann seynd die Bau-Kosten wohl angelegt: Auf gleiche Weiß unweißlich auch hätte GOTT gehandlet, wann er uns Menschen in diser Welt erschaffen hätte, unsere Sinnlichkeit zu vergnügen; höher hatte er nothwendig mit seinen Gedancken müssen zihlen, und uns Menschen in grossen Gebäu diser Welt stellen, damit wir ihn erkennen, loben, preisen, lieben und verehren. Zudem ist GOtt von aller Eygennutzigkeit weit entfernet, weil er von uns nicht den mindesten Nutzen haben kan. *Quid prodest Deo, si fueris justus?* Lehret uns die Schrifft im Buch Jobs am 22. v. 3. *aut quid ei confers, si immaculata fuerit via tua?* Was nutzet es GOtt, wann du gerecht bist? oder was hilffts ihme, wann dein Leben ohne Mackel ist? GOtt hat alles, und zwar aufs vollkommneste, darum dann können wir ihme nichts zubringen. Ehren können wir ihne allein, und ihme dienen, dise Ehr- und Dienst-Erweisung aber ist nur eine äusserliche Sach, welche zu seiner unendlichen Vollkommenheit nichts hinzu setzet. Solchemnach bleibt die gantze Nutzbarkeit nur für uns allein, und stehet

in dem unser eigene und gröste Glückseeligkeit, daß wir GOtt dienen, ihn lieben, loben, ehren, und auf solche Weiß unser ewiges Heyl erwerben.

152 Durchsuche man auch alles, was die Welt hat, nichts aus allen, noch alles beysammen wird uns ausser GOtt vergnügen; dann nichts aus allen, noch alles beysammen unser letztes Zihl und End ist, nach welchen nichts mehr begehret wird. GOtt allein ist unser letztes Zihl und End, darum er dann auch allein unser Hertz vergnüget und beruhiget. *Fecisti nos, Domine ad te,* sagt der grosse Augustinus, L. 1. Confess. C. 1. *& inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te:* Du hast uns zu dir erschaffen, O HErr! und unser Hertz ist unruhig, biß es ruhe in dir. Schauet an einen Compass; finden werdet ihr in selbem eine stahlene Nadel, die unaufhörlich herum gehet. Was suchet sie? den Nord-Stern: dann weilen dise Nadel mit einem Magnet-Stein bestrichen ist, welcher von der Natur zum Nord-Stern eine gewisse Neigung hat, neiget sich die Nadel auch zu disem Stern. Gib dich zur Ruhe, meine Nadel! seynd nicht mehr andere Sternen am Himmel, zu welchen du dich wenden kanst? schaue an den Venus-Stern, wie schön ist er? betrachte die Sonn, wie groß und herrlich ist diser hell-leuchtende Planet; alles umsonst: das Zihl und End, nach welchem die Nadel trachtet, ist der Nord-Stern, darum dann auch wird sie nicht ruhen, biß sie denselben findet. Eine gleiche Beschaffenheit hat unser Hertz; GOtt hat es erschaffen, damit es in Ewigkeit sich in GOtt erfreue, und seine Ruhe finde, *Fecisti nos, Domine! ad te.* Bemühe sich der Mensch, wie er wolle, im Genuß diser Welt Gütern seine Ruhe zu finden, wird er doch niemahls ruhig noch vergnüget leben. *Inquietum est Cor nostrum, donec requiescat in te,* unser Hertz ist allzeit unruhig, biß es in GOtt ruhe.

Und das ist die Ursach, warum GOtt in Erschaffung der Welt, ob schon allen andern Geschöpffen, doch dem Menschen allein kein eigenthumliches Orth, oder Ruhe-Statt bestimmet habe. Vernehmet von diser Sach die hocherleuchete Gedancken Joannis Pici, weylands Grafen, nunmehr Hertzogs von Mirandula: GOtt, schreibt diser Durchleuchtige Feder, hat für alle andere Geschöpff in Erschaffung der Welt ein besonderes Orth zur Ruhe bestimmet; die Engel hat er gestellet im Himmel, die wilde Thier auf Erden, die Vögel im Lufft, die Fisch im Wasser, Sonn, Mond und Sternen am Firmament. Was aber eigenthumlich für ein Orth hat der Mensch? Wo ist er hingestellet worden? sagt man vielleicht im irrdischen Paradeiß? dises aber ware nicht für seine Ruhe-Statt, sondern seine Werckstatt, dann, wie die Schrifft beweiset, ist der Mensch von GOtt in Paradeiß-Garten gestellet worden, *ut operaretur, & custodiret illum,* Genes. 2. v. 15. allda zu arbeiten, und denselben zu bewahren. Wo ist dann deß Menschen eigenthumliches Ruhe-Ort? in GOtt allein. *Nullum consignavit locum homini,* seynd die Wort des schon angezogenen Durchleuchtigen Lehrers, *ut edoceretur in Deo, qui proprius ejus locus est, vivendum esse:* Kein eigenthumliches Orth hat GOtt dem Menschen in Erschaffung der Welt zur Ruhe bestimmet, anzudeuten, daß er in GOtt allein seine Ruhe suchen, und leben müsse.

Und gewißlich was sollte auch aus allen, so die Welt hat ausser GOtt, unser Hertz wohl beruhigen oder vergnügen könnten? Nehme zu dir alle Ehren und Wollust, alles Gold und Silber, gantz und gar nicht ist dein Begierd erfüllet; alles dises greiffet die Seel nicht an; die Ehr der Welt sättiget nur die Einbildung, nicht aber die Seel; die Reichthumen, Gold und Silber, und alle köstliche Waaren können Küsten und Kasten einfüllen, nicht die Seel; das Gold gehet nicht in das Hertz hinein, sondern das Hertz gehet nach dem Gold; die köstliche und niedliche Speisen füllen den Magen, aber nicht die Seel. Dises alles ist wie ein Wasser, welches die Seel nicht benetzet, allwo der Durst nach GOtt ist. *Placita, & deliciæ hujus mundi,* sagt

der

der heilige Vincentius Ferrerius Serm. de Samar. *sunt ad instar febricitantis, qui uritur siti, & datur sitienti gutta aquæ in lingua cum pluma.* Die Lustbarkeiten diser Welt seynd gleich einem der das hitzige Fieber hat, welcher von dem Durst gebrennet wird, und man streicht ihm ein Tröpfflein Wasser mit einem Federlein auf die Zungen. Betrachtet einen Krancken, welcher am hitzigen Fieber darnieder ligt; obschon man ihm auf die Pulß-Ader in Rosen-Wasser eingedunckte Tüchlein legt, obschon er gantze Reihen deren Gläseren voll Wasser austrincket, wird er sich doch nicht mit so vielen Mittlen der Erquickungen befriedigen lassen, sondern seinen brennenden Durst inständig klagen; *Non satiant*, gibt die Ursach der angezogene H. Vincentius, *quia non intrant, ubi est sitis:* Sie ersättigen nicht, weilen sie dorthin nicht gelangen, wo der Durst ist. Eben also hat GOtt in die Seel ein so grosse Neigung zu ihm, als ihr letztes Zihl eingepflantzet; daß sie in Uberfluß aller Güter mit David am 41. Psalm v. 1. ohne Unterlaß seufftze: *Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum, ita desiderat anima mea ad te, Deus!* Gleichwie der Hirsch verlangt nach den Wasser-Quellen, also begehrt mein Seel zu dir, O GOtt! es hatte schon allbereit David die Stärcke und Krafft Bären und Löwen zu zerreissen, er hat den Risen erleget, welcher das Volck Israel verspottet, es ware ihm schon vermählet des Königs Tochter, seine Feind waren übergewältiget, die Cron von Israel stunde auf seinem Haupt; und dannoch durstet ihn, *Sitivit in te anima mea:* mein Seel dürstet annoch nach dir O GOtt! Psalm 62. v. 2. Nemlichen es mag einer so reich, noch so starck, noch so sieghafft seyn, seye es auch, daß er von jedermann gelobt, gepriesen und beseeliget werde, seye er ein gecrönter König; weil alles dises die Seel innerlich nicht berühret, so verbleibt ihm dannoch sein Durst, welcher allein mit jenem Fluß kan gelöschet werden, der die Stadt GOttes frölich macht, *Satiabor cùm apparuerit gloria tua*, Ich wird ersättiget werden, wann dein Glory erscheinen wird. Psalm 16. v. 15.

Was Glück aber ist diß alles für uns? GOtt hat uns nicht erschaffen, zu bedienen grosse König und Fürsten diser Welt, nicht auch die Engel des Himmels; sondern den König aller Königen, und den HErrn aller Englen. Er hat uns zu vernünfftigen Menschen gemacht, nicht zu geniessen, was zergänglich und zeitlich ist, sondern was himmlisch und ewig ist. Wann GOtt uns hätte zu disem End allein in die Welt geführet, seiner höchsten Majestät umsonst zu dienen, und wie die Sclaven zu gehorsamen, wäre es die gröste Gutthat; was Gutthat dann ist, indem er unsere schuldige Dienst mit keiner geringeren Belohnung, als er selbst ist, will vergelten. Aus welchen dann schon abzunehmen, zu was End wir alle leben in diser Welt.

Doch ist nicht genug wissen, zu 153
was End wir leben in diser Welt; vonnöthen ist auch, daß wir zu disem End unser Leben anrichten, so der anderte Theil meiner Predig-Lehr ist! diß ist jenes eintzige Nothwendige, von welchem Christus die ewige Wahrheit bey Lucas am 10. v. 42. geredet hat: *Unum est necessarium*, eines ist nothwendig. Nicht vonnöthen ist ein langes Leben in diser Welt, *unum est necessarium*, allein vonnöthen ist das Leben zum Göttlichen Dienst anzuwenden. Nicht vonnöthen ist hohe Ehren-Stellen zu vertretten, *unum est necessarium*, allein vonnöthen ist die Ehr GOttes nach Möglichkeit zu befördern. Nicht vonnöthen ist grosses Geld und Gut besitzen, *unum est necessarium*, allein vonnöthen ist GOtt das gröste Gut über alles zu lieben, und keines Weegs zu beleydigen. Umsonst leben wir in diser Welt, umsonst leuchtet uns die Sonn, umsonst trägt uns die Erd, umsonst erquickt uns die Lufft, wann wir diser Schuldigkeit verabsaumen, und zu disem End unser Lebens-Lauff nicht gerichtet wird. David im 23. Psalm v. 3. lehret es: *Quis ascendet in montem Domini, aut quis stabit in loco sancto ejus?*

ejus? fraget er, wer wird auf den Berg GOttes steigen, oder stehen an seinem H. Orth? ist eben so viel gesagt, als wer wird seelig werden? die Antwort ist: *Innocens manibus & mundo corde* v. 4. der unschuldige Händ hat, und ein reines Hertz; was noch? *qui non accepit in vano animam suam*, der sein Seel nicht umsonst umpfangen hat. Wie dises? gibts dann Menschen die ihre Seel umsonst haben? ja antwortet über disen Paß Bernardus: dann umsonst wird jenes genennet, was nicht gebrauchet wird zu jenem Zihl und End, zu welchem es gemacht wird, oder worden ist. Umsonst wird ein Kleid verfertiget, wann es niemahls angelegt wird; umsonst hänget ein Ampel in einer Kirch, wann es niemahls wird angezündet; umsonst stecket ein Messer in der Scheid, wann niemahls darmit geschnitten wird. Auf gleiche Weiß umsonst hat seine Seel empfangen, der sie nicht anwendet zu jenem, zu welchem sie ihme ist gegeben worden. *In vano accepit animam suam, hoc est, fruſtrà vivit, vel omninò non vivit*, seynd die Wort Bernardi, *dum non vivit eâ vitâ, propter quam, ut in ea viveret, accepit animam suam*: Umsonst hat sein Seel empfangen, das ist, umsonst lebt oder lebt gar nicht, der nicht also lebt, noch ein solches Leben führet, wegen welches ihme sein Seel gegeben worden.

154 Ja sagen darff ich: kein Mensch ist, wer nicht lebt zu jenem End, zu welchem ihme von GOtt das Leben gegeben worden. Ist nicht zu viel geredet, sondern eine ewige Wahrheit bey Eccleſiaſtes dem weisen Prediger am 12. v. 13. *Deum time, & mandata ejus observa, hoc est enim omnis homo*, förchte GOtt, und halte seine Gebott, dann in disem bestehet der gantze Mensch; gleich hätte er sagen wollen, gleichwie ein Mensch der Natur nach aus Leib und Seel bestehen muß, will er anderst ein Mensch seyn, also auch kan er eigentlich dem sittlichen Leben nach kein Mensch genennet werden, er diene dann GOtt, und trachte, sich mit GOtt, als seinem letzten Zihl und End, zu vereinigen. Nur ein Schatten, oder vielmehr ein Abentheur eines Menschens ist, der dise Schuldigkeit verabsäumet. Kein Feur ist, sondern nur ein Abentheur von disem Element, wann es nicht brennet: Keine Sonn ist, sondern ein Abentheur dises groſsen Himmels-Liecht, wann es nicht leuchtet; Kein Mensch auch ist, sondern nur ein Abentheur eines Menschens, wann er nicht GOtt dienet; dann wie die Sonn zum leuchten, das Feur zum Brennen, also auch ist der Mensch GOtt zu dienen erschaffen worden; nur in dem ligt der Unterschied, daß der Mensch einen freyen Willen habe, seinem vorgesetzten End nachzutrachten oder nicht.

Wann disem also, wie wenig Menschen wurden angetroffen werden; sollte ein Diogenes mit angezündeter Latern bey hell-leuchtendem Tag widerum hervorgehen. Wie viel leben umsonst in diser Welt, die ihr Leben nicht zur Ehr und Dienst GOttes richten, zu welchem End sie doch allein von GOtt erschaffen worden. Weh aber allen dergleichen, die dise Schuldigkeit verabsäumen, und ihren vorgesetzten Zihl und End nicht gemäß leben! *Væ animæ audaci*, Ruffet zu GOtt der liebende Auguſtinus, *quæ speravit, si à te receſſiſſet, se aliquid meliùs habituram!* Wehe jener vermessenen Seel, die verhoffet hat, etwas besseres zu finden, wann sie von dir O GOtt! sich abgewendet! Welches gründlich zu erkennen, frage ich, wohin Pferd und Hund erschaffen? Man antwortet, und recht: dem Menschen zu dienen? Wann ist aber, frage ich ferner, dem Hund oder Pferd wohl? man sagt, wann sie dem Menschen mit ihrem Dienst ein Vergnügen geben. So ist es, wann Hund und Pferd wohl dienen, seynd sie lieb und werth; das Pferd bekommet seinen Haber, sein Stuck Fleisch der Hund; ja je besser sie dienen, desto gutthätiger auch zeiget sich gegen ihnen der Herr; richten aber Hund oder Pferd ihre Dienst nicht, und widersetzen sich dem Willen ihres Herrns, wird der Hund bald aus dem Hauß gepeitschet, dem kollerischen Pferd ein Kugel durch den Kopff gejaget werden. Gleiche Bewantnus hat

es

es mit uns Menschen: wohl ist uns alsdann, wann uns bey GOTT mit gebührender Dienstleistung einfinden; hingegen müssen die Sünder sich gantz nicht verwundern, wann sie vom gerechten GOtt ihrer schwären Verbrechung gemäß denen höllischen Peinigern übergeben werden. Wer nicht dahin will, wohin ihn GOtt erschaffen hat, muß dahin, wohin ihn GOtt als einen rebellischen und widerspenstigen Knecht verweiset. Wir wollen, oder wollen nicht, müssen wir alle zu GOtt; entweder müssen wir thun, was er will, oder leiden, was er will, niemand kan disem allmögenden HErrn also entlauffen, daß er ihme nicht richtig in die Händ lauffe, von seiner Göttlichen Güte können wir uns abwenden, seiner Gerechtigkeit aber müssen wir das Gesicht kehren. Darum Salomon Prov. 16. v. 4. *Universa propter semetipsum operatus est Deus, impium quoque ad diem malum:* Alles hat der HErr wegen seiner gemacht, auch den Gottlosen für den bösen Tag. Denckwürdige Wort! auch den Gottlosen hat GOtt wegen seiner gemacht, er will sein Ehr auch durch ihn befördern: aber wie? wie wird die Ehre GOttes durch Gottlose befördert werden? die Anwort ist: GOTT wird gelobt, wann er barmhertzig ist, er wird aber auch gelobt, wann er gerecht ist; dann Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit zwey gleiche unzertheilte Eigenthumlichkeiten GOttes seyn. Wer dann die Barmhertzigkeit GOttes nicht will groß machen, wird groß machen müssen seine Gerechtigkeit. Wer im Leben mit David nicht sagen will, Psalm 88. v. 1. *Misericordias Domini aternùm cantabo:* die Barmhertzigkeiten GOttes will ich ewig Lob-preysen, wird mit allen Verdammten wenigst im Hertzen den Zins geben der göttlichen Gerechtigkeit, und sagen müssen, Psalm. 118. v. 137. *Justus es Domine, & rectum judicium tuum!* gerecht bist, O HErr! und gerecht ist dein Urtheil! *Ità quidquid elegeris,* schliesset Augustinus, *omnipotenti non deerit, unde suam de te compleat voluntatem:* also nemlich, wir wollen oder wollen nicht, müssen wir GOtt dienen; was wir immer erwählen werden, wird es dem Allmögenden nicht an Macht ermanglen, seinen Willen an uns zu erfüllen. Darum dann *respice finem,* mahne ich zum End, und schaue ein jeder wohl an, und lasse niemahls aus den Augen kommen sein Zihl und End, zu welchen er von GOtt erschaffen worden. Preysen, loben und ehren jetzt alle die Göttliche Barmhertzigkeit, damit sie nicht einsmahls, sie wollen oder wollen nicht, preysen müssen die Göttliche Gerechtigkeit. Frage sich jeder offt selbst: *quo vadis?* wo gehest du hin? zu was Zihl und End bin ich auf die Welt gekommen? warum hat mich GOtt zum vernünfftigen Menschen gemacht? wohin wird gerichtet mein Lebens-Lauff? 30. 40. 50. Jahr habe ich schon gelebt in der Welt; wohin habe ich gezihlet mit meinen Wercken? habe ichs zur Ehr GOttes gerichtet? mich Glückseeligen! habe ich darfür eine immerwehrende Belohnung zu erwarten. Habe ichs zur Ehr GOttes nicht gerichtet, seynd alle umsonst und verlohren. Mit wenigen, *Sic curramus, ut comprehendamus metam perennis felicitatis,* also stellen alle an ihren Lebens-Lauff, damit sie erreichen das Zihl der ewigen Glückseeligkeit.

Amen.

Am
Fünfften Sonntag nach Ostern.

Unser Gebett wird nicht erhöret, weil wir offt nur jenes begehren, was uns zum Schaden ist

Amen, Amen dico vobis, si quid petieritis patrem in nomine meo, dabit vobis, petite, & accipietis. Joann. 16. v. 23.

Warlich, warlich sag ich euch, so ihr den Vatter in meinem Nahmen um etwas bitten werdet, so wird er euch es geben, bittet, so werdet ihr empfangen.

155 GRosse Herren hören hart: wenig mehr lassen mit Alphonso weyland Hertzog in Calabrien über ihre Hof-Porten eine Glock aufrichten, das Begehren aller anläutenden ohne Aufschub zu vernehmen. Vor Zeiten zwar sassen die Vorsteher und Raths-Herren der Judenschafft unter offenen Porten ihrer Städten, das Anbringen aller Ankommenden alsobald anzuhören. Jenem gemäß, was Salomon Prov. am 31. v. 23. von einer gelobten Edel-Frauen hat angezogen: *Nobilis in portis vir ejus, quando sederit cum Senatoribus terræ*, ihr Mann ist edel in denen Stadt-Porten, allwo er sitzet unter Raths-Herrn des Lands. Jetziger Zeit stehen offt gantze Städt vor der Hauß-Porten eines Vorstehers; einige klopffen an, andere förchten sich anzuklopffen, alle warten, viel verzweifflen; ein Apocalypsis oder heimliche Offenbahrung ist, wann man endlich von einem Bedienten erfragen kan, ob der Herr zu Hauß seye? nicht also verhaltet sich GOtt der gröste HErr aller Herrschenden, die Porten seines himmlischen Pallasts stehen allen allzeit offen. Kein Portier, oder Thorsteher, wie Chrysostomus redet, treibt allhier zuruck: keine Zeit ist ungelegen; niemand ist also schlecht und gering, der nicht angehöret werde. Hören auch grosse Herrn diser Welt alle willig an, die ein billiches Begehren vorbringen, seynd doch wenig, die helffen können, noch weniger, die helffen wollen; niemand der in allem wolle, und könne zu Hülff kommen. GOtt allein will und kan alles geben, was rechtmäßig begehrt wird. Er verspricht in seinem heutigen Evangelio: Joh. 16. v. 23. *Si quid petieritis patrem in nomine meo, dabit vobis*: So ihr den Vatter in meinem Nahmen bitten werdet, so wird er euchs geben. Er verspricht dises nicht lediglich allein, sondern auch verbindet sich mit einem Schwur sein Versprechen zu halten, *Amen, Amen dico vobis*: Warlich warlich sage ich euch. Er verspricht nicht dises oder jenes insonderheit allein zu geben, sondern alles, was begehret wird. *Si quid petieritis, dabit vobis*: was ihr immer begehret, wird euch gegeben werden. Er verspricht endlich dises alles nicht seinen Jüngern allein

allein, sondern allen Christ-Glaubigen, niemand ausgenommen. Sehe man allhier eine unendliche Macht und Güte unsers wahren GOttes! die Macht, dann ja niemand, als ein so grosser GOtt, wie jener ist, den wir anbetten, kan alles geben, was begehret wird: die Güte, dann niemand, ausser GOtt allein, alles, was begehret wird, auch geben will: *Non est alia natio tam grandis*, kan mit Recht gesagt werden von uns Christen, wie vor Zeiten im Buch Deuter. 4. v. 7. vom auserwählten Juden-Volck, *quæ habeat Deos appropinquantes sibi, sicut Deus noster adest cunctis obsecrationibus nostris*: Es ist kein Volck so groß, bey welchem sich die Götter also nahend einfinden, wie unser GOtt bey allem unserm Gebett gegenwärtig ist. Sehe man aber auch die Wunder-grosse Macht des Gebetts, als welches, wie Chrysostomus redet, dem Wort und Befehl GOttes seinem Vermögen nach gleich ist. Dann gleichwie GOtt mit einem alles gemacht hat. *Ipse dixit, & facta sunt, ipse mandavit, & creata sunt*, singet David im 32. Psalm v. 9. Er hats gesagt, und es ist geschehen, er hats befohlen, und es ist erschaffen worden: also auch ist nur vonnöthen, daß wir den Mund eröffnen, und durch ein andächtiges Gebett begehren, was wir wollen, werden wir es auch erhalten. *Quodcunque volueritis, petetis, & fiet vobis*, sagt wiederum Christus die ewige Wahrheit bey Joann. am 15. v. 7. Ihr möget begehren, was ihr wollet, wird es euch gegeben werden. Indessen aber klagt der meiste Theil deren Christen, daß sie nach vielem Begehren durch Bitten und Betten doch wenig, oder nichts von GOtt erhalten; was ist die Ursach? vielleicht weil wir nicht verdienen zu erhalten, was begehret wird? aber die Krafft und Würckung des Gebetts gründet sich nicht auf die Würdigkeit des Bettenden, sondern auf die unermessne Barmhertzigkeit GOttes, und unendliche Verdiensten Christi. Vielleicht weil wir zu viel begehren? aber: *Non est abbreviata manus Domini*, sagt Isaias der Prophet am 59. v. 1. Die freygebige Hand GOttes wird niemahls abgekürtzet, noch sein Vermögen im geringsten gemindert. Vielleicht weil wir zu ungestümm und zu ungelegener Zeit unser Begehren anbringen? Aber: *Sine intermissione orate, in omnibus gratias agite, hæc est enim voluntas Domini*, mahnet Paulus der Welt-Apostel in der ersten ad Thessal. 5. v. 16. Bettet ohne Unterlaß, saget Danck in allen Dingen, dann dises ist der Will GOttes. Bey alten Römern war durch ein offentliches Gesatz verbotten ausser dem Erchtag, Pfingsttag und Sambstag das Recht zu einem Erbtheil bey einem offentlichen Gericht zu suchen. Kein gleiches Gesatz hat GOtt gemacht; keinen Tag, keine Stund, kein Augenblick hat er ausgenommen, in welchem wir nicht unser Begehren bey ihm können anbringen. Ja er befilcht vielmehr bey Lucas am 21. v. 36. *Vigilate omni tempore orantes*: Wachet und bettet zu allen Zeiten. Was ist dann endlich die Ursach, warum wir nach vielem Bitten doch wenig oder nichts erhalten? Will man die Wahrheit sagen, ligt die Haupt-Ursach in dem: weil wir nicht wissen, was wir begehren, dann wir begehren von GOtt sehr offt, nur was zeitlich, und was uns mehr zum Schaden, als Nutzen ist. Bey solcher Bitt, weil uns GOtt jederzeit liebet, erhört er uns nicht; er versaget, was wir begehren, und erzeiget eben in dem ein grössere Lieb, daß er uns nicht erhöret; Ich erweise es.

So blind seynd wir Menschen, 156
daß wir in zeitlichen Angelegenheiten nicht wissen, noch erkennen, was uns gut oder böß, nutzlich oder schädlich ist. *Nescitis, quid petatis*, sagt Christus selbst die ewige Wahrheit bey Matth. am 20. v. 22. zu seinen zwey Jüngern Jacobo und Joannes, als dieselbe um die zwey Ehren-Stellen seines Reichs anhielten, und kan von allen andern zeitlichen Anligen mit Wahrheit gesagt werden: Ihr wisset nicht, was ihr begehret: dann wir wissen nicht, was uns gut ist; wir wissen auch nicht, was uns böß ist.

Und

Und erstlich zwar von der Unwissenheit des Guten zu reden, wolle man zu Gemüth führen den verlohrnen Sohn aus dem Evangelio bey Lucas am 15. Nichts gienge disem ab im vätterlichen Hauß zur vollständigen Glückseeligkeit, als seinem falschen Gutbedunken nach die Freyheit, und nach eigenem freyen Willen mit dem vätterlichen Erbtheil umzugehen: darum er dann seinen Vatter inständig ersuchet hat: *Da mihi portionem substantiæ meæ, quæ me contingit*, v. 12. Gib mir den Theil deren Gütern, welcher mir zuständig ist. Was geschicht? Der Vatter verwilliget, und gibt dem Sohn das begehrte Erbtheil heraus: Diser reiset darmit in frembde Länder, verschwendet alles, biß auf den letzten Häller, und findet in seiner eingebildeten Glückseeligkeit das gröste Unglück.

Samson, weyland Hertzog in Israel, wie erschröcklich er ware seinen Feinden, doch kommet disem Helden ohngefehr in die Augen eine unglaubige Philisteerin, und kurtzum will ers zum Weib haben. Wenden Vatter und Mutter darwider ein: *Nunquid non est mulier in filiabus fratrum tuorum, & in omni populo tuo?* Ist dann dergleichen Waar nicht zu finden unter dem glaubigen Volck? ist keine so schöne, so holdseelige, so manierliche in gantz Israel? Nein, antwortete Samson, kein so schönes, so holdseeliges, so wohlgesittetes Frauenbild ist in allen 12. Zunfften Israels, als Dalila, *quam quæso, accipiatis mihi uxorem*, Judicum 14. v. 2. & 3. dise, bitte ich, wollet ihr mir zum Weib geben. Wie theuer aber hat Samson ein so unbesonnenes Begehren zahlen müssen? indem er durch gesagte Ehe-Verbindnus seinen Feinden in die Händ gekommen, und nach schimpfflicher Verspottung das Leben hat eingebüsset.

Wer hat ungestümmer um Kinder angehalten, als Rachel? *Da mihi liberos, alioquin moriar*, seynd ihre Wort im Buch Gen. 30. v. 1. zu Jacob ihrem Ehmann: Gib mir Kinder, sonst sterbe ich. Jacob zwar gibt ihr zur Antwort: Liebste Rachel! Kinder kommen von GOtt, und seynd ein Seegen GOttes im Ehestand, dein Begehren zu vergnügen ist nicht in meinem Gewalt; doch lasset sich Rachel mit diser Antwort nicht befriedigen: *Da mihi liberos, alioquin moriar*, wiederholet sie ihr Begehren, gib mir Kinder, sonst sterbe ich. Worauf dann widerum Jacob: Meine Rachel, GOtt wird alles schicken: man muß die Zeit erwarten. Sara, mein Groß-Mutter, hat im hohen Alter erst gebohren meinen Vatter Isaac; hat es GOtt mit dir anderst angeordnet? Gedult. Schaue die Rosen an, welche die schönste Zierde deren Gärten, und Königinnen deren Blumen genennet werden, wiewohl sie nur Blühe, und keine Frucht herfür bringen. Aber alles umsonst, Rachel bittet eines Bittens: *Da mihi liberos, alioquin moriar:* Gib mir Kinder, sonst sterbe ich. GOTT erhöret endlich ihre Bitt, und lasset sie zur Mutter werden zweyer Kindern, Josephs und Benjamins. Wer glückseeliger hier dem Schein nach, als Rachel? als welche ihr Begehren nach Wunsch und Verlangen erhalten hat. Sie begehret nicht einen Leibs Erben allein, sondern mehr, *da mihi liberos*, gib mir Kinder, und erhaltet auch mehr, als einen, nemlich Joseph und Benjamin. Wie unglücklich aber ist gewesen der Ausgang? dann sie den ersten zwar gantz glücklich zur Welt gebohren hat, in der Geburt des anderten aber das Leben eingebüsset, und gestorben ist. Rachel vermeynte, daß sie ohne Kinder nicht leben könne: *Da mihi liberos, alioquin moriar:* gib mir Kinder, sonst sterbe ich, und ist eben darum, weil sie gebohren hat, gestorben; oder klärer gesagt: sie vermeynte für sich das Leben zu begehren, und hat begehret einen frühzeitigen Tod.

So gehet es noch heut zu Tag in der Welt, und wer erfahret es nicht? Jenes Geld und Gut, welches von vielen also hitzig verlanget wird, in Meynung, mit selbem ihr Glück zu machen, oder in selbem ihre Freud, ihre Ruhe, ihre Vergnügung zu finden; wie offt ist es ein Ursprung vieler Strittigkeiten, Feindschafften, Verfolgungen, Unkosten, und leben viel weniger vergnügt

im

im Uberfluß, als zuvor bey geringen Mittlen. Andere suchen dise oder jene Heyrath: stellen Andachten an, damit es glücklich von statten gehe, in Meynung, sich durch selbe hoch anzubringen, und ihr Glück zu befestigen. Wie viel aber finden sich in ihrer Hoffnung bald betrogen, und seuffzen unter dem Joch des jenigen, auf welchem sie ihr Glück gebauet haben. Wie manche Eltern verlangen nichts hefftiger, als Kinder, oder Leibs-Erben, ihr Geschlecht zu verewigen, und die Frucht ihrer Arbeit in ihrer Nachkommenschafft zu geniessen. Wie viel aber haben allbereit schon gewünschet, und wünschen annoch, daß diser oder jener ungerathener Sohn seye der letzte ihres Geschlechts und Namens. Aus welchem dann erfolget: wir wissen nicht in zeitlichen Angelegenheiten, was uns gut und nutzlich ist.

157 Aber auch nicht, was uns böß und schädlich ist. Lese man die Schrifft. Wer unglücklicher, als Joseph das liebe Kind Jacobs, Gen. 37. da er von seinen boßhafften Brüdern seiner Kleyder beraubt, in eine alte Cistern geworffen, endlich denen Ismaelitern zum Leibeigenen ist verkauffet worden? Wie offt, ist glaubwürdig, hat diser elende Jüngling seine grausame Brüder um Gnad gebetten? mit wie vielen bittern Thränen die Erd benetzet? wie viel hertzbrechende Seuffzer zum Himmel geschickt; doch ware für ihn dise Leibeigenschafft mit allen andern jetzt erzehlten Bedrangnussen der erste Staffel zum höchsten Ehren-Thron in gantz Egypten.

Wo ware Esther die Königliche Gemahlin Assueri, da der Befehl des Königs, alle Juden zu tödten, verkündiget wurde? Sie lage vertieffet im Abgrund der Traurigkeit, und hielte sich mit ihrem Volck für verlohren. Doch ist am bestimmten Tag zum Tod erst aufgegangen die Sonn ihrer Glückseeligkeit, und hat sie GOtt mit ihrem Volck durch so schröckbaren lärmen gestellet in erwünschte Sicherheit. Esther am 4.

Mit was Eyfer hat die heldenmüthige Judith nicht GOtt gebetten? wie streng gefastet? wie viel andere nicht leichte Buß-Werck verrichtet, das gewaltige Kriegs-Heer deren Assyriern von der Stadt Bethulien zu entfernen? Sie hielte dise Kriegs-Macht für eine scharffe Peitsche, mit welcher der gerechte GOTT gesinnet wäre, ihr Vatterland zu züchtigen. Doch hat ihr GOtt durch ein so mächtiges Kriegs-Heer die erwünschte Gelegenheit an die Hand gegeben, ihren Heldenmuth bewährt zu machen, und ihren Ehren-Ruff wegen des eroberten Siegs zu vergrössern, Judith am 9. Was brauchts viel, die noch tägliche Erfahrnus nehme ich zum Beweiß, wie offt bekümmern wir uns? wir schreyen, wir jammern, wir trauren, wir bitten und betten, GOtt wolle uns aus diser oder jener Noth retten, von diser oder jener Kranckheit uns gesund machen, dises oder jenes Ubel von uns gnädig abwenden, da wir uns doch vilmehr erfreuen solten, und GOtt darum dancken; dann alles dises Unheil offt der Ursprung ist unseres besten Glücks und Wohlstands. Also wahr ist: *Nescitis, quid petatis*, wir wissen nicht, da wir etwas Zeitliches von GOtt begehren, was uns gut oder böß, nutzlich oder schädlich ist.

Wann disem also, und wir selbsten nicht wissen in zeitlichen Anligen; was uns nutzlich oder schädlich ist, haben wir dann wohl Ursach zu klagen, daß GOtt unser Gebett nicht erhöre? Wann wir wüßten, dises oder jenes zeitliche Glück, so wir begehren, seye uns nutzlich, hätten wir Ursach uns zu erfreuen, wann wir es erhalten; und zu trauren, wann es uns wird abgeschlagen; weil aber dises uns unbewußt, warum betrüben wir uns? wann wir uns bekümmern in Bedencken, was wir begehren, und nicht erhalten, hätte uns nutzen können; warum leben wir dann nicht auch zufrieden, in Bedencken, was wir begehren, und nicht erhalten, hätte uns schaden können. Trösten muß uns, wann wir begehren, was zeitlich ist, und nicht erhalten, das Unglück der Rachel, die traurige Begebenheit mit Samson, das Elend des verlohrnen Sohns.

Hingegen kan und muß uns trösten die Beförderung Josephs, die Glückseeligkeit einer Esther, die Freud einer bedrangten Judith.

158 Oder aber seynd jetzt erzehlte Begebenheiten zum Trost nicht genug, vernehmet Augustinum, und erkennet, ob GOtt seiner unendlichen Güte gemäß handlete, wann er uns alles, was wir in zeitlichen Sachen von ihme begehren, ohne Unterschid erfolgen liesse, *Multa Deus concedit iratus*, seynd die Wort des angezogenen Kirchen-Lehrers, *quæ negaret propitius*, viel Sachen gibt GOtt, wann er erzürnet ist, die er abschlaget, wann er gnädig ist. Einen klaren Beweiß diser Wahrheit gibt das auserwählte Volck im Buch Numer. am 11. Es wolte disem Volck in der Wüsten, da es aus Egypten zoge, das vom Himmel herab geregnete Brod nicht mehr schmecken, sondern Fleisch haben; darum es dann seinem Brauch nach wider Moysen zu murren angefangen. Moyses, wiewohl er wußte wie unbillich das Begehren, bringt es dannoch bey GOtt an; und was GOtt? Sie begehren Fleisch, sagt er, seye es, ich will ihnen auch Fleisch geben, und zwar in der Menge. Darum dann Vögel über Vögel wie ein häuffiger Platz-Regen von oben herab auf die Erd gefallen, *pluit super eos, sicut pulverem carnes, & sicut arenam maris volatilia pennata*, bezeuget es David im 77. Psalm v. 27. Er hat Fleisch über sie lassen herab regnen, wie Staub, und des Geflügel-Wercks so viel, als Sand am Meer ist. Gerechter GOtt! ist dann möglich, daß du nach Lust und Willen eines undanckbaren aufrührischen Volcks so grosse Gnad verleyhest? Wartet aber ein wenig, und sehet das End: das Volck wegen so grosser Menge des vom Himmel herab gefallenen Geflügel-Wercks gantz frölich, fangt die Vögel an zu rupffen, zu braten, und zu essen; und was geschicht? *Adhuc escæ erant in ore ipsorum*, sagt widerum David in angezogenem Psalm v. 30. *Et ira Dei ascendit super eos:* sie hatten die Speiß noch im Mund, da kame der Zorn GOttes über sie. Es vermeynten die Israeliten, ein wohlgeschmackte Speiß zu genieſſen, und jeder Bissen ware ein Gifft, von welchem sie alsobald gestorbeu. Also zwar, daß der Ort, allwo dises Wunder sich begeben hat, *sepulchra concupiscentiæ*, wie der heilige Text redet, das ist, Gräber der Begierlichkeit ist genennet worden. O wie viel dergleichen Gräber werden noch hent zu Tag in der Welt gefunden, *Sepulchra concupiscentiæ*, Gräber der Begierlichkeit? Wie viel Andachten werden angestellet, wie viel Gelübd gemachet, wie viel Kirchen besuchet, wie lang und eyfrig betten viel um einen zeitlichen Gewinn, um einen glücklichen Ausgang dises oder jenes Gerichts-Handels, um ein langes Leben, um ein höhere Beförderung zu disem oder jenem Amt: und GOtt lasset alles, was begehret wird, erfolgen. Aber auch, *ira Dei ascendit super eos*, eben damahls kommt der Zorn GOttes über sie. Sie haben angehalten um ein langes Leben in diser Welt, und leben lang; wenden aber ihre Lebens-Zeit übel an. Sie haben um disen oder jenen Gewinn GOtt gebetten, und bringen auch ein grosses Geld zusammen; verschwenden es aber, und mißbrauchen es zu allerhand Sünden. Sie steigen über andere, wie sie verlanget haben, hoch auf; fallen aber desto tieffer ins Verderben. Also wahr ist, was Augustinus gesagt: *Multa Deus concedit iratus:* viel Sachen lasset GOtt zu, wann er erzürnet ist, *quæ negaret propitius*, welche er abschlüge, da er gütig ist.

Erkennet demnach die Ursach, warum GOtt so offt euer Bitt nicht erhöre: weilen ihr nemlich selbsten nicht wisset, was ihr begehret, weil ihr nur um das Zeitliche bittet, und in Begehrung dessen mehr euren Schaden, als euren Nutzen begehret. Murret mithin, und klaget nicht mehr wider GOtt, als wann er in Willfahrung eurer Bitt zu hart, in Leistung seines Versprechens minder treu wäre; preiset vielmehr sein Güte und Liebe, indem er euch versaget, was eurem Leib ein Dolch, eurer Seel ein Gifft ist, was euch mehr schaden, als nutzen würde.

Wolt

Wolt ihr auch durch Erlangung dessen, was ihr bittet, seine Güte erfahren, so ändert den Gegenwurff eures Begehrens, begehret das Himmlische, nicht das Irrdische; begehret das Ewige, nicht das Zeitliche; begehret, was euren Seelen zum Nutzen, und nicht zum Schaden gedeyet; so werdet ihr sehen, daß er alles gebe, was ihr verlanget: *Quodcunque volueritis, petetis, & fiet vobis.*

Amen.

Am
Sechsten Sonntag nach Ostern.

GOtt der heilige Geist, so ein Geist der Wahrheit ist, kan sich mit dem Welt-Geist nicht vertragen.

Cùm venerit Paraclitus, quem ego mittam vobis à Patre, Spiritum veritatis. Joann. 15. v. 26.

Wann der Tröster kommen wird, welchen ich euch vom Vatter senden werde, einen Geist der Wahrheit.

359 WOhl getröstet, andächtige Seelen! Christus JEsus unser Trost, unser Freud, unsere Hoffnung, unser Lehrmeister, unser Heyland und Seeligmacher hat vor einigen Tägen zwar die Welt verlassen, und ist von uns zu seinem himlischen Vatter in den Himmel zuruck gekehret: doch verspricht er sowohl im heutigen Evangelio, als anderstwo von seinem himmlischen Vatter an statt seiner uns zu senden einen andern Tröster, einen andern Lehrmeister, einen andern gantz liebreichen, und in allen vorfallenden Beschwernussen getreuen Rothhelffer, nemlich GOtt den heiligen Geist. Einen Geist, welcher ihm der Gottheit nach gantz gleich ist, und der Person nach von ihm unterschiden ist. Einen Geist der Weißheit und des Verstands, wie Isaias der Prophet am 11. v. 2. hat weißgesaget: dann er den Verstand erleuchtet, und was uns nutzlich oder schädlich ist, am besten zu erkennen gibt. Einen Geist des Raths, und der Stärcke: dann er uns eingibt, was uns zu thun oder zu lassen obligt, und zugleich die Krafft ertheilet, unsere Obligenheit ins Werck zu richten. Einen Geist der Wissenschafft, und Andacht: dann er uns lehret alle Wahrheit, und das Hertz entzündet zu aller Gottseeligkeit. Einen Geist der GOttesforcht: dann er uns vom Bösen abschröckt, und dem Gesatz GOttes zu gehorsamen antreibet. Einen Geist endlich, ohne welchen nichts heiliges, nichts tugendhafftes, nichts ersprießliches zum ewigen Heyl in uns gefunden wird. Diser Göttliche Heyl-würckende Geist ist uns allen versprochen worden, und ist er also zu reden bereit schon auf dem Weeg zu uns zu kommen. Ligt demnach an dem, daß wir einen so grossen Himmels-Gast der Gebühr nach zu empfangen die Herberg einrichten. Man wird aber vielleicht allhier gedencken von diser Herberg, was vor Zeiten David vom Tempel seines Sohns Salomons L. 1. Paralip. c. 29. v. 1. Wer wird für GOtt den Heil. Geist ein gebührende

Einkehr finden? *Opus grande est, neque enim homini præparatur habitatio, sed Deo.* Ein grosses Werck ist dises, dann ja nicht für einen Menschen, sondern für einen GOtt die Wohnung muß eingerichtet werden. Wir wissen, was grosse Unkosten und Veranstaltungen gemacht werden, wann etwan anderstwo grosse Fürsten und Herren diser Welt die Einkehr nehmen. Die herrlichsten Gebäu und Palläst werden zur Wohnung ausgesuchet, Wänd und Mauren mit kostbaren Tapezereyen ausgezieret, Tisch und Sessel mit Gold- und Silber-Stucken überzogen: was immer kostbares und rares von der Kunst oder der Natur ist anzutreffen, wird herbey geschaffet. Wie weit mehr dann wird vonnöthen seyn einen wahren GOtt nach Würdigkeit zu bewürthen? doch fordert nichts dergleichen GOtt der heilige Geist. Gold, Silber und Edelgestein seynd bey ihme nicht besser, als der allerschlechteste Erden-Staub. Er begehret nicht viel bey uns zu finden, sondern mit seinen Gnaden-Schätzen uns zu bereichen. Er liebet nicht mit Reichthumen angefüllte Häuser, sondern vielmehr eine leere Herberg: mit wenigem: was er liebet und fordert zur Einkehr, ist ein leeres, und vom Geist der Welt gantz lediges Hertz: wo er dises antrifft, wird erfüllet, was er bey Joann. 14. v. 23. von sich, und allen drey Göttlichen Personen versprochen hat: *Ad eum veniemus & mansionem apud eum faciemus:* Wir werden zu ihm kommen, und bey ihm Wohnung machen. Hinaus dann mit dem Geist der Welt, und mit allem, was der Welt ist, aus dem Hauß unsers Hertzens, soll der Heil. Geist bey uns die Einkehr nehmen. Ehe werden Tag und Nacht, Hitz und Kälte, Liecht und Finsternuß zu einer Zeit beysammen stehen, als GOtt der Heil Geist, und der Welt-Geist in einem Hertz. Indessen aber bemühet sich der meiste Theil deren Christen GOtt den Heil. Geist mit dem Geist der Welt zu vereinbahren; oder klärer gesagt: viel, ja der meiste Theil deren Christen, wollen den Heil. Geist zwar empfangen, den Geist der Welt aber nicht ausschliessen. Sie haben einen Willen GOtt zu dienen, wollen aber nicht anderst leben, als wie nach der Welt Brauch gelebet wird. Sie hassen, wie sie vermeynen, die Sünd, heissen aber nicht alles gut, was zur Tugend gefordert wird. Sie haben, wie sie sagen, keine üble Meynung, unterhalten aber dise oder jene üble Neigung: GOtt suchen sie zu gefallen, zugleich aber auch wollen sie nicht mißfallen der Welt. Etwas wollen sie geben dem Geist, und etwas dem Fleisch: leben wollen sie, wie Christen, aber nach ihrem Wohlgefallen: den Himmel gewinnen, zugleich aber auch geniessen die Freuden der Erd. Mit wenigen: *Deterrimi caupones*, sagt Ambrosius der Kirchen-Lehrer L. 1. de Spiritu Sancto C. 8. *putant oleum lætitiæ, quod Spiritus Sanctus est, cum cæteris creaturis posse fraude confundi,* Uble Schenckwürthe! dann sie vermeynen das Oel deren himmlischen Tröstungen, welches der Heil. Geist ist, mit eytlen Welt-Freuden betrüglich zu vermischen. Wissen sollen aber alle dergleichen Christen: wer den H. Geist empfangen will, müsse nothwendig dem Geist der Welt die Herberg aufsagen; dann GOtt der Heil. Geist im heutigen Evangelio loc. cit. genennet wird, und in seiner Weesenheit auch ist, *Spiritus veritatis*, ein Geist der Wahrheit. Er ist erstlich *Spiritus*, ein pur lauterer Geist; der Welt-Geist aber ist dem Fleisch und der Sinnlichkeit gantz ergeben. Er ist andertens, *Spiritus veritatis*, ein Geist der Wahrheit; der Welt-Geist aber ist ein lugenhaffter Geist, ein betrüglicher Geist, ein Geist der Falschheit. Gleichwie aber Geist und Fleisch, Wahrheit und Falschheit sich nicht vertragen können, also auch nicht GOtt der Heil. Geist, und der Welt Geist. So viel erweise ich.

160 Eine scharffsinnige Frag stellet seinem Brauch nach Augustinus der scharffsinnige Kirchen-Lehrer: warum doch die dritte Person in allerheiligster Dreyfaltigkeit, GOtt der Heil. Geist insonderheit ein Geist genennet werde? nachdem gewiß, daß GOtt in seiner Weesenheit ein pur lauterer Geist seye,

folg-

folgbar diser Nahm allen dreyen Göttlichen Personen könne gegeben werden? viel hohe Gedancken sowohl Augustini, als deren GOttes-Gelehrten von der Beantwortung diser Frag nicht zu melden, kan gesagt werden: die dritte Person in allerheiligster Dreyfaltigkeit, GOtt der H. Geist werde vor anderen zwey Göttlichen Personen ein Geist genennet, wegen sonderbahren Widerwillen, welchen er in seinen Würckungen wider Fleisch und Blut spüren lasset; dann GOtt der himmlische Vatter hat alles Fleisch erschaffen, und erhaltet es mit seiner Allmacht, GOtt der Sohn hat das menschliche Fleisch angenommen, und sich mit demselben vereinbahret: GOTT der heilige Geist wie es scheinet, will mit dem Fleisch keine Gemeinschafft haben! dann er sich bloß allein der Seel ertheilet, und in der Seel seine Gnaden-reiche Würckungen zu erkennen gibt. *Non permanebit Spiritus meus in homine in aternum, quia caro est*, sagt GOTT im Buch Gen. am 6. v. 3. Mein Geist wird in Ewigkeit nicht bleiben in dem Menschen, weil er Fleisch ist, oder dem Fleisch ergeben ist. Jakaum, daß diser Göttliche Geist mit seiner heylwürckenden Gnad in einer Seel angekommen, gehet dessen erste Bewegung dahin, daß eine solche Seel ihr Fleisch hasse, verfolge, peinige, und mit demselben wie mit einem abgesagten Feind verfahre, biß sie es dem Geist völlig unterworffen habe.

Wann disem also, und GOTT dem H. Geist das Fleisch also zuwider ist? wann er die Seel dahin bewegt, daß selbe unaufhörlich zu bestreiten? wie ist es dann möglich, daß er sich aufhalte in einer Seel, die dem Fleisch und der Sinnlichkeit gantz ergeben ist? in einer Seel die ihren äusserlichen Sinnen alle Freyheit zulässet? in einer Seel, die niemahls ernstlich in sich gehet, sondern immerfort mit der Welt Eytelkeiten sich beschäfftiget? in einer Seel, dero meiste Sorg dahin gehet, wie sie dem Leib wohl thue, und allen Ungemach von sich schiebe? in einer Seel endlich, die in irrdischen Gelüsten gleichsam vergraben ligt, und selten, oder niemahls ernstlich an GOtt gedencket.

Gewißlich unsern eigenen Geist fallet beschwerlich in unserem Leib sich aufzuhalten. *Qui sumus in hoc tabernaculo, ingemiscimus gravati*, schreibt der Apostel im 2. zum Cor. am 5. v. 4. Wir seufftzen alle, so lang wir in diser Hütten seyn, und finden uns beschweret. Dann unser Geist ohne grosser Beschwernus seine Würckungen nicht verrichten kan, wegen allzugrosser Ungleichheit seiner innerlichen und geistlichen Kräfften mit denen äusserlichen Kräfften des Leibs, an welchen er gebunden ist. Noch weniger dann wird der H. Geist würcken in einer Seel, die denen Wollüsten des Leibs ergeben ist, und die Oberherrschafft ihrer edlen Natur, welche ihr GOtt über den Leib gegeben hat, freywillig von sich gibt. Eine solche Seel verliehret von Tag zu Tag mehr und mehr von ihren natürlichen Kräfften; von ihrer Scharffsinnigkeit, von ihrer Behändigkeit, von ihrer Geschicklichkeit zu grossen Verrichtungen. Darum dann jene alte und heydnische Weltweise für nothwendig zu seyn erachtet, die Weißheit zu erlernen, daß ein Mensch sich völlig absöndere von dem, was Fleisch und Blut anbetrifft: ja die allen angebohrne Neigung dem Leib zu geben, was die Natur erforderet, müsse gemäßiget werden. Wie wird dann ein Mensch, dessen meiste Gedancken nur dahin allein trachten, wie er seiner Sinnlichkeit ein Genügen leiste, jene übernatürliche Weißheit, jene Göttliche Wahrheiten, welche der H. Geist nur reinen Seelen zu erkennen gibt, zu fassen fähig seyn? wird ers nicht vielmehr für eine Thorheit halten, und verachten? so ist es, schreibt Paulus der Welt-Apostel in der 1. zum Cor. am 2. v. 14. *Animalis homo non percipit ea, quæ sunt spiritûs Dei; stultitia enim est illi, & non potest intelligere:* Ein Viehischer, das ist dem Fleisch ergebener Mensch fasset nicht, was des Geistes GOttes ist, es ist ihme eine Thorheit, und kan es nicht verstehen.

Und O daß dise Wahrheit mit 161
gantz gewisser und fast täglicher Erfahrnus nicht bewisen werde. Wie viel

aus jenen, die in Eytelkeiten diser Welt Sinn und Hertz vertieffen, wissen weniger von ewigen Wahrheiten, von Grund-Reglen eines recht Christlichen Lebens, als mancher Bauer hinter dem Pflug. Sie lesen offt geistliche Bücher, die der heilige Geist selbst scheinet angegeben zu haben: Bücher, die andere dem Geist ergebene Christen niemahls auffschlagen ohne Bewegung des Gemüths, und innerlicher Erleuchtung, sie aber lesen dergleichen Bücher durch und durch ohne eintzigen gottseeligen Gedancken, ohne Empfindung einer andächtigen Neigung. Es wird geprediget von Ungewißheit des Tods, von Höll und Himmel, von Buß und Bekehrung. Ein sinnlicher Mensch wird die Predig erzehlen von Anfang biß zum End, doch lebt er beständig fort, gleich wäre Höll noch Gericht zu förchten. Was brauchts viel alle Christen lesen oder hören das Evangelium; alle glauben auch es seye das wahre Wort GOttes; doch die dem Fleisch und ihrer Sinnlichkeit nach leben, zeigen im Werck das schnur-gerade Widerspihl. Also wahr ist: *Animalis homo non percipit ea, quæ sunt Spiritûs*, ùt suprà. Ein viehischer Mensch verstehet nicht, was des Geistes ist. Dann es gehet ihme ab jenes innerliche Feur, welches den Verstand erleuchtet, und den Willen entzündet, verstehe man das Feur des heiligen Geistes, dessen Krafft, und Würckung nur jene empfinden, wie widerum der Apostel schreibt Gal. 5. v. 24. *Qui carnem suam crucifixerunt cum vitiis & concupiscentiis suis:* die ihr Fleisch mit seinen Begierlichkeiten gecreutziget haben.

Seye mir allhier erlaubt, für unsere Glaubens-Widersacher ein kleines Nota bene zu machen, als welche durchaus behaupten wollen, daß die erste Urheber ihrer Religion oder Glaubens-Arth vom heiligen Geist erleuchtet, die Kirch Christi zu reformiren, oder in einen besseren Stand zu setzen angefangen, da sie doch vielmehr jenen Glauben geschmiedet, der aus Fleisch und Blut gegründet ist. Dann das Fasten zu gewissen Zeiten des Jahrs haben sie abgeschaffet: eine ewige Keuschheit halten sie für eine Unmöglichkeit: die Buß-Werck und Casteyungen des Leibs für eine Thorheit; der Glaub allein mache seelig, für ihre Haupt-Lehr. Kan wohl was angenehmers dem Fleisch und der Sinnlichkeit erfunden werden? Wie ist es dann möglich, daß ein solcher Glaub von GOTT dem heiligen Geist herrühre? dises à parte geredet.

Was allhier von der Erleuchtung des heiligen Geistes geredet worden, muß ingleichen von allen seinen andern Gaben gesagt werden, als welche er nur jenen ertheilet die dem Fleisch nicht nach leben. *Manifesta sunt opera carnis*, schreibt mehrmahlen der Apostel zum Galat. am 5. v. 19. Offenbahr seynd die Werck des Fleisches, als die da seynd Unzucht, Unlauterkeit, Feindschafft, Neid, Trunckenheit und was dergleichen, die solche Werck thun, werden das Reich GOttes nicht besitzen. Hingegen Früchten deß heiligen Geistes seynd, Lieb Freud, Friede, Gedult, Mäßigkeit, Keuschheit, die bey angezogenen Wercken des Fleisches nicht bestehen können. Manche Leuth verwundern sich offt über den Eyffer, Andacht, Trost, Vergnügung, Frölichkeit einiger gottseeligen Seelen: hingegen klagen sie über ihren eigenen Unlust, Verdruß, Langsamkeit, Zerschlagenheit, Widerwillen zu allen geistlichen Ubungen. Mich belangend wundere ich mich dessen gantz nicht; dann diser Eyfer, dise gute Neigung des Gemüths, dise Lieb zum Gebett, dise innerliche Freud bey allen Tugend-Ubungen seynd Gaben des heiligen Geistes, die er nur jenen erfolgen lasset, welche ihr Hertz von der Welt absöndern, und der Sinnlichkeit absterben.

Und das ist die Ursach, warum 16
Christus selbst vor seiner Himmelfahrt bey Johann. am 16. v. 7. zu seinen Jüngern gesagt: *Si non abiero, paraclitus non veniet ad vos*, es seye dann, daß ich hinweg gehe von euch, wird der Tröster nicht zu euch kommen. Geheimnuß-volle Wort! *Quid sibi vult: nisi abiero, paraclitus non veniet ad vos?*

vos? fragt Bernardus: was will dises: es seye dann, daß ich von euch hinweg gehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen? haben dann die Apostel bey noch wehrender Anwesenheit Christi den heiligen Geist nicht empfangen können? Nein, ist die Antwort, weil ihre Lieb zu Christo nicht pur geistlich und rein genug ware, sondern in etwas sinnlich; eine sinnliche Lieb aber widerstehet dem heiligen Geist. Ewiger GOtt! haben die Apostel wegen einer so unschuldigen, doch in etwas sinnlichen Lieb zu Christo dem Erlöser den heiligen Geist empfangen können, *Audeat, qui carnem fovet, qui carnem sapit, illum sperare torrentem voluptatis?* schliesset recht Bernardus, wie dörffen dann jene, die dem Fleisch nachleben, der Sinnlichkeit abwarten, deren Hertz von ungebührlicher Lieb entzündet ist, jene Brunn-Quellen deß himmlischen Trosts, nemlich GOtt den heiligen Geist erwarten? Man glaube mir, ja man glaube nicht mir, sondern Christo der ewigen Wahrheit bey Marco am 2. v. 22. *Nemo mittit vinum novum in utres veteres*: Niemand fasset einen neuen Wein in alten Schläuchen: Niemand auch die Tröstungen des Heil. Geists in alten und mit eitlen Welt-Freuden schon angefüllten Hertzen; umsonst bemühen wir uns das Hertz mit disem Göttlichen Feur zu entzünden, wann es in Fleisch und Blut vertieffet ist.

Fort dann mit allem was des Fleisches ist, soll der heilige Geist bey uns die Einkehr nehmen. Allwo mir beyfället, was von Demosthenes einem ausgemachten heydnischen Wohl-Redner gelesen wird. Es hatte diser einen gewissen Freund zum Nachbauren, dessen sonderbahre Freud ware das Harpfen-Spiel. Einstens wolte Demosthenes disen seinen Nachbauren heimsuchen, klopffet an die Thür, und wird auch ohne Anstand ins Haus gelassen; weil er aber sahe, daß der Hauß-Herr die Harpffen würcklich in der Hand hatte, wolte er nicht hinein gehen, mit Vermelden, er komme zu unrechter Zeit, und werde man mehr auf die Harpffen, als auf seine Reden Acht geben. Doch liesse die Höflichkeit des Hauß-Herrns nicht nach Demosthenem zu bitten, er wolle doch hinein tretten, welcher dann auch verwilliget mit der Bedingnus: *Faciam, si alligaveris Cytharam:* ich will bleiben, wann du die Harpffen wirst hinweg legen. Dises Plutarchus in der Lebens-Beschreibung Demosthenis. Eine gleiche Beschaffenheit beobachtet Job der gedultige Prophet am 21. v. 12. bey allen Welt-Kindern: *Tenent Tympanum & Cytharam, & gaudent ad Sonitum Organi*, sie nehmen Drummel, Harpffen und Pfeiffen, und machen sich lustig, *Et in puncto ad Infernа descendunt*, und im Augenblick fahren sie zur Höll. v. 13. Da sie also sich alber lustig machen, und denen Wohllüsten des Fleisches abwarten, kommt jener himmlische Wohl-Redner, der alle Zungen beredtsam macht, GOtt der H. Geist; er klopffet durch innerliche Einsprechungen an die Hertzens-Thür, und begehret eingelassen zu werden: er findet auch zu Zeiten eine hurtige Seel die ihn einladet: *Visita, quæsumus, Domine! habitationem istam:* Verschmähe doch nicht, O HErr! dise Wohnung: Komme heiliger Geist! und lasse mich deiner gnadenreichen Gegenwart geniessen. Der Göttliche Seelen-Gast ist bereit, doch mit der Bedingnus: *Faciam, si alligaveris Cytharam*, ich will kommen, und bleiben, aber mit der Harpffen hinweg, fort mit allen üppigen unzuläßigen Freuden des Fleisches, in widrigen ist meines Bleibens nicht hier. Aus welchem dann erfolget, GOtt der heilige Geist könne sich mit dem Geist der Welt nicht vertragen, weil diser dem Fleisch ergeben, jener ein pur lauterer Geist ist; und müsse nothwendig dem Geist der Welt die Herberg auffsagen, wer den H. Geist empfangen will.

Ferner ist GOtt der heilige Geist 163
ein Geist der Wahrheit; der Welt-Geist hingegen ein Geist der Lugen und Falschheit, man betrachte die Welt und alles was die Welt hat, was ist dises alles? ein lauteres Lugen-Werck. Dahin gehen die Wort Davids im 4. Psalm v. 3. *Filii hominum!* usque quo

gra-

gravi corde? *ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium?* Ihr Menschen-Kinder! warum liebet ihr doch die Eitelkeit, und suchet die Lügen; was für Lügen? Augustinus antwortet, die Welt und was die Welt hat: *Quæris aurum*, seynd die Wort Augustini, Serm. 141. de tempore, *quare quæris mendacium? vis esse in Sæculo sublimatus; quare quæris mendacium? & quidquid aliud quæris amando terram; quare non cessas quærere mendacium;* Du suchest Geld und Gut, warum suchest die Lügen? dann Geld und Gut hat ja noch niemand vollkommentlich glückseelig gemacht. Du trachtest hoch anzukommen; warum suchest du die Lügen? dann je höher die Welt erhebt, desto tieffer sucht sie zu stürtzen. Ja was immer in diser Welt gesuchet und geliebet wird, warum hören wir doch nicht auf die Lügen zu suchen? da ja alles falsch, alles verstellet, alles lügenhafft und betrüglich ist; disen Betrug aber, dise Falschheit deren Welt-Gütern entdecket GOtt der H. Geist, *Spiritus veritatis*, ein Geist der Wahrheit; wie wird er dann bey einen Menschen, welcher denen Welt-Gütern begierig nachtrachtet, und der Welt ergeben ist, Platz finden? vielmehr wird ein solcher Mensch den heiligen Geist von sich treiben, und mit jenen Gottlosen bey Job am 21. v. 14. sich verlauten lassen: *Recede à nobis, scientiam viarum tuarum nolumus*, weiche von uns, wir begehren nicht die Wissenschafft deiner Weegen; weil der H. Geist mit seinen Versprechungen dem Absehen und Verlangen eines solchen Menschens zuwider handelt, und seine Weiß zu leben keines Weegs gut heisset.

Petrus Damianus erzehlet, daß in vierten Sæculo oder hundert-jähriger Zeit nach der gnadenreichen Geburt Christi, als zu Ravenna das Volck in der Kirch versammlet ware, einen neuen Bischoff zu erwählen, der heilige Geist, wie damahls bey dergleichen Wahlen offt zu geschehen pflegte, in Gestalt einer Tauben erschienen, und zu einem heiligen Mann Severus genannt, welcher hinter der Kirch-Thür verborgen ware, geflogen seye; je mehr und öffter aber die Taube sich bemühete auf das Haupt dises Severi zu sitzen, desto mehr und öffter beflisse er sich dieselbe von sich zu treiben, dann er sich der Bischöfflichen Hoheit nicht würdig zu seyn erachtete. Was diser heilige Mann aus Demuth gethan, thun alle der Welt Ergebene aus Forcht. Sie treiben von sich, wie und wo sie können den heiligen Geist, einen Geist der Wahrheit, als welcher ihnen mit seinen heiligen Einsprechungen die Falschheit deren Welt-Gütern, und darauf folgendes Verderben zu erkennen gibt, damit sie durch solche Erkanntnus in ihrer Freyheit zu leben nicht beunruhiget noch gehindert werden. Dann gleichwie nach Lehr des Welt-Apostels zum Röm. am 8. v. 16. *Ipse Spiritus testimonium reddit Spiritui nostro, quod sumus Filii Dei:* GOtt der H. Geist gibt unserem Geist Zeugnuß daß wir Kinder GOttes seynd; also hingegen gibt allen Welt Liebhabern zu erkennen, daß sie Kinder seynd des Verderbens.

Nicht allein aber ist falsch und lügenhafft, was die Welt hat, sondern auch was sie redet. Die alten Römer haben die Tugend der Aufrichtigkeit also hoch geschätzet, daß sie dieselbe als die erste und älteste Göttin in ihrem Capitolio, oder Götter-Haus oben angestellet: *Ante Jovem generatum tantum in pectore Numen*, reimet von ihr der alte Poët Sylvius, ehe dann Jupiter ist diſe grosse Göttin im Gemüth gebohren worden. Jetziger Zeit hat diſe schöne Tugend kaum irgend wo in der Welt ein Orth mehr, so verschraufft, verstellet, verzwickt, verstrickt, verlogen und betrogen ist ja alles, was in der Welt geredet und gehöret wird. Gehe man nur auf einen Marckt, wird man bey vielen Kauff-Leuthen nichts wohlfeylers finden, als die Lügen. Diſe oder jene Waar, sagen viel, kan ich ohne meinen grossen Schaden um so geringen Preis nicht hinweg geben, sie kostet mich selbsten weit mehr, wiewohl sie dieselbe weit geringer haben eingehandelt. Kommet man zu Künstlern, und Handwerckern, wissen diſe

mit

mit Worten ihre Arbeit also meisterlich zu vergulden, gleich hätten sie das reineste Sternen-Gold vom Himmel herab gehollet. Hat ein Bauersmann vielleicht etwas von Früchten zu verkauffen, ist weit und breit nichts gleiches gewachseu, als allein auf seinem Acker. Mit wenigen: der Kauffer kan die Waar nicht genug schänden, der Verkauffer nicht genug loben; beyde thun der Wahrheit sehr wehe; diser reibet ihr das rechte Ohr um, jener das lincke. Kommet man zu Gesellschafften und Zusammenkunfften, werden Zeitungen erzehlet, die doch niemahls ins Werck gekommen; das Geschrey darvon wird immerfort gröſſer, und ist man kaum darmit in die dritte oder vierte Gassen kommen, wird jener der die Lug zum ersten hat aufgebracht, seine eigene Mißgeburt nicht mehr kennen. Will nichts melden von Ehren-Lügen, wie mans nennet, bey welchen gleichwohl keine Ehr gefunden wird; nichts von Noth-Lugen, welche gleichwohl durch die Noth nicht können gerechtfertiget werden. Sage allein mit Thomas dem heiligen Ertz-Bischoff von Villa Nova, Con. 3. de Adventu. *Non est, qui loquatur verum cum proximo suo, quidquid hodie vulgus loquitur, fraus & adulatio est; docuerunt enim linguas suas loqui mendacium, fallere, mentiri & adulari, exaltare parva, ex cumulis montes facere, ex culicibus Elephantos. Hæc Civilitas, hæc affabilitas est, & Inurbanus, quisquis fallere, & mentiri non novit.* Zu teutsch: Niemand ist, der dem Nächsten die Wahrheit sage, sondern was geredet wird, ist gemeiniglich nichts anderes als Schmeichlerey und Falschheit; dann die Menschen lernen die Kunst zu lügen, zu betrügen und zu schmeichlen; das Kleine groß, das Grosse klein zu machen; aus einem Scherben-Hauffen einen Berg, aus einer Mucken einen Elephanten. Also reden oder vielmehr also lügen ist eine Höflichkeit, eine Welt-Klugheit; und wer die Wort nicht weiß zu drehen noch die Wahrheit umzudrehen, wird gehalten für einen Einfältigen und Ungeschickten. Diſes der angezogene Kirchen-Vatter; und wer erfahret es nicht?

Wie wird aber GOtt der heilige 164
Geist ein Geist der Wahrheit mit disem Lügen-Geist sich vertragen können? gewißlich, wie wenig ein Geschirr, ist die schöne Gleichnus Augustini, so mit Eßig biß oben angefüllet ist, für einen Wein, den man darein giessen wolte, mehr Platz hat, so wenig auch bleibt dem Heil. Geist ein Orth mehr übrig in einer Seel, die dem Lügen und Betrügen ist ergeben. Es ist nemlich nach Zeugnus des Evanglii zur Zeit, als Christus unser HErr und Heyland im Fluß Jordan von Johannes getauffet worden, GOtt der heilige Geist erschienen in der Gestalt einer Tauben, und wird noch heut zu Tag in gleicher Gestalt abgebildet; anzudeuten, daß er bey jenen sich znm liebsten aufhalte, die in Sitten denen Tauben nacharten. Fort mit arglistigen Schlangen, welche in finsteren Höhlen stecken. Die Tauben fliegen offentlich herum, und lassen sich im Liecht sehen; eben also jene Christen, bey welchen der heilige Geist sich einfindet. Sie seynd offenhertzig, und vertuschen nicht die Wahrheit. *Abscondat se serpens*, redet von diser Gleichnuß der uralte Tertullianus, adversus Valentinianos C. 2. *totámque prudentiam in latebrarum ambagibus torqueat: Nostræ columbæ domus simplex in editis semper, & apertis, & ad lucem; amat figura Spiritûs Sancti Orientem Christi figuram.* Verstecke sich die Schlang, und setze ihre Klugsinnigkeit in dem, daß sie allerhand verborgene Umweeg zu finden wisse. Die Wohnung unserer Taube ist einfältig, sie haltet sich auf in hohen und offentlichen Oerthern, die ins Liecht kommen: sie liebet, als eine Vorbedeutung des heiligen Geistes den Aufgang, der eine Vorbedeutung Christi ist.

Solchemnach soll der heilige Geist bey uns die Einkehr nehmen; liebe man die Wahrheit, suche man die Wahrheit, rede man auch die Wahrheit. Ein Christ, der den heiligen Geist empfangen will, muß gesinnet seyn wie Job der gedultige Prophet am 27. v. 3. & 4. *Donec supereſt hali-*

tus in me, non loquentur labia mea iniquitatem, nec lingua mea meditabitur mendacium: So lang noch ein Lebens-Athem in mir wird übrig seyn, werden meine Leffzen nichts unrechts reden, noch meine Zung wird an eine Lug gedencken. Mercke man, wie diser fromme Mann die Wahrheit geliebet habe, daß er sich verlauten lassen, meine Zung wird an keine Lug gedencken. Dann gedencken ist eine Ubung der Gedächtnus, nicht der Zung: die Zung redet, und gedencket nicht. Doch sagt Job, seine Zung werde an keine Unwahrheit gedencken, das ist, er wolle nichts reden, was er nicht zuvor erwogen und in Bedacht gezogen, ob es mit der Wahrheit übereinstimme. Eben also muß gesinnet seyn ein Christ der den heiligen Geist empfangen will.

Mit welchem dann nach Genügen erwisen worden, wie wenig GOtt der heilige Geist mit dem Geist der Welt sich vertragen könne, und müssen wir alle nothwendig dem Geist der Welt die Herberg aufsagen, soll der heilige Geist bey uns einkehren. Und warum dises nicht? haben wir dann im hochheiligen Sacrament der Tauff den Geist diser Welt empfangen; nein, schreibt der Apostel in der 1. zum Cor. am 2. v. 12. *Nos autem non Spiritum hujus mundi accepimus, sed Spiritum, qui ex Deo est:* Wir haben nicht empfangen den Geist diser Welt, sondern einen Geist, der von GOtt ist. Mit disem Geist seynd wir alle gezeichnet worden. Von disem Geist haben wir das Recht bekommen zum himmlischen Erbtheil; durch disen Geist haben wir dem Geist der Welt abgesagt. Warum lieben wir dann annoch die Welt? eine boßhaffte Welt, eine gantz sinnliche Welt, eine betrügliche Welt, eine lugenhaffte Welt, eine verdammte Welt, eine Welt welche zu Grund gehet, und machet, daß auch wir ewig mit ihr zu Grund gehen. Welches zu verhüten bitte ich mit Augustino: in Sol. loq. O GOtt heiliger Geist! komme zu uns! komme und bewohne unsre Hertzen! *Sanctum opus semper in me spira, ut cogitem, compelle, ut faciam: Suade, ut te diligam, confirma, ut te teneam, custodi, nè te perdam:* Gibe uns allezeit in den Sinn heilige Werck, damit wir daran gedencken; treibe uns an, damit wirs auch verrichten; berede uns, damit wir dich lieben; stärcke uns, damit wir dich behalten: bewahre uns, damit wir dich niemahls verliehren.

Amen.



Am

Am Heiligen Pfingst-Sonntag.

Lehr-Jünger deß heiligen Geists.

Ille vos docebit omnia, quæcunque dixero vobis. Joann. 14. vers. 26.

Der wird euch alles lehren, was ich euch sagen werde.

165 WIr begehen heut widerum die Gedächtnuß jener gnadenreichen Zeit, in welcher die dritte Persohn in allerheiligster Dreyfaltigkeit GOTT der heilige Geist vom hohen Himmel herab auf die Welt gekommen. Von disem Göttlichen Geist sagt Christus zu seinen Jüngern im Evangelio loc. cit. *Ille vos docebit omnia, quæcunque dixero vobis*, er werde sie alles lehren, was er ihnen zuvor gesagt hatte. Allhier enstehet die Frag: wann Christus seinen Jüngern, was nothwendig zu wissen ware, schon zuvor gesagt, warum dann müßten sie über das noch vom heiligen Geist gelehret werden? Theophylactus antwortet: Viel Geheimnussen zwar, und heylsame Lehr-Satzungen hatten die Apostel von Christo gehöret, nicht aber genugsam gefasset, und erkennet wegen Abgang der innerlichen Erleuchtung, so vom heiligen Geist eigenthümlich herkommet. Ein anderes nemlich ist sagen, ein anderes ist lehren; Christus hatte seinen Jüngern viel gesagt, nicht aber alles gelehret. Ein Professor in der Schul, ein Prediger auf der Cantzel sagt allen Anwesenden seine Lehr, lehret aber nicht alle, er sagts allen, dann alle hören auf ihn, er lehret aber nicht alle, dann nicht alle werden gelehrt; andere lernen was gesagt worden, andere nicht. Der Unterschied ligt in dem, weil zum lernen nicht äusserlich allein muß vernommen werden, was gelehret wird, sondern auch innerlich: mit grossem innerlichen Liecht wird viel gelernet, mit wenigem wenig, mit keinem nichts. Dises innerliche Liecht aber kommet vom heiligen Geist allein; darum dann von ihm gesagt wird: *Ille vos docebit omnia*, er werde alles lehren. *Nisi Spiritus Sanctus cordi adsit audientis*, redet Gregorius der grosse Kirchen-Pabst, Homil. 3. in Evangel. *Otiosus est sermo Doctoris, nisi intus sit, qui doceat, Doctoris lingua exterius in vacuum laborat.* Ist der heilige Geist nicht im Hertzen des Zuhörers, ist umsonst alles was immer gelehret wird, lehret diser nicht inwendig, bemühet sich umsonst die Zung eines Lehrers auswendig. Erleuchtet mit seinem Liecht diser Göttliche Geist, ist alles Sagen ein heylsames Lehren; erleuchtet er nicht, ist alles Lehren nur ein unnützes Sagen. Und das ist die Ursach, warum der heilige Geist nicht in Zungen-Gestalt allein, sondern in Gestalt feuriger Zungen erschinen seye, anzudeuten, Seelen zu bekehren habe es nicht Wort allein, sondern auch Liecht vonnöthen; Zungen reden, Feur erleuchtet. Erleuchtet der heilige Geist inwendig, wann die Zungen der Prediger reden auswendig; fallen

die Strahlen seines Göttlicheu Liechts ins Hertz, wann die Wort der Prediger in die Ohren, so wird die Welt bekehret. Petrus der Apostel-Fürst hats erfahren, da er denen halsstärrigen Juden in der Stadt Jerusalem, die Christum kurtz zuvor gecreutziget, von disem Feur entzündet, nur einen eintzigen Text aus Joel dem Propheten erkläret hat, und drey-tausend alsobald zur Bekanntnuß Christi gebracht; wie erzehlen die Geschichten der Apostel am 2. O verwunderbarliche Würckung dises Göttlichen Liechts mir und euch zur billichen Beschämung! mit einer eintzigen Predig, mit einem eintzigen angezogenen Text der Schrifft bekehret heut ein ungelehrter Fischer, wie Petrus ware, auf einmahl drey-tausend Seelen; mehr dann drey-tausend Text der Göttlichen Schrifft nebst vielen andern Beweißthumen werden noch heut zu Tag von Predigern angezogen, und bekehren nicht einen eintzigen; Ursach dessen aber stehet in dem, weilen die Wort des Predigers, nur Wort bleiben, und der heilige Geist durch seine innerliche Erleuchtung nicht lehret noch mitwürcket. O daß nur ein eintziger Liecht-Strahl des heiligen Geists in unsere Hertzen fiele, wie bald wurde man in aller Tugend-Lehr zunehmen. Zu solchem Ende aber hat es vonnöthen, daß wir unser Seits nichts ermanglen lassen. Ein Lehrer, wie schon gemeldet, ist GOtt der heilige Geist, und zwar ein Hertzen-Lehrer, die er durch seine innerliche Erleuchtung zu aller Vollkommenheit abrichtet, dem Text gemäß: *Ille vos docebit omnia.* Ligt mr an dem, daß auch wir seyn gute Lehr-Jünger. Ich will demnach alle anheut zu disem Göttlichen Lehrmeister in die Schul führen, und sollen alle werden gute Lehr-Jünger des heiligen Geists. Vernehmet mich.

166 Vier gute Eigenschafften machen einen guten Lehr-Jünger. Erstlich die Aufmerckſamkeit; andertens Lust und Begierd zu lernen; drittens die empfangene Lehr ins Werck richten; viertens, was er gelernet auch andere lehren. Eben dise vier Eigenschafften forderet auch von seinen Lehr-Jüngern der heilige Geist. Die Aufmerckſamkeit belangend, mahnet er bey David im 77. Psalm v. 1. *Inclinate aurem vestram in verba oris mei:* Neiget zu meines Munds Wörtern eure Ohren; Ohren will er haben, und wohl geneigte Ohren, die, was sie hören, bey sich behalten, und nicht lassen aus dem Sinn kommen. O wie offt redet zu uns der heilige Geist durch Prediger und Lehrer, durch innerliche Erleuchtungen und Anmahnungen des Gewissens! wie wenig aber neigen zu diser Lehr ihre Ohren! zu einem Ohr gehets hinein, zum andern widerum heraus. Sage man nur einem Geldbegierigen, wie ein grosser Gewinn zu machen, alsobald wird er beyde Ohren spitzen; Gleiche Aufmerckſamkeit forderet zu seiner Lehr der heilige Text: *Audite hæc omnes gentes:* mahnet er widerum bey David im 48. Psalm v. 1. allwo nach Wohl-Meynung Basilii von Verkündigung des Evangelii geredet wird, *Auribus percipite omnes, qui habitatis orbem:* höret diſes alle Völcker, vernehmet es alle mit Ohren, die ihr auf Erden wohnet. Ist so viel gesagt, dollmetscht Augustinus: *Nolite transeunter audire:* höret es nicht obenhin, sondern wie die Chaldäer lesen: *aures arrigite:* spitzet eure Ohren; Weh dem, der die Lehr des heiligen Geistes entweder gar nicht, oder obenhin anhöret! Von Ptolomæo einem König erzehlet Ælianus L. 14. Var. Histor. Es habe zu disem, als er im Spielen begriffen, seiner Edel-Knaben einer ein Schreiben gebracht, in welchem die Nahmen deren, die bereits zum Tod verurtheilet, verzeichnet waren; der König aber habe von Spielen nicht ausgesetzet, sondern bloß allein befohlen, alle Nahmen der Verurtheilten nacheinander abzulesen, bevor sie aber zum End gebracht, habe die Königin dem Leser die Rollen aus denen Händen gerissen, mit Vermelden: *Non sic obiter advertendus animus, cùm de hominis salute quæritur, sed altiùs cogitandum, & relinquenda ludicra:* Ihr Majestät! wann es ums Leben eines Menschen zu thun,

muß

muß man nicht obenhin, und gleichsam nur mit halbem Ohr aufmercken, sondern alles mit reiffem Bedacht überlegen, und das Spielen bleiben lassen. Ein gleiches lasse ihm jeder gesagt seyn von der Lehr des heiligen Geistes; redet diser Göttliche Lehr-Meister ins Hertz, mahnet er an zur Buß und Besserung des Lebens, zur Abschaffung diser oder jener sündhafften Gelegenheit, zu grösserer Andacht und Standmäßigen Tugend-Wercken, *de Salute quæritur*, ist es offt ums ewige Leben zu thun, *Non sic obiter advertendus animus sed altiùs cogitandum*, ein leises Gehör wird zu diser Lehr gefordert, nicht mit halbem Ohr und obenhin, muß man aufmercken. Wer dann ein guter Lehr-Jünger des heiligen Geistes seyn will, der gebe wohl acht auf seine Lehr, und schlage nicht so leicht in den Wind, was er guts eingibt.

167 Die anderte Eigenschafft eines guten Lehr-Jünger ist die Begierd und Lust zum Lernen, ich weiß nicht, ob man diser Eigenschafft wegen viel Lehr-Jünger des H. Geistes finden werde. Durchlese man die Schrifft; zu nichts ladet der heilige Geist uns freundlicher ein, zu nichts mahnet er uns ernsthafter, ja ziehet uns gleichsam bey den Haaren, als zur Erkanntnus seiner Lehr und Göttlichen Gesatzes; und damit wir Lust und Lieb hierzu gewinnen, brauchet er alle Beredsamkeit, den Werth und Fürtrefflichkeit seiner Lehr heraus zu streichen; bald nennet ers einen Königlichen Schatz, bald das feineste Gold, bald ziehet ers vor allen Perlen und Edelsteinen. Doch ist bey vielen zu diser Lehr gantz kalt die Begierd; O wie wenig finden sich ein, wann sie wird vorgetragen! Ein Kauffmann ist begierig zu lernen, wie er handlen soll; ein Soldat, wie er streiten soll; ein Mahler, wie er mahlen soll; jeder seine Kunst und Handthierung; die Christen allein tragen keinen Lust zu lernen, wie sie Christlich leben sollen. Gewißlich will man Palladio dem heiligen Abbt glauben. De vitis Patrum L. 5. c. 10. n. 67. *Initium recedendi à Deo: fastidium doctrinæ est, & cùm quis non appetit illud, quod semper anima esurit, quæ diligit Deum:* Der Anfang von GOtt zu weichen ist ein Unlust zur Lehr, und da jenes nicht verlanget wird, was GOtt-liebende Seelen sonst heiß-hungerig begehren. Es verhaltet sich dise Sach, wie der verlohrene Lust zur notwendigen Speiß und Nahrung, kein gewisseres Kennzeichen eines übel bestellten Leibs ist, als wann der Lust zur leiblichen Speiß verlohren ist; eben also kein gewisseres Kennzeichen einer übel bestellten Seel ist, als wann kein Lust mehr vorhanden zum Wort GOttes, so ein Speiß der Seelen ist? *Grandis morbus, & execranda calamitas*, redet von diser Gleichnus Cassiodorus, apud Lorinum in Psalm 106. *divinæ legis appetentiam non habere:* Es ist ja ein grosse Kranckheit und übler Zustand, kein Lust noch Begierd mehr empfinden zum Gesatz GOttes! aber genug von diser Eygenschafft, damit ich nicht scheine in meiner eigenen Krahm zu reden.

Die dritte Eygenschafft eines gu- 168
ten Lehr-Jüngers ist, daß er ins Werck richte, was er gelernet hat; *Nihil prodest facienda didicisse, & non facere*, sagt recht Hieronymus, nichts hilfft, was zu thun seye, gelernet haben, wann es im Werck nicht geübet wird. Was hilfft in der Schul des heiligen Geistes gelernet haben, die Weiß und Manier die Versuchungen zu überwinden, wann man beständig von Versuchungen überwunden wird? Was hilfft Zorn und Rachgierigkeit zu bemeisteren, wann bey geringster Beleydigung Blitz in Augen, Donner im Mund, Feur im Angesicht vermercket wird? Was hilffts schön und zierlich von Göttlichen Sachen zu reden wissen, wann die Werck mit der Sprach und Wissenschafft nicht überein stimmen? Noch grösser macht die Wissenschafft die Schuld, unverantwortlicher das Verbrechen. Cato von seiner rauhen Weiß alles zu tadlen, Censorinus genannt, soll sich dannoch haben verlauten lassen: ob schon anderer Leut Verbrechen des Mitleydens und Verzeihens würdig, so möchten die Seini-

ge doch nicht ungestrafft verbleiben, weil er besser verstehe, als andere, was zu thun oder zu lassen seye. Ein gleiches muß gesagt werden von denen Christen, die viel wissen vom Gesatz GOttes und seiner Lehr, und solcher dannoch im Werck zuwider leben. Christus selbst die ewige Wahrheit bezeuget dises bey Johann. am 15. v. 22. *Si non venissem, & locutus fuissem, peccatum non haberent; nunc autem excusationem non habent de peccato suo:* Wäre ich nicht komen, und hätte zu ihnen geredet, hätten sie kein Sünd; nun aber haben sie ihrer Sünd wegen keine Entschuldigung; dann die Sünden werden entschuldiget, durch Unwissenheit oder Gebrechlichkeit, keines aus beyden entschuldiget jene, die wissen zu leben, und der Wissenschafft nicht nachkommen; nicht die Unwissenheit, dann sie in Göttlichen Lehr-Satzungen genugsam unterwiesen; nicht die Gebrechlichkeit, dann sie wissen, wie diser zu begegnen. Bleibt demnach nur grösser die Schuld, und unverantwortlicher die Boßheit. Darum dañ: *Quis sapiens & disciplinatus inter vos*, mahne ich mit Jacobo dem heiligen Apostel in seinem Send-Schreiben am 3. v. 13. *ostendat ex bona conversatione operationem suam in mansuetudine sapientiæ:* Wer weis und verständig, wol-erfahren unter euch, erzeige seine Werck in Sanfftmuth der Weißheit aus seinem guten Wandel.

269 Die vierte Eigenschafft eines guten Lehr-Jüngers ist, daß er auch andere lehre, was er gelernet hat. Hier wird man vielleicht gedencken, was gehen mich andere an? ich bin kein Bischoff, Pfarrherr, Seelsorger, oder Kirchen-Bedienter. Ein Irrthum ist dises, alle seynd gewisser massen ihrem Stand gemäß Bediente der Kirch; aber alle auch schuldig ihrem Stand gemäß andere zu unterweisen. Augustinum vernehme man, da er ausleget jene Wort Christi bey Johann. am 12. v. 26. *Ubi ego sum, illic & Minister meus erit*, wo ich bin, soll mein Diener auch seyn. *Cùm auditis, Fratres! dominum dicentem: illic & minister meus erit, nolite tantummodò bonos Episcopos, & Clericos cogitare, etiam vos pro modulo vestro ministrate Christo:* Liebste Brüder, wann ihr von Christo höret: wo ich bin, wird auch mein Diener seyn, gedencket nicht guten Bischöffen und Geistlichen allein seye dises gesagt; auch ihr befleißiget euch mit eurer Wenigkeit Christum zu bedienen. Aber wie? wie wird ein Welt-Mensch ohne geistlicher Weyh, ohne Beruff ein Bedienter Christi, und seiner Kirch werden? Augustinus antwortet: *Bene vivendo*, durch auferbauliches Leben; *Eleemosynas faciendo:* durch Allmosen und Werck der Barmhertzigkeit, *Nomen, doctrinámque ejus, quibus potuerit, prædicando:* durch Verkündigung des Namens Christi und seiner Lehr, *unusquisque Pater-Familias pro Christo, & vita æterna suos omnes admoneat, doceat, hortetur, corripiat:* ein jeder Haus-Vatter ermahne, lehre, straffe seine Untergebene wegen Christum, und das ewige Leben. Und was wird seyn ein solcher Hauß-Vatter? hören alle zum Trost, wie Augustinus schliesset: *Ità in domo sua Ecclesiasticum, & quodammodo Episcopale implebit officium, ministrans Christo, ut in æternum sit cum ipso:* ein solcher Hauß-Vatter wird gewisser massen in seinem Hauß das Amt eines Bischoffs, und geistlichen Seelsorgers verrichten, Christo dienen, damit er ewig bey ihm verbleibe. O! daß der H. Geist, der anheut über die Apostel vom hohen Himmel herab gekommen, nur einen eintzigen Liecht-Strahl auf uns fallen liesse, so werden alle bald erkennen, wie sie nicht allein wahre Diener Christi, sondern auch Apostel werden könten! Was ist ein Apostel? ein Apostel seyn, ist nichts anders, dann den wahren Glauben lehren, und Seelen zu Christo führen; und wer ist allhier, was Stands er immer ist, der dises nicht thun könne; oder zu thun nicht schuldig seye; sagen darff ich nicht, Männer allein können auf solche Weiß Apostel werden, sondern auch Weiber Apostolinen. Bewußt ist, das Geheimnuß der Auferstehung Christi seye zum ersten vom andächtigen Frauen-Volck ausgebreitet und verkündiget wor-

worden, und werden dise heilige Weiber von unserem gelehrten Salmeron der Ursach genennet, *Apostolorum Apostolæ*, der Apostel Apostolinnen; aus welchem ich schliesse: werden jene Weiber Apostolinnen genennet, die doch nur ein eintziges Glaubens-Geheimnuß, und zwar denen Apostlen haben angedeutet; wie vielmehr verdienen jene disen Ehren-Nahm, die einem Unwissenden alle nothwendige Glaubens-Geheimnuß andeuten, und in solchen unterrichten. Exempel-weiß: Ein Hauß-Mutter hat einen unwissenden Bedienten: disen fleisset sie sich durch sich, und andere, in allen nothwendigē Glaubens-Geheimnussen zu unterweisen: Sie gibt Acht, ob ihr Hauß-Gesind. an bestimmten Tägen die Heil. Meß, und das Wort GOttes anhören, die Hochheligen Sacramenten empfange? sie straffet ab, und verbesseret was in ihrem Hauß wider GOtt von anderen gesündiget wird; Wer kan nicht mit allem Recht einer solchen Hauß-Frau den Nahmen einer Apostelin zumessen. Wann disem also; bitte ich alle, keiner wolle dißfalls das Ambt eines guten Lehr-Jüngers des H. Geists unterlassen, und andere, seinem Stand gemäß, wie er kan und mag, zum Guten anweisen, und unterrichten.

170 Welches damit ich erhalte, will ich allen zum Beschluß zu Gemüth führen' was für ein angenehmer Dienst hiermit GOtt erwisen werde; hingegen aber was schwäre Verantwortung bevor stehe, wann es unterlassen wird! Gewißlich, kein Werck ist GOtt angenehmer, keines auch eines grösseren Verdiensts, dann die Seelen gewinnen, und zu GOtt führen. Faste, bette, casteye dich, theile all das Deinige unter die Armen aus; so thust und gewinnest du nicht so viel, als wann du auch nur ein eintzige Seel gewinnest, und bekehrest, Ist nicht mein Gedancken, sondern des guldenen Chrysostomi: Homil. 3. in Epist. 1. ad Cor. *Etsi immensas pecunias pauperibus eroges, plus tamen effeceris, si vel unicam converteris animam:* sollest du ein unzahlbahres Geld unter die Armen austheilen; thust doch mehr, so du nur ein eintzige Seel bekehrest, dann mit dem ersten befreyest du des Nächsten Leib von kurtzer Hungers-Plag; mit dem andern sein Seel vom ewigen Verderben.

Gleichwie aber mit solchem Seelen-Eyfer der angenehmste Dienst GOtt erwisen wird; also hingegen laden ihnen die gröste Verantwortung auf den Halß, die solchen verabsaumen. O was strenge Rechenschafft wird GOtt an jenem Tag von allen forderen, weilen alle gewisser massen die Seelen zu versorgen haben, von Predigern, wegen deren Seelen ihrer Zuhörer; von Pfarr-Herren, wegen der Seelen ihrer Pfarr; von Herrschafften, wegen deren Seelen ihrer Bedienten und Unterthanen; von Hauß-Vättern und Hauß-Müttern, wegen deren Seelen ihrer Kinder und Haußgenossen. Ein H. Hieronymus, mehr ein Engel im Fleisch, als ein Mensch, ein Spiegel aller Tugend und Bußfertigkeit, hat dannoch stets geförchtet das letzte Gericht, wegen scharffer Rechenschafft, die er allda von seiner eigenen Seel zu geben; ein H. Hilarion hat nach achtzig jährigen Buß-Leben in der Einöd eben der Ursach dannoch gezittert, da sein Seel von diser Welt abgefahren; Haben heilige Leuth, wegen vorstehender Rechenschafft von einer eintzigen, und zwar eigenen Seel also geförchtet, wie wirds jenen ergehen, die nicht ihre eigene und eintzige Seel allein, sondern auch mehr andere werden verrechnen müssen. Viel werden 50. andere 100. andere 200. andere 300. andere 1000. Seelen müssen verantworten. In disem Leben haben alle nur ein eintzige Seel, in jenem Tag werden viel, viel Seelen haben, die GOTT alle wird fordern von ihren Händen. So viel gestorben, und annoch leben in eurem Hauß, in Diensten, so viel werden erscheinen vor jenem strengen Richter-Stuhl. Jeder wird vor sich selbst Rechenschafft geben, und ihr von allen; gewißlich, lieber wolte ich mit jenen die Rechenschafft ablegen, dann mit euch; lieber vor dem Diener, als vor dem Herrn; der Diener wird sich entschuldigen mit seinem Herrn, der kein Sorg getragen,

daß

daß er in Glaubens-Geheimnussen unterwisen worden, daß er die Hochheilige Sacramenten empfangen können; der Herr aber, mit wem wird er sich entschuldigen? O barmhertziger! O gerechter GOtt! wann deine Gerechtigkeit ein Ursach findet jenen zu verdammen, der die nothwendige Glaubens-Sachen nicht erlernet hat; wie wird deine Barmhertzigkeit ein Mittel finden jenen seelig zu machen, aus dessen Saumseeligkeit er solche nicht erlernet hat? O wie werden an jenem Tag um Rach wider uns schreyen dergleichen unglückseelige Seelen! Bewußt ist: Abel habe um Rach geschryen wider seinen Bruder Cain, von welchem er ermordet worden: Hat Abel um Rach geschryen wider Cain, der ihm nur das zeitliche Leben genommen hatte; wie viel mehr wird um Rach schreyen ein Bedienter wider seine Herrschafft, ein Kind wider seine Eltern, ein Haußgenossen wider seinen Hauß-Herrn, die ihm benommen haben das ewige. Abel hat um Rach geschryen, ob schon seelig im Himmel; vielmehr werden um Rach schreyen die Verdammte in der Höll; schreyen werden sie um Rach zum Himmel, zur Höll, zun Teuffeln, zun Engeln, zu GOtt. Da wird ein verdammte Seel ruffen: Ach! daß ich wegen Unwissenheit in Glaubens-Sachen bin verdammet worden: Rach, O GOtt! wider meine Herrschafft, die mir kein Zeit gelassen, in die Predig und Christliche Lehr zu gehen, um allda, was nothwendig zu wissen wäre, zu erlernen. Dort wird ein andere ruffen: Ach! daß ich in disem Hauß mit diser Person in verbottener Gemeinschafft gelebt, und darum ewig leyden muß! Rach, O GOtt! über meinen Hauß-Herrn und Hauß-Frauen, die ihres zeitlichen Gewinns wegen mich nicht haben wollen aus dem Dienst lassen, der Gelegenheit zu entweichen. Anderstwo wird ein andere ruffen: Ach! daß ich ohne Heil. Sacramenten dahin gestorben, und darum ewig brennen muß! Rach O GOtt! über meinen treuloser Herrn, der darum kein Sorg getragen, und mich, wie einen Hund hat lassen dahin versterben! also werden um Rach schreyen verdammte Seelen über jene, von welchen sie verwarloset worden. O wie weit anderst wird alsdann werden geurtheilet! In diser Welt wird jener für glückseelig gehalten, der viel Aufwärter, Unterthanen, und Bediente hat: In jener Welt wird ein solcher für unglückseelig gehalten werden. Glückseelig allda derjenige, der wenig gehabt! noch glückseeliger, der keine. Habet dergleichen nur viel, liebste Christen! ist nicht verbotten; habet sie aber also, daß ihr ihre Seelen, sie eure in den Himmel bringen. Das wünsche ich, das verlange ich, das rathe ich, das mahne ich; dahin predige ich. GOtt der H. Geist, der anheut über die Apostel kommen, und durch dise die Welt gelehret, komme auch über uns, daß auch wir entweders selbst, oder wenigst durch andere jene lehren, und unterweisen, die uns anbefohlen werden, uud wir also gute Lehr-Jünger des Heil. Geistes seyn und verbleiben. Amen.

Am Sonn- und Festtag der allerheiligisten Dreyfaltigkeit.

Wie man durch Lieb und Einigkeit der unzertheilten Dreyfaltigkeit nachfolgen solle.

In nomine Patris & Filii & Spiritûs Sancti. Matth. 28. v. 19.

Im Nahmen deß Vatters und deß Sohns und deß Heil. Geists.

171 KLein ist das Evangelium, groß der Fest-Tag, unbegreifflich das Geheimnuß; der Fest-Tag ist der allerheiligsten, und unzertheilten Dreyfaltigkeit, welches Fest, obschon zur Apostel-Zeit, und bey erster Christenheit nicht im Brauch gewesen, ist es dannoch bald darauf in etlichen Kirchen zum ersten aufkommen; nachmahls vom Römischen Apostolischen Stuhl eingesetzet und bestättiget worden, damit die drey Göttliche Personen in einer unzertheilten Gottheit desto embsiger verehret, und für die Offenbahrung dises grossen Geheimnuß von gantzer Christenheit desto eyffriger gedancket wurde. Das Geheimnuß ist unbegreifflich, dann wer fasset, wie drey nur eines, und eines doch drey seynd. Hier muß Plato erstummen, Aristoteles in den Sack, Augustinus ist unwissend, Thomas der Englische Lehrer ein Lehr-Jung, alle GOtts-Gelehrte müssen einhellig bekennen, mit David im 70. Psalm v. 16. *Non cognovi litteraturam:* ich kenne die Buchstaben nicht; Pagninus liset: *Non cognovi supputationem*, ich kan das Rechnen nicht, das ist drey und nur eines, eines und doch drey kan ich nicht zusammen rechnen. Wie unbegreifflich aber immer seye das Geheimnuß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit in einer unzertheilten Gottheit, muß es von allen doch werden nachgefolget. Dem Befehl Christi gemäß bey Matth. am 5. v. 18. *Estote perfecti, sicut & pater vester cœlestis perfectus est*, seyet vollkommen, wie euer himlischer Vatter vollkommen ist. Keiner ist von disem Befehl ausgenommen, jeder muß sich befleißigen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit nachzuarthen! Aber wie? Augustinus erkläret es in Manual. c. 19. *Deus pater Charitas est, Deus Filius Dilectio est, Spiritus Sanctus Amor Patris & Filii est. Hæc Charitas & hæc Dilectio aliquid simile requirit in nobis, scilicet Charitatem:* GOtt der Vatter ist die Lieb, GOtt der Sohn ist die Lieb, GOtt der heilige Geist ist die Liebe des Vatters und des Sohns. Diese Liebe erforderet ein gleiches von uns, nemlich, daß auch wir mit wahrer Lieb gegen einander seyn und bleiben vereiniget. Wie dise Vereinigung nach Beyspiel der drey Göttlichen Personen in einer unzertheilten Gottheit könne und solle bewerckstelliget werden, will ich mit mehrern erwei-

sen; zuvor aber das Evangelium auslegen. Vernehmet mich.

Zu wissen ist, daß Christus nach glaubwürdiger Meynung Maldonati; die Wort des heutigen Evangelii zu seinen Jüngern geredet habe auf dem Oelberg, kurtz vor seiner Himmelfahrt, und hat der HErr erstlich gesagt: mir ist aller Gewalt gegeben worden im Himmel und auf Erden. Disen Gewalt hat Christus von Ewigkeit her gehabt seiner Gottheit nach, sagt aber: er seye ihme gegeben worden seiner Menschheit nach, erstlich wegen Vereinbahrung seiner menschlichen Natur mit der Göttlichen im ersten Augenblick seiner Menschwerdung. Andertens wegen seines bitteren Leyden und Sterben, mit welchem er disen Gewalt verdienet hat. Ferner sagt Christus: darum gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völcker, und tauffet sie im Nahmen des Vatters und des Sohns und des heiligen Geists. Mit disen Worten hat erstlich Christus seinen Apostlen das Predig-Amt auferlegt. Andertens die Form zu tauffen angeordnet. Zwey Fragen aber entstehen allhier: die erste ist, warum der HErr bevor er seinen Jüngern die Vollmacht gegeben überall zu predigen, seinen unbeschränckten Gewalt habe angezogen: mir ist aller Gewalt im Himmel, und auf Erden gegeben worden, darum gehet hin und lehret alle Völcker? der gelehrte Maldonatus antwortet: Christus habe seinen allmögenden Gewalt angezogen, anzudeuten sein Reich, das ist, seine Kirch bestehe nicht im Juden-Land allein, sondern er habe verdienet, daß seine Kirch durch die gantze Welt ausgebreitet werde; darum dann auch sollen die Apostel allen Völckern der Welt seine Lehr verkündigen. Die anderte Frag ist: warum Christus anbefohlen bey Reichung des Heil. Tauffs die Nahmen der drey Göttlichen Personen ausdrücklich zu nennen? die Antwort ist, weil der Tauff von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit die Krafft hat den Menschen gerecht zu machen; andertens, weil die Seel des Menschen durch den heiligen Tauff zum Sitz und Wohnung der allerheiligsten Dreyfaltigkeit wird zubereitet, und daß er allen drey Göttlichen Personen zugehöre, ein unauslöschliches Kennzeichen durch den heiligen Tauff der Seel des Menschens wird eingedruckt. Drittens, wie der heilige Fulgentius redet, damit der Mensch erkenne, eben jener seye der Urheber seiner Widergeburt, durch welchen er gebohren und erschaffen worden, nemlich GOTT Vatter, Sohn und heiliger Geist. Weiter sagt Christus zu seinen Jüngern: und lehret sie halten alles was ich euch befohlen habe. Aus disen Worten erhellet, der Glaub macht nicht seelig allein, sondern die Gebott GOttes müssen auch gehalten werden; dann Christus sagt nicht: lehret sie glauben, was ich euch befohlen habe, sondern lehret sie halten, und zwar alles, was ich befohlen habe. Endlich schliesset der HErr: siehe! ich bin bey euch alle Tag biß zum End der Welt. Dise Wort hat der HErr nicht allein zu seinen Aposteln geredet, sondern wie Augustinus dollmetscht: Enarr. in Psalm 47. *Illis loquebatur, & nos significabat*, zu ihnen hat er geredet, und uns bedeutet. Wie bleibt aber Christus bey uns biß zum End der Welt? Antwort; erstlich im hochheiligsten Sacrament des Altars; andertens durch seine beharrliche Gnad; dann GOtt keinen verlässet, er werde dann zuvor verlassen; drittens durch sonderbahre Bewahrung vor Leibs und Seelen-Gefahren; viertens durch Krafft und Antrieb zu Stand-mäßigen Tugend-Wercken; Schaue demnach jeder zu, daß er Christum durch die Sünd von sich nicht hinweg treibe. Und so viel vom Evangelio; jetzt zur versprochenen Lebens-Lehr, von Nachfolgung der Einigkeit in der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Drey Haupt-Ursachen werden ge- 173
funden, aus welchen bey uns Menschen entstehet fast alle Uneinig- und Mißhelligkeit. Der Eigennutz, die Hoffart, die Eigensinnigkeit; wider alle drey dienet zum Beyspiel die allerheiligste Dreyfaltigkeit. Den Eigennutz belangend, ist schon ausgemacht, nichts mehr zertrenne die Gemüther,

dann

dann diser. Das Frostige *meum & tuum*, Mein und Dein, wie Chrysostomus redet, verkaltet die Hertzen, und wird wahr das Spanische Sprichwort; *Meum est meum, & tuum est utriusque;* Das Meinige ist mein, und das Deinige kehrt mir und dir zu. Das Meinige, heist es überall, must du mir unangefochten lassen; das Deinige wollen wir miteinander theilen, oder wenigst darum rechten, wer es ziehen solle. Man beobachte nur zwey junge Hund in einem Hauß; dise fallen sich einander offt gantz liebreich mit beyden forderen Füssen um den Hals, schertzen, ringen, lauffen miteinander unabsönderlich; meynen möchte man, einer werde den andern aus Lieb fressen; wirff aber beyden ein Bein zu, hat alle Lieb ein End; auf gleichen Schlag gehets zu mit uns Menschen, hat längst beseufftzet Themistius der weise Orat. tertia, *Eos videmus, qui amici dicuntur*, seynd seine Wort, *quemadmodum antè quidem dexteras sibi invicem jungant, simul deambulent mutuáque vivendi consuetudine utantur; sed ubi paucos nummos fortuna aliqua in medium injecerit, catulorum more insilientes se invicem mordeant, ac dilanient.* Man sihet offt die beste Freund, die mit Darreichung der Händ alle Lieb und Treu einander versprechen, sie stecken immerdar beysammen, und wird einer ohne den andern nicht leicht gefunden; wirfft aber das Glück nur ein geringes Geldlein zwischen sie beyde hinein, so springē sie gleich in aller Eyl darauf zu, und gleich wären sie junge fraß-begierige Hund beissen sie einander und zerreissen sich. Nicht vonnöthen hat es zwey Hertzen von einander zu spalten einen höltzernen oder eysernen Keyl darzwischen zu schlagen, das *Meum* und *Tuum*, ich will sagen, der Eigennutz vermag vielmehr, als alle Spalt-Keil, offt springen die Hertzen allda so weit voneinander, daß kaum mehr ein Zung in der Welt zu finden, so sie widerum in Christlicher Lieb miteinander vereinige.

Lernen dergleichen Eigennutzige Fried und Einigkeit zu erhalten, die mittheilige Lieb von GOtt dem himmlischen Vatter. Die erste Person in allerheiligster Dreyfaltigkeit theilet mit dem Sohn seine gantze Natur und Weesenheit, die Vatterschafft allein ausgenommen; und haben Vatter und Sohn miteinander gemein alle Göttliche Eigenschafften. Sie seynd beyde gleich unendlich, gleich ewig, gleich allmächtig, gleich allwissend, und sofort von allen Göttlichen Vortrefflichkeiten. *In principio erat verbum*, bezeuget es Johannes in seinem Heil. Evangelio am 1. v. 1. *& verbum erat apud Deum, & Deus erat verbum:* Im Anfang ware das Wort, und das Wort ware bey GOtt, und GOtt ware das Wort. *Erat Verbum*, das Wort ware, schreibt Johannes, anzudeuten, keine Zeit seye zu erdencken, in welcher GOTT der Vatter dem Sohn seine Göttliche Weesenheit nicht habe mitgetheilet. Unmöglich ist es dem Vatter gewesen nur ein Augenblick ohne Sohn zu seyn, unmöglich seine Göttliche Vollkommenheiten für sich allein zu besitzen, allzeit hat der Göttliche Sohn mit ihm müssen alles seyn, alles haben, alles besitzen, alles geniessen. O daß auch unsere Lieb gegen dem Nächsten also mittheilig! was Frid und Einigkeit wurde bald erfolgen. Man betrachte nur so viel tausend und tausend Englische Geister, von welchen Gregorius von Nazianz. Orat 2. quæ est prima de pace. *Primum illud est, quod pacati sint, ac dissidii expertes, quippe qui à sancta, & laudanda Trinitate hoc acceperint, ut unum sint:* Unter denen Engeln ist dises das erste, daß sie friedsam und kein Zwytracht unter ihnen zu finden, als welche von allerheiligster und preyßwürdigster Dreyfaltigkeit dises empfangen haben, daß sie allezeit eines seynd; Ursach aber diser unzerstörlichen Einigkeit stehet in dem, weil das eigennutzige *meum & tuum*, mein und dein, bey keinem aus ihnen Platz findet: ihre natürliche Weesenheit kan keiner dem andern zwar mittheilen, doch bleibt jeder mit dem, was ihme GOtt gegeben, gantz wohl vergnüget, gönnet auch dem andern alles, was er von GOtt empfangen, und zwar nicht anderst,

als gleich wären alle dise Gaaben ihme selbst mitgetheilet worden; wir hingegen schauen des Nächsten Glück mit scheelen Augen an; jeder haltet sich an das Seinige, und suchet das Frembde an sich zu bringen; gantz nichts von mittheiliger Liebe des himmlischen Vaters haben wir, darum auch keinen beständigen Frieden noch Einigkeit; soll Fried und Einigkeit erhalten werden, fort mit dem Eigennutz, folget dem himmlischen Vatter nach, und wie diser seinem Göttlichen Sohn mittheilet die gantze Gottheit, also auch theile jeder seinem Nächsten mit, was mitzutheilen ist.

174 Die anderte Haupt-Ursach, aus welchen Zwytracht und Uneinigkeit bey uns entstehen, ist die Hoffart. Da lassen zwey, die zuvor in bester Verträulichkeit miteinander gelebt, bey einer offentlicheu Zusammenkunfft sich niemahls zugleich mehr sehen. Ursach: die Hoffart hat sich zwischen beyde hinein gedrungen, keiner will dem andern nachgehen, einer vor dem andern den Vorzug haben; dort fangen zwey an miteinander zu zancken, und legt ihnen der Hochmuth die hitzigste Wort auf die Zung, damit keiner dem andern nachgebe, und für einen Uberwundenen werde angesehen. Mit wenigen: *Inter superbos semper sunt jurgia*, redet Salomon: Prov. 13. v. 10. Unter denen Hoffärtigen gibts immerfort etwas zu zancken; dann weil ein jeder den höchsten Ehren-Staffel besteigen und behaupten will, diser aber für beyde zu schmal ist, trachtet einer den andern darvon hinweg zu tringen. Es haben nemlich die Hoffärtige nach Lehr Augustini die Eigenschafft eines Einhorns: *In unicornibus superbi intelliguntur*, seynd seine Wort, *quia superbia odit consortium, & quantum in ipso est, cupit omnibus eminere superbus:* In den Einhornen werden Hoffärtige verstanden, dann Hoffart hasset alle Gesellschafft, und so viel an ihm ist, will ein Hoffärtiger über alle seyn; niemand, der ihme gleich seyn will, kan er gedulten; alles treibt er von sich, und ist ihme nicht möglich mit einigem Menschen lang in Frieden zu leben. Kaum wird ein Wort geredet, das seiner eingebildeten Hochheit nur von fernen scheinet nachtheilig zu seyn, wetzet er gleich das Horn, und fanget an zu stossen. Wir Teutsche sagen ins gemein von einem Menschen, der sich mit stoltzen Worten und Gebärden aufführet, da doch vorhero nichts dergleichen an ihme verspüret worden; es seynd ihme Hörner gewachsen; in Wahrheit Hörner bekommen die Hoffärtige zum Stutzen, den Frieden zu zerstören. Darum bittet David im 21. Psalm v. 22. *Salva à cornibus unicornium humilitatem meam.* Errette, O HErr! meine Demuth von Hörnern der Einhorn. Es förchtete nemlich David seiner Demuth, wann sie unter die Hoffärtige gerathen solte; dann dergleichen Leuth seynd über alle massen feindseelig, und bringen auch die friedsamste Demuth in den Harnisch.

Lernen aber dergleichen Hochmüthige von der anderten Person in der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, von GOtt dem Sohn, wie Frid und Einigkeit zu erhalten. Er ware mit dem Vatter von Ewigkeit her gleicher GOtt, und seiner unermessenen Hochheit wegen nicht fähig vor dem Vatter sich zu demüthigen; doch hat er einen Schluß gemacht, über welchen Himmel und Erd sich verwunderet hat, und niemahls genug verwunderen wird; die Menschheit hat er angenommen, und in selbe sich also eingewicklet, daß er nicht allein mit Wahrheit sagen können: *Pater major me est*, Johann. 10. v. 28. der Vatter ist grösser als ich; sondern auch kaum mehr für einen GOTT hat können angesehen werden. Er könte sich nennen einen Sohn GOttes; doch hat er sich genennet: *Filium hominis*, einen Sohn des Menschens. Passin. apud Evangel. Wir hingegen sehen nicht auf das, was uns schlechter machen kan, sondern nur auf jene Fürtrefflichkeiten, die uns veranlassen in eigener Großachtung über andere hinaus zu steigen; darum so viel Krieg und Zwytracht. Soll Fried und Einigkeit unverletzt erhalten werden, demüthige dich gleich dem Sohn GOttes

tes gegen deinem Nächsten. Folge dem Rath des Geist-reichen Thomæ von Kempen: *Si quid boni habueris, crede de aliis meliora:* Hast was guts an dir, glaube andere haben wohl was bessers: *Crede*, glaube, und glaube es sicherlich, was dein verkehrte Einbildung und übel gegründetes Gutgedunken auch immer darwider einwenden. Sage: Ich hab das und das nicht, dises oder jenes gehet mir auch ab, ich bin nicht so andächtig, nicht so fromm, nicht so klugsinnig, nicht so beredsam, nicht so hurtig in meinen Verrichtungen, wie andere, in vielen bleibe ich zuruck, und muß andern den Vorzug lassen.

175 Die dritte Friedstörerin ist die Eigensinnigkeit, und schauen nur gar viel eben darum nicht zusammen, weilen sie ungleiches Sinns und Willens seynd. Sie gehen voneinander mit Unlust, und sagt einer zum andern: Thue du, was du wilst, ich thue was ich will. *Me mea delectant, te tua, quemque sua:* Mir gefället dises, dir ein anderes, jeden das seinige.' Nichts dergleichen findet sich in der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit. Wahr ists, sagt Augustinus: *Pater non est Filius, Filius non est Pater, Spiritus Sanctus nec Pater est, nec Filius:* Der Vatter ist nicht der Sohn, der Sohn ist nicht der Vatter, der Heil. Geist ist weder Vatter, weder Sohn. Was dann? *Sed amborum Spiritus:* Er ist ihrer beyden Geist, Vatter und Sohn haben einen Geist miteinander, und was einer will, will auch der andere. Man erinnere sich nur der Erschaffung des ersten Menschens, *Faciamus hominem:* Gen. 1. v. 26. Lasset uns den Menschen erschaffen, sagen alle drey Göttliche Personen einmüthig zusammen; der Vatter sagt nicht: *Faciam hominem:* Ich will den Menschen erschaffen, der Sohn auch nicht, der H. Geist auch nicht, sondern: *Faciamus hominem:* Wir wollen den Menschen erschaffen, und gleichwie wir miteinander ein unzertheilte Gottheit haben, also wollen wir uns auch in der Würckung nicht zertheilen. Und das ist der Unterschied, so zwischen denen Heydnischen Göttern, und unserm wahren GOtt sich befindet. Was einer von disen Affter-Göttern gewollt, hat der ander nicht gewollt; was einem gefallen, hat dem andern nicht gefallen; so wohl griechische, als lateinische Reim-Dichter, können mit Erzehlungen der zwischen ihnen entstandenen Strittigkeiten kein End machen. Da zancken miteinander Juno und Venus, Æolus und Neptunus: Die erste wollen die Trojaner im Meer ersäuffen, die andere seynd selben in ihrer Schifffahrt bestens gewogen. Unser GOtt, ob schon dreyfach in Personen, seynd doch alle drey heiligste Personen eines Willens, eines Sinns, eines Geistes.

O daß dise Gleichsinnigkeit und Ubereinstimmung des Willens auch bey uns gefunden würde, um wie viel ruhiger stünde es in der Welt; Weil aber einer da, der ander dort hinaus will, was erfolget? Eben jenes, was im Buch der Richter am 15. von jenen dreyhundert Füchsen Samsons gelesen wird. Dise Füchs hat Samson bey den Schweiffen aneinander, und brennende Fackeln darzwischen gebunden, und also widerum lauffen lassen. Kaum aber, daß dise Thier freygelassen, wolte eines da, das ander dort hinaus, und weil keines dem andern nachgeben wolte, entstunde hieraus ein merckwürdiger Schaden. Die liebe Feld-Früchten, so bereit schon zum Schnitt fertig waren, wurden von denen Creutzweise hin- und her schiessenden Bestien bald da, bald dort in die Flammen gebracht; die Füchs noch mehr übereinander verbitteret, dann einer dem anderen dises Schröcken-vollen Unwesens, die Schuld gabe. So gehets noch heut zu Tag bey jenen, die sich aus Eigensinnigkeit voneinander zertrennen; sie verhitzen sich mehr und mehr immerfort übereinander, und gleichwie des Samsons zusammen gebundene Füchs nicht allein ihnen selbst geschadet, sondern auch der gantzen Gemeinde, mit Verbrennung der schon gezeitigten Feld-Früchten; also verursachen offt dergleichen unsinnige Köpff ein allgemeines Unheyl. Welches alles zu verhüten, muß nach dem Beyspiel der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, die Einigkeit des Geists mit allem Fleiß bewahret

werden, Paulo gemäß zun Ephes. am 4. v. 3. *Soliciti servare unitatem Spiritus:* Seydt sorgfältig die Einigkeit des Geists zu erhalten; *unitatem Spiritûs*, die Einigkeit des Geists, mahnet Paulus, solle ihm jeder lassen angelegen seyn, damit kein Hertz von dem andern durch zwyträchtige Eigensinnigkeit werde abgerissen.

Da ist dann die Weiß und Manier der allerheiligsten Dreyfaltigkeit in unzertheilter Einigkeit nachzufolgen, nemlich GOtt dem Vatter durch eine mittheilige Lieb, GOtt dem Sohn, durch Demüthigung der eingebildeten Hochheit, GOtt dem H. Geist, durch Hindansetzung der halsstärrigen Eigensinnigkeit.

176 Ich schreite demnach allgemach zum Schluß, mit den schönen Worten Augustini Lib. Medit. c. 30. O wunderbährliche Dreyfaltigkeit! Du hast uns deine unzertheilte Einigkeit so deutlich zu verstehen gegeben, daß wir aus allen drey Göttlichen Personen keine nennen können, wir erinnern uns dann der anderen. Nenne ich den Vatter, zeige ich schon an, diser Vatter müsse einen Sohn haben. Nenne ich den Sohn, fället gleich jedem ein, diser Sohn müsse einen Vatter haben. Nenne ich den H. Geist, begehret man gleich zu wissen, wessen Geist er seye, und lasset sich hierauf nichts anderes antworten: als er seye ein Geist des Vatters und des Sohns, durch welchen sie in höchster Liebe miteinander vereiniget werden. Was erfolget aber aus disem? *Videte nobis commendari unitatem*, schliesset hieraus Augustinus: sehet, daß uns hierdurch die Einigkeit befohlen werde. *Ad hoc unum nos non perducit, nisi multi habeamus unum Cor:* Zu diser Einigkeit aber können wir anderst nicht gelangen, wir haben dann alle miteinander ein Hertz; Ein Hertz aber werden alle haben, wann sich alle befleissen werden, die drey heiligste Personen in der Einigkeit nachzufolgen.

O daß wir alle mit Wahrheit sagen könten, was jener tapffere Glaubens-Verfechter, Manuel genannt, dem abtrünnigen Juliano gesagt hat! Diser Wütterich trachtete auf alle Weiß dahin, wie er drey Persianische Christen, Manuel, Sabel, und Ismaël genannt, von Christo könte abfällig machen. Zu solchem Ende liesse er jeden absonderlich foltern, damit keiner den andern zur Standhafftigkeit stärcken könte. Manuel vermerckte das Absehen Juliani, sagte ihme demnach keck unter das Angesicht; Arglistiger Tyrann! du bemühest dich umsonst uns zu trennen. Wisse: *Sancta Trinitate nos uniti sumus:* In der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit seynd wir alle drey vereiniget. O daß auch wir, sage ich, ein gleiches mit Wahrheit sagen könten! Diß forderet aber von uns die Bildnuß der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, die wir an unserer Seel herum tragen; Diß ist, was Christus bey Johanne am 17. v. 20. seinen Himmlischen Vatter so innständig gebetten hat: Ich bitte dich, Vatter! daß alle miteinander eines seyn, wie du, O Vatter! in mir, und ich in dir bin. Diß ist der angenehmste Dienst, den wir der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit erweisen können.

Kein Zweiffel auch ist, sie werde disen Dienst mit zeitlicher und ewiger Wohlfahrt uns vergelten, und gleichwie unsere Stadt die augenscheinliche Hülff des Dreyeinigen GOttes, wider die allgemeine Sterblichkeit schon erfahren hat, also auch werde die Allmacht des Vatters, die Weißheit des Sohns, die Liebe des H. Geistes die verdiente Straff-Ruthe der Pest forthin gnädigst abwenden. Erlaubet mir demnach, liebste Christen, vor ein Danck-Opffer an die Saulen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit ein eintziges Hertz mit folgender Innschrifft aufzuhängen: der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit schencken und befehlen sich alle in einem Hertz vereinigte Christen.

Amen.

Am

Am Andern Sonntag nach Pfingsten.

Der im Altar-Sacrament verborgene GOtt.

Cœperunt simul omnes excusare. Luc. 14. v. 18.

Alle fiengen an sich zu entschuldigen.

Verè tu es DEUS absconditus. Isaiæ 45. v. 15.

Wahrhafftig du bist ein verborgener GOtt.

177 IRrecht, meines Erachtens, wird zum Theil die Welt blind genennet; dann ihr gröster Fehler aus allen ist, daß sie gar zu fast an den Augen hange, und schier nichts glaube, lobe und liebe, als was sie kan zu Gesicht bringen. Frage nur keiner, warum die Menschen so selten eine rechtschaffene Lieb gewinnen zu dem, was Göttlich und himmlisch ist? Leicht ist die Antwort: Weil sie von disen mit leiblichen Augen keinen Bericht einholen können. Schön ist GOtt; aber *Oculus non vidit*, kein Aug hat ihn gesehen. Schön die Tugend; aber: *Oculus non vidit*, mit leiblichen Augen ist sie niemahls gesehen worden. Schön eine Seel im Stand der Gnaden; aber: *Oculus non vidit*, solche Schönheit kommt nicht ins Gesicht. Die Lieb nemlich will sich im Busen nicht rühren, wo die Augen nichts anmelden; durch den Aug-Apfel gehet die Straß zum Hertzen. Was dißfalls insgemein geredet, kan insonderheit mit Wahrheit geredet werden von dem Hochheiligsten Sacrament des Altars. Die Evangelische Gleichnus beweiset es: Was Ursach haben die Eingeladene zum grossen Abendmahl sich alle entschuldiget? Man betrachte nur die Wort der Entschuldigung, so wird man finden, denen Augen seye die Schuld beyzumessen. Der erste lässet sich verlauten: *Villam emi & necesse habeo exire, & videre illam.* Luc. 14. v. 18. Ich habe einen Mayrhof gekauffet, muß darum hinaus gehen, selben zu sehen; mercket die Wort *videre illam*, ums sehen ware es ihme zu thun. Der andere sagt: *juga boum emi quinque, & eo probare illa.* v. 19. Ich habe fünff Joch Ochsen gekaufft, und gehe hin selbige zu versuchen; Ist so viel geredet: Ich muß sehen, wie sich die Ochsen zum Pflug schicken. Der dritte entschuldiget sich: *Uxorem duxi, & ideò non possum venire.* v. 20. Ich habe ein Weib genommen, und darum kan ich nicht kommen; Wo werden die Augen aber mehr gebraucht, als beym Heyrathen? Nur bey den Chinesern, wie Bartoli p. 3. L. 4. num. 19. bezeuget, muß der Bräutigam die Braut ungesehen nehmen; Anderstwo wird kein Heyraths-Vertrag gemacht, man habe dann die Augen zu Rath gezogen. Seynd demnach die Augen die gröste Ursach der Entschuldigung. Gleiche Ursach hat es, warum so wenig sich einfinden, und verehren das Hochheiligste Sacrament deß Altars; die Augen nemlich sehen nicht in disem den verborgenen GOtt. O wann Christus unter

ter den Sacramentalischen Gestalten mit leiblichen Augen gesehen wurde! wie groß wurde seyn der Zulauff? wie hitzig die Andacht? wie eingezogen die äusserliche Gebärden? Solchem nach stelle ich die Frag: Ob dann nicht besser wäre, wann Christus im hochheiligsten Sacrament deß Altars sichtbarlich sich aufhielte, als daß er nunmehro unter den Sacramentalischen Gestalten verborgen bleibe? Darff ich meine Meynung hören lassen, so sage ich: Besser seye für uns, daß Christus im Hochwürdigsten Gut verborgen bleibe, als wann er mit Augen gesehen wurde. Dises erweise ich:

178 Zweyerley Beschaffenheit haben die Menschen; andere seynd Freund Christi, andere Feind; andere Sünder, andere gerecht; andere im Stand Göttlicher Gnad, andere in Ungnad; Beyden ist nutzlicher, daß Christus im Hochwürdigsten Gut verborgen bleibe, als wann er gesehen wurde. Die Sünder belangend: Wer weiß nicht, einem krancken Aug diene vor allem, daß es nicht in die Sonn komme, das geringste Liecht schadet ihm, und ist besser, es bleibe in seiner Finsternuß verduncklet. Ich setze demnach, daß die Sünder, die im Gemüth verblendet, Christum im Sacrament deß Altars mit leiblichen Augen anschaueten, was Aergernuß wurde dises Sehen so übel bestellten Augen verursachen? Kaum hatte Christus geprediget: *Panis, quem ego dabo, caro mea est pro mundi vita*, Das Brod, so ich geben werde, ist mein Fleisch zum Leben der Welt; Alsobald, wie Johannes erzehlet: *Litigabant Judæi ad invicem, dicentes: quomodò potest hic nobis Carnem suam ad manducandum dare*: Zanckten die Juden untereinander, und sprachen: Wie kan uns diser sein Fleisch zu essen geben? Andere hielten diß Versprechen für vermessen, andere für ungereimt; Ja, die zuvor Christi Lehr unabsönderlich angehöret, seynd nach diser Lehr von Christo abgewichen. Joh. 6. v. 52. 53. *Ex hoc multi discipuli ejus abierant retrò*, meldet der Text v. 67. *Et jam non cum illo ambulabant*: Von der Zeit an giengen seiner Jünger viel zuruck, und wandleten forthin nicht mehr mit ihm. Haben blosse Wort allein von leiblicher Anwesenheit Christi im hochwürdigsten Gut, so grosse Verwirrung bey vielen verursachet; was wurde dann nicht verursachen, wann er von denen Sündern mit Augen gesehen wurde?

Zu dem, wann Christus von denen Sündern im hochwürdigsten Gut gesehen würde, ist kein Zweiffel, er würde solchen, als seinen Feinden zeigen ein gantz zorniges Angesicht; Wer aus allen aber würde das zornige Angesicht erdulten können? Alle müßten alsobald aus Forcht und Schröcken erzitteren und erblassen. *Ab increpatione vultûs tui peribunt*, singet David Psalm. 79. v. 17. Von Straff deines Angesichts werden sie zu Grund gehen, nicht *ab increpatione oris*, von Straff deines Munds, sondern *ab increpatione vultûs tui*, von Straff deines Angesichts; Anzudeuten, das blosse Anschauen des erzürnten GOttes richte zu Grund. Man erinnere sich nur jener Jüdischen Soldaten und Henckers-Knecht, die den Heyland zu fangen ausgeschickt worden in den Garten Gethsemani; Ein eintziger Strahl seines Göttlichen Angesichts hat alle zu Boden geworffen; doch war Christus damahls noch in Gestalt eines Knechts, in Gestalt eines Sünders, und wie Thomas der Englische redet: *Fecit hoc judicandus*, solte er damahls selbst gerichtet werden; Gedenckt demnach, was würde geschehen, wann er von denen Sündern im Sacrament des Altars gesehen würde: *Judicaturus*, als ein strenger Richter? Alle in Wahrheit würden ruffen, wie einsmahl am jüngsten Gerichts-Tag: Ihr Berg und Bühel! *Cadite super nos, & abscondite nos à facie sedentis super thronum.* Apoc. am 6. v. 16. fallet auf uns, und verberget uns für dessen Angesicht, der auf dem Thron sitzet.

179 Aber was sage ich dißfalls für die Gottlose; Gerechte seynd diejenige, welchen zu Lieb Christus JEsus im hochwürdigsten Gut hat wollen verborgen bleiben. Könten die Gottlose, wann Christus sichtbarlich im hochheiligsten

Sacra-

Sacrament, sein Göttliches Angesicht nicht anschauen aus Forcht und Schröcken, so könten es die Gerechte nicht anschauen, aus Erstaunung und Verwunderung. Andächtige Christen! weit ein anders ist, Christum anschauen, wie er anjetzo im Himmel ist, ein anders, wie er bey uns ware auf Erden. Kein Aug ist so scharffsichtig, welches nicht alsobald verblendet wurde, wann es den glorreichen Erlöser nur einmahl anschauete. Ein H. Theresia hat sagen dörffen: Wann Christus, der glorreiche Erlöser nur einmahl gesehen würde, würde die Welt aufhören, und alle menschliche Gewerbschafft; dann alles, was die Welt hat, wurde nach gesehener solcher Schönheit schändlich, abscheulich, verdrießlich fürkommen, und die Menschen gantz verzuckt herum gehen. Ja nicht dises allein; wie wurde ein armseeliger Mensch in Anschauung so grosser Maiestät sich trauen diß H. Sacrament zu empfangen, zu berühren und nur von weitem hinzu zu gehen.

Verwunderbahrlich ist, was von Judith, der Jüdischen Heldin in Göttlicher H. Schrifft erzehlet wird. Dise Heldin von ausbündiger Schönheit, hat sich verfüget ins feindliche Lager der Assyrier, mitten unter die muthwilligsten und Heydnischen Soldaten; doch ist keiner aus allen gefunden worden, der ihr die geringste Unbild zugefüget; Keiner auch, der ein unziemliche Lieb gegen ihr gezeiget; Ja was mehr ist, beweiset die Schrifft: GOtt habe dise Heldin über allen ihren weiblichen Geschmuck, und natürliche Leibs-Gestalt mit einem Glantz mehr dann menschlicher Schönheit ausgezieret: *Dominus hanc in illa pulchritudinem ampliavit*, redet die Bibel, *ut incomparabili decore omnium oculis appareret:* Der HErr vermehrte an ihr dise Schönheit, daß sie über alle massen schön anzusehen war in aller Augen, Judith am 10. v. 4. wie aber hat dise mehr dann menschliche Schönheit niemand dörffen anfechten. Ich weiß zwar, Göttlicher Vorsichtigkeit, welcher zu Lieb allein dise Heldin sich in so grosse Gefahr gewaget, seye dises vor allem heimzustellen; Nach Göttlicher Sorg aber ware kein andere Ursach der Eingezogenheit bey so muthwilligen Kriegs-Leuten, als die Grösse der Schönheit. Die Schönheit, wann sie auch nicht sonderbahr, reitzet an sich die Hertzen; ist sie ungemein, macht sie erstaunend. Daß disem also, beweisen die Wort der Schrifft von denen Assyrischen Kriegs-Leuten, die kaum angeschauet die schöne Judith, und ihrer Sönheit wegen erstaunet, *considerabant faciem ejus, & erat in oculis eorum stupor, quoniam pulchritudinem ejus mirabantur nimis.* Judith am 10. v. 14. Sie beschaueten ihr Angesicht, und erstarreten mit ihren Augen, weil sie sich über ihre Schönheit zu sehr verwunderten. Mercket die Wort: *Erat in oculis eorum stupor:* ihre Augen erstarreten; dañ die Erstarrung ist der erste Zins, so ungemeiner Schönheit wird abgelegt. Jetzt widerum zu meinem Vorhaben: hat die zergängliche Schönheit eines sterblichen Frauenbilds, wie Judith ware, so ausgelassene Kriegs-Leut erstaunend gemacht; wie viel mehr wurde nicht erstaunend machen das schönste Angesicht Christi JEsu im Hochwürdigsten Gut, wann es gesehen würde? Wer dörffte alsdann gegen Christo seine Liebs-Neigung mercken lassen? Wer hertzlich umfangen? geschweige geniessen? Was grosse Gnad dann hat der eingefleischte GOtt uns erwisen, da er, gleich einem Moyses, sein Göttliches Angesicht unter den Sacramentalischen Gestalten also verborgen, daß kein Strahl seines Göttlichen Glantzes in die Augen fiele, und wir erstarreten. *Ut nostræ infirmitati parcat*, bestättiget dise Lehr Hugo de S. Victore, *semetipsum in suæ Majestatis claritate non manifestat, sed quasi sub quodam velamine occultat:* Unsere Schwachheit zu verschonen, offenbahret sich Christus nicht in der Klarheit seiner Herrlichkeit, sondern verbirget sich gleichfalls hinter einem Fürhang.

Daniel, der Prophet, obwohlen scharffsichtig; sihet doch nur einsmahl einen Engel, und kommet von Leibs-Kräfften. *Non remansit in me fortitudo, & emarcui*, bekennet er selbst: Keine Stärcke bliebe in mir, und ich fiele in Ohnmacht. Dan. am 10. v. 8.

David kan in seinem Alter nicht mehr erwärmet werden, wie kostbar diser König sich immer kleydete: *cùm operiretur vestibus, non calefiebat*, 3. Reg. 1. v. 1. Die Ursach der entwichenen natürlichen Hitz geben viel gelehrte Schrifftsteller, weil er einen Engel mit gezucktem Schwerdt gesehen, der doch das Würg-Schwerdt schon willens einzustecken. Fast ein gleiches wird gelesen von Tobia, Josue, Gedeon und Manue, die in Ansehung eines Engels zu Boden gefallen, mehr Todten gleich, als Lebendigen. Hat die Anschauung eines Engels so heiligen Leuthen so grosse Forcht und Schröcken gebracht; was Forcht und Schröcken wurde dann uns bringen, wie gerecht wir immer seyn, den HErrn aller Englen anschauen? Dörffte wohl jemand so verträulich, wie anjetzo mit ihme umgehen, sein Elend und Noth ihm vortragen, sein Begehren anbringen? Ich lasse jeden von diser Sach selbst urtheilen? unter jenen Sacramentalischen Brods-Gestalten ist er mit uns gantz gemein. Die Erfahrnuß lehret, wann Fürsten sich verkleyden, scheinen so gar eigene Unterthanen nicht verbunden, ihnen allen Respect und Ehrerbietung, wie sonst, zu erweisen; Ja, sie verkleyden sich offt darum, damit die Untergebene verträulicher mit ihnen umgehen. Gleicher massen hat der grosse GOtt seine unendliche Majestät mit den Brods-Gestalten im Hochwürdigsten Gut auch verkleydet, uns behertzt zu machen, verträulicher mit ihm umzugehen. Wer zweiffle dann: nicht dienlicher allein, sondern auch nützlicher seye für uns, daß Christus im Hochheiligsten Sacrament nicht gesehen werde? Es hat nemlich der Schatz, so allhier verborgen, nicht gleiche Beschaffenheit, wie andere Welt-Schätz. Andere Schätz nutzen weniger, je mehr sie verborgen; diser Göttliche Schatz, je mehr er verborgen, desto mehr nutzet er.

180 Dann ich setze: Unsere Augen wurden vom Glantz des Göttlichen Angesichts Christi nicht verblendet; Ich setze auch: man könte mit Christo, wann er gesehen wurde, eben so verträulich, wie anjetzo, da er verborgen, umgehen; was wäre aber alsdann für ein Verdienst zu hoffen? Wann wir Glaubige seyn wollen, müssen wir in allem auch durch den Glauben würcken. Was ist aber glauben? Augustinus antwortet: *Fides est credere, quod non vides*: Der Glaub ist, glauben, was man nicht sihet; Sehen und glauben, ist eine Wissenschafft, nicht sehen und glauben, ist ein Glaub; wie könte dann der Glaub geübet werden? Folgbar was Verdienst wegen des Glaubens wäre zu hoffen, wann Christus im Hochheiligsten Sacrament mit Augen gesehen würde? Jene erste Christen, die an Christum geglaubet, preiset Petrus der Apostel-Fürst, weil sie an Christum glaubten, den zwar er, nicht aber sie gesehen hatten: 1. Petri 1. v. 8. *In quem nunc quoque non videntes creditis*. Ein grösseres Lob verdienet der Glaub an Christum im hochheiligsten Sacrament, da er nicht gesehen wird; Dann in disem Geheimnuß glauben wir nicht allein, was nicht gesehen wird, sondern wir glauben auch dessen Widerspiel, was wir uns zu sehen gedunckt, und ziehen das Gehör, so uns sagt: es seye allda das wahre Fleisch und Blut Christi JEsu, und kein Brod, allen anderen Sinnen vor, die sich widersetzen, und behaupten wollen, es seye Brod allda.

Es widerfähret uns nemlich diß-falls mit unseren 5. Sinnen, was dem alten Isaac, als er seinen erstgebohrnen Sohn Esau seegnen wolte, aber unwissend des Betrugs, seinen jüngern Sohn Jacob geseegnet hat, widerfahren ist. Alle Sinn Isaacs seynd betrogen worden, das Gehör allein ist unbetrogen geblieben. Die Händ seynd betrogen worden, dann Isaac meynte, er greiffe die Haar des haarigen Esau, und griffe die Haar von Lamm-Fellen, mit welchen die glatte Händ des Jacobs umgeben waren; Der Geruch ist betrogen worden, dann Isaac meynte, er empfinde den Geruch des wohlriechenden Esau, und ware nur ein Geruch von seinen Kleidern, die Jacob angelegt; Der Geschmack ist betrogen worden, dann Isaac meynte er esse ein Wildprädt, so Esau im Wald gebürstet,

und

und war nur junges Bock-Fleisch, so wie ein Wildpret zugerichtet. Seynd aber die Ohren auch betrogen worden? Gantz nicht: diſe allein haben beſtändig behauptet: *Vox quidem, vox Jacob eſt:* Die Stim̃ iſt zwar die Stimm Jacobs, wie alles das Buch Gen. am 27. v. 22. ordentlich beweiſet. Hätte der fromẽ Alte dem Gehör allein mehr, als anderen Sinnen geglaubet, wurde er niemahls ſeyn betrogen worden. Ein gleiches begibt ſich im hochheiligſten Sacrament deß Altars. Wie offt der Prieſter beym Altar, wie ein anderer Iſaac, die Hand außſtrecket, die hochheilige, und ſchon verwandlete Hoſtia zu ſeegnen; muß keiner meynen, es ſeye allda ein Brod, ſo geſehen wird: Chriſtus iſt wahrhafftig allda unter deß Brods Geſtalten, wie Jacob unter den Kleydern Eſau; die Farb, ſo geſehen wird, die Härte, ſo gegriffen wird, der Geruch, ſo empfunden wird, der Geſchmack, ſo verkoſtet wird, ſeynd, wie bewuſt, nur Geſtalten deß Brods, und kein Brod; doch wollen Augen, Händ, Geruch und Geſchmack, wie ſie ſonſt pflegen, auch allhier aus den Geſtalten urthlen und behaupten, *hic eſt panis*, hier iſt Brod; aber das Gehör widerſetzet ſich allen, und ruffet: Hier iſt kein Brod, ſondern der wahre Chriſtus; Wer wird dann allhier betrogen? Jener allein, der ſich gleich einem Iſaac von Augen, Händen, Geruch und Geſchmack läſſet anführen: Wer dem Gehör folget, und glaubt, was Chriſtus geſagt: Luc. 22. v. 19. & alibi. *Hoc eſt corpus meum.* Diß iſt mein Leib, beſſeret das Urtheil aller anderen 4. Sinn, und iſt ohne Gefahr deß Betrugs rechtglaubig. Sehe man demnach, damit ich widerum zu dem komme, von welchem ich abgewichen, in wem eigentlich beſtehe der groſſe Glaubens-Verdienſt in diſem hochheiligſten Sacrament, weilen man nemlich in diſem Geheimnuß nicht allein den Ohren glaubeu, wie in anderen Glaubens-Geheimnuſſen, Paulo gemäß, zum Röm. am 10. v. 17. *Fides ex auditu.* Der Glaub komt durchs Gehör; ſondern weil man auch den Ohren glaubet, da doch alle andere Sinn ſich widerſetzen, und behaupten wollen das Widerſpihl. Aus welchem dann erfolget, wann Chriſtus im hochwürdigſten Gut geſehen würde, würden auch andere Sinn das ihrige beytragen, und der Glaub allen Verdienſt verliehren, gemäß Gregorio dem groſſen Kirchen-Pabſt: Homil. 26. in Evang. *Fides non habet meritum, cui humana ratio præbet experimentum:* Keinen Verdienſt hat jener Glaub, der durch menſchliche Urſach in Erfahrung gebracht wird.

Urſach aber diſes blinden Glaubens ſtehet bey erſter allgemeiner Erb-Sünd: Bewuſt iſt, auf was Weiß Eva, die erſte Mutter im Paradeyß geſündiget, ſie hat nemlich geglaubt auf die von der Schlangen verſprochene Gottheit, ſo ſie niemahls doch geſehen hatte: *Eva non videbat,* redet Rupertus, *promiſſam ſibi à ſerpente Dei ſimilitudinem, attamen illa credidit, quod non videbat:* Eva hat nicht geſehen die von der Schlangen verſprochene Gleichheit GOttes, und doch geglaubet, was ſie nicht geſehen. Das iſt dann die Urſach, warum der Menſch auf ein weit beſſere Art auch im heiligſten Sacrament glauben müſſe, was er nicht ſihet: *Juſta ergò lege, ut expietur iſte reatus malæ credulitatis, exigitur fides,* redet ferner Rupertus: Recht wird der Glaub geforderet, damit Schuld und Sünd deß böſen Glaubens abgeſtraffet werde; doch iſt diſe Straff zugleich zu unſerm gröſten Verdienſt angeſehen. Aus welchem allem dann erfolget, beſſer und nützlicher ſeye für uns, daß Chriſtus im hochheiligſten Sacrament nicht geſehen werde; Uns zu Lieb allein hat der liebreicheſte Heyland unter den Sacramentaliſchen Geſtalten ſich verborgen.

Aber leyder! ſo groſſe Lieb, die uns antreiben ſolte, Chriſtum im hochheiligſten Sacrament mehr und mehr zu lieben, und zu verehren, iſt bey vielen die Urſach, daß er entunehret und verachtet werde. Dann wann Chriſtus im hochwürdigſten Gut mit Augen geſehen würde, wer würde vor ſeinem Göttlichen Angeſicht därffen lachen, ſchwätzen, wincken, und ſo ungebührlich ſich 181

verhalten, vilmehr in Wahrheit wurden dergleichen Frevler am gantzen Leib zittern, und kein Aug dörffen auffschlagen; weilen aber sein Göttliches Angesicht unter deß Brods Gestalten verborgen, wagen vil gantz keck und unverschambt dergleichen. Aber *Terra, terra, terra! audi sermonem Domini*, ruffet Jeremias der Prophet am 22. v. 29. Erd, Erd, Erd! höre die Wort deß HErrn; ich ruffe: Christen, Christen, Christen! höret die Wort GOttes, die er euch sagen lasset durch mich elenden Sünder; es kan nicht erdultet werden die vermessene Muthwilligkeit, mit welcher vil von euch vor dem außgesetzten hochwürdigsten Gut in denen Kirchen und Gotts-Häusern sich verhalten. Ist dann GOtt nicht wahrhafftig anwesend unter den Sacramentalischen Gestalten? Wie zeigen dañ im Werck selbsten dise Maul-Christen, daß sie solches nicht glauben. Jene weise Athenienser, wann sie zu Gericht sassen, und das Urtheil fälleten, liessen allemahl einen grossen Fürhang für sich ziehen, daß sie von Schuldigen, die gerichtet wurden, nicht konten gesehen werden, haben aber die Beschuldigte der Ursach weniger gezitteret, gelachet, und die verborgene Richter entunehret? Wer wirds glauben? Mercket, obs nicht eben also zugehe im hochheiligsten Sacrament deß Altars; JEsus Christus ist wahrhafftig allhier ein strenger Richter aller Lebendigen und Todten; ein weisser Fürhang der Sacramentalischen Gestalten bedecket sein Göttliches Angesicht; Ist aber darum zugelassen, ihn weniger zu verehren, als wann er mit Augen gesehen würde? O weh! mich geduncket, ich höre schon das Urtheil der ewigen Verdamnuß, das diser Richter hinter seinem weissen Fürhang außspricht; mich geduncket, ich höre jene Wort, die der gerechte GOTT durch Jeremias den Propheten hat ausgesprochen: *Nunquid spelunca latronum facta est domus ista, in qua invocatum est nomen meum?* Ist dann jenes Hauß worden zur Mörder-Gruben, in welchem mein Nahmen außgeruffen wird? Jerem. am 7. v. 11. Umsonst ist laugnen jene ärgerliche Entunehrungen, die in meinem Hauß getrieben werden; *Ego vidi, dicit Dominus:* Ich habs gesehen, sagt der HErr ferner: Ich habs gesehen: *Ego vidi*, daß viel in Gotts-Häusern auch unter währendem Heil. Meß-Opffer gantz unverschambt schwätzen. *Ego vidi:* Ich habs gesehen, daß vil dem außgesetzten hochwürdigsten Gut, mehr als Bäurisch, den Rucken wenden. *Ego vidi:* Ich habs gesehen, daß vil ein Weibsbild zu verehren den gantzen Leib neigen und bucken, dem hochwürdisten Sacrament aber kaum ein Knye. *Ego vidi:* Ich habs gesehen, daß viel mit den Augen in der Kirchen herum rundiren, und auf ihre Buhlschafft passen, wie ein Jäger aufs Wild. *Ego vidi:* Ich habs gesehen, daß man in gewissen Kirchen um 11. oder 12. Uhr zusammen kommet, unter dem Schein, Meß zu hören, in Wahrheit aber aus der Kirchen machen ein Gesellschafft-Hauß. *Ego vidi:* Ich habs gesehen, daß viel lieber seyn am Sonn- und Feyertag Nachmittag bey einem Charlatan in der Comœdi-Hütten, als daß sie mich in einer Kirch im hochwürdigsten Gut anbetten. *Ego vidi:* Ich habs gesehen, daß viel sich schämen, in einer offentlichen Procession mich zu begleiten. Darum: *Faciam domui huic & loco, quem dedi vobis & patribus vestris, sicuti feci Silo:* Ich wills mit disem Hauß und Orth machen, so ich euch und eueren Vättern gegeben habe, wie ichs mit Silo gemacht habe: Ich will euch vertilgen, verderben, mehr und mehr Straffen über euch schicken; Ja, *projiciam vos à facie mea*, v. 15. von meinem Angesicht will ich euch verwerffen, welches ihr so wenig verehret habt. Seynd lauter Wort GOttes bey Jerem. am 7.

Aber O barmhertziger GOtt! lasse solchen gefaßten Zorn, solche außgegossene Dräungen uns nicht erfahren, die wir allhier versammlet seynd, dich als den wahren GOtt unter den Brods-Gestalten anzubetten, und mit unterthänigster Andacht zu verehren. Wir glauben mit standhafftem und unbeweglichem Beyfall, daß du wahrer GOtt und Mensch mit aller deiner Herrlichkeit in dem Altar-Sacrament, wiewohl unsichtbarlich, zugegen seyest; Wir erkennen, daß eben dise dein Verborgen-

heit

heit und Verhüllung deiner unendlichen Majestät uns mehr nutze, von der Zuversicht dich in unseren Nöthen anzuflehen nicht abschröcke, sondern das Vertrauen stärcke und aufmuntere. Mit solchem Glauben, mit solcher Erkanntnus, mit solcher Zuversicht werffen wir uns vor deiner verborgenen Herrlichkeit auf unsere Knye, wir betten an mit zartester Andacht dein verhüllte Gottheit; an dise glauben wir, auf dise hoffen wir, dise lieben wir aus gantzem Hertzen. Verschaffe allein, daß du uns nach disem Leben kein verborgener GOtt seyest, sondern ziehe von deiner Gottheit den Vorhang, der dich anjetzo bedecket, von unseren Augen das Fell, so uns dich anzusehen untüchtig machet hinweg, damit wir in Klarheit und in Ewigkeit dich anschauen mögen.
Amen.

Am Dritten Sonntag nach Pfingsten.

Was grosse Sorg ein jeder für seine Seel tragen solle.

Vadit ad illam, quæ perierat, donec inveniat eam. Luc. 15. v. 4.

Er gehet dem Verlohrnen nach, biß ers findet.

182 Neun und neuntzig Schaaf verlassen umb ein eintziges, so verlohren gangen; widerumb aufzusuchen, über Berg und Thal, durch Wälder und Wildnussen herum lauffen, und nicht außsetzen, biß es widerum angetroffen; ja nachdem es gefunden worden, zur Freud-Bezeugung Freunde und Nachbarn zusammen ruffen mit Vermelden: v. 6. *Congratulamini mihi: quia inveni ovem meam, quæ perierat.* Erfreuet euch mit mir, dann ich hab mein Schaaf gefunden, welches verlohren war; ist ja der Mühe nicht werth, noch der Verlust so groß, daß er nicht leichter verschmertzet werde. Aber wer also redet oder gedencket, nimmet die Schaalen für den Kern. Ich will so viel sagen, nur die Wort der Evangelischen Gleichnus, nicht aber die Bedeutung. Der Hirt von welchem geredet wird, bedeutet den eingebohrnen Sohn GOttes; neun und neuntzig Schaaf, neun Chör der Engeln; das verlohrne Schaaf den Menschen. Also Gregorius der grosse Kirchen-Pabst. Dise neun und neuntzig Schaaf hat der Göttliche Hirt in der Wüsten gelassen; das ist im Himmel, eine Wüste genannt, weil er durch leidigen Fall deren ersten Englen verwüstet worden; und ist in die Welt gekommen, den verlohrnen Menschen widerum aufzusuchen. Und O wie viel sauere Tritt hat er zu solchem Ende gemacht? von Himmel auf die Erd; aus der Schooß des Vatters, in den Leib der Jungfräulichen Mutter; aus mütterlichen Leib in die Krippen; aus der Krippen in Aegypten; aus Aegypten nach Nazareth: von Nazareth in die Wüsten; aus der Wüsten in Galiläam, Samarien und Juden-

Land; biß er endlich kommen ist auf den Calvari-Berg; hier hat er ein verlohrnes Schäflein widernm angetroffen, mit dem schweren Creutz auf seine Schultern gelegt, und mit Freuden seinem himmlischen Vatter zuruck gebracht. *Ovem humeris suis imposuit*, sagt Gregorius der grosse Kirchen-Pabst: Homil. 43. in Evangel. *quia humanam naturam suscipiens peccata nostra ipse portavit:* Christus hat das verlohrne Schäflein auf seine Schultern gelegt, weil er die Menschliche Natur angenommen und unsere Sünden getragen hat. Was hat aber den unendlichen grossen GOtt dahin bewogen, daß er so viel saure Mühe und Arbeit angewendet, den verlohrnen Menschen widernm aufzusuchen; Ja was bewegt ihn noch heut zu Tag, daß er sich also bemühe einen jeglichen irrenden Sünder insonderheit zuruck zu bringen? Er lauffet ihme nach; Er ruffet ihme zu durch innerliche Erleuchtungen und Ermahnungen des Gewissens; Er lasset nicht nach zu ruffen, biß der Sünder sich bekehre und Buß thue. Ein Hirt sparet recht keinen Fleiß ein verlohrnes Schaaf widerum zu finden; dann er jährlich die Wolle mit mehr anderen Nutzbarkeiten darvon zu hoffen hat; was Schadens aber bringet dem grossen GOtt der Verlust eines Sünders? oder was Nutzbarkeiten hat er zu hoffen von desselben Bekehrung? nicht die geringste. *Quid prodest Deo, si fueris justus*, lehret uns die Schrifft im Buch Job am 22. v. 3. *aut quid ei confert, si immaculata fuerit via tua?* Was nutzet es GOtt, wann du gerecht bist, oder was vor einen Vortheil hat er zu hoffen, wann dein Weeg unbefleckt? Vielleicht wäre GOtt nicht also vollkommen noch glückseelig, wann er uns arme Sünder alsobald nach begangener ersten Sünd, wie den dritten Theil deren Engeln in die Höll gestürtzet? wer darffs sagen? Von Ewigkeit, da wir nicht waren, ist er allzeit der vollkommneste und glückseeligste GOtt gewesen, und wurde auch eben jener vollkommneste und glückseeligste GOtt in Ewigkeit verbleiben, wann wir schon alle widerum zu nichts wurden, oder ewig zu Grund giengen. An statt eines verlohrnen Menschens kan er im Augenblick erschaffen Million tausend andere, welche gleich denen Seraphinen ihn lieben und verehren müssen. Doch hat er sich bemühet und bemühet sich annoch um das Heyl eines jeglichen Sünders, gleich wäre an selben allein gelegen seine vollständige Glückseeligkeit. Was ist die Ursach? kein andere, als die Lieb und Hochschätzung unserer Seelen. Bilde man sich ein einen berühmten Mahler, der ein von ihm gemachtes Kunststuck widerum einzuhandlen all das Seinige anwende, ob schon die Farben abgeschossen, und die Bildnus mehr als den halben Theil schon ausgelöschet; wurde man nicht alsobald schliessen: der Mahler habe dises Stuck in hohem Werth. Urthle man ein gleiches von GOtt; in Bedencken, daß er sich so viel habe kosten lassen, und annoch lasse kosten die Seel eines Sünders, welche er nach seinem Ebenbild erschaffen, und durch die Sünd verungestaltet worden, widerum an sich zu bringen, und schliesse man mit Bernardo: *Mira dignatio Dei quærentis, sed mira dignitas hominis quæsiti!* Verwunderbarlich ist die Würdigung GOttes, der den verlohrnen Menschen widernm aufsuchet, verwunderbarlich aber auch die Würdigkeit des Gesuchtens! aus welchen ich aber zur heylsamen Unterweisung so viel vorstelle und erweise: Haltet GOtt unsere Seelen in so grossem Werth, daß er sich um das Heyl einer eintzigen also sorgfältig bemühet habe, und annoch bemühe, ob er schon tausend andere zu seinem Dienst erschaffen könte; müssen auch wir vielmehr für die Seel weder Sorg noch Arbeit ermanglen lassen, und zwar aus zwey folgenden Ursachen: die erste ist, weil die Seel unser eigen ist; die anderte, weil sie eintzig ist, das erweise ich.

So sage ich dann erstlich, weder 183
Sorg noch Arbeit müsse man für die Seel ermanglen lassen, weil sie unser ist. Man sagt sonst: ein jeglicher müsse vor allem sich selbst und das Seinige wohl in acht nehmen; gelten lasse ich

dise

dise Lehr, wann nur zuvor erkläret wird, was eigenthumlich unser ist. Nicht unser seynd die Häuser, welche wir bewohnen, nicht unser die Land-Güther, welche wir besitzen; nicht unser die Ehren-Aempter, welche wir verwalten; nicht unser die Reichthumen, welche wir versamblen; nicht unser die Gelüsten, welche wir geniessen; mit wenigen: *Nihil nostrum est in hoc mundo*, sagt Chrysostomus, nichts ist unser in diser Welt, sondern alles ist von GOtt auf ein kurtze Zeit entlehnet worden. Eintzig und allein ist unser die Seel. Nicht vonnöthen ist die Wahrheit weitläufftig zu erweisen; Zeit wird kommen und vielleicht bald, da wir selbe mit Händen greiffen werden, da nemlich der Tod alles anderes hinweg nehmen, die Seel allein uns lassen wird. Dise allein hat uns GOtt zum Eigenthum gegeben, doch zu keinem andern Zihl und End, als daß wir mit derselben ihn lieben, loben, verehren, und also seelig werden. Ist aber die Seel unser Eigenthum allein, folget nothwendig auch, daß wir uns um derselben Heyl mit allem Fleiß bemühen müssen. *Rogamus autem vos, Fratres!* schreibt der Apostel in der ersten zum Thessal. am 4. v. 10. und 11. *ut abundetis magis & operam detis, ut quietisitis, & ut vestrum negotium agatis:* Wir bitten euch liebste Brüder! daß ihr euch befleisset allzeit vollkommener zu werden, damit ihr ruhig seyet. Gleich hätte Paulus sagen wollen: Lasset euch nicht ein in andere Geschäfften diser Welt, dann sie die Mühe nicht zahlen, oder wenigst lasset euch von selben nicht beunruhigen, sondern *vestrum negotium agatis*, richtet euer Geschäfft, das ist das Heyl eurer Seelen.

Indessen aber, O wie viel beladen sich mit allerhand anderen Geschäfften diser Welt, und verabsaumen das Ihrige! wie viel gedencken fast Tag und Nacht nichts anders als wie sie sich selbst und die Ihrigen hoch anbringen, andere beschäfftigen sich mit einem zeitlichen Gewinn, die dritten seynd beflissen sich überall beliebt zu machen; mit wenigen: *Multi ita alienum agunt negotium, ut perdant suum*, sagt der gepurperte Dollmetsch über die angezogene Wort Pauli: Nur gar zu viel treiben also frembde Händel, daß sie ihren eigenen verliehren.

Ist aber dises nicht eine außgemachte Thorheit? was wurde man halten von einem Menschen, der alle seine Mühe und Arbeit anwendete an eine geringe nichtswerthige frembde Sach, darneben aber seine eigene hochwichtige, an welcher ihm Leib und Leben, Haab und Gut gelegen ist, vernachläßigte? Wurde man einen solchen Menschen nicht vor einen Thoren außruffen? O wie viel aber dergleichen Thoren gibts in der Welt! die doch für hoch-verständig werden angesehen! man sagt diser Mensch ist gestorben, er hat sein Glück wohl weit gebracht, grosse Mittel hinterlassen, seine Kinder und Befreunde mit erträglichen Diensten wohl versorget; Ist wohl ein braver Mann gewesen, hat seine Sach recht verrichtet. Ach! kehre man um die Red: alles dises was gemeldet worden, ist nur eine frembde Sach, nemlich seiner Kindern und Befreunden. Seine Sach allein ist seine Seel gewesen; und wie hat er dise versorget? Vielleicht hat er aus gantzer Lebens-Zeit nicht eine Stund genommen, an selbe zu gedencken? An andere hat er gedacht, und seiner selbst vergessen; umb andere geringe frembde Sachen hat er sich gantz hitzig angenommen, sein eigenes ewiges Heyl, welches allein das wichtigste Geschäfft ist, hat er verabsäumet; sein Hauß, sein Geschlecht hat er auf etliche Jahr hinaus versorget, für sich selbst aber, und für ein gantze Ewigkeit die Höll ausgesucht; was Thorheit! Denckwürdig demnach mahnet alle der grosse Kirchen-Lehrer Ambrosius: *Attende tibi*, gibe Acht auf dich, *tibi, inquam, non peccuniæ tuæ:* auf dich, nicht auf das Geld, nicht auf die Einkünfften, nicht auf den Gewinn? *Tibi, inquam, non possessionibus tuis:* auf dich, nicht auf deine Herrschafften und Land-Güter: *Tibi, inquam, non viribus corporis:* auf dich, nicht auf lange Lebens-Jahre, starcke Leibs-Kräfften und Schönheit;

heit; *Tibi, inquam, hoc est animæ tuæ, in quâ te potiorem esse nôsti;* Auf dich, O Mensch! das ist, auf deine Seel, auf dein eigene Seel, die dir GOtt gegeben hat, und einiger fleißigen Obsicht am meisten würdig ist.

184 Welches alles noch mehr aus dem erwiesen wird, weil nicht die Seel selbst allein, sondern auch ihr ewiges Heyl unser ist; unser allein ist der Himmel welcher ihr versprochen ist; unser die Freud, welche sie allda geniesset; unser die gantze Glückseeligkeit, welche ihr allda durch alle Ewigkeit bevorstehet. In anderen Bemühungen diser Welt kommet der Gewinn selten oder wenigst niemahls völlig, noch beständig jenem zu, der daran gearbeitet hat, wie viel Schätz und Reichthumen auch immer versammlet worden, bleibt doch wahr von allen: *Quæ parasti, cujus erunt?* wessen wird seyn, was du bereitet hast? und wird niemand das Geringste mit sich von diser Welt in die andere hinweg tragen; was braucht so viel? *Alius est qui seminat, & alius est qui metit,* sagt Christus selbst bey Johanne am 4. Ein anderer säet aus, ein anderer schneidet ein: Eintzig und allein kommet uns selbst zu nutz die Bemühung, welche zur Seelen Heyl wird angewendet. *Quæ seminaverit homo, hæc & metet,* schreibt der Apostel zum Galat. 6. v. 8. Was der Mensch aussäet, wird er auch einschneiden; säet er aus das Unkraut der Lastern, wird er nicht einschneiden das Korn deren Auserwählten. *Si seminat in spiritu, de spiritu metet;* säet er im Geist, das ist, übet er sich in jenen Wercken, die zur Seelen Heyl ersprießlich seynd, wird er vom Geist auch einschneiden, und was wird er einschneiden? Paulus antwortet: *De spiritu metet vitam æternam;* Ein ewiges Leben, ein ewiges Reich, eine immerwehrende Glückseeligkeit. O was Thorheit dann widerum, nur für andere sich bemühen; sich selbst aber, und seiner eigenen Seelen Heyl verabsaumen! *Stultus Amor est,* sagt Salvianus L. 3. de Ecclesia. *alterius memor, immemor sui,* Thorrecht ist die Lieb, die eines andern sich erinnert, und auf sich selbst vergisset. Ist es wohl möglich, daß wir uns selbst also feind seynd? Und nachdem wir die Welt, welche doch nicht unser ist, eine so geraume Zeit lang geliebet haben, nicht auch lieben endlich die Seel, die allein unser eigen ist? Hören wir dann nicht, was uns GOTT selbst im Buch Deut. am 5. ausdrücklich anbefihlt? *Custodi animam tuam solicitè:* Bewahre sorgfältig dein Seel. Nicht genug ist ein gemeiner Fleiß; *solicitè,* sorgfältig muß die Seel bewahret werden; und dises nicht allein, weil sie unser ist, sondern auch weil sie eintzig ist.

Unter andern Irrthumen, welche die 185
Manichäer, so genante Ketzer, vor Zeiten gelehret haben, ware nicht der geringste, daß der Mensch zwey Seelen habe. Wann disem also; könte man endlich noch eine in die Gefahr setzen, dann der Verlust mit der andern könte widerum ersetzet werden; weil aber die Seel eintzig ist, seynd alle Güter, Ehren und Gelüsten diser Welt nicht genug, daß ich meine eintzige Seel darum in Gefahr setze; dann der Verlust derselben durch alle Ewigkeit mit einer andern nicht kan widerum ersetzet werden; dahin gehen die Wort Christi selbst bey Matthäo am 16. v. 26. *Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiatur?* Was hilfft es dem Menschen, wann er auch die gantze Welt gewinnet, an seiner Seel aber Schaden leydet? Vier Theil hat die Welt Europam, Africam, Asiam und Americam; wie viel Schätz, wie viel Kostbarkeiten, wie viel Lustbarkeiten seynd in allen disen vier Welt-Theilen anzutreffen? Trage man alles zusamen: *Quid prodest?* Was hilffts, dises alles geniessen, wann die Seel darbey Schaden leydet? Dann alles, was die Welt hat, wann es schon verlohren gangen, kan doch widerum erworben werden: Die Seel verliehren, ist alles verliehren, und ewig verliehren, weil sie eintzig ist. Wohl verstunde dises jener grosse Kirchen-Pabst, welcher von einem gewissen Fürsten durch dessen Gesandten umb eine Gnad, die dem Gewissen zuwider lauffte, ersuchet, geantwortet hat:

Wann

Wann ich zwey Seelen hätte, wolte ich eurem Fürsten zu Lieb, eine gantz gern in die Schantz schlagen; weil ich aber nur ein einzige habe, kan ich selbe, eurem Principalen zu Gefallen, nicht verliehren, noch in Gefahr setzen. Recht geantwortet! Just wie längst zuvor Tertullianus der uralte Lehrer geredet hat; *Non emo capite coronam:* Ich kauffe keine Cron um meinen Kopff: Ich habe zwey Augen, zwey Ohren, zwey Händ und Füß, aber nur einen eintzigen Kopff, und kan die Hoffart mich dahin bereden, daß ich mit Verlust einer Hand, eines Fusses oder Ohrs mir eine Königliche Cron erwerbe, dann mir das andere dienen kan, und den Verlust ersetzen: niemahls aber mit Verlust meines Kopffs; dann verliehre ich den Kopff, habe ich keinen andern mehr, und verliehre mit selbem alles! dann das Leben. Auf gleiche Weiß haben wir auch nur ein einzige Seel, ist dise verlohren, ist alles verlohren; darum dann auch die gantze Welt viel zu wenig ist, daß man darum die Seel in Gefahr setze.

Ich weiß zwar, ob schon die Seel einzig ist, und durch die Sünd verlohren wird, könne dannoch diser Verlust durch die Gnad GOttes, so lang wir leben, widerum ersetzet werden: doch ligt dise Gnad nicht bey uns. Wer aber ist also unsinnig, der ihme einen tödtlichen Streich versetze, aus Hoffnung, GOtt werde ihn wieder zum Leben auferwecken? Was Unsinnigkeit dann auch ist, sein Seel durch die Sünd freywillig verliehren, aus Hoffnung, GOtt werde sie widerum durch die Gnad zuruck stellen.

Einen besseren Entschluß demnach, meine Christen! müssen wir abfassen, eine grössere Sorgfalt müssen wir für unsere Seel tragen, eben deßhalben, weil sie unser eigen ist. Unser eigen ist sie, dahero müssen wir für sie sorgen; dann ist sie von uns verlassen, so werden gewiß andere ein wenigere Sorg für sie tragen. Einzig ist sie: dahero, wann sie einmahl verlohren, kan der Verlurst durch andere nicht ersetzet werden, dann einem einzigen verlohrnen Schaaf hat der Evangelische Hirt so mühsam nachgesucht, daß er nicht ausgesetzt, biß er es widerum gefunden; werden wir dann um unsere Seel und um unser eintzige Seel, welche ein Ebenbild GOttes, und der Werth des Bluts Christi JEsu ist, ein wenigers unternehmen? Dises wird die Vernunfft und der Glauben nicht zugeben, sondern zu wachtbarer Sorgfalt uns antreiben.

Amen.

Am
Vierten Sonntag nach Pfingsten.

Mittel wider die Traurigkeit, so aus Verlust der zeitlichen Güter entstehet.

Per totam noctem laborantes nihil cepimus. Luc. 5. v. 5.

Wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

136 FIschen, wie lustig es immer ist, ist dannoch verdrießlich, wann nichts gefangen wird. Petrus, ein sonst wohl erfahrner Fischmeister, nach Anweisung des heutigen Evangelii, hat es erfahren. Gegen Abend, wann sonst die bequemlichste Zeit zum Fischen ist, fähret er auf stillem und dunckten See, spannet die gantze Nacht darauf, ohne Ruhe, ohne Schlaff; kan wohl seyn, er habe Reuschen gelegt, Angel gehenckt, zum öfftern das Netz außgeworffen, und wieder eingezogen, doch allzeit leer; kein Fisch hat sich in die Reuschen verschossen, oder an dem Angel angebissen, oder in das Netz verwicklet. *Per totam noctem laborantes nihil cepimus!* klaget er: loc. cit. Wir haben die gantze Nacht gearbeitet, uud nichts gefangen. So gehets noch heut zu Tag in der Welt: alles gehet in der Welt auf den Fang, alles fischet Man sagt sonst; im trüben Wasser seye gut zu fischen; Meines Erachtens wird mehr gefischet auf trucknem Land: Im Wasser wird nur gefischet mit Angeln, Netz oder Reuschen; Auf trucknem Land fischet alles mit allen. Man fischet mit dem Hamer, man fischet mit der Ehlen, man fischet mit der Nadel, man fischet mit der Feder, man fischet mit den Degen, man fischet mit dem Bettel-Stab, man fischet mit dem Regiments-Stab; Alles fischet mit allem. Wie viel aber überall gefischet werde, müssen alle Fischer doch endlich bekennen mit Petro: *Nihil cepimus:* Wir haben nichts gefangen. Diser Handelsmann ist gantz in seiner Traffic, achtet keine Gefahr, weder zu Wasser, weder zu Land, einen Gewinn zu machen: Was hat er endlich, wann er zum Sterben kommet? *Nihil cepimus*, muß er bekennen, nichts; dann er nichts mit sich nimmet. Jener Handwercker bricht ihme selbst den Schlaff ab des Morgens frühe, des Abends spath in seiner Werckstatt: Was hat er endlich, wann der Tod ihne abfordert? *Nihil cepimus*, wird er bekennen müssen: Nichts habe ich erworben. Ein anderer steckt Tag und Nacht in seinen Schrifften und Büchern, nimmt ihm kaum die Zeit genug zu essen, sich und die Seinige zu bereichen; Was hat er endlich im Tod aufzuweisen? *Nihil cepimus*, wird er alsdann erkennen: Nichts habe ich von meiner Kopff-Arbeit und Bemühung. Mit wenigen: *Vanitas vanitatum, & omnia vanitas!* prediget Ecclesiastes der weise Prediger, Cap. 1. v. 2. Die Arabier lesen: *Nihilum nihili, & omnia nihil; quid amplius habet homo de universo labore suo, quo laborabat sub sole;*

le: v. 3. Eytelkeit aller Eytelkeit, und alles ist Eytelkeit; oder wie andere lesen: Nichts des Nichts, und alles ist nichts. Was hat der Mensch mehr von aller seiner Arbeit, wormit er unter der Sonnen sich beschäfftiget? Doch wird einen ehrlichen Gewinn zu suchen nicht mißbilliget, wann nur die Arbeit zur Göttlichen Ehr und Heyl der Seelen gerichtet wird. Jene allein müssen am End des Lebens bekennen: *Nihil cepimus*, Wir haben nichts gefangen, die in Vermehrung des Zeitlichen, GOtt und ihrer Seelen Heyl auf die Seiten setzen. Aber von disem mit mehrern ein anders mahl. Viel fischen im trüben Welt-Wasser, und fangen viel; verliehren aber offt wiederum, wo nicht völlig, wenigst einen grossen Theil von dem, was sie gefangen haben. Mancher hat ein namhafftes Geld, durch lange Mühe zusammen gebracht, fahrende und ligende Güter eingekaufft; da entstehet aber ein Unglück, ein Feind, ein Dieb, ein Ungewitter, ein unverhoffte Feuer-Brunst nimmt, wo nicht alles, wenigst einen guten Theil auf einmahl hinweg. Hier dann erfolget insgemein ein gantz übermäßige Betrübnuß, die in allerhand ungebührliche Klagen, in Kurren und Murren wider GOTT offt ausbricht. Von solcher Anmuthung demnach der unmäßigen Traurigkeit, was mehrers zu reden, will ich aus dem heutigen Evangelio erweisen, wie alle sich trösten können, die am zeitlichen Gut Schaden leyden. Vernehmet mich.

187 *Duc in altum*, fahre auf die Höhe, waren die Wort Christi zu Petro beym heutigen Fischfang, Luc. 5. v. 4. Das ist: Fahre wiederum vom Ufer ins tieffe Meer, und werffe allda dein Netz aus. Die Frag gehet allhier: Warum Petro anbefohlen worden, widerum zur Tieffe des Meers zu fahren, nachdem er schon zuvor seine Netz allda ausgeworffen, und nichts gefangen? Der gelehrte Sylveira antwortet: *Ut jubentis divinitas, ac virtus ostendatur:* Christus hat Petro anbefohlen, eben an jenem Ort des Meers, wo er zuvor nichts gefangen, widerum die Netz auszuwerffen; anzudeuten, er seye der allherrschende GOtt und Ober-HErr, der mit denen Fischen und andern Geschöpffen des Erdreichs zu gebieten habe. Diß ist dann die erste Grund-Regel, so wohl zu mercken ist, das Gemüth bey Verlust der zeitlichen Güter in gutem Ruhe-Stand zu erhalten; nemlich GOtt seye ein HErr der Welt, und alles, was darinnen ist, gehöre ihm eigentlich zu allen. Viel lassen sich verlauten: Ich bin ein Herr meines Gelds, verspiele, verbuhle ichs, oder jage es durch die Gurgel, wer kan was darwider haben? Ist es doch mein, und habe allein darmit zu schaffen. *Erronea opinio est*, Irrthum ist dises, mahnet Chrysostomus: In catena, *nihil nostrum est, sed omnia sunt datoris Dei:* Nichts ist unser in diser Welt, sondern alles gehöret GOtt zu, der alles gegeben hat. Er ist der HErr, wir nur die Bestands-Leute; Er hat die Vollmacht, allein nach Belieben darmit umzugehen; wir nur die Verwaltung. Ist aber GOtt der HErr allein aller zeitlichen Güter, wer kan dann etwas darwider haben, wann er das Seinige widerum zuruck nimmt? *Dominus est*, muß man bekennen mit Heli dem hohen Priester im ersten Buch deren Königen am 3. v. 18. *Dominus est, quod bonum est in oculis suis faciat:* Er ist der HErr; was ihme in seinen Augen gut zu seyn geduncket, das thue er. Du schertzest etwan mit dem Hund deines Nachbahren; Ja bringst es dahin, daß er wohl gar um den von dir geworffenen Prügel in das Wasser hinein springe: Kanst du dich beklagen, wann dir dein Nachbaur den Hund zuruck rufft? *Dominus est*, er ist der Herr. Was hat der Gärtner darwider einzuwenden, wann der Herr des Gartens eine schöne Blum abbrocket? *Dominus est.* Er ist der Herr. Es hat dir jemand was geliehen, und zwar auf keine gewisse Zeit, sondern mit Vorbehaltung des Gewalts, selbiges nach Belieben, heut oder morgen widerum abzuholen; Kanst du dich widersetzen, wann er das Seinige zuruck nimmt? *Dominus est*, Er ist der Herr. Gleiche Beschaffenheit hat es mit GOtt: Nichts ist von seinem Ober-Gewalt

und Beherrschung ausgenommen; Vom schönsten Stern, so uns an dem Himmel leuchtet, biß auf das geringste Sonnen-Stäublein, so im Lufft herum flieget, ligt alles vor seinen Füssen. *Dominus est*, Er ist der HErr. Kan demnach von seinen Gütern disem viel, jenem wenig, dem dritten gar nichts lassen ausfolgen, oder was er schon ausfolgen läßt, nach Belieben widerum hinweg nehmen.

Wohl verstunde dise Grund-Warheit der gedultige Job; darum er dann bey Verlust seines Haab und Guts in kein Klag-Wort ausgebrochen, sondern bloß allein gemeldet: c. 1. v. 21. *Dominus dedit, Dominus abstulit.* Der HERR hats geben, der HERR hats genommen: Was kan ich darwider einwenden? Allwo zu mercken: Zweymahl werde GOtt von Job ein HErr genennet; einmahl im geben: *Dominus dedit.* Der HErr hats gegeben; das anderte mahl im nehmen: *Dominus abstulit*, Der HErr hats genommen. Wir Menschen bleiben keine Herren mehr über ein gewisses Gut, welches wir, als Herren verschenckt haben, und können es ohne Ungerechtigkeit nicht widerum zuruck nehmen, nicht also GOtt: Nichts kan er verschencken, dessen er nicht HErr verbleibe; darum sagt Job: *Dominus dedit*, der HErr hats gegeben, *Dominus abstulit*, der HErr hats genommen, vor und nach, sowohl da ers gegeben, als nachdem ers genommen. *Dominus*, ein vollmächtiger HErr' *dedit sua & iterum abstulit sua*, redet über angezogene Wort Jobs Origenes, *quando habuimus, non propria nostra habuimus, sed Domini, & cùm perderemus omnia, non propria nostra perdidimus, sed abstulit, quæ sua erant, Dominus:* GOtt gibt, was sein ist, und nimmt auch widerum was sein ist; da wir etwas haben, haben wir nicht, was unser eigen ist, sondern was des HErrn ist; Und so wir alles widerum verliehren, verliehren wir auch nichts, was unser eigen ist, sondern der HErr nimmet widerum zuruck, was sein ist.

O daß man dise Warheit wohl zu Gemüth fassete! Ich bin schon versichert, es würde bey Verlust deren zeitlichen Gütern so viel Klagens, so viel Kurrens und Murrens nicht absetzen. Curaremus, wie Philo der gelehrte Hebräer redet, *possessiones tanquam res Dei, præcogitantes, morem esse Domini, recipere sua, quandocunque ipsi visum fuerit:* Man würde auch, was man besitzet, verwalten, wie eine Sach, die GOtt eigenthumlich zugehöret. In Erwegung, der HErr habe im Brauch das jenige zu nehmen, zu was immer für ein Zeit es ihme beliebet. *Nunc plerique*, redet ferner Philo, *dum existimant hæc sua, ac propria, privati copiâ eorum, mox opprimuntur mœstitia:* Anjetzo aber, da fast alle vermeynen, was sie besitzen, gehöre ihnen eigenthumlich zu, unterligen sie der Traurigkeit, wann es entzogen wird, da ergehet ein Seufftzen und Fragen: Warum suchet mich GOtt mit einem so schweren Creutz heim? Warum lasset er mir von bösen Leuten das Meinige hinweg nehmen? mein Hauß und Hof vom Ungewitter anzünden, und in die Aschen legen? meine Aecker und Wein-Gärten vom Hagel völlig zerschlagen? Ach! solte ich mir bey so schweren Zuständen die Augen nicht aus dem Kopff heraus weynen? Das Meinige, das Meinige wird mir von bösen Leuten gewaltthätiger Weiß abgenommen, abgestohlen, abgedrucket, und da vielleicht die Menschen verschonen, füget der Himmel mir Schäden zu! Das Meinige, ach das Meinige! muß ich mit nassen Augen sehen zu Grund gegen! Was sagst du? Das Meinige? schlage dich aufs Maul mein klagender Mensch; nichts ist dein; alles gehöret GOtt zu; du hast ein Hauß gekaufft, bist aber darum nicht der Hauß-Herr, sondern nur der Hauß-Pfleger: Du hast ein Land-Gut eingehandlet, nenne dich aber nur nicht den Ober-Herrn; GOtt ist diser, du sein Verwalter: Du hast dir viel fahrende und ligende Güter geschaffet; ist aber alles nur von GOtt entlehnet; wann ers widerum begehrt, muß mans heimstellen: darum dann, so du Schaden leydest am zeitlichen Glück, betrübe dich nicht übermässig; *Duc in altum*; erhebe dein Gemüth

müth zu GOtt, gedencke, er seye der HErr, deme alles eigenthumlich zugehöre, wir nur seine Verwalter; könne demnach, was sein ist, nach Belieben widerum zuruck nehmen; gewißlich schämen solte sich ein Christ, daß ein Heyd dise Wahrheit erkennet habe; Epictetus ist diser: *Nunquam te quidquam perdidisse dicito*, schreibet er, *sed reddidisse*, niemahls solle man sagen, das habe ich verlohren, das ist mir gestohlen worden, um das hat mich das Unglück gebracht, und so fort; niemahls solle man also reden; sondern das habe ich widerum zuruck gegeben; der HErr hat das Seinige zuruck begehrt, und ich hab es ihme gantz gern lassen abfolgen, was mir GOtt biß auf dise Stund geliehen, habe ich länger nicht behalten sollen, und zuruck gestellet.

188 Hier sagt man vielleicht: Ja, wann GOtt, was er mir gegeben, mit seiner heiligen Hand zuruck genommen, wäre mein Trauren wohl zu stillen; aber böse Leut, Dieb und Rauber, das Ungewitter, der Schauer, der Reyff, der allzulang anhaltende Regen, die gar zu grosse Truckne haben mich zu einem armen Mann gemacht! Wer also redet, gibt genug zu erkennen, er seye in Glaubens-Sachen gar schwach gegründet. Man erinnere sich noch einmahl der schon angezogenen Wort Jobs: *Dominus dedit, Dominus abstulit*, der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen. Kein Zweifel ist, die Sabäer haben des Jobs Ochsen und Esel, die Chaldäer seine Cameel gewaltthätiger Weiß hinweg genommen, das Feuer vom Himmel habe seine Schaaf und Hirten verzehret, ein erschröcklicher Sturm-Wind das Haus, in welchem seine Kinder sich lustig gemacht, zu Boden geworffen, und alle auf einmahl zerschlagen. Will man aber auch den ersten Urheber alles Unglücks wissen, so hat kein anderer, als der Teuffel selbst diß Trauer-Spihl angestellet; *Egressus est, Sathan à facie Domini, ut tentaret Job*, redet die Bibel, wie sagt dann Job: *Dominus abstulit?* der HErr hats genommen, und nicht viel mehr der Teuffel hats genommen? Augustinus antwortet: *Job dicit: Dominus abstulit, & non dicit Diabolus abstulit, quia Diabolus tibi nihil facit, nisi permittat ille, qui desuper habet potestatem, aut ad pœnam, aut ad disciplinam; ad pœnam impiis, ad disciplinam filiis;* Job sagt, der HErr hats genommen, und nicht der Teuffel hats genommen; dann der Teuffel dir nichts thut, weder thun kan, es werde ihm dann von jenem zugelassen, der den Ober-Gewalt über alles hat, entweder zur Straff oder Zucht. Zur Straff denen Gottlosen, zur Zucht denen Kindern. Nehme dir dann das Deinige wer da will, so nimmt doch GOtt mit seiner heiligen Hand, weil er wenigst zulasset, daß es von andern genommen werde. Seye aber GOtt, wie ers auch ist, der eigenthumliche HErr über alles, was die Welt hat, hat er doch keines aus allen zu seiner Glückseeligkeit vonnöthen: nimmt ers, geschicht solches nur uns zum Nutzen. Es macht dißfalls GOTT, wie offt die Leib-Artzten, die einen gefährlichen Krancken vor sich haben; sie schicken eylfertig um den Bader, und wann diser angekommen, befehlen sie er solle dem Krancken eine Ader öffnen, mit Vermelden; Wir müssen Blut haben. Was will dise Weiß zu reden: Wir müssen Blut haben? Worzu dienet dem Artzten und Bader das Blut? Klar ist, weder dem Artzt noch Bader nutzt das Blut; wohl aber dem Krancken, daß ers nicht im Leib behalte; Auf gleichen Schlag verfähret GOTT, wann er dises oder jenes Menschen Geld und Gut hinweg nimmet; er hat es im geringsten nicht vonnöthen; die gantze Nothwendigkeit ligt bey uns, daß wir so viel nicht haben sollen. Ein Artzt muß Blut haben, damit dem Krancken geholffen werde; GOtt muß unser Geld haben, damit man errettet werde vom Untergang. Wir unbesonnene Menschen halten zwar dafür: je mehr wir haben vom zeitlichen Glück, von Geld und Gut, desto besser stehet es mit uns; gedencken aber nicht, was Schad und Gefahr bringe der Uberfluß. Nun

widerum ins Evangelium: bewußt ist, wie Petrus die gantze Nacht gefischet, und kein Aug gefangen; auf einmahl aber eine grosse Menge Fisch haben eingezogen. *Concluserunt piscium multitudinem copiosam.* Und was ist erfolget? *Mihi comulus iste suspectus est,* ruffet von diser Menge Ambrosius, so viel Fisch fangen ist mir verdächtig; dann wie der Text meldet, ut supra v. 6. *Rumpebatur rete,* ist das Netz zerrissen, und beede Schiff also angefüllet worden, *ut penè mergerentur,* daß sie fast versuncken. So gehets denen ins gemein noch heut zu Tag, die fischen im trüben Welt-Wasser, und bald da, bald dort einen grossen Zug thun. *Mihi cumulus iste suspectus est:* Verdächtig ist mir dise Menge, man lügt, man betrügt, man schachert, man wuchert, man steigert die Waaren über den zuläßigen Preyß hinaus; mit wenigen, *rumpebatur rete,* man zerreisset das Gewissens-Netz, und kommet das Seelen-Schiff in Gefahr des Untergangs. Solchemnach nimmet GOTT bald da, bald dort von zeitlichen Gütern etwas hinweg, oder alles auf einmahl, die Seel zu erretten vom ewigen Verderben. Hat man niemahls die junge Bäumlein in acht genommen? Nimmt man disen nicht, und bricht die überflüßige Blühe darvon, so tragen sie gleich im ersten Jahr über ihre Kräfften, und verderben. Gleiche Bewandnus hat es mit uns Menschen; alte Bäum schieben überflüßige Früchten, die sie nicht ertragen noch ernähren können, selbst von sich, und lassens fallen; nicht also wir. Wenig seynd die überflüßige Reichthumen von sich legen, und in die Händ der Armen hinum geben; fast alle machens jungen Bäumen gleich, und tragen über ihre Kräfften; darum dann bricht GOTT bey Zeiten die Blühe ab, lässet bald dises bald jenes Gut zu Grund gehen, den Baum zu erhalten. Und das ist, was alle die an zeitlichen Glück Schaden leyden, trösten muß; Erstlich die Erinnerung, GOtt seye der HErr aller zeitlichen Güter; könne demnach mit selbigen umgehen nach Belieben. Andertens, wie er immer darmit umgehe, gereicht solches zu unsern Nutzen. Darum dann leydest du Schaden an zeitlichem Glück, betrübe dich nicht übermäßig; *duc in altum:* Erhebe dein Gemüth zu GOtt, gedenckt er seye ein HErr des Deinigen, nicht du. Auf solche Weiß, wann wir gesinnet seynd, wird auch von uns können gesagt werden, was Paulus der Welt-Apostel von seinen Hebräern, cap. 10. v. 34. *Rapinam bonorum vestrorum cum gaudio suscepistis,* ihr habt die Beraubung euerer Güter mit Freuden angenommen.

Amen.

Am Fünfften Sonntag nach Pfingsten.

Von Neyd oder Traurigkeit deß frembden Guts.

Vade prius reconciliari fratri tuo. Matth. 5. v. 24.

Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder.

189 MAn sagt sonst: Herrn-Dienst gehen allem anderen vor; vielmehr dann deß grossen HErrns, der GOttes-Dienst. Indessen aber befihlt der höchste HERR selbst an vorgelesenen Evangelio: loc. cit. Wann du deine Gaab auf dem Altar opferst, und wirst allda ingedenck, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so lasse deine Gaab allda vor dem Altar. *Et vade prius reconciliari fratri tuo, & tunc veniens offer munus tuum*; gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komme und opffere deine Gaab. Ursach dessen ist, weilen Fried, Lieb und Einigkeit mit dem Nächsten GOtt dem höchsten HErrn das angenehmste Opffer ist; darum es dann billich auch allen anderen wird vorgezogen. *Diligere proximum tanquam se ipsum, majus est omnibus holocautomatibus & sacrificiis*, sagt jener Schrifft-Verständige bey Marco am 12. v. 33. seinen Nächsten lieben, wie sich selbst, ist mehr dann alle übrige Schlacht- und Kirchen-Opffer. Zu dem gefället GOTT kein Opffer oder Gaab von uns, wann dem Nächsten entweder würcklich in der That, oder mündlich mit Schmach-Reden etwas Leyds wird zugefüget, oder sich auch nur eine freywillige Bitterkeit im innersten Hertzen aufhaltet; faste, bette, casteye dich, theile all das Deinige unter die Armen aus; solltest du auch Blut geben; wird doch alles nichts helffen, wann nicht zugleich das dem Nächsten schuldige Liebs-Opffer gegeben wird. *Vade*, fort mit dir, wird es heissen, versöhne dich zuvor mit deinem Bruder: Habe von diser Sach ein andersmahl weitläufftig genug geredet, will auch hoffen keiner seye allhier, der in hartnäckiger Feindschafft auch verharre, und nicht von Stund an bereit seye mit seinem Feind, wer er immer ist, sich zu versöhnen; doch möchte vielleicht bey jemand die schädliche Anmuthung der Traurigkeit noch überhand nehmen, und zwar jene insonderheit, die offt viel empfindet wegen ihres Nächsten Glück und Wohlstand, ins gemein der Neyd, oder Mißgunst genannt; Ja, fragen darff ich, wer ist der von diser Traurigkeit nicht werde angefochten? Wen sticht eines andern Glückseeligkeit nicht in die Augen? Man sagt sonst Neyd, und Mißgunst werde in Clöstern gebohren, bey Hof erzogen, und sterbe in Spithälern; darff ich predigen, was der gepurpurte Bellar-

Bellarminus über den 90. Psalm Davids geprediget hat? Es ist kein Winckel in der Welt, wo der Neyd und Mißgunst nicht anzutreffen! *In castris militum*, im Feld bey den Soldaten, *in prætoriis urbium*, in Städten auf den Raths-Häusern, *in Conciliis Episcoporum*, in Versamlungen deren Prälaten, *in Academiis studiosorum*, in hohen Schulen bey Gelehrten, *in capitulis Canonicorum*, in Dom-Stiffteren bey Geistlichen, *in Cœnobiis Monachorum*, in Klöstern bey Ordens-Leuten, *in Aulis verò & Palatiis Principum nullus est angulus, ubi non regnet*, in Fürstlichen Höfen aber seynd alle Winckel voll, mit wenigen, der Neyd wird in Clöstern gebohren, bey Hof erzogen, und stirbt in Spitälern; wird aber überall widerum lebendig, setzet recht hinzu Drexelius. So gehe dann die Rede auch von diser schädlichen Traurigkeit, von Neyd und Mißgunst, und ich will erweisen; Erstlich, was eigentlich seye der Neyd, und wann er eine grosse und kleine Sünd. Andertens, was Ubel und Armseeligkeit er mit sich bringe. Drittens, was Mittel darwider anzuwenden. Vernehmet mich.

190 Vor allem ist zu wissen, was eigentlich seye der Neyd? Kurtz zu sprechen, halte ichs mit Thoma dem Englischen, 2. 2. qu. 36. a. 1. ad 2. *Invidia est tristitia de alterius bono*; Der Neyd ist eine Traurigkeit wegen eines andern Wohlergehen, welches dem Eigennutz des Neydigen nachtheilig zu seyn geduncket. Dise Traurigkeit ist unterschiedlich bey Unterschiedlichen. Viel betrüben sich wegen eines andern Wohlstand, bloß allein darum, weil diser dem andern gut ist; ist kein Neyd sondern ein Haß, nach Beschaffenheit der Sach, wegen welcher man sich betrübet, eine grosse oder kleine Sünd. Andere empfinden Betrübnus wegen des Nächsten Wolstand, weil er dessen nicht würdig ist; ist auch kein Neyd, sondern vielmehr ein Unwillen, der zu Zeiten tugendsam und löblich ist; als da man übel aufnimmet, daß bekannten untauglichen Leuten offentliche Aemter gegeben werden; zu Zeiten aber sträflich, da man andere ohne Grund für untauglich haltet; Insgemein ist diser Unwillen nur eine kleine Sünd, es werde dann GOTT einer Ungerechtigkeit beschuldiget, welches die gröste Gottslästerung ist. Widerum andere betrüben sich wegen deß Nächsten Wohlergehen nicht weil sie ihm solches nicht gönnen, sondern weil sie auch möchten gern so glückseelig seyn, wie er ist; Ist auch kein Neyd, sondern ein Eyffer, der zu billichen Sachen löblich ist. Endlich betrüben sich andere über deß Nächsten Glück und Wohlergehen, weilen sie falsch vermeynen, und ohne Grund freywillig darfür halten, als seye solches ihnen nachtheilig; Und das ist eigentlich ein Neyd, und meiner Meynung nach mit dem gelehrten Tamburino nur eine läßliche Sünd; wird aber eine Todt-Sünd, wann er in grosse Verfolgung, Verläumbdung, Ehrabschneidung, und was dergleichen nicht leichte Schaden deß Nächsten außbricht, aus welchen dann abzunehmen, was eigentlich der Neyd seye.

Das Hertz aber darvon abzuwenden, will ich bloß allein zwey eintzige Ursachen anziehen: Die erste ist die Boßheit; die andere die Armseeligkeit dises abscheulichen Lasters! die Boßheit belangend ist wahr: Alle Laster haben etwas an sich vom Gifft der Boßheit, so allen, die von Natur die Tugend lieben, ein kräfftiger Antrieb zum Guten seyn muß, doch hat der Neyd, weiß nicht was für ein sonderbare Eigenschafft, die ihn gantz verhaßt und abscheulich machet. Gregorius der Wunderthätige sagt: er seye deß Teuffels Opffer, so die Menschen sticht, wie die Brämen die Ochsen. Basilius von Seleucia nennet ihn einen Vatter der Mordthaten. Cyprianus eine Schaabe der Seelen. Gregorius von Nyssa eine Kranckheit der Natur, einen giffti- 191
gen Zorn, ein Wurtzel der Laster, eine Mutter deß Tods, eine freywillige Lungen-Sucht. Alle heilige Kirchen-Vätter, wann sie von disem Laster reden, stossen Feur und Flammen aus; doch sagen sie niemahls genug; die Vernunfft selbsten gibt am besten die Boßheit

heit dises Lasters zu erkennen; Gewiß ist, je mehr ein Laster von der Art der Teuffeln an sich hat, die gleichsam Schutz-Herren der Sünd seyn, desto grösser und boßhaffter seye es auch; Der Neyd aber ist aus diser Zahl, dann er eine Sünd ist, die eigentilch des Teuffels Sünd genennet wird. Man erinnere sich nur jenes kläglichen Falls, durch welchen Lucifer mit seinem Anhang, in einem Augenblick, aus dem Himmel in die Höll gestürtzet worden. Was hat so kläglichen Fall verursachet? Die Hoffart. Wie hat aber die Hoffart mit einem so vernünfftigen Engel den Meister gespielet? Durch die Würckung des Neyds. *Et cùm iterum introducit primogenitum in orbem terræ, dicit: & adorent eum omnes Angeli Dei*, bezeuget Paulus zum Hebräern am Ersten. Und da er abermahl seinen Erstgebohrnen in die Welt einführet, sprach er: Alle Engel sollen ihn anbetten. Vermög diser Wort ist dem Lucifer vorgestellt worden die Menschwerdung der andern Persohn in der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit; Er aber hat gedacht: Soll dann die menschliche Natur der Englischen vorgezogen werden? Ein Laim-Klotz mehr seyn, als ein Engel? Ich solle GOtt anbetten in einem Stuck Fleisch? So glückseeliger Ehr ist der Mensch nicht würdig; Einen Mensch gewordenen GOtt bette ich nicht an, ehe will ich zum Teuffel werden, als ein Anbetter einer also ernidrigten Gottheit. *Maluit Lucifer in diabolum commutari, ne hominem plenum gratiâ sic videret*, bestättiget es Chrysostomus in Epist. Pauli: Lieber hat Lucifer wollen zum Teuffel werden, als den Menschen in so grosser Gnad sehen; Also nemlich ist Lucifer mit seinem Anhang durch den Neyd in die Sünd und Abgrund der Höll gefallen. Wie im Himmel, also auch auf Erden. Aus Neyd seynd einstens die boßhaffte Geister im Himmel in die Hoffart gefallen; Aus Neyd auch haben sie sich zum ersten versündiget auf Erden, *invidiâ diaboli mors intravit in orbem terrarum*, redet das Buch der Weißheit am andern: Durch Neyd des Teuffels ist der Tod in die Welt kommen. Will man Augustino L. 2. de Doct. Christiana auch glauben, so wird der Teuffel keines anderen Lasters am strengen Gerichts-Tag, als des Neyds beschuldiget werden, da man ihme das Urtheil der Verdammnuß vorlesen wird. Es wird nicht gesagt werden: Er habe die menschliche Ehe-Better mit Ehebrüch bemacklet; durch Ungerechtigkeit andern ihr Gut abgestohlen; in frembde Mayr-Höf und ligende Güter sich eingedrungen, und rechtmäßige Herren daraus verstossen, sondern *homini stanti invidisti*, er seye der Glückseeligkeit und Wohlfahrt des Menschen neydig gewesen. Aus welchem abzunehmen: Der Neyd seye ein lauteres dem Teuffel eigenthumliches Laster, folgbar dann auch von einer sonderbahren und recht teuffli-schen Boßheit.

Ferner auch haben andere Laster noch einigen Deck-Mantel und Schein des Guten vorzuwenden. Der Dieb sagt: Ich habs gebraucht, was ich gestohlen habe, ich ware in der Noth; Der Unkeusche: Ich habe verbottene Lieb gesucht, das Feuer meiner unordentlichen Gelüsten darmit zu löschen; Der Ungerechte: Ich hab Weib und Kind am Hals, ich muß schauen, wie ichs ernähre, und sofort von andern Sünden, in welchen die Boßheit allzeit einen Schein findet, sich zu entschuldigen. *Tu verò, quam dices causam? rogo*, fragt Chrysostomus einen Neydigen, *nullam penitùs, nisi intensam nequitiam.* Homil. 44. ad pop. Antioch. Du Neydhals aber! was hast du für ein Entschuldigung deines Neyds vorzuwenden? Nichts, dann die pur lautere Boßheit, ohne einiges Ansehen, was Guts daraus zu gewinnen. Viel ligen in grossem Haab und Gut, wie die Hund auf dem Heu, so das Heu nicht essen, weil es ihre Speiß nicht ist; lassen aber daran anderes Vieh, für welche es GOtt verordnet, nicht darzu kommen. Andere seynd wie ein Tantalus in mitten der Wasser-Brünnen, trincken aber nicht, sondern schauen nur jene allezeit mit neydigen Augen an, welche kommen Wasser daraus zu schöpffen. Ein Ge-

dicht ist: Zweyen Neydhälsen seye die Wahl gelassen worden zu begehren, was sie wolten; doch mit dem Geding: was einer begehren werde, solle der ander doppelt empfangen. Der Erste, der zugleich ein Geitzhals, ware begierig auf Gold und Silber, doch in Bedencken, seinem Gesellen werde noch einmahl so viel gegeben werden, schwiege er still, und begehrte nichts. Der Ander begehrte: man solle ihme ein Aug außstechen, damit seinem Gesellen beyde Augen ausgestochen würden. Ein Gedicht, sage ich, ist dises, aber kein Gedicht mehr: Wir machen es wahr mit unserem Bitten; wie viel achten nicht ihren selbst eigenen Untergang, wann sie nur ihren Neyd-Lust an des andern Tod ersättigen? Wie viel kehren alles unter und über sich, damit sie nur einem andern, dessen Wohlstand ihnen in die Augen sticht, vom Glücks-Rad herunter werffen? Wie viel achten sich alsdann glückseelig, wann andere in Unglück; reich, wann andere nichts haben; geehrt, wann andere in Spott und Schand; Wahrhafftig nichts anders ist ja dises, dann ein pur lautere Boßheit.

192 Indessen aber schaden die Neydige mit diser Boßheit nur ihnen selbst, welches die Armseeligkeit dises Lasters zu erkennen gibt. O wie recht hat Johannes der H. Vorlauffer Christi das neydige Juden-Gesind, *progenies viperarum*, Schlangen und Natter-Gezücht genennet, Matth. 3. v. 7. und kan in Wahrheit auf alle Neydhälß gedeutet werden; Die Nattern werden von ihren Jungen selbst gefressen, dann der Bauch wird disen Unthieren von den Jungen aufgebissen; Eben also ein Neydiger wird von seinem innerlichen Neyd zernagt, hundert Einbildungen, Sorgen, Argwohn zerbeissen sein Hertz mit unaussetzlicher Quaal und Bitterkeit. Bildet euch ein einen Waffenlosen Menschen auf öffentlicher Strassen, der von allen, so vorbey gehen, einen tödtlichen Stich empfange; was kan elenders dann ein solcher Mensch gefunden werden? Gantz gleichförmig disem Elenden ist ein Neydiger, redet Basilius Orat. contra Invid. *Videt invidus aliquem robustum & sanum, & plaga est illi:* Ein Neydiger sihet einen andern frisch und gesund daher gehen, und einen Stich ins Hertz gibt ihm des andern Gesundheit; Er sihet einen andern, der reich und wohl vermögend, und einen Stich ins Hertz gibt ihme dessen Reichthum; Noch einen andern sihet er in hohen Ehren und Ansehen, und einen Stich ins Hertz gibt ihme dessen Verehrung; Mit wenigen: Was guts am Nächsten ist: *Omnia hæc plagæ sunt, & vulnera, medium invidi cor transverberantia*, redet ferner Basilius: Was immer Guts am Nächsten ist, macht tieffe Wunden ins Hertz des Neydhards.

Noch nicht genug: Die Höll selbst trägt ein Neydiger vor der Zeit im Gemüth herum. Nach Aussag deren alten Hebräern, sollen dreyerley Sorten der Menschen nicht für das Gericht GOttes gestellet werden, noch durchs Fegfeur gehen müssen: Erstlich, die fast Dürfftige; Andertens, die in des gemeinen Nutzens Verwaltung sich befinden; Drittens, die sich übel verheyrathen; Nicht die fast Dürfftige, weilen Armuth ein scharpffes Fegfeuer ist, so die Boßheit reiniget und hinweg nimmt; Nicht die in Aemtern, weilen sie keines andern Urtheils vonnöthen haben, als welche von der gantzen Welt werden geurtheilet; Nicht die übel Verheyrathete, weil ein böses Weib ein genugsames Fegfeur ist. Dise Wort werden mit einer gar zu grossen Freyheit geredet; dann daß dergleichen Leut, wann sie fromm leben, und ihnen selbst disen Last zu heylsamen Mitteln machen, die Strenge des Göttlichen Gerichts milderen mögen, das lasse ich zu; daß sie sich aber gantz des Gewalts dises höchsten Richters entheben wollen, ist eine Vermessenheit, und unserm Catolischen Glauben nicht gemäß. Besser haben es jene getroffen, die gelehret haben, zweyerley Sorten der Menschen leyden die Höll noch in diser Welt; Nemlich die unreine Liebhaber und Neydige. Ach des Elends! Wer beschreibet der Gebühr nach das Schaudern, den Frost, die Hitz, das Feuer, den nagenden Wurm, die Pein

und

und Marter eines unkeuschen Liebhabers, der das Joch der höchsten Schönheit von sich geworffen, und sich zum Sclaven eines stinckenden Leibs gemacht, dessen Raub die Elementen bald untereinander theilen werden. Es lässet sich ansehen, gleich habe Isaias der Prophet am 34. v. 9. und 10. die Arbeit diser unglückseeligen Leut beschreiben wollen: *Erit terra eorum in picem ardentem, & nocte & die non extinguetur, in sempiternum ascendet fumus ejus.* Ihr Seel wird sich allezeit in einem mit Schweffel und Pech der unordentlichen Gelüsten brennenden Erdreich befinden, daraus ohne Unterlaß ein schwartzer Rauch einer Viehischen Unwissenheit aufsteiget. Doch hat dise Höll der unkeuschen Liebe unter so vielen Peynen noch etliche Stralen der Hoffnung. Die Höll des Neyds ist eine wunderbarliche Höll, eine freywillige Höll, in welcher nichts freudiges, sondern alles Leyd und Traurigkeit verursachet. Eine Höll, darinnen ein Feuer stets brennet, aber ohne Liecht; Eine Höll, die ihren nagenden Wurm allezeit gegenwärtig hat, und niemahls einige Artzney darwider zulasset; Eine Höll, die ohne Unterlaß in sich schluckt, und niemahls, was sie geschluckt, verzehret; Eine Höll endlich, in welcher alles Böses, ohne Hoffnung: Eine immerwährende Arbeit ohne Ruhe: Eine unaussprechliche Peyn ohne Erbarmnuß. Ich will nichts melden vom unvergleichlichen Schatz der Liebe, dessen der Neyd uns völlig beraubet. Nichts reicher, als die Lieb, alle Schönheiten, alle Reichthumen, alle Güter seynd ihr zinßbar; sie ziehet, durch weiß nicht was heimliche Krafft alles an sich, sie verändert alles, sie macht ihr die gantze Welt unterthänig. *Congaude illi, cui Deus gratiam aliquam donavit, tua est,* ist die Lehr Augustini, Lib. 50. Homil. Hom. 15. *habet ille fortè virginitatem, ama illam, tua est, tu habes fortè majorem patientiam diligat te, & tua est, quia per Charitatem in illo es, & ipse in te est.* O Wunder! wilst du in kurtzer Zeit reich, gelehrt, glückseelig und heilig werden? Hast du bloß allein die Lieb vonnöthen, gefallt dir die Jungfrauschafft, die du nicht hast, liebe sie an deinem Bruder, dem sie GOtt gegeben, so ist sie dein. Ein anderer hat vielmehr Wissenschafft als du, du aber vielleicht mehr Gedult als er, liebe du seine Wissenschafft, und er deine Gedult, so werdet ihr beede solche haben, dann er durch die Lieb in dir ist, und du in ihme. Was dißfals von der Jungfrauschafft, Gedult und Wissenschafft geredet, muß ingleichen von allen andern Gnaden, die wir durch die Lieb erlangen können, gesagt werden. David wußte dises. Er erfreuete sich wegen anderer Wohlstand, wie wegen dem seinigen, er heiligte sich in allen Heiligen; er erleuchtete sich in allen Weisen; bereichte sich in allen Reichen. Darum er dann im 118. Psalm v. 63. bekennet: *Particeps ego sum omnium timentium te;* Ich bin theilhafftig aller deren, die dich förchten. Wann disem also, wolle ein jeder nur selbst wohl bedencken, was Unglück aus dem Neydischen entstehe; so viel guts die Sonne täglich in so viel tausend Creaturen entdeckt, könte man durch die Lieb unser machen, da mans aber mit scheelen Augen ansihet, wird es zum Dorn im Hertzen, zur Lantzen in der Seiten, zum Nagel im Aug. Was Unsinnigkeit aber ist dises? Hat man dann des Ubels so wenig in der Welt, daß man im Wohlstand anderer Leut noch mehr suchen müsse? Voll ist die Erd, und laufft über von Armseeligkeiten, die uns täglich die Thränen aus denen Augen, die Seufftzer aus dem Hertzen billich treiben solten; und wir, an statt daß wir eine Linderung für unsere Wunden durch Lieb und Einigkeit suchen solten, beneyden und verhassen unseren Neben-Menschen, und vergrössern das Ubel?

Was Mittel dann soll man anwen- 193
den wider so schädliche Anmuthung? Das erste ist, weil diß Ubel insgemein durch die Augen einschleicht, daß man selbige mit allen Fleiß von allem abwende, was so unordentliche Regungen erwecken kan, und des andern Glücks-Stand nicht zu fürwitzig nachforsche. Was nutzet, die Geschäfften

einer Persohn, der man ohne dem nicht hold ist, in Erfahrung bringen? aus deren Glückseeligkeit man innen wird unser eigenes Unglück? Man sihet eines andern Land-Güter an, seine Häuser, seinen Pracht, sein Geschlecht, seine Verwandschafften, seine Freund, welches alles durch den Fürwitz der Augen intz Hertz dringet, und allda die Anstöß eines langsamen Fiebers verursachet, von welchen man nach und nach wird außgezehrt. Ein verliebtes Aug sauget ein süsses Gifft; ein neydiges im Widerspihl weydet sich an ein bitteres. Es hoffet zwar in Betrachtung jener, die es hasset, das Unglück zu sehen, welches es suchet, GOtt aber verhängt, daß es am meisten antreffe, was es am wenigsten will; und dienen dergleichen Gifft tragende Anblick nur zur Pein denen neydigen Seelen. Es ist nemlich, sagt Gregorius von Nyssa im Leben Moysis, der Neyd denen Geyern gleich, die vom todten Aas sich ernähren, vom guten Rauchwerck aber sterben. Eben also der Neyd, was er übels antrifft, bereitet ihm eine Schlangen-Mahlzeit, und das Gute betrübet ihn biß in den Tod. Solte aber eines andern Glück-Stand ungefähr in die Augen kommen, muß man erwegen, kein Schaden bringe diser den unserigen. Was Schadens bringt es dem Musicanten, daß mehr andere Stimmen neben seiner gehöret werden; Nur lieblicher wird die Music; Gleicher massen, *DEus tanquam expolitissimum carmen mundum condidit*, redet Augustinus Epist. 5. ad Marcellinum: GOtt hat das Weltwesen, wie eine schöne Music angerichtet; Er ist der obriste Capellmeister: Er theilt die Stimmen aus, disem den Alt im hohen Ehren-Stand, jenem den Bass im nidrigen Stand; doch schadet kein Stimm, kein Glücks-Stand dem andern; nur zierlicher und lieblicher kommt heraus das Weltwesen.

Andertens ist höchst vorträglich, daß man sich befleisse, die Hoffart samt der unordentlichen Begierd, zu eigener Ruhm-Sucht abzutödten, weil dise insgemein die fürnehmste Wurtzel des Neyds ist. Jene Ehrgierigkeit, die viel haben, allenthalben den obern Theil zu behaubten, in scheinbarer Großachtung zu leben, und in allen Glücks-Sachen eine kleine Vollmögenheit zu besitzen, macht sie nothwendig neydig, und eyfersüchtig, also, daß man eine Person in ihrer Gegenwart nicht wohl loben könne, es werde dann solches Lob für eine Schmälerung ihrer Glory gehalten; das Hertz blutet deßwegen, und das Geblüt eylet zu den Wangen, die Natur selbst bewaffnet sich um jenen guten Dienst, den ein Lieb-reiche Zung einer löblichen Person hat leisten wollen, zuruck zu treiben, gleich wäre es eine grosse Lästerung des Neydigen, und ein wider ihn angefangener Streit-Handel.

Das dritte Mittel ist, daß man Fleiß anwende, die Güter, so uns GOtt verliehen, zu erkennen und zu schätzen, auch unsern Lust an dem Glücks-Stand zu weyden, in welchen uns die Göttliche Vorsichtigkeit gesetzet hat. Recht sagt Chrysologus, der Neyd habe uns einstens das irrdische Paradeiß mit einem feurigen Schwerd verschlossen, sagen darff ich, noch alle Tag verstopfft er uns die Quell unendlicher Vergnügungen. O wie viel würden einen glückseeligen Wandel geniessen, wann sie nur wüßten mit ihrem Glück zu wirthschafften, an ihrer Mittelmäßigkeit eine Zufriedenheit zu schöpffen, und den Wohlstand, welchen die Natur selbst ihnen anerbietet, recht anzunehmen.

Endlich muß man wohl zu Gemüth führen: keinem anderen schade der Neyd, dann bloß allein ihm selbst. Wann man eines andern Glück durch Mißgunst sein eigen machte, wäre noch Ursach andere zu beneyden, offt aber geschichts aus Göttlicher Verhängnuß, daß durch den Neyd des Beneydigten Glück nur grösser werde. Joseph den lieben Jacobs Sohn verkauffte seine neydige Brüder vor einen Sclaven, und machen ihn zum Herrn über gantz Aegypten-Land; die Mißgunst Sauls hat dem David die Cron auf das Haupt gesetzt, ich will mehr nicht melden. Es verhalten sich diß-

falls

falls die Neydige, wie der Berg Ætna; diser Berg wirfft Feuer und Flammen aus, gleich wolte er alle Blumen auf seinem Gipffel verzehren und einäschern, die aber indessen nur annehmlicher grünen, eben also die Neydige. Mancher läßt nicht nach wider disen oder jenen zu schreyen und zu trohen, wirfft Feuer und Flammen aus, gleich wolte er des andern Glücksstand auf einmahl austilgen, was gewinnet er aber mit aller seiner Grimmigkeit? Jene Person, die er gleichfals lebendig verschlucken will, wird über sein Haupt beständiger blühen, und tieffer einwurtzlen. Alles dises, so wir tieff zu Gemüth fassen, und einer Seits die Boßheit samt der Armseeligkeit des Neyds reiff betrachten, ander Seits der erwöhnten Mittel embsig uns gebrauchen, lebe ich getröster Hoffnung, solche ob des andern Glück in unseren Hertzen erwachsende Traurigkeit werde sich mäßigen, und das Neyds-Feuer löschen lassen, geschicht dises, und leben wir in wahrer Lieb und Einigkeit mit unserm Nächsten, dörffen wir sicher den Altar zunahen. GOtt wird unser Opffer lieb und werth halten.

Amen.

Am Sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Von der guten Traurigkeit, das ist von der Reu über die begangene Sünden.

In solitudine. In der Wüste. Marc. 8. v. 4.

194 SPeiß ohne Tranck verdienet schlechten Danck, ist ein altes und wahres Sprichwort. Indessen speiset heut Christus in der Wüste nach Ausweisung des Evangelii vier-tausend Mann, vom Trunck aber wird nichts gemeldet. Ursach dessen kan seyn, weil der Heyland mit so wunderbahrlich vermehrtem Brod nur der äussersten Noth dises armen Volcks hat steuren wollen. Kein Zweiffel ist, wie Brod zum essen, also auch hätte Christus den edelsten Wein zum trincken, disem nothleidenden Volck verschaffen können; doch erzeigte sich dermahlen nur die Noth in Speisen, dann dise gute Leut hatten allbereit durch drey Tag aufgezehret, was sie von Speisen mit-genommen, und vermögten ihrer viel nicht ein Stuck Brod zu kauffen; dem Durst ware leicht abgeholffen, dann wie Maldonatus angemercket, waren alle nicht weit von See Genezareth, und vielleicht auch hin und wider frische Brunnen-Quellen verhanden; oder sage man der Göttliche Gastgeb habe dem Brod und Fischen eine übernatürliche Krafft gegeben, den Hunger und Durst zugleich zu stillen. Es habe aber Christus bey heutigem Gast-Mahl in der Wüste zu essen, und nichts zu trincken aufgesetzet, wenigst seye mir erlaubt bey heutiger Evangelischer Mahlzeit einen frischen Trunck euch allen vorzusetzen. Bewußt ist, keine haben mehr eines Truncks vonnöthen, als die starck arbeiten, und über Land reisen; noch grösser wird dise Nothwendigkeit, wann die Reiß durch einen langen Wald oder Wüsteney wird angestellet, wo nirgends ein frisches Wasser zu finden ist.

O wie hart geschicht bey solchem Fall einem Wandersmann! *Terra deserta, & sine via, & sine aqua sæculum istud,* redet über den 62. Psalm Augustinus, *utinam esset & aqua, unde reficeretur, qui inde non potest exire! malum desertum, horribile & timendum!* Ein truckenes Land ist die Welt, wo weder Weeg noch Wasser zu finden ist; daß doch ein Mensch zu seiner Erquickung nur ein Wasser fände, der so geschwind nicht hinaus kan! eine üble, erschröckliche und forchtbare Wüsteney! durch dise Wüste müssen alle ohne Ausnahm; alle gehen hinein, da sie gebohren werden, und da sie sterben, widerum hinaus, und O wie mühsam ist die Reiß! *Cum metu & tremore salutem vestram operamini*, mahnet Paulus zum Philipp. am 2. v. 12. mit Forcht und Zittern würcket euer Heyl. Wer sonst über Land reiset, legt indessen beyseits die Arbeit, oder wer arbeitet, reiset eben darum nicht; auf diser Reiß ist beydes beysammen, da man arbeitet, wird gereiset; da man reiset wird gearbeitet; so gar König und Fürsten dörffen nicht feyren. So hat es demnach eines frischen Trucks wohl vonnöthen, die erschöpffte Kräfften widerum zu erquicken. Erwartet aber weder Wein noch Bier, der Trunck, den ich zu geben gesinnet bin, bestehet in einem frischen Trunck Wasser, und zwar jenes Wassers, von welchem David zu GOtt im 79. Psalm v. 6. *Potum dabis nobis in lacrymis, in mensura:* du wirst uns nach der Maaß mit Thränen trancken; Kürtzer gesagt: Es ist ein Trunck Thränen-Wassers. Ich erkläre mein Vohaben. Ich habe euer Lieb und Andacht durch zwey Sonntäg geprediget, von schädlicher Anmuthung der Traurigkeit, auch von Mitteln, wie solche zu verhüten; heut will ich diser Abhandlung ein End machen, und zum Beschluß reden von guter Traurigkeit. Unnutz, wann nicht schädlich, seynd die Thränen, die aus unordentlicher Traurigkeit vergossen werden. Heylsam hingegen und erfrischen die Seel jene, die aus guter Traurigkeit herfliessen. Von disem Thränen Wasser dann soll die Red gehen, und will ich erweisen; Erstlich, in wem eigentlich bestehe die gute Traurigkeit; Andertens, wie sie müsse beschaffen seyn. Vernehmet mich.

Nicht alle Traurigkeit ist zu loben, nicht alle auch zu verachten. *Quæ enim secundum Deum tristitia est, pœnitentiam in salutem stabilem operatur*, schreibt Paulus in seiner andern zum Cor. am 7. v. 10. Traurigkeit die nach GOTT ist, würcket Buß zum beständigen Heyl. dise Traurigkeit ist eigentlich ein innerlicher Schmertz und Leydtragung wegen begangener Sünd. Die heydnische Weltweisen wolten in einem recht vergnügten Menschen keine Traurigkeit gestatten, darum dann Euphrates, als ihm seine Ehe-Gemahlin gestorben, geklagt hat: *O Philosophia! Tyrannica sunt præcepta tua, amare jubes, & si quis amiserit, quod amavit, dolore prohibes.* O Welt-Weißheit! tyrannisch seynd deine Gebott, du befihlest zu lieben; und da man verliehret, was geliebet worden, verbietest du darum zu trauren. Milder seynd die Gebott der Christlichen Weißheit, sie gebieten, daß man GOtt liebe von gantzem Hertzen, wollen aber auch, daß man von Hertzen traure, wann GOtt durch die Sünd verlohren worden. Ja, will man Chrysostomo glauben, hat GOtt der Ursach allein uns Menschen die Krafft zum weinen und zum trauren gegeben. Viel betauren einen zeitlichen Verlust, andere einen unverhofften Todtfall, andere ein anders Unglück. *Luge peccata & ipsa doleas*, redet Chrysostomus, *propter hoc enim tristitia facta est, non ut in morte, aut re tali doleamus.* Betaure und beweine deine Sünden, dann darum ist die Traurigkeit gemacht worden, nicht daß man den Tod oder ein anderes Unglück unmäßig betaure. Ursach dessen ist, weilen dem Ubel, so die Sünd gebracht durch Trauren und Leyd, daß man sie begangen, wird abgeholffen. Gewiß ist, weder GOtt weder die Natur haben etwas umsonst gemacht; Will man wissen, warum die Traurigkeit gemacht worden? nehme man es ab aus ihren Würckungen. Kein Ubel wird gelindert, kein Verlust erse-

ersetzet, wie viel man immer sich betrübe. Da weynet ihm einer schier die Augen aus dem Kopff wegen einem unzeitigen Todtfall, der Verstorbene aber wird darum nicht widerum lebendig. Ein anderer ist nicht zu trösten, weil er in Armuth und Noth gerathen, wird aber darum nicht reich. Der dritte weiß seines Leyds kein End, weil er in Ungnad gefallen, und verfolget wird. Kommt aber darum nicht widerum in vorige Gnad, Schmertz und Traurigkeit wegen begangener Sünd bringt allein zuruck, was verlohren worden; Darum dann hat recht Chrysostomus: *Propter hoc tristitia facta est*, Sünden zu beweinen und zu betauren ist die Anmuthung der Traurigkeit allein uns Menschen von GOTT gegeben worden.

Indessen aber, O wie wenig wenden an zu solchem End ihre Anmuthung der Traurigkeit! Wie wenig trauren wegen der begangenen Sünden! Voller Mißbräuch ist die Welt, der gröste Mißbrauch aus allen ist, daß Trauren und Leydtragē also mißbrauchet werde. Da betauert man eine liebe Taube die umgestanden mit Aruntio stella; dort mit Catullo einen Spatzen, den etwan die Katz gefressen; anderstwo mit Pontoso einen Affen der verreckt; dem gantzen Römischen Volck wird eine Trauer angesagt, weil ein Raab todt geblieben; der Fall eines Pferds, eines Hunds macht uns dermassen unlustig, daß kein gutes Wort durch viel Tag von uns zu hoffen; mit wenigen: ein zeitlicher Verlust der kein Trauren verdienet, noch durch Trauren kan widerum ersetzet werden, wird beweinet mit blutigen Thränen; GOtt, seine Gnad, der Himmel, Seel und Seeligkeit werden durch die Sünd verlohren, und kunten durch Trauren widerum ersetzet werden, aber es wird alles angeschauet mit trucknen Augen.

196 Damit man aber wisse, wie die Traurigkeit müsse beschaffen seyn, ist zu mercken, (bitte alle um ein aufmercksams Gehör, dann dise Lehr das nothwendigste ist zum Sacrament der Beicht, ohne welchen alles Beichten umsonst ist; sage tausendmahl alle deine Sünden dem Beicht-Vatter, bette tausend Buß-Gebetter aus einem Bett-Buch heraus, ist die Reu und Leyd, Schmertz und Traurigkeit wegen begangener Sünden nicht recht bestellet, wirst du niemahls loß gesprochen; geschicht es vorsetzlich und wissentlich, gehest du mit einer Todt-Sünd mehr zum Beicht Stuhl hinaus, als hinein. Ich rede aber heut nicht von der Beicht allein, sondern von Bereuung und Traurigkeit wegen begangener Sünd insgemein.) Erstlich dann ist zu mercken, gleichwie die Lieb zu einer jeden Sach zweyfach ist, also auch das Leyd, Schmertz oder Trauren, wie auch der Haß des Ubels, so der geliebten Sach entgegen gesetzt. Eine ist eine zarte und empfindliche Lieb, die anderte eine hochschätzende Lieb, mit welcher die geliebte Sach allen andern wird vorgezogen. Eben also der Schmertz oder Traurigkeit: Eine ist zart und empfindlich, die anderte hochschätzend, mit welcher ein Ubel vor allen andern betauret wird. Die erste Traurigkeit betrifft eigentlich den empfindlichen Theil des Menschen, die anderte den Willen. Klar ist ferner, gleich wie GOtt eine zarte und empfindliche Lieb seiner unendlichen Güte von uns nicht fordert, also auch forderet er nicht einen empfindlichen Schmertz und Traurigkeit wegen seiner Beleydigung. Viel klagen zu Zeiten: Ach wie hart ist mein Hertz! Wie empfind ich so gar kein Reu noch Schmertz wegen begangenen Sünden, keinen Zäher kan ich vergiessen! Weiber-Einfall ist dises. Ein empfindlicher Schmertz, Thränen und was dergleichen, werden zur wahren Reu zwar löblich gebraucht, nothwendig aber nicht gefordert, dann die empfindliche Betrübnus in unserm Gewalt nicht ist; Was gefordert wird, ohne welchen kein Sünd genugsam bereuet noch betauret wird, betrifft den Willen allein, daß der Mensch mehr betaure und hasse die begangene Sünden, als alle andere Ubel der Welt. *Qui diligitis Dominum, odite malum*, singet David im 96. Psalm v. 10. die ihr den HErrn liebet, hasset die Sünd. Und werden durch dises Kennzeichen

die

die Gerechte von denen Ungerechten unterschieden, nemlich durch den Haß der Sünd, nicht durch eine empfindliche Betrübnuß wegen der Sünd, dann sonst die Seelige im Himmel, die keinen Schmertzen noch Betrübnuß empfinden können, und dannoch die Sünd über alles hassen, unter die Gerechte nicht gezehlet wurden.

197 Andertens ist zu mercken, daß die Sünd über alle andere Ubel müsse betauret und gehasset werden, nicht aus natürlichem, sondern übernatürlichem Antrib und Ursach. Exempel-weiß; Es verspielt einer eine grosse Summa Gelds, diser beweinet, bereuet seine Sünd und übermäßiges Spielen, verhasset, verflucht die Karten, aber warum? Weil er sein Geld verlohren. Ein andere hat sich zu weit mit disem oder jenem eingelassen, in Meynung ein erwünschten Heyrath zu erschnappen, biß ihr endlich ein Rantzen wird angehängt; Auch dise schmertzet die begangene Sünd, sie heulet, weinet, will ihr selbst alle Haar aus dem Kopff raufen, nur aber der Ursach, weil sie in Schand und Spott gerathen, und ehe zur Mutter worden als zur Ehefrau. Nicht gültig ist dergleichen Trauren und Leyd-Wesen zur Beicht und Nachlassung der Sünd. Weine die beede Augen aus dem Kopff, werden alle Thränen deine Sünd nicht abwaschen, sie fliessen dann aus übernatürlichem Antrieb. Esau der erstgebohrne Sohn Isaacs hat auch geweinet, und zwar *ejulatu magno*, mit grossem Heulen und Jammern, nachdem sein Bruder Jacob vom sterbenden Vatter geseegnet worden. Gen. am 27. doch das Recht zur Erstgeburt, so er um ein Linsen-Muß verkaufft, nicht widerum bekommen; Die Ursach gibt der Englische Thomas: *Pœnituit Esau, non quia vendiderat primogenita, sed de damno perditionis, & ideò pœnitentia illius non fuit recepta:* Esau hat beweinet und bereuet nicht den Verkauff seiner Erstgeburt, sondern seinen erlittenen Schaden, darum ist sein Reu, sein Heulen und Weinen nicht angenommen worden. Thorrechter dann Esau handlen wir, da wir sündigen! Esau hat um ein Linsen-Muß verkauffet sein Erstgeburt und Recht zum vätterlichen aber nur zeitlichen Erbtheil, wir verkauffen offt um einen augenblicklichen Wolluſt das Recht zum himmlischen Erbtheil und ewiger Glückseeligkeit, noch darzu entstehet offt hieraus Schand und Spott vor der Welt, wie auch zeitlicher Verlust; will man, was verlohren ist, widerum erhalten, so muß übernatürlich seyn, nicht natürlich allein, was uns anbetrifft die Sünd zu beweinen.

Diser übernatürliche Antrieb, wie bewußt, kan seyn die Hoffnung des Himmels, so durch begangene Sünd verlohren worden, oder die Forcht der Straff, die man verdienet hat, bey welchem letzteren doch widerum wohl zu mercken ist. Ein anderes ist die Straff förchten, ein anderes aus Forcht der Straff hassen und beweinen die Sünd; viel förchten die Höll, hassen aber nicht darum die Sünd, wer die Höll förchtet, hasset bloß allein die Straff, wer aus Forcht der Höll seine Sünd recht beweinet, hasset zugleich die Sünd. *Times ardere, non times peccare*, schreibt Augustinus, Epist. 44. ad Anastas. *gaudeo fidei tuæ, sed timeo malitiæ tuæ.* Du förchtest zu brennen, aber nicht zu sündigen, ich wünsche zwar Glück deinem Glauben, förchte aber deiner Boßheit. Nehmet widerum ein Exempel: Ein Sohn von ehrlichen Eltern hängt sich an ein ehrlose Gesellschafft; Er wird darum vom Vatter scharff abgestrafft, doch lasset er nicht nach; Ungefähr erblickt er den Vatter von weitem bey seinen bösen Gesellen, alsobald stehet er auf, lasset alles liegen, und gehet davon: Hat dises Straßgüetel einen rechten Haß und Mißfallen seiner bösen Gesellschafft? Wer wills glauben? die Straff des Vatters die er förchtet, hasset er, nicht sein Verbrechen. Auf gleichen Schlag mancher Sünder hasset die Höll, nicht aber die Sünd, es mißfället ihm die Straff, nicht aber das Verbrechen. *Malitiam autem non odivit*, singet von dergleichen David Psalm 35. v. 5. Die Boßheit aber hat er nicht gehasset. Soll dises fruchten;

ten, da aus Forcht der Straff die Sünd beweinet wird, muß die Sünd zugleich in Wahrheit mißfallen und gehasset werden, ob schon zu solchem Mißfallen mehr die Forcht der Straff, als die Lieb GOttes antreibet.

198 Sey aber diser Antrieb oder Ursach, nemlich die Forcht der Straff, oder Hoffnung der Belohnung, wegen welcher die Sünd beweinet wird, übernatürlich; dann Höll und Himmel durch ein übernatürliches Liecht des Glaubens müssen erkennet werden; ist ein solches Trauren doch unvollkomen, weil es ohne Beicht die Sünd nicht auslöschet, noch ohne Beicht widerum zuruck bringt, was durch die Sünd verlohren worden. Wer vollkommentlich seine Sünd beweinen will, muß sie beweinen wegen GOtt allein. Damit man aber erkenne, in wem eigentlich bestehe die Vollkommenheit diser Traurigkeit, so ist zu wissen: man könne trauren wegen einem Ubel, so durch Trauren vermittlet wird; man könne trauren auch wegen einem Ubel, so doch nicht mehr zu vermittlen. Die erste Traurigkeit ist kein pure noch vollkommene Traurigkeit; die andere ist rein und vollkommen. Zweymahl wird gepriesen im Evangelio die Traurigkeit Magdalenä der Büsserin: Einmahl, da sie im Hauß Simonis bey den Füssen des Heylands ihre eigene Sünden beweinet hat; das andere mahl, da sie bey dem Grab beweinet den Tod des Erlösers. Welche Traurigkeit aber ware vollkommener? Sagen wird man die erste, als welche von Christo selbst gepriesen worden. Ich sage die andere, die den Tod Christi beym Grab beweinet hat; dann diser Tod kunte durch kein Trauren vermittlet werden. Im Hauß Simonis, wie Origenes anmercket, hat Magdalena beweinet ihren eigenen Seelen-Tod, und hat solchen durch die Thränen widerum lebendig gemachet; Bey dem Grab hat sie beweinet den Tod ihres Lehrmeisters, der durch die Thränen nicht kunte widerum zum Leben gebracht werden. Trauren nur um den Verlust einer Sach, so durch Thränen ersetzet wird, ist ein Mittel der Traurigkeit; Trauren wegen dem Verlust einer Sach, so durch Thränen nicht widerum kan ersetzet werden, ist eine vollkommene Traurigkeit allein. Wer trauret wegen einem Verlust, der durch Trauren widerum ersetzet wird, liebt seinen eignen Nutzen; Wer trauret wegen einem Verlust, der durch Trauren nicht kan ersetzet werden, liebt allein sein Trauren.

Wann disem also, wird man einwenden: So kan allhier keiner vollkommen seine Sünd beweinen; dann gewiß ist: GOtt, die Gnad, den Himmel, Seel und Seeligkeit, welches alles durch die Sünd verlohren wird, werde durch Trauren und Weinen, wegen begangener Sünd widerum zuruck gebracht; kein Trauren aber wegen einem Verlust, der durch Trauren kan ersetzet werden, wie gesagt worden, ist vollkommen; folgbar dann kan man vollkommentlich nicht trauren wegen begangener Sünd? Ich antworte: Eben darum wird vollkommen dise Traurigkeit. Zwey Stuck seynd zu finden in einer jeden Sünd, die man begangen hat: eines kan vermittlet werden, das andere bleibet ohne Mittel; Eines ist die Sünd selbst; das andere ist gesündiget, und die Sünd begangen haben. Die Sünd wird durch Trauren, durch wahre Reu und Leid vermittlet. Die Sünd begangen haben, kan in Ewigkeit nicht vermittlet werden: dann was einmahl geschehen ist, ist geschehen, und kan es GOtt selbst nicht machen ungeschehen; Trauren demnach, daß man gesündiget habe, und zwar wegen GOtt allein, auch nachdem die Sünd schon nachgelassen, diß ist die wahre und vollkommene Traurigkeit. David wußte dises: David sündiget, bereuet auch seine Sünd, und höret darum von Nathan: *Dominus quoque transtulit peccatum tuum:* Der HERR hat deine Sünd von dir hinweg genommen. 2. Reg. 12. v. 13. Doch lasset David nicht nach seine Sünd zu beweinen: *Lavabo per singulas noctes lectum meum, lachrymis meis stratum meum rigabo*, bekennet er im 6. Psalm v. 7. Ich will alle Nacht mein Schlaff-Bett mit Thränen waschen und benetzen; Dan

Tag gabe David seinen Reichs-Geschäfften, als ein König: die Nacht dem Weinen über seine Sünd, als ein Sünder. Wohin diß Weinen aber, mein David? Daß andere Sünder weinen, und zu weinen nicht aufhören, die gewiß seynd der begangenen Sünd, ungewiß der Verzeihung. Ist eine Billichkeit: du aber bist sicher der Verzeihung: Ja, du bist schuldig zu glauben, GOtt habe dir deine Sünd nachgelassen, dann dir solches durch einen Propheten geoffenbahret worden: was weinest du dann? Die Antwort ist: Nicht die Sünd beweinet David, sondern das gesündiget haben: dann diß kunte durch keine Reu, noch Schmertz vermittlet werden; *hinc illæ lachrymæ*, daher kommen so viel Thränen bey David.

199 O daß auch wir also trauerten! daß wir nur einen einzigen Tropffen von disem Thränen-Wasser vergiesseten! Solte die Seel auch mit so viel Sünden seyn verunreiniget, als die Welt zur Zeit des Sündflusses, so wurde sie doch in einem Augenblick von allem gereiniget werden. Recht hat Gregorius von Nazianz dises Thränen-Wasser verglichen mit jenen allgemeinen Sündfluthen, doch ligt in dem der Unterschied; Die Sündflutheu haben versencket alle Sünder; die Buß-Thränen versencken alle Sünden; Ja, sie versencken nicht allein alle Sünden, sondern auch bringen herfür alles fruchtbahres Wasser, alles Heyl und Gnaden. *Totum auffert, quod minatur damnatio*, redet Hugo à S. Victore von disem Buß-Wasser, *totum confert, quod salus promittit*. Es nimmet alles hinweg, was drohet die Verdamnuß, und bringet alles, was verspricht die Seeligkeit. Ewiger GOtt! was Pein und Marter drohet nicht die Höll? wie erschröcklich brennet nicht diser peinliche Feuer-Ofen? Ein einziger Tropffen vom wahren Buß-Wasser löschet dannoch dise ungeheure Flammen; Was guts begreiffet in sich der Himmel nicht? doch alles bringt zuruck das wahre Buß-Wasser, wie lang es auch immer durch die Sünd verlohren worden.

So machet dann vollkommen eure Traurigkeit: *Plangite, sed doctè plangite*, mahne ich mit Augustino: Trauret, aber mit Vernunfft, damit euer Trauren nicht Frucht-loß seye. Bilde ihm keiner ein, er werde ohne Trauren sein Leben zubringen; Kein Stand ist so hoch, kein Glück so groß, so diser Anmuthung nicht müsse den Zinß bezahlen: Was vernünfftiger dann? was heylsamer? als daß man jenes allein bedaure, was Traurens-würdig ist, und welches Trauren allein nutzbar ist. Nemlich trauren über die begangene Sünden. O wie offt höret man überall in der Welt: Ach was habe ich gethan, daß ich mich in disen Kauff habe eingelassen? Hätte ich niemahls dise Heyrath getroffen! niemahls disen Dienst angenommen! niemahls diß Gewerb angefangen! niemahls dise Reiß vorgenommen! Solcher Trauer-Anmuthungen ist die Welt voll; die Sünden allein bleiben unbetrauert, Liebste Christen! Ist dann GOTT, seine Gnad, der Himmel, Seel und Seeligkeit, alle gute Werck, welches alles durch ein einzige Tod-Sünd verlohren wird, ein so geringe Sach, daß sie nicht verdiene bedauret zu werden? Warum sagt man nicht offt mit Leidtragendem Hertzen: O was habe ich gethan, daß ich dich, O grosser GOtt! O höchstes Gut! also beleidiget? Ich ein armseeliges Nichts, ja schlechter als alles Nichts, dann ein Sünder; Ich verächtliches Erd-Würmlein habe mich dir, O Allerhöchste Majestät! widersetzen dörffen; Ich Treu-vergessener Leibeigener habe mich wider deinen Befehl, O König aller Königen! empören dörffen. Ich ein Abgrund aller Boßheit habe mich vermessen, dich, O Abgrund aller Güte! zu lästern! Ach wie gereuet es mich! wie schmertzet es mich! O daß ich d ch niemahls dich hätte beleidiget! Diß ist dann der versprochene Trunck Wasser, von welchem ich Anfangs gemeldet. Sage und wünsche allen zu disem Trunck das Proficiat.

Amen.

Am

Am
Sibenden Sonntag nach Pfingsten.

Wer die falsche Propheten seynd?

Attendite à falsis Prophetis, qui veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces; à fructibus eorum cognoscetis eos. Matth. 7. v. 15.

Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schaafs-Kleydern, inwendig aber seynd sie reissende Wölff; aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.

200 Propheten, und wahre Propheten seynd zweyerley: Propheten, oder vielmehr die sich Propheten nennen, gibts unendlich viel; wahre Propheten wenig; Darum dann warnet gantz billich Christus im heutigen Evangelio loc. cit. *Attendite*. Zur Zeit deß geschriebenen Gesatzes hat GOtt seine Propheten in die Welt geschickt, theils was er im Gesatz der Natur gelehret, zu bestättigen, theils was sich im Gnaden-Gesätz begeben würde, dem Volck zu verkündigen, und werden sechzehen der Zahl nach gefunden, deren Weissagungen die Catholische Kirch unter die Canonische Bücher der heiligen Schrifft gezehlet hat. Jetziger Zeit, nach dem bereit erfüllet worden, was die alten Propheten vorgesagt, hats keiner anderen mehr vonnöthen; Indessen aber wollen viel annoch Propheten seyn, oder wenigst genennet werden. Ihre Anschläg seynd fast lauter Offenbahrungen; ihre Reden lauter Prophezeyhungen; ihre Reglen lauter Gewißheiten; sie reden von dem, was noch künfftig ist, gleich wäre es anwesend; was geschicht, haben sie, ihrer Meynung nach, schon längst vorgesehen: was noch geschehen wird, kan anderst nicht geschehen, als wie sie es ihnen einbilden. Mit wenigem: In Staats-Sachen wollen sie seyn ein Daniel; Kriegs-Sachen ein Isaias; in Meer-Sachen ein Jonas; in Kirchen-Sachen ein Ezechiel; in Bestraffung grosser Herren ein Nathan; in Bedaurung des allgemeinen Unglücks ein Jeremias; in Anruffung Göttlicher Hülff ein Baruch; in Beförderung ihres eigenen Interesse seynd sie ein Balaam. Solte man unsere Zeiten nicht für glückseelig schätzen, in welchen so viel Propheten gefunden werden? Aber: *Attendite à falsis Prophetis*, heisset es loc. cit. Nicht alle, die sich Propheten nennen, seynd wahre Propheten; es gibt auch falsche Propheten, vor welchen man mit allem Fleiß sich hüten muß. Christus sagt nicht: Hütet euch vor falschen Menschen; Er sagt: Hütet euch vor falschen Propheten; Anzudeuten: mehr seynd dise, dann jene zu verhüten. Wer aber seynd dise falsche Propheten? und wie kan mans erkennen? Das Evangelium antwortet loc. cit. *Veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces*; Sie kom-

men zu euch in Schaafs-Kleidern, inwendig aber seynd sie reissende Wölff, und wie viel dergleichen mit Schaaf-Fellen bedeckte Wölff zehlet die Welt? Nach Zeugnus Aldrovandi wird unter allen Thieren kaum ein grössere Feindschafft gefunden, als zwischen einem Wolff und Schaaf: Höret ein neu-gebohrnes Lämmlein, so niemahls einen Wolff gesehen, noch aus dem Stall kommen; das blosse Heulen des Wolffs, wird es verrecken: Legt man ein Schaaf-Fell auf die Wolffs-Haut, fället dem Schaaf-Fell die Wolle aus; Spannet man auf einer Lauten eine Saiten von einem Wolffs-Darm, und neben diser eine andere von einem Schaaf-Darm, wird man niemals beyde Saiten zusammen stimmen; Der Mensch allein kan Wolff und Schaaf vereinigen, und dise zwey Naturen miteinander verembahren, darmit er andere desto künstlicher betrüge. Ein Gedicht ist, was von eben schon angezogenem Aldrovando erzehlet wird: Ein Wolff habe einsmahl ein Schaaf-Fell angelegt, sich mit andern Schäflein auf die Weide begeben, und alle Tag ein Schaaf aufgefressen. Der Hirt aber habe endlich den Betrug gemerckt, den verkleideten Wolff ergriffen, und mit einem Strick an einen Baum gehenckt; Als aber andere Hirten sich darüber verwunderten, daß er ein so feines Schaaf gehenckt, hat er mit lachendem Mund geantwortet: *Pellem quidem fuisse ovis, opera verò lupi:* Der Gehenckte habe zwar das Fell eines Schaafs, die Werck aber eines Wolffs. Ein Gedicht sage ich, ist es, aber ein wahrer Entwurff des noch währenden Welt-Lauffs. Niemand weiß fast mehr, wer Schaaf oder Wolff; Roß oder Füll; Fuchs oder Haas; so vermummt, so verstellt, so voller Betrug ist alles. Doch unterfange ich mich dise unter denen Schaafs-Kleidern verstellte Wölff, oder falsche Propheten nach Ausweisung des Evangelii, mit Göttlicher Hülff und Beystand, wo nicht alle, wenigst etliche, und die gefährlichste zu entdecken, mahne nur allein: *Attendite*, gebt acht.

201 Nach Wohlmeynung Alberri des Grossen, gibt es zweyerley falsche Propheten, der Lehr nach, und dem Willen zu betrügen nach. Der Lehr nach seynd erstlich falsche Propheten alle falsche Lehrer und Verführer des Volcks, die ein anders lehren, schreiben oder predigen, als was die Catholische Kirch zu lehren anbefehlet: Also bezeuget Hieronymus, Thomas der Englische, und fast alle heilige Kirchen-Lehrer. Das Schaafs-Kleid, mit welchem dergleichen falsche Lehrer den Wolff bedecken, ist erstlich die Göttliche Schrifft. Im dritten Buch deren Königen am 22. v. 11. berathschlaget sich Achab weyland König in Israel mit 400. seiner falschen Propheten, ob er wider Syrien solle ins Feld gehen oder nicht? und alle 400. antworten einhellig: *Hæc dicit Dominus:* Diß sagt der HErr: Ziehe hinauf gen Rameth Galaad, und der HErr wird sie geben in die Händ des Königs; ware so viel gesagt: Ihr Maiestät zweifflen nicht an unsern Worten, wir reden es nicht aus uns selbst; was wir sagen kommet von GOtt. *Hæc dicit Dominus:* Der HErr sagts: es ist GOttes Wort: sie sollen wider Syrien den Krieg führen. Auf gleiche Weise haben geredet, und reden noch heut zu Tag alle falsche Lehrer. Durchsuche man alle Ketzereyen, die von Christi Zeiten biß auf lauffende in Catholischer Kirch entstanden; nicht eine wird man finden, die ihren Irthum mit der heiligen Schrifft nicht sucht zu behaupten, und wird wahr von allen was Hilarius der heilige Pictavienser-Bischoff Constantium den Käyser erinneret hat; *Memento, neminem Hæreticorum esse, qui se nunc non secundùm scripturas prædicare ea, quibus blasphemat, mentiatur.* Gedencke, kein Ketzer werdet gefunden, der nicht lügt, alles, mir welchem er GOTT lästert, seye de Schrifft gemäß. Nur von unsern Zeiten zu reden: Was haben die Lutherischen und Calvinischen Prædicanten mehr im Mund? Was ruffen und schreyen sie mehr, als Schrifft, Bibel? *Hæc dicit Dominus*, Der HErr habe eben jenes, was sie, geredet: Doch steckt unter disem Schaafs-Kleid ein reissender Wolff. Achab, der schon angezogene König in Israel hats erfahren;

ren: Achab glaubt der Weissagung seiner vierhundert falschen Propheten, wie dem Wort GOttes, ziehet ins Feld, und wird tödtlich verwundet, also zwar, daß er noch am selbigen Abend gestorben. So gehets noch heut zu Tag allen elenden Seelen, die der falschen Lehr ihrer verlogenen Prædicanten beyfallen; sie werden von disen reissenden Wölffen der Seelen nach erbärmlich verwundet, und gerathen in den ewigen Tod. Man vernehme die schöne Wort des heiligen Vincentii Lyrinensis: *Qui sunt lupi rapaces? nisi sensus Hæreticorum feri & rabidi, qui caulas Ecclesiæ semper infestant, & gregem Christi, quaqua possunt, dilacerant.* Wer seynd die reissende Wölff, als die wilde und unsinnige Auslegungen deren Ketzern, welche die Schaaf-Ställ der Kirch allzeit anfechten, und Christi Heerd, wo sie können und mögen, zerreissen. Dann wie Hieronymus lehret: *Scripturæ non in legendo, sed in intelligendo consistunt.* Nicht im Lesen bestehet die heilige Schrifft, sondern im Verstehen; nicht in Worten, sondern in der Auslegung. Diser wahre Verstand und Auslegung aber ist allein zu finden in der Catholischen Kirch, und verführet sich selbst und andere, der die Schrifft wider disen Verstand und Auslegung mißbrauchet.

202 Andertens, bedecken jetzt gemeldte falsche Lehrer den Wolff mit einem Schaafs-Kleid, das ist mit linden, sanfften und weiß nicht was Trost-Worten; Also die Glossa; Wer erkennet allhier nicht widerum die alte Sectische Prædicanten oder Worts-Diener, wie sie sich nennen, die den Fuchs-Schweiff stets im Maul führen, und nur predigen was das Volck gern höret, oder ihre vorgesetzte Obrigkeit haben will. Exempel-weiß: Der Glaube allein ohne gute Werck mache seelig; Christus habe für unsere Sünden überflüßig genug gethan, und habe es unserer Genugthuung nicht mehr vonnöthen, und dergleichen. Aber was rede ich von falschen Propheten deren Irrglaubigen, auch unter uns Rechtglaubigen gibts zu Zeiten falsche Lehrer, die einen reissenden Wolff mit dem Schaaf-Fell, will sagen, mit linden und dem Fleisch angenehmen Worten, wissen meisterlich zu vertuschen und zu bedecken. Da lässet sich jemand bey einer offentlichen Gesellschafft verlauten: Die Gebott der Kirchen seye man unter einer Todt-Sünd nicht schuldig zu halten. Dort ein anderer; Das Beichten mit Ansagung der Zahl und Gattung deren Sünden seye nur ein menschliches Gebott. Der dritte hat etwan in Holland oder Engelland geschmäckt, und will jetzt reden von Glaubens-Sachen, wie ein Gotts-Gelehrter, er sagt: Der Luther- und Calvinische Glaub kommen mit dem Catholischen in allen Haupt Puncten übereins; das Ubrige thut nichts zur Sach. Der vierte hat etwan den uralten und verdamten Lehrer Origenes nennen gehöret, und sagt jetzt: Es seye ja nicht möglich, daß GOtt, der unendlich gütig ist, eine eintzige Todt-Sünd abstraffe mit der ewigen Pein. Obs dergleichen falsche Propheten auch gebe in unserer Stadt, weiß ich nicht; Wußt ichs, wolte ich nicht still schweigen, und disen Wölffen ihren Lamm-Beltz tapfer ausklopffen. Ich mahne nur allein *Attendite*, Hüte sich ein jeder vor dergleichen falschen Propheten, verstopffet ihren falschen Lehren die Ohren, schliessets aus von euerer Gemeinschafft; Dann wie Paulus schreibt zum Römern am 16. v. 18. *Hujuscemodi per dulces sermones, & benedictiones seducunt corda innocentium:* Solche Leut verführen durch süsse Reden und gute Wort die Hertzen der Einfältigen.

Andertens gibts falsche Prophe- 203
ten, nicht zwar der Lehr nach, sondern dem Willen und Meinung zu betrügen nach. Das Schaaf-Kleid, mit welchem sie den Wolff bedecken, seynd allerhand geschliffene Wort und Complimenten, Tugend-Farben und Höflichkeiten. Will man sehen einen solchen falschen Propheten, schaue man in das Buch Judith am 12. v. 12. allda kommen *Vagao*, Holofernis Kammer-Diener zur Judith mit gantz höflichen Worten: *Non vereatur bona puella introire ad*

Dominum meum, ut honorificetur ante faciem ejus. Das gute Mägdlein habe kein Bedencken zu meinem Herrn hinein zu gehen, damit sie geehret werde vor seinem Angesicht. *Non vereatur*, sie trage kein Bedencken, und gehe keck zu ihm. Wer hat disen Böß-wicht gelernet, daß man eine Wittib wie Judith war ein Mägdlein heisse? *Non vereatur bona puella*; Ich mercke schon diser Titul ware das Schaafs-Kleid, mit welcher diser Wolff dises unschuldige Lämmlein suchte einem andern Wolff in die Klauen zu spielen; Eben also machens noch heut zu Tag alle unkeusche Buhler und verführerische Gesellen. Ach! *Attendite*, hütet euch vor dergleichen falschen Propheten; Ihre geschliffene Wort seynd das Schaafs-Kleid, mit welchem sie einen reissenden Wolff bedecken. Nicht allein aber gibts jetzt gemeldte falsche Propheten, sondern auch Prophetinen; Nit allein *Lupi rapaces*, reissende Wölff, sondern auch *Lupæ* oder Wölffinen; Gehören aber nicht in die Wälder, sondern in die *Lupanaria*. Man verstehet mich schon. Damit ich aber niemand zu nah rede, höret widerum ein Exempel aus der Schrifft. Im Buch seiner weisen Sprüchen am 7. v. 6. erzehlet Salomon: *De fenestra domus meæ per cancellos prospexi*: Ich hab vom Fenster meines Hauses durchs Gätter herab geschaut, und was hat er gesehen? *Considero vecordem juvenem*, seynd seine Wort, *qui transit per plateas juxta angulum, & prope viam Domûs illius graditur in obscuro adveſperascente die*: Ich hab gesehen einen thorrechten Jüngling, der in Winckeln herum schleicht, wann es anfangt finster zu werden, und der Tag sich neiget. Er schlägt den Mantel ums Maul, ziehet den Hut in die Augen, gehet auf und ab, drey, viermahl, *viam domûs illius*, v. 8. für dises oder jenes Hauß. Und was geschicht? *Occurrit ei mulier ornatu meretricio*, lauter Wort der Schrifft v. 10. und 11. *præparata ad capiendas animas, garrula, vaga, quietis impatiens, nec valens in domo sua consistere pedibus suis.* Es begegnet ihm ein Weib, *Mulier* sagt Salomon, ein Weib, (und wills kein Jungfrau nennen, dann Jungfrauschafft bey solchem Frauenzimmer gar theur ist, sie ist frech, und nicht zum besten gekleidet, in allem gerichtet Seelen zu fangen; über diß ist sie geschnäpperig, geschwätzig, hat immerfort etwas neues gantze Stunden lang zu tätschen, laufft den gantzen Tag herum, eine Gassen auf die andere ab, läßt sich zu Hauß nicht halten. Was hat sich aber ferner zugetragen? Er, so bald ers siehet, ruckt also bald den Hut, und bewillkommet sie, sie begegnet ihm hinwiderum mit lachendem Mund, fängt mit ihm ein Gespräch an, und ist nachmahls geschehen, was man ehrlich nicht nennen darff. Ach! wie viel gibts dergleichen Wölffinen, die manches unschuldiges Lämmlein verführen? *Attendite*, hütet euch liebste Jüngling! vor solchen falschen Prophetinen; wann sie zu euch kommen in *vestimentis ovium*, das ist schön geputzt, mit aufgeputzten Haaren, mit frecher Kleidung und Gebärden; *Attendite*, hütet euch! Dann sie seynd *Lupæ rapaces*, reissende Wölffinen, die euch bringen ums Geld, Ehr, Gesundheit, und Gewissen. Nebst jetzt gemeldten falschen Propheten gibts noch andere, die man Brod-Propheten nennen kan. Man sagt sonst von falschen Propheten: Diser Prophet hat viel Brod gessen, es gibt aber auch falsche Propheten, die andern das Brod zu essen geben, und mit disem Brod ihre Falschheit vertuschen. Sehe man es widerum in der Schrifft. Im anderten Buch deren Königen am 13. ladet Absalon ein königlicher Printz Davids aus Gelegenheit des Schaaf-Scherens seinen Bruder Ammon auf seinen Hof zu Gast: Ammon erscheinet, und alsobald gibt Absalon seinen Bedienten die Ordre: v. 28. *Observate Ammon*, gebet wohl acht auf Ammon. Wohin aber war dise Ordre angesehen? Vielleicht daß Ammon wohl bedienet wurde? Gantz nicht, sondern *cum temulentus fuerit*, die Bediente sollen wohl acht geben, wann Ammmon wird voll seyn. Waß soll man nachmahls mit ihm anheben? Vielleicht schlaffen legen,

gen, damit er ausnüchtere? Ja so ist es, man soll ihn schlaffen legen, aber daß er niemahls mehr munter werde, *cùm temulentus fuerit, percutite eum*, hiesse der Befehl Absalons: Wann Ammon wird wohl bezecht seyn, hauet und stechet auff ihn, daß er todt bleibe. Solche falsche Mahlzeit, und Brod-Propheten, wie Absalon, gibts noch heut zu Tag in der Welt. Mancher wird von einem grossen Herrn zu Gast geladen: Da ist der Himmel voller Geigen; es ist zwar auf einen leiblichen Tod nicht angesehen, wie die Mahlzeit Absalons auf den Tod Ammons; Doch wird sein Eyd, sein Gewissen, sein Redlichkeit darauf gehen. Besser wäre es offt, daß er mit dem verlohrnen Sohn die Schwein-Kleyen genossen, als dergleichen gute Bissen; dann er nur eingeladen wird, damit er helffe zu einem ungerechten Handel, zu einer Partiterey, zu einer Verrätherey, zu einer Sach, die nicht allein Privat-Personen, sondern auch dem gantzen Land höchst schädlich. *Attendite*, hüte sich ein jeder, ruffe ich widerum, vor dergleichen falschen Brod-Propheten: dann ihr Brod ist offt das Schaafs-Kleid, mit welchem sie einen reissenden Wolff bedecken.

204 Letztlich gibts falsche Propheten, die ihre Wolffs-Arth bedecken mit einem Saaf-Fell, ich will sagen, mit einem Eyffer der Gerechtigkeit. Sehe man noch einmahl einen solchen falschen Propheten in heiliger Schrifft an Absalon den schon angezogenen Königlichen Printzen Davids. Diser Printz wollte vor der Zeit die Cron seines Herrn Vatters auf sein Haupt setzen, und wie hat ers angegriffen? Der Text meldet: *Manè consurgans stabat juxta introitum portæ*; Er seye frühe Morgens aufgestanden, und habe sich zur Porten der Hof-Cantzley gestellt, bald disen bald jenen gefragt, wie er heisse? Von wannen er komme? Was er für einen Rechts-Handel führe? Da nun diser ihme seinen Handel erzehlet, hat er ihn geküsset, auf die Achsel geschlagen, und gesagt: *Videntur mihi sermones tui boni, & justi*; Du hast meines Erachtens ein gantz gerechte Sach, aber leider! *Non est, qui te audiat, constitutus â Rege*; Es ist kein Gerechtigkeit mehr bey Hof, es ist kein Außrichtung; man lässet die armen Partheyen warten, die Processen währen ewiglich: *Quis me constituat Judicem.* Wär ich Herr, wolte ich diser Tribunalisten, diser Richter, diser Beysitzer, diser Advocaten wohl anderst trillen, und die Gerechtigkeit befördern; Also erzehlen die Jahr-Bücher deren Königen, 2. Reg. 15. v. 2. & 6. Mercket allhier den Eyffer der Gerechtigkeit! Ware aber nur ein Schaafs-Kleid, mit welchen diser falsche Prophet einen reissenden Wolff bedeckt, den er nachmahls hat öffentlich sehen lassen, da er in Hebron mit öffentlicher Trompeten-Klang sich vor einen König hat lassen ausruffen. Obs dergleichen falsche Propheten auch anjetzo gebe, weiß ich nicht; Warne nur allein mit dem Evangelio. *Attendite*, hüte sich ein jeder, will er von disen Wölffen nicht aufgefressen werden. Das seynd dann falsche Propheten, vor welchen sich ein jeglicher zu hüten hat. Ende es demnach mit dem Wort; *Attendite*, hütet euch! hütet euch erstlich vor falschen Lehrern, die ein anders lehren, als was die Catholische Kirch zu lehren anbefihlt; solten sie sich auch hundert mahl Evangelisch nennen. *Attendite*, hütet euch, dann sie einen reissenden Wolff bedecken mit dem Schaafs-Kleid. Hütet euch auch vor verführerischen Gesellen, bevorderist die noch unschuldige Jugend; Lasset jemand mit linden Worten sich verlauten: Man müsse die Welt verkosten, die Blühe des zarten Alters nicht in Traurigkeit verwelcken lassen; Hütet euch, und trauet nicht, sondern gedencket, was Horatius gereimet hat: *Hic niger est, hunc tu Romane caveto:* Ein solcher Jüngling ist verkehret, hüte dich mein Kind, er ist nichts werth. *Attendite*, hütet euch ferners nicht nur vor üblen Gesellen, sondern noch mehr von buhlerischen Liebkosungen, die nichts als ein tödtliches Gifft ausgiessen; Hütet euch vor jenen, die durch Speiß oder andere Geschenck euch anwerben, damit sie durch euch ihre vorhabende Boßheiten ausüben, dann sie ernähren

ren euch auf ein Zeit, damit sie nachmahls euch und andere tödten. Hütet euch endlich auch vor jenen, die unter dem Schein eines gerechten Eyffers nichts als ihren Eigennutz suchen; nichts als Unruhe und Verwirrung erwecken. Lauter falsche Propheten seynd dise die ihren Schalck, ihr ausgekochte Boßheit unter linden Schaaf-Kleidern verdecken. *Attendite*, hütet euch vor allem disem; kein Sorg wird zu groß, kein Behutsamkeit zu viel seyn.

Amen.

Am Achten Sonntag nach Pfingsten.

Wie man die Stands-Erwählung anstellen soll.

Quid faciam? Was soll ich thun? Luc. 16. v. 3.

205 WAs recht ist, bleibt auch recht; Was unrecht ist, bleibet unrecht, und kan nicht recht gesprochen werden. Indessen aber hat es das Ansehen im Evangelio, gleich werde recht gesprochen, was unrecht ist; Dann der ungerechte Haußhalter von seinem Herrn gelobt wird: *Laudavit Dominus villicum iniquitatis*, loc. cit. v. 8. Ja Christus selbst die ewige Wahrheit haltet ihm die Stangen, dann er disen Bößwicht allen zur Nachfolg vorstellet: *Et ego dico vobis, facite vobis amicos de Mammona iniquitatis*, ibid. v. 9. Und ich sage euch, machet euch Freund von Reichthum der Ungerechtigkeit. Gerechter GOtt! Hat dann nicht diser diebische Haußhalter wider alles Recht und Billigkeit die Schuld-Brief seines Herrns ausgewechselt, und den Schuldnern zum besten, seinem Herrn aber zum mercklichen Schaden, 50. Tonnen Oels, und 20. Malter Waitzen von der Schuld nachgelassen? Den Galgen verdienen dergleichen Diebs-Grisl, nicht einen offentlichen Lobspruch. Zudem ist nicht dein Göttlicher Ausspruch bey Ecclesiastico dem weisen Mann am 34. v. 21. *Immolantis ex iniquo oblatio est maculata*, Unrein ist das Opffer, so vom ungerechten Gut geopffert wird? Wie wird dann gesagt: *Facite vobis amicos de mammona iniquitatis:* loc. cit. Machet euch Freund vom Reichthum der Ungerechtigkeit? Zu wissen aber ist, zu was Zihl und End das heutige Evangelium von Christo geprediget worden. Nach Lehr des Ehr-würdigen Bedæ hat Christus das heutige Evangelium geprediget, theils die Pharisäer zu bestraffen ihrer Geldgierigkeit, theils andere, die seiner Lehr gehorsamten, zu bewegen zum Allmosen. Zu solchem Ende hat er die Gleichnus genommen von einem ungerechten Haußhalter, welcher seines Herrn Geld verschwendet, und in Gefahr seines Amts entsetzet zu werden, seines Herrn Schuldnern die Schuld um ein mercklichs hat nachgelassen, und ihme also gute Freund hat gemacht, damit er bey selben nach verlohrnem Dienst sein Aufeythalt haben möchte. Diser ungerechte Haußhalter wird nicht gelobt we-

wegen seines Betrugs und Ungerechtigkeit, sondern bloß allein wegen seiner klugsinnigen Vorsichtigkeit: und will Christus sagen, gleichwie diser ungerechte Haußhalter hat vorsichtiglich gehandelt, indem er von seines Herrn Geld hat gute Freund gemacht, von welchen er zur Zeit seiner Noth wurde aufgenommen: Eben also solle ihme ein jeder auch von seinem Vermögen gute Freund machen, nemlich die Armen, damit er durch deren Fürbitt aufgenommen werde ins Himmelreich. Ferner müssen Christi Wort: Machet euch Freund vom Reichthum der Ungerechtigkeit, nicht verstanden werden von Geld und Gut, so mit Unrecht erworben worden, sondern wie Cornelius auslegt, wird Geld und Gut von Christo ein Reichthum der Ungerechtigkeit genannt: *Quia divitiæ sunt materia iniquitatis & injustitiæ:* Weilen die Reichthumen zur Boßheit und Ungerechtigkeit insgemein veranlassen. So viel vom eigentlichen Verstand des Evangelii. Mich belangend stelle auch ich disen, obschon ungerechten, doch klugsinnigen Haußhalter heut allen vor zur Nachfolg, und zwar in zweyen Worten allein: *Quid faciam?* Was soll ich thun? Mit welchen er bey sich selbst wohl abgewogen, und mit seinem Gemüth Rath gehalten, wie seiner gefährlichen Sach zu helffen, dem Unglück vorzubiegen, sein Leben ins künfftig anzustellen. O daß eben dises: *Quid faciam?* Was soll ich thun? bey allen Begebenheiten ihme ein jeder liesse angelegen seyn! und mit reiffem Bedacht zuvor erwegete, was zu thun oder zu lassen seye? Was Nutz oder Schad aus diser oder jener Sach erfolge? Und wie viel besser wurde es in der Welt stehen; Vor andern aber betrifft jene dise Lehr, die noch keinen gewissen Lebens-Stand haben auserwählet, an welchem doch Seel und Seeligkeit gelegen ist; gantz bedachtsam solten dise mit GOTT und ihrem eigenen Gewissen sich offt berathschlagen; *Quid faciam?* Was werde ich heut oder morgen anfangen? In was für einem Stand mein Leben zubringen? Mein Seel und Seeligkeit in Sicherheit setzen? Viel aber leider! gehen gantz bilnd darein, fragen nicht: *Quid faciam?* Was ist zu thun? Sondern, was ist zu essen und zu trincken. Andere fragen zwar: *Quid faciam?* Was soll ich thun? Wissen ihnen aber nicht zu helffen, bey welchen dann erfolget: *Desperatio tria facit M. Monachum, maritum, militem;* Verzweiflung macht offt in Lateinischer Sprach drey *M.* einen Mönch, einen Ehemann, und einen Soldaten. Widerum andere fragen zwar: *Quid faciam?* Was soll ich thun? Aber zu spat, nachdem sie bereit schon einen gewissen Lebens-Stand haben angetretten, und wird wahr das alte Sprüchl: Vor gethan und nach betracht, hat manchen in groß Elend gebracht. Disem Unheil vorzubiegen, will ich heut Rath halten, und zwar einen grossen Rath: Dann Seel und Seeligkeit daran gelegen ist, was in Erwählung eines gewissen Lebens-Stand, seye er geistlich oder weltlich, zu beobachten. Vernehmet mich.

Gewiß ist, in einem jeden Stand 206
der Catholischen Kirch, seye er geistlich oder weltlich, ledig oder verheyrathet, könne der Mensch seelig werden, und sein letztes Zihl und End erreichen. Viel klagen offt: GOtt verzeyhe mirs! Wie offt und vielfältig wird er von mir beleydiget, aber wer kans verhüten? Mein Stand ist schuldig daran; wäre ich in einem andern Stand, wie heilig wolte ich leben. Man glaube mir, nur faule Fisch seynd dergleichen Entschuldigungen, und wird wahr von jenen, die also reden, was Ambrosius der Mayländische Kirchen-Lehrer Lib. 7. de militantibus verlassen hat: *Quod ipsi gerunt, hoc officiis suis adscribunt:* Was sie selbst aus eigener Boßheit verwürcken, muß ihr Stand, Amt oder Hantierung gethan haben; bey Luca am 3. v. 11. &c. kommen zu Johanne dem Tauffer in die Wüsten allerhand Stands-Personen, Soldaten, Kauffleut, Beamte, Burger und Bauren, mit der Frag? *Quid faciemus?* Was ist zu thun, damit wir seelig werden? und was hat Johannes auf dise Frag geantwortet? Vielleicht ihr Soldaten müsset aus dem Krieg, Gewehr und

Waffen hinweg legen? Ihr Kauffleut müsset einstellen eure Handelschafft? Ihr Beamte müsset euere Amts-Verwaltung aufgeben, leben wie ich allhier in der Einöde, ohne Weib, ohne Kleid, ohne weltliche Geschäfft und Gewerbschafft? Gantz nicht; dann auf solche Weiß wurden alle andere Stände zur Seeligkeit schädlich seyn. Johannes hat einen jeden in seinem Stand gelassen; Das Mittel so er allen, als nothwendig zur Seeligkeit vorgeschlagen, stunde in dem allein, daß jeder seinem Stand gemäß lebe. Ihr Soldaten, hat er geprediget: plagt die arme Leut nicht, plündert das Land nicht aus, macht nicht alles preiß, wo ihr durchziehet. Ihr Kauffleut überbieret die Waaren nicht, brauchet kein falsche Maaß oder Gewicht, lüget und betrüget nicht. Ihr Beamte überschätzet die Leut nicht, thut niemand unrecht, seyet zufriden mit euren Besoldungen. Dises Johannes; Aus welchem abzunehmen, nicht dein Amt, mein Beamter, sondern deine Untreu; Nicht deine Handelschafft mein Kauffmann, sondern deine Ungerechtigkeit; nicht dein Ehestand, mein Ehemann oder Ehefrau, sondern dein Ungedult; Nicht dein lediger Stand mein Jüngling oder Jungfrau, sondern deine Leichtfertigkeit traget die Schuld deiner Sünd und Verderbens. Es ist nemlich die Catholische Kirch beschaffen wie ein wohlgezierter Garten; Christen und Juden, Türcken und Heyden, Glaubige und Unglaubige ladet ein in disen Garten der himmlische Seelen-Bräutigam in seinem Hohen Lied: *Veni in hortum meum soror mea sponsa*, Cant. am 5. v. 1. Komm in meinen Garten mein Schwester, meine Braut! Stunden nur weisse Lilgen in disem Garten, wurde kein Unglaubiger hinein kommen, dann dergleichen Leut halten wenig von Lilgen der Jungfrauschafft; Grüneten nur schattenreiche Bäume, bliebe der Jud draussen, dann er suchet nur einen reichen Gewinn; Wachseten nur Weinreben, käme kein Türck hinein, dann er hat den Wein verredet; Gienge nur auf ein gemeines Kuchel-Kraut, käme kein Heyd hinein, dann er gern hoch angesehen ist. Weit anderst ist geschaffen der schöne Garten der Catholischen Kirch. *O beatam Ecclesiam!* schreibt von ihme der heilige Carthaginenser-Bischoff Cyprianus: Lib. 2. Epist. c. 6. *Cujus floribus nec lilia, nec rosæ desunt.* O wie schön, wie glückseelig ist der Garten der Catholischen Kirch; in welchem weder Lilgen, weder Rosen, weder andere Blumen noch Kräuter ermanglen. Wilst du in disem Garten nicht seyn wie eine Lilge im Jungfrau-Stand? Viel Glück auf die Hochzeit, du kanst auch im Ehestand seelig werden: Wilst du kein gemeiner Kirbis bleiben? Trachte gleichwohl nach Ansehnlichkeiten, du kanst auch seelig werden im hohen Ehrenstand, und so fort, von andern Lebensständen. Eines allein hat es vonnöthen, und ist eben jenes, was GOtt im Buch der Erschaffung von Bäumen und andern Erden-Gesprossen gefordert hat: cap. 1. v. 11. *Germinet terra herbam virentem & facientem semen, & lignum pomiferum faciens fructum juxta genus suum.* Die Erd bringe grünende und Saamen-gebende Kräuter herfür, auch Obst-tragende Bäum, deren jeder Frucht bringe nach seiner Art. Gen. am 1. Merckt: *Juxta genus suum*, nach seiner Art muß jeder Baum Frucht bringen, nach seinem Stand auch muß jeder fruchten gute Werck; Fruchtet er dise Werck, kan jeder in seinem Stand seelig werden.

Doch bleibt wahr, was Ecclesiasticus der weise Mann am 37. v. 31. gemahnet hat: *Non omnibus omnia expediunt*, nicht allen ist alles nutzlich, und ist nicht ein jedwederer Stand für einen jedwedern; disem dienet zur Seeligkeit die Inful, einem andern der Degen, dem dritten das Kloster, dem vierten die Ehe, dem fünfften das Leder, dem sechsten die Feder, mit wenigen: *Non omnibus omnia expediunt*: nicht allen ist alles nutzlich, und GOtt hat einem jeden von Ewigkeit einen gewissen Weeg ausgezeichnet, auf welchem er zu seinem Zihl und End, ich will sagen, zum himmlischen Vatterland wandern solle. Er will, daß alle ihme

ihme dienen, aber nicht alle auf einerley Weiß, noch in einerley Stand. Paulus in seiner ersten zum Cor. am 12. v. 18. lehret dises, und nimmt die Gleichnuß von unterschiedlichen Gliedern, die zur Vollkommenheit eines Leibs nothwendig gefordert werden: *Posuit Deus membra, unumquodque sicut voluit: quod si essent omnia unum membrum, ubi corpus?* Ist so viel gesagt: Wie verschiedene Glider einen natürlichen Leib ausmachen, also verschiedene Ständ deren Glaubigen einen sittlichen Leib der Kirch: Disen hat GOtt zum Kopff im hohen Ehrenstand; jenen zum Fuß im nidrigen Stand; den dritten zum Aug auf andere Acht zu haben; den vierten zur Hand mit Arbeit sein Leben durchzubringen; Wann alle Köpff, alle Augen, Händ oder Füß wären, was für ein Monstrum oder Abentheur wurde heraus kommen? Aus welchen dann erfolget, wie nothwendig seye eine gantz reiffe Berathschlagung jenen Stand zu erkennen, den GOtt von Ewigkeit einem jeden zur Seeligkeit hat angeordnet; Indessen doch wird nur gar zu offt wahr, was Seneca der weise Römer L. de tranquil. schon seiner Zeit beklaget hat: *Videas plerosque sine proposito vagari, qui non, quæ destinaverunt, agunt, sed in quæ incurrerunt.* Ein grosser Theil deren Menschen lebt dahin ohne Vorsehung des Künfftigen, sie greiffen nicht an, was sie zuvor wohl bedacht, und nach vernünfftiger Uberlegung deren Ursachen beschlossen haben, sondern was ihnen ungefähr an die Hand stosset. Ihr Herren Studenten! mancher aus euch, dann von vielen lasset sich dises nicht gedencken; kommt zur Zeit der Vacanz in ein Closter, und wird allda in Ansehung seiner Eltern, oder aus andern billichen Ursachen etwas besser gehalten; Alsobald bekommt er Lust in ein solches Closter einzutretten. Ein anderer vermercket etwan bey einem Pfarrherrn auf dem Land wohl erträgliche Einkünfften; alsobald gedencket er: Diser Stand wäre in Warheit für mich, dann ich esse und trincke gern was Guts, nehme ich dann selben an, bin ich auf mein Lebtag versorget, und kan ich mir schaffen, was ich will. Heist das nicht: *In quæ incurrerunt?* Aber O liebe Jüngling! Was ist das für ein Beruff? und wie kans Wunder seyn, wann die Gantz, so über das Meer geflogen, mit einem geschornen Kopff bald widerum zuruck kommt? Oder wie kan hernach das Land mit guten eyferigen und Apostolischen Priestern versehen werden? Gibts ja bey manchem, der gleichwohl mit dem Geist angefangen gnug zu thun, daß ers mit dem Fleisch nicht ende. Von Christo dem Erlöser schreibt Matthäus der Evangelist cap. 4. v. 1. *Ductus est JEsus in desertum à Spiritu, ut tentaretur à Diabolo;* JEsus ist vom Geist, das ist, vom guten Geist (wie die Ausleger reden) in die Wüste geführet worden, damit er vom Teuffel versucht wurde. Wie vielmehr dann werden jene vom Teuffel versucht, ja gar in die Sünd gestürtzt werden, die nicht von einem guten Geist, sondern vom Fleisch, welches mit dem bösen Geist so starck verbunden ist, in die Wüste, verstehe man in einen geistlichen Stand geführet werden? Was allhier vom geistlichen Stand geredet worden, muß ingleichen auch von allen andern Ständen, die ohne vorgehender Berathschlagung werden angefangen, gesagt werden. Darum dann *State super vias, & videte, & interrogate de semitis;* mahnet GOtt durch Jeremias den Propheten am 6. v. 16. Stellet euch auf die Weeg, und sehet, und fraget, wie sie beschaffen? *State, & videte,* vorstellen muß ihm ein jeder jenen Stand, den er anzutretten gesinnet ist, und wohl bedencken, ob er ihn zum Himmel führen werde, oder zur Höll; ob sicher diser Weeg, oder unsicher, eng oder breit? Was für Mittel er mit sich bringe den Himmel zu gewinnen, und was für Gefahren, zu verliehren? *State, & videte.* Alles dises muß vor allem mit reiffem Bedacht überlegt werden.

Kan sich aber jemand selbst in di- 208
ser Sach nicht genug helffen; *Interrogate de semitis;* Fragt andere um Rath, und zwar vor allen keinen an-

dern als GOtt; diser muß um Erleuchtung durch ein eyfferiges Gebett, offtmahliger Beicht und Communion, wie auch anderen gottseeligen Wercken angeruffen werden: *Vias tuas Domine demonstra mihi, & semitas tuas edoce me:* Ruffet David im 24. Psalm v. 4. und muß von einem jeden bey Erwählung eines Stands offt widerhohlet werden: Zeige mir den Weeg, O HERR! den ich antretten soll, und die Strassen, die ich lauffen soll. Wehe jenen, die GOtt bey Antrettung eines Stands auf die Seiten setzen: *Væ filii desorteres!* trohet er durch Isaias am 30. v. 1. *ut faceretis Consilium, & non ex me!* Wehe euch abtrinnigen Kindern! die ihr einen Rathschlag gemacht, der nicht aus mir ist; dann bey dergleichen Unbesonnenen ein immerwährendes Klagen gehöret wird: Ach hätte ich mich niemahls in disen Stand eingelassen, verflucht sey der Tag, an welchem ich das Ja-Wort von mir gegeben; Hat mich der Teuffel ins Closter geführt; und bleibt offt nichts übrig, dann ein Schröcken-volle Verzweiflung. Weil aber GOTT seinen heiligsten Willen nicht allzeit unmittelbahr durch sich selbst uns Menschen offenbaret, müssen auch andere in diser Sach um Rath gefraget werden. Aber wer? Vatter und Mutter? Will der kindlichen Schuldigkeit gegen ihren Eltern nichts benehmen; doch sage ich, der erste, mit welchem man sich wegen des Berufs berathschlage, solle seyn ein erfahrner Beicht-Vatter, als welchen uns GOtt zum Weegführer verordnet hat; disem dann muß die Neigung zu einem Stand vor dem andern, hingegen auch das Abscheuen von anderen Ständen mit denen Ursachen, auf welche dergleichen Zuneygung oder Widerwillen sich gründet offenhertzig entdecket, ingleichen auch andern sowohl natürliche als übernatürliche Antrib zur Tugend oder Lastern, zur Gesellschafft oder Einsamkeit, zur Keuschheit oder Ehestand getreulich angezeigt werden, und was er nach sattsamer Erkanntnus vom Beruff urtheilet, muß man demüthig in acht nehmen. Manche junge Leuth tragen, weiß nicht was Bedencken, daß sie einem erfahrnen Beicht-Vatter ihren Beruff entdecken, können sich demnach selbst zu keinem gewissen Stand entschliessen; lauffen durch die Schulen, aus den Schulen in die Länder, aus den Ländern widerum nach Hauß; aber immerfort auf der Aesopischen Post, welcher gefragt, wo er mit seinem Sporren-streich lauffenden Pferd hinaus wolle? Geantwortet: das weiß mein Pferd besser als ich: eben also dise Verschwigene. Ein Betrug des Teuffels ist dise Verschwigenheit; GOtt wird keinen Engel schicken, der uns anzeige, in was eigentlich für einen Stand er uns haben wolle, durch Menschen gibt er uns zu erkennen, was zu erkennen vonnöthen ist: *Omnis ratio, & institutio vitæ adjumenta hominum desiderat;* redet Cicero der Römische Wohlredner, wo man des Lebens halber inskünfftig was schliessen will, muß man jederzeit auch andere darum befragen.

Doch soll ein wohlerzogenes Kind 209
den Rath seiner Eltern in Erwählung eines Stands auch nicht auf die Seiten setzen, und so vil dise dem Beruff von GOTT nicht zuwider, fleißig nachkommen. Mancher Sohn oder Tochter verbindet, verspricht, verstrickt und verhaspelt sich mit diser oder jener Persohn, ehe daß Vatter oder Mutter ein Wort darvon wissen; bekommen demnach ein Tigerthier ins Hauß, so zwar schön ist dem Ansehen nach, wild aber und grausam der Natur nach. Dergleichen unbesonnene Verbündnuß haben insgemein keinen Seegen von GOtt. Lese man die Schrifft, wo sie von Verheurathung deren Kindern redet, redet es also, gleich stunde dise Stands-Erwählung allein bey denen Eltern: *Trade filiam, & grande opus feceris,* redet Ecclesiasticus c. 7. v. 27. *& homini sensato da illam:* Verheurathe deine Tochter, und du hast ein grosses Werck ausgericht; aber gib sie einem vernünfftigen Mann. Auf gleichen Schlag schreibt Paulus in seiner ersten zum Corinth. am 7. v. 38. *Qui matrimonio jungit virginem suam, bene facit.*

cit, qui non jungit, melius facit: Wer sein Tochter verheyrathet, thut schon recht daran: wers nicht verheyrathet, thut noch besser. Aus welchem erfolget, ob schon die Eltern ihre Kinder zu diser oder jener ehelichen Verbündnus nicht zwingen können, sollen sie dannoch wohl ausschlagen; ligt vil daran, daß sie ohne Wissen und gepflogenen Rath deren Eltern nicht gemacht werden.

210 Aber da ich die Kinder ermahne ihrer Eltern Rath bey Erwählung eines Stands einzuhohlen, muß ich die Eltern auch ihrer Schuldigkeit erinneren, daß sie ihren Kindern in Erwählung eines Stands die von GOTT gegebene Freyheit nicht benehmen. Manche Eltern haben der Kinder mehr: Eine Tochter zum Exempel ist von GOtt und der Natur mit schönen Gaaben des Leibs und des Gemüths freygebiger geseegnet worden, und dise will die Welt beurlauben, mit Christo dem himmlischen Bräutigam sich vermählen, in einem Jungfräulichen und geistlichen Ordens-Stand. Aber Vatter und Mutter sagen offt: Dise muß mir in der Welt bleiben. Die anderte ist um ein Fuß zu kurtz kommen, und anderweegs tadelhafft, doch ist ihr kein Closter-Fleisch gewachsen; und dise sagen, Vatter und Mutter, muß mir ins Closter, man brauchts nicht in Clöstern zum Haasen-fangen. Gewißlich ärger handlen dergleichen Eltern, als die Heyden, von welchen Macrobius Lib. 3. Saturn. c. 5. *Observatum est, ut hostia, quæ dum ad aras duceretur, vehementius fuisset reluctata, ostendissétque se invitam altaribus admoveri, amoveretur:* Wann ein Schlacht-Opffer zum Altar geführet wurde, und sich hefftig widersetzte, auch ungern hinzu gienge, haben sie es zuruck geführet. Aber was nenne ich dergleichen Eltern ärger, als jene Juden, von welchen David im 105. Psalm v. 37. *Immolaverunt filios suos, & filias suas Dæmoniis,* sie haben ihre Söhn und Töchter denen Teuffeln aufgeopffert; dises unmenschliche Opffer wurde folgender Gestalt entrichtet: Im Thal Ennon oder Gehennon stunde ein Wunder-grosses und hohes Götzen-Bild, Moloch genannt; dises war gantz von Ertz gegossen, und inwendig hohl, sein Kopff gleichte einem Kalbs-Kopff, die Händ waren breit, die Finger ausgestreckt, damit die Kinder möchten darauf gelegt werden; wann nun das Feur untergelegt, und das Götzen-Bild gantz erhitzet, wurden die kleine Kinder von den Eltern selbst zum Opffer gebracht, dem Götzen-Bild auf die Händ gelegt, und mußten jämmerlich verbraten. Wer wurde ein so entsetzliche That glauben, wann sie die Schrifft selbst nicht glaubwürdig machte? doch hat sich dise Grausamkeit mit dem zeitlichen Tod deren Kinderen geendet. Aerger handlen vorgesagte Eltern, dann sie nicht den Leib allein, sondern auch die Seel ihrer Kinder dem Teuffel in die Händ spihlen; sie ziehen ein liebes Kind aus den Clöstern heraus, damit es der Teuffel in die Höll hinab ziehe. Ein anderes, so zum Closter-Leben keinen eintzigen Lust hat, soll sein ewiges Heyl dem kurtzwährenden Trost seiner Eltern nachsetzen, und disen zu Lieb einen Closter-Stand erwählen. Ach was Grausamkeit ist dise! in welcher Ausübung, gleichwie die Eltern sündigen, also sündigen auch die Kinder, wann sie gehorchen.

Alles dises so die Kinder und Eltern wohl beobachten, ist nichts übrig: Gehet nun ihr Kinder mit anheuntigen Haußhalter klugsinnig bey euch selbsten zu rath, und fraget euch öffters: *Quid faciam?* Was soll ich thun? Dises überlegt mit euch, dises mit GOtt, dises mit eurem Beicht-Vatter. Habt ihr euch nach gutem Bedacht zu etwas entschlossen; verhaltet solches euren Eltern nicht; solten euch dise ein unbillige Hinternus legen, folget GOtt und dem Antrieb des Gewissens mehr, als ihnen, Amen.

Am
Neunten Sonntag nach Pfingsten.

Wie dem Göttlichen Beruff nachzukommen seye.

Quod non cognoveris tempus visitationis tuæ. Luc. 19. v. 44.

Daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennet hast.

211 WEinen ist uns Menschen so gemein, als die Schwärtze denen Raaben; daß aber GOtt weine, ist gantz ungemein. Zu Como, einer berühmten Stadt in Italien, wie Augustinus Lib. 3. de Civit. c. 1. aus dem Geschicht-Schreiber Livio erzehlet, hat vor Jahren das Götzen-Bild Apollinis geweinet, und diß Weinen ein so grosse Verwunderung verursachet, daß alsobald alle Wahrsager beruffen worden, die Bedeutung dises Wunders zu erforschen; das Volck aber mit heller Stimm geruffen: *Apollo flevit! Deus noster flevit!* Apollo hat geweinet! Unser Gott hat geweinet! doch hat bey solchem Weinen ein Betrug sich finden können, jenem gleich, der bey denen Juden in Götzen-Bild Adonidis Thamuz genañt, (Prado in Ezech. Tom. 1. c. 8.) gefunden worden, in dessen hohlen Augen wurde Bley gegossen, welches nachmahls vom untergelegten Feuer zerlassen, aus den Augen Thränen-weis heraus tropffte. Fort mit dergleichen Blendereyen! gewiß ist, nicht ein gemeynter, sondern der wahre GOtt, die Freud des Himmels, die Ergötzlichkeit der Erden, Christus JEsus, wahrer GOtt und Mensch habe in Ansehung der Stadt Jerusalem bitterlich geweinet. *Quid lachrymæ istæ portendunt?* Kan man rechtmäßiger Weiß fragen mit Chrysostomo Homil. de Lazaro: Was bedeutet dises Weinen? Nach Zeugnuß Epiphanii und Hilarii haben etliche aus denen Rechtglaubigen voriger Zeit nicht so viel aus Boßheit als Unwissenheit die Wort: *Flevit super illam*, Luc. 19. v. 42. Christus hat über die Stadt Jerusalem geweinet, aus dem Evangelio ausgelöschet, in Meynung, das Weinen seye Christo unanständig gewesen, und werde hierdurch denen Arianern, so genannten Ketzern, Gelegenheit gegeben, Christi GOttheit zu verlaugnen. Nicht vonnöthen ist, disen Irrthum mit mehreren zu widerlegen, dann er von zwey angezogenen Heil. Kirchen-Vättern gnugsam widerlegt worden; Ich frage nur allein: *Quid lachrymæ istæ portendunt?* Aus was Ursach Christus geweinet habe? So ich recht urthle, ware die Ursach seiner Thränen die Liebe. Es sahe nemlich Christus vor, daß die geliebte Stadt Jerusalem, wegen Unerkañtnuß ihrer Heimsuchung, das ist, der Gnaden-reichen Ankunfft ihres Erlösers, erbärmlich werde verwüstet werden. *Hinc illæ lachrymæ*, dise Verwüstung hat dem mitleydigsten Heyland die Thränen aus den Augen gepreßt. Nicht allein aber hat Christus den Untergang der Stadt Jerusalem beweinet; son-

sondern auch vieler andern tausend Seelen: *Nos etiam sumus Jerusalem, quæ desletur*, schreibt der uralte Origenes Homil. 38. in Luc. Auch wir seynd ein beweinte Stadt Jerusalem. Die Stadt Jerusalem ist ins Verderben gerathen, weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennen wollen: Viel tausend Seelen kommen annoch ins zeitliche und ewige Verderben, weil sie nicht erkennen wollen die Göttliche Heimsuchungen. Fragt man, auf was Weise dann GOtt in diser Welt uns Menschen heimsuche? ist die Antwort: Auf unterschiedliche Weiß. Vier sonderbahre zeiget an Bernardus: *Exhibitione præcepti, Asperitate flagelli, Novitate prodigii, inspiratione subtili:* Erstlich sucht uns GOtt heim *exhibitione præcepti*, das ist: Er gibt uns zu erkennen entweders durch innerliche Erleuchtungen, oder durch seine Lehrer und Prediger die Abscheulichkeit der Sünd, die Heiligkeit seines Gesätzes, die Billichkeit des ihme schuldigen Gehorsams; hilfft dise Erkanntnus nicht, sucht er andertens uns heim *asperitate flagelli*, wie ein Vatter mit der Straff-Rutheu in der Hand, mit Kranckheit, Armuth, Verfolgung, und was dergleichen Straffen mehr. Drittens suchet GOtt uns heim *novitate prodigii*, das ist: Er lasset zu Zeiten Wunder-Zeichen sehen, und ungemeine Begebenheiten, die uns vom Bösen abschröcken, und zum Guten antreiben. Viertens, und am meisten suchet uns GOtt heim *inspiratione subtili*, durch innerliche Eingebungen; Dise Eingebungen seynd die Stimmen, mit welchen er einer sündhafften Seel eben jenes zuruffet, was er zugeruffen hat der Stadt Jerusalem Luc. 9. v. 42. *Si cognovisses & tu!* O Mensch! daß du erkenntest die Zeit meiner angetragenen Gnad, die Grösse meiner Liebe, den theuren Werth deiner eignen Seel! Viel aber hören dise Stimm nicht, oder schlagens in den Wind, und eben deßhalben gerathen sie auch in das ewige Verderben. Aus diser Zahl seynd nicht nur jene, die ihrem Beruff nicht recht nachforschen, sondern auch jene, die disem nit nachleben; Von dem ersten habe ich vor acht Tagen geredet, und gelehret, mit was reiffer Berathschlagung jeder Stand anzutretten: Für heut will ich reden von dem andern, und bin gesinnet zu erklären, nicht genug seye den Beruff erkennen; sondern jeder müsse auch seinem Beruff nachkomen, das erweise ich.

Gewiß ist, daß GOtt von Ewig- 212
keit einem jeden Menschen einen gewissen Lebens-Stand habe angeordnet, in welchem er sein letztes Ziel und End erreichen, und die Seeligkeit erlangen solle, wie ich vor acht Tagen weitläuffiger erwisen habe. Gewiß ist auch, daß GOtt in einem jeden Stand gewisse Gnaden ertheile, mit welchem der Mensch sein letztes Zihl und End erreichen, und die Seeligkeit erlangen könne. Doch seynd dise Gnaden unterschiedlich, und gibt GOtt nicht einem jeden eine gleiche Gnad für einen jeden Stand, Paulo gemäß in seiner ersten zum Corinth. am 7. v. 7. *unusquisque proprium donum habet ex Deo; alius quidem sic, alius verò sic;* Ein jeder hat seine eigne Gaab von GOtt; diser ein solche, jener ein andere. Disen Unterschied der Gnaden zu erklären, ist zu wissen, ein anders seye gewisse Gnaden von GOtt empfangen, mit welchen man könne mitwürcken und seelig werden; ein anders gewisse Gnaden von GOtt empfangen, mit welchen man auch werde mitwürcken. Die erste Gnaden gibt GOTT einem jeden Menschen in einem jeden Stand; die anderte Gnaden belangend, hat ein Mensch, der seinem Beruff nicht nachkommt, billich zu förchten, daß ihm GOTT jene Gnaden entziehen werde, mit welchen er doch in jenem Stand, zu dem er von GOtt beruffen, würde mitwürcken. Voll mit Beweißthumen von diser Sach ist die Schrifft; Ich beruffe mich nur auf einen, der zu lesen bey Jsaia am 65. v. 12. allwo GOTT denen Juden drohet: *Numerabo vos ingladio, & omnes cæde corruetis;* Ich will euch mit dem Schwerdt zehlen, und ihr werdet alle miteinander in der Schlacht erleget werden. Was Ursach? *Pro eo, quod vocavi, & non respondistis, locutus sum, & non audistis, & faciebatis malum*

lum in oculis meis, & quæ ego nolui, elegistis: Weil ich geruffen hab, und ihr habt nicht geantwortet; ich hab geredet, und ihr habt nicht gehöret; ihr habt böses gethan in meinen Augen, und habt auserwählet, was mir nicht gefallen hat. Ich wünschte, wann ein gleiches auch nicht einsmahl jene hören müßten, die anjetzo die Stimm GOttes nicht hören wollen!

213 Damit man aber eigentlich erkenne, wie dann GOtt mit jenen verfahre, die ihrem erkannten Beruff zuwider handlen; so entziehet GOtt erstlich offt disen Ungehorsamen jene Mittel zur Seeligkeit, die er ihnen wurde gegeben haben, wann sie ihrem Beruff wären nachgekommen. Saul, weyland König in Israel hats erfahren. Im ersten Buch deren Königen am 13. setzet Saul seinen Beruff auf die Seiten, mischet sich ein in das Priester-Amt, und opfferet in Abwesenheit Samuelis GOtt ein Opffer, eine glückseelige Schlacht seinen Feinden zu lieffern; Über ein Zeit kommt Samuel zuruck, und was diser? *Stultè egisti*, hat Samuel zu Saul gesprochen v. 13. *Nec custodisti mandata DEI tui, quæ præcepit tibi; quod si non feciſſes, jam nunc præparâſſet Dominus regnum tuum ſuper Iſraël in ſempiternum, ſed nequaquam regnum tuum ultrà conſurget.* Du hast thöricht gehandlet, und die Gebott des HErrn deines GOttes nicht gehalten, die er dir befohlen hat; wann du solches nicht gethan hättest, wurde der HErr von nun an dein Reich über Israel in Ewigkeit bereitet haben; Nun aber wird dein Reich mit nichten ferner aufwachsen. Auf gleiche Weiß verfahret der gerechte GOtt mit jenen, die aus eignem Kopff oder Muthwillen einen andern Stand antretten, als zu welchem sie GOtt verordnet hat. O! wie viel tausend Sünden wurde mancher verhüten? Was starcke Antrieb zum Guten empfinden? Wie leicht denen Anfechtungen widerstehen, wann er in jenem Stand sich befünde, zu welchem er von GOtt beruffen worden? Weil er aber seinem Beruff zuwider, einen andern auserwählet, gibt ihme GOtt zwar auch in disem Stand noch gnugsame Mittel zur Seeligkeit; doch nicht so kräfftige, nicht so häuffige, nicht so sonderbahre, als er wurde gegeben haben, wann der Mensch seinem Beruff wäre nachgekommen. Andertens tragt GOtt für jeden in seinem Stand, den er ihm verordnet hat, auch eine sonderbahre Vätterliche Sorg und Vorsichtigkeit, damit der Mensch seinem Stand gemäß lebe, dieselben Beschwärnussen leicht übertrage, noch einigen gefährlichen Anstoß leyde. Für alle in einem jeden Stand tragt GOtt Sorg und Vorsichtigkeit; aber nur ein allgemeine, mit welcher er, als ein Urheber der Natur und Gnad, alles anordnet, und zu seinem Zihl und End führet. Schön entwirfft uns die zweyfache Vorsichtigkeit GOttes der heilige Geist selbst bey Zacharias dem Propheten durch die Gleichnus zweyer Ruthen, deren sich ein Hirt bedienet seine Schaaf zu wäyden. *Aſſumpſi mihi duas virgas*, redet der Prophet: *unam vocavi decorem, & alteram vocavi funiculum, & pavi gregem;* Ich habe mir zwey Ruthen auserwählet, eine habe ich genennet die Zierde; die anderte ein Strickelein, und mit disen habe ich meine Heerde geweydet, Zachar. am 11. v. 7. Was bedeuten dise zwey Hirten-Ruthen? Cornelius antwortet: *Virga vocata decor ſignificat regimen amoris per conſolationes, monitiones, & beneficia; altera virga vocata funiculus ſignificat regimen terroris.* Die zwey Hirten-Ruthen bedeuten ein zweyfaches Regiment, welches GOtt über uns Menschen, als ein Hirt über seine Heerde führet: Die erste Ruthe, eine Zierde genannt, ist das Regiment der Lieb, so bestehet in innerlichen Tröstungen, und freundlicher Heimsuchung, in nachdrücklichen Ermahnungen und Erleuchtungen, sonderbaren Gnaden und Gutthaten, mit welchen GOtt seine Gerechte in der Gnad erhält, oder wann sie gesündiget, bald widerum von der Sünd zur Gnad auferweckt; Die anderte Ruth, ein Strick genannt, bedeutet das Regiment des Zorns und Schröckens, dessen sich GOtt bedienet, wann er siehet, daß die erste liebreiche Weise zu regieren

bey

bey uns Menschen nicht mehr außgebe. Es hat nemlich GOtt zweyerley Schaaf in seiner Heerde, gute und böse, willige und widerspennige, leuthsame und gehorsame; Uber beyde trägt er Sorg und Vorsichtigkeit; beyde regieret er, und zwar anfänglich mit der Ruthen der Liebe; wird aber seine Lieb verachtet, seine Eingebung verworffen, sein Beruff in den Wind geschlagen; wird wahr, was bey schon angezogenem Propheten gelesen wird v. 10. *Et tuli virgam meam, quæ vocabatur decor, & abscidi eam*, die Ruthen der Lirb schneidet er entzwey, und ergreifft die andere, ein Strick genannt, mit welcher er seine unbändige Schaaf zwar noch regieret, aber nicht mehr mit solcher Lieb und Freundlichkeit, wie andere; nicht mehr mit so grosser Sorg und Sorgfältigkeit, wie andere; nicht mehr wie ein Vatter seine Kinder, sondern wie ein Herr seine Leibeigene; und kommt offt ein solcher Mensch ins zeitliche und ewige Verderben.

214 Viel tausend traurige Begebenheiten beweisen dises; und zwar nur vom zeitlichen Verderben zu reden, lehret dises die fast tägliche Erfahrnuß. Manche Eltern wollen GOTT nicht geben, was er von ihnen forderet; halten demnach ihre Kinder ab von ihrem rechtmässigen Beruff, oder ziehens gar aus einem Closter widerum nach Hauß. Manche Kinder auch wollen ihre Eltern nicht betrüben, verlassen ihren rechtmäßigen Beruff, nehmen einen Stand an, den Vatter und Mutter haben will; gerathen aber offt vor der Welt in Spott und Schand, und verursachen den Eltern das gröste Hertzenleyd. Wie mancher Vatter hat ein geliebtes Kind, welches er in GOttes Nahmen nicht hat wollen in ein Closter gehen lassen, nachmahls ins Teuffels Nahmen, wegen seines üblen Verhaltens, aus dem Hauß geschafft? Wie mancher junger Mensch, weil er aus sträfflicher Unbeständigkeit die Hand vom Pflug Christi abgezogen; weiß nachmahls nichts anzufangen, hat Tag und Nacht kein Ruh im Gewissen, entschliesset sich endlich zu einer solchen That, die dem gantzen Geschlecht bringt einen ewigen Schand-Flecken. Noch leicht aber wäre zu erdulten das zeitliche Verderben, wann das ewige nicht darauf erfolgte. Erfahren hats, tausend andere nicht zu melden, jener Jüngling, von welchem Carolus Casalichius in seinem Buch: Antrib zur heiligen Forcht GOttes genannt. Diser Jüngling wurde von GOtt beruffen zu einem geistlichen Ordens-Stand; schluge aber dise Gedancken aus, und wurde zu Toledo in Spanien ein Domherr. In disem Stand lebte er Anfangs Lob-würdig, mit der Zeit aber in allerhand Unflättereyen, und nicht leichten Lastern; Er fiele bald darauf in ein tödtliches Fieber, und weil er in der gantzen Stadt seines lasterhafften Wandels verschryen war, verfügte sich zu ihm ein Prediger diser Stadt, mit Bitten und Begehren, er wolle doch den elenden Stand seiner Seelen zu Gemüth führen, seine Sünden beichten und bereuen. Aber alles umsonst: Es ist noch Zeit, hiesse es, die Kranckheit ist noch nicht so gefährlich. Indessen gibt der Leib-Artzt zu verstehen, es werde in wenig Stunden mit dem Krancken aus seyn; darum dann der Prediger mit Ermahnung zur nothwendigen Beicht noch stärcker zusetzte; Aber auch dises widerum umsonst! Solchemnach rufft der Prediger des Krancken gute Freund zu Hülff, welche alle keine Mühe noch Arbeit gespahret, den Krancken zu bereden, der Schuldigkeit eines guten Christen nachzukommen: Nachdem aber auch andere nichts vermochten, und dem Krancken bereits die Sprach verfiele, ergreifft der Prediger ein Crucifix-Bild, wirfft sich auf die Knye, und bettet mit möglichster Andacht den Psalm Davids *de profundis*: Aus der Tieffe; Höret Wunder: Kaum ware der Priester kommen auf den anderten Vers: Deine Ohren wollen aufmercken auf die Stimme meines Flehens; Sihe! da löset ab das Crucifix-Bild, in Ansehung aller Umstehenden, beyde Armben vom Creutz, verstopfft ihm selbst mit beyden Händen die Ohren, und ruffet mit heller Stimm: *Quia vocavite, & renuisti, ego*

ego quoque in interitu tuo ridebo; Weil ich dich geruffen hab, und du hast dich geweigert; so will ich lachen auch in deinem Untergang. Wie viel Wort, so viel Donner-Keil, bey welchen der Krancke seinen unglückseeligen Geist aufgegeben. Also wahr ist die Lehr des Heil. Procli in seinem Send-Schreiben zun Armeniern vom rechten Glauben: *Periculosum nimis est singulis non in his, quibus ordinati sunt, permanere*; gar zu gefährlich ist, daß man in jenem Stand nicht verbleibe, zu welchem uns GOTT geordnet hat.

215 Indessen aber wird noch offt gehöret: Was ist vonnöthen, daß ich die Welt verlasse, zwischen vier Mauren mich lebendig vergrabe, in einem jeden Stand kan man seelig werden. Antwort: Ein anders ist seelig werden können, ein anders seelig werden: In einem jeden Stand kan man seelig werden: Ob du aber in einem jeden Stand werdest seelig werden? Hier stehe ich an. In jenem Stand wirst seelig, in welchem dir GOtt nicht allein genugsame, sondern auch kräfftige Mittel zur Seeligkeit giebet; In jenem Stand aber allein, den GOtt bestimmet hat, gibt er auch kräfftige Mittel zur Seeligkeit; Ergò wirst du seelig auch allein in jenem Stand, den dir GOtt bestimmet hat!

Wie weiß ich aber, ob mich GOTT in disem Stand haben wolle, oder in einem andern? Antwort: Hast du bey Antrettung oder Entschluß zu einem gewissen Lebens-Stand, seye er geistlich oder weltlich, dich erstlich GOtt völlig überlassen, und dich entschlossen, nur jenen anzutretten, in welchem du GOtt am besten dienen, und deiner Seelen Seeligkeit am besten beförderen könnest: Andertens hast du einen solchen Stand zu erkennen, GOtt um Gand und Erleuchtung öffters angeruffen: Drittens hast du auch andere, forderist deinen Beicht-Vatter darum um Rath gefragt; so kanst du vernünfftig urthlen, jener Stand, zu welchem du dich nach allem disem geneigt befindest, seye der Stand, in welchem dich GOtt haben wolle, und seye dein Beruff von GOtt.

Es ist mir aber der Lust zu jenem Stand, zu welchem ich mich auf gesagte Weise schon längst entschlossen, schon widerum vergangen? Antworte auch mir auf eine Frag: Wie, und wann ist dir der Lust vergangen? Man sagt: Nachdem ich mich etwas freyer in der Welt habe umgesehen, und ihre Freuden verkostet. Gantz gern glaube ich dises; dann nichts neues ist, daß die Hertzen vom Ort, Zeit und anderen Umständen verändert werden. Man vernehme nur, was Drogo Hostiensis von Petro und dem rechten Schächer verlassen hat de Sacramento Dominicæ passio. *Petrus*, redet er, *in domo Caiphæ latro, & latro Petrus*: Petrus ist im Hauß Caiphæ ein Mörder, hingegen ist der Schächer am Creutz Petrus; dann der Schächer hat am Creutz Christum bekennet, Petrus im Hauß Caiphæ verlaugnet; So viel ist einem Mann, will nicht sagen, einem Jüngling oder schwachen Weibsbild an dem Ort gelegen, wo sie sich aufhalten. Kein Tugend ist so vest, kein Vorhaben so heilig, welches die Gelegenheit und böse Gesellschafft nicht könne zu Grund richten.

Andere wenden vor: Ich wolte 216
gern meinem Beruff nachkommen, aber Vatter und Mutter lassen mich nicht. Liebste Eltern! zu euch rede ich widerum, die ihr eueren Kindern jene Freyheit nicht gestattet, die ihnen GOTT selbst gegeben hat; O was grosse Verantwortung ladet ihr euch auf den Halß! Ihr glaubt dises nicht, ihr machet euch, oder vielmehr euere unbesonnene Lieb, macht allerhand Schein-Ursachen; Ihr seyd aber in Wahrheit rechte Mörder euerer Kinder; Ich nenne euch nicht also, sondern Bernardus der Heil. Claravallenser Abbt in seinem Send-Schreiben, welches er Fulconi, einem Jüngling zugeschrieben. Disen Jüngling hatte sein Vetter von dem Vorhaben, einen geistlichen Ordens-Stand anzutretten abwendig gemacht; Bernardus demnach schribe ihme auf folgende Weiß zu: *O senem! o avunculum crudelem! qui jam decrepitus, statim moriturus, nepotis animam prius*

prius interficit, quem, ut peccatorum suorum haberet hæredem, Christi Societate privavit. O des unglückseeligen Alten und grausamen Vetters! welcher im hohen Alter, und zu nächst beym Grab, dannoch zuvor seinen Enckel ermordet hat; damit er selben für einen Mit-Erben seiner Sünden haben möchte, hat er ihn von der Gesellschafft Christi abgezogen.

217 Aber da ich die Eltern ihrer Schuldigkeit erinnere, muß ich gar zu weichhertzigen Kindern auch etliche Wort in die Ohren legen; und seynd dise Wort eben jene, die Christus bey Matthæo am 10. v. 37. geredet hat: *Qui amat patrem aut matrem plùs, quàm me, non est me dignus:* Wer Vatter oder Mutter mehr liebet als mich, ist meiner nicht werth. Habt ihr das verstanden, ihr weichhertzige Vatter- und Mutter-Söhnlein? Es kan so viel heissen: Du hast meine Vätterliche Einladung denen Liebkosungen deiner Eltern nachgesetzet, darum solst du auch nicht seyn ein Kind meiner Gnaden: Bin ich dir nicht gut genug gewesen, so bist du mir auch nicht gut genug: *Non est me dignus*; Hast du für mich keinen Gehorsam, so hab ich für dich auch keine Belohnung: Hast du für mich kein kindliches Hertz, so hab ich für dich auch kein vätterliches: Hast du für mich keine Liebe, so hab ich für dich auch keinen Himel. Darum dann, GOtt-liebende Kinder! hat euch GOtt vielleicht von der Welt hinweg zum geistlichen Stand beruffen? Lasset euch gesagt seyn die Wort des Heil. Ambrosii: Lib. 1. de Virgin. *Contradicunt parentes, sed volunt vinci; resistunt primò, quia cedere timent: indignantur frequenter, ut discas vincere:* Die Eltern widersprechen, sie wollen aber überwunden werden: Sie widersetzen sich Anfangs, weil sie förchten, daß sie weichen müssen: Sie erzeigen sich offt unwillig, damit du lernest überwinden. Solte es aber denen Eltern allerdings Ernst seyn, must du von ihnen den Ernst und Standhafftigkeit erlernen: Du hast GOtt auf deiner, deine Eltern die Natur auf ihrer Seiten; Welche Parthey wirds gewinnen? Kein Zweiffel ist jene, die mächtiger ist; Mächtiger aber ist jene Parthey, die den allmögenden GOTT auf ihrer Seiten hat: Mit disem Beystand GOttes demnach befreye alle Hindernuß, die deinen Willen in Erfüllung des Göttlichen Beruffs hemmen kunte. GOTT hat dich einmahl beruffen: Er hat dir die heylsame Mittel deinem Beruff nachzukommen an die Hand gegeben; Ja, er ist bereit noch kräfftigere zu geben, wañ du ernstlicher mit Würckung dich anstelleſt. Verabsaumest du diſes, gehorchest du mehr der Sinnlichkeit, mehr der eignen Lieb, mehr der Lebens-Freyheit, mehr dem unbesonnenen Rath deiner Eltern und Verwandten, so ist es mit dir geschehen; Die kräfftige Gnaden wird dir GOtt entziehen, er wird deinen Begierden den Lauff lassen; bedauren wird er zwar, wie der Stadt Jerusalem, also auch deine Unerkanntlichkeit; Unterdessen wird er auch seiner Gerechtigkeit nicht vergessen; weil du seiner Güte und Barmhertzigkeit zum Nutzen deiner Seel dich nicht gebrauchen willst.

A M E N.

Am Zehenden Sonntag nach Pfingsten.

Das überall sichtbare und unsichtbare Laster der Hoffart.

Non sum sicut cæteri hominum. Luc. 18. v. 11.

Ich bin nicht wie andere Leuth.

218 DJe Laster haben unter andern dise Eygenschafft, daß sie niemahls offentlich wollen gesehen werden. Von gemeinesten allein zu reden, hat Polybius der alte Geschicht-Schreiber: Lib. 13. Hist. den Geitz der Wassersucht recht verglichen; massen wie bey denen Wassersüchtigen der Durst, also bey denen Geitzigen die Begierde zu haben unersättlich ist: Doch befindet sich zwischen beyden noch ein mercklicher Unterschid; dann die Wassersucht schwellet auf, und wird von Tag zu Tag sichtbarer; der Geitz aber unsichtbarer. Je mehr ein Geitziger einsammlet, desto mehr auch vertuschet ers; gibt offt vor: Es seye schon nächst an dem, daß er Geld müsse aufnehmen und Schulden machen. Noch mehr verbirget sich das Laster der Unlauterkeit: Keine Nacht so dunckel, keine Finsternuß so dick, kein Winckel so abgelegen, die nicht außgesucht werden, die Schandthaten zu vollbringen: Da suchet ein Ehebrecher seines Nächsten Weib zu Fall zu bringen, und wie stellet ers an? Job antwortet c. 24. v. 15. *Oculus adulteri observat caliginem, dicens: non me videbit oculus:* Das Aug des Ehebrechers nimmet in Acht die Finsternuß, und sagt: Kein Aug wird mich sehen. Dort laufft ein unkeuscher Jüngling zu seiner Buhlschafft, wie ein Wolff zum Luder; aber wann? Salomon antwortet Prov. 7. v. 9. *Graditur in obscuro advesperascente die in noctis tenebris:* Er gehet daher in der Dunckle bey spatem Abend und finsterer Nacht. Mit wenigen: *Omnis, qui malè agit, odit lucem,* Joh. 3. v. 20. ist der Außspruch Christi selbst; Ein jeglicher der Böses thut, scheuet das Liecht: Ja die auch keinen Funcken der Ehr mehr im Hertzen haben, seynd nicht so unverschamt, daß sie jedermann ihren Lastern lassen zuschauen. Komme dises aus Abscheulichkeit eines jeden Lasters selbst, oder aus uns allen angebohrner Schamhafftigkeit; hat die Hoffart dißfalls etwas sonderbahres: Andere Laster, wie schon gemeldet worden, scheuen das Liecht wie die Eulen den Tag, und machen sich unsichtbar; die Hoffart will überall ans Liecht kommen, und gesehen werden; Man beobachte nur den stoltzen Pharisäer aus dem Evangelio: Mit aufgerecktem Hals stehet diser Praler offentlich vor dem Altar im Tempel zu Jerusalem, und fangt an zu betten, oder vielmehr seine gemeynte Tugend-Thaten hervor zu streichen: *Stans apud se orabat,* meldet der Text Luc. 18. v. 11. Die Frag gehet: Warum der hochmüthige Pharisäer gestanden, und nicht vielmehr das Angesicht auf die Erd, oder sich wenigst auf die Knye geworffen, den Ruhm der Gottseeligkeit zu erlangen? Lyranus ant-

antwortet: *Stabat, ut ab aliis videretur orare:* Er stunde, damit er bettender von andern gesehen wurde. Eben also machens die Hoffärtige: Uber andere trachten sie immerfort hinauf; erscheinen offentlich bald da bald dort mit grossem Pracht, damit sie nur von vielen ja wie sie wünschen, von allen Augen gesehen werden. Wie gern aber überall die Hoffart sichtbar ist, so kan sie dannoch meisterlich die Kunst sich unsichtbar zu machen. Gyges, vor ein Hirt, nachmahls König in Lydien, wie Plato de Repub. Dialog. 2. erzehlet, soll durch Krafft eines Rings, den er getragen, sich nach Belieben unsichtbar gemacht, und allerhand Laster-Thaten ungestrafft begangen haben. Einen gleichen Ring möchte man meynen, trage annoch die hoffärtige Welt; so sichtbar sich überall die Hoffart machet, so wenig wirds doch gesehen und wahrgenommen. Man höre nur widerum den hoffärtigen Pharisäer aus dem Evangelio: *Deus! gratias tibi ago*, Luc. 18. v. 11. lasset er sich verlauten: *quia non sum, sicut cæteri hominum, raptores, injusti, adulteri.* Mein GOtt! ich sage dir Danck daß ich nicht seye wie andere Leut, Rauber, Ungerechte und Ehebrecher; ich faste zweymahl in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem was ich besitze. Sinnreich vermerckte der gelehrte Salmeron, daß diser Praler sich schlage mit seinen eigenen Worten: Dann erstlich danckt er GOtt, daß er nicht seye, wie andere Leuth, und macht Meldung nur von gewissen Lastern anderer Leuth, nicht aber von der Hoffart, da doch gewiß, daß auch viel schon damahls in disem Spital kranck gelegen; war also nicht wahr, daß er andern nicht gleich seye, dann er gleichte mehr andern in der Hoffart. Andertens hielte sich diser Praler für gantz gerecht, und erzehlet darum seine Tugend-Werck; sagt aber nichts von der Demuth, ohne welcher doch keine Gerechtigkeit bestehen mag. *Peccavit*, seynd die Wort des angezogenen Schrifft-Außlegers, *in enumerandis vitiis, & virtutibus; nec enim omnia vitia complexus est, non enim dixit, non sum superbus: nec omnes virtutes recensuit, non enim cum jejunio, & decimis addidit: Servo humilitatem.* Aber diß ist die Eigenschafft der Hoffart, daß sie überall sich bemühe sichtbar zu werden, indessen aber unsichtbar verbleibe. Andere Laster hat der Pharisäer an anderen gesehen, und offentlich getadelt, nicht aber die eigene oder anderer Leuth Hoffart. Eben also ergehet es noch heut zu Tag, kein Laster wird mehr und öffters in der Welt gesehen, als die Hoffart; kein Laster aber auch weniger vermercket. Das letzte Gewand, so wir Menschen außziehen, sagt Plato, ist die Begierd zur eitlen Ehr, das allerletzte auch, so wir erkennen. Aus hundert ist kaum einer, der disen Tadel an sich recht vermercke. Solchemnach will ich dises unvermerckliche Laster der Hoffart anheut beym Schopff nehmen, und mit Gewalt ans Liecht hervor ziehen, damit niemand forthin sich entschuldigen könne: Er habe dise Untugend nicht recht erkennet, und darum nicht wissen können, ob er darmit behafftet. Die gantze Rede aber soll heissen, das überall sichtbare, aber auch überall unsichtbare Laster der Hoffart. Vernehmet mich.

Die Hoffart haltet sich auf nach Lehr 219
Bernardi Serm. 3. ex parvis im Hertzen, und wird genannt *Superbia cordis;* in den Worten, und wird genannt *Superbia oris;* in den Wercken, und wird genannt *Superbia operis;* in äusserlicher Tracht oder Kleydung, und wird genañt *Superbia habitûs.* Wie viel man an disen vier Orten in der Welt herum suche, wird mans doch bey niemand antreffen: Das Hertz belangend ist dises ein rechter Abgrund, in welchem, wann es um Erlangung der Hoheit zu thun ist, kein End gefunden wird. Deutlicher aber von diser Sach zu reden, bestehet eigentlich des Hertzens Hoffart in eigner Hochschätzung, da man mehr zu seyn sich geduncket, als man ist: Und wer ist, dem dißfalls die Hoffart nicht falsche Brillen auffsetze, daß er andere nach, sich aber oben ansetze? Von dem heuti-

gen Pharisäer kan dises nicht gelaugnet werden, dann er die Hochschätzung seiner selbst gantz handgreifflich zu erkennen gegeben. *Deus! gratias tibi ago, quia non sum, sicut cæteri hominum;* Luc. 18. v. 11. redet er: Mein GOtt! ich sage dir Danck, daß ich nicht bin wie andere Leuth; ware so viel gesagt: Ich bin nicht aus dem gemeinen Laim der übrigen Menschen gemodelt worden, einen bessern hat GOtt mich zu gestalten, ihme vorbehalten. Andere Leuth seynd *Raptores*, Rauber; ich nicht; Ich gebe von meinem Gut Allmosen und den Zehend. Andere Leuth *Injusti*, ungerecht und Ubertretter des Gesatzes; Ich bin kein solcher, ich halte das Gesatz, und trag es auf meinem Kleyd geschrieben in der Stadt herum. Andere Leuth seynd *Adulteri*, Ehebrecher; Ich nicht, ich casteye mein Fleisch, und faste zweymahl in der Wochen. Was wolte diser arme Schlucker der Publican gegen mir seyn, der allda hinter der Thür des Tempels in einem Winckel stehet, und vor dem Altar ehrlich nicht erscheinen darff: *Non sum velut etiam hic Publicanus;* Er bietet mir das Wasser nicht, ich habe mit ihm nichts gleiches. Er ist, *sicut cæteri hominum* beschaffen, wie andere Leuth, das ist ein Sünder; nicht ich. So viel der hochmüthige Pharisäer. Es ist aber die Hochschätzung seiner selbst mit disem Prahler noch nicht abgestorben: Wie viel schätzen sich selbst höher, edler, gelehrter, schöner, stärcker, vermöglicher, tugendhaffter und besser als andere; Sie bilden ihnen ein, daß sie nicht aus der Erde gleich andern Menschen, sondern gleich einer Minerva aus dem Hirn eines Jupiters gebohren worden: Wollen mit andern nichts gemeines haben, sondern allein der Sonnen-Vogel im Nest seyn. Seynd andere vielleicht hochfliegende Vögel, sie die Adler; andere Blumen, sie die Rosen; andere Bäume, sie die Ceder; andere Sternen, sie die Sonne. Was heisset es offt, soll sich diser oder jener anmassen mit mir um den Vorzug zu streitten? Sein Geschlecht ist bey weitem nicht so gut, als das meinige; Sein Vermögen erstreckt sich auch nicht weit; was er kan, ist auch bewußt, er ist mir nicht gleich. Ein anderer will, daß seiner Meynung alle beyfallen; höret seines Gedunckens nach, das Graß wachsen, und die Flöh hupffen; just wie der hoch- und eigensinnige Cato, welcher neben sich alle übrige Raths-Herren zu Rom verachtet, weil sie seiner Meynung wegen völliger Zerstöhrung der Stadt Carthago nicht beystimmen wollen, und darum in allen Rathhaltungen, was auch immer vorgebracht wurde, nichts anders gemeldet hat, als seine vorige Meynung: *Ego autem censeo, Carthaginem esse evertendam;* ich aber rathe, daß man die Stadt Carthago vertilge. Der dritte ist durch die Schulen geflodert, hat kaum das Omicron oder kleine O erlehrnet, und will jetzt schon gehalten werden für ein Omega, oder für ein grosses O der Verwunderung! Wann nun dises kein Hoffart ist; Wie hat dann Gregorius der grosse Kirchen-Pabst L. 4. in 1. Reg. geschrieben: *Superbi, & arrogantes inspicientes alios semper parvos ac debiles esse credunt, se autem magnos, fortes, atque sapientes:* Stoltze und hoffärtige Leuth, wann sie ihre Augen auf andere schlagen, sehen sie dise für klein, schwach und elend an, sich selbst aber gedunckt sie groß, ansehnlich, starck, weiß und verständig zu seyn. Weit anderst haben recht die Demüthige von sich geurtheilet. David den demüthigen König höre man: *Domine! non est exaltatum cor meum;* bekennet er im 130. Psalm v. 1. *neque elati sunt oculi mei, neque ambulavi in magnis, neque in mirabilibus super me.* HERR! mein Hertz hat sich nicht erhöhet, und meine Augen haben sich nicht erhoben, ich hab nicht gewandelt in grossen Dingen noch in wunderlichen Dingen, die über mich seynd. Fragt man, welche dann in grossen und wunderlichen Dingen wandeln? Antwortet Augustinus? *In magnis, & mirabilibus ambulant, qui se supra se spectant; verè enim in mirabilibus ambulant, quia, cùm ex se nihil sint, non tantum aliquid, sed multum se esse opinantur.* In grossen und wunderlichen Dingen wan-

wandeln, die sich selbst anschauen über sich selbst; dann in Wahrheit wandlen in wunderlichen Dingen, die sich selbst nicht nur etwas, sondern viel zu seyn gedunckẽ, da sie aus sich selbst doch nichts seynd. In solchen Mirabilibus oder wunderlichen Dingen wandlen nur gar zu viel in der Welt. Indessen aber wird die Hoffart in disem nicht wahrgenommen; man sagt, es seye diß alles nur eine vernünfftige Hochachtung seiner selbst, so beschaffen ist, wie die wohlgeordnete Liebe, welche allzeit von sich selbst anfangt: Will man daß andere Leuth etwas von uns halten sollen; müsse man auch selbst etwas von sich halten: wird also die Hoffart auch im innersten Hertzen zwar gesehen, doch nicht erkennet.

220 Komme demnach vom innerlichen zum äusserlichen, vom Hertzen zu den Worten, ob in disen dann nicht die Hoffart anzutreffen? Und zwar erstlich höre ich einen aufgeblasenen Persianer König Sapor in einem Send-Schreiben zum Kayser Constans sich also nennen: *Rex Regum, Particeps Syderum, Frater solis & Lunæ, Constanti Fratri salutem.* Ein König deren Königen, ein Theilhaffter des Gestirns; ein Bruder der Sonne und Mond, wünschet seinem Bruder Glück und Heyl. Ich höre einen Türckischen Sultan, der in einem Send-Schreiben sich nennet: *Sultanus omnipotens Chartaginis, Dominus Jordanis, Tutor Paradysi, Rex Regum, Amicus Deorum, Jovis & Solis Nepos.* Sultanus ein Allmögender der Stadt Carthago, ein Herr des Jordans, ein Bewahrer des Paradeyß, ein König deren Königen, ein Freund der Götter, ein Enckel des Jupiters und der Sonne. Ich höre ferner Danielis am 4. v. 27. einen hochmüthigen König Nabuchodonosor aus Chaldæa reden: *Nonne hæc est Babylon magna, quam ego ædificavi in robore fortitudinis meæ, & in gloria decoris mei?* Ist nicht dise die Königliche Stadt Babylon, die ich erbauet habe in der Macht meiner Stärcke, und in der Herrlichkeit meiner Zierde? Aber was melde ich von längst vergangenen Zeiten? Auf unsere zu kommen, ist bey vielen noch heut zu Tag deren Titteln kein End. Vor Zeiten gaben die Menschen den Land Gütern die Nahmen, jetziger Zeit geben die Land Güter die Nahmen denen Menschen. So viel schlechte Dörffer, Flecken und Märckt prangen auf dem Papier, und peinigen einen Menschen seinen Titul zu geben, der doch sollte von der Tugend nahmhafft werden, so das rechte Erbtheil der Menschen ist. Andere machen kein End ihres eignen Lobs, vor Zeiten hat man wenigst zuvor gefragt: Ob die Nachbaurn zu Hauß, und wann sie ausser des Hauses gewesen, sich alsdann erst zu loben angefangen; jetziger Zeit fragt man nicht mehr, ja bey gewisser Nachricht, daß alle zu Hauß, kan man die Zeit nicht erwarten, biß sie herbey kommen, und wird ihrer ohnerwartet das eigne Lob-Register herabgelesen. Alle Hüner zusammen genommen machen nicht ein so grosses Geschrey von ihren frisch gelegten Eyern, als viel von ihren nicht halb guten Wercken; kaum reden sie drey Wort, stincket das dritte schon nach eigenem Lob. Da rühmet sich ein Edelmann seiner Vorfahren und Ahnen, die ausser des Papiers doch nirgends anzutreffen, die ältesten Ritter nennet er seine Vettern; er sagt Herodes habe sein Stammen-Wappen in seinem Schild getragen, und seine Vorfahrer haben den Trojanern in der Schiffart nacher Rom den Schiff-Lohn fürgestrecket. Dort streicht ein Kriegsmann herfür seine Helden-Thaten, fanget an zu erzehlen wie viel er habe auf die Haut gelegt, die doch seinethalben gantz ruhig schlaffen; wie viel Wunden er empfangen, die doch alle ohne Masen gantz glatt widerum zugeheilet. Wie er der erste im Sturm den Wall bestiegen, da er doch keinen Fuß aus dem Lauff-Graben gesetzt. Der Rechts-Gelehrte sagt viel von seinen klugsinnigen Grifflen und Anschlägen, die er jetzt disem, bald jenem schrifftlich oder mündlich an die Hand gegeben. Der Leib-Artzt rühmet sich, wie manchen Patienten er

schon

schon von dem Schragen auf die Füß geholffen. Die Künstler loben ihre Werck und Meisterstuck von neuer Zierde, Vortheil und Erfindung. Mit wenigen: Das hab ich gemacht, höret man überall, das ist mein Fund disen Rath hab ich gegeben, hierum hat man mir zu dancken, und so fort von andern. Ist das nicht widerum ein augenscheinliche Hoffarth? Wer zweifle? Es fehle dann Augustinus, *Solus Superbus dicit: Ego sum, ego, & non alius*; der Hoffärtige allein sagt: Ich bins, ich bins und kein anderer. Weit anderst reden die Demüthige. Höre man widerum einen demüthigen David, da er redet von seinen Helden-Thaten und erhaltenen Siegen: *Accinxisti me*, sagt er zu GOTT: *fortitudine ad prælium, incurvásti mihi resistentes subtus me, inimicos meos dedisti mihi dorsum.* Du hast mich mit der Stärcke zum Streit umgürtet, du hast mir jene nidergebogen die mir widerstunden, du hast mir meine Feind in die Flucht gejagt, und den Rucken wenden lassen. 2. Reg. 22. v. 40. & 41. Was demüthige Wort? Es meldet erstlich David von seiner Stärcke, sagt aber, daß selbige nicht seye sein gewesen, sondern daß ihne GOtt, wie mit einer Feld-Binden darmit umgürtet. Er bekennet, daß er wie ein glorreicher Obsiger über seine Feind gestiegen, setzet aber hinzu, daß ihm GOTT selbige habe nidergedruckt. Er erzehlet auch, daß ihme seine Feinde das Feld raumen müssen; sagt aber nicht, daß ers zur Flucht gezwungen; sondern gibt GOtt die Ehr. Wir hingegen machen kaum das Maul auf, daß nicht alsobald, das ich, ich, ich, ich habs gethan, ich habs errathen, heraus breche. Doch will keiner glauben, daß er sein eigner Lobsprecher seye, die zum demüthigsten reden, setzen hinzu, ohne Ruhm zu melden, so aber der Hoffart einen schlechten Abtrag thut. Bleibt also die Hoffart auch in Worten unerkanntlich.

221 Ich will demnach durchsuchen die Werck, obs in disem nicht kundbar werde, und gewißlich wird kein lobwürdige Verrichtung schier vorgenommen, bey welcher die Hoffart sich nicht auch einfinde. Da steckt jemand Tag und Nacht in Büchern; Warum? Damit er ihme durch erworbene Gelehrsamkeit einen Nahmen mache. Dort sammlet ein anderer ein Stuck Geld; Wohin? Damit er seinem Geschlecht aufhelffe, und seine Kinder hoch anbringe. Der dritte trachtet nach einem Dienst; Aus was Ursach? damit er auch ein Herr werde, den man Ihr Gestreng oder Gnaden schelte. Der vierdte arbeitet ohne Ruh in seiner Werckstatt, zu was Zihl und End? Damit man sage, er habe weit und breit seines gleichens nicht. Also nemlich treibt uns die Ruhmsucht herum, und hat den besten Theil von unseren Verrichtungen. Man sagt: Ich lasse dises zu, wann wir in unsern Wercken keine andere Meynung hätten: wir richten aber alles zu der Ehr GOttes. Antwort: eben dises ist offt die Larven, mit welcher die Hoffart sich verstellet, daß sie nicht erkennet werde. David erkläret es: *Non nobis Domine, non nobis*, singet er im 113. Psalm v. 9. *sed Nomini tuo da gloriam.* Nicht uns, O HERR! nicht uns, sondern deinem Nahmen gib die Ehr. Zu mercken ist, zweymahl sagte David: *non nobis*, Nicht Uns, anzudeuten: Mit Mund und Hertz müsse man GOtt die Ehr zueignen, und, was die Zung GOTT gegeben, müsse das Hertz nicht widerum zuruck nehmen. Viel sagen in ihren Wercken zu GOTT: *Non nobis sed nomini tuo gloriam*, Nicht uns, O HERR! gib die Ehr, sondern deinem Nahmen: Aber das *non nobis*, Nicht Uns, nur einmahl, indem ihr Absehen auch auf eigne Ehr gerichtet ist; nehmen also, was sie mit dem Mund gegeben haben, mit dem Hertzen widerum zuruck, oder wenigst das *Nomini tuo da gloriam*, deinem Nahmen gib die Ehr, theilen sie mit GOTT, GOTT geben sie die Ehr, für sich aber behalten sie den Nahmen. Auf solche Weiß lasset sich in allen unsern guten oder wenigst nicht bösen Wercken die Hoffart spüren, und wird dannoch von uns nicht wahrgenommen.

Noch

222 Noch eines will ich wagen, und diß Laster auch suchen in äusserlicher Tracht und Kleydungen, und zwar bey denen Mannsbildern vermercke ich, daß der Rock müsse vornen offen stehen, damit das Gold-gestickte, oder von Silber und Seyden-Blumen schön ausgewürckte Unter-Kleid hervor scheine, die künstlich durchgrabene Degen-Gefäß müssen auf der Seiten herfür schauen: die geschnittene Crystall funcken auf den Schuhen bey jeder Bewegung deß Fusses mit dem Liecht spielen; der Hut muß die Paroque nicht verdecken, sondern also daher getragen werden, daß weder die Schnur noch Band und Taschen mit der Hand durch den Armb verhüllet werden. Mit wenigen alles, was den Leib bekleidet muß kommen zum Vorschein. Vom Frauen-Volck will ich nichts melden; dann es disem Geschlecht angebohren ist, daß es gern sauber und wohl geputzt in die Augen komme. Ein Mirackel dörffte ichs nennen, wann sich in so viel Falbeln der Boding weiten Strick-Röcken, in so viel Falten der gesattleten Manto, in so viel Winckten der gekrausten Mantilien nicht einige Hoffart verwicklete, und verborgen hielte. So frage ich dann alle, sowohl Manns- als Weibs-Personen; ob bey disem ihrem Aufzug sich nicht einiger Hochmuth einfinde? GOtt behüte uns, antworten alle: diß ist nur unsere Stand-mäßige Kleidung, nicht auf die Hoffart, sondern auf die Gebühr angesehen.

So habe ich dann recht gesagt, und erwiesen: die Hoffart werde überall gesehen, nirgends aber gefunden; seye ein überall sichbares, aber auch überall unsichtbares Laster. Doch aber habe ich hoffenlich dises verborgene Laster ans Liecht gebracht. Was ist dann zu thun, daß jeder dises nunmehr erkannte Laster verfolge, verhasse, und in die ewige Finsternuß von sich vertreibe; hingegen aber sich befleisse einer rechtschaffenen und Christlichen Demuth, und dise Tugend im Werck erzeige. Viel vermeynen von der Demuth seye denen Welt-Leuten nicht vonnöthen zu predigen, als deren Beruff mit sich bringt ihren Stand zu ergrössern, und immerfort so weit sie können und mögen, höher aufzusteigen. Irre sich keiner; Wie vonnöthen allen Welt-Leuten ist die Göttliche Gnad, so vonnöthen ist auch die Demuth, dann wie Jacobus der H. Apostel lehret: *Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam.* GOTT widerstehet denen Hoffärtigen, denen Demüthigen aber gibt er seine Gnad. Jacob. 4. v. 6. Im Werck muß dise Demuth erwisen werden, und zwar mit dem Hertzen, Worten, Wercken und äusserlichen Gebärden. Mit dem Hertzen, auf daß man niederträchtig von sich selbst zu gedencken gewohne, und keinen verachte; mit den Worten, auf daß man sein eigenes Lob nicht hervor streiche, sondern was an uns lobwürdig ist, verschweige, oder wenigst vermindere; mit den Wercken, auf daß man andern den Vorzug gern weiche; in allen äusserlichen Gebärden, auf daß man die Kleider-Aufführung mäßige, und gegen alle liebreich sich erzeige.

Amen.

Am
Eylfften Sonntag nach Pfingsten.

Der Mensch muß seinen Willen ergeben dem Göttlichen.

Benè omnia fecit. Marc. 7. v. 37.

Er hat alles wohl gethan.

223 JEmand, meines Erachtens, ist also unwissend, der nicht wisse, daß GOTT nach seinem allerweisesten Willen die Welt regiere; niemand auch so unverständig, der nicht erkenne, billig seye es, daß er sich disem allerweisesten Willen unterwerffe; niemand auch so mächtig, der sich dises allerweisesten Willen nicht unterwerffen müsse. Ordnet GOTT in diser Welt an, was mit unserem Willen und Gutbedüncken nicht übereinstimmet; wer darff sagen: GOtt, der die ewige Weißheit ist, habe unrecht, und müsse sich nach unserem verkehrten Humor, nicht nach seinem unfehlbaren Willen richten? Kein Mensch ist also vermessen, der den Göttlichen Willen nicht für seines Willens Richtschnur halte, und die in Sünden und Lastern gantz vertiefft, sagen dannoch mit einem gottlosen AntiochoMach. 9. v. 12. *Justum est subditum esse Deo*, billich ist, daß man GOTT unterworffen seye. Wer ist auch aus allen, der den Göttlichen Rathschluß hintertreiben könne? Wolle der Mensch, oder wolle er nicht, geschicht doch alles was GOtt will. *Consilium meum stabit, & omnis voluntas mea fiet*, redet GOtt selbst durch Isaias den Propheten: Mein Rath wird bestehen, und alles das ich will, wird fürsich gehen; Isaiä 46. v. 10. Viel meynen offt mit ihrem eigenen Fleiß, List, Verschlagenheit, und was dergleichen natürliche Mittel mehr, ihr Glück fortzubringen. Weit gefehlet; *Non est sapientia, non est prudentia, non est consilium contra Dominum*, mahnet Salomon Prov. am 21. v. 30. Keine Weißheit, kein Klugsinnigkeit, kein Rath ist wider den HErrn. Will GOTT nicht, ist alles umsonst. Wann disem also; wie kommt es dann, daß wir annoch so grosse Beschwernus empfinden, dem Göttlichen Willen uns völlig zu unterwerffen? Woher so viel Weinens und Jammerns, so viel Kurrens und Murrens, wann GOtt über uns verhängt, was mit unserem Willen nicht übereinstimmet? Durchsuche man die Welt; wer lebet mit Göttlicher Anordnung allerdings zufrieden? Alle ruffen mit David Psalm 118. v. 137. *Justus es, Domine! & rectum judicium tuum*: Gerecht bist du, O HErr! und gerecht ist dein Urtheil; alle betten täglich: *Fiat voluntas tua!* Dein Will geschehe; Indessen aber wolte man gern, daß GOtt nach unserm Willen alles einrichtete. Ja, wie Bernardus redet, Serm. 1. de Convers. S. Pauli: *Multorum usque hodie perversitas exigit ut ab eis quæri oporteat, quid vis,*

ut

ut faciam tibi? Schier vonnöthen wäre es, daß GOtt noch heut zu Tag manchen Gottlosen befragte, wie einsmahls jenen Blinden bey Jericho; Was wilst du, daß ich dir thun solle? Meines Erachtens kommt dise Widersinnigkeit nur aus dem, weilen wir nicht fest genug glauben, daß alles, was GOtt über uns verordnet, uns zum guten, ia zum besten auch verordnet werde. Nicht der Verstand ist schuldig daran, daß wir uns dem Göttlichen Willen widersetzen, dann wir erkennen genugsam, billig seye alles, was GOtt will; billig auch, daß wir uns disem Willen unterwerffen: Bey unsern Willen allein ligt die Schuld, der nicht liebet was GOTT will; und was er anordnet, offt schädlich zu seyn erachtet. Solchemnach ist vonnöthen daß wir mit wohlgeneigten Willen zu allem dem, was GOtt über uns verordnet, nach Beyspihl des heutigen frommen Volcks im Evangelio von GOtt bekennen: *Bene omnia fecit*, Er hat alles wohl gethan. Welches damit es geschehe, will ich zwey eintzige Grund-Wahrheiten mit mehrerem erweisen. Die erste ist, nichts geschehe in diser Welt, GOtt wolle es dann, oder wenigst lasse es zu. Die andere Wahrheit ist, alles was GOTT will oder zulässet, wolle und lasse er auch zu, allein uns zum Guten. Aus welchem dann erfolget, daß wir uns in allen Begebenheiten, forderist bey betrübten Zeiten, dem Willen GOttes völlig ergeben, und mit selbigem uns tröstten sollen. Dahin rede ich: seyd bereit.

224 Erstlich dann ist gewiß, und eine Glaubens-Lehr, nichts geschehe in diser Welt, GOtt wolle dann, daß es geschehe, nur die Sünd allein außgenommen, die er nicht will, sondern zulässet; So viel unterschiedene Begebenheiten, die wir entweders an uns selbst, oder andern erleben, haben kein andere Ursach, als bloß allein die Göttliche Anordnung. Seynd wir kranck, kommt von GOtt die Kranckheit; Seynd wir gesund, kommt von GOtt die Gesundheit; Leben wir in Armuth, will GOtt daß wir Noth leyden; haben wir keinen Abgang, gibt GOtt die Mitteln; Leben wir lang, haben wir GOtt das Leben zu dancken; Sterben wir bald, will uns GOtt nicht länger in der Welt haben; mit wenigen: *Bona & mala, vita & mors, paupertas & honestas à Deo sunt*, sagt Ecclesiasticus der weise Mann am 11. v. 14. Gutes und Böses, Leben und Todt, Armuth und Reichthum kommet von GOtt. Fort mit jener übel gegründeten Meynung aus der Christenheit, die dem blinden Glück oder unversehenen Zufall etwas zueignet. Die blinde Heydenschafft, und heydnische Blindheit hat von Glück der leichtglaubigen Welt die erste Phantasey gemacht; Dann Servius Tullus ein Heyd, der mit gröster Glückseeligkeit die Stadt Rom regieret, wie Plinius und Plutarchus de fortuna Romana bezeigen, hat die Bildnuß eines Weibs, die Fortuna genannt, auf offentlichen Altar gestellt, welcher nachmahls Glück und Unglück, Wohlstand und Wehestand von blinder Heydenschafft ist zugeeignet worden. Christlicher und wahrhafftiger ist, was David im 30. Psalm v. 16. gesungen hat; *In manibus tuis sortes meæ;* in deinen Händen, O HErr! stehet mein Glück. Theodoretus dollmetscht: *Quasi diceret, tribuis, ùt vis, cuilibet & lætitiam, & mærorem, & hæc mutas, commutas, ùt tibi videtur;* Damit ist so viel gesagt: Du theilest aus nach Belieben Freud und Betrüben, und verändерest dise widerum nach deinem Wohlgefallen. Man erinnere sich nur des Königs in Israel: Saul ist diser; welcher durch das Looß, wie bewußt, zum König erwählet worden; also bezeigt es das erste Buch deren Königen am 10. Dann Anfangs ist das Looß geworffen worden von allen Geschlechtern Israels, und ist gefallen auf das Geschlecht Benjamin; nachmahls ist das Looß geworffen worden von allen Geschlechtern Benjamins, und gefallen auf das Geschlecht Metri, endlich ist das Looß geworffen worden von allen sonderbahren Persohnen des Geschlechts Metri, und gefallen auf Saul dem Sohn Cis, der dan mitten unter dem

Volck gestanden, und sowohl wegen seiner äusserlichen Gestalt, als innerlichen Tugend-Gaben der Würdigste aus allen ist befunden worden. Wer rufft nicht allhier, O Glück! was vermagst du nicht? Wem du wohl wilst, tragt die Cron darvon; doch hat das Glück zu diser Wahl nicht das Geringste mitgewürcket, dann siben gantzer Tag zuvor, ehe das Looß geworffen worden, ware schon Saul von Samuel zum König gesalbet worden; das Looßwerffen ware bloß allein ein äusserliches Zeichen, mit welchem GOtt seinem Volck die Wahl dises Königs hat wollen zu erkennen geben, und bestättigen. *Sortes mittuntur in sinum*, sagt Salomon Prov. am 16. v. 33. *sed à Domino temperantur*; Das Looß wird in die Schooß geworffen, von dem HErrn aber gemäßiget. Es geschicht offt wie benanntlich in einem Glücks-Hafen, daß viel zusammen gewickelte Zettelein in ein Geschirr geworffen, oder in einen aufgebogenen Theil des Kleyds herum getragen werden, ein Kind unwissend was es thue, greifft hinein, und erhebt heraus das Beste; GOtt aber regieret ihme die Hand, daß es eben dises heraus hebe; *Sortes mittuntur in sinum, sed à Domino temperantur*; Das Looß wird in die Schooß geworffen, GOTT aber ist Ursach daran, daß eben dises, und kein anderes heraus gezogen werde.

225 Was allhier vom Glück, kan ingleichen vom Unglück gesagt werden. Wir werden verfolgt; ein boßhafftiger Mensch schreyet bald diß bald jenes von uns aus, an welchem wir doch nit schuldig, und bringt uns um unsern ehrlichen Nahmen; Kein Zweiffel ist, GOtt wolle zuläßlich dise Verfolgung, dise Beschimpffung, disen Schaden an der Ehr und ehrlichen Nahmen; Er will nicht die Sünd, welche der boßhaffte Mensch begehet, der uns also angreiffet; doch will er jenes Ubel uns zukommen lassen, welches der Boßhaffte durch seine Sünd uns zufüget. Es ist nemlich ein boßhaffter Mensch der uns übel thut, in der Hand GOttes, wie ein Gifft in der Hand eines wohlerfahrnen Künstlers; der Künstler hat dem Gifft nicht gegeben die Krafft zu tödten, die ihm eigenthumlich und natürlich ist, doch ist er jener, der das Gifft in ein Tränckl vermischet, so er uns gibt entweders zum sterben, oder zum längern Leben; Eben also GOtt hat unserem Feind nicht gegeben den bösen Willen, mit welchemer uns suchet Ubels zu thun; doch hat GOtt ihme gegeben die Macht, daß er uns Ubels könne thun; GOtt will daß wir seine Boßheit empfinden; GOTT hat die Sachen also angeordnet, daß wir durch eines andern freywillige Boßheit in Schaden gerathen; Schwöhren alle Menschen wider uns zusammen, rüsten sich alle wider uns mit Feur und Schwerdt; will GOtt nicht, gibt GOtt ihnen nicht Krafft und Stärcke, können alle wider uns nichts außrichten. *Non haberes potestatem adversùm me ullam, nisi tibi datum esset desuper*, hat der Heyland zur Zeit seines Leydens gesagt zu Pilato, Johann. 19. v. 11. Du hättest keine Macht über mich, wann sie dir nicht von oben herab wäre gegeben worden. Eben also können auch wir keck sagen zu allen feindlichen Menschen und Teuffeln, ja zu allen andern leblosen Geschöpffen, welche alle uns im geringsten nicht schaden können, GOtt wolle es dann. Wohl verstunde dises der gedultige Job. Ewiger GOTT! was hat diser Mann nicht gelitten? Die Sabäer nehmen hinweg seine Ochsen, die Chaldäer seine Cameel; das Feur fället vom Himmel herab, und verzehret seine Schaaf mit ihren Hirten; die Chaldäer entführen seine Cameel, und schlagen todt seine Bedienten; ein hefftiger Sturm-Wind würfft das Hauß über ein Hauffen, in welchem alle seine Kinder versammlet waren, und zerschlägt alle auf einmahl, wie alles dises im Buch Job am ersten ordentlich gelesen wird; und was Job zu allem disem Unglück? *Dominus dedit, Dominus abstulit*, cap. 1. v. 21. hat er gesagt: Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen. Aber mein gedultiger Prophet, haben nicht die Sabäer deine Ochsen, die Chaldäer deine Cameel hinweg genommen? hat

nicht

nicht der Donner deine Schaaf und Hirten erschlagen, der Wind dein Hauß über einen Hauffen geworffen? und wann ich den ersten Urheber alles Unheyls aufsuche, hat der Teuffel ein so erbärmliches Traur-Spihl angestellet: Diser hat die Sabäer und Chaldäer angetrieben, dir das Vieh hinweg zu nehmen; Diser hat die Donner-Keil geschmiedet, von welchen die Schaaf erschlagen worden; diser hat den Sturm-Wind erweckt, der das Hauß übereinander geworffen. *Egressus igitur Sathan à facie Domini; percussit Job ulcere pessimo*, sagt der Text selbst Job 2. v. 7. Der Sathan ist hinaus gegangen von dem Angesicht des HErrns, Job zu versuchen; so sage dann nicht: *Dominus abstulit*, Der HErr hats genommen; sondern der Teuffel hats genommen; der Teuffel hat die Ochsen und Cameel gehohlet; der Teuffel hat das Wetter gemacht; der Teuffel hat das Hauß über ein Hauffen geworffen; wie jetziger Zeit manche Christen reden. Nein sagt Job: *Dominus dedit, Dominus abstulit, sicut Domino placuit, ità factum est.* Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, wie es dem HErrn gefallen hat, so ist es geschehen. Merckt, allhier mahnet Augustinus: *Job dicit: Dominus abstulit, & non dicit: Diabolus abstulit, quia diabolus tibi nihil facit, nisi permittat ille, qui desuper habet potestatem, aut ad pœnam, aut ad disciplinam, ad pœnam impiis, ad disciplinam filiis.* Job sagt: Der HErr hats genommen, und nicht der Teuffel hats genommen; dann der Teuffel dir nichts thun kan, es werde ihm dann von jenem zugelassen, dessen Gewalt von oben herab kommt, entweders zur Straff oder zur Zucht; Zur Straff denen Gottlosen, zur Zucht denen Kindern. Auf die Ubel, so uns zuweilen zustossen, es seyen gleich Pest, Hungers-Noth, Krieg, Feur, Wasser-Güß und dergleichen Begebenheiten, müssen wir solche eben niemand anderen, als GOTT, der hierdurch unsere Sünden zu straffen willens ist, zumuthen; Augustinus hat solche Lehr verfasset: *Prorsùs ad DEum tuum refer flagellum tuum*, von GOtt kommen alle die Ubel her; GOtt hat die scharffe Ruthen ergriffen, mit welcher er uns züchtigen will; Von ihme müssen wir mit dem frommen Tobia am 13. v. 5. bezeugen: *Ipse castigavit nos propter iniquitates nostras:* GOtt straffet uns wegen unseren Missethaten, und gleichwie wir aus allem disem den unwidersprechlichen Schluß machen müssen: Nichts geschehe in der Welt, die alleinige Sünd ausgenommen, GOtt wolle es dann, daß es geschehe; Also können wir auf anderseits mit gleichem Grund davor halten, alles was GOtt will und anordnet, seye uns zum Guten, ja zum Besten gemeynet.

Ein allgemeine und bey allen Sit- 226
ten-Lehrern wohlgegründete Meynung ist: ein gerechtes und wohlgeordnetes Regiment muß nothwendig sein Absehen haben auf die Glückseeligkeit der Unterthanen; *Qui non prodest, non præest*, ist ein altes und wahres Sprüch-Wort: Wer nicht nutzet, verdienet nicht über andere zu herrschen: Gewiß aber ist, kein gerechteres noch ordentlicheres Regiment werde gefunden, und könne nicht gefunden werden, dann jenes, welches GOtt über die Welt führet; Gewiß ist auch, daß GOtt alles, was er will oder zulässet, nur allein dahin richte, damit ein ordentliches Regiment der Welt erhalten werde, folgbahr dann auch richtet er alles, was er anordnet zu unserer Glückseeligkeit: Solchemnach ist keines Weegs zu zweifflen, daß alle Ubel diser Welt, wie sie immer beschaffen, uns höchst nützlich seyn, und dienen zu unserer Glückseeligkeit; man wolle dann GOtt einer Ungerechtigkeit oder Unverständigkeit beschuldigen, und sagen: Er habe in seiner Regierung ein anderes Absehen, als einem recht weisen und guten Regenten gebühret. Uber das, wie offt fehlen wir in unserer Meynung, und halten ein Sach, die uns höchst schädlich ist, für nutzlich; im Gegensatz ein andere, die uns nutzlich ist, für schädlich. In disem Fall demnach nicht betrogen zu werden, müssen wir uns in allweg GOtt überlassen, der durch seine Weißheit alles, was uns nutzlich und schädlich ist, auf das vollkommneste erken-

net, und durch seine Güte alles uns zum Guten verordnet. An Joseph, dem Alt-Testamentischen zeigt sich diſes in der Erfahrnuß; was haben nicht seine neyd-gifftige Brüder unternommen, um ihne aufzureiben, und gäntzlich zu vertilgen. Ihr erstes Vorhaben war gerichtet ihne zu tödten, *ecce! somniator venit*, unterredeten sie sich miteinander Genes. am 37. v. 20. *venite, occidamus eum*, sihe! da kommet der Traumer, kommet und lasset uns ihne tödten; und obwohlen Ruben der ältere Bruder, durch vieles Bitten und Zureden, solche Unthat endlich hintertrieben, so kunte er doch nicht verhinderen, daß Joseph nicht in eine Cistern versencket, den Jſmaelitern verkauffet, in Aegypten geführet, alldorten in die Leibeigenschafft Putiphari verdinget, von dero gailen Hauß-Frau unschuldig bezüchtiget, in einen finsteren Kercker geworffen, und ein lange Zeit ohne Hoffnung eines besseren Glücks gefänglich angehalten wurde. Ein grosses, schmertzliches und wehemüthiges Ubel ware diſes! Allein Joseph bettete bey allem deme die Göttliche Verordnung an, und glaubte noch darbey, daß solches ihme von GOTT zum Guten, ja zum Besten verordnet seye, wie es dann auch geschehen, und er eben auch diſes nach seiner Erhöhung seinen Brüdern zu verstehen geben: *Vos cogitâſtis de me malum, ſed Deus vertit illud in bonum, ut exaltaret me*, Genes. am 50. v. 20. Ihr habt Böses über mich gedacht, GOtt aber hats zum Guten gewendet, auf daß er mich erhöhete. Eben diſes glaubet auch ihr, meine Christen; Von allen über euch verhängten Ubeln, gedencket in der Zeit, in unserer Armuth, in unserer Verlassenheit, bey Verlurſt eures Haab und Guts, eures Ansehen, und guten Nahmens, mit einem Wort: bey aller Trübsaal, *Deus vertit illud in bonum*, daß GOtt alles Ubel über euch verhänge, ob er sich schon der boßhafften Menschen, als eines Werckzeugs hierzu gebrauche, ja daß ers euch zum Guten und zum Besten verordne; Mit solchem Glauben ruffet gleich anheutigem Volck: *Bene omnia fecit*, Er hat alles recht gethan; murret und klaget über kein Göttliche Verhängnuß, sondern ergebet euren Willen vollkommen in den Göttlichen,

A M E N.

Am Zwölfften Sonntag nach Pfingsten.

Die Sünden eines Catholischen Christen lassen sich nicht entschuldigen.

Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis. Luc. 10. v. 23.

Seelig seynd die Augen, die da sehen, was ihr sehet.

227 UNter andern Göttlichen Guthaten, die wir Danck-lose Menschen niemahls gnug erkennen, noch weniger mit gebührendem Gegen-Danck vergelten, ist nicht die mindeste, der wahre allein seeligmachende Glaub, in welchem wir gebohren, auferzogen und unterwisen worden; *beati oculi, qui vident, quæ vos videtis!* hat Christus zu seinen Jün-

Jüngern gesagt im heutigen Evangelio: Seelig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet, nicht allein, wie Dionysius der Carthäuser auslegt, weil sie mit äusserlichen Augen des Leibs den Erlöser der Welt haben angesehen, sondern vielmehr, weil sie mit innerlichen Augen des Gemüths, Christi Lehr und seine Geheimnussen erkennet. Aber ein gleiches kan von uns auch gesagt werden; dann auch uns eben jene Geheimnussen von Christo, die denen Jüngern geoffenbahret worden. Durchsuche man die Welt, wie viel annoch seynd in dicken Finsternussen des Heydenthums ohne Erkantnuß des wahren GOttes und seines wahren Glaubens? Andere erkennen zwar den wahren GOtt; glauben aber entweders aus Unwissenheit oder aus Halßstärrigkeit, was der wahren Kirch zuwider ist. Von den Ersten sagt Christus selbst zu seinem Himmlischen Vatter bey Joh. am 17. v. 3. *Hæc est vita æterna, ut cognoscant te solum Deum verum, & quem misisti JEsum Christum?* Das ist das ewige Leben, daß sie dich für den wahren GOtt allein erkennen, und den du gesandt hast, JEsum Christum. Von denen Anderten schreibt klar und deutlich Augustinus: *Quisquis ab hac Ecclesia Catholica fuerit separatus, quantumlibet laudabiliter vivere se existimet, hoc solo scelere, quòd à Christi unitate sejunctus est, non habet vitam, sed ira Dei manet supra eum.* Epist. 152. ad Donatist. Ein jeglicher, der von diser Catholischen Kirch abgesöndert ist, wie Lob-würdig er auch zu leben sich gedüncke, wegen diß Laster allein, daß er von der Einigkeit Christi entschieden ist, hat das Leben nicht, sondern der Zorn GOttes bleibt über ihme. Ich rede allhier nicht von kleinen Kinderen deren Uncatholischen, die recht getaufft in erster Kindheit dahin sterben: Nicht von jenen Uncatholischen auch, die aus Einfalt und unsträfflicher Unwissenheit in ihrem Irrthum verbleiben, welche, wann sie wohl leben, und die Gebott GOttes halten, oder mit einer vollkommenen Reu und Leyd über die begangene Sünden von diser Welt scheiden, auch seelig werden, doch nicht wegen ihres vermeynten Glaubens, sondern wegen ihrer unsträfflichen Unwissenheit. Von jenen rede ich, die wohl wissen, oder wissen können, oder wenigst zweifflen: ihr Glauben sey nicht recht; die offt mit uns Catholischen umgehen, sehen alte Catholische Bräuch, werden offt innerlich angetrieben, daß sie andere um Rath fragen, und den Catholischen Glauben annehmen; doch wollen sie nicht, aus Lieb des Zeitlichen, Freyheit des Lebens, oder andern menschlichen Bedencken; Diese alle, *vitam non habent, sed ira Dei manet supra illos*, haben das ewige Leben nicht, sondern den immerwährenden Zorn GOttes zu erwarten. Man erinnere sich nur der Arch Noë, ausser welcher alles, was auf Erden gelebt, im allgemeinen Sünd-Fluß erbärmlich zu Grund gegangen. Ein gleiches redet von Catholischer Kirch der heilige Carthaginenser-Bischoff Cyprianus L. de Unit. Eccles. *Si Potuit evadere quispiam, qui extra arcam Noë fuit, quisquis extra Ecclesiam fuerit, evadet.* Wann ausser der Arch Noë sich jemand hat retten können vom Untergang, wird sich auch retten könen, der ausser der wahren Kirch ist; Wie aber hat uns GOtt aus so viel tausend andern zu diser wahren, allein seelig machenden Kirchen beruffen? Hätte er uns nicht gleich so vielen andern von Türckischen, Heydnischen, Jüdischen oder Uncatholischen Eltern können lassen gebohren werden, und im Irrthum aufwachsen? Warum hat er uns mit dem Liecht des wahren Glaubens erleuchtet, und der Catholischen Kirchen einverleibet? Vielleicht, weilen er vorgesehen, daß wir eyffriger, dann andere, ihme dienen wurden? Ach! wann mancher Türck, Jud, Heyd und Unglaubiger jenes, was wir erkenneten, wie viel heiliger würde er leben, als viel aus uns? Einzig und allein haben wir dem barmhertzigen GOtt um so grosse Gutthat zu dancken, und müssen alle bekennen mit Paulo dem Welt-Apostel in seiner anderten zum Timoth. am ersten v. 9. *Nos liberavit, & vocavit nos vocatione sua sancta non secundùm opera nostra, sed secundùm propositum, & gra-*

gratiam: GOtt hat uns erlöset, und beruffen mit seinem heiligen Beruff, nicht nach unseren Wercken, sondern nach seinem Fürsatz und Gnad. Je grösser die Gnad, desto grösser ist die Verantwortung. Wehe uns! wann wir nach so heller Erkanntnuß der Wahrheit, nach so grosser Krafft deren hochheiligsten Sacramenten, nach so vielen Tugend-Mittlen, die wir in unserm Glauben haben, noch tödtlich sündigen: *Ipsa errores nostros, quam profitemur, Religio accusat*, sagt der heilige Massilienſische Kirchen-Vatter Salvianus: *Atrociùs sub sancti nominis professione peccamus*, der Glaub selbst, den wir bekennen, klagt unsere Sünden an; Erschröcklicher ist die Sünd, die wir begehen unter der Bekantnus eines so heiligen Nahmens eines Catholischen Christens. Ich sage allein mit Paulo dem Welt-Apostel zum Römern am anderten v. 1. *Inexcusabilis es ô homo!* unsere Sünden seynd nicht zu entschuldigen. Wann die Juden, Türcken und Heyden, und Unglaubige sündigen, können ihre Sünden noch einiger massen entschuldiget werden: Jede wissentlich begangene Tod-Sünd eines Catholischen, das ist, rechtglaubigen Christens ist nicht zu entschuldigen. Das erweise ich.

228 Wiewohl der Mensch wegen freyer Willkur seines eignen Willens die begangene Sünd nicht völlig läugnen kan, hat er dannoch einen dreyfachen Schild, mit welchem er sich verthätiget, oder wenigst die begangene Sünd entschuldiget, mit der Unwissenheit, mit der Schwachheit, und mit deren Auffmercksamkeit: Ich habs nicht gewußt, sagen die Sünder insgemein nach begangener Sünd, oder ich habs nicht gekönnet, oder ich habs nicht in acht genommen. Mit keinem aus allen kan sich ein Catholischer Christ in Wahrheit entschuldigen, wann er tödtlich sich versündiget. Die Unwissenheit ist von Christo selbst angezogen worden, da er am Creutz hangend seinen Himmlischen Vatter für seine Creutziger gebetten hat Luc. 23. v. 34. *Pater! dimitte illis non enim sciunt, quid faciunt*; Vattet! verzeihe ihnen, dann sie wissen nicht, was sie thun, und schreibt Paulus der Welt-Apostel von eben disen Creutzigern 1. ad Cor. 2. *Si cognovissent, nunquam Dominum gloriæ crucifixissent*, wann sie Christum erkeñet hätten, würden sie den HErrn der Glory niemahls gecreutziget haben. Kein Zweiffel ist, wie offt wir tödtlich sündigen, so offt wird Christus auch von uns gecreutziget: *Rursum crucifigentes sibimetipsis Filium Dei*, schreibt widerum Paulus zum Hebr. am 6. v. 6. Wir creutzigen widerum für uns insonderheit den Sohn GOttes. Wissen wir aber nicht, was wir thun? Kennen wir jenen nicht, den wir creutzigen, wie ihn die Juden und Heyden nicht gekennet haben? Halten wir ihne annoch für einen Betrüger, für einen Schwartz-Künstler, für einen Aufwickler des Volcks, für welchen ihn die verbitterte Judenschafft gehalten hat? Ach! wir wissen nur gar zu wohl, was wir thun: Wir erkennen gnugsam, daß Christus JEsus, den wir creutzigen, seye der wahre Sohn GOttes, der wahre Heyland und Seeligmacher, der aus Lieb gegen uns vom hohen Himmel herab in die Welt gekommen: Wir glauben diß alles vestiglich, und seynd bereit mit unserm Blut zu bestättigen; Was für eine Entschuldigung dann haben wir vorzuwenden, wann wir sündigen? Gewiß ist, noch wir, noch Christus, der nach Lehr Johannis in seinem Send-Schreiben am anderten bey seinem Himmlischen Vatter unser Fürsprecher ist, könne die Unwissenheit unsere Sünden zu entschuldigen anziehen: Dann als Christus am Creutz für seine Creutziger gebetten, hat er angezogen ihre Unwissenheit, und gesagt: *Non sciunt, quid faciunt*, sie wissen nicht, was sie thun: Soll er für uns bitten, muß er sagen: *sciunt, quid faciunt*, sie wissen, was sie thun; Solchemnach bleiben unsere Sünden ohne Entschuldigung, ohne diser Fürbitt, und was darauf leichtlich folgen kan, ohne Verzeihung. Paulus der Welt Apostel bezeuget es, da er schreibt zum Hebr. am 10. v. 26. *Voluntariè peccantibus nobis post acceptam notitiam veritatis, non relinquitur pro peccatis hostia*: Wann wir freywillig

sündi-

sündigen nach empfangener Erkanntnus der Wahrheit, wird kein Opffer mehr für die Sünd übergelassen. O erschröckliche Wort! *Non relinquitur hostia*, Kein Opffer mehr wird übrig gelassen! Ist nicht Christus selbst das auserwählte, angenehmste Opffer, welches er für alle Sünden der Welt seinem Himmlischen Vatter am Creutz hat aufgeopffert? Wie werden dann jene von disem Opffer ausgeschlossen, die nach empfangener Erkanntnuß der Wahrheit sündigen? Eben darum, weil sie nach empfangener Erkanntnuß der Wahrheit sündigen, werden sie an dem blutigen Opffer Christi JEsu keinen Theil haben; nicht zwar, gleich wäre Christus für dergleichen Sünder nicht gestorben, und könten sie sich seiner unendlichen Verdiensten nicht theilhafftig machen; sondern weil sie gantz wissentlich sündigen, werden ihnen alle dise Verdiensten Christi nichts nutzen. Andere Sünder sündigen zwar auch, doch nicht also wissentlich; dann sie von unzimlicher Lieb, Haß, Neyd, Zorn, und was dergleichen üble Neigungen mehr, verblendet werden, daß sie nicht gnugsam erkennen, was sie thun: Dahero dann können sie noch einige Unwissenheit zur Entschuldigung vorwenden, und haben von unendlichen Verdiensten Christi noch einigen Theil zu hoffen; die aber nach empfangener Erkanntnuß der Wahrheit sündigen, sündigen bloß allein, weil sie sündigen wollen, dann sie gnugsam erkennen die Abscheulichkeit der Sünd, die Unbild, welche sie GOtt anthun, die Gefahr der ewigen Verdammnuß, in welche sie sich setzen; und entschliessen sich dannoch zu sündigen, suchen über das offt die Gelegenheit ihr böses Beginnen ins Werck zu richten; Was für eine Entschuldigung haben sie vorzuwenden? Wie können die unendliche Verdiensten Christi ihnen zu Nutzen kommen? *Non relinquitur hostia*, Kein Versöhnungs-Opffer bleibt mehr übrig. Ach liebste Zuhörer! daß wir alle an dem blutigen Opffer Christi JEsu ein Theil haben! daß nicht wahr werde von uns das, was Guilielmus der Gottseelige Abbt verlassen hat: *Qui ejusmodi sunt, extra complexum crucifixi sunt*: Die wissentlich sündigen seynd ausser der Umarmung des gecreutzigten Erlösers. Wahr aber ist, daß wir genug wissen, und erkennen, wer jener seye, den wir beleydigen; wir wissen, daß jede Tod-Sünd verdiene die ewige Verdammnuß; wir wissen, daß der eingebohrne Sohn GOttes für ein jegliche Tod-Sünd mit seinem bittern Leyden und Sterben habe müssen genug thun; Sündigen wir gleichwol nach so grosser Erkanntnus, können wir unser Sünd mit der Unwissenheit nit entschuldigen, und wird auch von uns wahr werden: *Voluntarie peccantibus post acceptam notitiam veritatis non relinquitur pro peccatis Hostia.* Die nach empfangener Erkanntnuß der Wahrheit freywillig sündigen, haben keinen Theil an dem Versöhnungs-Opffer Christi JEsu.

Man erinnere sich auch des klägli- 229
chen Falls so vieler tausend schönster Englen, die mit einem eintzigen hoffärtigen Gedancken in einem Augenblick gesündiget, auch aus dem Himmel in die ewige Verdammnuß, ohne Entschuldigung, ohne Barmhertzigkeit gestürtzet worden; Die Ursach gibt der Englische Thomas: Weil dise unglückseelige Geister gesündiget bey gantz heller Erkanntnuß; Dann die Engeln, wann sie sich entschliessen etwas zu thun, oder zu lassen, sehen gantz klar auf einmahl alle Ursachen, von welchen sie das, oder jenes zu thun, oder zu lassen köñen angetrieben oder abgehalten werden, so dann seynd sie auch in ihrem einmahl gemachtẽ Entschluß unveränderlich: Nicht also wir Menschẽ, wir fallen nicht allzeit mit dem Liecht in der Hand; wer fallet in der Finster, stehet offt auf im Liecht, unser Will ist veränderlich. Doch schröcket mich David der gecrönte Prophet im 81. Psalm v. 7. *Sicut unus de principibus cadetis*, wie einer aus denen Fürsten werdet ihr dahin fallen. Augustinus verstehet, wie einer aus den Engeln, als Himmels-Fürsten! Ich erzittere, wann ich höre den Erlöser selbst bey Joh. am 6. v. 71. sagen: *Unus ex vobis diabolus est*, einer aus euch ist ein Teuffel. Item bey Joh. am 8. v. 44. *Vos ex patre diabolo estis*: Ihr

seyd vom Teuffel eurem Vatter. Ewiger GOtt! bin ich ein Mensch, wie werde ich dann zum Teuffel? Von uns Christen gehet die Red, wann wir sündigen; Unsere Sünden seynd der Sünd deren Englen gleich; wir tragen das Liecht in der Hand, fallen wir gleichwohl, *sicut unus de principibus cadetis*, so fallen wir, wie einer aus den Himmels-Fürsten. Gefallen ist Paulus der Welt-Apostel, als noch Saulus; aber wie ein Mensch, nicht wie ein Engel; dann nachdem ihn ein Liecht vom Himmel bestrahlet, hat er nicht mehr gesündiget, *circumfulsit eum lux de cælo*, Actor. am 9. v. 3. Auch uns alle *circumfulsit lux de cælo*, hat ein häuffiges Liecht vom Himmel bestrahlet; Wir seynd, GOtt gedanckt! gebohren in einem rechtglaubigen Catholischen Land; wir haben so viel Unterweiser, die uns auslegen die Geheimnussen unsers heiligen Glaubens, und die Gebott unsers heiligen Gesatzes; wir hören so viel Predigen, lesen so viel geistliche Bücher. Liebste Christen! Ich sage es noch einmahl, fallen wir gleichwol mit so häuffigem Liecht in der Hand, *sicut unus de principibus cadetis*, ist unser Fall ein ewiger Fall, wir fallen, wie die Engel, nicht wie die Menschen; Von Engeln ist bewußt, daß sie, ohne eintzige Entschuldigung, alsobald nach begangener Sünd in die Höll gestürtzet worden, weil sie mit völliger Erkanntnus gesündiget; Auch wir können mit keiner Unwissenhet unsere Sünden entschuldigen; dann wir sündigen bey gantz heller Erkanntnuß des Glaubens.

Hier sagt man: Viel aber wissen und erkennen nicht, was bißhero von der Sünd gemeldet worden; Ja: *omnis peccans ignorans*, ein jeglicher, der sündiget, ist unwissend; darum dann können wir uns mit der Unwissenheit noch entschuldigen. Antwort: Eben dises nicht wissen, ist sträfflich bey einem Catholischen Christen. Ein anderes ist nicht wissen wollen, ein anderes nicht wissen können; Nicht wissen können, was man wissen soll, entschuldiget die Sünd nicht; wissen wollen, was man wissen kan und wissen soll, macht grösser die Sünd. Weist du demnach nicht, mein Christ! was du im Catholischen Glauben zu wissen schuldig bist? so kanst du es doch wissen, und darum *Inexcusabilis*, deine Unwissenheit entschuldiget dich nicht.

Jngleichen wie wenig die Unwissenheit entschuldiget, so wenig auch die Schwachheit; Wer das Liecht in der Hand trägt, und schwach in Füssen ist, wiewohl er seinen Fall nicht entschuldigen kan mit der Unwissenheit, kan er denselben dannoch entschuldigen mit der Schwachheit; Nicht also ein rechtglaubiger Christ, der sich tödtlich versündiget. So vielfältige Hülff-Mittel hat er in seinem Glauben, so mächtige Gnaden, die ihme GOtt anträgt, daß er nicht falle, wie ein Schwacher, sondern wie ein Starcker, der sich freywillig stürtzet; Ein solcher Fall ist nicht zu entschuldigen. Zum Beweiß nehme ich Adam den ersten Menschen, und zuleich den ersten Sünder: Wer entschuldiget den Fall dises unglückseeligen Vatters, den er so leicht hätte verhüten können? Adam war erschaffen im Stand der Unschuld, ohne Widerstand deren innerlichen Neigungen, ohne Stachel der Begierlichkeit; über das ein Herr der Welt, ein Jnwohner des Paradeis-Gartens, sowohl mit natürlichen als übernatürlichen Gaaben, nach allem Uberfluß von GOTT versehen, ein einziger Baum allein ware ihme verbotten, dessen Frucht er dannoch verkostet hat. Hat Adam mit Wahrheit zu GOTT sagen können: Mein HErr! ich bin ein schwacher Mensch, ich habe mich nicht enthalten können? Gantz nicht: *Ideò Adam plus peccavit*, sagt Augustinus L. de vera, & falsa pœnit. *quia omni bono abundavit*: Eben darum hat Adam ein desto grössere Sünd begangen, weil er mit allem Guten in Uberfluß versehen war. Jetzt zu uns, versammlete Zuhörer! Was wir durch Adam verlohren, hat uns Chistus zuruck gebracht, mit seinen hochheiligsten Sacramenten, mit dem Uberfluß seiner Göttlichen Gnaden, mit dem Beyspihl seines allerheiligsten Lebens hat er uns allen aufs neue den Weeg zum Himmel gebahnet,

bauet, und gestärcket, auf demselben fortzugehen; Ja mehr haben wir durch Christum zuruck bekommen, als durch Adam verlohren, *ubi autem abundavit delictum, superabundavit gratia*, schreibt Paulus Röm. 5. v. 20. Wo die Sünd überhand genommen, ist die Gnad überflüßig grösser worden. Wer kan dann mit Wahrheit seine Schwachheit zur Entschuldigung der Sünd vorwenden? Wer darff sagen: Ich bin zu schwach? Ich bin nicht mächtig, der Sünd zu widerstehen? Ich kan mich nicht enthalten? Glaube mir, mein Christ! *Inexcusabilis es*, du bist nicht zu entschuldigen.

231 Letztens entschuldiget auch nicht die Unaufmerckſamkeit: Ein tödtliche Sünd bey einen erleuchten, im Gesatz erfahrnen, in den Tugend-Wercken unterwisenen Christen, der die Herrlichkeit GOttes ungemein groß schätzen, den Greul der Boßheit vor allen anderen Ubeln hassen solle, ist kein so geringe Sach, daß man zu dessen Entschuldigng das Ubersehen, die Unaufmerckſamkeit vorwenden könte; Wann Kinder, oder die flüchtige und von ungezaumter Hitz angetriebene Jugend, welche die Pflicht ihres Stands, den Greul und die Schwäre der Sünd nicht sattsam erkennet und zu Gemüth fasset, die Unaufmerckſamkeit zur Entschuldigung ihres Verbrechen vorschützen wolte, könte vielleicht solches, wann nicht gäntzlich die Sünd entschuldigen, die Schwäre jedoch in etwas minderen: Daß aber erwachsene, im Gesatz genugsam unterwisene, von GOtt erleuchte, bey welchen die Forcht GOttes tieff im Hertzen soll gewurtzlet seyn, welche in allen Unternehmungen behutsam wandlen solten, welche mit Luren-Augen das Böse in anderen beobachten und tadlen, die Unaufmerckſamkeit vorwenden, diſes gehet nicht an. Diſes entschuldiget die Sünd nicht; *inexcusabilis es, ô homo!*

Oeffne demnach deine Augen zu allen deme, was dein Heyl anbetrifft, *beati oculi, qui vident!* muntere aber auch auf deinen Willen, damit er der Erkanntnuß nachlebe; Allen Christ-Catholischen scheinet nunmehro so hell das Liecht des wahren Glaubens, daß sie kein unsträffliche Unwissenheit mehr vorwenden, und mit solchem ihr Boßheit entschuldigen können; beynebens haben sie so viel heilige Mittel, Krafft deren sie bey allen auffstossenden Versuchungen ungemein gestärcket werden, und wann sie nur wollen, überwinden, mithin ihr angebohrne Schwachheit nicht vorschützen können. Letztlich ist ihnen die Forcht, die Behutsamkeit in allen ihren Unternehmungen dermassen von GOTT und dem Evangelio anbefohlen, sie haben auch von der Natur so viel Witz und Verstand, daß sie mit dem Ubersehen, mit der Unaufmerckſamkeit sich nicht entschuldigen können; wollen sie bey allen diſen die Augen der Vernunfft recht öffnen, aus eigener Nachläßigkeit und Boßheit ihr Pflicht nicht erkennen, durch die angebottene Hülff-Mittel keinen Gewalt ihnen anthun, in Forcht und Behutsamkeit nicht wandlen, *perditio tua Israël!* Oseæ 13. v. 9. so haben sie selbst die gantze Schuld ihres Untergangs: Vor GOtt finden sie kein gegründete Entschuldigung

A M E N.

Am
Dreyzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Von dem eytlen Betrug deren Menschen, die aus Hoffnung, wider zu beichten, sündigen.

Ite, ostendite vos sacerdotibus, & factum est, dum irent mundati sunt. Luc. 17. v. 14.

Gehet hin, und zeiget euch denen Priestern; und es geschahe, da sie hingiengen, wurden sie rein.

232 VIel wird von vielen in Verwunderung gezogen, bey wunderbahrlicher Heylung deren Aussätzigen im vorgelesenen Evangelio: Was mir Wunder bringt, ist die Weiß, mit welcher Christus den Aussatz geheylet hat. Man sagt sonst: *Non est in medico semper, relevetur ut æger:* Nicht allzeit steht beym Artzten, daß der Kraucke gesund werde; wolle hundert-mahl der Artzt, wird der Krancke darum doch nicht genesen. Christus JEsus, seinem Nahmen nach, wie Epiphanius dolmetscht, Medicus ein Artzt, macht gesund mit seinem eintzigen Willen. *Volo, mundare;* ich will, seye gereiniget, redet er bloß allein zu jenem Aussätzigen Matth. 8. v. 3. *Et confestim mundata est lepra;* und alsobald wurde diser gereiniget vom Aussatz. Indessen aber wird heutigen Aussätzigen anbefohlen: *Ite, ostendite vos sacerdotibus,* Gehet hin, und zeiget euch denen Priestern. Wohin dises? Ware dann die allmögende Hand des Erlösers abgekürtzet, daß sie dise zehen Aussätzige zu heylen müßte andere zu Hülff nehmen? Wer darff dises sagen? Er könte allein helffen, nicht die Priester; Warum dann werden dise Aussätzige zur Priesterschafft abgewiesen? Dem Buchstaben nach ist die Antwort: Christus hat dise Aussätzige zur Priesterschafft geschicket, das alte Gesatz zu erfüllen, in welchem anbefohlen, wann ein Aussätziger vom Aussatz geheylet, solle er sich von denen Priestern besichtigen lassen, ob kein Zeichen des Aussatzes mehr vorhanden, und also widerum unter die Leut gelassen werden, wie im Buch Levitici am 14. zu lesen ist.

Andertens seynd dise Aussätzige nicht von denen Priestern, sondern von Christo geheylet worden, und zwar durch Mitwürckung ihres Gehorsams und starcken Glaubens an seiner Allmacht; Dann die Wort Christi: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern, wie Didacus Stella dollmetscht, heissen so viel: Wann ihr gehet und gehorsam seyd, auch glaubet an meine Allmacht, so werdet ihr gereiniget werden; wie dann auch erfolget, dem Text gemäß: *Dum irent, mundati sunt,* da sie hingiengen, wurden sie gereiniget. So viel vom Buchstäblichen Verstand meines angezogenen Vorspruchs aus dem Evangelio. Hieronymus, Chrysostomus, und Thomas der Englische Lehrer deuten angezogene Wort Christi zu heutigen Aussätzigen: Gehet hin,

und

und zeiget euch den Priestern, auf das Hochh. Sacrament der Beicht, nemlich was der Aussatz dem Leib, seynd die Sünden der Seel, der Aussatz benimmt den Brauch der Glieder nicht, sondern befleckt nur die Farb, die Sünde bemacklen nur die Seel, obschon mehrentheils der Leib unbeschädiget bleibet; der Aussatz schliesset aus von Gemeinschafft der Menschen, die Sünden von Gemeinschafft der Heiligen; der Aussatz stecket an, die mit Aussätzigen umgehen; die Sünden jene so umgehen mit Sünderen; der Aussatz verursachet einen üblen Geruch; die Sünden einen üblen Ruff; der Aussatz, wann er einmahl sich angesetzet, frißt immerfort weiter; einmahl gesündiget bringt auch mehr Sünden; mit wenigen: *Per lepram significatur peccatum*, lehret Hugo der Cardinal mit allen heiligen Kirchen-Vättern, durch den Aussatz wird die Sünd bedeutet. Diser Aussatz wird nicht geheylet, man zeige sich dann einem recht geweyhten Priester, und entdecke in einer reumüthigen Beicht alle bewußte schwere Sünden; also hats GOtt geordnet, also lehret der Glaub, also ist es in wahrer Christenheit vom ersten Anbeginnen biß auf lauffende Zeit geübet worden. Doch verlassen sich nicht wenig auf dises Artzney-Mittel gar zu viel, und was ein Antrieb seyn solte, disen Seelen-Aussatz mit allem Fleiß zu verhüten, ist bey vielen die Grund-Ursach, aus welcher er entstehet. Ich erkläre mich: viel, leyder! aus denen Christen sündigen ohne Scheu, sie vermehren die Sünden mit Sünden; von falscher Hoffnung angetrieben: Ich wills schon widerum beichten; Eben so leicht wird im Beicht-Stuhl gesagt: Ich habe zehen, zwantzig, hundertmahl wider das sechste Gebott zum Exempel mich versündiget, als nur einmahl; darum dann nur gewagt. Also reden oder gedencken viel aus denen Christen, und wie Ambrosius redet: *Facilitas veniæ præbet incentivum delinquendi*, ein so leichtes Mittel, die Verzeihung zu erlangen, nemlich die Beicht, wird zum Antrieb noch mehr zu sündigen, aber *O præsumptio nequissima! unde creata es cooperire aridam malitia?* Kan man sagen von dergleichen betrüglicher Hoffnung mit Ecclesiastico dem weisen Mann, cap. 37. O des schalckhafften Frevel-Muths! woher bist du erschaffen worden den Erdboden mit Boßheit zu überdecken? Ich will mit Göttlicher Gnad und Beystand disen Betrug mit mehrern entdecken, und klar erweisen, in was Irrthum und Gefahr die stecken, welche freywillig sündigen, aus Hoffnung, ihre Sünden widerum zu beichten; Bitte alle um ein aufmercksames Gehör, dann dise falsche Hoffnung meines Erachtens ist, wo nicht die eintzige, wenigst die meiste Ursach, aus welcher so viel Rechtglaubige zum Teuffel fahren. Vernehmet mich.

Zwey Sachen stellet meisten vor 233
unserm Gemüth der Teuffel, wañ er zum Bösen anreitzet. Die erste ist gegenwärtig; Die andere ist künfftig. Die gegenwärtige ist die Annehmlichkeit der Sünd; Die künfftige ist die Hoffnung der Verzeihung. Der erste Betrug des Satans ist diser, mit welchem er zum erstenmahl die Welt zum Fall gebracht, und annoch alle zum Fall bringt, die ihm glauben. Man erinnere sich nur, wie listig dise Schlang unsere erste Mutter Eva hintergangen; Anfangs zeiget er ihr die verbottene Frucht, daß sie gut zu essen, schön, und lieblich im Ansehen; *Vidit mulier, quod bonum esset lignum ad vescendum, & pulchrum oculis, aspectuque delectabile.* Gen. am. 3. v. 6. Nachmahls bemühet er sich ihr einzureden, sie werde darvon nicht sterben, und macht ihr Hoffnung, sie werde nicht fallen in die getrohte Straff: *Nequaquam morte moriemini;* Gen. 3. v 4. Auf solche Weiß hat diser Betrüger die Eva zum Fall gebracht. Wie die Mutter, also bringt er noch heut zu Tag zum Fall die Kinder; Anfangs stellet er vor wie lieblich und annehmlich jenes was verbotten ist; nachmahls bemühet er sich einzureden, man werde es schon widerum beichten, und von GOtt Verzeihung erhalten. David selbst ein Sünder im 7. Psalm v. 15. bezeuget dises; *Ecce parturiit injustitiam concepit dolorem, & peperit iniquitatem;*

Siehe! der Sünder ist mit Ungerechtigkeit schwanger gangen, er hat Schmertzen empfangen, und Boßheit gebohren. Kein Zweiffel ist eben jenes was empfangen wird, wird auch gebohren, wird ein Monstrum oder Abentheur empfangen, so wird ein Abentheur auch gebohren; wie sagt dann David: *Peperit iniquitatem*, der Sünder hat Boßheit gebohren, und nicht auch Boßheit empfangen, sondern *Concepit dolorem*, er hat Schmertzen empfangen; anzudeuten, wie es mit Sündern zugehe, wann sie die Sünd, als ihren Höllen-Banckart wollen auf die Welt bringen; *Concepit dolorem*, sie empfangen Schmertzen. Alsdann haben sie einen Willen und Hoffnung ihre Sünden widerum schmertzlich zu beichten und zu bereuen, und nach diser Empfängnuß *peperit iniquitatem*, bringen sie auf die Welt ihre Boßheit.

234 Wer zehle aber alle, die von diser falschen Hoffnung betrogen ohne Buß, ohne Reu, ohne Beicht dahin gestorben, und ewig zu Grund gangen, steiget mit eueren Gedancken in die Höll hinab, suchet in disen feuerigen Kercker dergleichen Unglückseelige; Ach leyder! wie viel werdet ihr finden? Ich frage nur einen aus solchen Verdammten: Du unglückseeliger Mensch! bist du ein rechtglaubiger Christ gewesen, und hast alles vestiglich geglaubt, was die Catholische Kirch zu glauben anbefihlt? Wie bist du dann ewig verdammt worden? Wegen meiner Sünden. Hast du dann nicht gewußt, die Sünden werden mit ewiger Pein von GOtt gestrafft, und seye nur ein eintzige genug gewesen, dich zu stürtzen in disen peinlichen Abgrund? Alles dises hab ich gewußt, über das wußte ich, daß durch ein rechtschaffene Beicht alle Sünden nachgelassen werden, darum ich dann auch bey jeder Sünd eine Hoffnung und Willen gefaßt meine Sünden zu beichten und zu bereuen. Warum dann aber hast du nicht gebeichtet? Ach! dise Hoffnung hat mich, und alle andere, die mit mir in diser peinlichen Glut brennen, und ewig brennen werden, schändlich betrogen.

235 Disen Betrug, in wem er eigentlich lige, zu erkennen, ist zu wissen: Beichten heisse nicht allein seine Süuden mit aller Zahl und Umständen erzehlen, oder aus einem Register herab lesen; Wann dises allein genug, wäre in Wahrheit der Weg zum Himmel nicht so eng; Was am meisten zur wahren Beicht gefordert wird, ist die Reu und Leyd wegen begangener Sünden. Dise Reu muß seyn übernatürlich, sie muß seyn über alles, sie muß auch kräfftig seyn. Ubernatürlich muß seyn diser Reu, das ist, die Ursach, die mich antreibt meine Sünden zu bereuen, muß übernatürlich seyn. Uber alles muß seyn diser Reu, das ist, ein Sünder muß mehr hassen die Sünd, als alle andere Ubel der Welt, und bereit seyn, lieber Ehr, Reichthum, Gut und Blut, Leib und Leben zu verliehren, als in eine tödtliche Sünd zu verwilligen. Kräfftig muß seyn diser Reu, das ist, ein Sünder muß sich entschliessen, in keiner Gelegenheit zu keiner Zeit forthin mehr zu sündigen. Wo diser Reu ermanglet, ist alles Beichten umsonst; beichte tausendmahl, so wirst du niemahls loßgesprochen, und ob man schon vermeynt, man habe recht gebeichtet, dienet diser Meynung nur zu dem, daß man kein Sacrilegium begangen, oder Kirchen-rauberische Beicht gemacht; nicht aber, daß man in solchem Stand bey Ermanglung der wahren Reu nicht ewig zu Grund gehe. Ich erkläre es in einem Exempel: Ein Priester tauffet ein Kind nicht mit Wasser, sondern mit Wein in guter Meynung, der Wein seye Wasser gewesen; Die Meynung entschuldiget zwar den Priester, macht aber das Kind nicht recht getauffet, und kan nicht ersetzen den Abgang des Wassers, welches nothwendig zum Sacrament der Tauff geforderet wird; Wie nothwendig zum Sacrament der Tauff das Wasser, so nothwendig ist auch zum Sacrament der Beicht eine wahre Reu; So meyne es dann so gut du wollest von deiner Reu, meyne ein gleiches der Beicht-Vatter; findet GOtt, der Hertz und Nieren durchgründet, einen Abgang, wirst du in Ewigkeit von begangenen Sünden nicht loßgesprochen, und bleibst in diser anderten Tauff ungetaufft ohne genugsame

nugsame Reu, wie in der ersten ein Kind ohne Wasser. Da ich dises vorgemercket, urtheile nur ein jeder selbst, ob dañ jene ihre Sünden recht bereuen, ja nur ein Kennzeichen einer wahren Reu von sich geben, die so frey und ohne Scheu sündigen, mit Vermelden, oder aus Hoffnung, ich wills schon widerum beichten! Nun ist gewiß das Widerspiel; dann was heist sagen oder gedencken: Jetzt will ich dise Sünd begehen, aber hernach wider beichten; Heist eben so viel, als sagen oder gedencken: Jetzt will ich dise Sünd thun, und hernach soll es mir mißfallen mehr dann alle Ubel der Welt, daß ichs gethan habe; Jetzt will ich mein Seel bemacklen, und hernach will ich wünschen, daß ichs abwaschen könte mit allem Blut aus meinen Adern. Wer also redet muß ja einen Riß im Hirn haben.

235 Ferner kan dise nothwendige Reu ohne grosse und sonderbahre Gnad von GOtt nicht erwecket werden; Viel meynen die Sünden bereuen seye bloß ein Werck unserer eigenen Kräfften; weit gefehlt: *Non potest homo accipere quicquam, nisi fuerit ei datum de Cœlo*, ist ein ewige Wahrheit bey Johannes am 3. v. 27. Nichts kan der Mensch empfangen, es werde ihm dann vom Himmel gegeben. Es hat dise Reu, so eine Seelen-Cur recht geneñet wird, gleiche Beschaffenheit bey uns Menschen wie die Leibs-Cur, merckt Augustinus in Psalm. 98. *Homo, quando vult, ægrotat, non quando vult, surgit; ut jaceret, intemperantiam suam habuit necessariam, ut surgat, necessariam habet artificis medicinam;* Ist so viel gesagt: Der Mensch kan kranck liegen, wann er will, nicht aber wann er will widerum aufstehen; damit er kranck lige, hats seiner eigenen Unmäßigkeit vonnöthen; damit er aufstehe, hats Artzney und Artzten vonnöthen. Auf gleichen Schlag, sündigen kan der Mensch, wann er will; nicht aber von Sünden aufstehen, wann er will; damit er in Sünden falle hats seines eigenen bösen Willens nur vonnöthen, damit er von Sünden aufstehe hats Göttlicher Gnad vonnöthen. Nicht ein reumüthiges *Peccavi* ich hab gesündiget, kan der Mensch sagen aus eigenen Kräfften ohne Göttlicher Gnad und Beystand; so gar, daß man wolle seine Sünden bereuen, kommet von GOtt, und muß der Will des Sünders von vorkommender Gnad zu disem werden angetrieben. Hat man niemahls einen Felsen gesehen, in welchem ein Widerhall zu hören ist? Niemahls ruffet der Widerhall zuruck, man habe dann zuvor den Felsen angeschryen. Gleicher massen, *Vocabis me, & ego respondebo tibi*, redet Job der Gedultige am 14. v. 15. Du wirst ruffen zu mir, O GOtt! und ich werde dir antworten. Ein harter Felß ist jedes Sünders Hertz, niemahls wird einige Buß-Stimm aus disem Felsen erschallen, GOtt ruffe dann zuvor durch seine vorkommende Gnad hinein; Ferner je grosser und häuffiger die Sünden seyn, desto grösser und kräfftiger auch muß seyn dise Gnad. Ein Eyß damit es zergehe, braucht nur gemeiner Sonnen-Strahlen; ist es zum Crystall erhartet, helffen die Sonnen-Strahlen nicht mehr; eines eysernen Hammers hats vonnöthen, will man es zertrümmern. Eben also offt widerholte Sünden seynd einem harten Crystall gleich; *Propter multitudinem iniquitatis tuæ dura facta sunt peccata tua*, redet Jeremias der Prophet am 30. v. 14. Wegen Menge deiner Boßheit seynd deine Sünden erhartet; Eines starcken Hammers hats vonnöthen, damit sie zerschlagen werden, einer mächtigen Gnad von Augustino, *Triumphatrix gratia;* die obsiegende Gnad genannt.

236 dise Gnad aber, wie bewußt, ist ein sonderbahre und köstliche Gnad GOttes. Schencke dir GOtt O Mensch! eine andere Welt von pur lauterem Gold, einen andern Himmel von purem Diamant; schenckt er doch nicht so viel, als nur einmahl dise Gnad, eine wahre Reu und Leyd zu erwecken über die begangene Sünden. Und dise so notwendige Gnad, so grosse Gnad, so kostbare Gnad; dise Gnad, die der gerechte GOtt so vielen andern verworffenen Sündern ihrer Hartnäckigkeit

keit wegen hat abgeschlagen; diſe Gnad, welche zu erlangen alle Heilige ſo viel Thränen, Gebett und Buß-Werck haben angewendet, darff man wohl glauben, werde GOTT jenen nach Belieben erfolgen laſſen, die vermeſſentlich darauf ſündigen, ſo offt diſe Gnad verwerffen, und ſich verlauten laſſen: Ich wills ſchon widerum beichten. Gewißlich Carolus Borromæus, ein Spiegel aller Heiligkeit machte alle Jahr eine General-Beicht, doch die Gnad zur wahren Reu und Leyd zu erlangen, übte er ſich viel Wochen hindurch in geiſtlichen Betrachtungen und am Tag der Beicht brachte er acht Stund zu, diſe Reu zu erwecken, und von GOtt zu begehren. Und ein Sünder, der faſt alle Tag nach der letzten Beicht widerum aufs neue geſündiget, ja noch ſelbigen Tag vielleicht, da er zur Beicht gehet, meynet ohne Betrachtung der Güte GOttes, ohne Nachdencken, wie groß ſeine Sünden, nur mit dem allein zu frieden, ich wills ſchon beichten, eine genugſame Reu und Leyd zu erwecken. Ich wünſchte wanns wahr wäre. Ach! mit Forcht und Zittern erinnere ich mich der Wort des heiligen Ambroſii L. 2. de Pœnitentia: *Facilius inveni, qui innocentiam ſervaverit, quàm qui congruè egerit pœnitentiam:* Leichter habe ich jemand gefunden, der ſein Unſchuld bewahret, und niemahls geſündiget, als der nach begangener Sünd gebührende Buß gewürcket. Item in c. 10. Levit. redet diſer heilige Kirchen-Lehrer: *Rara Confeſſio de peccato, rara pœnitentia*, ſelten werden die Sünden (ich verſtehe recht) gebeichtet, ſelten gebüſſet: Diſes Ambroſius von allen insgemein. Was haben dann jene von ihren Beichten vor ein Facit zu machen, die aus Hoffnung der Beicht nur freyer ſündigen?

238 Sollten aber auch dergleichen Vermeſſene, die aus Hoffnung der Beicht öffters ſündigen, endlich recht beichten, kan doch ihre Bekehrung keinen Beſtand haben. Es widerfahret dergleichen, was einem Hausherrn, der ihme in ſein Haus ohne Unterlaß laſſet einrinnen; nur mit dem zufrieden, daß er das Waſſer zu Zeiten widerum hinaus werffe; wie wirds diſem Hauß ergehen? Träm und Dachſtuhl werden faulen, Mauren und Gewölber einfallen, das gantze Hauß in kurtzer Zeit über einem Hauffen liegen: Auf gleiche Weiß gehets denen Sündern, die aus Hoffnung der Beicht öffters ſündigen; ſie ſeynd zufrieden, das ſo häuffig in ihr Seelen-Hauß einfallende Sünden-Waſſer durch die gemachte Beicht widerum hinaus zu werffen, ſagen oder gedencken, nur widerum gebeichtet; ſo leicht wird geſagt hundertmahl als zehenmahl; der Pfaff darff nicht mehr Creutz darüber machen; Erinnern ſich aber nicht des Schadens, welchen die begangene Sünden nach ſich laſſen, von welchem das gantze Seelen-Gebäu wird ewig zu Grund gerichtet. Diſer Schad, ich bitte, wohl zu mercken, beſtehet in dem: Durch jede Sünd wachſet an die Neigung zum Böſen, und je mehr und öffter der Menſch ſündiget, deſto gröſſer wird diſe Neigung zu ſündigen. Diſe Neigung wird durch die Beicht nicht benommen, ſondern bleibt auch nach der Beicht, ob ſchon nicht ſo hefftig mehr wie zuvor: Liebſte Sünder! betrüget euch ſelbſt nicht mit euren Beichten; Ein anders iſt von Sünden loß geſprochen werden, ein anderes von Neigungen zur Sünd; von Sünden ſpricht euch der Prieſter loß, nicht von der Neigung zur Sünd, welche ihr ſelbſt durch öffters ſündigen nur hefftiger entzündet. Iſt nicht zum Schröcken geredet, ſondern eine gewiſſe Lehr des Engliſchen Thomæ. 3. p. a. 86. ad 5. Das Sacrament der Tauff löſchet aus die Erb-Sünd, nimmt aber nicht hinweg den Zundel zur Sünd und angebohrne Begierlichkeit; eben alſo das Sacrament der Buß löſchet aus die würckliche Sünd, und wird immerfort leichter die Sünd, härter der Widerſtand, je öffter man ſündiget.

239 Darum dann ſündige keiner aus Hoffnung, die Sünd widerum zu beichten: Hat man vielleicht geſündiget, hoffe man durch ein ernſthaffte reumüthige Beicht die Verzeihung; will aber der Teuffel mit diſer Hoff-

Hoffnung der Beicht zur Sünd widerum anreitzen; Gedencket, wer weiß, ob ich mehr beichten werde? Wer weiß, ob mir GOTT die Gnad zur wahren Reu geben werde? Welche er so vielen andern meines gleichen versagt hat, die bereits brennen und ewig brennen werden in höllischer Glut. Gewißlich nicht viel Jahr seynd, erzehlet unser P. Pinnamonti, da ein Jüngling mit unkeuscher Lieb verstricket, von seinen Eltern zur Buß und Besserung angemahnet, sich entschlossen, eine General-Beicht abzulegen, zu solchem End verzeichnet er schrifftlich seine Sünden auf ein Papier, doch mit so geringer Reu, daß, als er zur Kirch gienge, und bey dem Hauß vorbey, wo seine Buhlschafft sich aufhielte, hineingangen; sein Gemüth wurde bald widerum entzündet von alten sündhafften Begierden und zwar so hefftig, daß er sich entschlossen, die That selbst zu vollbringen, gedenckend, es gehe in einem hin, weil er ohne dem zur Beicht gieng, könne er auch dise Sünd leicht hinzusetzen; Was geschicht? Er will bereit seinen boßhafften Willen anbringen, da erscheint sein Mit-Buhler gantz ergrimmet, stoßt ihme den Degen durch den Leib, daß er mit seiner aufgeschriebenen Beicht in der Hand todter nieder gefallen. Lernen alle allhier, die aus Hoffnung der Beicht freyer sündigen, wie wenig darauf zu bauen; sehet, auch diser unglückseelige Jüngling hat ihm dise Hoffnung gemacht, er trägt seine aufgeschriebene Beicht in der Hand; wie schändlich aber ist er betrogen worden?

Ich ende es demnach mit Ecclesiastico dem weissen Mann am 21. v. 1. Fili! peccâsti? non adjicias iterum, sed & de priſtinis deprecare, ut tibi dimittantur; Hast du gesündiget? mein Sohn! so sündige hinfort nicht mehr, sondern bitte mit wahrer Reu den gütigen GOtt, daß er dir die begangene verzeyhe, wider die künfftige mannhafft stärcke, in der erworbenen Gnad beständig erhalte,

Amen.

Am vierzehenden Sonntag nach Pfingsten/ und Festtag der H. Schutz-Engeln.

Was der Mensch seinen Heil. Schutz-Engel zu leisten schuldig seye.

Angeli eorum. Ihre Engel. Matth. 18. v. 10.

240 WIe vätterlich der gütige GOtt für uns Menschen sorge, und alles Nöthige verschaffe, bestättiget zwar sattsam das Sonntägige Evangelium, noch mehr aber jene ausbündige Lieb, krafft welcher von dem ersten Augenblick unseres Lebens an, einem jeden aus uns einen heiligen Schutz-Engel zur Wacht und Beschirmung zugeeignet hat. Ach Christen! wer kan solche Gutthat nach Gebühr schätzen?

Bilde man sich ein einen König, der ein verlassenes Bettel-Kind seinem ersten Reichs-Fürsten gantz sorgfältig zu bewahren anbefihlt, wer bewundert nicht dise Gutthat? Doch kan sie mit jener nicht verglichen werden, die der grosse GOtt uns armen Menschen erwisen hat, indem er einem jeglichen wie schlecht er immer ist, einen Engel zur Bewahrung verordnet hat? Dan was ist ein Engel? Was ein Mensch? Die Engel, wie Dionysius von Areopago redet, seynd Specula lucidissima, hellgläntzende Spiegel, in welchen die Güte, die Liebe, die Weißheit GOttes am meisten gesehen wird. Der Erschaffung nach seynd sie das erste Meisterstuck der Göttlichen Allmacht; der Wesenheit nach pur lautere Geister; der Natur nach die Edelsten aus allen anderen Geschöpffen. Ihr Verstand durchgründet auf einmahl die verborgneste Geheimnussen; ihre Stärcke überwindet alle Macht der Welt; ihre Schönheit verduncklet Sonn und Sternen. Was ist ein Mensch? Dem Ursprung nach ein Hand voll Laim; der Natur nach, Vas in contumeliam, ein Geschir zur Unehr, ad Rom. 9. v. 21. dem Verstand nach ein Abgrund allerhand Irrthumen; der Stärcke nach ein Begriff allerhand Kranckheiten: der Gestalt nach ein überzogener Misthauffen. Doch lehret der Glaub, so vortrefflichen, so weisen, so mächtigen, so Wunder-schönen Himmels-Geistern habe GOtt uns elende Menschen zu bewahren anbefohlen. Gewißlich Magna dignatio, & verè magna dilectio charitatis, muß man sagen mit Bernardo in Psalm. qui habitat &c. Eine grosse Würdigung, und zugleich eine grosse Liebs-Erweisung ist dises! Welches noch mehr aus dem erhellet, weil dise dienstwillige Geister niemahls von uns abweichen, niemahls auch ihre treue Dienste ermanglen lassen. Sie stehen uns überall an der Seiten, treiben zuruck den Anfall des höllischen Feinds, stärcken in Versuchungen, ermahnen zum Guten, halten ab von Bösen, wenden ab alle Leibs und Seelen Gefahren; mit wenigen: Magna curâ, & vigilanti custodiâ adsunt nobis omnibus horis, atque omnibus locis custodes Angeli, providentes necessitatibus nostris, sagt Augustinus: Mit grosser Sorg, und wachbaren Fleiß stehen uns bey zu allen Stunden, und an allen Orten unsere heilige Schutz-Engel, und machen Vorsehung in allen unsern Nothwendigkeiten. Ich darff nicht zweifflen, niemand seye allhier, der nicht erkenne; keine Danckbarkeit seye genug, dise gutthätige Lieb deren heiligen Engeln der Gebühr nach zu vergelten; doch wird keine andere Vergeltung von uns gefordert, als jene, die GOtt selbst im Buch Exodi am 23. v. 20. hat auferlegt. Ecce ego mitto Angelum meum, seynd die Wort GOttes, qui præcedat te, & custodiat in via, & introducat in locum, quem paravi; Siehe! ich sende meinen Engel vor dir her, der dich auf dem Weg behüte, und bringe an das Ort, welches ich dir bereitet habe. Observa eum, & audi vocem ejus, nec contemnendum putes, quia non dimittet, cùm peccaveris, gibe acht auf ihn, und höre seine Stimm, dan er es nicht nachlassen wird, wan du sündigest. Aus welchen Worten ich abnehme eine dreyfache Schuld-Pflicht der Danckbarkeit, die uns allen obligt gegen unsern Heil. Schutz-Engel. Die erste ist die Verehrung, Observa eum, & audi vocem ejus, nec contemnendum putes; v. 21. gibe acht auf ihn, und verachte ihn nicht. Die anderte der Gehorsam, Audi vocem ejus, Höre seine Stimm. Die dritte die Forcht, Quia non dimittet, cùm peccaveris; Dan ers nicht nachlassen wird, wan wir sündigen. Dise dreyfache Schuldigkeit bin ich gesinnet mit mehrern vorzutragen, und zu erweisen. Erstlich ehren müssen wir unseren heiligen Schutz-Engel, dan er überall bey uns ist; Gehorsamen, weil er unser treuester Ermahner ist; Förchten, weilen er unser schärpffester Anklager ist. So viel erweise ich.

Gewiß ist, so groß seye die Vollkommenheit deren heiligen Engeln, so vortrefflich ihre Natur, so edel ihr Geschlecht, so ausbündig ihre Schönheit, daß sie alle andere Geschöpff weit 241

über-

übersteigen; Dann was ist alle Hoheit, alle Macht, alle Schönheit diser Welt gegen dem mindesten Engel? Weniger als ein Schatten gegen dem Liecht. David zwar im 8. Psalm v. 6. da er die Vortrefflichkeit eines Menschen zu Gemüth führet, hat sich verlauten lassen: Minuisti eum paulò minus ab Angelis: Du hast den Menschen O HErr! nur ein wenig geringer gemacht, als die Engel; Doch bleibt zwischen den Engeln und uns Menschen noch ein grosser Unterschied; dan wir arme Krippel seynd aus Fleisch und Blut, aus Haut und Bein, aus Nerven und Adern zusammen gestückt; die Engel seynd pur lautere Geister, von allem Anhang des Fleisches, und der Verwesenheit entlediget. Unser Stammen-Hauß ist der finstere Erdboden; deren Englen der klare Himmel; wir seynd ein lautere Unwissenheit, sie voller Weißheit; wir schwach, sie mächtig; wir sterblich, sie unsterblich; wir allerhand Müheseeligkeiten unterworffen, sie keiner; wir im Elend, sie in der Glückseeligkeit; wir in der Gefahr, sie in Sicherheit; wir schlechte Erd-Würm, sie grosse Himmels-Fürsten. Solchemnach, wie die Natur uns anweiset jene zu ehren, die an Vortrefflichkeit des Geschlechts, Amts, Verstands und was dergleichen Gaben mehr seynd, andere übertreffen; also auch forderet die natürliche Vortrefflichkeit deren heiligen Engeln von uns alle Ehr-Beweisung. Doch rede ich von diser Ehrerbiethigkeit eigenthumlich nicht; die Ehrenbietigkeit, von welcher ich rede, und die wir unserm heiligen Schutz-Engel zu erweisen schuldig seynd, stehet eigenthumlich in dem, daß wir überall uns also verhalten, damit unser heiliger Schutz-Engel nicht beleydiget werde, und mit allem Fleiß verhüten, was ihme zuwider ist; dan er überall bey uns ist. Bilde ihme niemand ein, er seye allein; Sage niemand mit jenen zweyen heyl-losen Alten zur keuschen Susanna: Nemo nos videt, Daniel cap. 13. v. 20. Niemand siehet uns. Berge man sich in Egyptischen Finsternussen, verkriech man sich in tiefsesten Höhlen der Erden, suche man die verborgneste Winckel; unser Engel ist überall bey uns, unser Engel sihet uns, unser Engel weichet uns niemahls von der Seiten; darum dan: Ne audeas illo præsente, quod me vidente non auderes. In Psalm. Qui habitat. &c. mahnet Bernardus: Unterfange sich niemand etwas zu thun in seiner Gegenwart, was er in Anwesenheit einer andern ehrsamen Person nicht thun dörffte.

Man wird aber villeicht gedencken: Wo seynd dan unsere heilige Schutz-Engel? Wo halten sie sich auf? Wer hats gesehen? Was ligt daran, antwortet Bernardus in Cantic. Wan wir schon sie nicht sehen, können wir darum ihren Augen entgehen? oder seynd wir darum weniger verbunden uns eingezogen, und der Gebühr nach zu verhalten? Gesehen hat die heilige Engel Elisæus der Prophet, und durch sein Gebett erhalten, daß sie Giezi, sein Diener, auch gesehen habe; Gesehen hats Jacob der Patriarch, und von ihnen gesagt Genes. 32. v. 2. Castra Dei sunt hæc: Diß ist ein Kriegs-Lager GOttes; Gesehen hats Paulus der Welt-Apostel, und von ihnen geschriben: Omnes sunt administratorii Spiritus, Hebr. 1. v. 14. Alle seynd dienstbahre Geister; Gesehen hat seinen Engel ein heiliger Aurelius, dem er das Zimmer ausgekehret hat; Gesehen ein heiliger Antonius von Padua, zu welchem er Brieff getragen hat; Gesehen ein heiliger Lutbertus, dem er die Speisen zugerichtet hat; Gesehen ein heiliger Wandregisilus, dem er die Kleider ausgeputzet hat; Gesehen hat ihren Engel eine heilige Christina, welcher er die Wunden geheilet hat; Gesehen eine heilige Franciska, die Römerin, und zwar in so grossem Glantz, der ihre Augen verblendet hat; Gesehen eine heilige Lidvvina, die er zu einer Bildnuß Mariæ geführt, und vor selbem ihr Gebett zu verrichten gantz freundlich erinnert hat. Sehen wir unsern heiligen Schutz-Engel nicht bey uns mit leiblichen Augen, sehen wir ihn dannoch, und müssen ihn sehen mit Glaubens-Augen, und gantz ehrsam in seiner Anwesenheit uns auch verhalten. Gewiß-

242

241

lich schamroth bin ich worden, da ich diſe Wahrheit bey einem Heyden geleſen habe, Epictetus iſt diſer, in Enchiridio: Procuratorem addidit unicuique genium cujusque, ſchreibt er in ſeinem Hand-Büchlein, eúmque illi cuſtodiendum tradidit, & tali quidem, qui nec dormiat, nec decipiatur: GOtt hat einem jeden ſeinen Schutz-Geiſt zugegeben, wie ein Vormunder, der ihne bewahre; und zwar einem ſolchen, der nicht ſchlaffe, noch betrogen werde. Cùm igitur fores clauſeritis, ne dicatis vos eſſe ſolos; neque enim eſtis ſoli, ſed DEus intus eſt, veſter genius intus eſt, Wann die Nacht dann angebrochen, wann Thür und Thor geſperret, ſage niemand: Ich bin allein; wir ſeynd nit allein, GOtt iſt bey uns, unſer Engel iſt bey uns. Aus welchem dan ſchon abzunehmen die erſte Schuld-Pflicht der Ehrerbietſamkeit, die wir unſerm heiligen Schutz-Engel zu erweiſen ſchuldig ſeynd, weil er überall bey uns iſt.

143 Nicht geringer aber auch iſt die Schuldigkeit ihme zu gehorſamen, weil er unſer getreueſter Rathgeber und Ermahner iſt. Bewußt iſt, wie vil gelegen ſeye an einem heylſamen Rath und und Ermahnung; Dan obſchon unſere Verbrechen überall ans Liecht kommen, ſehen wir ſelbe dannoch nicht von eigener Lieb verblendet, und ſeynd fremde Augem der Werckzeug, zu empfinden unſere Splitter. Wo aber iſt ein ſo getreuer Freund anzutreffen, der uns überall und in allen Begebenheiten mit einem heylſamen Rath und Ermahnung an die Hand gehe? Diſer fehlet aus Unwiſſenheit; Ein anderer betrügt wegen Eigen-Nutz; Der dritte verrathet aus Mißgunſt; mehr andere nicht zu melden: Nicht leicht wird einem ins Ohr geſagt, was nicht zugleich kützle im Hertzen. Eines Ammons Schandthat wird genennet ein Kenn-Zeichen eines friſchen Gemüths; Eines Abſalons Empörung ein Helden-Stuck; Eines Roboams gewaltige Unterdruckung eine Regier-Kunſt. Mit wenigen: Fides in obſequium ſervile ſubmiſſa, Lib. 6. de Benef. c. 30 kan noch zur Zeit geklaget werden, wie Seneca der weiſe Römer ſchon ſeiner Zeit geklaget hat, dum nemo ex animi ſui ſententia ſuadet, diſſuadétque, ſed adulandi certamen eſt, & unum amicorum omnium officium, una contentio, quis eorum blandiſſimè fallat: Dahin iſt es allbereits kommen, daß Treu und Glaub nur zum Schein dienen, indeme niemand mehr recht heraus ſagt, rathet, oder mißrathet, wie es ihme in Wahrheit ums Hertz iſt, ſondern ein Freund bemühet ſich mit dem andern in die Wett, wer zum lieblichſten betrüge. So gar die Prediger, welchen am meiſten obliget die Wahrheit nicht zu verhalten, ſeynd offt denen Vögelfangern gleich, und förchten nichts mehr, als daß ſie nicht ſchröcken. Nicht alſo unſer heiliger Schutz-Engel; nicht allein bemühet er ſich in allen vorfallenden Begebenheiten einen heylſamen Rath uns an die Hand zu geben, ſondern auch nicht zu ſagen iſt, mit was Freyheit er mahne; und die Wahrheit vor Augen ſtelle. Was helffen aber alle noch ſo treue Ermahnungen unſers heiligen Engels, wan wirs in den Wind ſchlagen? Er iſt uns von GOTT gegeben worden zum Führer bey ſo viel Irrwegen der gefährlichen Welt; Was hilfft alle ſeine Anleitung, wan wir da, er dort hinaus trachtet? Darum dan iſt vonnöthen, daß wir ihme gehorſamen, und in allem Folge leiſten.

Wehe dem, der diſem ſo getreuen 144
Ermahner ſich widerſetzet, und ſeine Stimme nicht hören will! Eben jener Engel, den GOTT von Ewigkeit einem jeglichen aus uns zu bewahren verordnet hat; Jener Engel, der uns von erſter Geburt an niemahls von der Seiten gewichen; Jener Engel, der alle unſere Tritt und Schritt, Wort, Werck und Gedancken gantz genau beobachtet hat; Jener Engel, der uns mehr als ein Vatter ſein Kind geliebet hat; Jener Engel, in deſſen Anweſenheit wir uns villeicht nicht geſcheuet haben zu thun, was wir nicht gethan hätten in Anweſenheit eines ehrlichen Menſchens; Jener Engel, der uns aus tauſenderley Leibs und Seelen Gefahren gerettet hat; Jener Engel, den wir mit unſern Undanckbarkeiten

ſo

so offt betrübt haben, diser wird seyn vor dem Göttlichen Richterstuhl unser schärffester Ankläger. Und was werden wir antworten, wann diser Ankläger wird anziehen: So viel augenscheinliche Gutthaten, die wir mißbrauchet haben; Seine Ermahnungen, die wir verachtet haben; Seinen Fleiß und unaufhörliche Bemühung uns in den Himmel zu bringen, die wir mit unsern Sünden haben fruchtloß gemacht. Was werden wir antworten? Was vorwenden zur Entschuldigung? Villeicht unsere Gebrechlichkeit? Ein Glaß, wie gebrechlich es immer ist, sagt Augustinus, dauret doch etlich hundert Jahr, wann es nur wohl bewahret wird; wie viel leichter dann kan ein Mensch den Fall verhüten, der bewahret wird von einem Engel? Vielleicht unsere Unwissenheit? GOtt hat uns einen Engel gegeben zum Unterweiser, welcher, wie der heilige Cyrillus redet: Ubique curat ignorantias nostras: Uberall uns erleuchtet, und unsere Unwissenheiten hinweg nimmt. Warum haben wir seine Lehr nicht wollen annehmen? Villeicht die Menge deren Gefahren überall anzustossen? GOtt hat seinen Engeln befohlen, daß sie uns gleichsam auf den Händen tragen, damit wir nicht villeicht mit dem Fuß an einen Stein stossen: In manibus suis portabunt te, ne fortè offendas ad lapidem pedem tuum; versichert uns David, Psalm 90. v. 12. Warum haben wir uns nicht wollen tragen lassen? Vielleicht die Macht des höllischen Feinds? Latrare potest, mordere non potest, nisi volentem; sagt widerum Augustinus: Bellen kan diser Höll-Hund, er kan sich anmelden, er kan anreitzen mit seinen Versuchungen; aber nicht beissen, wir wollen dann selbst gebissen werden; dann er durch die starcke Macht unsers Heil. Schutz-Engels stärcker als mit eissernen Ketten gebunden ist. Warum haben wir seine Versuchungen angenommen, und uns beissen lassen? Mit wenigen: Nichts aus allem werden wir zu unserer Entschuldigung können vorwenden, sondern wahr wird werden, was David im 34. Psalm v. 5. allen Gottlosen gedrohet hat: Fiat Angelus Domini coarctans eos, und widerum: Angelus Domini persequens eos: Unser heiliger Schutz-Engel wird uns mit seiner Anklag erschröcklich ängstigen, und der uns von GOTT als ein Beschirmer ist zugeeignet worden, wird uns, als seinen abgesagten Feind verfolgen. O nur nicht dises mein heiliger Schutz-Engel! durch alle Lieb und Sorgfältigkeit, die du mir von erster Lebens-Zeit an hast angewendet, bitte ich: nur dises nicht! seye und verbleibe mein Beschiermer, niemahls aber werde mein Ankläger und Verfolger! Zu solchem Ende aber ist vonnöthen, daß wir ihn förchten, und da uns villeicht weder seine Gegenwart, weder seine Ermahnungen vom Bösen abhalten, wenigst schröcke uns seine Anklag. Darum dan: Observa eum, & audi vocem ejus, nec contemnendum putes, quia non dimittet, cùm peccaveris: Halten alle in Ehren ihren heiligen Schutz-Engel, weil er überall bey uns ist; Hören alle seine Stimme, weil er unser getreuester Rathgeber und Ermahner ist; Förchten alle denselbigen zu beleidigen, weil er einsmahl seyn wird unser stärckester Ankläger. Mit wenigen: Agnoscant singuli, agnoscant omnes protectorem suum, schliesse ich mit Laurentio Justiniano, illum laudibus efferant, frequenter solicitent precibus, devotione inclinent, & per emendationem vitæ lætificent: Erkennen alle ins gemein, und jeder insonderheit disen mächtigsten Beschiermer, loben ihn alle, ruffen ihn alle täglich an mit möglichster Andacht: Vor allem aber befleissen sich alle ihrem heiligen Engel eine Freud zu machen mit Besserung des Lebens, und Engel-reinen Sitten. Auf solche Weiß werden auch wir uns einsmahls mit allen H. Engeln ewig erfreuen.

Amen.

Am fünffzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Von der Schönheit GOTTes.

Ibat (JESUS) in civitatem, quæ vocatur Naim, &c. Ecce defunctus efferebatur, Luc. 7. v. 11. & 12.

JESUS gieng in eine Stadt mit Nahmen Naim ꝛc. Siehe! da truge man einen Todten heraus.

245 EIn trauriges, und dem Schein nach seltsames Schau-Spiel stellet uns heut vor Augen das Evangelium, ein trauriges Schau-Spiel; dan ein schöner wohlgestalter Jüngling in erster Blühe des Alters, eine Freud und Hoffnung seiner verwittibten Mutter wird zum Grab getragen. Ein seltsames Schau-Spiel; dan dises bedeutet das Wörtlein Ecce! oder Sihe! mit welchem der Evangelist, nach Auslegung Antonii des Paduaners disen Todfall, als etwas seltsames zu betrachten einladet. Und gewißlich ist nicht seltsam dem Ansehen nach, daß ein schöner wohlgestalter Jüngling durch frühzeitigen übereylten Tod werde hingerissen, und ins Grab geworffen? Noch seltsamer ist das Ort, aus welchem diser Jüngling zum Grab ist getragen worden. Dises Ort, wie der Text meldet, ist gewesen die Stadt Naim, welche dem Nahmen nach so viel heisset, als Pulchra, das ist die Schöne; oder, wie andere dollmetschen, urbs pulchritudinis, eine Stadt der Schönheit; und bezeuget Adrichomius in seiner Beschreibung des heiligen Landes, daß Naim in der That selbst decora & pulchra civitas, quam torrens Cison alluit, eine schöne und feine Stadt an dem Bach Cison gewesen seye. Doch hat der heßliche wilde Tod in diser schönen Stadt einen schönen Jüngling zur traurigen Leich gemacht. Aber was nenne ich seltsam jenes, welches so gar offt geschicht? Die gantze Welt kan, wie Naim, genennet werden, urbs pulchritudinum, eine Stadt vieler Schönheiten, doch keiner andern, als die man endlich zum Grab trägt; und in die Erd verscharret. Der allgemeine Menschen-Würger, nemlich der Tod, gehet blind darein; Er unterscheidet nie kein Geschlecht noch Alter, also auch keine Gestalt: Was unter seine unbarmhertzige Sense kommet, muß fallen, so bald eine schöne Helena, als eine schändliche Megæra; so bald ein wohlgestalter Narcissus, als ein heßlicher Thersites; Vides, quo mortui efferuntur, feretrum, sagt schön Gregorius der Nysseniſche Kirchen-Vatter, orat: in eos, qui differunt Baptismum. Quàm inæqualiter, & ùt contingit, omnem fert ætatem, hodie senem, cras flòrentem, & elegantem adolescentem: paulò post eum, cui cœperat apparere lanugo: Schaue man an eine Todten-Baar, wie ungleich werden alle Alter auf diser zum Grab getragen? Heut ein alter Greiß, morgen ein blühender schöner Jüngling; über ein kleines ein anderer, dem die Milch-Haar kaum zu wach-

wachsen angefangen. So halte dan die Welt noch so viel von schöner Leibs-Gestalt, vergaffe, vernarre, vertieffe, und verliehre sie sich in jenen, welche die Natur mit angenehmeren Farben und Vermischung des Geblüts vor anderen gebildet hat; Opffere sie selbem Geist und Gut auf, gleich hätten sie etwas Göttliches an sich; ist dise Schönheit doch nichts anders, als ein zierlich gefärbter Uberzug, unter welchem viel Verächtliches verborgen ist! Ein Glaß, so bald zerbricht; eine Blum, so bald verwelcket; ein Götzen-Bild der Narren; ein Spott der Zeit; ein Spiegel der Zergänglichkeit; ein Raub des Tods. Die Zeit wird kommen, da es heissen wird: Ecce defunctus! Siehe! diser schöne Herr, dise schöne Dame ist gestorben, und wird zum Grab getragen. Eine andere allein Liebens-werthe, vollständige, unveränderliche, und in allen ausbündige Schönheit bin ich gesinnet mit mehrerm vorzustellen, nemlich die unvergleichliche Schönheit GOttes, damit alle von diser liebreitzenden Eigenschafft den schönsten GOtt mehr und mehr zu lieben entzündet werden. Dahin rede ich.

246 Ich muß bekennen eine Vermessenheit seye, die unendliche Schönheit GOttes wollen eigenthumlich vor Augen stellen; dan wir Menschen von diser Göttlichen Vollkommenheit reden, wie der Blinde von der Farb. Jener, ob schon best erfahrner Mahler, welchen Abagarus der König, wie einige erzehlen, zur Zeit Christi des Erlösers ins Juden-Land geschickt, in eigenthumlicher Gestalt den Heyland abzubilden, soll von dem Glantz seines Göttlichen Angesichts gantz verblendet, nicht das mindeste Kenn-Zeichen haben abnehmen, noch einigen Strich verfertigen können. Es habe aber der mildreicheste Erlöser selbst dem andächtigen Begehren dises Königs zu willfahren, seine Gestalt auf ein leinenes Tuch gedruckt, und Abagaro zugeschickt: Hat weder Kunst noch Pemsel entwerffen können die Wunderschöne Christi in seiner Menschheit; wer wird dan der Gebühr nach beschreiben die unbegreiffliche Schönheit seiner GOttheit? GOtt selbst allein hat von Ewigkeit in seinem eingebohrnen Sohn sich abgebildet; darum dann diser von Paulo dem Welt-Apostel zum Hebr. am ersten v. 3. Splendor gloriæ, & figura substantiæ ejus, der Glantz seiner Herrlichkeit, und gantz gleiches Ebenbild seiner Göttlichen Wesenheit genennet wird; Dise Bildnuß aber bleibet unseren Augen annoch verborgen, und wird nur im himmlischen Pallast gezeiget, allwo alle Außerwählten die Schönheit des Göttlichen Angesichts ewig anschauen.

Doch hat der unendlich gütige 247
GOtt uns Menschen zu Lieb, auf der grossen Tafel diser sichtbaren Welt von seiner unendlichen Schönheit auch gleichsam einige Strich gezogen, aus welchen wir selbe, wo nicht vollkommentlich, wenigst einiger massen können abnemmen, Paulo gemäß zum Römern am ersten v. 20. Invisibilia enim ipsius à creatura mundi per ea, quæ facta sunt, intellecta conspiciuntur, was unsichtbar an GOTT ist, kan durch den Verstand aus dem, was er gemacht hat, erkennet werden. So schaue man dan an eine zur Frühlings-Zeit mit ihren Blumen prangende Wisen; wie vil Schönheiten kommen auf einmahl in die Augen? Jede Blum hat ihre sonderbahre Gestalt, jede Gestalt ihre sonderbahre Farben, jede Farb ist mit der andern also liebreich vermischet, daß kein Mahler mit seiner Kunst, noch ein Salomon mit seiner Herrlichkeit ihren Pracht und Zierde erreichen könne. Woher aber haben alle dise schönste Gewächse ihre Schönheit? Kein Zweiffel ist, von GOTT. Wie Wunder-groß muß dann seyn jene Schönheit, aus welcher so viel andere herfür kommen? Sagen muß man, wie uns lehret das Buch der Weißheit am 13. v. 3. quanto his dominator eorum speciosior est! wie weit schöner ist, als alle Blumen, der dieselbe gestaltet hat!

Von der Erd wende man die Au- 248
gen gen Himmel: schaue man an so viel blitzende Diamanten, als Sternen; wie hell ist ihr Liecht? wie durchdrin-

dringend ihr Glantz? wie Wunderschön ihre Ordnung? Sagt man vielleicht, nichts seltsames seye dises alles, weil es täglich in die Augen kommet? Mit was Verwunderung wenigst wurde ein blind-gebohrner Mensch nach eröffneten Augen so viel tausend hellleuchtende Himmels-Facklen anschauen? Wurde er nicht in Ansehung so vieler Schönheiten gantz erstaunen? Noch grösser würde seyn die Verwunderung bey Anschauung der hellglantzenden Sonnen, als welche allein den Erdboden mit ihren Strahlen erleuchtet, mit ihrer Hitz erwärmet, mit ihrem Einfluß fruchtbar machet, und gleichsam die Seel der Natur ist, also zwar, daß gantze Völckerschafften gefunden worden, die dises schönste Gestirn für einen GOtt gehalten und verehret haben. Ist aber diser Wunderschöne Planet ein GOtt? Nein, antwortet er bey Augustino: Ich und alle andere Himmels-Liechter, deren Glantz ihr bewundert, seynd nur Wercke seiner Allmacht: Verdopplet meinen Glantz, wie auch aller andern Sternen hundert, ja tausend und tausendmahl, ist doch alles gegen der Schönheit GOttes weniger, als ein Schatten gegen dem Liecht. Mit wenigen: Pulchra sunt omnia faciente te, muß man bekennen mit Augustino Lib. 13. Conf. c. 20. Et ecce! tu inenarrabiliter pulchrior, qui fecisti omnia, schön ist alles, O GOtt! was du gemacht hast; du aber bist unaussprechlich schöner, der du es gemacht hast!

249 Aus allen Wercken GOttes, ist kein anders, welches die Schönheit des Werckmeisters uns klärer zu erkennen gebe, als der Mensch; dan diser eigenthumlich allein ein Ebenbild GOttes ist, und trägt gleichsam in seinem Antlitz etwas Göttliches, wegen welchen er von allen anderen Thieren geförchtet und verehret wird. Er wird mit Recht genennet eine kleine Welt, in welcher allein der freygebigste GOtt aus dem Schatz seiner unendlichen Schönheit versammlet hat, was er nur Stuck-weise unter andern Creaturen hat ausgetheilt. Doch ist kein Mensch, in welchem alle Schönheiten beysammen gefunden werden, sondern ein jeglicher hat seine besondere; Also zwar, daß man unter so vil tausend und tausend Gestalten kaum zwey gantz gleiche antreffe. GOtt allein enthaltet in sich alle Schönheiten: Was leuchtet in denen Augen, gläntzet auf der Stirn, röthlet auf den Wangen, liebkoset im Mund, wohlgefället in Gebärden, kommet alles von ihme, wie die Tröpfflein aus dem Meer, und wird alles beysammen in ihme gefunden.

Solte aber auch ein Mensch alles, 25
was ist schön bey andern, allein an sich haben; nimmet dise Schönheit doch bald ein End, und ist der Veränderung unterworffen. Ach eitle Welt-Kinder! die ihr eure Gestalt scheinbahrlich in die Augen zu bringen, täglich so viel Stund und Stund lang mit dem Spiegel Rath haltet! Ich straffe dises endlich nicht, wann nur gebührende Maaß und Zihl gehalten wird; Eines bitte ich allein: man wolle sich zu jener Zeit, da man sich also sorgfältig im Spiegel betrachtet, zugleich erinnern, was David im 38. Psalm v. 7. gesungen hat, in imagine pertransit homo, der Mensch wirfft seine Bildnuß von sich, und gehet damit fürüber, wie ein Schatten. Wan wirfft der Mensch sein Bildnuß von sich? Wan er sich im Spiegel sihet. Was ist aber dise Bildnuß? Nichts, als ein lauterer Schatten: Man sihet im Spiegel Goldgelbe Haar; ist nur ein Schatten: Heil-leuchtende Augen; ist nur ein Schatten: Corallene Leffzen; ist nur ein Schatten: Rosen-rothe mit Milch besprengte Wangen; ist nur ein Schatten: Alle Schönheit, die im Spiegel gesehen wird, ist nur ein Schatten, gehet fürüber, wie ein Schatten, lässet anders nichts nach sich, als einen Schatten. Eines ist, so kein Schatten ist, und weder im Spiegel gesehen wird, noch vorüber gehet, nemlich die unveränderliche, allzeit gleichständige vollkommene Schönheit GOttes.

Aber, was bemühe ich mich die 25
unvergleichliche Schönheit GOttes aus denen Geschöpffen also weitläuffig zu erweisen, nachdeme gewiß, daß die Anschauung diser Schönheit allen Seeligen im Himmel die gröste Freud bringe,

bringe, und ewig bringen werde? Es werden zwar die Augen deren Seeligen mit unbeschreiblicher Freud erfüllet werden, da sie so viel tausend deren schönsten durchleuchtigsten Leibern ihrer Mitgesellen werden anschauen, welche alle gleich der Sonn glänzen werden, jenen gemäß bey Matth. am 13. v. 43. Tunc justi fulgebunt, sicut sol in regno Patris eorum: Alsdan werden die Gerechte leuchten, wie die Sonn im Reich ihres Vatters. Vincentius Ferrerius sagt Serm. 3. in Dom. in albis. Omnes Doctores dicunt, quod septies erit sole clarius corpus glorioſum: Alle Lehrer stimmen einhellig zusammen, ein glorificirter Leib werde sibenmahl heller und schöner seyn, als die Sonne, von welchem Glantz doch die Augen nicht werden geschwächt, sondern gestärckt und erfreuet werden. Allwo ich mich erinnere der Meynung Maximiliani des Römischen Kayſers, welcher darfür gehalten, keine grössere Freud möge ein Mensch erleben, als wann er ein schönes wohl-geordnetes Kriegs-Heer von der Höhe herab könte anschauen; Vollkommen wird seyn dise Freud im Himmel, da ein jeglicher das völlige himmlische Lager von allerhand Ständen deren Heiligen wird stäts und ungehindert vor Augen haben. So macht aber dise Anschauung noch nicht eigenthumlich seelig, sondern die klare Anschauung GOttes. Quæ est futura gloria noſtra, sagt Auguſtinus Conc. 35. in Psalm. nisi videre Deum? Was ist unsere zukünfftige Glory und Seeligkeit anderst, als GOtt anschauen? Die Sach lasset sich mit dem Widerspiel erklären, eben aus Auguſtino: Wann GOtt einem Menschen Gewalt gebe, ohne allen Widerstand zu thun, was ihm lüstet, neben dem mit allen erdencklichen Welt-Gütern bereichte, mit Freyheit selbe nach Belieben zu geniessen durch alle Ewigkeit, doch mit dem Beding, daß er GOtt in Ewigkeit nicht solte anschauen; Wurde ein solcher Mensch, wann er nur einen Funcken der wahren Vernunfft noch übrig hätte, bey aller diser gleichsam unermessener Glückseeligkeit sich nicht dannoch für armseelig, elend und unglückseelig schätzen? Ja so groß ist dise Schönheit des Göttlichen Angesichts, daß wann GOtt selbe nur auf einen Augenblick denen höllischen Geistern sehen liesse, als welche allbereit von unversöhnlichen Haß gegen GOtt verbittert, so vil tausend und tausend Jahr lang die entsetzlichste Fluch und Läſterungen wider ihn ausgeworffen, wurde diser Haß bey erstem Anblick des mindesten Strahls von disem unerschaffenen Liecht sich alsobald in die gröste Lieb verändern; sie wurden auch alle ihre Peynen und Marter, so lang es GOTT gefiehle, seiner Göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, gantz bereitwillig erdulden.

Wan disem also, wie kommts 252
dann, daß der unendlich schönste GOTT so wenig von uns geliebet werde? Bewußt ist, wie vil bey uns Menschen vermöge eine schöne Leibs-Gestalt, daß sie auch ohne Wehr und Waffen die Hertzen deren Mächtigsten einnehme, und einer liebreichen Bottmäßigkeit unterwerffe. Samson, David, Holofernes, sechs hundert andere unüberwündliche Helden stehen zum Beweiß, die weder Feind noch Waffen jemahls geförchtet; der Gewalthätigkeit aber einer eintzigen Schönheit gewunnen sich ergeben. Darum dan Zeno eine schöne Gestalt eine Stimme deren Blumen, und eine Blum der Stimmen genennet hat, anzudeuten, wie eine schöne Blum in einem Lust-Garten die Lieb und Neigung des Menschens mit stillschweigenden Gewalt an sich ziehet, also auch reitzet an sich eine schöne Gestalt mit stummer Gewaltthätigkeit die Hertzen. Was ist aber, frage ich widerum dise Schönheit? Ein scheinbarer Betrug, ein verzuckertes Gifft, ein gemahltes Glaß, ein mit Schnee bedeckter Unrath, eine Sclavin der Wollustbarkeit, eine freche Wirthin in einem baufälligen Hauß; insgemein nichts anderst, als eine lere Einbildung. Wie kommts dann, daß die wahre, vollkommene, unveränderliche Schönheit GOttes unsere Hertzen so wenig an sich reitze? Vielleicht, weil sie nicht gesehen wird? Schaue man an Himmel und Erd;

überall kommet diſe Schönheit uns in die Augen. Alle Creaturen, deren Schönheit uns alſo liebreich zu ſeyn gedunckt, ruffen uns zu mit heller Stimme, wie Auguſtinus redet, daß wir jenen lieben, von welchem ſie ihre Schönheit empfangen haben. Sie ſeynd, wie der Engliſche Thomas redet, nur Veſtigia creatoris, Fußſtapffen des Erſchaffers. Wann eine Königliche Braut ihre Fußſtapffen im Sand eindruckte, und ein König gantze Kriegs-Heer ausſchickte, weder Geld noch Mannſchafft ſparte, diſer Fußſtapffen allein ſich zu bemächtigen, da er doch die Braut ſelbſt leicht erwerben könte; Wurde man einen ſolchen König nicht für einen Thoren ausruffen? O ſchönſter GOTT! machen wir es nicht alſo? Alle Schönheiten diſer Welt ſeynd nichts anderſt als deine Fußſtapffen, und dannoch was Mühe und Arbeit wird angewendet diſe Fußſtapffen zu gewinnen, da wir dich, als den erſten Urſprung aller Schönheit doch ewig beſitzen können.

253 O! ſo liebe dan niemand eine zergängliche Schönheit diſer Welt mehr als ſeinem GOtt! Gedencken alle offt, was jener fromme Ordens-Mann, da er nach Paris gekommen, und ihme allda viel ſchöne Sachen zu ſehen angetragen wurden, geantwortet hat; Pulchriora vidi; Ich hab vil ſchöneres geſehen; Dan ihme GOtt in den Gebett ſeine Schönheit einiger maſſen, wie vermuthlich, zuvor geoffenbahret hatte. Eben alſo wir: Schmeichelt uns vielleicht die Welt mit ihren falſchen Schönheiten? Gedencke man, viel ſchöner ſeye GOTT, den wir in Ewigkeit können anſchauen.

Halte man aber nicht zu viel auf eigene Leibs-Geſtalt; ſeye man allzeit mehr befliſſen, die Seel zu zieren, als den Leib; dan wie Chryſoſtomus redet, Homil. 37. in Gen. Impoſſibile eſt aliquam agere curam animæ, & tanti facere corporis pulchritudinem, & ornatum: Unmöglich iſt die Seel der Gebühr nach verſorgen, und des Leibs Zierde und Schönheit ſich laſſen alſo angelegen ſeyn. Gedencke man, was einsmahls nach der übermäßigen Leibs-Sorg erfolgen werde, eben jenes, was Gregorius der Groſſe Kirchen-Pabſt, da er einige wohlgeſtaltete Jüngling aus Engelland auf offentlichem Marckt verkauffen geſehen, mit tiefeſten Athem beſeuffzet hat: Heu! quàm ſplendidas facies princeps tenebrarum poſſidet! O was glänntzende ſchöne Geſichter beſitzet der Fürſt der Finſternuſſen! Wie vil anſehnliche und mit allen Gaben der Natur beſt verſehene Jüngling tritt er mit Füſſen in der Hölle! Wie vil zarteſte und ſchönſte Frauen-Bilder ſitzen bey ihme gefangen, und ſehen gantz häßlich aus, wie leidige Todten-Larven und hölliſche Nachts-Geſpenſter! Will man ein gleiches nicht erfahren? Liebe man jene Schönheit, die weder Zeit noch Tod, weder Hölle noch Teuffel uns nehmen kan, nemlich die Schönheit der Seel, und wir werden einsmahls den allerſchönſten GOtt von Angeſicht zu Angeſicht anſchauen.

Amen.

Am sechzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Erinnerung der Göttlichen Gegenwart ein Heyl-Mittel wider die Sünd.

Homo quidam Hydropicus erat ante illum, &c. Ipse verò apprehensum sanavit. Luc. 14. v. 2. & 4.

Ein wassersüchtiger Mensch ware vor ihm ꝛc. Er aber griffe ihn an/ und machte ihn gesund.

254 SU verwundern ist, daß ein Aug eines Menschens uns könne vom Guten abschröcken; hingegen das allsehende Aug GOttes uns nicht vermöge vom Bösen abzuhalten. Gantz sorgfältig wird verhütet, da ein Tugend-Werck zu üben ist; damit man nur von keinem Menschen gesehen werde; Hingegen, da die verdorbene Natur oder Gelegenheit zum Bösen anreitzet, wird kein Bedencken gemacht, daß uns GOtt sehe. Ja nicht wenig annoch in der Welt. dörffen sagen mit jenem Gottlosen bey David am 72. Psalm. v. 11. Quomodo scit Deus? & si est scientia in excelso? Ist dan GOtt überall? Weiß er alles, was geschicht? Und setzen die Göttliche Allwesenheit im Zweiffel. Mehr andere erkennen zwar dise Allwesenheit; gedencken aber nicht daran, oder wenigst nur obenhin, folgbar ohne Frucht und Nachdruck. Solchemnach hab ich mich entschlossen, ausführlicher zu reden von der Gegenwart GOttes, und die Erinnerung derselben, als ein bewährtes Mittel wider alle Sünd und Laster mit mehrern vorzustellen. Veranlasset hat mich zu disem Vorhaben der heutige Wassersüchtige im Evangelio, welcher von seiner Kranckheit geheylet worden, weil er sich denen Augen Christi hat vorgestellet, dem Text gemäß: Homo quidam Hydropicus erat ante illum &c. Ipse verò apprehensum sanavit: Ein Wassersüchtiger ware vor ihm ꝛc. Er aber griffe ihn an, und machte ihn gesund. Nach Wohlmeynung Theophylacti bedeutet diser Wassersüchtige und von bösen Feuchtigkeiten aufgeschwollene Mensch einen jeglichen Sünder. Was Mittel aber disen Wassersüchtigen gesund zu machen? Angezogener Lehrer antwortet: Sanabitur planè, qui ante Christum fuerit; cogitans semper, quomodo ab ipso videatur, minimè peccabit: Diser Wassersüchtige wird genesen, und nicht mehr sündigen, wan er vor Christo seyn, und allzeit gedencken wird, daß er von ihme gesehen werde. Dan GOtt ist überall, und kan der Sünder ihme nicht entweichen: Er siehet auch alles überall, und kan der Sünder vor ihme nichts verbergen. Wer dises wohl bedenckt, wird nicht sündigen. Das erweise ich.

So wolle man dan erstlich zu 255
Gemüth führen dise grosse Wahrheit, GOTT ist überall, und nach denen

Grund-Reglen der wahren Theologie, recht erkennen jene Göttliche Vollkommenheit, welche die Unermessenheit genennet wird. Dise Unermessenheit ist eine Gegenwart GOttes an allen Orten und Enden, eine uneingeschränckte Gegenwart, eine wesentliche Gegenwart, eine vollkommene und gäntzliche Gegenwart; Alles dises muß nothwendig erkläret werden. Ich habe gesagt die Göttliche Unermessenheit seye eine Gegenwart GOttes an allen Orten und Enden, das ist, GOtt ist unermessen, weil er überall gegenwärtig ist. David der gecrönte Prophet hat dise Wahrheit wohl erkennet, da er im 138. Psalm v. 7. zu GOtt gesagt, Quò ibo à Spiritu tuo, & quò à facie tua fugiam? Wo soll ich hingehen von deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen von deinem Angesicht? Si ascendero in cœlum, tu illic es: Steige ich gen Himmel, so bist du da; si descendero in infernum, ades, fahre ich in die Höll hinab, so bist du gegenwärtig; si sumpsero pennas meas diluculo, & habitavero in extremis maris, etenim illuc manus tua deducet me, & tenebit me dextera tua: Nehme ich meine Flügel frühe Morgens, und bleibe am äusserſten Meer, so wird mich deine Hand daselbst hinführen, und ergreiffen. Eben dises ist, was Augustinum zu sagen hat angetrieben: Sine Deo nihil, extra Deum nihil, supra Deum nihil: Nichts ist ohne GOTT, nichts ist ausser GOtt, nichts ist über GOtt. Er ist überall und an allen Orten; Ursach dessen ist, weilen nichts ohne GOtt bestehen kan, solchemnach muß er auch überall sich einfinden, alles zu erhalten und zu regieren. Wan ein Ort zu finden, in welchem GOTT nicht wäre anwesend, wurde auch etwas gefunden werden, welches zu seiner Würckung, und sich in seiner Natur zu erhalten der Göttlichen Hülff nicht vonnöthen hätte, folgbar erstreckte sich die Göttliche Oberherrschung nicht über alles, welches ohne Gotteslästerung nicht kan gesagt werden.

Andertens ist GOtt nicht allwesend allein, sondern auch seine Allwesenheit ist uneingeschränckt; Die Welt hat ihre Schrancken, ausser welchen sie sich nicht erstrecket, nicht aber GOTT: Da man sagt, daß GOtt in der Welt seye, muß niemand gedencken, daß er von der Welt werde eingefasset, sondern daß GOTT in sich fasse die Welt. Er ist, wie bey Job cap. 11. v. 8. zu lesen: Excelsior cœlo, höher als der Himmel, inferno profundior, tieffer als die Hölle, latior mari, breiter als das Meer, longior terra, länger als die Erd; Und wie David Psalm 144. v. 3. singet: Magnitudinis ejus non est finis: Seine Grösse hat kein End. Unendlich ist er in seiner Wesenheit, dan er gantz vollkommen ist; unendlich in seiner Macht, dan er allmögend ist; unendlich der Zeit nach, dan er ewig ist; unendlich dem Ort nach, dan er unermessen ist.

Drittens ist GOtt überall wesentlich gegenwärtig. Auf zweyerley Weiß kan ein Sach gegenwärtig seyn: Erstlich mit ihrer Wesenheit; Andertens mit ihrer Krafft und Würckung. Die Sonne, gibt zum Exempel der Englische Thomas, ist gegenwärtig bey uns auf Erden, nicht aber mit ihrer Wesenheit, dan sie weder in der Erd, weder auf der Erd sich wesentlich aufhaltet, sondern bloß allein mit ihrem Liecht und Einfluß; Wesentlich ist die Sonne allein am Firmament, an welchem sie herum lauffet, und beweget wird: Nicht also GOTT, er selbst ist überall bey uns mit seiner Wesenheit, und nicht allein mit seiner würckenden Allmacht. In ipso enim vivimus, & movemur, & sumus; sagt der Apostel Act. 17. v. 28. In ihme leben wir, in ihme schweben wir, in ihme seynd wir.

Viertens ist GOTT gäntzlich und völlig überall gegenwärtig: dan er ein pur lauterer Geist ist, der nicht kan zertheilt werden, aus welchem erfolget, daß, wo er ist, er auch gantz seyn müsse.

Wan disem also, haben wir dan nicht billig Ursach zu förchten, wan wir sündigen? Man förchtet, da man eingehet in einen Pallast eines grossen Fürstens, weil man weiß, daß der Fürst in selbem sich aufhaltet. Domus Dei totus mundus; sagt Minutius Felix: 256

Eelix: Die gantze Welt ist ein Hauß oder Pallast GOttes, wo ich immer mich einfinde, ist GOtt vor mir, er ist um mich herum, er ist in mir und ich in ihme; wie darff ich dan sündigen, in Bedencken, daß ich anderstwo nicht sündigen könne, als in denen Händen GOttes; vor den Füssen GOttes, ja also zu reden, in der Schoos GOttes? Gewißlich ich weiß nicht, was unsere unbändige Begierden könne stärcker im Zaum halten, als diſe Erinnerung. Wir nehmen zwar nicht wahr den unsichtbaren GOTT; doch lehret der Glaub, daß er überall uns umgebe. Gehen wir fort, gehet er voran, er begleitet uns, er folget uns nach; stehen wir still, haltet er sich gantz nahend bey uns auf, überall seynd wir umringet von seiner Allwesenheit. Bilde man sich ein, sagt Augustinus, ein Meer ohne Ufer, in dessen Mitte ein kleiner Schwamm mit Wasser angefüllet gefunden werde; Auf gleiche Weiß seynd wir mitten im grossen Meer der Göttlichen Unermessenheit. L. 2. Confeſſ. c. 9. Tanquam ſi mare eſſet ubique, & haberet intra ſe ſpongiam. Ober uns ist GOTT, unter uns ist GOtt, auf allen Seiten ist GOTT; Solchemnach in jenem Augenblick, da wir sündigen, befinden wir uns zu gleich in den Händen jener unendlichen Allmacht, die wir beleydiget haben; jener HErr einer unendlichen Majestät, welchen wir zum Feind wider uns haben aufgewicklet, haltet uns überall eingeschlossen; will er uns ins Verderben stürtzen, wo werden wir uns hinwenden, den Streich zu entgehen? was Forcht und Schrecken entstehet nicht in einer Stadt, die dem feindlichen Kriegs-Heer ist preyß gegeben worden, wan in selbiger der obsigende Feld-Herr mit dem Degen in der Hand bereit gesehen wird? Darff sich jemand wohl dessen Ordre widersetzen? Jhme Trutz bieten? Jns Angesicht ihn beschimpffen und verachten? Mit demüthigster Verehrung, und dienstwilligstem Gehorsam wird er überall vielmehr empfangen. O grosser GOtt! wo bin ich! ich rebellische Creatur! durch was Berennung kan ich mich entreissen aus den Händen meines Schöpffers und meines Richters, oder durch was List kan ich ihme entkommen. Jonas hat es versucht; Diſer Prophet solte die Buß predigen in der Sünd-hafften Stadt Ninive, wolte aber dem Befehl GOttes nicht gehorsamen, nimmt demnach die Flucht über Meer, und begibt sich in ein Schiff, so nach Tharsis segelte: Et ſurrexit Jonas, ut fugeret à facie Domini; sagt der heilige Text, Jonä 1. v. 3. Jonas machte sich auf zu fliehen vor dem Angesicht des HErrns. Ach mein flüchtiger Prophet! Gedenckest du nicht, daß jener, der mit Wind und Wellen gebieten kan, auch auf dem äusserſten Meer dich werde einhohlen? Wie gesagt also geschehen; ein Sturm-Wetter erreget sich, das Schiff drohet den nächsten Untergang, und Jonas fanget an zu erkennen, daß GOtt näher bey ihm seye, als er sich eingebildet. Er förchtet, zittert, wird schamroth und begehret, daß man ihn ins Meer werffe; er wird verschlungen von einem Wallfisch, doch hat der Bauch des Wallfisches ihn nicht verborgen vor jenem, der ihm verfolgte. Endlich ist er gantz unwissend ans Ufer getragen worden, und hat allda gelernet, sich jenem GOtt zu unterwerffen, der überall anzutreffen, und dem man desto leichter in die Händ kommet, je mehr man sich bemühet selben zu verhüten. Sehe man allhier, wie wenig alles wider GOTT vermöge, umsonst wird ausser ihm ein Zufluchts-Ort gesuchet, allwo er nicht gefunden werde. Man sagt sonst: Könige haben lange Hände, und erstrecket sich ihr Gewalt weit hinaus, doch nicht auf alle Ort und End. GOTT allein hat über Himmel und Erd auf gleiche Weiß überall zu gebieten, und kan uns überall, wo er will, ergreiffen; Kein andere Ausflucht ist, als daß wir uns selbst werffen in die Armb seiner unendlichen Barmhertzigkeit, und wie Augustinus mahnet: Fuge à Deo irato ad Deum miſericordem: Vom erzörnten GOtt die Flucht nemmen zum barmhertzigen, und mit zerknirschten Hertzen bey ihme anhalten um Gnad und Verzeyhung, in Zuver-

sicht, er werde uns aufnehmen und verthätigen.

257 Nicht allein aber ist GOtt überall, und kan niemand ihme entweichen, sondern auch siehet er alles, und kan niemand das geringste vor ihm verbergen. Oculi Domini multò plus luciores sunt super solem, lehret uns Ecclesiasticus der weise Mann am 23. v. 28. circumspicientes omnes vias hominum, & profundum abyssi, & hominum corda intuentes in absconditas partes: Die Augen des HErrn seynd viel heller, als die Sonne; sie sehen auf alle Weege deren Menschen, ja auch in die Tieffe des Meers, die verborgneste Oerter deren menschlichen Hertzen. Ach! wer seynd wir, daß wir uns wider GOtt empören dörffen? indem seine Augen lucidiores sunt super solem, weiter gelangen, als die Sonne mit ihren Strahlen: Dan vor disem helleuchtenden Gestirn kan man endlich sich verbergen: man kan ein finsteres abgelegenes Ort finden, welches die Sonnen-Strahlen nicht durchdringen, niemand aber kan jenem allsehenden Aug sich entziehen: Circumspicientes omnes vias hominum, es sihet alles, es entdecket alles, es unterscheidet alles mit einer unbegreifflichen Scharffsichtigkeit, so gar die verborgneste Geheimnussen des Hertzens, & profundum abyssii. Dises Aug ergründet den Abgrund unserer Gewissen, und verliehrt sich gantz nicht in disem Labyrinth, in welchem so viel Irr-Weeg gefunden werden; & hominum corda intuentes in absconditas partes, es durchdringet endlich biß auf den Grund unserer Weesenheit, und ist nichts, welches ihme verborgen bleibe.

258 Ich will dise Wahrheit mit mehrern nicht erweisen, als welche niemand in Zweiffel stellet, sondern aus selbiger nur ziehen jene Folg, die uns dienen kan unser Glück zu machen, und unser ewiges Heyl zu befördern; Zu wissen nemlich, daß die Erinnerung dises allsehenden Augs das bewehrteste Mittel seye wider alle Sünden. Dann es ist bewußt, wie viel vermöge ein fremdes Aug, so gar die Lasterhafftesten vom Bösen abzuhalten. Kein Dieb ist also verwegen, der in Anwesenheit seines Richters sich vergreiffe; Kein Buhler also unverschamt, der in Beyseyn eines ehrbaren Manns begehe die Unthat; Kein Knecht so saumseelig, der in Gegenwart seines Herrns unterlasse seine Schuldigkeit; Kein Schüler also ausgelassen, der nicht in Acht nehme das Aug seines Lehrmeisters. Mit wenigen: Omnis enim, qui malè agit, odit lucem. Johannis 3. v. 20. sagt Christus selbst die ewige Wahrheit: Wer Böses thut, scheuet das Liecht, und will keineswegs gesehen werden. Billich demnach verwundert sich Ambrosius der Mayländische Kirchen-Vatter, daß ein menschliches Aug so viel vermöge, nicht aber das Göttliche: Wir suchen, redet er, weiß nicht was vor Finsternussen, unsere Boßheiten ins Werck zu bringen, und wollen keinen Menschen zum Zeugen haben; doch thun wir vor den Augen jener höchsten Majestät, was wir nicht thäten in Anwesenheit unsers geringsten Bedientens. Ich wundere mich dessen aber gantz nicht; Wir erinneren uns nicht der Göttlichen Gegenwart, wir führen nicht zu Gemüth jenes allsehende Aug, welches weit genauer, als alle andere, uns in Acht nimmet, und wie der uralte Tertullianus redet: Impatientes Dei sumus: Wir können nicht erdulten, daß GOtt so nahe bey uns sich aufhaltet; wir schlagen die Gedancken von Göttlicher Gegenwart aus dem Sinn, als welche uns überlästig, und unserm Vorhaben zuwider seyn; mit wenigen: Impatientes Dei sumus, obschon GOtt überall auf uns schauet, schauen wir doch nicht widerum auf GOtt.

O! daß man nur ernstlich zu Gemüth führte dise Wahrheit: GOTT siehet mich; bin ich allein, GOtt siehet mich; befinde ich mich bey andern in einer Gesellschafft, GOtt siehet mich: brennet das Liecht, GOTT siehet mich; ist es ausgelöscht, GOtt siehet mich. Mit wenigen, wie Augustinus redet: Velis, nolis, videt te DEus, & ab ejus oculis non est, ubi abscondas te: Ich wolle, oder wolle nicht, GOtt siehet mich, und ist kein Ort,

Ort, allwo ich mich vor seinen Augen verberge. Wan, sage ich, dise Wahrheit recht würde zu Gemüth geführet, darff ich schon versicheren, man würde in Ewigkeit nicht sündigen. Daß ich also rede, veranlasset mich David im 9. Psalm v. 5. allwo er von dem Sünder redet, daß er in Abgrund der Bosheit gerathen: Inquinatæ sunt viæ illius omni tempore: Seine Weege seynd allzeit verunreiniget; Andere lesen: Parturiunt viæ illius: Seine Weege gebähren immerfort neue Sünden; kaum hat er eine begangen, gehet er schon groß mit einer andern; sein Leben ist ein immerwährendes sündigen. Woher aber so viel Sünden? Non est DEus in conspectu ejus; Weil er GOtt aus den Augen lässet, weil er niemahls ernstlich zu Gemüth führet jenes allsehende Aug, welches alle seine Gedancken, Wort und Werck gantz genau in Acht nimmet: Und gewißlich, was ist die Ursach noch heut zu Tag so viler Sünden in der Welt? als weil man GOtt in Vergessenheit kommen lässet, und mit jenem Gottlosen bey Ecclesiastico am 23. v. 26. vermessentlich gedencket: Tenebræ circumdant me, & parietes cooperiunt me, & nemo circumspicit me: quem vereor? Ich bin mit Finsternussen umgeben, die Wänd bedecken mich, niemand siehet mich; wen habe ich zu förchten? Ach unbesonnener Mensch! hast du wohl durchsuchet alle Winckel des Zimmers, alle Ritzen deren Mauren, alle Falten deren Spallieren, alle verborgene Zutritt des Orts, allwo du sündigest, daß du also reden dörffest? Solltest du auch von keinem Menschen gesehen werden, sihet dich doch GOtt; Wie darffst du dan sagen: Niemand siehet mich? Wan dises ein solcher Sünder zu Gemüth führte, wurde er von Sünden sich leicht enthalten. Was brauchts viel, quære locum, ubi non sit DEus, & fac, quod vis, schliesse ich mit Augustino: Suche ein Ort, wo GOtt nicht ist, und thue, was du wilst. Ist so viel gesagt: Wer sich entschlossen hat zu sündigen, den weder eigene Ehr, weder das Gewissen, weder die Forcht eines Menschens von Sünden abhält, der suche ein Ort, wo GOtt nicht ist, ibi pecca, ubi non sit DEus, und sündige keck darauf, allwo er von GOtt nicht gesehen wird: Ist aber kein Ort nicht zu finden, allwo GOtt nicht anwesend, und allwo man von ihme nicht gesehen wird; seye niemand also vermessen, daß er sündige. Reitzet an die Natur und Gelegenheit, lasse man niemahls in Vergessenheit kommen die Göttliche Gegenwart: Gedencke man, GOtt ist überall, und kan mich überall ergreiffen: Er siehet auch alles überall, und ich kan vor ihme nichts verbergen. Dise Erinnerung ist ein bewährtes Mittel wider alle Sünd und Laster, probatum est, das habe ich erwisen.

Amen.

Am sibenzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Prob-Stein wahrer Liebe gegen GOtt.

Diliges Dominum DEum tuum ex toto corde tuo, Matth. 22. v. 37.

Du sollest GOtt deinen HErrn lieben von deinem gantzen Hertzen.

260 RIcht wird die Liebe in heimlicher Offenbahrung Johannis dem Gold verglichen, Apoc. 3. v. 18. Suadeo tibi emere à me aurum ignitum probatum, wird aus Befehl GOttes dem Vorsteher der Laodicensischen Kirch zugeschrieben: Ich rathe dir, daß du ein durchs Feuer bewerth gemachtes Gold von mir erkauffest. Hugo und Beda dollmetschen, puram charitatem, eine reine Lieb; dan das Gold übertrifft alle andere Metall am Wert und Vortrefflichkeit, die Lieb auch alle andere Tugenden; Major horum est charitas; 1. ad Cor. 13. v. 13. Die Lieb ist aus allen die gröste. Das Gold, will man Plinio glauben, wird niemahls gefunden ohne Vermischung mit dem Silber; Die Lieb auch niemahls ohne Vereinigung mit andern Tugenden; Congaudet veritati, sie erfreuet sich über die Wahrheit: Das Gold wird vom Feur nicht verzehrt; die Lieb auch nimmt nicht ab in Trübsaal und Widerwärtigkeit, omnia suffert, omnia sustinet, sie überträgt alles und erduldet alles gantz unverletzt: Kein Zeit benimmt dem Gold sein Gewicht, kein Alter disem schönsten Metall seinen Glantz; Kein Zeit auch benimmt der Liebe ihre Würckung, keine Mühe noch Arbeit machts verdrossen, charitas nunquam excidit, die Lieb vergehet nicht: Das Gold endlich ist heylsam, und wird zu unterschiedlichen Artzneyen, angewendet: Charitas benigna est, die Lieb auch ist gütig, und kommt denen Nothleidenden zu Hülff, wie alles dises, und mehr andere Eigenschafften der Lieb von Paulo dem Welt-Apostel in seiner ersten zum Cor. am 13. v. 13. bezeuget worden. Aber wie nicht alles, was gläntzet, Gold ist; also auch ist nicht golden, alle Lieb. Jener Engel im Fleisch, so wohl dem Nahmen als dem Leben nach, Angela von Fulginio genannt, hat recht gesagt, wie Bollandus von ihr erzehlet: Nichts in der Welt, weder Mensch noch Teuffel komme ihr so gefährlich und verdächtig vor, als die Lieb; dann die Menschen und Teuffel werden endlich noch erkennet, wie sie beschaffen seynd; Die Lieb bleibt unbekannt, und wird nur gar zu offt wahr von diser Anmuthung, was im goldenen Büchel Thomæ von Kempen gelesen wird: Sæpè putatur esse charitas, & est carnalitas: Was man vor eine aufrichtige Lieb hält, ist offt eine fleischliche Sinnlichkeit. Ich rede nicht allhier von einer üppigen und bösen Lieb, die mit dem Gold keine andere Gleichheit hat, als daß, wie dises im Feuer, also jene in höllischer Gluth ewig brenne, und nicht verzehret werde: Von einer heiligen Lieb rede ich, mit welcher wir GOtt zu lieben uns geduncken. Und wer darff dise seine Lieb ein bewärthes Gold nennen? Wir sa-

gen

gen zwar offt zu GOtt: HErr ich liebe dich! Wie offt aber wird wahr, was David im 77. Psalm v. 36. gesungen hat: Dilexerunt eum in ore suo, & lingua sua mentiti sunt ei: Sie haben GOtt mit dem Mund geliebet, und mit ihrer Zung ihme vorgelogen? Solchemnach hats eines Prob-Steins vonnöthen, ob unser Lieb dem wahren Gold gleich die Prob halte. Disen Prob-Stein gibt uns Christus selbst im heutigen Evangelio mit angezogenen Worten: Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo: Du solst GOtt deinen HErrn lieben von deinem gantzen Hertzen; Mit welchen Worten eine zweyfache Lieb gefordert wird; Erstlich müssen wir GOtt von Hertzen lieben; Andertens von gantzem Hertzen soll unsere Lieb die Prob halten. Die erste Lieb fordert von uns, daß wir GOtt über alles lieben, und von diser Lieb will ich reden im ersten Theil; Die anderte Lieb fordert von uns, daß wir GOtt auch in allen über alles lieben, und von diser Lieb will ich reden im anderten Theil. Mit wenigen: GOtt von Hertzen, u. von gantzem Hertzen lieben, oder GOtt über alles, und in allen lieben ist lapis lydius Amoris, ein Probstein der wahren Liebe. Das erweise ich.

261 Die Frag gehet bey Schrifft-Gelehrten und heiligen Kirchen-Vättern, was eigentlich bedeuten die Wort GOttes im Evangelio: Du solst GOtt deinen HErrn lieben von gantzem Hertzen, von gantzer Seel, von gantzem Gemüth? Vil machen unter disen Worten einen Unterschid. Rabanus will, durch das Hertz werde verstanden die Gedächtnuß, durch die Seel der Verstand, durch das Gemüth der Willen, und werde uns anbefohlen, GOtt zu lieben mit Gedächtnuß, Verstand und Willen. Augustinus verstehet durch das Hertz die Gedancken, durch die Seel das Leben, durch das Gemüth den Verstand; und müssen wir diser Auslegung gantz gemäß unsere Gedancken, unser Leben, unsern Verstand zur Liebe GOttes anwenden. Andere hingegen lehren, daß gemeldte Wort GOttes einerley Bedeutnuß haben, und nur widerhohlet werden zum grössern Nachdruck. Zu was aber eigentlich für einer Lieb dise Wort uns verbinden, lehret der Englische Thomas: Sie verbinden uns nemlich GOtt zu lieben mit einer sonderbaren Lieb, mit einer Lieb, die keiner andern Sach ausser GOtt gebühret, mit einer Lieb, die nichts also, wie GOtt liebet, mit einer Lieb, welche, was sonst geliebt wird, nur allein wegen GOtt liebet, mit einer Lieb endlich, die GOtt über alles liebet. Das heisset GOtt seinen HErrn von Hertzen lieben; Diß ist die Schuldigkeit, zu welcher uns alle das grosse Gesatz, diliges, du solst lieben, ohne Ausnahm verbindet; Diß ist die Huldigung, die der grosse GOtt, als ein Ober-HErr aller Dingen von uns fordert: Diliges Dominum: Du solst GOtt deinen HErrn lieben. Er fordert nit von uns eine zarte und empfindliche Lieb; dan dise nit allzeit in unsern Gewalt ist, und offt bloß allein von natürlicher Weichhertzigkeit herrühret, ja bey würcklicher Sünd bestehen kan: Noch weniger will er geliebet werden mit einer gezwungenen Lieb; dan er freywillige Dienst haben will: Er schreibt auch nit vor eine gewisse Maas des Eyfers, die von uns in der Lieb gegen ihm soll erfüllet werden, dan dise Maas ist unbewußt: sondern GOtt fordert allein von uns allen, daß wir ihn lieben, wie einen GOtt, und höher schätzen, dan alle andere Ding, die nit GOtt seynd.

Dise Hochachtung aber bestehet 262
nit allein in einer blossen Erkänntnuß, daß wir nemlich erkennen, GOtt gebühre vor allen andern Dingen der Vorzug: Der Teufel und Verdammte in der Höll, die GOtt hassen, und ihme Spinnen-feind seynd, erkennen dannoch in GOtt dise Vortrefflichkeit; sondern dise Hochschätzung muß im Werck erwisen werden: Also zwar, daß ein Mensch, seye es, wer da will, recht ernstlich gesinnet seye, lieber alles, was ausser GOtt ist, zu verliehren, als nur ein Augenblick lang in die Sünd zu verwilligen, und die Gnad GOttes fahren zu lassen. Exempel-weis, ich übe die Liebe zu GOtt, und sage: HErr! ich liebe dich von Hertzen, vermag dise

Lieb nit so vil bey mir, daß ich meide, oder hinweg schaffe alles und jedes, was mich in Stand der Ungnad Gottes setzen kan; bin ich ein Lügner, ein Ubertretter des Göttlichen Gebotts, ich bin ausser dem Weeg zur ewigen Glückseeligkeit; dan ich liebe GOtt nit, wie es sich gebühret, und er zu lieben gebotten hat, nemlich mit einer hochschätzenden Lieb, krafft welcher er allen andern Dingen muß vorgezogen werden.

263 Wie rechtmäßig aber GOtt dise Lieb von uns fordere, beweiset Chrysostomus der goldene Kirchen-Vatter in Bedencken, daß GOtt, wan er auch wolte, ein wenigeres von uns nit fordern könne. Dan ja billich ist, daß GOtt wolle geliebet werden nach Maaß dessen, was er ist, und mit solcher Lieb, die ihn unterscheide von dem, was er nit ist. Ein König will bedienet und geehrt werden, wie ein König; warum solte dan GOtt nit auch wollen geliebt werden, wie ein GOtt? Gewiß aber ist, GOtt könne nit als ein GOtt geliebt werden, wan er nit allen andern erschaffenen Dingen in der Lieb wird vorgezogen; Dan GOtt ist, weil er über alles ist, und wan ein Geschöpff so vollkommen wäre, daß es verdiente über alles geliebt zu werden, wäre es kein Geschöpff mehr, sondern ein GOtt; Aus welchem dan erfolget: gleichwie ein Geschöpff, wan ich selbiges über alles liebte, nit mehr geliebt würde, als ein Geschöpff, sondern als ein GOtt: Also auch wird GOtt nit mehr als ein GOtt geliebet, wan er weniger als etwas anders geliebt wird. GOTT aber nit lieben als einen GOtt, ist seiner unendlichen Majestät die gröste Unbild anthun, ist übertretten sein ausdrückliches Gebott, ist seine gantze GOttheit über ein Hauffen werffen.

264 Hier ist dan ausgelegt die erste Schuldigkeit, welche GOtt von uns fordert, indem er gebietet, daß wir ihn von Hertzen / das ist, über alles lieben sollen. Damit wir aber recht erkennen, ob unsere Lieb zu GOtt in Wahrheit also beschaffen seye, wollen wir von Paulo dem Apostel, und Augustino dem grossen Kirchen-Lehrer die Prob einholen. Quis ergò nos separabit à charitate Christi? fragt das Gefäß der Auserwählung zum Römern am 8. v. 35. Tribulatio? an angustia? an fames? an nuditas? an periculum? an persecutio? an gladius? Wer wird mich scheiden von der Lieb Christi? Villeicht Trübsaal? oder Angst? oder Hunger? oder Blösse? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwerdt? gantz nit, antwortet Paulus; dan ich bin versichert, daß weder Tod, weder Leben, weder Engel, weder Fürstenthum, weder was gegenwärtig, weder was künfftig ist, weder Höhe, weder Tieffe, weder einige andere Creatur mich von der Liebe GOttes werde scheiden können: so vil Paulus der Welt-Apostel. Was gedencket man aber von disen Worten Pauli? Villeicht er habe dises alles nur geredet aus einem Uberfluß der Lieb, mit welcher sein Hertz entzündet war? oder aus Begierd einen höhern Sitz im Himmel zu gewinnen? Weit gefehlt. Paulus hat mit gemeldten Worten bloß allein zu erkennen gegeben, die allen gemeine Schuldigkeit GOtt zu lieben: da er alle Creaturen wider sich heraus gefordert; er hat nit geredet, weder geantwortet als ein Apostel, sondern als ein gemeiner Christglaubiger. Er hat vil gesagt, nit aber das geringste, zu welchem ein jeglicher Christ nit verbunden seye; Und wer ein gleiches in Wahrheit nit sagen kan: Non habet hæreditatem in regno Dei & Christi, Ephes. 5. v. 5. Hat keinen Theil an himmlischer Erbtheilschafft: So gehe dan jeder selbst ohne Schmeichlerey in sein eigenes Gewissen, und frage sich, will er wissen, ob er GOtt von Hertzen liebe: Quis nos separabit à charitate Christi? Wer wird mich scheiden von der Lieb Christi? Tribulatio? an fames? an nuditas? Villeicht Trübsaal? Hunger? oder Blösse? Wan ich sterbe in Noth und Elend, und durch ungerechte Mittel mir ein Glück machen könte; bin ich bereit lieber in Armuth und Noth mein Leben zu enden, als auf gesagte Weis wider GOTT meinen elenden

Stand

Stand zu verbesseren? An periculum? Vielleicht wird mich von der Lieb Christi entscheiden die Gefahr? Wan kein anders Mittel mein Leben zu retten, als mit einer Sünd: bin ich bereit, lieber zu sterben als zu sündigen? An persecutio? Vielleicht Verfolgung? Wann mich mein Feind an der Ehr angegriffen, und ich mich rächen könte; bin ich bereit lieber die Unbild, wie groß sie immer ist, zu erdulten, als die von GOTT verbottene Rach ins Werck zu setzen? Wissen sollen alle: ist unsere Lieb zu GOtt nicht also beschaffen, daß wir lieber wollen Ehr, Ansehen, Reichthum, Gesundheit, ja das Leben selbst, und alles, was die Welt hat, fahren lassen, als GOtt auch nur ein Augenblick lang mit einer Todt-Sünd beleydigen, haltet unsere Lieb die Prob nicht; wir betrügen uns selbst, wan wir sagen, daß wir GOtt lieben; wir lieben GOtt nicht von Hertzen; wir erfüllen nicht sein Gebott, dan wir GOTT in unsern Hertzen nicht den Vorzug geben, und mehr achten unser Leben, unsere Gesundheit, unsere Ehr, unser Geld und was dergleichen, als GOtt.

265 Nachdem wir aber Paulum vernommen, wolle man auch vernehmen Augustinum: in der Auslegung des 30. Psalms, allwo diser Heil. Lehrer von der Lieb GOttes handelt, und alle Christglaubige in diser Tugend unterweiset, redet er also: Respondeat cor vestrum, fratres! Liebste Brüder! lasset euer Hertz antworten, ist so viel gesagt, liebste Brüder! ihr lasset euch zwar mit dem Mund verlauten, daß ihr GOtt liebet; aber respondeat cor vestrum, antworte euer Hertz auf eine Frag: Wan GOtt sagte zu jemand aus euch: Ich will dich ewig leben lassen in diser Welt, in allem Uberfluß, allerhand Gelüsten, in höchsten Ehren, in grösten Reichthumen, in beständiger Gesundheit, ohne Schmertz, ohne Kranckheit, ohne Betrübnus; doch wirst du mein Angesicht niemahls anschauen, noch die himmlische Freuden geniessen; wan GOtt also redete: An gauderetis istis bonis? Fragt Augustinus: Hätte man eine Freud an jetzt-gemeldten Welt-Gütern? Wäre man mit diser Bedingnuß zu frieden? Si gauderes, antwortet selbst der heilige Lehrer, nondum cœpisti esse amator Christi: Wer bey solchem Fall sich erfreuete, und mit diser Bedingnus zu frieden wäre, hat noch nicht angefangen GOtt zu lieben; Dan ein solcher Mensch liebte GOtt nicht über alles, weil er ohne GOtt, und lieber als GOtt der Welt Güter geniessen wolte. Hier sagt man vielleicht: Gar zu beschwerlich ist, daß ein Welt-Mensch in einem solchen Stand sich unaufhörlich befinde; aber Bernardus antwortet: Beschwerlich hin, beschwerlich her, so ist doch dise Lieb der Probstein, nach welchem GOtt unsere Lieb zu ihme einsmahls gut heissen oder verdammen wird.

Doch ist nicht genug allein, daß 266
man GOtt über alles liebe, man muß ihn auch in allen also lieben, dan wie Paulus lehret zum Röm. am 13. v. 10. Plenitudo ergò legis est dilectio: Die Völle des Gesatz ist die Liebe. Aus welchem erfolget, daß ein Mensch, welcher seiner Schuldigkeit gemäß GOtt von gantzem Hertzen lieben will, und das grosse Gebott der Lieb erfüllen, müsse bereit seyn, oder besser zu reden/ müsse ernstlich und kräfftiglich entschlossen seyn, alle andere Gebott GOttes zu halten, keines ausgenommen, und wer nicht also gesinnet ist, will zugleich GOtt lieben und nicht lieben. Es ist nemlich die Liebe GOttes nicht beschaffen, wie andere sittliche und natürliche Tugenden, daß man sagen könne, da nur ein oder anderes Gebott erfüllet wird: Ich habe angefangen GOtt zu lieben; Die Lieb ist gewachsen, und wird vollkommen seyn, wan ich alle Gebott erfüllen werde: Nicht also ist beschaffen die Lieb zu GOTT, dise Königin derer Tugenden leydet keine Theilung, und ist an vollkommener Haltung aller Gebotten angebunden. Wer nur einen eintzigen Glaubens-Puncten freywillig in Zweiffel setzet, ob er schon allen andern ungezweiffelt beyfället, ist ein Ketzer, ein Abtrinniger, und hat nicht das geringste vom wahren Glauben: Auf gleiche Weiß sagt

der Englische Thomas: Wer nur ein eintziges Gebott GOttes nicht haltet, ob er schon alle andere zu erfüllen ihme bestermassen lasse angelegen seyn, ist ein Feind GOttes, und Ubertretter seines Gebotts, und hat nicht das geringste von seiner Lieb. Ich weiß zwar, fahret fort jetzt angezogener Lehrer, die Lieb GOttes habe auch ihre Staffel, es werde ein grosse und kleine Lieb gefunden, doch muß die mindeste auf die Haltung aller Gebotten GOttes sich so wohl erstrecken, als die gröste; dan die Lieb Plenitudo legis, eine Völle des Gesatzes genennet wird. Setze man einen Menschen, der dem Dienst GOttes sonst völlig ergeben ist, der mäßig, auferbaulich, der Gerechtigkeit beflissen, niemand liebt zur Aergernus, doch nur ein eintzige böse Neigung über sich herrschen lasset; ich will setzen den Zorn, und daher wider den ausdrücklichen Gebott GOttes seinem Feind nicht verzeyhen will; ein solcher Mensch, sage ich, hat so wenig von der wahren übernatürlichen Lieb GOttes, an welcher Seel und Seeligkeit gelegen ist, als ein Türck oder Heyd, und wird ihn GOtt wegen dises eintzigen Verbrechen allein sowohl verdammen, als wan er alle andere Gebott übertretten hätte. Und das ist die Ursach, warum Jacobus der heilige Apostel in seinem Send-Schreiben am 2. v. 10. verlassen habe: Quicunque autem totam legem servaverit, offendat autem in uno, factus est omnium reus: Wer das gantze Gesatz haltet, und sündiget wider eines, ist schuldig an allen. Wunderliche Wort! ist dan nur ein eintziges Ubertretten also straffmäßig, wie die Ubertrettung aller? Ist dan ein gleiche Sünd nur ein eintziges Gebott nicht halten, und keines? Gantz nicht antwortet Hieronymus, und ist ein gefährlicher Irrthum, in solchem Verstand die Wort des Apostels wollen auslegen; doch ist eine unfehlbare Wahrheit des Glaubens: Wer nur ein eintzigs Gebott übertrittet, verliehre eben sowohl die Lieb GOttes und seine Gnad: habe eben so wenig einen Theil an himmlischer Erbschafft; seye eben so gewiß ein Feind GOttes: werde eben so gewiß von GOTT verworffen werden, als wan er alle andere Gebott übertretten hätte. Eben dises auch ist die Ursach, warum Augustinus gesagt: Dilige, & fac quod vis: Liebe GOtt, und thue, was du wilst; Nicht zwar, gleich befreye die Lieb den Menschen von aller andern Schuldigkeit, sondern weil die Lieb alle andere Schuldigkeiten in sich enthaltet, und wer GOtt liebet, auch gesinnet ist, alles zu erfüllen, was er schuldig ist.

Aus welchem dan abzunehmen, 267
wie unsere Lieb gegen GOtt müsse beschaffen seyn; zugleich aber auch, wie wenig wir GOtt lieben, wie es sich gebühret. Wir vermeynen zwar, wan wir im Gebett oder andern Andachts-Ubungen, innerliche Bewegungen, Begürd zum Himmel, Ruhe deren andern Gemüths-Neigungen empfinden, daß wir alsdan von gantzem Hertzen GOtt lieben; Wir betrügen uns aber etwan selbst, was vielleicht bloß allein eine Regung der Natur ist, halten wir für eine Gnad, und was von dannen herkommet, für eine Ubung der GOtt schuldigen Lieb; wir machen keinen Unterschied zwischen dem, was uns zur Lieb anführet, und der Lieb selbst; Was GOtt in uns würcket ohne uns, eignen wir uns zu, gleich wäre dises allein genug, jenes zu leisten, was wir GOtt schuldig seynd: betrügen uns also selbst. GOtt lieben von gantzen Hertzen ist mir selbst alles verbieten, was er verbotten hat, und alles auferlegen, was er gebotten hat. Es ist sich selbst verlaugnen, einen ewigen Krieg führen mit seinen eigenen Begürden, sein Fleisch creutzigen, wie Paulus redet, mit seinen Sünden und Begierlichkeiten, die Welt verachten, dem Welt-Brauch sich widersetzen; mit wenigen: GOtt lieben ist GOtt in allen gefallen, und in keiner Sach mißfallen wollen; das heisset eigenthumlich GOtt von Hertzen, und von gantzen Hertzen, oder über alles, und in allen lieben.

Und warum dises nicht, Hat dan GOTT nicht tausendmahl mehr uns geliebet? Verdienet er nicht tausend-

sendmahl mehr von uns geliebt zu werden? Was lieben wir doch in diser Welt, wan wir GOtt nicht lieben? Alles, was die Welt hat, und uns liebens-werth zu seyn geduncket, ist mit so vielen Unvollkommenheiten vermischt, daß es eines Theils zwar geliebt, anderten Theils aber schon verdiene gehasset zu werden: Sollte es auch gantz vollkommen seyn, hat es alle seine Vollkommenheiten dannoch allein von GOtt: Alle Vergnügenheit, die unser Hertz in geliebter Sach empfindet, kommet von ihm. Er ist das 267
Meer, aus welchem alle dise Tröpfflein, die uns so süß zu seyn geduncken, geschöpffet werden. Ja solten wir auch ausser GOtt etwas lieben können, welches seine Lieblichkeit von sich selbsten hätte, seynd wir der Gegenlieb doch nicht versichert; wie viel Sachen lieben wir in der Welt, die uns ihrer Lieb dannoch nicht würdig achten. GOtt allein ist der eintzige Liebhaber, dem man trauen kan; Er versicheret uns durch Salomon Prov. am 8. v. 17. Ego diligentes me diligo: Ich liebe jene, die mich lieben. Und haben wir mehr Ursach an unserer Lieb gegen ihm, als an seiner Lieb gegen uns zu zweifflen. Schliesse es demnach, und ruffe allen zu, was Rosa, jene Wunder-heilige Americanische Jungfrau mit heller Stimme denen unvernünfftigen Creaturen offt hat zugeruffen: Amemus Deum! Amemus Deum! Lasset uns GOtt lieben! lasset uns GOtt lieben! und zwar von Hertzen, das ist, über alles, und in allen.

Amen.

Am achtzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Von Einigkeit und Liebe gegen dem Nächsten.

Venit in civitatem suam. Matth. 9. v. 1.

Er kame in seine Stadt.

268 Glückseelig vor Zeiten die Stadt Capharnaum eine Haupt-Stadt in Galiläa, als welche im heutigen Evangelio eine Stadt Christi genennet wird dem Text gemäß: Venit in civitatem suam: Er kame in seine Stadt. Glückseelig auch noch heut zu Tag jene Stadt, jenes Hauß oder Gemeinde, die mit Wahrheit eine Stadt, Haus, oder Gemeinde Christi kan genennet werden! Dan nach Zeugnus Davids im 143. Psalm v. 15. Beatus populus, cujus Dominus Deus est: Seelig ist das Volck, dessen HErr GOtt ist. Die Frag aber ist bey Schrifft-Gelehrten, Warum Capharnaum allein vor andern Städten eine Stadt Christi genennet werde? Ware nicht Christus gebohren in der Stadt Bethlehem, auferzogen in der Stadt Nazareth? Hatte er nicht in Egypten, zu Cana, zu Jerusalem und in mehr andern Städten sich lang und offt aufgehalten? Wie wird dann Capharnaum allein und nicht auch andere jetzt gemeldte Städt seine Stadt genennet? Augustinus, Beda der Ehr-würdige, und Hugo der Cardinal vermeynen: Christus habe mit disem Ehren-Nahm die Stadt Capharnaum, als eine Haupt-Stadt in Galiläa insonderheit

ehren wollen. Gründlicher Zacharias ein heiliger Bischoff und Kirchen-Vatter. Comment. in Evang. L. 2. c. 35. Nunc ergo, quis dubitat, Capharnaum fuisse civitatem Domini, quam non nascendo, sed miraculis illustrando suam fecerat? Kein Zweiffel ist, Capharnaum seye gewesen eine Stadt Christi, dan er selbe nicht zwar durch die Geburt, sondern durch viel erwiesene Gnaden und Wunderzeichen hatte sein gemacht. Im anderten Buch Paralip. am 7. v. 12. redet GOtt zu Salomon vom Berg Sion, auf welchem der Tempel zu Jerusalem ist erbauet worden: Elegi locum istum mihi in domum: Ich habe mir dises Ort zum Hauß und Wohnung auserwählt; dan er auf disem Berg den unschuldigen Isaac vom Schlacht-Schwerd seines Vatter Abrahams errettet; dem frommen Jacob die grosse Himmels-Leiter gezeigt, und mehr andere nicht geringe Gutthaten seinem Volck erwiesen, und zu erweisen versprochen hatte. Auf gleiche Weiß wird auch Capharnaum eine Stadt Christi genennet, weil der Heyland keiner andern Stadt mehr und grössere Gutthaten durch Predigen und Wunderzeichen, als diser erwiesen hat, und mit so grossen Gutthaten dise Stadt gleichsam erkauffet, und sein gemacht. Seye disem, wie ihm wolle; bleibt die Frag: Warum Christus in der Stadt Capharnaum vor andern Städten so offt geprediget, und so viel herrliche Wunderzeichen habe sehen lassen? Meines Erachtens wegen liebreicher Einträchtigkeit deren Innwohnern diser Stadt. Lese man das 2. Capitel Marci v. 3. des heiligen Evangelistens, allwo die eben heutige Evangelische Geschicht vom geheilten Gichtbrüchigen beschrieben wird, wird man finden, daß vier aus seinen Mit-Bürdern disen Elenden zu Christum getragen haben, und als sie wegen Menge des Volcks, so im Hauß ware, in welchem Christus predigte, den Krancken nicht beybringen könten, das Hauß-Dach durchbrochen, und durch gemachten Weeg den Gichtbrüchigen in seinem Bett vor den HErrn herabgelassen. A quatuor portabatur, sagt der heilige Text, & cùm non possent offerre eum illi præ turba, nudaverunt tectum, ubi erat, & patefacientes submiserunt grabatum, in quo paralyticus jacebat. Bey welcher That weder der Hauß-Herr wegen gebrauchten Gewalts in Eröffnung des Dachs, weder das anwesende Volck wegen entstandenen Tumult / weder die Träger wegen grosser Bemühung einigen Unwillen haben spüren lassen; sondern alle mit einhelligem Hertzen zur Genesung des Kranckens ihre Hülff beygetragen. Dise Liebs-volle Einträchtigkeit hat Christum dahin bewogen, daß er nicht allein den heutigen Gichtbrüchigen augenblicklich gesund gemacht, sondern auch mehr andere gantz herrliche Wunderthaten zu Capharnaum gewürcket, wegen welchen dan dise Stadt seine Stadt genennet worden. Uns belangend, zweiffle ich gantz nicht, niemand seye, der nicht von Hertzen wünsche, daß auch jene Stadt, jenes Hauß, jene Gemeinde, in welcher man sich befindet, eine Stadt, ein Haus, eine Gemeinde Christi mit Wahrheit könne genennet werden, zu solchem End aber ist vonnöthen, daß man friedsam und einig lebe mit dem Nächsten; dan wo Fried und Einigkeit, ist GOTT mit seiner Gnad und Seegen. Das erweise ich.

269 Ohnfehlbar ist, was Christus selbst die ewige Wahrheit bey Matth. am 18. v. 20. versprochen hat; Ubi sunt duo vel tres, congregati in nomine meo, ibi sum in medio eorum: Wo zwey oder drey in meinem Namen übereinstimmen, bin ich mitten unter ihnen. Das ist wie Cornelius ausleget: Ibi assisto, cooperor, dirigo eorum desideria, & vota, illáque adimpleo: Ich stehe ihnen bey, würcke mit ihnen, richte ein ihr Begehren und Verlangen, und erfülle es. Ursach dessen mag seyn die Gleichförmigkeit mit GOtt, zu welcher ein Fried-liebender Mensch durch Lieb und Einträchtigkeit mit dem Nächsten gelanget, so viel es Menschlicher Gebrechlichkeit zugelassen ist. GOtt, wie bewußt, ist dreyfach ist Personen, doch seynd dise drey Göttliche

liche Personen also eins, nit allein der Natur nach, sondern auch dem Willen nach, daß der Vatter unmöglich etwas wollen könne, was nit will der Sohn; der Sohn was nit will der Vatter; der H. Geist, was nit will der Sohn und Vatter. Disen dreyen einigen Personen macht sich ein einträchtiger Mensch gleichförmig, indem er eben jenes will, was sein Neben-Mensch, und in allen, was recht und billich ist, mit demselben übereinstimmet; ziehet aber durch dise Gleichförmigkeit GOtt an sich mit seiner Göttlichen Gnad und Seegen.

Zum Beweiß nehme ich die 12. heilige Apostel und erste Christen, zu welchen GOtt der H. Geist zum erstenmahl vom Himmel herab gekommen, und alle mit seinen Heyl-würckenden Gnaden erfüllet hat. Aber wan? Die Geschichten deren Apostlen am 2. v. 1. antworten: Erant omnes pariter in eodem loco: Da alle einhellig versammlet waren an einem Ort. Item am 4. v. 32. Multitudinis autem credentium erat cor unum, & anima una: Die Menge deren Glaubigen hatte ein Hertz und Seel. Dise einträchtige Lieb hat GOtt den H. Geist vom Himmel herab gezogen, und jene Gnaden ausgewürcket, durch welche nachmahls die Kirch Christi in alle vier Theil der Welt ist ausgebreitet worden.

Wundere mich dan auch gantz nit, daß Christus selbst unser HErr und Heyland, ehe daß er von diser Welt abgeschiden, um keine andere Sach für seine Kirch GOTT seinen himmischen Vatter gebetten, als bloß allein um die Einigkeit seiner Glaubigen. Er sahe vor die grausamste Verfolgung seiner Kirch von Juden und Heyden, von Gelehrten und Ungelehrten, von obristen Regenten und nachgesetzten Amts-Verwaltern; doch bittet er nit für sie um Gedult und Stärcke ihre Peynen zu überwinden, nit um Weißheit und Wissenschafft ihre falsche Lehr zu widerlegen; nit um Miracul und Wunder-Zeichen ihre Grausamkeit zu besänfftigen, sondern wie Johannes am 17. v. 11. bezeiget: Pater sancte, serva eos in nomine tuo &c. ut sint unum, sicut & nos: Heiligster Vatter! bewahre sie in deinem Namen, ꝛc. damit alle eines seynd, wie wir; anzudeuten, was nachmahls Chrysostomus Homil. 45. in Gen. verzeichnet hat: Ubi concordia, ibi bonorum confluxus: Wo die Einträchtigkeit, dort ist von andern Guten kein Abgang.

Es ist nemlich die allgemeine 270
Kirch ein wohl-geordnetes Kriegs-Heer, welches so lang seinem Feind erschröcklich ist, so lang es vereiniget ist; wirds zertrennet, bricht der Feind leicht durch, und überwindet: Eben also die allgemeine Kirch: Terribilis ut castrorum acies ordinata; wird von ihr gesungen im hohen Lied: Erschröcklich ist dise ihren Feinden, wie ein wohl-geordnetes Kriegs-Heer. Doch wie Gregorius der grosse Kirchen-Pabst vermercket: So lang ihre Glaubige durch die Lieb starck und vest vereiniget seynd: Si charitas desit; seynd seine Wort Homil. 8. in Ezech. locus aperitur in acie, unde ad feriendum valeat hostis intrare: Wird die Lieb zertrennet, wird ein Ort eröffnet, durch welches der Feind zum Verderben einbricht, und den Sig gewinnet. Was allhier von allgemeiner Kirch geredet worden, muß insonderheit von einem jeglichen Hauß, von einer jeglichen Christlichen Gemeinde gesagt werden, wider welche weder Haß noch Neyd, weder Feind noch Unglück, weder Mensch noch Teufel das mindeste vermögen wird, so lang die Christliche Einträchtigkeit bleibt unzertrennet. Im Buch Numerorum am 23. will Balaam, sonst ein Affter-Prophet, aus Befehl Balacs der Madianiten Königs, über das auserwählte Volck Israel, so in einem wohl-geordneten Kriegs-Lager wider Madian versammlet ware, den Fluch sprechen; zu solchem End betrachtet er von fernen das gantze Kriegs-Lager, und empfindet einen heimlichen Antrib, ein so wohl-geordnetes Volck nit zu verfluchen, sondern vilmehr zu seegnen, und alles Glück demselben vorzusagen. Was ist das? versetzte hierauf der Kö-

König, ich habe dich beruffen, das Volck Israels zu verfluchen, und demselben als meinem abgesagten Feind alles Unglück auf den Hals zu wünschen, und du wünschest ihm nur Glück und Seegen; darum dan, Veni mecum in alterum locum, unde partem Israel videas, & totum videre non possis; inde maledicito ei. v. 13. Gehe mit mir an ein anders Orth, allwo du nur einen Theil von Israel, und nit das gantze vereinigte Volck sehen kanst, und allda wirst du es verfluchen. Was ware dan zum Fluch oder Seegen gelegen, nur einen Theil oder das gantze Volck anzuschauen? Sehr vil; dan es könte Balac alles Gutes für sich vom Propheten wider disen seinen Feind hoffen, wan er abgetheilt wurde. So geht es noch heut zu Tag in einer Christlichen Stadt, Hauß und Gemeinde: Seynd die Gemüther allda vereiniget durch Lieb und Einträchtigkeit; ist alles Glück und Seegen zu hoffen: Seynds abgetheilt durch Zwytracht und Uneinigkeit; ist Fluch und Unheyl zu besorgen.

Wan disem also, ist leicht zu erachten, kein Glück noch Seegen habe jenes Hauß oder Gemeinde zu erwarten, in welcher einer da, der andere dort hinaus will, und nichts dan hadern, zancken und Katz-balgen fast täglich gehöret wird. Gewißlich der Geist Gottes, der ein Urheber alles Seegens ist, findet in einem solchen Hauß oder Gemeinde keinen Platz; dan er ist wie der Apostel schreibt 1. Cor. 14. v. 33. Non enim est dissensionis Deus, sed pacis: Ein GOtt des Fridens und nit der Uneinigkeit.

271 Noch mehr Ubles haben jene zu besorgen, die mit Rath, falschen Argwohn, den sie andern entdecken, mißtrauen, Tischen Taschen tragen, Zwytracht anstifften / und das Feur der Uneinigkeit anblasen. Beyzuzehlen seynd jetzt Gemeldtē jene, die bey währender Strittigkeit, an statt das entstandene Feur zu löschen, einem vor dem andern beyfallen, und nur hefftiger entzünden; Hilfft auch nit sagen: diser oder jener, um welchen ich mich annehme, ist mein guter Freund; Dan ist er ein Freund, so zeige man ihme dan die Freundschafft, und bemühe man sich ihme den Gegentheil zum Freund zu machen; massen keine wahre Freundschafft ist, eines andern Feindschafft auf sich nehmen, und aus einem Feind zwey machen. Noch ärger, obschon verborgener handlen jene, die aus verdammlicher Politic zwey strittige Partheyen wider einander aufwicklen, und die Feindschafft unterhalten, damit sie also, wie man sagt, im trüben fischen, und ihr eigenes Interesse desto besser befördern, der alten Staats-Regel gemäß: Divide, ut regnes: Zertheile, damit du herrschest. Was ist aber alles dises anders, als die Kleider Christi JEsu, des Erlösers, da er für uns bloß und nacket am Creutz gehangen, widerum zertheilen, den Eigennutz mit selben zu befördern? Was für Leuth haben die Kleider Christi zertheilet? Johannes der Evangelist antwortet. Johann. 19. v. 23. Milites ergo &c. acceperunt vestimenta ejus, & fecerunt quatuor partes: Die Kriegs-Leuth nahmen seine Kleider, und machten 4. Theil daraus. Mercke man, Milites, unglaubige, heydnische, gantz grausame Kriegs-Leuth, die Christum gecreutziget, haben seine Kleider zertheilet; und ein Christ, der Christum für einen GOtt erkennet, für welchem er sein theures Blut vergossen, und am Creutz gestorben, solte seine Kleider, das ist, seine Christglaubige zertrennen, und von einander abtheilen? Ja noch boßhaffter seynd jene, die Feindschafft anstifften oder unterhalten, als jetzt gemeldte Kriegs-Leuth; dan, wie der schon angezogene Evangelist erzehlet: Erat autem tunica inconsultilis desuper contexta per totum: Es ware unter gesagten Kleidern Christi ein ungenehter Rock, von oben an durch und durch gewürckt, disen Rock haben die Kriegs-Leuth nit zerschnitten, sondern darum das Looß geworffen: Dixerunt ergo ad invicem: Non scindamus eam, sed sortiamur de illa; meldet der Text v. 14. Die Ohren-Blaser aber, und Achseltrager, und alle, die Zwytracht und Uneinigkeit zwischen ihren Neben-Menschen anstellen, zerschnei-

schneiden, zerreissen dises ungenähete Kleid, indem sie die Einigkeit zertrennen, die durch das ungenähete Kleid Christi bedeutet wird. Tunica illa significat unitatem, redet es Augustinus Tract. 118. in Joan. quæ charitatis vinculo continetur. Wie können dan dergleichen Leut einigen Seegen von GOtt erwarten? Gewiß ist viel mehr, was GOTT selbst durch den Mund Salomonis Prov. am 6. v. 16. hat ausgesprochen: Sex sunt, quæ odit Dominus, & septimum detestatur anima ejus &c. qui seminat inter fratres discordias: Sechs Stuck hasset der HErr, und vom sibenden hat er einen Greuel und Abscheuen ꝛc. von jenem nemlich, der unter denen Brüdern Feindschafft und Uneinigkeit anstifftet.

272 Damit man aber ein so schädliches Laster verhüte, und die Christliche Einträchtigkeit beständig erhalten werde, ist zu wissen, aus was Ursprung Zwytracht und Uneinigkeit herkommen. Zweyfach ist diser: Der erste ist die Hoffart, Salomon gemäß Prov. am 13. v. 10. Inter Superbos semper jurgia sunt; Bey Hoffärtigen gibts immerfort Zanck-Händel, indem einer dem andern nicht will nachgeben, sondern für einen Obsiger will gehalten werden. Was? ich solte meinem Gegentheil schweigen? Höret man offt: Nicht um ein Wort. Auf solche Weiß will es einer dem andern abgewinnen, und halten es viel für ein weiß nicht was für ein Helden-Stuck, wan sie ihren Gegentheil können zu Boden reden. Was ist aber dises für ein elender Streit, in welchem, wie jener Alt-Vatter hat recht geredet: Victo victor fit deterior: Der Uberwinder ist schlechter, als der Uberwundene; Wer nachgibt, ist auch ein Mann, und trägt insgemein mehr Ehr davon als jener, der überal das letzte Wort haben will, es fehle dan, was GOtt wiederum durch den Mund Salomonis geredet hat, Prov. 20. v. 3. Honor est homini, qui separat se à contentionibus: Eine Ehr ist dem Menschen, wan er sich entäusseret von Zanck-Händeln. In jenen Olympischen Spiel-Streiten bey alter Heydenschafft truge jener den Sieg darvon, der seinen Feind erlegte im vorfallenden Wort-Streit; bey uns Christen erhaltet jener den Sieg, der unterligt und gewunnen gibt. Babylon mag jenes Steinlein rühmen, von welchem die abentheurische Bildnus Nabuchodonosors ist gestürtzet worden; Die Töchter Israels mögen jenem Stein ein Ehren-Lied anstimmen, mit welchem David den ungeheuren Goliath zu Boden geworffen; Mehr Ruhm und Ehr verdienet David wegen jene Stein und Läster-Wort, die Semei auf ihn geworfen, und diser König mit sanfftmüthiger Gedult hat ausgestanden.

Der anderte Ursprung, aus welchem 273
Zwytracht und Uneinigkeit entspringen, ist der Geitz. Meum & tuum frigidum illud verbum; sagt recht Chrysostomus: Mein und dein zwey fröstige Wort zünden ein Feur der Uneinigkeit nach dem andern an, und bestättiget dise Lehr der heilige Abbt Climacus, Gradu 16. Qui possidere amat, etiam pro acu usque ad mortem corrixabitur: Wer begierig ist, zu haben oder zu besitzen, wird auch um eine Nadel biß auf den Tod zancken. Da ligen zwey Partheyhen Jahr und Jahr lang vor einem Gericht einander in Haaren, und machen des Processes kein End: solten auch beyde kommen zum Bettel Stab; Warum? Pro acu, oft nur um ein Sach, die kaum einer Nadel werth ist. Hier sagt man aber, so muß ich dan das Meinige im Stich lassen, und darff mein Recht nicht suchen, noch verthätigen? Wan disem also, wird alles über und über gehen. Ich mercke schon, wo man hinaus wolle; Man fragt, ob nicht zugelassen seye bey rechtmäßigem Gericht zu suchen, oder zu verthätigen, was man mit gutem Glauben vermeynet zu besitzen? Ich will disen vermeynten guten Glauben nicht erforschen, noch dise Frag weitläuffig beantworten, sage nur allein, obschon zugelassen seye vor Gericht sein Recht zu suchen oder zu verthätigen, muß die Christliche Lieb und Einträchtigkeit doch allzeit unverletzt erhalten werden. Man suchet sein Recht, wie man sagt, indessen aber gehet der Handel verlohren;

ren, wird der Proceß bey so vielen Gerichts-Stellen, als nur immer zu finden seynd, immerfort erneuert, den Gegentheil zu trutzen, und denselben endlich abzumatten. Wird der Handel gewunnen, lachet man im Busen, und erfreuet man sich über des Gegentheils Unglück; man schmieret da und dort; man wendet heimliche Practiquen an, den Gegentheil zu überfortlen; man redet von ihme, was ihm höchst nachtheilig ist; man machet ihn bey andern verhaßt; man verschonet nicht seiner Ehr und guten Nahmen. Heisset dises alles sein Recht allein suchen, und nicht vielmehr die Christliche Lieb und Einträchtigkeit völlig auf die Seiten setzen? O wie weit besser wäre es auch von seinem Recht etwas fahren lassen, die Christliche Einträchtigkeit unverletzt zu erhalten, als dasselbe mit gemeldten Zanckereyen und Feindseeligkeiten behaupten; O wie reichlich wurde GOtt den Abgang widerum ersetzen.

274 Abraham der fromme Alt-Vatter hat es erfahren, nachdem diser mit Loth seines Bruders Sohn einige Jahr lang in Egypten gelebt, und grosse Reichthumen die in Schaafen und anderm Vieh bestanden, beyde an sich gebracht, ist bey ihrer Abreiß aus Egypten auf dem Weg zwischen denen Hirten Abrahams und Hirten Loths wegen der Weyde offt eine Strittigkeit entstanden, und ware es an dem, daß beyde Herren eines so zahlreichen Viehs den Frieden miteinander gebrochen, wan nicht Abraham so grossem Unheil vorzukommen von seinem Recht freywillig abgewichen, mit Vermelden: Ne, quæso, sit jurgium inter me & te, inter pastores meos, & pastores tuos; Fratres enim sumus! Lieber! damit kein Zanck seye zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten, dan wir seynd Brüder; so ziehe mit deiner Heerde in ein anders Land; ich lasse dir die Wahl, wendest du dich zur Rechten, will ich mich wenden zur Lincken; also erzehlet das Buch Gen. am 13. v. 8. Wie liebreich aber hat GOtt dem Fried-liebenden Abraham dise Nachlassung seines Rechts vergolten? Er begibt sich in das Land Chanaam, und GOtt sagt ihme: Ibidem v. 15. Wende deine Augen gegen Aufgang und Niedergang, gegen Mitternacht und Mittag, Omnem terram, quam conspicis, tibi dabo, & semini tuo usque in sempiternum; All das Land, so dir in die Augen kommt, will ich dir geben, und deinem Saamen ewiglich. Vide, quàm largiter Deus remuneratur, si quid pacis causâ relinquitur, schliesset dise Geschicht Cornelius: Sehe man wie überflüßig GOtt vergeltet, was aus Lieb den Frieden zu erhalten, verlassen wird.

Fort demnach mit allen Zanck-Händeln, Zwytracht und Uneinigkeit, leben alle mit ihrem Nächsten in Frieden und Einträchtigkeit, Soliciti servate unitatem spiritûs in vinculo pacis, ende ich es mit Paulo dem Welt-Apostel, unum corpus & unus spiritûs, sicut vocati estis in una spe vocationis vestræ, unus Dominus, una fides, & unum Baptisma zum Ephes. am 4. v. 3. Befleissen sich alle im Band des Friedens die Einigkeit des Geistes zu erhalten, und gleichwie alle eines Leibs Mitglieder seynd; gleichwie alle zu einerley Gnad des gegenwärtigen Lebens und zu einerley Glory des künfftigen beruffen seynd; gleichwie alle haben einen HErrn, einen Tauff und Glauben, also auch wollen alle haben ein Hertz, eine Seel und Gemüth. Auf solche Weiß wird unsere Stadt, unser Hauß, unsere Gemeinde, eine Stadt, ein Haus, eine Gemeinde Christi mit Recht genennet werden.

Amen.

Am

Am neunzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Schutz-Red der Göttlichen Gerechtigkeit in Verdammung der Menschen.

Ligatis manibus & pedibus ejus, mittite eum in tenebras exteriores. Matth. 22. v. 13.

Bindet ihm Hände und Füsse/ und werffet ihn in die äusserste Finsternus.

275 WAn kein Handel also ungerecht, der nicht fünde einen Fürsprecher, wundere sich niemand, wan auch ich allhier um die gerechte Sach des Ansehens nach jenes armen Menschens mich annehme, welcher, wie im heutigen Evangelio erzehlet wird, mit gebundenen Händen und Füssen ist geworffen worden in die äusserste Finsternuß, nur allein darum, weil er bey einem Königlichen Hochzeit-Mahl ohne hochzeitliches Kleid sich hat eingefunden. Ich muß bekennen, Band und Eisen hätte diser Elende wohl verdienet, wan er unter andern Hochzeit-Leuthen in so schlechten Aufzug zum Königlichen Gastmahl sich vermessentlich hätte eingedrungen; dan ein Spott einem König ist, bey seiner Königlichen Taffel erscheinen, und der Gebühr nach nicht gekleydet seyn: So hat sich aber diser Unglückseelige um das Hochzeit-Mahl nicht starck gerissen, noch weniger sich selbst zu selbem eingeladen, sondern, wie Lucas der Evangelist erzehlet, ist er von Königlichen Bedienten mehr hierzu genöthiget als beruffen worden; wie hat er dan eine so scharffe Straff verdienet, indeme er freywillig nichts hat verschuldet? oder ist etwas verschuldet worden, muß die Schuld nicht ihme, sondern seinem widrigen Glück, oder dem König selbsten beygemessen werden: Seinem widrigen Glück, dan er dem Text gemäß auf der Straß sich aufgehalten, und vermuthlich in einem solchen Stand gewesen, in welchem er kaum vermögte sich ehrlich zu bedecken, geschweige dan ein hochzeitliches Kleid aufzubringen: Dem König selbst; dan diser seinen Bedienten hat anbefohlen auf offentliche Strassen hinaus zu gehen, und wen sie angetroffen, ohne Unterscheid der Kleidung zur Hochzeit einzuladen: Hätte der König bey gegebenem Befehl der Einladung von hochzeitlicher Kleidung einige Meldung gemacht, wurde diser Geladene auch entweders nicht erschienen seyn, oder irgendwo einen hochzeitlichen Aufbutz aufzutreiben sich beflissen haben. Aus solchem dan erfolget; nicht mit Recht, sondern mit gröster Ungerechtigkeit, ja Grausamkeit seye diser elende Mensch in die äusserste Finsternus geworffen worden. Also gedunckt nicht mich

allein, sondern auch mehr andere, wan die Evangelische Gleichnuß dem Buchstaben nach betrachtet wird. Es hat aber diſe Gleichnuß eine weit andere Bedeutung: Der König, von welchem geredet wird, iſt GOtt der himmliſche Vatter: die Hochzeit, welche diſer König ſeinem Sohn hat angeſtellt, bedeutet die Vermählung Chriſti ſeines eingebohrnen Sohns mit der wahren Kirch, und mit der Seel eines Rechtglaubigens: Das Hochzeitmahl der Himmel und die ewige Glückſeeligkeit. Alle Menſchen, niemand ausgenommen, werden eingeladen zu diſem Hochzeitmahl; doch wird von allen ein hochzeitliches Kleid gefordert. Fragt man: Was für ein Kleid? Antwortet Gregorius der groſſe Kirchen-Pabſt: Quæ eſt veſtis nuptialis, niſi charitas? Es iſt diſes Hochzeit-Kleid die Lieb: Origenes verſtehet die Aenderung böſer Sitten: Theophilactus die Werck der Barmhertzigkeit: Hieronymus die Haltung Göttlicher Gebotten! Cornelius Janſenius ein reines Leben. Mit wenigen, alle Auslegungen treffen in deme übereins, diſes Kleid ſeye kein anderes, als die heiligmachende Gnad; Wer mit diſem Kleid nicht verſehen iſt, wird nicht allein von himmliſcher Hochzeit ausgeſchloſſen, ſondern auch mit gebundenen Händen und Füſſen geworffen in die äuſſerſte Finſternuß, das iſt, in die ewige Verdammnuß. Und wer iſt, der ihm diſes Kleid nicht ſchaffen könne? in corruptibilibus nuptiis, ſagt recht Euthymius, reſpondere quiſpiam poſſet, quòd digna ſtola difficilis inventu foret; in his autem incorruptibilibus nuptiis ablata eſt omnis excuſatio: Bey irrdiſchen Hochzeiten kan jemand vorwenden, daß er ihme einen gebührenden Aufzug nicht ſchaffen könne; Bey diſer himmliſchen Hochzeit aber iſt alle Entſchuldigung aufgehebt, dan niemand iſt, der im Stand der Göttlichen Gnad nicht leben könne: Recht demnach werden alle, die ohne diſem Gnaden-Kleid erſcheinen, gleich dem Engliſchen Gaſt geworffen in die äuſſerſte Finſternuß. Indeſſen aber geduncket manchen: GOTT thue zu viel daran, daß er einen Menſchen, wegen Abgang diſes Gnaden-Kleids, ewig verwerffe. Solchemnach will ich nit mehr vertheidigen den verworffenen Gaſt im Evangelio, ſondern den König ſelbſt, und ſoll meine heutige Predig ſeyn Apologia juſtitiæ Divinæ: Eine Schutz-Red der Göttlichen Gerechtigkeit: oder klärer geſagt: Erweiſen will ich, wie gerechtmäßig der ſonſt unendlich barmhertzige GOtt auch nur eine eintzige Tod-Sünd abſtraffe mit der ewigen Verdammnuß; und zwar aus zweyfacher Urſach: Die erſte ligt bey der Natur und Eigenſchafft der Sünd, und von diſer will ich reden im erſten Theil: Die anderte bey GOtt ſelbſt, und von diſer will ich reden im anderten Theil. So viel erweiſe ich.

Nicht vonnöthen iſt meines Erachtens allhier zu erweiſen, daß GOtt auch nur ein eintzige Todt-Sünd mit ewiger Verdammnuß abſtraffe; dan ich zu jenen rede, die diſe Glaubens-Lehr keineswegs in Zweiffel ſetzen. Damit man aber wiſſe, wie feſt diſe Wahrheit auf dem unfehlbaren Wort GOttes, ſowohl im Neuen, als Alten Teſtament gegründet ſeye, will ich nur einen oder andern Text allein anziehen. Im Alten Teſtament wird von denen Sündern geleſen im Buch Judith am 16. v. 21. Dabit enim ignem, & vermes in carnes eorum, ut urantur, & ſentiant usque in ſempiternum; Er wird Würm und Feur in ihr Fleiſch geben, damit ſie gebrennet werden, und es ewiglich empfinden. Item bey Iſaias am 66. v. 24. Vermis eorum non morietur, & ignis eorum non extinguetur: Ihr Wurm wird nicht ſterben, und ihr Feur wird nicht erlöſchen, welche Wort Chriſtus ſelbſt bey Marco am 9. v. 43. 45. und 47. dreymahl nacheinander widerholet hat. Im neuen Teſtament ſagt Johannes der Tauffer bey Matth. am 3. v. 12. Paleas autem comburet igni inextinguibili, Er wird die Spreuer im Feur verbrennen, das nicht zu löſchen iſt. Paulus der Welt-Apoſtel ſchreibt ausdrucklich von Gottloſen in ſeiner anderten zun Theſſal. am erſten v. 9. Pœnas dabunt in interitu æternas à facie Domini, Sie werden im Untergang vom Angeſicht des HErrns

HErrns ewige Straff leiden. Was brauchts viel, Christus selbst die ewige Wahrheit sagt klar und deutlich bey Matth. am 25. v. 41. Am letzten Gerichts-Tag werde der Richter zu denen Gottlosen sagen: Discedite à me maledicti in ignem æternum! Weichet von mir ihr Vermaledeyte ins ewige Feuer! und damit niemand vermeyne, das Feuer wird zwar ewig seyn, nicht aber ewig brennen, setzet er alsobald hinzu v. 46. wie Augustinus vermercket: Ibunt hi in supplicium æternum; justi autem in vitam æternam: Dise, nemlich die Gottlose werden gehen in die ewige Peyn, die Gerechte aber in das ewige Leben. Wan disem also, was brauchts dan mehr Beweißthumen von ewigen Peynen der Höll? Man hört zu Zeiten in der Welt: Es ist noch niemand aus der Höll zuruck kommen, der gesagt hätte, wie es allda zugehe. Zu wem aber ist dise Zuruckkunfft vonnöthen? Sagt uns GOtt selbst nicht klar und deutlich genug durch den Mund seiner heiligen Propheten und Aposteln, ja durch den Mund JEsu Christi, der die ewige Wahrheit ist, wie die Hölle beschaffen seye! O wie betrügen wir uns selbst, wan wir über dises noch mehr andere Zeugnussen forderen! Wir bilden uns ein, wan jemand aus der Ewigkeit zuruck gekommen, würde diser bey uns mehr auswürcken, und mit grösserem Nachdruck uns berichten, wie es allda zugehe. Seynd dan nicht Glaubwürdiger die Wort GOttes, als eines solchen aus der Ewigkeit zuruck gekommenen Menschens? Solten auch alle Heilige aus dem Himmel, und Verdammte aus der Höll uns predigen von eigenthumlicher Beschaffenheit der glückseeligen oder unglückseeligen Ewigkeit; glauben wir anjetzo nicht, was uns aus unfehlbarem Wort GOttes von Höll und Himmel geprediget wird, wurden wir auch nicht glauben, was alle Heilige und Verdammte uns predigen wurden: und das ist die Ursach, wie Augustinus lehret, warum GOtt niemahls einiges Miracul gewürckt habe, die GOttes-Laugnerey zu Schanden zu machen, noch durch ein Wunder-Zeichen seine GOttheit zu erkennen gegeben; weilen nemlich die Natur selbst, wie auch alle andere Geschöpff einen GOttes-Laugner nach Genügen überweisen, daß ein GOtt seye: Aus gleicher Ursach auch lasset GOtt selten einen Verdammten aus der Höll, oder Heiligen aus dem Himmel zuruck kommen, der uns berichte, wie es allda zugehe; weil er in seiner heiligen Schrifft, im Alten und neuen Testament, in allen seinen vier heiligen Evangelien von diser Sach einen genugsamen Bericht ertheilet und erwisen hat: Er straffe eine jegliche schwäre Sünd mit ewiger Peyn.

Wie gerechtmäßig aber dise Pein, 277
wird erstlich aus der Natur und Eigenschafft der Sünd abgenommen, von welcher Augustinus Lib. 9. de Civit. c. 13. Nunquam esset dæmonum æterna miseria, nisi esset magna malitia: Niemahls wurde ewig seyn das Elend deren Verdammten, wan nicht groß wäre ihre Bosheit. Wir verwundern uns offt, wie doch der unendlich gütige GOtt nur eine eintzige Tod-Sünd mit ewiger Peyn in der Höll könne abstraffen: dan wir erkennen nicht, was grosse Bosheit nur eine eintzige Tod-Sünd in sich halte. O daß wir dises recht erkenneten! ich bin schon versichert, man wurde dise Verwunderung in eine weit grössere bald verändern: Jetzt verwundern wir uns, daß GOtt für eine eintzige Tod-Sünd eine Höll gemacht; Nach recht erkannter Boßheit der Sünd würden wir uns verwunderen, daß er für eine eintzige Sünd nicht tausend Höllen gemacht habe. Wissen wolle man demnach: ein jegliche Todt-Sünd seye eine Verachtung, eine Unbild, eine Beleydigung der unendlichen Majestät GOttes; dan der Sünder das Gebott GOttes übertritt, und seinen eigenen Willen dem Göttlichen vorziehet: Je grösser aber die Person ist, welche verachtet und beleydiget wird, desto grösser ist auch die Verachtung und Beleydigung; Weil dan GOtt, welcher durch die Sünd beleydiget wird, unendlich groß ist, ist auch dißfalls unendlich groß die Sünd: Für eine un-

endlich grosse Sünd aber gehört auch nach Recht und Billigkeit eine unendlich grosse Straff; Weil aber der Mensch eine Straff, die unendlich groß ist, der Schärffe nach auszustehen nicht fähig ist, straffet GOtt die Sünd mit einer Straff, die unendlich ist der Zeit nach.

Ferner ist so groß die Beleydigung GOttes in einer jeglichen Todt-Sünd, daß kein purer Mensch, noch Engel, weder alle Menschen und Engel beysammen durch alle Ewigkeit für selbe können GOtt genug thun. Solchem nach behaltet GOtt durch alle Ewigkeit das Recht die erlittene Unbild zu rächen. Zum Exempel: Ich habe einen Schuldner, der mir tausend Gulden schuldig ist, aber nicht zahlen wird, noch zahlen kan; doch zahlet er mir jährlich den Zinß gantz richtig: Bleibt nicht diser mein ewiger Schuldner, wie viel Jahr lang er auch immer mir den Zinß bezahle? und ich behalte mein Recht, das Capital einzufordern. Auf gleiche Weiß gehets mit den Verdammten in der Hölle: wie lang sie immer leyden, bezahlen sie doch niemahls, was sie GOtt schuldig seynd, nemlich die Genugthuung für die zugefügte Unbild; was sie leyden, ist gleichsam nur der Zinß; das Capital bleibt ewig, und hat GOtt ein ewiges Recht dises einzufordern.

278 Hier sagt man aber villeicht: Eine ewige Straff für eine eintzige und offt nur augenblickliche Sünd ist ja der Gerechtigkeit zuwider? Nach Ausweisung deren Rechten, wie die Sünd, also auch muß beschaffen seyn die Straff; die Sünd hat bald ein End genommen, nothwendig dan auch muß ein End nehmen die Straff? Was Gleichheit hat ein augenblickliche Sünd mit einer unendlichen Straff? Ich frage aber, disen Einwurff zu beantworten: Was Gleichheit hat ein verächtlicher Erd-Wurm mit der unendlichen Majestät GOttes? welche er dannoch durch die Sünd verachtet, und beleydiget? Wir messen die Grösse der Straff nach der Maas der Person, welche durch die Sünd beleydiget wird? was rechtmäßigers, als daß ewig gestrafft werde, der einen Ewigen beleydiget hat? Noch mehr, was gerechtmäßigers, als daß jenem niemahls verschonet werde, der niemahls sein Verbrechen bereuet: der die Verzeyhung halsstärrig nicht hat wollen annehmen, da sie der Beleydigte selbst gantz gnädig hat angetragen? Ist zwischen einer augenblicklichen Sünd, und ewiger Straff keine Gleichheit, ist es dannoch in des Sünders Gewalt gestanden, eine augenblickliche Sünd zu lassen, die ewige Straff zu verhüten; warum hat er eine so kurtze Freud der ewigen Straff vorgezogen? oder hat GOtt villeicht nicht Macht unter einer ewigen Straff die Haltung seiner Gebott uns aufzulegen? Man sagt? genug wäre gewesen, eine zwar lange doch nicht ewige Straff. O was reden wir! anjetzo drohet GOtt eine ewige Straff, und kan unsere Bosheit nicht im Zaum halten; was wurde geschehen, wan die Straff ein End nehmen wurde? Gewißlich, kommen wir in die Höll, so GOtt gnädig verhüten wolle, können wir niemand andern als uns selbst allein die Schuld beymessen. Wir wollen oder wollen nicht, werden wir durch alle Ewigkeit erkennen müssen die Göttliche Gerechtigkeit, weil wir allhier nicht haben erkennen wollen die Barmhertzigkeit. So viel von der Natur und Eigenschafft der Sünd, aus welcher abzunehmen, wie rechtmäßig GOTT straffe, auch nur ein eintzige mit ewiger Pein.

GOtt aber selbst belangend, kan 279
nicht gelaugnet werden, er führe ein ordentliches Regiment über uns Menschen, zu welchem nothwendig gefordert wird, daß der Gebühr nach das Böse gestrafft, und das Gute belohnet werde. Viel Mißhandlungen aber deren Menschen seynd eines Theils über die Massen groß, und werden in diser Welt nicht abgestrafft; Anderten Theils seynd viel Boshaffte also beschaffen, daß sie keine zeitliche Straff von denen Sünden abschröcke, wie die Erfahrnus selbst beweiset; Solchemnach hat GOTT aus seiner unendlichen Weißheit eine ewige Straff in der Höll verordnet, theils das Böse in jener

ner Welt der Gebühr nach abzustraffen, theils in diser zu verhüten.

Ferner hat GOtt für ein jegliches gutes Werck bestimmet eine ewige Belohnung; warum solte er dan auch für eine jegliche schwere Sünd nicht bestimmet haben eine ewige Straff? Es hat GOtt nemlich mit uns Menschen, wie der heilige Bernardinus von Siena redet, gleichsam einen Contract gemacht, der in dem bestehet: Wan der Mensch in der Gnad GOttes biß zum End verharret, solle er das Recht haben von GOtt zu fordern eine ewige Belohnung, Solte er aber ohne der Gnad GOttes von diser Welt abscheiden, wolle GOtt das Recht haben den Menschen ewig zu straffen. GOTT haltet disen Contract gantz richtig; er gibt den Himmel um das geringste gute Werck, um einen kalten Trunck Wassers, um einen Häller, der in seinem Namen einem Armen gegeben wird; warum solte er dan auch nicht recht haben einen Menschen ewig zu straffen, der den Himmel um eine augenblickliche Freud verkauffet hat?

Man sagt, GOtt aber ist un- 280
endlich gütig, und wurde seine Güte ein End nehmen, wan er nur ein eintzige Sünd ewig abstraffte; also hat gelehret Origenes, dessen Schrifften von der Catholischen Kirch selbst in hohem Werth gehalten werden. Ich antworte: Eben darum muß GOtt die Sünd ohne End straffen, weil er unendlich gut ist. O wie weit fehlen wir mit unsern Urthlen von der Göttlichen Güte! wir vermeynen die Güte GOttes stehe in dem allein, daß er uns verschone, so offt wirs haben wollen; weit gefehlet. Eben darum, weil GOTT unendlich gütig ist, muß er ohne End auch straffen und hassen das Böse. 279
Contra malum bonum est, sagt Ecclesiasticus der weise Mann cap. 33. v. 15. & contra mortem vita: Wider das Böse ist das Gute, und wider den Tod das Leben; Wider die Sünd dan auch ist und muß seyn die Güte GOttes. Denckwürdig seynd von diser Lehr die Wort des uralten Tertulliani, Quis boni Author, fragt er, nisi & qui exactor? proinde quis mali extraneus, nisi qui & inimicus? quis inimicus, nisi qui & punitor? Wer ist ein Urheber des Guten, dan der es forderet? Wer ist dan ausser dem Bösen? Der dem Bösen feind ist; Wer ist feind dem Bösen? Der es abstraffet. Aus welchem erfolget: Ist GOtt unendlich gut, muß er ohne End auch hassen und straffen das Böse. So nimmt dan die Güte GOttes einsmahl ein End? wie wird sie dan in H. Schrifft unendlich genennet? Die Antwort ist, Die Güte GOttes ist und bleibt unendlich in essentia, wie die Schulen reden, das ist, in ihrer Wesenheit, nicht aber in numero operationum, in der Zahl ihrer Würckungen, das ist, GOtt erzeiget nicht ohne End im Werck seine Güte. Was von Origenes gesagt worden, ist wahr; Diser gewaltige Mann habe gelehret, wie Hieronymus in seinem Send-Schreiben zu Pamachio bezeuget, daß Menschen und Teuffel nach viel hundert Jahren aus der Hölle werden erlöset werden, nachdem sie allda für ihre Sünden genug gelitten; wahr aber ist auch, daß wegen eben diser falschen Lehr Origenes verdammet worden; dan wie nach Zeugnus Baronii Cassiodorus geredet hat: Origenes ubi bené, nemo meliùs, ubi malè nemo pejus; Wo Origenes gut geschrieben, schreibt niemand besser, wo übel, niemand schlimmer. Obschon die Catholische Kirch viel von denen Schrifften dises Lehrers zulasset; verwirfft sie dannoch jene als Ketzerisch, in welchen er gelehrt hat, daß Verdammte in der Höll nicht ewig gepeyniget werden; mit welchem dan schon angewiesen, wie gerecht-mäßig GOTT straffe, auch nur eine eintzige Sünd mit ewiger Peyn.

Schliesse es mit angezogenen Grund-Wahrheiten: Die erste ist: Was für ein abscheuliches, für ein ungeheueres Ubel seye die Sünd, die der unendlich barmhertzige GOtt mit ewiger Peyn in uns Menschen abstraffet; In uns Menschen, die er von Ewigkeit geliebet hat; in uns Menschen, für welche er sein theures Blut vergossen, und am Creutz gestorben ist. Die anderte Wahrheit ist; Straffet GOtt 281
nur

nur eine eintzige Sünd mit ewiger Peyn, wie offt habe ich dan bereits schon die Höll verdienet? So offt als ich tödtlich habe gesündiget; O wie viel ligen bereit in disem feurigen Kercker wegen einer eintzigen Sünd, die wir villeicht hundertmahl begangen haben! Warum hat GOtt zwischen uns und disen Unglückseeligen so grossen Unterschied gemacht? Eintzig und allein haben wir disen Unterschied seiner Barmhertzigkeit zu dancken, und müssen alle bekennen mit Jeremia Thren. 3. v. 22. Misericordia Domini, quia non sumus consumpti! Die Barmhertzigkeit des HErrns hats gemacht, daß wir nicht seynd verzehret worden. Was seynd wir dan diser Barmhertzigkeit nicht schuldig? Die dritte Warheit ist: Wan GOtt einen Verdammten aus der Hölle auf freyen Fuß stellte, was Danck wurde diser GOtt abstatten? Wie eyfferig ihme dienen? Was strenge Buß würcken? Bin ich weniger GOTT verbunden, weil er mich biß dato in die Hölle nicht hat kommen lassen? Als wan er mich aus derselben errettet hätte? Gantz nicht. Ein Gefangener ist auf gleiche Weiß jenem verbunden, der den Kercker verschlossen hat, die Gefangenschafft zu verhüten; als jenem der ihme aus dem Kercker heraus geholffen: Wie kan mir dan ein recht Christliches Leben zu beschwerlich fallen? Die vierte Wahrheit ist: GOtt hat mich biß dato vor der Hölle also befreyet, daß ich widerum könne darein fallen; darum dan muß ich mit Forcht und Zittern mein ewiges Heyl würcken, ich muß allen Fleiß anwenden, dises Elend zu verhüten. Dise vier Grund-Wahrheiten müssen wir niemahls lassen aus der Gedächtnuß kommen, und ich versichere, niemand von uns werde einsmahls vom himmlischen Hochzeit-Mahl ausgeschlossen werden.
Amen.

Am zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von Krafft und Schuldigkeit des guten Beyspiels.

Credidit ipse, & domus ejus tota. Joan. 4. v. 53.
Er glaubte mit seinem gantzen Hauß.

282 RIchtig sagt Leo der grosse Kirchen-Pabst Serm. de S. Laurent. Nemo bonus, sibi soli bonus est: Kein guter ist für sich gut allein, sondern auch für andere. Ein todter Stein und stummes Holtz bewegen sich nicht, wan ein anderer Stein zertrümmeret; oder ein anderes Holtz zerschnitten wird. Uns vernünfftigen Menschen hat die Natur selbst eingedruckt, daß wir nicht für uns allein, sondern auch für andere gebohren worden. Die Vernunfft sagt uns, des Neben-Menschens Seel seye so kostbar, daß wir ihrentwegen auch etwas müssen ausstehen, weil Christus JESUS der Höchste GOtt für selbe sein allerheiligstes Blut vergossen hat. Das Göttliche Gebott treibt uns an zu diser Bemühung

mühung bey Ecclesiastico am 17. v. 12. Et mandavit illis unicuique de proximo suo: Einem jeglichen hat GOtt anbefohlen für seinen Nächsten sowohl zu sorgen, als für sich selbst. Ein schönes Beyspihl diser Sorgfältigkeit gibt uns das Königlein im vorgelesenen Evangelio, welches nicht selbst allein an Christum geglaubet, sondern auch sein gantzes Hauß zu disem Glauben bekehret hat. Der Text meldet, Credidit ipse, & domus ejus tota; Er glaubte mit seinem gantzen Hauß; Uber welche Wort Petrus Chrysologus: Nescivit sola ejus esse fides, sed adeò fœcunda fuit, ut de ipsius exemplo famulorum omnium examina renascerentur Christo: Der Glaub dises Fürstens hat nicht wollen allein verbleiben, sondern ist also fruchtbar worden, daß er mit seinem Beyspihl gantze Schaaren deren Bedienten in Christo wieder gebohren hat. Man wird aber vielleicht gleich anfangs allhier gedencken: Wie? werde ich dan die Leuth bekehren? Dises ist meines Thuns nicht: Ich bin kein Prediger oder Seelsorger, ich habe andere Verrichtungen, die mir obligen. Ohne Sorgen! kein anderes Mittel wird von allen zu disem Ende geforderet, als welches das schon angezogene Königlein im Evangelio zur Bekehrung seines gantzen Hauses hat angewendet. Gewißlich zu verwundern ist, wie doch das gantze Haus-Gesind dises Manns, welches seinem Stand gemäß in nicht geringer Anzahl bestanden, in so kurtzer Zeit auf einmahl zum Glauben Christi bekehret worden. Will man denen heiligen Kirchen-Vättern benanntlich Hieronymo und Thomæ dem Englischen Lehrer glauben, hat die Bekehrung so vieler Bedienten das Beyspihl und Exempel ihres Herrns ausgewürcket. Eben dises auch ist das Mittel, welches von allen, was Stands sie immer seynd, zu anderer Seelen-Heyl wird gefordert, nemlich ein gutes Beyspihl und Exempel; Ut & si qui non credunt verbo, schreibt Petrus der Apostel-Fürst, 1. Petr. 3. v. 1. per conversationem sine verbo lucrifiant: Damit jene, die an das Wort nicht glauben, durch auferbaulichen Wandel ohne Wort gewunnen werden. Welches, damit niemand ermanglen lasse, will ich erweisen: Erstlich, wie viel bey anderen vermöge unser gutes Beyspihl und Exempel. Andertens was grosse Schuldigkeit allen oblige mit gutem Beyspihl und Exempeln anderen vorzuleuchten; mit wenigen: Die Krafft und Schuldigkeit eines guten Exempels seynd die zwey Puncten der bevorstehenden Predig-Lehr. Man vernehme mich.

Zwey Stuck werden nothwendig 283
zu aller Tugend gefordert, der Verstand, und der Will; Der Verstand muß ihre Güte erkennen; der Will lieben und umfangen, kein bewährteres Mittel aber ist beydes auszuwürcken, als das Exempel. Dan dises erleuchtet zum besten den Verstand, und entzündet den Willen. Den Verstand belangend, geben eigentlich die Exempel uns klar zu erkennen, was uns in Worten offt dunckel und beschwerlich zu fassen fürkommt: Es hat nemlich die Kunst recht zu leben schier gleiche Beschaffenheit wie andere Künsten, die man nicht so fast mit Hören, als mit Sehen erlehrnen muß. Ein junger Mensch zum Exempel, der aus den Schrifften Vitruvii des berühmten Baumeisters von der Bau-Kunst schier nichts verstehen, noch begreiffen kan; wird alles alsdan leichtlich fassen, wanns ihm der Meister vormahlet, und vor Augen stellet: Auf gleiche Weiß die Lehr-Satzungen der Tugend, welche uns in heiliger Schrifft, in Predigen und geistlichen Büchern werden vorgetragen, geduncken uns offt unbegreifflich zu seyn; im Exempel Christi aber und seiner Heiligen erkennen wir es gantz klar und deutlich.

Ich weiß zwar, viel vermögen zu solchem Ende die Wort, doch muß von allen gehalten werden die Ermahnung des heiligen Abbts Nili: Verbo virtutem doceto, opere declara: Mit Worten kan man die Tugend lehren, mit dem Werck aber muß erkläret werden, und ans Liecht kommen, was gelehret wird. Die Sprach der Wercken allein ist so deutlich, daß sie kei-

ner Glossen oder weitern Auslegung vonnöthen hat. Illius animi constitutio clara doctrina est, sagt Ignatius der heilige Martyrer von einem heiligen Bischoff: Die Lehr, in welcher er uns unterweiset, ist leicht zu begreiffen, dan sie bestehet in Wercken und Heiligkeit seines Lebens. Nur vonnöthen ist, daß man die Augen aufthue, und die Tugend eines frommen Manns anschaue, wird man alsobald daraus gelehrt genug: Sein Stillschweigen des Munds bey der Beredsamkeit seiner Händen macht leicht zu fassen, was er sagen will. Kein Volck ist so wild, noch in Sprachen also unterschiden, welches dannoch nicht verstehe die Sprache eines guten Exempels. Einen klaren Beweiß diser Wahrheit finde ich in der Lebens-Beschreibung des heiligen Indianer Apostels Xaverii. Es predigte der H. Mann auf einem offenen Platz in der Stadt Amangucci, in Japonien, und nicht weit von ihme sein Apostolischer Mit-Arbeiter Pater Ferdinandus. Die meisten aus so wildem Volck triben das Gespött mit disen zweyen Apostolischen Männern; die Gescheideste sagten: Dise zwey stammlende Fremdlinge solten zuvor einige Zeit anwenden, des Lands Sprach zu lehrnen, wan sie öffentlich reden wolten. Ein unverschämter Japoneser speyet (mit Ehren zu melden) Patri Ferdinando ins Angesicht. Der fromme Mann aber beklagt sich gantz nicht, wischet nur ab das Angesicht, und fahret fort zu predigen; und was ist erfolgt? Dises Exempel der Gedult und Demuth hat mehr ausgewürcket, als die beredsamste Predig, dan es disen blinden Heyden in allen Christlichen Wahrheiten ein so grosses Liecht gebracht, daß sie Hauffen-weiß den heiligen Tauff begehret, und den Christlichen Glauben angenommen.

Ich wundere mich demnach gantz
284 nicht, wan Tertullianus der uralte Lehrer die Beständigkeit und unüberwindliche Gedult derer ersten Christen den ersten Commentarium oder erste Auslegung unsers Evangelii genennet hat. Diser stummen aber beredsamsten Philosophie, wie diser Lehrer sagt, hat sich die erste Kirch bedienet, unsere Glaubens-Geheimnussen ans Liecht zu bringen, und eine Lehr, welche der verdorbenen Natur gantz zu wider war, beliebt zu machen. Elingui philosophiâ vita nostra contenta est; seynd seine Wort: Unser Leben befridiget sich mit einer stummen Weißheit. Die Gottesforcht nemlich, welche denen ersten Christen aus den Augen schiene, die Eingezogenheit in äusserlichen Sitten und Gebärden, die Standhafftigkeit mitten in grösten Peynen, waren die beredsamste Zungen, mit welchen die Heyden beredet, und ihres Irthums überwiesen worden. O wie viel Unglaubige wurden noch heut zu Tag die Wahrheit unsers Glaubens erkennen, und unterwiesen werden, wan nur bey uns gleiche Exempel der Tugend und Heiligkeit, wie bey denen ersten Christen, öffter gesehen wurden! Weil sie aber mit Augen sehen, daß der meiste Theil von uns weit anderst leben als wir glauben; setzen sie unsere Glaubens-Wahrheiten in Zweiffel, und bleiben bey ihrem Irthum, wie viel auch immer wider selben gesagt und geprediget werde.

Die Ursach dessen gibt Seneca der weise Römer: Plus creditur oculis, quàm auribus; Weil wir unsern Augen mehr glauben, als denen Ohren, und ist aus allen unsern müheseeligen Sinnen das Gesicht allein, welches den Verstand am meisten überweisen kan. Solchemnach was uns immer von Vortrefflichkeit der Tugend wird vorgesagt, trifft die Ohren allein; sehen wir aber ihre Schönheit in jemand abgebildet, kommt dise Bildnus durch die Augen ins Hertz. In Worten hören wir nur den Schall der Tugend; In Wercken sehen wir eigentlich ihre Natur und Wesenheit. Darum schreibt Paulus der Welt-Apostel in seiner ersten zum Cor. am 2. v. 4. Da wir euch zur Heiligkeit unsers Glaubens bringen wolten, haben wir nicht die Kunst der menschlichen Beredsamkeit wollen anwenden; wir haben uns auch nicht bedienen wollen vieler zierlichen Worten, so die menschliche Klugheit uns hätte können an die Hand geben,

ben: Non in persuasibilibus humanæ sapientiæ verbis, sed in ostensione spiritûs & virtutis; sondern wir haben uns beflissen euch zu zeigen die Krafft GOttes und Heiligkeit des Geistes. Ja sagen darff ich mit Chrysostomo, Orat. de S. Babyla. Convincunt magis opera virtutis, quàm miracula; hæc enim fictè fieri possunt, vel si verè, saltem ab improbis: Mehr überweisen gute Werck und Exempel als Wunderzeichen, dan Wunderzeichen seynd dem Betrug unterworffen, und können endlichen nur Blendungen des Teuffels seyn; oder seynd sie wahrhafftig, können sie auch von Gottlosen gemacht werden; die Exempel aber eines heiligen Lebens können von keinem andern Ursprung herrühren als vom Geist der Wahrheit und Heiligkeit. Bleibt demnach erwisen, gute Exempel erleuchten am besten den Verstand, sie entzünden aber auch den Willen.

285 Dises zu erweisen, wolle man sich erinneren jenes Wunder-Gesichts, welches Ezechiel jener Wunder-sichtige Prophet gesehen hat: Vier Wunder-Thier hat gesehen diser Prophet, ungleich der Gestalt nach, ungleich auch der Natur nach; das erste gleichte einem Löwen; das anderte einem Ochsen; das dritte einem Adler; das vierte einem Menschen; Doch zogen alle dise vier Thier den Triumph-Wagen der Ehr und Glory GOttes mit gleicher Geschwindigkeit. Kein Zweiffel ist, durch den Fortgang diser vier Wunder-Thieren könne der Fortgang deren Christlichen Seelen auf angefangenem Tugend-Weg verstanden werden: Wie hat aber der schwere Ochs dem ringfertigen Adler gleich können fortgehen? Der Text zwar meldet, daß dise Thier mit Flügeln versehen gewest; Doch bleibet die Frag: Wie der Ochs dem Adler mit gleicher Geschwindigkeit habe können nachfliegen? Die Sach hat sich also zugetragen: Die Flügel diser Thieren waren zusammen gefügt, und schluge eines mit seinen Flügeln auf die Flügel der andern; darum dan eines das andere hat fortgetrieben, daß alle mit gleicher Geschwindigkeit ihrē Weeg fortgesetzet. Audivi &c. vocem alarum animalium percutientium alteram ad alteram, sagt die Bibel Ezech. am 3. v. 13. Was bedeutet aber dises Flügel schlagen? Gregorius der grosse Kirchen-Pabst antwortet L. 24. Mor. c. 6. Ala suâ me percutit, qui exemplo sanctitatis propriæ me ad melius accendit, & ego ala mea vicinum animal ferio, si aliquando alteri opus bonum, quod imitetur, ostendo: Mit seinem Flügel schlägt mich jener, welcher mit seinem guten Exempel zum bessern Leben mich antreibt, und ich schlage den Nächsten mit meinen Flügeln, wann ich anderen ein gutes Werck zur Nachfolg sehen lasse. Wo einer den andern mit guten Beyspiel und Exempel also antreibt, ist kein Wunder, wann alle mit gleicher Geschwindigkeit auf einmal den angefangenen Tugend-Weeg fort lauffen.

Die Ursach dessen ligt bey dem 286
grossen Widerstand, welchen insgemein unser verderbter Willen erzeigt, das Gute anzunehmen; wiewohl es ihme vom Verstand wird vorgehalten: Diser Widerstand entstehet aus dem, weil wir das Gute für gar zu beschwerlich halten, und gleichsam als unmöglich anschauen. Durch Ansehung eines guten Exempels aber wird dise Beschwernuß aufgehebt; der Will muß sich gefangen geben, und bekennen, es seye möglich, ja leicht, diß oder jenes zu thun, weil es andere gleicher Natur, gleiches Stands, gleicher Beschaffenheit mit uns, mit Lust thun und gethan haben. Und das ist, was Eliud der Freund Jobs weislich geredet hat, wie im 33. Capitel v. 27. dises gedultigen Prophetens gelesen wird: Respiciet homines, & dicet: Peccavi, & verè deliqui: Er wird die Leut anschauen, und sagen: Ich hab gesündiget, und wahrhafftig übel gethan. Uber welche Wort Gregorius der grosse Kirchen-Papst: Dum peccator justum considerat, se ipsum arguit, atque condemnat: Wan ein sündiger Mensch einen Gerechten anschauet, der sowohl ein Mensch als er, so schwach zum Guten als er, klagt er sich selbst an, und verdammet seine eigene Trägheit und Bosheit. Erfahren hat dises

ses mein heiliger Ordens-Vatter Ignatius, nachdem er vor seiner Bekehrung in der Lebens-Beschreibung deren Heiligen die Mühe und Arbeit deren Aposteln, den Kampff deren Martyrer, die Strengheit deren Beichtiger, die Unschuld und Reinigkeit deren Jungfrauen gelesen hatte; Ach! Wie? gedachte er, seynd dise Heilige nicht Menschen gewesen, wie ich? Haben sie nicht Fleisch und Blut herum getragen, wie ich? Seynd sie nicht Adams Kinder gewesen, wie ich? Haben sie die Widerspenstigkeit der verdorbenen Natur nicht empfunden, wie ich? Habe ich die Gnad GOttes und Beystand des heiligen Geistes nicht so wohl zu hoffen, als sie? Solchemnach liget die gantze Sach eintzig und allein bey mir; was sie gethan, kan auch ich thun; ich kan mit der Gnad GOttes, was sie gekönnt haben. Dises Ignatius; und entschliesset sich von Stund an ein heiliges Leben anzufangen. Aus welchem dann abzunehmen, nichts mehr erleuchte den Verstand und entzünde den Willen, als gute Beyspihl und Exempel.

287 Zugleich aber auch erfolget aus diser, was grosse Schuldigkeit allen oblige, mit guten Beyspihl und Exempel andern vorzuleuchten, Paulo gemäß zum Röm. am 15. v. 2. Unusquisque vestrûm proximo suo placeat in bonum ad ædificationem: Ein jeglicher soll sich befleissen seinem Nächsten zu gefallen im Guten zur Auferbauung. Wann auch niemand von uns mit Rath oder That, Wort oder Werck zum Bösen veranlasset worden, wäre dißfals unser Schuldigkeit in etwas geringer: Wer darff sich aber dißfalls für unschuldig und gerecht ausgeben; in Bedencken, daß die Aergernuß eine Sach ist, die auch ohne Wissen leicht begangen wird. O wie viel Sünden werden uns einsmahl als Urheber von GOtt dem strengen Richter beygemessen werden, von welchen wir uns anjetzo kein Gewissen machen, die wir mit freyern Worten, Wercken, Kleidern und Geberden bey andern haben verursachet? Dahin ruffet David im 18. Psalm v. 13. Delicta quis intelligit? ab occultis meis munda me, & ab alienis parce servo tuo: O HErr! wer verstehet alle Missethaten? so reinige mich dann von heimlichen Sünden, und verschone deinem Diener wegen fremden! Billich demnach haben wir zu förchten, daß wir nicht andere bereit zur Sünd veranlasset, und ihre Seelen ins Verderben gebracht: Haben wir aber villeicht andere Seelen ins Verderben gebracht? seynd wir schuldig, den erlittenen Schaden mit anderen Seelen GOtt widerum gut zu machen; Animam pro anima heisset es: Seel für Seel, und ist kein anderes Mittel disen Schaden zu ersetzen. Wie wird man aber Seelen gewinnen, und widerum zu Christo bringen? Kein bewehrteres, noch leichteres Mittel ist, als ein exemplarisches Leben, und auferbäulicher Wandel. Nicht alle können Bücher schreiben zur Ehr Christi, und Vertheidigung seines heiligen Glaubens; wir selbst aber alle können lebendige Bücher seyn, die vom heiligen Geist, als welcher der Finger GOttes ist, seynd geschriben worden, in welchen man wird lesen können ein vollkommenes Lob GOttes, und die Großthaten seiner Gnad Paulo gemäß in der anderten zun Cor. am 3. v. 3. Epistola estis Christi, ministrata à nobis, & scripta non atramento, sed spiritu DEI vivi: Ihr seyd ein Brieff Christi, welcher durch mich verfertiget, und nicht mit Dinten, sondern mit dem Geist des lebendigen GOttes, geschriben worden. Nicht alle können auf die Cantzel steigen, und wider die Laster predigen; Wir alle aber können nach Weiß und Manier des Seraphischen Francisci predigen mit unseren Wercken, deren Stimm, wie schon erwisen worden, weit kräfftiger ist, als die Zungen aller Wohlredneren. Wir seynd nicht alle zu Richtern gesetzet, das Böse der Gebühr nach abzustraffen; doch können wir durch auferbaulichen Wandel, und dem gemeinen Welt-Brauch entgegen gesetzten Leben allen Gottlosen einen ewigen Arrest ankündigen, und ihre Bosheit zu Schanden machen. Darum dann: Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut

ut videant opera vestra bona, & glorificent patrem vestrum, qui in cœlis est, mahne und schliesse es ich mit Christo der ewigen Wahrheit bey Matth. am 5. v. 16. Also leuchte euer Liecht vor denen Menschen, damit sie sehen euere gute Werck, und glorreich machen euren Vatter, der im Himmel ist. Auf solche Weiß werden wir viel Seelen zu GOtt führen, wir werden gleichsam eine gantz neue Welt gestalten, die Laster vertreiben, die alte goldene Zeiten wiederum herbey bringen. Die Gegenwärtigen werden uns nachfolgen, die weit Entlegene werden sich über uns verwunderen, die Nachkömmlinge werden uns loben, GOtt aber ewig, und herrlich uns darum crönen. Amen.

Am
Ein und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von Verzeihung der Unbilden.

Sic & Pater meus cœlestis faciet vobis, si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris. Matth. 18. v. 35.

Also auch wird mein himmlischer Vatter euch thun / so nicht ein jeglicher seinem Bruder von Hertzen verzeyhen wird.

288 WOhin eigentlich die heutige Evangelische Gleichnuß ziele, erkläret jener selbst, der sie geredet hat mit schon angezogenen Worten: Sic & Pater meus cœlestis faciet vobis, si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris: Also auch wird mein himmlischer Vatter euch thun, so nicht ein jeglicher seinem Bruder von Hertzen verzeyhen wird. Es bestättiget uns nemlich Christus in seinem heutigen Evangelio, als im neuen Gesatz, was im alten schon offt zuvor benanntlich bey Ezechiel am 18. v. 30. gesagt worden: Unumquemque juxta vias suas judicabo domus Israel, ait Dominus DEus: Einen jeglichen will ich richten nach seinen Weegen, sagt GOtt der HErr. Eben dises auch versichert uns Christus, daß er auf gleiche Weiß mit uns verfahren werde, wie wir verfahren mit unseren Nächsten. Verzeyhen wir dem Nächsten, was diser wider uns gesündiget hat; will auch Christus uns verzeyhen, was wir gesündiget haben wider ihne: Verzeyhen wir nicht, will er auch uns nicht verzeyhen. Wer verwunderet sich nit allhier alsobald über die Grösse der Göttlichen Barmhertzigkeit, welche die Verzeyhung unserer Sünden an einer so leichten Bedingnuß hat angebunden? Indeme auch nur ein eintzige Sünd, mit welcher wir GOtt beleydiget haben, eine unendlich weit grössere Unbild ist, als alle andere Unbilden, die uns von einem Menschen können zugefügt werden. Indessen aber halten viel dise Bedingnuß für gar zu hart und beschwerlich, daß ich dise oder jene Unbild lasse ungerochen. Ich muß bekennen, aus allen Schuldigkeiten, zu welchen uns das Christliche Gesatz verbindet, ist kein andere, die beschwerlicher fallet zu erfüllen, als eben dise Verzeyhung; Also zwar, daß jene alte Heyden bey

Tertulliano L. de Resurrect. Carnis. Fides Christianorum fides impossibilium, den Christlichen Glauben einen Glauben unmöglicher Dingen der Ursach genennet haben. Doch wie gantz recht der heilige Abbt Bernardus Serm. 12. de Pentec. sagt: Quod per naturam est impossibile, per gratiam DEI non solùm possibile, sed & facile fit: Was unmöglich ist der Natur nach, wird nicht möglich allein, sondern auch leicht durch die Gnad; und hielte ich es selbst mit schon angezogenen Heyden, wann nicht jener, der das Gesatz denen Feinden zu verzeyhen hat auferlegt, auch die Macht ertheilte, selbiges zu erfüllen: wann er nicht selbst zuvor, uns zum Beyspihl, dises Gesatz erfüllet hätte: wann er endlich nicht zu solchem Ende die Hölle drohete, noch den Himmel antruge. Solchemnach will ich für heut weitläuffiger nicht erweisen, daß ein Christ seinen Feinden verzeyhen müsse; nicht auch, daß er leicht, wan er nur selbst will, verzeyhen könne; sondern nur allein, wie er verzeyhen müsse. Dise Weiß und Manier lehret uns Christus in meinem angezogenen Text des heutigen Evangelii: Sic & Pater meus cœlestis faciet vobis, si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris: Also auch wird mein himmlischer Vatter euch thun, so nicht ein jeglicher seinem Bruder von Hertzen verzeyhen wird; Mercke man die Wort: de cordibus vestris: von Hertzen muß verzeyhen, wer Verzeyhung seiner Sünden von GOtt erhalten will. Ich will demnach erstlich erklären, was dise Verzeyhung von uns fordere; Andertens, daß ohne solcher Verzeyhung keine Gnad noch Verzeyhung deren Sünden von GOtt zu erwarten seye. So viel erweise ich.

289 Kein Christ, er habe dann niemahls gelesen oder gehört das Evangelium, ist meines Erachtens also unerfahren, der nicht wisse, daß er seinen Feinden verzeyhen müsse. Kein Christ ist auch also boßhafft; er wolle dann selbst ewig zu Grund gehen, der nicht einsmahl seinen Feinden verzeyhen wolle; die aber von Hertzen in der That selbst verzeyhen, seynd gar wenig. Ich rede nicht von jenen allein, welche die Rach für eine Ehr halten, und an statt, daß sie dem Evangelio gehorsamen, die geringste Unbild alsobald mit der Klingen wollen auswetzen, von jenen rede ich, die der Tugend obligen. Wie wenig aus disen loben jene, von welchen sie verachtet werden, betten für jene, von welchen sie verfolget werden, suchen jenen Gutes zu thun, die ihnen übel wollen. Sie sagen zwar: Ich suche mich wohl nicht zu rächen, wiewohl ich Ursach hätte: Ich begehre auch meinem Feind keineswegs zu schaden; Indessen aber als wäre, nachdem sie sich also erkläret haben, alles zugelassen, sagen sie von ihrem Feind heraus alles Ubel, was sie wissen; ja offt was sie nicht wissen: sie vergrösseren die empfangene Unbild und ungerechte Weiß zu handlen: hören gern, wann von anderen ein gleiches geredet wird: erfreuen sich, wann der Feind gerathet in Unglück: schweigen still, und haben einen heimlichen Verdruß, wann sein Thun und Lassen von andern gepriesen wird; mit wenigen, sie verzeyhen zwar, wie sie sagen, die empfangene Unbild; aber vergebens nicht, oder klärer gesagt: sie verzeyhen zwar äusserlich, und dem Schein nach, aber nicht innerlich, und von Hertzen. Allein man glaube mir, desto gefährlicher seye dise innerliche Feindseeligkeit, je weniger sie von aussen wird gemerckt. Bilde man sich ein einen Krancken am hitzigen Fieber, an welchem von aussen kein Zeichen einer innerlichen Hitz wird wahrgenohmen: Die Zung ist frisch, die Puls ordentlich, das Aug frölich, indessen aber greifft die innerliche Hitz immerfort weiter: Ein solcher Krancker wird niemahls genesen. Eben also verhalten sich übel die obgesagte gegen ihren Feinden: Die Zung ist frisch, dan sie mit selben in Anwesenheit gantz freundlich reden: Die Puls ordentlich, dann sie wünschen ihnen nichts Böses: Das Aug ist frölich, dan sie lassen äusserlich ihren Widerwillen nicht mercken: doch bleibt das Gemüth verbittert, das Hertz ist vom Zorn, Haß, Neid und Rachgierigkeit gantz entzündet, und wird wahr, wie Ecclesiastes redet am

7ten

7ten v. 10. Ira in sinu stulti requiescit: Der Zorn ruhet in der Schoos des Narrens, ob er schon äusserlich nicht erkennet wird. Wie wenig bey jetzt gemeldten Krancken die äusserliche Zeichen allein genug seynd zur Gesundheit; so wenig seynd auch jetzt angezogene äusserliche Zeichen der Freundschafft genug allein zur Verzeyhung. Die Frag ist bey denen Rechts-Gelehrten, wan der Stamme eines Baums in zwey grosse Armen sich abtheilet, ob ein solcher Baum für zwey, oder für einen allein zu halten seye? Die Antwort ist: Man müsse wohl in Acht nehmen, wo der Baum sich abzutheilen anfange, theilet er sich unter der Erd, seynds zwey Bäume, theilet er sich ausser der Erd, ist es nur ein Baum: Auf gleiche Weiß, so lang wir innerlich im Gemüth von unserm Nächsten bleiben abgetheilet, seynd wir nicht mit ihme cor unum & anima una, ein Hertz, noch ein Seel, sondern unsere Hertzen seynd entzweyet, eines will da, das andere dort hinaus, und ist keine vollkommene Verzeyhung.

290 Ich verlange mich aber, sagt einer, keineswegs an meinem Feind zu rächen, noch weniger ihme zu schaden: Ich will ihme gantz gern das Ubel, so er mir gethan hat, verzeyhen, doch nicht vergessen. Antwort: Die Nach bestehet nicht allein im Schlagen, Hauen, Stechen, Verwunden und Blut vergiessen, oder anderen würcklichen Ublen, die man dem Menschen zufüget, sondern wie Augustinus redet: Vindicari non est aliud, nisi delectari, vel consolari de alieno malo: Sich rächen ist nichts anders, als sich erfreuen und Trost haben wegen eines andern Unglück. Solchemnach haben wir eine Freud daran, wan unserm Feind übel ist, oder ist uns übel, wan es ihme wohl ergehet; ob wir schon äusserlich alle andere Kenn-Zeichen der Freundschafft gegen ihme spüren lassen, erfüllen wir die Wort Christi nicht: Si non remiseritis de cordibus vestris. Dan wir verzeyhen nicht von Hertzen. Wer von Hertzen verzeyhet, muß nicht äusserlich allein verzeyhen, sondern auch innerlich: Er muß die empfangene Unbild nicht allein nicht rächen, sondern auch vergessen.

Ich kans aber nicht vergessen, sagt einer, noch aus dem Sinn schlagen; Wan ich disen Menschen nur anschaue, oder nur von ihm reden höre, kommet mir alsobald widerum in die Gedächtnuß, wie unbillich er mit mir umgegangen. Ohne Sorgen: ein anders ist an die empfangene Unbild gedencken, ein anderes, mit Bitterkeit darauf gedencken, und zwar freywillig in dergleichen Gedancken sich aufhalten. An empfangene Unbild gedencken ist natürlich, und kan nicht verhütet werden: An empfangene Unbild mit verbittertem Gemüth gedencken, und in solchen Gedancken freywillig sich aufhalten, ist sündhafft, und muß ein solcher Gedancken gleich anderen Versuchungen, mit allen Fleiß ausgeschlagen werden.

Andere hingegen verzeyhen zwar 291
innerlich, wie sie vorgeben, ihren Feinden; nicht aber äusserlich, dan sie keine äusserliche Zeichen der Verzeihung wollen spüren lassen! Was ärger seye aus beyden, will ich nicht entscheiden. Gewiß ist, wie die äusserliche Verzeihung allein ohne der innerlichen nicht genug ist, also ist auch nicht genug die innerliche allein ohne der äusserlichen. In der Schul Aristotelis, amare est velle bonum, ist Lieben nichts anders, als etwas Gutes wollen: In der Schul Christi heisset es, wie der liebe Jünger Johannes schreibt 1. Johannis am 3. v. 18. Non diligamus verbo, neque lingua, sed opere, & veritate, lasset uns lieben mit Werck und Wahrheit. Aus welchem der Englische Thomas mit allen GOttes-Gelehrten den Schluß machet, 2. 2. qu. 23. a. 9. Signa dilectionis exhibere est de necessitate præcepti! Aus Verbündnuß des Gebotts ist ein jeglicher schuldig seinem Feind auch äusserliche Zeichen der Christlichen Lieb zu erweisen. Zweyfach aber seynd dise Zeichen: Andere seynd nur gemeine, andere sonderbahre, Gemeine Zeichen der Christlichen Lieb seynd jene, die ein Christ dem andern zu erweisen pflegt, und zu erweisen schuldig ist; Exempel-weiß: Für einander betten, in äusserster Noth zu

Hülff

Hülff kommen, und so fort. Sonderbahre Zeichen der Lieb seynd, die nicht allein insgemein erwisen werden, sondern nur sonderbahren Personhnen, als grüssen, anreden, heimsuchen, beherbergen, einladen, und was dergleichen. Doch ist wohl zu mercken, viel aus disen sonderbahren Zeichen der Christlichen Liebe werden in gewissen Umständen gemeine, Exempel-weiß: Grüssen, reden, heimsuchen, seynd in sich selbst nur sonderbahre Zeichen der Lieb; pflege ich aber alle andere, so gleiches Stands mit meinem Feind seynd, zu grüssen, zu besuchen, und mit ihnen zu reden, ist dises Grüssen, dises Reden, dises Heimsuchen kein sonderbahres Zeichen der Liebe mehr, sondern ein gemeines. Da ich dises vorgemerckt, sage ich, sonderbahre Zeichen der Lieb und Freundschafft, wiewohl es rathsam ist, ist doch niemand schuldig seinem Feind zu erzeigen; gemeine Zeichen zu erweisen ist eine Schuldigkeit, und können dergleichen Liebs-Zeichen dem Feind, weilen er ein Feind ist, ohne Sünd nicht abgeschlagen werden, ist eine gewisse Lehr aller GOttes-Gelehrten. Dan ein jeglicher Christ dem Befehl Christi gemäß seinen Feind also lieben, und sich gegen ihm also verhalten muß, daß weder diser, weder ein anderer vernünfftig urtheilen könne, es seye in ihme noch einiger Zorn, Haß oder Rachgierigkeit gegen dem Feind vorhanden. Da aber wohnen zwey Leuth in einem Hauß, oder in einer Nachbarschafft beysamen, und reden schon Jahr und Tag kein Wort mehr miteinander, die doch zuvor offt und freundlich miteinander geredet haben. Dort kommen zwey andere niemahls mehr zusammen, die doch zuvor unabgesönderte Gesellen waren; sehen sie einander nur von weitem, gehet einer da, der andere dort hinaus. Anderstwo treffen ungefehr zwey zusammen, deren einer den andern beleidiget hat, und würdigen sich jetzt nicht mehr einen Gruß zu geben, die sich doch zuvor gantz freundlich begrüsset haben; was kan man anders vernünfftig urtheilen, als ein bitterer Haß und gifftiger Zorn lige in dergleichen Hertzen annoch verborgen? Aus welchen dan schon abzunehmen, was eigentlich zu einer wahren Verzeihung gefordert werde, nemlich nicht innerlich allein müsse seyn dise Verzeihung, sondern auch äusserlich, das ist, durch äusserliche Kenn-Zeichen im Werck erwiesen werden.

Daß aber ohne diser Verzeihung 292
keine Gnad, noch Verzeihung von GOtt zu erwarten seye, lehret erstlich Ecclesiasticus der weise Mann, am 28. v. 3. und 4. Homo homini reservat iram, & à Deo quærit medelam? In hominem similem sibi non habet misericordiam, & de peccatis suis deprecatur? Ist so viel gesagt: Bey GOtt Versöhnung suchen, und dannoch den gefaßten Zorn wider den Neben-Menschen nicht wollen fahren lassen? Mit seines Gleichen kein Erbarmnuß haben, und dannoch seiner Sünden Verzeyhung hoffen? Gehet nicht an. Wohl gemerckt, reservat iram, wer den Zorn bewahret, seye es innerlich im Gemüth, oder äusserlich im Werck allein; hat kein Verzeyhung von GOtt zu hoffen.

Welches, damit ich nicht ohne Grund rede, wolle man sich erinnern, drey sonderbahre Mittel seynd im Christenthum, durch welche man Gnad und Verzeihung deren Sünden von GOtt erhaltet: Das Gebett, das heilige Meß-Opffer, und die Marter; Allein keines aus allen, noch alle beysammen würcken aus die Verzeyhung unserer Sünden, wir verzeihen dan jenen, die uns beleydigt haben. Und erstlich das Gebett belangend, ist dasselbe zwar das letzte Hülff-Mittel aller Armseeligen: Es reisset gleichsam dem erzörnten GOtt die Waffen aus der Hand, und stellet ein den Lauff seiner strengen Gerechtigkeit; Doch wird es nichts erhalten, noch weniger den erzörnten GOtt zur Verzeyhung bewegen, wir verzeyhen dan dem Neben-Menschen. Dan was für ein Gebett ist kräfftiger, und GOtt angenehmer, als eben jenes, welches der Sohn GOttes selbst allhier auf Erden mit seinem eigenen Mund uns gelehret hat, nemlich das Vatter unser? Wie kan aber ein rachgieriger Mensch, der in seinem Hertzen einen tödtlichen

Haß

Haß, Grollen und Feindschafft wider seinen Neben-Menschen herum traget, also betten, daß er sich nit selbsten vor GOtt zu Schanden mache, und sich schlage mit seinen eigenen Worten? Er bettet, wie ich setze: Vatter unser. Wird ihn aber sein Gewissen nit bestraffen? Was sagst du Boshaffter? Darffst du wohl GOtt einen Lieb-reichen Vatter nennen, indem du jenen verfolgest, den er liebet, als sein Kind, und villeicht mehr als dich? Ist GOtt dein Vatter? Wie schlagest du dan aus der Art, und bist demselben also ungleich, als welcher stündlich und augenblicklich die gröste Unbilden verzeyhet, und dir villeicht schon hundert und hundertmahl verzyhen hat? Er bettet ferner im angefangenen Vatter unser: Qui es in cœlis: Der du bist im Himmel; Kan aber ein rachgieriger Mensch dise Wort ohne Forcht wohl aussprechen; er werde vom Himmel ausgeschlossen werden, als welcher ein Ort der Lieb und Einigkeit ist? Er fahret fort zu betten, und sagt zu GOtt: Dimitte nobis debita nostra, sicut & nos dimittimus debitoribus nostris: Vergibe uns unsere Schuld, O GOtt! gleichwie wir vergeben unsern Schuldnern. Das ist, verzeyhe mir, O GOtt! gleichwie ich jenen verzeyhe die mich beleydiget haben. Ist aber nit ein jedweders Wort in diser Bitt ein Donnerstreich, welchen ein rachgieriger Mensch sich selbsten auf den Hals ziehet? Dan was begehret ein solcher Mensch mit besagter Bitt? Er kan seinen Feind ohne Zorn und Widerwillen nit anschauen, so begehrt er dan auch, GOtt solle ihn nit anschauen ohne gleichen Zorn und Widerwillen: Er hasset disen oder jenen, von welchem er beleydiget worden, und suchet immerfort sich zu rächen; so begehret er dan auch, daß er von GOtt gehasset werde, und solle GOtt die Rach suchen; Er will seinen Feind nit lassen vor sein Angesicht kommen; so begehret er dan auch, daß ihn GOtt nit kommen lasse vor das seinige; Er wendet endlich sein Vermögen an, das Glück seines Feinds zu hintertreiben; so begehret er dan auch, GOtt wolle seine Allmacht anwenden ihn zu stürtzen in allerhand Unglück. Kan wohl ein Mensch in einen elendern Stand gerathen, als ein solcher? In dem das Gebett, welches GOtt allen Armseeligen zur letzten Hoffnung des ewigen Heyls überlassen hat, einem Rachgierigen gereichet zur Verzweifflung. Gewißlich ein solcher Mensch, er bette oder bette nit, ist allzeit unglückseelig; Bettet er nit? Hat er auch weder Gnad noch Verzeyhung von GOtt zu erwarten; Bettet er? So spricht er wider sich selbsten aus das Urtheil der Verdammnus.

Es machts nemlich GOtt mit uns Menschen, wie vor Zeiten die alte Römer mit ihren Feinden, deren Begehren sie niemahls anhörten, es hatten dan dieselbe zuvor die Waffen hinweg gelegt; dan sie wolten nit, wie sie sagten: Preces armatas, ein bewaffnetes Begehren. Und ein Christ lasset sich einfallen, GOtt werde im gleichen Stand sein Gebett erhören? weit gefehlet! Die erste Bedingnuß ist, daß er die Waffen hinweg lege, mit welchen er seinen Feind verfolget: Er muß sein Hertz entwaffnen von allem Haß und Rachgierigkeit, seine Augen von allen trotzigen Anblicken, seine Zung von allen Schänd- und Schmach-Worten, alsdan wird GOtt sein Gebett erhören und annehmen.

Das anderte Mittel von GOtt 293
Gnad und Verzeyhung unserer Sünden zu erhalten, ist das allerheiligste Meß-Opffer; so aber einem Rachgierigen keineswegs dienlich ist, er opffere dan zuvor ein anders Opffer, nemlich seines gefaßten Zorns und Rachgierigkeit. Dan also sagt Christus selbst bey Matth. am 5. v. 24. & 25. Ergò si offers munus tuum ad altare, & ibi recordatus fueris, quia frater tuus habet aliquid adversum te, relinque ibi munus tuum ante altare, & vade prius reconciliari fratri tuo: Wan du dein Gab auf dem Altar opfferst, und allda ingedenck wirst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so lasse deine Gab allda vor dem Altar, und gehe hin zuvor,

und versöhne dich mit deinem Bruder. Es sagt Christus nit: Man solle das Opffer abstatten, und alsdan hingehen sich zu versöhnen. Er saget, man solle das Opffer ligen lassen, als welches ihme keineswegs gefalle, man habe sich dan zuvor versöhnet; Vade priùs reconciliari fratri tuo, gehe hin zuvor, und versöhne dich mit deinem Bruder. Vade, gehe hin, und in aller Eyl; im widrigen Fall wird das Opffer ein Kirchen-Raub, ein Abscheuen und Greuel vor den Augen GOttes, welches seinen gerechten Zorn über dich ziehet. Es werde auch der Sohn GOttes selbst in solchem Stand auf dem Altar für uns aufgeopffert; Vermöge dises Opffer noch so vil von GOtt Barmhertzigkeit zu erlangen; Seye noch so groß die Frucht des allerheiligsten Bluts, und bittern Tods Christi JEsu, welche uns im allerheiligsten Meß-Opffer wird zugeeignet; Opffern wir nit auch unsere Rachgierigkeit? Ist alles umsonst; Vade priùs reconciliari fratri tuo, gehe hin, und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder.

294 Aber was rede ich? Will dan ich das allerheiligste Meß-Opffer abschaffen, und an statt dessen die Verzeyhung deren Unbilden einführen? Gantz nit liebste Christen! sondern mein Absehen gehet allein dahin, damit ein so heiliges Opffer mir und euch zu Nutzen komme, und nit gereiche zur Verdammnuß. Dan verzeyhen wir unsern Feinden nit, verändern wir die Natur dises Opffers; Was Wunder dan auch? wan es nit mehr hat seine vorige Würckung? Wir machen aus disem unblutigen Opffer ein blutiges, wan wir es GOtt aufopffern mit Zorn, Haß und Rachgierigkeit! Wir opffern GOtt das Fleisch und Blut seines eingebohrnen Sohns mit blutigen Händen, indem wir unsere Händ suchen zu benetzen mit dem Blut unserer Feinden. Er ist für uns aufgeopffert worden zur Verzeyhung unserer Sünden; GOtt aber kan nit erdulten, daß wir ihn aufopffern, wir verzeyhen dan unsern Mit-Brüdern. Der Stand in welchem der Sohn GOttes zur Zeit des heiligsten Meß-Opffers sich befindet, ist eben jener, in welchem er sich befunden hat am Creutz; Es ist ein Opffer der Versöhnung; er trägt allda seine Gnaden und Erbarmnussen in seinen Händen unter allen Menschen sie auszutheilen; er ladet auch alle ein hierzu; doch schliesset er aus die Rachgierigen; Gehe niemand hinzu, seye es, wer da will, er habe dan zuvor allen Zorn und Rachgierigkeit hinweg gelegt. Jam non relinquitur pro peccatis Hostia, muß von Rachgierigen gesagt werden mit Paulo dem Welt-Apostel, Hebr. 10. v. 26. Weder Opffer, weder Priester, weder Beicht, weder Communion, weder ein anderes Sacrament, oder Mittel zur Verzeyhung deren Sünden wird im gantzen Schatz der unendlichen Verdiensten Christi für jene gefunden, die ihren Neben-Menschen nit verzeyhen wollen.

Welches niemand seltsam zu seyn 295
muß gedunckẽ, nachdem die Marter selbst, als das dritte und bewährteste Mittel von GOtt Verzeyhung zu erlangen, ohne unserer Verzeyhung nichts auswürcket; So ist es: Jenes GOtt angenehmste Brand-Opffer, mit welchem ein Christ den wahren Glauben verhätiget und bestättiget; Jener Blut-Tauff, der den Abgang des Wasser-Tauffs ersetzet, und alle Sünden auf einmal auslöschet; Jene Ubung der grösten Liebe zu GOtt, die ein Mensch üben kan; Mit wenigen: Jenes Schlacht-Opffer unsers eigenen Fleisches und Bluts, so uns den Himmel eröffnen kan, da wir bereit schon einen Fuß in der Höll haben, ist doch fruchtlos bey GOtt zur Verzeyhung unserer Sünden, wan wir nit verzeyhen. Erschröcklich, aber wahrhafftig ist, was zum Beweiß diser Wahrheit in Kirchen-Geschichten Baronii ums Jahr Christi 260. von einem Priester zu Antiochia Sapritius genañt, gelesen wird. Diser Sapritius ware ein eyfriger Christ, und Beförderer des wahren Glaubens, den er mit Verachtung der falschen Götter mannhafft auszubreiten suchte, wie er dan auch deßhalben unter Flaminio dem Land-

Land-Pfleger in Syrien gefänglich eingezogen, und mit verschidenen Peynen gemartert worden; ja endlich so weit kommen, daß er unter dem Mord-Streich sich würcklich befunden, sein Blut und Leben für den Glauben zu lassen. Weil er aber einen langwierigen Haß wider Nicephorum bey allem deme in dem Hertzen herum truge, und auf alles Leyden, Nicephoro selbsten nicht verzeyhen wolte; wolte ihn auch GOTT mit der Marter-Cron nicht würdigen, sondern liesse zu, daß er von dem Marter-Platz aufgestanden, aus einem Christen und angehenden Blutzeigen ein Abtrünniger worden, und denen Götzen geopffert hat. Sehe man allhier, wie die Marter selbst die Verzeyhung bey GOtt nicht auswürcke, wann wir andern nicht verzeyhen wollen. Sapritius vita jam oppignorata martyriô, sagt der angezogene Cardinal, quòd veteri odio flagraret in Nicephorum, ipsum propè ictum vibrante carnifice, Christm negans idolis sacrificavit.

Aus welchem allen dan abzunehmen, GOtt verzeyhe nicht, wir verzeyhen dan; indem die bewährtesten Mittel die Verzeyhung von GOtt zu erlangen ohne unserer Verzeyhung fruchtloß seynd und ohne Würckung. Solchemnach verzeyhe ein jeder, wie wehemüthig er immer von seinen Nächsten beleydiget worden. Verzeyhe er innerlich und von gantzem Hertzen, verzeyhe er äusserlich, und erzeige in der That, daß er den gefaßten Haß in neue Liebs-Verbindnuß verändert habe, und auf dise Weiß wird er auch von GOtt die Verzeyhung hoffen, und durch die heylsame hierzu verordnete Mittel suchen können.

Amen.

Am Zweyund zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Ebenbild GOTTES und dessen Vortrefflichkeit.

Cujus est imago hæc? Matth. 22. v. 20.

Wessen ist diß Bild!

296 IN was hohem Wert die Mahlerey allzeit seye gehalten worden, ist meines Erachtens nicht vonnöthen, allhier weitläuffig zu erweisen. Marcus Agrippa, wie Plinius bezeiget, hat zwey von Timomacho gemahlte Tafseln, deren eine Medeam, die andere Arsacem vorgestellet, um acht und viertzig tausend Cronen eingehandelt. Attalus weyland König zu Pergamo, hat für ein eintziges Blat, so die kunstreiche Hand Aristidis eines Thebanischen Mahlers verfertiget, hundert Talent, das ist, unserer Müntz nach sechtzig tausend Ducaten ausgezahlt. Jedes Bild, so von Eclirano, Melantio oder Nicomacho drey kunstreichen Mahlern hat können erfragt werden, ist vor Zeiten einer gantzen Stadt im

Werth gleich gehalten worden. Noch heut zu Tag wird viel von vielen auf kunstreiche Gemählde angewendet, und ist manchen grossen Herrn offt lieber ein vortreffliches Bild in der Kunst-Cammer, als viel Gold und Silber in der Schatz-Cammer. Ich lasse denen Mahlern ihre Kunst, und ihren Kunststucken ihren Werth; dann ich der Mahlerey nicht erfahren bin: Ob aber die Abbildung, so auch eine gute Mahlerin seyn will, und dem Verstand ihre Bilder vormahlet, sich in Hochschätzung eines manchen Gemählds nicht offt überrechne? darff ich nicht versichern: Wenigst habe ich ein Bild gefunden, so unschätzbar ist, und niemahls theuer genug kan bezahlt werden. Es ist aber diß Bild kein anders als ein jeglicher Mensch selbst; die Hand, von welcher es verfertiget worden, ist die allmögende Hand GOttes, der klaren Schrifft gemäß: Creavit Deus hominem ad imaginem & similitudinem suam: GOtt hat den Menschen erschaffen zu seinem Ebenbild, Gen. 1. v. 27. Und O wie kunstreich, wie vollkommen, wie wunderschön ist dise Bildnus; Plato nennet sie L. 1. de Legibus. Divinum Miraculum: Ein Göttliches Wunderwerck. Aristoteles L. 6. Ethic. c. 7. Rerum, quæ in mundo sunt, unam omnium præstantissimam: Aus allen Sachen diser Welt das Vortrefflichste: Pythagoras, Deum mortalem, ein sterblichen GOtt; Trismegistus, magnum naturæ miraculum, ein grosses Wunder der Natur; Plautus, Microcosmum, ein kleine Welt; Proclus, apud Epiph. L. 2. contra hæres. Mundum quemdam mundi, eine Welt diser Welt; Gregorius von Nyssa in Apolog. C. 48. Pulchrum ac præclarum Dei opus, ein schönes und herrliches Werck GOttes; Tertullianus, Dei umbram, einen Schatten GOttes; Endlich Jacobus der heilige Apostel in seinem Send-Schreiben Cap. 1. v. 18. Initium Creaturæ Dei, einen Anfang, das ist, wie Cornelius dollmetschet, das erste und vornehmste deren Irrdische Geschöpffen GOttes. Herrliche Lob-Sprüch! Welche sammentlich doch die Vortrefflichkeit des geringsten Menschens, als eines Göttlichen Ebenbilds so wenig, als Wasser die Sonne erreichen. Nichts kan zur Vollkommenheit diser Bildnus mehr gefordert, nichts zur Schönheit hinzu gesetzet werden. Von Apelles dem Meister aller Mahler wird gelesen, daß er vom Tod übereilet worden, da er die Venus abgemahlen, doch noch nicht völlig verfertiget; das Kunststuck aber seye denen Königen in Griechen-Land zu Theil worden, welche alle Mahler des Lands zusammen geruffen, das angefangene Bild entweders zu verfertigen, oder aber seiner Schönheit etwas beyzusetzen; niemand aber habe sich unterstanden den Pensel anzusetzen, wo Apelles schon zuvor die Hand angesetzt, darum dann befohlen worden, unter das Bild zu schreiben: Apelles faciebat: Apelles hats gemacht. Nicht ein Apelles, sondern die allerheiligste Dreyfaltigkeit selbst hat auch ein Bild gemacht, mich und dich, O Mensch! GOtt der Vatter mit seiner unendlichen Allmacht; GOTT der Sohn mit seiner unendlichen Weißheit; GOtt der heilige Geist mit seiner unendlichen Liebe. GOtt der Vatter hat die ersten Linien zu disem Bild gezogen; GOtt der Sohn hat die Farben angestrichen und bemahlet mit seinem rosenfarben Blut; GOtt der heilige Geist mit seiner seeligmachenden Gnad ausgezietet. Niemand darff sich unterfangen an diser Bildnuß etwas zu verändern, niemand etwas auszustellen; dan es stehet darunter: Trinitas faciebat: Die allerheiligste Dreyfaltigkeit hats gemacht. Wann ich dan aufziehen darff, verehre ich allen allhier zu guter Letzt dises Bild zu einer geistlichen Gedächtnus, und damits desto fleißiger aufgehalten werde, will ich einem jeden das seinige auch unterschreiben, doch zwey Stuck zuvor erweisen: Erstlich in wem eigentlich der Mensch seye ein Ebenbild GOttes; Andertens wie kostbahr diese Bildnus. Vernehmet mich zum letztenmahl, wie sonst allemahl, mit aufmercksamer Gedult, dann es gilt ein Bild.

Kein

297 Kein geringe Beschwernuß ist, in wem eigentlich der Mensch den wahren GOtt, als dessen Ebenbild, vorstelle. Gewisse Ketzer von Audæo ihrem Urheber Audæaner genannt, haben darfür gehalten: Der Mensch seye ein Ebenbild GOttes dem Leib nach, darum dann auch gelehret, daß GOtt einen Leib habe. Aber dise Lehr ist eine längst verdammte Ketzerey; dann wie bey Johannes am 4. v. 24. zu lesen ist: Spiritus est Deus: GOtt ist ein pur lauterer Geist ohne Fleisch ohne Leib. Er ist gantz in der gantzen Welt, und gantz in einem jedwedern Theil derselben. Oleaster und Eugubinus haben vermeynt, daß GOtt, da er den Menschen erschaffen, einen menschlichen Leib habe angenommen, und nach dessen Gestalt den Menschen gemacht: Aber auch dise Meynung kan nicht behauptet werden; dann gewiß ist, daß GOTT, ehe und zuvor sein eingebohrner Sohn JEsus Christus im Jungfräulichen Leib Mariä eingefleischet worden, niemahls einen menschlichen Leib habe angenommen. Aus welchem dann schon abzunehmen, die Bildnuß GOttes müsse bey uns nicht gesucht werden am Leib, sondern an der Seel; dann der Leib sterblich ist, GOtt unsterblich; der Leib hat Fleisch und Beine, GOtt ist ein pur lauterer Geist, und hat unser Leib mit GOtt keine Gleichheit. Dem Leib ist die Bildnuß GOttes nemlich die Seel nur eingedrucket; Auf gleiche Weiß wie dem Silber oder Gold in einer Müntz wird eingedrucket die Bildnus des Kaysers. Zu wissen aber ist aus Thoma dem Englischen 1. parte qu. 35. art. 2. auf zweyerley Weiß könne eines andern Bildnus in einer Sach gefunden werden: Erstlich der Natur nach, wann nemlich das Bild einer gleichen Natur mit jenem ist, den es vorstellet; Also wird in einem Königs-Sohn gefunden die Bildnuß seines Vatters, weil er selben der Natur nach vorstellet. Andertens kan die Bildnus eines andern in einer Sach gefunden werden, die einer ungleichen Natur ist: Also wird die Bildnus des Kaysers auf einer Müntz gefunden, obschon die Müntz an der Natur dem Kayser gantz ungleich. Auf die erste Weiß, oder der Natur nach ist gewiß, daß der Mensch kein Ebenbild GOttes könne genennet werden, dann er eine gantz ungleiche Natur mit GOtt hat, sondern der eingebohrne Sohn GOttes allein ist der Natur nach eine vollkommene Bildnus GOttes, dann er mit seinem himmlischen Vatter, wie der Glaub lehret, hat einerley Substantz und Wesenheit. Auf die andere Weiß ist die Seel des Menschen ein Ebenbild GOttes; dann ob sie schon einer ungleichen Natur mit GOTT, traget sie dannoch die Bildnuß GOttes, wie ein Müntz die Bildnuß des Kaysers. Imago Dei perfecta est in Filio suo unigenito, redet von diser Sach Augustinus, Tract. de 10. chordis. c. 8. Sicut imago Regis in filio sibi connaturali: in homine, sicut in aliena natura, velut imago Regis in numo argenteo: Eine vollkommene Bildnus GOttes wird gefunden in seinem eingebohrnen Sohn, wie die Bildnuß eines Königs in seinem natürlichen Sohn; in dem Menschen aber, als der einer andern Natur ist, wird die Bildnus GOttes gefunden, wie die Bildnus eines Königs auf einer Müntz.

In wem aber eigentlich bestehe 298
dise Bildnuß, seynd unterschiedliche Meynungen: Augustinus lehret, Vide Cornel. in c. 1. Gen. Die Seel des Menschen seye ein Ebenbild GOttes, weil sie, wie GOtt, eintzig und ein pur lauterer Geist ist: Origenes, weil sie, wie GOtt ewig und unsterblich ist; Damascenus, weil sie einfach in ihrer Wesenheit, doch dreyfach in ihren Kräfften, im Verstand, Gedächtnus und Willen, wie der eintzige GOTT dreyfach in Personen; Ambrosius, weil sie, wie GOtt einen freyen ungebundenen Willen hat; Nyssenus, weil sie fähig der Weißheit, Tugend, Gnad und der Göttlichen Anschauung; Basilius, weil sie alle andere Thier beherrschet; Andere, weil die Seel, wie GOtt, das Wesen aller andern Geschöpffen diser Welt auf eine höhere und vortrefflichere Weiß in sich begreiffet; Noch andere, weil die Seel gantz ist

im gantzen Leib, und gantz auch in einem jeden Theil, wie GOtt gantz ist in der gantzen Welt, und gantz auch in einem jeden Theil derselben. Eigentlich von der Sach zu reden, ist der Mensch ein Ebenbild GOttes, weil er vernünfftig ist; dann er durch die Vernunfft vor allen anderen unvernünfftigen Geschöpffen die gröste Gleichheit mit GOtt hat, und gibt seinem GOtt am besten zu erkennen, der die höchste unerschaffene Vernunfft ist. Aus diser Vernunfft erfolgen vorangezogene Eigenschafften der menschlichen Seel, in deren bald diser, bald jener genannte Kirchen-Vätter die Gleichheit mit GOtt nur eines theils, nicht vollkommentlich gesetzet haben. Ubi factus est homo ad imaginem Dei? bestättiget es Augustinus, Tract. 8. in epist. 1. Joannis. In intellectu, in mente, in interiore homine, in eo quod intelligit veritatem, dijudicat justitiam, & injustitiam; novit, à quo factus est, potest intelligere creatorem suum, laudare creatorem suum: In wem ist der Mensch zum Ebenbild GOttes worden? Im Verstand, in der Vernunfft, im innerlichen Menschen, in dem, daß er verstehe die Wahrheit, entscheide das Recht vom Unrecht, erkennen und loben könne seinen Erschaffer. Und das ist die Ursach, warum uns Menschen GOtt zu seinem Ebenbild gemacht. Bewußt ist, nichts mehr vermöge zur Lieb einer unbekannten Person anzureitzen, als derselben eigentliche Bildnus, in nicht recht Teutscher Sprach ein Contrafait genannt; Offt wird von zweyen das stärckeste Band der Lieb geknüpfft, die sich doch niemahls sonst gesehen haben, weil einer gegen dem andern aus Ansehung seiner Bildnus die Lieb und Neigung gefasset. GOtt hat von Ewigkeit uns Menschen zu seiner Lieb und Erkanntnus bewegen wollen. Zu solchem End hat er anfangs im Gebäu diser Welt die schönste Gemähl vorgestellet. Am blauen Himmel war die Sonn zu sehen mit ihren guldenen Strahlen; Stern und Planeten gaben ihren Glantz von sich, wie so viel feurige Diamanten; Auf Erden kammen in die Augen die mit ihren Blumen schön ausgezierte Felder und Wisen, die Fisch im Wasser, die Vögel im Lufft, andere wilde Thier in denen Wäldern. Schöne Gemähl! ansehnliche Bilder! Doch konte noch keines bringen zur eigentlichen Erkanntnus und Liebe des Erschaffers; dann in allen andern unvernünfftigen Geschöpffen nicht die eigentliche Bildnus GOttes, sondern nur allein einige Kennzeichen desselben gefunden werden. Biß endlich die drey Göttliche Personen sich entschlossen: Faciamus hominem ad imaginem, & similitudinem nostram: Lasset uns einen Menschen machen, nach unserm Ebenbild und Gleichnus. Aus disem Ebenbild dann kan GOtt am besten erkennet, und nach genugsamer Erkanntnus auch geliebet werden.

Wie kostbar aber und vortrefflich 299
dise Bildnus, kan erstlich aus Vortrefflichkeit des menschlichen Leibs, in welchem die Seel, wie in einem Pallast sich aufhaltet, abgenommen werden. Ein König lasset einen gantz herrlichen Pallast aufbauen, nur allein darum, damit in selbem ein Bild aufgehalten werde; wer schliesset nicht alsobald, ein solches Bild müsse von grossem Werth seyn; GOtt selbst hat den menschlichen Leib zum Aufenthalt der Seel verfertiget, Manus tuæ fecerunt me, redet Job der Gedultige cap. 10. v. 8. Deine Hände, O HErr! haben mich gemacht; Und O wie vortrefflich? Non mediocre opus est: erkläret es Ambrosius, non vile paravit DEus: Kein mittelmäßiges noch weniger ein schlechtes Werck hat GOtt verfertiget; Wie vortrefflich dann muß seyn die Seel, der zur Wohnung allein ein so herrliches Hauß gemacht worden? Himmel und Erden seynd der menschlichen Seel zu lieb erschaffen worden. Man betrachte nur das grosse Gebäu diser Welt? Wie Wunder schön ist die Sonn, hell der Mond, gläntzend die Sternen, fein das Gold, rein das Silber, kostbar die Edelsteine, vielfärbig die Blumen, lustig die Gärten, schättricht die Wälder, fruchtreich die Aecker, ringfertig das Feuer, kühlend die Lufft, frisch das Wasser, stand-

standfest die Erd! Warum hat GOtt dise, und so vil tausend andere Creaturen erschaffen? David antwortet Psal. 8. v. 8. Omnia subjecisti sub pedibus ejus, der menschlichen Seel, als seinen Ebenbild zu Lieb, und am besten aufzuhalten.

300 Noch klärer aber wird die Kostbarkeit diser Bildnuß abgenommen aus Verfertigung der Seelen selbst. GOtt hat den Leib gemodlet, wie die Schrifft redet, ex limo terræ, aus einem Leim-Klotz; Wie aber die Seel? Inspiravit in faciem ejus spiraculum vitæ, antwortet wiederum die Schrifft Gen. 2. v. 7. GOtt hat dem Menschen eingeblasen einen lebendigen Geist. Gleichwie nun der Athem aus dem innersten Theil des Menschens herkommet; also auch stammet die Seel her, gleichsam

299 aus dem innersten Hertzen GOttes, und ist, wie Gregorius von Nazianz redet: Deiforme spiraculum vitæ, ein GOTT gleichförmiger Geist des Lebens. Wie hoch aber dise Weiß zu erschaffen müsse angezogen werden, erhellet aus dem, was bey Johannes am 20. erzehlt wird: Allda kommt der wiederum vom Tod aufgestandene Heyland zu seinen Jüngern in einem Speiß-Saal, zeiget ihnen seine heilige fünff Wunden, mit gegebener Erlaubnuß auch selbige anzugreiffen, um genauere Kundschafft darvon einzuholen. Nachdem dises alles vollendet, meldet der Text Joh. 20. v. 22. Insufflavit, & dicit eis: accipite Spiritum Sanctum: Hat er sie angeblasen, und zu ihnen gesagt: Nehmet hin den heiligen Geist. Zu mercken ist allhier, daß der heilige Geist mit Anblasen ertheilet werde. Und wie ist die Seel ertheilet worden? Auch mit Anblasen: Insufflavit, inspiravit, eingeblasen hat GOtt den heiligen Geist, und eingeathmet die Seel: Die Weiß aber zu erschaffen zeiget an die Kostbarkeit des Geschöpffs. So erkenne dann, O Mensch, die Kostbarkeit deiner Seel, wisse, das du was Himmlisches, ja was Göttliches an ihr hast.

301 Oder aber, quàm pretiosus sis, rede ich mit Eusebio Emysseno, Homil. 2. de Symbolo, si fortè factori non credis? interroga Redemptorem; Glaubst du vielleicht, wie kostbar du seyest, deinem Erschaffer nicht? Interroga Redemptorem, so frage darum deinen Erlöser. Er ist jener im Evangelio gepriesene Handels-Mann, der all sein Vermögen angewendet; dise Bildnuß einzukauffen; Vom hohen Himmel ist er darum auf die Erd kommen. Um schlechte Sachen aber nimmt man keine Reiß auf sich; Niemand schiffet aus Europa in die neu erfundene Welt verächtliche Glas-Scherben alldorten einzuhandlen. Ergò magna res es, anima mea! pro qua requirenda DEus in mundum descendere dignatus est, schliesset Bernardinus von Siena Tom. 1. Serm. 51. a. 2. c. 1. Eine grosse Sach dan bist du, mein Seel! welche zu suchen GOtt selbst auf die Erd herabzusteigen sich gewürdiget hat. Interroga Redemptorem, frage ferner deinen Erlöser: Wie viel Jahr er in so mühsamer Handelschafft zugebracht? Wie viel Dörffer, Märckt und Städt er durchloffen, biß er ein so schönes Bild angetroffen? Wie viel Thränen er darum vergossen? Wie viel Schmertzen ausgestanden? Wie viel Bluts-Tropffen angewendet? Interroga Redemptorem, frage den Erlöser, frage sein Hertz, O Mensch! wie sehr es diß Bild geliebet? Sein Seel, wie viel Aengstigkeiten sie darum gelitten? Sein Haupt, mit wie viel Dörnern es durchbohret worden? Seine Augen, in wie viel Thränen sie zerflossen? Seine Ohren, wie viel Schänd- und Schmäh-Reden sie angehöret? Seine Wangen, wie viel Backen-Streich sie empfangen? Seinen Rucken, mit wie viel Geissel-Streichen er zerschlagen worden? Seine Schultern, wie schwär sie getragen am Creutz-Last? Seine Händ und Füß, wie schmertzlich sie ans Creutz genagelt? Frage alle Glieder, alle Sinn, alle Kräfften deines geliebten JEsu, wie kostbar deine und meine Seel, O Mensch! in was Werth er halte dise Bildnuß? Antworten wird er: Sein unschätzbares Leben habe er darum gegeben, und seye also diß Bild gleichsam so viel werth, als GOTT selbst.

Viel-

302 Vielleicht aber ist diß alles noch nicht genug, den Werth diser Bildnuß am Tag zu geben; so frage man dann darum den Teuffel selbst, einen abgesagten Seelen-Feind; dann kein wahrhaffteres Lob ist, als das von Feinden wird ausgesprochen. In was Werth dann hält der Teuffel eine Seel? Was ist er erbiethig zu geben für ein Ebenbild GOttes? Bey Matth. am 4. v. 9. ist die Antwort: Allda führt der Teuffel den Erlöser auf einem hohen Berg, zeiget ihm alle Reich, Schätz und Herrlichkeit der Welt, mit Vermelden: Hæc omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me: Dises alles will ich dir geben, so du niderfallen wirst, und mich anbetten. Merckt allhier, in was hohem Werth der Teuffel selbst die Bildnus GOttes halte: Um ein eintzige Seel will er geben die gantze Welt. Kein Zweiffel ist, diser höllische Kauffmann wisse gar wohl, was eine Sach werth seye: Kein Zweiffel auch, ein so listiger Geist werde seines Vortheils nicht vergessen, und das Mehrere um das Wenigere nicht hinaus geben. Was Unsinnigkeit dan, rede ich mit Salviano, daß wir unsere Seel, ein Ebenbild GOttes für so gering schätzen, die der Teuffel selbst für so kostbar hält? Quis furor est, seynd seine Wort L. 3. ad Eccleſiam. viles à vobis animas vestras haberi, quas etiam diabolus putat esse pretiosas? Ach Sünder! die ihr dem lugenhafften Teuffel so vil andere Sachen glaubet, glaubet ihm wenigst auch dises, daß eure Seel ungezweifelt mehr werth seye, dann alles, was er darfür geben kan. Er sagt dises selbst; er sagts mit der That; der Kauff redet es, den er treffen will: Hæc omnia tibi dabo, alles, was die Welt hat, will er geben, Geld, Gut, Ehr / Wollust um ein eintzige Seel. Er ist kein Kind, er verstehet wohl, nicht zu viel seye, was er bietet; wir seynd Kinder, und boßhaffte Kinder, wann wir ihme die Seel, ein so kostbare Bildnus, die Christus JEsus mit seinem theuren Blut erkauffet hat, um einen augenblicklichen Wollust, um ein verächtliches Stuck Geld, um ein Pünctlein der Ehr; Ja solte es auch die gantze Welt seyn, hinaus geben.

Mit welchen dann auch die Kostbarkeit meines heutigen Bilds schon angewisen worden; Nichts ist dann mehr übrig, als daß ichs unterschreibe; Hierzu nehme ich die Wort Ambrosii, des Mayländischen Kirchen-Lehrers L. 6. Hexam. c. 8. Pictus es, O homo! & pictus es à Domino Deo tuo; bonum habes artificem, atque pictorem: Noli bonam delere picturam: Gemahlen bist du, O Mensch! und gemahlen von GOtt deinem HErrn, der dich zu seinem Ebenbild erschaffen hat, von einer sehr Kunst-reichen und Wunderguten Hand kommt diß Gemähl: Noli bonam delere picturam: Hüte dich, daß du ein so schönes Kunst-Stuck nicht zu Schanden machest. Wehe mir! wehe dir! wehe ein jedem aus uns! wan GOtt einsmahl fragen wird: Cujus est hæc imago? Wessen ist dise Bildnuß? und nicht mehr finden wird seine Farben, nicht mehr sein Ebenbild, sondern die Gestalt oder Bildnus eines hoffärtigen Pfauens, eines neidigen Hunds, einer geitzigen Krott, eines geilen Bocks, eines gefräßigen Wolffs, eines grimmigen Löwens und Rachgierigen Tigerthiers, David gemäß im 48. Psalm. v. 21. Homo cùm in honore esset, non intellexit, comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis: Der Mensch, da er in Ehren war, hat ers nicht verstanden, er hat sich, wie die unvernünfftige Thier verhalten, und ist selbigen gleich worden. Zur Zeit Ambrosii des heiligen Bischoffens zu Mayland, haben die Innwohner der Stadt Thessalonica eine silberne Bild-Saulen der Kayserin Blacillæ zu Boden geworffen, und mit einem Strick am Hals, gantz spöttlich durch die Stadt geschleppet; über welche That Theodosius der Kayser also ergrimmet, daß er alsobald mit einem gantz mächtigen Kriegs-Heer die Stadt überfallen, und zwantzig tausend Innwohner erbärmlich lassen hinrichten. Hat Theodosius so scharff abgestraffet die Entehrung einer Seellosen Bildnuß seiner Kayserin; wie viel schärffer dann wird GOtt abstraffen die Entehrung seines eigenen und lebendigen Ebenbilds? O wie wehemüthig 303

303 thig wird man empfinden, wan GOtt einsmahl sagen wird, wie schon angezogener Ambrosius redet: Non cognosco colores meos, non agnosco imaginem meam: Ich habe dein Seel, O Mensch! zu meinem Ebenbild gemacht; Ich hab zu disem Bild den Grund gelegt mit den Wasser-Farben der Unschuld im hochheiligen Sacrament der Tauff; Ich habs übermahlet mit so mannigfältigen Farben meiner unendlichen Verdiensten; Ich hab es mit Purpur-Farben meines eigenen Bluts ausgeziert; Ich erkenne aber nit mehr meine Farben: Non agnosco colores meos, non agnosco imaginem meam: Ich finde nit mehr meine Bildnuß, sondern die Bildnuß eines unvernünfftigen Thiers, die Bildnuß eines abscheulichen Teufels: Fort dan auch mit dir zu jenem, dem diß Bild gleich ist.

304 Welches zu verhüten, ist mein Rath und letzte Lehr, daß jeder sein Bild offt in die Hand nehme, wohl betrachte, und sich selbst frage: Cujus est hæc imago? Wessen ist dise Bildnuß? Man sagt: Wie wird man die Seel in die Hand nehmen und anschauen können? David im 118. Psalm. v. 109. erkläret es: Anima mea in manibus meis semper: Mein Seel ist allzeit in meinen Händen. Ist so vil gesagt, dollmetschet Bernardus: Sicut, quod in manibus tenemus, non facilè obliviscimur, sic nunquam obliviscamur negotium animarum nostrarum: Wie jenes, was man in Händen trägt, nit leicht vergessen wird, also auch müssen wir niemahls vergessen das Geschäfft unserer Seelen. Auf solche Weis nehme dan ein jeder sein Bild, seine Seel in die Hand, und frage sich täglich: Cujus est hæc imago? Wem sihet dises Bild gleich? Wie stehts mit deiner Seel? Gleichet sie GOtt? oder gleichet sie denen unvernünfftigen Thieren; ja wohl gar dem Satan? Aus denen Früchten, aus dem Werck muß solches erkennet werden. Trachtet GOtt in euern Wercken vollkommen nachzufolgen, damit man aus erstem Anblick die Gleichheit mit dem Muster an euch ersehe: Erhaltet alsdan, und bewahret solches Bild bey ihrer Vollkommenheit; sehet öffters die Unterschrifft an, erwegt jenes, was sie in sich hält; und auch an mich, der ich es zu einem Gedächtnuß-Pfand unterschriben.

A M E N.

Am Drey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Die Seel, so durch die Sünd gestorben, muß ohne Verweilung zum Leben erwecket werden.

Domine! filia mea modò defuncta est. Matth. 9. v. 18.

HERR! meine Tochter ist jetzt gestorben.

305 DAs Evangelium stellet vor eine Fürstliche Tochter, die der unbarmhertzige Tod in erster Blühe ihres Alters hinweg gerissen; Domine! filia mea modò defuncta est, klaget CHristo der betrübte Vatter: HERR! meine Tochter ist jetzt gestorben. Wohl ein Bedaurens-würdiger Vatter, dem so bald diser Trost benohmen worden! Dan wie Chrysostomus vermercket: Puella unigenita erat, duodecim annorum, quando incipit esse flos ætatis: War dise Tochter das eintzige Kind, nur zwölff-jährig, da das Alter zu blühen anfanget. Aber Gedult! der Tod machts nit anderst; Junge und Alte ergreifft diser blinde Menschen-Würger, und macht unter Lebens-Jahren keinen Unterschid. Der grosse Unterschid, wie Bernardus lehret Epist. 53. ligt nur in dem: Quod senibus in januis est, juvenibus in insidiis: Daß alte Leuth den Tod vor der Thür haben, und gleichsam hören anklopffen, junge Leuth aber unvermuthlich, und gleichsam aus einem Hinterhalt werden angegriffen. Ist demnach die Fürstliche Tochter schon gestorben? Bleibt nichts übrig mehr, als daß mans begrabe. Die erste Eigenschafft eines jeden Menschens nach begangener Adams-Sünd ist, daß er sterbe; Die erste Eigenschafft auch eines gestorbenen Menschens ist, daß er begraben werde. Der Mensch kommt aus der Erd in die Erd, sodan muß er auch widerum zuruck kehren. Abraham ist gestorben im guten Alter, und seine zwey Söhn Isaac und Ismael haben ihn begraben Gen. am 25. Rachel ist gestorben, und begraben worden auf dem Weeg, der da führet nach Ephrata. Gen. am 35. Moyses ist auf des HErrn Befehl gestorben, und begraben worden im Thal des Lands Moab, Deut. am 34. Eleazar ein Sohn Aarons ist gestorben, und begraben worden zu Gabaath, Jos. am 24. Samuel ist gestorben und begraben worden in seinem Hauß, 1. Reg. 25. Was brauchts vil, was von der Erd kommen, muß widerum in die Erd zuruck kehren, und wird man diser fürstlichen Tochter kein Besonders machen; Ist sie gestorben? so begrabe mans dan auch. Aber was treibe ich zur Begräbnuß der verstorbenen fürstlichen Tochter im Evangelio?

Hæc

Hæc filia est cujuslibet Christiani anima, mahnet mich Antonius der Wunderthätige Paduaner über das heutige Evangelium: Consensu peccati in domo conscientiæ mortua. Dise Tochter bedeutet jede Christliche Seel, welche durch Verwilligung in der Sünd tod ligt im Hauß des Gewissens. Das Grab, in welchem dise Todte begraben wird, ist jene sündhaffte Gewohnheit, also Augustinus Serm. 44. de verbis Domini. Wehe dem, der seine eintzige Seel, nachdem sie durch begangene Sünd gestorben, in gemeldtes Grab legt, und nit alsobald widerum zum Leben auferwecket! Aber wie? Wie wird man die verstorbene Seel widerum zum Leben bringen? Der heutige Vatter der Verstorbenen im Evangelio lehret es. Kaum ware die liebe Tochter dises Vatters verschiden, eylet er zu Christo mit vestem Glauben und Vertrauen, bittet: Domine! filia mea modò defuncta est; sed veni, impone manum tuam super eam, & vivet: HErr! meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komme, und lege deine Hand auf, so wird sie leben. Wie gesagt, also geschehen; dan Christus die Verstorbene bey der Hand gehalten, und also widerum zum Leben gebracht: Tenuit manum ejus, & surrexit puella: meldet der Text. Noch heut zu Tag haltet Christus allen Sündern die Hand durch seine Hülff-reiche Gnad: Tenet manum peccatoris, quando Adjutorium ei præbet, redet der Englische Thomas, forderist im hochheiligen Sacrament der Beicht, als welches das eintzige Mittel ist, wordurch die gestorbene Seel widerum komme zum Gnaden-Leben; Vil aber warten gar zu lang mit disem Hülff-Mittel, schieben die nothwendige Beicht auf Jahr und Tag, und begraben also die gestorbene Seel im Grab ihrer bösen Gewohnheiten. Welches zu verhüten, seye anheut meine Predig-Lehr: Die verstorbene Seel müsse alsobald durch ein wahrhaffte Beicht widerum zum Leben auferwecket werden. Das erweise ich.

306 Obschon die Seel sterbe nach begangener Tod-Sünd, wie Ezechiel der Prophet hat weißgesagt, cap. 18. v. 20.: Anima, quæ peccaverit, ipsa morietur: Welche Seel sündigen wird, die soll sterben; Kan sie dannoch widerum durch eine rechtschaffene Beicht zum Gnaden-Leben auferweckt werden, und zwar so offt sie gestorben ist. Dem Leib nach stirbt der Mensch nur einmahl, und bleibt gestorben: Statutum est hominibus semel mori, schreibt Paulus zum Hebr. 9. v. 27. Es ist denen Menschen gesetzt worden, einmahl zu sterben; der Seel nach, wer hundertmahl gestorben, kan hundertmal auch widerum zum Leben kommen; Aus welchem dan abzunehmen, was für ein grosse Gutthat uns Christus mit Einsetzung des hochheiligen Sacraments der Beicht erwisen habe, als welches ein Mittel ist das Gnaden-Leben widerum zu erlangen. Was Danck wäre die Welt nit schuldig einem Artzten, der eine gantz gewisse Artzney erfunden wider alle Kranckheiten? Noch grösser wurde seyn dise Schuldigkeit, wan gesagte Artzney auch Gestorbene widerum lebendig machte? Es ist aber biß dato wider den leiblichen Tod noch kein Kräutel gewachsen; Das hochheilige Sacrament der Beicht heilet nit allein von allen Seelen-Kranckheiten, sondern auch bringt widerum zuruck das Leben. Mortuus erat, & revixit, kan gesagt werden von einem jeden recht-beichtenden Sünder, wie jener Vatter bey Luca am 15. v. 24. vom verlohrnen und widerum zuruck gekehrten Sohn: Er war gestorben, und ist widerum lebendig worden.

Indessen leben aber vil der Mey- 307
nung: Eine jegliche Beicht seye zu diser Zuruckstellung des Seelen-Lebens schon genug, zu was immer für einer Zeit sie werde angestellet. Ich muß bekennen, wahr seye dises, wan nur die Beicht recht beschaffen ist: Doch darff ich sagen, daß der Seelen Leben bey selten beichten, auch selten einigen Bestand habe, und setzen sich dergleichen Leuth in grosse Gefahr in ihren Sünden dahin zu sterben. Es ist nemlich diß hochheilige Sacrament, wie die allgemeine Kirchen-Versammlung zu Trient redet: Secunda post naufragium ta-

tabula: Die anderte Tafel nach erlittenem Schiffbruch der Unschuld: Ein Schiffbrüchiger muß alsobald die Tafel ergreiffen, und sich vest halten daran, will er nit zu Grund gehen; was hilfft die ergriffene Tafel bald widerum aus den Händen lassen? Ein Sünder auch muß alsobald nach begangener Sünd zur Buß greiffen, und beständig darbey verbleiben, will er kommen zum Gnaden-Leben, und in Sünden nit dahin sterben. Pœnitentiam ità amplexare, ùt naufragus tabulæ fidem, mahnet der uralte Tertullianus L. de Pœnit. Umfange die Buß, wie ein Schiffbrüchiger die Tafel. Die Ursach dessen ligt bey gar zu starcker Gewohnheit, die durch lang verschobene Beicht wird angezündet, und nur immerfort mehr Kräfften gewinnet. Welches zu erklären ist zu wissen aus Ecclesiastico dem weisen Man am 3. v. 29. Peccator adjiciet ad peccandum: Ein Sünder wird immer mehr und mehr sündigen; Mancher Sünder gedencket offt: Nur einmahl und nit mehr, was wolte nur einmahl vil auf sich haben? Macht ja eine Schwalbe allein keinen Frühling: ein andersmahl will ichs schon bleiben lassen. Man glaube mir, ja man glaube vil mehr dem H. Geist selbst: Peccator adjiciet ad peccandum: Ein Sünder wird immer mehr und mehr sündigen; Dan wie Thomas der Englische Lehrer 1. 2. q. 75. a. 4. über angezogene Wort vermercket: Peccatum, quod pœnitentiâ non diluitur, mox suo pondere ad aliud trahit: Jede ungebeichtete Tod-Sünd ziehet mit ihrer Schwere zur andern. Es widerfähret nemlich einem Sünder nach jeder ungebeichteter Sünd, was einem Wanders-Mann, der von einem hohen Berg herab lauffet, kan wohl diser den Fuß nach Belieben vest setzen, wie Berg-auf? Gantz nit, die Ursach ist, weilen Berg-auf die Bürde des Leibs zuruck haltet; Berg-ab aber immer weiter fort treibet: Eben also treibt jede ungebeichtete Sünd mit ihrem Last auch immer weiter fort im sündigen. Vil Steigens hats vonnöthen, will man aufwärts zur Tugend und Vollkommenheit, alles haltet allda zuruck; gehet man abwärts zur Sünd, treibt fort die Natur; Es treibt die Annehmlichkeit des verkosteten Wollusts; Es treibt die Gelegenheit; Es treibt die angebohrne Neigung zum Bösen; Es treibt der Teufel mit seinen Versuchungen; Alles treibt immerfort weiter, und wird der Mensch den angefangenen Sünden-Lauff nit leicht mehr stillen. Oder es ergehet bey diser Sach, wie zur Zeit eines grossen Gedrängs vor einem Hauß-Thor, einem macht man auf die Thür, und zehen dringen hinein; nit leicht möglich ist mehr die Thür zu schliessen: Auf gleichen Schlag, nur einer eintzigen Sünd wird Anfangs eröffnet die Hertzens-Thür, wirds nit bald gebeichtet, werden zehen, zwantzig, ja hundert sich bald darauf hinein dringen. Nonnè si benè egeris, recipies, sin autem malè, statim in foribus peccatum tuum aderit, redet es GOtt selbst zu Cain dem ersten Bruder-Mörder, und zu allen Sünderen insgemein im Buch Gen. am 4. v. 7. Hast du eine Sünd gethan? so wirst du von der ersten Sünd gar bald in die andere verfallen.

Aus offt widerholten Sünden 308
aber wird gemacht das Grab der bösen Gewohnheit, in welchem die schon gestorbene und bereit vergrabene Seel ligen bleibt, und gar beschwerlich widerum auferstehet. Das Evangelium beweiset dises. Drey Todte, so vil bewußt, hat Christus widerum zum Leben auferwecket, Puellam mortuam suscitavit in domo, redet der Seraphische Bonaventura Serm. 2. in Dom. 13. post Trinit. adolescentem in feretro, Lazarum in sepulchro, im heutigen Evangelio: Ein Mägdlein im vätterlichen Hauß; bey Lucas am sibenden; Einen Jüngling in der Sarg; bey Joannes am 11. Lazarum im Grab. Doch hat sich der Heyland bey Erweckung diser drey Todten gantz ungleich verhalten. Das Mägdlein erwecket er gantz leicht, wie einen Schlaffenden, wie er dan selbst gemeldet, Matth. 9.

v.

v. 24.: Non est mortua puella, sed dormit: Das Mägdlein ist nit gestorben, sondern schläffet nur; Er nimmts nur bey der Hand, und alsobald stehet es auf gantz frisch und gesund. Ingleichen auch hat er gantz leicht erwecket den schon im Sarg ligenden Jüngling zu Naim: Tetigit loculum, meldet der Text, Luc. 7. v. 14. Nur den Sarg hat er angerühret, und gesagt: Adolescens! tibi dico, surge! Jüngling! ich sage dir: Stehe auf! & resedit, qui erat mortuus, & cœpit loqui, v. 15. Da hat sich der Todte aufgerichtet, und zu reden angfangen. Weit grössere Mühe hat Christus angewendet, da er Lazarum aus seinem Grab erwecket: Infremuit spiritu, & turbavit se ipsum, erzehlet Johannes c. 11. v. 33. Er hat sich im Geist ergrimmet, und sich selbst betrübet: Er hat gefraget: Ubi posuistis eum? v. 24. Wo habt ihr ihn hin gelegt? & lachrymatus est, v. 35. er aber hat bitterlich geweinet; Er hat den Stein lassen vom Grab hinweg nehmen, tollite lapidem, v. 39. Er hat endlich seine Augen in die Höhe erhebt, und mit lauter Stimm geruffen, biß der Todte aus seinem Grab herfür gekommen: Elevatis sursùm oculis &c. voce magna clamavit: Lazare! veni foras, v. 41. und 43. Was Ursach hat Christus bey Erweckung des heutigen Töchterleins im Vätterlichen Hauß, und des im Sarg ligenden Jünglings zu Naim, so wenig; bey Erweckung aber des schon begrabenen Lazari so vil Mühe angewendet? War dem allmögenden Erlöser nit eben so leicht einen Todten im Grab, als im Hauß oder in der Sarg widerum zum Leben zu bringen? Also ware es; Warum dan hat die Auferweckung Lazari so vil Mühe gekostet? Innocentius der Dritte dises Namens Römischer Kirchen-Pabst antwortet: Es seye dises alles geschehen zu unserer Unterweisung, wie beschwerlich ein Sünder aus dem Grab der bösen Gewohnheit widerum gebracht werde zum Gnaden-Leben. Moritur spiritus in consensu, seynd seine Wort, Serm. 2. de convers. S. Pauli. & tunc mortua puella jacet in domo; effertur in opere, & tunc adolescens mortuus educitur extra portam, tumulatur in consuetudine, & tunc quatriduanus mortuus fœtet in monumento: Die Seel stirbt durch sündhaffte Verwilligung; und alsdan ligt das verstorbene Mägdlein tod im Hauß; sie wird zum Grab getragen durch das sündhaffte Werck; und alsdan wird der verstorbene Jüngling zur Stadt hinaus getragen; sie wird begraben durch böse Gewohnheit; und alsdan stincket der vier tägige Todte schon im Grab.

O wie vil dergleichen Todte leben 309
in der Welt, und tragen ihr Grab mit sich herum, ich will sagen, ihre böse Gewonheiten! Gar leicht möchten sie widerum auferstehen zum Gnaden-Leben, wan sie nur nach frisch begangener Sünd recht beichteten; weil sie aber ein so nothwendiges Mittel von Tag zu Tag verschieben, kaum ein oder das andere mal im Jahr daran kommen, bleiben sie ligen in ihrem Grab, und verfaulen im Unrath ihrer Sünden. Jener Wucherer oder Leuthschinder zum Exempel lasset nit nach fremdes Geld und Gut an sich zu bringen; er beichtet zwar ein oder das anderte mal im Jahr, damit er wenigst für einen Christen werde angesehen; doch lasset er nit seine vorige Diebs-Griff; wan er alsobald nach jedem ungerechten Contract im Beicht-Stuhl sich anklagte, das ungerechte Geld zuruck stellte, oder den Schaden gut machte, darff ich schon versichern, er wurde seine Geldgierigkeit leicht bemeistern, und forthin mehr um sein Seel, dan um Geld sorgen. Diser Unkeusche hat seinen Unflath in einer halb oder gantz jährigen Beicht kaum abgewaschen, weltzet er sich schon widerum herum, wie ein Schwein im Koth seiner vorigen Gelüsten, Sus lota in volutabro luti, 2. Pet. 2. v. 22. Leicht möchte dem Widerfall vorgebogen werden, wan er nur öffters, und alsobald im Sacrament der Beicht seine Schwachheit anzeigte; welches sich nit mehr disputiren lasset, nachdem die allgemeine Kirchen-Versammlung zu Trient erkläret: Durch dises Sa-

crament werde die zum Bösen angebohrne Neigung und Begierlichkeit geschwächet, und dem Menschen, so offt er beichtet, neue Krafft und Gnad ertheilet, wider alle Sünden und Versuchungen. Erfahren hats jener Burger zu Ferrara, von welchem Guilielmus Balderanus in Stimulis Virtutum L. 2. c. 28. Diser wurde in seiner Jugend starck angefochten von fleischlichen Versuchungen, auch öffters überwunden; solchemnach schreitet er zur standmäßigen Ehe: Nach Ableiben aber seiner Ehe-Frauen, lebte er in Forcht widerum zu fallen in vorige Sünden; begibt sich demnach zum Gebett, und reiniget öffters sein Gewissen durch ein offenhertzige Beicht, durch welches Mittel er dan die unordentliche Begierlichkeit bald gestillet, und gantz getröstet aufgeruffen: Heu me miserum! cur non olim adolescens incidi in hominem, qui mihi diceret: Utere frequenter Sacramentis? Mich Armseeligen! Warum habe ich in meiner Jugend niemand angetroffen, der mir gesagt hätte: Brauche öffters die
310 hochheilige Sacramenten.

Und gewißlich finde ich nit, wie ein Sünder, der seine begangene Sünden eine geraume Zeit ohne Beicht lässet anstehen, möge widerum aus dem Grab seiner sündhafften Gewohnheit auferstehen zum beständigen Gnaden-Leben, es seye dan, GOTT gebe ein ausserordentliche Gnad, die ihm kein Gerechter, geschweige dan ein Sünder versprechen kan. Ein solcher Mensch beichtet zwar ein, oder das andere mahl seine Sünden, ich lasse es zu; Er beichtet auch, wie er beichten soll, ich lasse es auch zu; und werden ihme darum seine Sünden nachgelassen, die verstorbene Seel wird widerum zum Gnaden-Leben auferweckt; daß er aber nit bald widerum, der Seel nach, sterben werde, lasse ich nit zu. Ein Krancker hat Jahr und Tag das Fieber, nur ein, oder andern Tag im Jahr ausgenohmen; wird wohl diser in ein, oder andern Tag, an welchem das Fieber ausbleibt, dem Leib nach, so vil Krafft gewinnen, als er das gantze Jahr hindurch verlohren hat? Gantz nit. Und ein Sünder solte durch ein, oder andere Beicht im Jahr so vil Krafft und Stärcke, der Seel nach, gewinnen, als er durch ein halbes, oder gantzes Jahr lang getribene Sünden verlohren hat? Heut glaube ichs nit, morgen auch nit; Von allen Sünden wird er auf einmal losgesprochen; nit aber von der Neigung zur Sünd, nit von der Gewonheit, nit von der Beschwernuß, die er empfindet, denen Anfechtungen zu widerstehen; Nit von Erhartung des Hertzens, nit von Verblendung des Verstands, nit von Verstockung des Willens, welche Ubel alle durch lang getribene, und angestandene Sünden desto stärcker erwachsen. David bezeugt es mit eigener Erfahrnuß: Quoniam tacui, inveteraverunt ossa mea, bekennet er im 31. Psalm. v. 3. Weilen ich geschwigen habe, nach Auslegung Hieronymi und Augustini: Quoniam tacui de peccatis: Weilen ich meine Sünd nit angezeigt, seynd meine Gebein veraltet. Thomas der H. Ertz-Bischoff von Villanova dollmetscht: Ossa, id est interior fortitudo defecit: Weilen ich geschwigen hab, hat alle innerliche Seelen-Krafft abgenohmen. Hugo legt bey: Quoniam vulnera, & fracturam non ostendi medico, non sum sanatus, sed eò ero periculosior, quò vetustior fractura: Weilen ich meine Wunden und Bein-Brüch dem Artzten nit angezeiget, bin ich nit geheilet worden. Inveteraverunt, dollmetscht Bruno, debilitata sunt, ratio, liberum arbitrium, virtutésque meæ, quæ ossa pro sui similitudine, dicuntur; inveteraverunt ponit à similitudine vestis, quæ quantò veterior, tantò debilior est: Weilen ich länger geschwigen, seynd meine Gebein veraltet, geschwächet seynd Vernunfft, freyer Will, und alle Tugend, mit welchen ich meinen Sünden widerstehen solte. Mit lang getragenen Sündē ergehts denen Sündern, wie mit einem lang getragenen Kleid, welches desto schwächer wird, je länger es getragen wird. Man beobachtet auch nur einen neu-gefallenen Schnee, wie bald zergeht mit diser, nur einer geringen Sonnen-Hitz, oder warmen

Athems

Athems hats vonnöthen, ist der Schnee schon hin. Wie hart hingegen ist ein Crystall, noch Hammer, noch Eisen können es offt zertrümmern. Was ist aber ein Crystall? Augustinus antwortet in Psalm. 147.: Nix est glacie durata per multos annos: Nichts anders als ein Schnee, der durch lange Jahr zusammen gefroren und erhartet; Warum dan zergeht ein Crystall nit auch eben so leicht, wie ein Schnee? Augustinus antwortet widerum: Die Länge der Zeit hats gemacht. Gleicher massen die Sünden, die bald gebeichtet werden, seynd einem neu-gefallenen Schnee gleich, nur eines reumüthigen Seufzers hats vonnöthen, werden sie vernichtet; läßt mans lang anstehen, werden sie härter, als Crystall. Propter multitudinem iniquitatis tuæ dura facta sunt peccata tua, redet GOtt selbst durch Jeremiam den Propheten. Jerem. 30. v. 14. Wegen Menge deiner Bosheit seynd deine Sünden erhartet.

311 Hier sagt man villeicht: Nach begangener Sünd alsobald beichten, seye einmahl ein gar zu beschwerlicher Last. Ich frage aber: Ist nit ein weit beschwerlicher Last, die begangene Sünd? Iniquitates meæ supergressæ sunt caput meum, & sicut onus grave gravatæ sunt super me, klaget David im 37. Psalm v. 5. Meine Sünden seynd, wie ein schwerer Last über mir schwer worden; Gantz ring aber wird diser Last in einer baldigen Beicht: Job den gedultigen Mann vernehmet am 6. v. 2. und 3. Utinam appenderentur peccata mea, wünschet er, quibus iram merui, & calamitas, quam patior, in statera! quasi arena maris, hæc gravior appareret: Daß doch meine Sünden, mit welchen ich den Zorn verdienet, und das Elend, so ich leyde, auf die Waag gelegt wurden, so würde das Elend schwerer anzusehen seyn, wie der Sand am Meer. Wunderliche Wort! Kein Zweiffel ist, alles Leyden diser Welt seye nit genug, einer eintzigen Sünd die Waag zu halten, und überwäge die geringste Sünd alle Peyn und Marter; Darff dan Job sagen, daß sein Leyden schwerer seye, als seine Sünden? Gregorius der grosse Kirchen-Pabst will, es werde allhier geredet nit von einer jeden und gemeinen Waag-Schaale, sondern vom hochheiligen Sacrament der Beicht; Auf diser Waag-Schaale werden die Sünden, wie schwer sie auch immer seynd, gantz leicht. Stateræ nomine mediator Dei misericordiæ lance perpendens culpas nostras parcendo levigavit, seynd die Wort Gregorii L. 7. Mor. c. 2. Auf die Waag-Schüssel der Barmhertzigkeit hat Christus, ein Mittler zwischen GOtt und Menschen, unsere Sünden im hochheiligen Sacrament der Beicht gelegt, und durch die Nachlassung leichter gemacht. Darum dan hat auch Job im Geist gewünschet, daß seine Sünden auf diser Waag-Schaale abgewogen würden.

Ich will nichts melden von innerlicher Erleuchtung, die eine baldige und öfftere Beicht zuwegen bringt. Wil sagen offt: Ich wolte gern offt beichten, weiß aber nit, was ich beichten soll! Eine Blindheit ist dises, nur öffters gebeichtet, und du wirst genug zu beichten finden. Ich will nit reden von innerlicher Hertzens-Freud, die denen offt Beichtenden zu Theil wird; durch ein öfftere und baldige Beicht, wie der Seraphische Bonaventura schreibt Lib. 16. c. 22. de Virtute Sacramenti: Paradysus Dei aperitur, wird geöffnet das Paradeyß GOttes, und überkommt die Seel noch auf Erden einen fröhlichen Vor-Himmel. Ich will nit sagen von Sicherheit der Seel und Seeligkeit; Es können ja die offt und bald Beichtende vom unversehenen Tod nit überfallen werden. O ruhiger Tod! du edles Kleinod! solltest du einer baldigen Beicht nit werth seyn? Was Nutzens mögen wir doch haben von allen, was die Welt hat, wan es nit bringt einen glückseeligen Tod; Nur bald und öffters beichte, wer glückseelig sterben will. Man vernehme nur von disem allen die edle Wort des Laurentii Justiniani Lib. de Obedientia c. 15.: Peccatorum assidua Confessio charitatis est index, gratiæ radix, electionis præsa-

312

gium;

gium, conscientiæ decus, spei mater, & resolutionis corporis exspectator intrepidus: Eine stäte Beicht ist ein Zeichen der Lieb, ein Strahl der Göttlichen Gnad, ein Kenn-Zeichen der Auserwählung, eine Zierde des Gewissens, ein Mutter der besten Hoffnung, eine unerschrockene Erwarterin des Tods.

313 Ich ende es demnach mit Ecclesiastico dem weisen Mann Eccles. 5. v. 8. & 9.: Non tardes converti ad Dominum, & ne differas de die in diem; subitò enim veniet ira illius: Saume dich nit zu GOtt zu bekehren, und verschiebe es nit vom einem Tag zum andern; dan sein Zorn wird bald kommen. Alle Wort seynd wohl zu mercken. Ne tardes converti ad Dominum: Hast du villeicht gesündiget, O Mensch! und dich deinem GOtt widersetzet? Saume nit, dich widerum zu ihm zu bekehren. Aus Kayserlichen Gesätzen ist bewußt, was grosser Unterschid gemacht werde zwischen zweyen Aufrührern wider ihren rechtmäßigen Herrn, aus welchen einer die bewußte Empörung alsobald entdecket; der andere aber eine geraume Zeit verschweiget. Solte dan GOtt nit auch auf gleiche Weis mit uns verfahren? Wer darff sagen: Es gelte gleich, die wider GOtt durch die Sünd angesponnene Empörung alsobald, oder nach langer Zeit in der Beicht entdecken? Ne differas de die in diem: Nit von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat, von Wochen zu Wochen, so gar nit von einem Tag zum andern muß dise Offenbarung verschoben werden. Subitò einm veniet ira illius: Dan der Zorn GOttes kommet bald. Vil, die nit beichten wollen, da sie können, werden nit beichten können, da sie wollen. Darum dan saume niemand, dessen Seel gestorben ist; Erwecke mans alsobald, damit sie in ihrem Sünden-Grab nit vergraben werde, und ewig sterbe.

A M E N.

Am Vier u. zwantzigsten und letzten Sonntag nach Pfingsten.

Das letzte Gericht ist desto mehr zu förchten/ je länger es verschoben wird.

Videbunt Filium Hominis venientem in nubibus cœli cum virtute multa & Majestate. Matth. 24. v. 30.

Sie werden sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolcken des Himmels mit grosser Krafft und Herrlichkeit.

314 Zwey entsetzliche Begebenheiten führet uns zu Gemüth das Evangelium: Die erste hat sich bereit vor viel hundert Jahren schon zugetragen: Die anderte stehet allen noch zu erwarten. Die erste betrifft jene klägliche Zerstörung der heiligen Stadt Jerusalem; Die anderte den strengen Gerichts-Tag nach dem allgemeinen Untergang der Welt. Von der Zerstörung Jerusalems wird gesagt/ Matth. 24. v. 15. *Cùm videritis abominationem desolationis*, Wann ihr sehen werdet den Greuel der Verwüstung/ und wird dise Zerstörung ein Greuel genannt; dann kein Stein in diser Stadt auf dem andern geblieben/ mehr als eilffmahl hundert tausend Menschen durch Feuer/ Schwerdt/ Hunger und Pest ums Leben gebracht/ was übrig/ wie die Hund zusammen gekuppelt/ und vom Römischen Kriegs-Volck theils um ein Spott-Geld verkaufft/ theils zur harten Dienstbarkeit hinweg geschleppet worden; Also Josephus der Jüdische Geschicht-Schreiber. Von dem allgemeinen Gerichts-Tag wird gesagt/ v. 21. *Erit tunc tribulatio magna, qualis non fuit ab initio mundi usq; modò*; Es wird seyn alsdann eine grosse Trübsaal/ dergleichen von Anbegin der Welt biß anher nicht gewesen ist. Dann die Sonne wird sich alsdann verdunckelen/ der Mond entfärben/ die gewaltige Himmels-Bühn aus ihren Angeln heraus reissen/ die Lufft bey so entsetzlichem Posaunen-Klang mit hefftigen Wind-Prausen den Erdboden erschüttlen. Allhier aber entstehet die Frag: Warum die Catholische Kirch den Jahr-Lauff ihrer heiligen Evangelien beschliesse/ und über acht Tage/ als am ersten Sonntag des Advents widerum anfange mit Vorlesung zweyer heiligen Evangelien vom Jüngsten Gerichts-Tag? Meines Erachtens nur allein darum/ damit sie nemlich eine heylsame Forcht des bevorstehenden strengen Gerichts in uns erwecke. Indessen aber wird dise Forcht bey wenigen gemercket; man höret zwar viel vom scharffen Verfahren des Göttlichen Richters/ von gantz genauer

Durchsuchung aller Gedancken/ Wort und Wercken: Man weiß/ man glaubt unwiderrufflich seye das Urtheil/ ewig die Straff oder die Belohnung: Doch wer kehret sich viel daran? Man haltet den so strengen Richter jenen Löwen am Salomonischen Thron gleich/ die zwar erschröcklich anzuschauen/ doch keinen gebissen: Ja wie Gregorius der grosse Kirchen-Pabst redet: *Ridemus, & negotium salutis ridentes exequimur;* Wir lachen bey Gewißheit jenes allgemeinen Jammer-Tags/ und wollen mit Lachen unser ewiges Heyl befördern. Ich wundere mich dessen aber nicht/ und frage nicht lang um die Ursach; klar ist dise bey Ecclesiastes dem weißen Prediger am 8. Cap. v. 11. *Quia non profertur cito contra malos sententia, absque timore ullo filii hominum perpetrant mala;* Weilen nicht geschwind wider die Boshaffte das Urtheil gesprochen wird/ thun die Menschen-Kinder Böses ohne Forcht. Das ist die Ursach/ warum bey so erschröcklichen und gewissen Bedrohungen des künfftigen Gerichts so wenig geforchten wird: was immer Entsetzliches von Beschaffenheit dises letzten Tags gemeldet wird/ ist alles erst künfftig/ alles noch weit von uns. Ein betrohliches Gewitter/ so von weiten gehöret wird/ fechtet uns wenig an; ein Erdbeben in Calabrien wirfft uns nicht um; ein Feuer-Speyen des Berg Aethna bringt uns keinen Schaden; eine blutige Niderlag deren Mohren in der Barbarey macht uns nicht bang; daß alle jetzt gemeldte Ubel seynd weit von uns; Aus gleicher Ursach schröckt auch wenig/ was immer gemeldet wird von dem allgemeinen Gerichts-Tag. Aber ein ausgemachter Irrthum ist dises/ welchen zu widerlegen/ will ich erweisen: Desto mehr seye jener strenge Gerichts-Tag zu förchten/ je länger er verschoben wird.

315 Keine Eigenschafft noch Vollkommenheit GOttes ist der Welt durch lange Erfahrnus mehr bekannt/ als jene unbegreiffliche Gedult und Langmüthigkeit/ mit welcher der barmhertzige GOtt so viel Sünden der Welt überträget/ und die wohl verdiente Straff biß zum absonderlichen und allgemeinen Gericht verschiebet. Man betrachte nur die Welt: Wie spöttlich/ wie vermessen wird die unendliche Majestät GOttes an allen Orthen entehret mit Gedancken/ Wort und Wercken? Feuer/ Schwerdt/ Hunger/ Pest/ tausend Höllen hätten ja längst verdient so viel Bosheiten; Doch straffet GOtt nicht/ er überträgt geduldig so viel Unbilden/ nur allein darum/ damit er Zeit lasse zur Buß und Besserung. In Wahrheit: *Longanimis & multùm misericors!* wie David singet Psalm 102. v. 8. Ein langmüthiger und überaus barmhertziger Herr/ der mit denen Boshafften so grosse Gedult trägt. Doch bleibt gewiß: Je länger er sein strenges Gericht/ in welchem das Urtheil der verdienten Straff wird unwiderrufflich ausgesprochen/ verschiebet/ desto schärffer werde er verfahren. Gregorius der grosse Kirchen-Pabst bezeuget es Homil. 11. in Ezech. *Misericors Deus tempus nobis ad pœnitentiam relaxat; sed ejus gratiæ patientiam ad augmentum vertimus culpæ:* Der barmhertzige GOtt verlängert uns die Zeit/ Buß zu würcken; wir aber mißbrauchen offt so gnädige Gedult zu grössern Sünden. Was erfolget aber aus disem Mißbrauch? *Hoc ipsum tempus, quod ad parcendum piè disposuit, districtiùs ad feriendum vertit;* Eben jene Zeit/ die GOtt so gnädig verordnet hat/ uns zu verschonen/ wendet er an/ uns desto schärffer zu straffen. Es verhaltet sich nemlich dißfalls der barmhertzige und zugleich gerechte GOtt/ betrachtet Augustinus, wie ein Bogen-Schütz. Ein Bogen-Schütz/ der einen Pfeil abzuschiessen willens ist/ spannet den Bogen/ wie er kan und mag/ er ziehet die Senne oder Saiten des Bogens mit aller Gewalt weit an sich zurück/ und setzet alda den Pfeil an; solte man nicht meynen/ besser wäre es ja/ wann der Schütz die Senne des Bogens nicht so weit zuruck gezogen; dann also wurde der Pfeil einen kürtzern Weg zum Zihl haben? Aber gantz nicht: *Quantò plus erit ejus extensio retrorsum, tantò majori impetu illa currit in priora,*

redet

redet Augustinus: Je weiter die Senne des Bogens wird zu ruck gezogen/ mit desto grösserm Gewalt/ wird der Pfeil zum Zihl fortgetrieben. Auf gleiche Weiß machts GOtt mit seinem strengen Gericht/ redet ferner Augustinus: *Quantò magis differtur judicium, tantò majori impetu venturum est*, Je länger das letzte Gericht verschoben wird/ mit desto grösserm Gewalt wirds ankommen. Christus JEsus/ wie bewußt/ ist aller Menschen Richter/ so wohl am absonderlichen/ als allgemeinen Gerichts-Tag: Das Gericht selbst ist der Bogen/ von welchem David im 7. Psalm v. 13. & 14. *Arcum suum tetendit, & paravit illum, & in eo paravit vasa mortis, sagittas suas ardentibus effecit;* Der HERR hat seinen Bogen gespannet/ und zugerüstet/ er hat ein tödtliches Geschoß darauff gelegt/ seine Pfeil hat er zubereitet/ daß sie brennen. Doch wird die Senne dises Bogens noch immerfort zuruck gezogen/ ich will so viel sagen: GOTT verschiebet annoch sein strenges Gericht/ er haltet annoch zuruck mit seinem unwiderrufflichen Urtheil; Mißbrauchen wir dise Zuruckhaltung zum Vortheil der Bosheit; *Quantò magis differtur judicium, tantò majori impetu venturum est*, widerhole ich mit Augustino: Wie ein Pfeil desto gewaltiger wird abgeschossen/ je mehr die Senne des Bogens wird zuruck gezogen; eben also je mehr und länger das letzte Gericht von GOtt verzogen wird/ desto gewaltiger wirds ablauffen.

316 Wir Menschen zwar zörnen offt/ und wollen alsobald nach gefaßtem Zorn darein schlagen: Die Augen funcklen/ der Mund donnert/ die Händ werffen/ die Füß stampffen/ alles ist alsobald im Harnisch/ die Rachgierigkeit zu erfüllen! mit der Zeit lasset noch das Ungewitter/ die aufwallende Zorn-Fluten sincken/ und kommt offt alle Unbild in Vergessenheit. Nicht also der erzörnte GOTT: *Volens DEus ostendere iram*, schreibt Paulus der Welt-Apostel zun Römern am 9. v. 22. *sustinuit in multa patientia vasa iræ, apta in interitum;* Will GOtt seinen Zorn erzeigen/ überträgt er die Gefäß des Zorns/ die zum Untergang bequem seynd/ das ist jene/ die den Zorn verdienen/ mit grosser Gedult. Er lasset nicht allzeit Feuer und Schwebel vom Himmel herab regnen/ manchen Venus-Winckel/ wie ein Sodoma und Gomorrha einzuäschern: Er schickt nicht allemahl einen Wirg-Engel/ der in einer Nacht hundert achtzig tausend Assyrier erlegt/ wie zur Zeit des gottlosen Sennacheribs; Er braucht nicht allzeit jenen mächtigen Trompeten-Klang/ mit welchem er die Mauren der sündhafften Stadt Jericho zu Boden geworffen/ manche lasterhaffte Stadt nach Verdienst zu züchtigen; sondern *DEUS volens ostendere iram &c. sustinuit vasa iræ in multa patientia;* Will GOtt seinen gerechtmässigen Zorn erzeigen/ wartet er mit der Straff/ und geduldet ein lange Zeit hindurch den Sünder; doch wird von so lang getragener Gedult die Maaß seines Zorns abgenommen/ und straffet er desto schärpffer/ je länger er die Sünd ungestrafft geduldet. Schaue man nur an einen Wasser-Fluß/ desto ungestümmer giesset er sich über die Felder aus/ wann der Damm durchbrochen wird/ je länger der Damm den Fluß hat aufgehalten. Betrachte man die Wolcken/ mit desto erschröcklichern Knall schiessen heraus die Donner-Keil/ je länger sie in den Wolcken verschlossen gelegen. Die Sünden seynd schädliche Dämpff der Erden/ aus welchen gemacht werden alle Donner-Keil der Göttlichen Gerechtigkeit; desto hefftiger knallen dise Donner-Keil/ je länger sie verschlossen gelegen im Gewölck der Barmhertzigkeit; Die Sünden seynd die Brunn-Quell jenes reissenden Bachs/ von welchem Amos am 5. v. 24. *Et revelabitur quasi aqua judicium; & justitia quasi torrens fortis;* Das Gericht soll offenbar werden/ wie ein Wasser/ und die Gerechtigkeit/ wie ein starcker Strom; mit desto grössern Gewalt wird diser Bach sich ausgiessen/ je länger er vom Damm der Göttlichen Gedult ist aufgehalten worden.

317 Wer fasset dann / wie scharff der erzörnte GOTT verfahren werde am letzten Gerichts-Tag / als am bestimmten Tag seiner billichen Rach? An welchem er im Werck erfüllen wird / was er bey Isaias dem Propheten hat vorgesagt am 42. v. 14. *Tacui, semper silui, patiens fui;* Ich habe allzeit still geschwiegen / nichts geredet / alles mit Gedult übertragen. *Tacui*, ich hab still geschwiegen / wann diser oder jener ungerechte Richter und Vorsteher das Recht verkaufft / und das Unrecht feyl gebotten. *Tacui*, ich hab still geschwiegen / wann diser oder jener Geitzhals mit seinem Geld mehr als Jüdisch gewuchert. *Tacui*, ich hab still geschwiegen / wann dise oder jene Herrschafft ihre Unterthanen gepreßt und gedruckt / ihren Pracht und Hoffart zu steigern. *Tacui*, ich hab still geschwiegen / wann diser oder jener Ehe-Herr / dise oder jene Ehe-Frau der ehlichen Treu und Lieb vergessen / in ein frembde verbottene Lieb sich hat eingelassen. *Tacui*, ich hab still geschwiegen / wann mein heiliger Nahm gelästert / meine Kirchen entehret / meine Wort verspottet und verachtet worden. Mit wenigen: *Tacui, semper silui, patiens fui*, zu allen habe ich still geschwiegen / alles mit Gedult übertragen; nachdeme ich aber so lange Zeit still geschwigen / und Gedult getragen / *sicut parturiens loquar*, lauter Wort GOttes / *dissipabo & absorbebo simul*, will ich reden / wie ein Weib in Kinds-Nöthen / alle Sünder verdilgen und verschlingen. Zu mercken seynd die Wort: *Sicut parturiens loquar*, wie ein Weib in Kinds-Nöthen / werde GOtt reden an seinem Gerichts-Tag; anzudeuten / wie ein Weib in Kinds-Nöthen desto hefftiger schreyet und jammert / je länger die Geburt verschoben wird / also auch werde GOtt an jenem strengen Gerichts-Tag desto hefftiger und erschröcklicher verfahren / je länger er das Gericht / als eine Geburt seiner Gerechtigkeit hat aufgeschoben. Aus welchem dann abzunehmen nur desto mehr seye das letzte Gericht zu förchten / je weiter es noch villeicht von uns / je länger es annoch zu erwarten; dann je länger es annoch zu erwarten / desto erschröcklicher wirds ablauffen.

Man wird aber vielleicht gedencken / was schröcket man uns vor der Zeit mit dem letzten Gericht / und meldet nichts von der Person des Richters? Komen wird jemand dem Evangelio gemäß / *cum virtute multa & majestate*, mit grosser Krafft und Herrlichkeit / die Welt zu richten; ich lasse auch zu / desto schärffer werde er verfahren / je länger das Gericht verschoben wird; Aber wer? Wer wird seyn der Richter? Kein anderer / dann *Filius hominis*, des Menschen Sohn / Christus JEsus / uns Menschen in allem gleich / unser Erlöser / unser Trost / unser Freund / unser Bruder / unser Haupt / unser Seeligmacher; was ist dann Noth vor der Zeit zu förchten? Wahr ist / billich kan und muß uns alle unmäßige Forcht des letzten Gerichts benehmen die Person des Richters / ja zu einem kindlichen Vertrauen aufmuntern; Dann wie Bernardus lehret / nennet sich Christus im heutigen Evangelio / da er seine Ankunfft am letzten Gerichts-Tag vorsagt / eines Menschen Sohn / und nicht einen Sohn GOttes: *Ut in tanta perturbatione, & trepidatione malorum electis suis præstet fiduciam naturæ similitudo;* Damit in so grosser Verwirrung und Schrecken deren Gottlosen die Gleichheit der Natur seinen Auserwählten Trost und Hoffnung bringe. Doch gibt eben dise Gleichheit der Natur Christi mit uns seiner Menschheit nach / auch billiche Ursach / disen künfftigen Richter desto mehr zu förchten. Du mein Erlöser! mein Heyland! mein Seeligmacher! aber auch mein gerechter Richter! bist vom Himmel herab auf die Welt kommen / und für mich worden ein Sohn des Menschen / damit ich wurde ein Sohn GOttes; ich aber habe dise unerhörte Gutthat so offt verachtet / und mich freywillig durch meine Sünden gemacht zum Kind des Teuffels. Drey und dreyssig Jahr hast du für mich gelebt allhier auf Erden; O wie mühsam! und deine unendliche Verdienst mir alle zugeeignet;

eignet; ich aber habe diſe Verdienſt gebraucht zum Vortheil meiner Bosheit/ und deſto freyer darum geſündiget; Du haſt mich mit deinem eigenen Blut erkaufft vom ewigen Untergang/ voller Wunden biſt du am Creutz geſtorben/ damit ich ewig lebe; ich aber habe deine Wunden erneuert/ dein Blut mit Füſſen getretten/ und in Sünden gelebt/ weil du für mich geſtorben. O was Schrecken bringt mir eben diſe deine Barmhertzigkeit! Was Forcht verurſachet deine allerheiligſte Menſchheit/ dein Tod/ dein Leyden/ deine unendliche mir gegebene Verdienſt am letzten Gerichts-Tag! Dann wie mich widerum Bernardus lehret: *Sicut benignitas apparuit ultrà omnem ſpem & æſtimationem, ſimilem poſſumus exſpectare judicii diſtrictionem;* Wie GOtt ſeine Güte erwiſen hat über alle Hoffnung und Hochachten/ da er Menſch worden; eine gleiche Schärffe hat man zu erwarten/ wann er kommen wird zu richten. Seye dann der noch künfftige Richter *Filius hominis*, eines Menſchen Sohn/ das iſt uns Menſchen der Natur nach gleich/ und darum auf ihn zu hoffen; wird er doch kommen zu richten *cum virtute multa & majeſtate*, mit groſſer Krafft und Herrlichkeit; Ja eben darum wird er alſo kommen zu richten/ dann ſeine Menſchwerdung wird das Gericht ſchärffen/ und iſt darum deſto mehr zu förchten.

319 Und das iſt meines Erachtens die Urſach/ warum auch heilige Leut den letzten Gerichts-Tag mit gröſter Forcht allhier erwartet. Job ein Spiegel der Gedult wünſcht in der Höll ſo lang verborgen zu liegen/ biß diſer Tag vorüber: *Quis mihi hoc tribuat, ut in inferno protegas me, & abſcondas me, donec pertranſeat furor tuus?* ſeynd ſeine Wort am 14. cap. v. 13. Wer gibt mir/ daß du mich in der Höll beſchirmeſt und verbergeſt/ biß dein Zorn vorbey? David ein Mann nach dem Hertz GOttes bekennet dannoch im 118. Pſalm v. 120. *A judiciis enim tuis timui;* Für deinem Gericht/ O HErr! habe ich mich geförchtet. Paulus der Welt-Apoſtel/ biß in dritten Himmel verzuckt/ iſt ſich keiner böſen That bewußt/ doch darff er ſich darum nicht rechtfertigen/ *Qui autem judicat me, Dominus eſt*, ſchreibt er 1. Cor. 4. v. 4. Dann der HErr iſt/ der mich richtet. Hieronymus ein Abriß aller ſtrengen Bußfertigkeit/ bekennet dannoch: *Quoties diem illum conſidero, toto corpore contremiſco;* Ich zittere am gantzen Leib/ wie offt ich jenen ſtrengen Gerichts-Tag zu Gemüth führe. Carolus Borromæus, weyland Ertzbiſchoff zu Mayland/ ein Ausbund aller Geiſtlichkeit/ ſeufftzete aus tieffem Hertzen/ ſo offt er das letzte Gericht nur nennen gehört. Ich will mehr nicht anziehen; frage allein: Warum haben jetzt gemeldte Heilige das letzte Gericht alſo geförchtet? Ihrer Ubelthaten wegen? Gantz nicht; ſie wußten nemlich/ was groſſe Barmhertzigkeit ſie von GOTT empfangen; ſie wuſten aber auch/ je gröſſer die empfangene Barmhertzigkeit/ deſto ſtrenger werde am letzten Gerichts-Tag verfahren die Gerechtigkeit. Ach! wann die Säulen zittern/ wie mag dann unbeweglich ſtehen ein ſchwaches Rohr? Wann jene förchten/ deren Augen Spiegel der Erbarkeit/ deren Händ Schatz-Cammer der Armen/ deren Mund ein ewiger Chor des Göttlichen Lobs/ deren Füß geſchwinde Botten der Andacht/ deren Leben und Sitten ein Vorbild aller Heiligkeit; wer iſt aus uns der ſich nicht zu förchten habe?

Doch lobe ich nicht jede Forcht allhier/ und iſt auch nicht jede zu loben; 320
Dann erſtlich muß diſe Forcht nicht unmäßig ſeyn/ noch das kindliche Vertrauen ausſchlieſſen: Förchten muß man die Gerechtigkeit des Richters; aber auch hoffen auf ſeine Barmhertzigkeit; mit einem Aug muß man anſchauen in der allerheiligſten Perſon Chriſti einen ſtrengen Richter der da kommen wird dem Evangelio gemäß: *Cum virtute multa & majeſtate*, mit groſſer Krafft und Herrlichkeit; mit dem andern aber *Filium hominis* eines Menſchen Sohn und milden Erlöſer. Die Forcht allein bringt Verzweifflung und Zaghafftigkeit; die Hoffnung allein falſche Verſicherung und Trägheit; Forcht und Hoffnung beyſammen ein

erwünschtes Urtheil und Seeligkeit. Andertens muß diſe Forcht nicht durchaus knechtiſch ſeyn/ die von der Straff allein wird verurſachet; viel förchten das letzte Gericht/ die Allwiſſenheit des Göttlichen Richters/ das unwiderrufliche Urtheil der ewigen Verdammnus/ und wer förchtet es nicht? Förchten aber nicht die Sünd/ was iſt von diſer Forcht zu halten? Auguſtinus antwortet Epiſt. 44. ad Anaſt. *Times ardere, ſed non times peccare? gaudeo fidei tuæ, ſed timeo malitiæ tuæ;* Du förchteſt zu brennen/ förchteſt aber nicht zu ſündigen? Ich wünſche dir Glück wegen deinem Glauben/ förchte aber deiner Bosheit; Nicht allein die Straff/ ſondern auch die Sünd muß gefördtet werden/ aus Forcht der Straff muß die Forcht der Sünd herrühren/ ſoll die Forcht heylſam ſeyn. Ende es demnach mit nachdrücklicher Ermahnung des Heiligen Ephrems Serm. 2. de compunct. *Venite, fratres! venite ſervi Chriſti! compungamur corde, & nobis ipſis horam illam, inevitabilemque neceſſitatem in memoriam reducamus;* Kommt/ liebſte Brüder! kommt ihr Diener Chriſti! laſſet uns jetzt von Hertzen unſere Sünd bereuen/ jene Stund und unvermeidentliche Noth des letzten Gerichts wohl zu Gemüth führen. Sage oder gedencke niemand es iſt noch weit dahin/ auf den letzten Gerichts-Tag noch lang zu warten; dann wie ich erwieſen habe/ je länger das letzte Gericht verſchoben wird/ deſto mehr iſt es zu förchten. Diſe Forcht allein bringt Verſicherung/ wer alſo förchtet/ hat an jenem ſtrengen Gerichts-Tag nichts zu förchten: das wünſche ich/

AMEN.

Verzeichnus der merckwürdigen Sachen/ Welche in disem ersten Theil begriffen seynd.

Die Zahl bedeutet nicht das Blat/ sondern das Ziffer am Rand.

A.

Allwesenheit GOttes/ wie sie beschaffen seye. Num. 225
Allwissenheit GOttes ist nichts verborgen. 257. 259
Altar-Sacrament/ wann es Christum sichtbarlich enthielte/ wäre es den Menschen mehr schädlich/ als nützlich. 178. seq.
Altar-Sacrament/ damit es in unserm Verstand keinen Betrug verursache/ muß man dem Gehör/ und nicht den anderen Sinnen folgen. 180
Altar-Sacrament/ und in disem Christus wird offt entehret. 181
Anschauung GOttes ist das gröste Gut des Menschen. 251
Auferstehung nach dem Tod/ oder anderte Geburt ist glückseelig. 129
Aüferstehung/ oder anderte Geburt kan das Unglück der ersten ersetzen. 131
Auferstehung/ oder die glorreiche Wider-Geburt verdienet gar wohl/ daß wir mit Christo sterben. 132. 133
Auserwählung zur Seeligkeit ist keinem bewußt. 140
Aussatz seynd die Sünden. 232
Aussätzige/ warum sie von Christo zu den Priestern geschickt worden? 232

B.

Barmhertzigkeit GOttes wird uns am Gerichts-Tag zu keinem Schutz dienen/ sondern ein grösseres Schröcken verursachen. 318
Bedienter Treu/ was sie mit sich bringe. 59
Beicht ist das gröste Glück des Menschen. 115
Beicht wird von vielen offt unvollkommen verrichtet. 102. 108
Beicht wie sie soll beschaffen seyn. 115. seq.
Beicht ist nothwendig/ und ein Gesätz GOttes. 116
Beicht muß gantz/ und vollkommen seyn. 117. 118
Beicht muß ein Anklagung/ und kein Entschuldigung seyn. 119
Beicht muß seyn ein Anklagung eigener/ und nicht fremder Sünden. 120
Beicht geschicht nicht recht von jenen/ die aus Hoffnung/ wieder zu beichten/ sündigen. 235
Beicht muß gleich nach der Sünd vorgenommen werden. 305. seq.
Beicht muß offt vorgenommen werden. 307. seq.
Beicht offt widerholet/ was sie würcke. 312
Bereuung der Sünd. 101
Bereuung der Sünd ist ein Gnad GOttes/ die vermessene Sünder nicht leicht hoffen können. 237
Beruff GOttes/ der da verabsaumet/ beraubt sich selbst der Göttlichen Gnad/ und der Mittel zur Seeligkeit. 213. 214
Beruff GOttes/ woraus er könne erkennet werden. 215
Beschwernussen/ die nicht seynd/ machen ihnen manche im Weeg der Tugend. 146

Buß

Buß vermessener Sünder hat keinen Bestand. 238
Buß zu üben soll uns die Gedult GOttes in Ubertragung der Sünder antreiben. 62

C.

Capharnaum / warum ein geliebte Stadt Christi. 268
Char-Wochen / wie sie heilig zuzubringen seye. 121. seq.
Christus / wie er vielen zur Aergernus worden seye. 7
Christus wird von den Juden nicht erkennet / und warum? 13
Christus / als das Heyl GOttes / wie er von allen Menschen werde gesehen werden. 20
Christus / wie er zum Fall vieler gesetzt seye. 26
Christus will alle Menschen seelig machen. 27
Christi Nachfolg wird erforderet. 31
Christus ein wunderbahrer Lehrer. 36
Christi Werck seynd dreyfach. 36
Christus / warum er 40. Täg gefastet? 88
Christus / was er an den fünff Sinnen gelitten. 124
Christus / was er an der Seel gelitten. 126
Christus hat den Menschen / als ein verlohrnes Schaaf mühsam gesuchet. 182
Christus / wann er im Altar-Sacrament sichtbar wäre / wäre er den Menschen mehr schädlich / als nutzlich. 178. seq.
Christus im Altar-Sacrament wird offt entehret. 181

D.

Dreyfaltigkeit-Festtag / und Geheimnus. 171
Dreyfaltigkeit lehret uns die Lieb und Einigkeit. 171. seq.

E.

Ehestand / warum er bey vielen so geschwind ein Wehstand werde? 42
Ehestand / bevor er erwählet wird / forderet ein genaue Berathschlagung mit GOtt. 43. seq.
Ehestand ist ein Sacrament. 44
Ehestand wird von vielen unbehutsam angetretten. 45
Ehestand muß seyn ein Band der Liebe. 46
Ehestands Zihl und End. 47
Ehr GOttes befördern ist das nothwendigste Werck eines Menschen. 37
Ehr GOttes befördern ist das einträglichste Werck. 39. 41
Ehr GOttes / wer ihm nicht lasset angelegen seyn / verfallet in schwäre Straff. 40
Eigensinnigkeit ein Ursach der Uneinigkeit. 175
Eigennutz / ein Ursprung der Uneinigkeit. 173
Einigkeit zieht GOtt nach sich. 269
Einigkeit widerstehet aller feindlichen Macht. 270
Einigkeit / wer und wie ers zertrenne. 271
Einigkeit halber von den Seinigen was fahren lassen / wird reichlich vergolten. 274
Eltern sollen den Kindern in Stands-Erwählung die Freyheit nicht benehmen. 210. 216
Engel / was sie seynd in Vergleich deren Menschen. 240. 241
Engel / wie sie für uns sorgen. 240
Engel seynd überall bey uns. 242
Engeln seynd wir schuldig die Verehrung. 241. 242
Engeln seynd wir schuldig den Gehorsam / weil sie unsere treueste Ermahner. 243
Engeln seynd wir schuldig die Forcht / weil sie unsere Ankläger. 244
Englische Dienst sichtbarlich denen Menschen geleistet. 242
Erkantnus der Sünd haltet ab vom Sündigen. 94
Erwählung des Stands / mit wessen Berathschlagung sie geschehen soll. 208. 209
Erwählung des Stands / wie sie anzustellen. 205. seq.
Erwählung des Stands muß mit GOtt geschehen. 43

Exempel wie viel es zur Tugend fruchte. 283. seq.
Exempel erleuchten den Verstand mehr als die Wort. 283. 284
Exempel entzünden den Willen. 285
Exempels Schuldigkeit. 287

F.

Fallen so wohl wesentlich als sittlich geschicht auf zweyfache Weiß. 94
Falsche Propheten wer da seynd. 200 seq.
Falsche Propheten seynd die Ketzer. 201. 202
Fasten durch 40. Täg warums Christus gehalten. 88
Fasten wird von Ketzern und Catholischen bestritten. 88. 91
Fasten ist ein Schuldigkeit. 89. seq.
Fasten wie sie zu halten seye. 92
Fasten zu halten muß das Leyden Christi uns antreiben. 93
Fastens-Zeit wie sie vollbracht worden/ wird GOtt aus denen Evangelien derselben Rechenschafft fordern. 121
Fischen ist eine gemeine Ubung in der Welt. 186
Fleischliche Menschen fassen die Geheimnussen des Heiligen Geists nicht. 161. 162
Forcht des Gerichts. 319. 320
Forcht GOttes ist nöthig/ damit man die Gnad nicht verliere. 53
Frembdes Seelen-Heyl muß ihm ein jeder lassen angelegen seyn. 282
Freud ist in keinem Geschöpff/ sondern in GOtt zu suchen. 81. seq.
Freuden der Welt seynd zergänglich. 83
Freud kan in dem nicht gefunden werden was GOtt zuwider ist. 85. 87
Freund so getreu rathet/ ist selten zu finden. 243

G.

Gebett ist kräfftig alles zu erhalten. 155
Gebett warum es von GOtt offt nicht erhöret werde. 155
Gedult und Mäßigkeit der Herren. 59
Gedult GOttes in Ubertragung der Sünder. 59. seq.
Gedult GOttes in Ubertragung der Sünder soll uns zur Buß antreiben. 62
Gedult GOttes in Ubertragung der Sünder wann sie mißbraucht wird/ wird uns zu grösserer Straff. 63
Gedult GOttes in Abstraffung der Sünder. 316
Gegenwart GOttes wird wenig geachtet. 254
Gegenwart GOttes bedencken ist ein kräfftiges Mittel wider die Sünd. 254. 256. 258.
Gegenwart der Menschen wird mehr geforchten / als die Gegenwart GOttes. 258
Gehorsam/ so man GOtt und dem Gesatz schuldig ist/ lehret uns das Geheimnus der Göttlichen Menschwerdung. 6
Heil. Geist/ was er seye. 159
Heil. Geist / was er für ein Einkehr verlange 159
Heil. Geist/ warum er insonderheit ein Geist genennet werde. 160
Heil. Geist ein Geist der Wahrheit kan mit dem Welt-Geist / als einem Geist der Lügen sich nicht vertragen. 163. 164
Heil. Geist muß durch seine Erleuchtung uns lehren. 165
Geist der Welt kan mit dem heiligen Geist nicht bestehen. 159. seq.
Geist der Welt ist ein Lugen-Geist. 164
Geitz ist Ursach des Zwytrachts. 273
Gemähl hoch geschätzet. 296
Genugthuung für die Sünd warum sie von einer Göttlichen Person habe müssen unternommen werden. 15
Genugthuung wird auch nach gebeichter Sünd erfordert. 18
Genugthuung wie sie soll beschaffen seyn. 19
Gerechtigkeit GOttes wird aus verschiedenen Straffen erwisen. 14
Gerechtigkeit bey weltlichem Gericht. 17
Gerichts-Tag warum er so wenig geforchten wird. 314
Gerichts-Tag je länger er verschoben wird/ desto mehr ist er zu förchten. 315. seq.
Gerichts-Tag haben auch Heilige geforchten. 319

Gerichts-Tag wie er soll geforchten werden. 1320
Gerichts-Tag wird GOttes Barmhertzigkeit nichts mehr helffen. 318
Geschöpff suchen für GOtt den Beleydigten die Rach. 59
Gestirn vermögen nichts in das Künfftige/ sondern von GOTT kommt alles. 32
Gewissens-Erforschung wird offt nicht recht angestellet. 102
Gewissens-Erforschung wie sie soll angestellet werden. 103. seq.
Gewohnheit macht die Auferstehung von dem Sünden-Tod beschwärlicher. 308. seq.
Glauben ist eine aus den grösten Gutthaten GOttes. 227
Glaubens Abgang verdammet. 227
Glauben ermanglet vielen Christen. 134. 136.
Glauben in wem er bestehe. 135. seq.
Gnad GOttes wird jenen entzogen/ die es mißbrauchen/ und anderen ertheilet/ die es besser anwenden. 49
Gnad GOttes ist entzogen worden dem Jüdischen Volck. 49
Gnad GOttes ist entzogen worden dem Christ-Catholischen Teutschland. 50
Gnad GOttes ist sonderbahren Menschen entzogen worden. 51
Gnad GOttes da sie auf gedachte Weiß entzogen wird/ ist ein Werck Göttlicher Weißheit und Gerechtigkeit. 52
Gnad GOttes damit man nicht verliehre/ soll man in Heil. Forcht leben. 53
Gnad GOttes die Sünden recht zu bereuen können vermessene Sünder nicht leicht hoffen. 237
Gnaden-Wahl zur Seeligkeit ist allen verborgen. 140
Gnaden-Wahl was Hoffen/ was Förchten-würdiges sie in sich enthalte. 140. seq.
Gnaden-Wahl was sie seye. 141
Gnaden-Wahl/ so viel sie GOTT anbetrifft/ ist nicht zu förchten. 142. 143
Gnaden-Wahl erfordert unsere Mitwürckung/ und dero Abgang allein ist zu förchten. 144
Gnaden-Wahl warum manche Heilige geforchten. 145
GOtt ware vor der Menschwerdung ein schröckbarer GOtt. 20
GOtt ist ein HErr aller Sachen/ und kan mit disen nach seinem Belieben walten. 56. 187
GOtt ist der HErr aller Sachen wegen der Erschaffung/ Erhaltung und Erlösung. 56. seq.
GOtt allein kan das Hertz des Menschen vergnügen. 152
GOtt höret alle/ kan und will auch helffen. 155
GOtt anschauen ist das gröste Gut eines Menschen. 251
GOtt allein ist vor aller menschlichen Schönheit zu lieben. 252. 253
GOtt siht alles. 257. 259
GOtt strafft nach langwüriger Gedult gewaltiger. 316. 317
Grosse Herren ertheilen nicht gern Gehör/ können auch offt nicht helffen. 155

H.

Haus-Vatter/ der zu verschiedenen Stunden Arbeiter gedinget/ wer er seye und was die Parabel bedeute. 70
Herrschafft GOttes über alles. 56. seq.
Heimsuchungen GOttes auf was Weiß sie geschehen. 211
Hertz des Menschen kan ausser GOtt nichts vergnügen. 82. seq.
Hertz des Menschen ein verschlossener Garten. 86
Hertz des Menschen kan GOtt allein ersättigen. 152
Hochschätzung GOttes in wem sie bestehe. 262
Hochzeitliches Kleid was es seye. 275
Hoffart ein Ursach der Uneinigkeit. 174. 272
Hoffart will von allen gesehen werden. 218
Hoffart weiß sich unsichtbar zu machen. 218. seq.
Hoffart des Hertzens/ oder Großschätzung seiner selbsten. 219
Hoffart in den Worten. 220
Hoffart in den Wercken. 221
Hoffart in den Kleidern. 222

Höllen-Pein ist ewig. 276
Höllen-Pein warum sie ewig seye. 277. seq.

J.

Jerusalems Zerstörung. 314
Jonas sucht vergebens vor GOttes Angesicht zu fliehen. 256

K.

Kennzeichen der Liebe GOttes über alles. 264
Ketzer seynd falsche Propheten. 201. 202
Kinder sollen in Stands-Erwählung die Eltern nicht gäntzlich beyseits setzen. 209
Kinder sollen in Stands-Erwählung von Eltern sich nicht hindern lassen. 217
Kleider Ausziehung und Ausbreitung warum sie von dem Volcke am Palm-Sonntag vorgenommen worden/ und was sie sittlich bedeute. 122
Kleider-Pracht. 222
Kleine und geringe Werck seynd GOTT angenehm und würcken in uns die ewige Seeligkeit. 64. seq.
Kleiner Ursprung verleitet so wohl in Glück als Unglück zu was grossen. 65
Kleiner Ungehorsam des Sauls ist Ursach seines erfolgten Untergangs. 67
Kleiner Sachen Verabsäumung ist vielen an der Seeligkeit schädlich. 68
Kleines oder Modicum was es heisse. 146

L.

Laster wollen offentlich nicht gesehen werden. 218
Lehr-Jünger des heiligen Geists was sie für ein Beschaffenheit haben sollen. 166. seq.
Leib weil er ein Mitgehülff der Seelen in Tugend-Ubungen/ wird in der Auferstehung glückseelig seyn. 130
Leyden Christi an Seel und Leib. 124. 126
Leyden Christi muß uns antreiben die Fasten zu halten. 93
Lieb und Gold haben gleiche Eigenschafften. 260
Lieb wie gefährlich sie seye. 260
Liebe GOttes gegen uns Menschen erhellet aus dem/ der liebet/ was er liebet/ und was er zu einer Gaab gibt. 21. seq.
Liebe so wir GOtt in seiner Menschwerdung schuldig seynd. 25
Lieb muß von gantzem Hertzen seyn. 260. seq.
Lieben aus gantzem Hertzen/ und Seel was es heisse. 261. 267
Lieb GOttes aus gantzem Hertzen warum es geforderet werde. 263
Lieb GOTTES damit sie vollkommen seye/ muß auf die Haltung aller Gebott sich erstrecken. 266
Lieb GOTTes über alles aus was Kennzeichen sie könne abgenommen werden. 264
Lieb gegen dem Nächsten wie wohlgefällig sie GOtt seye. 189. 268
Lügen-Geist der Welt. 164

M.

Macht der Menschen muß unterliegen. 54
Macht GOttes ist ungemein groß. 54
Macht GOttes in Gebieten/ Straffen und Belohnen 55
Mechtildis wird versichert von ihrer Auserwählung. 140
Mensch wird einer Uhr verglichen. 71
Menschens Mühseeligkeit von erster Geburt an. 128
Menschens Schätzbarkeit. 296
Mensch wie er eigentlich ein Ebenbild GOttes seye. 297. 298
Menschwerdung GOttes ein Geheimnus so besonders zu verehren. 1
Menschwerdung GOttes hat der Göttlichen Herrlichkeit nichts benommen. 1
Menschwerdung GOttes das gröste Werck Göttlicher Allmacht. 2. seq.
Menschwerdung GOttes in wem sie bestehe. 3
Menschwerdung GOttes ein Werck der Demuth zur Genugthuung für den menschlichen Hochmuth. 4
Menschwerdung GOttes das gröste Werck Göttlicher Weißheit. 8. seq.

Menschwerdung GOttes aus was Zihl und End sie geschehen. 8. 10. 16
Menschwerdung GOttes das gröste Werck Göttlicher Gerechtigkeit. 14 seq.
Menschwerdung GOttes das gröste Werck Göttlicher Güte. 21. seq.
Müßiggang wird keinem gestattet. 70
Müßiggang zu fliehen lehret uns die Natur. 71
Müßiggang zu fliehen gebietet GOtt. 72
Müßiggang was er für Unheil nach sich ziehe. 74
Müßiggang fliehen ist ein kräfftiges Mittel des Heyls. 75
Müßige was sie zu ihrer Verthätigung vorwenden. 73
Mittel zur Seeligkeit. 30
Mitwürckung wird zur Seeligkeit erfordert. 29
Modicum über ein kleines/ was es heisse. 146

N.

Nachfolg Christi wird erfordert. 31
Neyds Beschaffenheit. 189. 190
Neyds Bosheit. 191
Neyds Armseeligkeit/ indem der Neydige nur ihme selbst schadet. 192
Neyd wie er zu vermittlen. 193

O.

Oel-Zweig warum das Volck bey dem Einzug Christi in Jerusalem getragen/ und was sie bedeuten. 123. 125
Ostertag ein Geburts-Tag Christi/ und aller Christglaubigen. 127

P.

Palm-Zweig warum das Volck bey dem Einzug Christi in Jerusalem getragen/ und was sie bedeuten. 123. 125
Propheten gibts viel in der Welt. 200
Propheten falsche wer da seynd. 200 seq.
Propheten falsche seynd die Ketzer. 201. 202

R.

Rachgierigkeit Sapritii wird schwär gestrafft. 295
Rechenschafft so GOtt von vollbrachter Fasten-Zeit aus den Evangelien derselben fordern wird. 121
Reu und Leyd was sie seye. 109
Reu und Leyd muß innerlich und von Hertzen seyn. 109. seq.
Reu und Leyd muß übernatürlich seyn. 112
Reu und Leyd muß allgemein seyn. 113. 114
Reu und Leyd wie sie soll beschaffen seyn. 196. seq. 235
Reu und Leyd wird ohne sonderbarer Gnad GOttes nicht recht erwecket. 236
Reu und Leyd werden vermessene Sünder nicht leicht recht erwecken. 237

S.

Schaaf und Wolff was sie für einen Haß gegen einander tragen. 200
Schönheit des Leibs was sie seye. 245 252
Schönheit GOttes läßt sich nicht beschreiben. 246
Schönheit GOttes muß aus den Geschöpffen abgenommen werden. 247 seq.
Schönheit der Menschen ist veränderlich und vergehet. 250
Schwachheit entschuldiget die Sünden der Christen nicht. 230
Seel ist unser eigen/ darum muß für sie gesorgt werden. 183. 184
Seel ist nur eine/ darum muß für sie gesorgt werden. 185
Seelen Vortrefflichkeit wird aus der Erschaffung und Erlösung abgenommen. 299. seq.
Seelen Schätzbarkeit bezeugt der Sathan selbst. 302
Seel als ein Ebenbild GOttes wie sorgfältig sie bey ihrer Schönheit zu erhalten. 303. 304
Seel/ so durch die Sünd gestorben/ muß ohne Verweilung durch die Buß zum Leben erwecket werden. 305. seq.

Seelen Eyffer wie angenehm er GOtt seye. 170
Seeligkeit aller Menschen verlanget GOtt. 27. 48
Seeligkeit hanget offt an kleinen Sachen. 68
Seeligkeit kan in einem jeden Stand erlanget werden/ wann man solchem gemäß lebet. 206
Seeligmacher im alten Testament wer es gewesen. 27
Seeligmachung hindern die Menschen durch ihre Sünden. 28
Seeligmachung erfordert unsre Mitwürckung. 29
Seeligmachung zu befördern was für Mittel Christus an die Hand gegeben. 30
Senfft-Körnlein was es bedeute. 64
Sichtbaren Sachen hanget die Welt an. 177
Sünd wie grosses Ubel es seye/ wird aus Göttlicher Menschwerdung und Genugthuung abgenommen. 5. 17
Sünd ist ein Beleidigung GOttes. 95
Sünd ist ein Verachtung und Verunehrung GOttes. 96
Sünd/ so tödtlich ist ein schwere Beleidigung GOttes wegen seiner Vollkommenheit. 97
wegen seiner Anwesenheit. 98
wegen seiner unendlichen Güte. 99
wegen Verächtlichkeit des Menschen. 100
Sünd/ wann sie nicht gleich gebeichtet wird/ verleitet zu mehrern. 307
Sünden-Erkanntnus haltet ab vom Sündigen. 94
Sünden der Catholischen Christen lassen sich nicht entschuldigen. 227. seq.
Sünden der Christen entschuldiget die Unwissenheit nicht. 228. 229
Sünden der Christen entschuldiget die Schwachheit nicht. 230
Sünden der Christen entschuldiget die Unaufmercksamkeit nicht. 231
Sünden seynd ein Aussatz. 232
Sünder widerstrebt der Oberherrschafft GOttes. 56. seq.
Sünder überträgt GOtt mit grosser Gedult. 59. seq.
Sünder Bosheit. 60
Sünder seynd alle Menschen. 115
Sünder/ die aus Hoffnung wieder zu beichten sündigen/ sterben offt ohne Beicht. 234. 239
Sündigen aus Hoffnung wider zu beichten/ ist gefährlich. 232. seq.
Sorgfalt so manche unmäßig für das Zeitliche anwenden. 38
Sorgfalt die ein Christ für sein Seel tragen soll. 182. seq.
Stands-Erwählung muß mit GOtt geschehen. 43
Stands-Erwählung mit wem sie zu berathschlagen. 208. 209
Stands-Erwählung soll nicht gäntzlich ohne Berathschlagung mit den Eltern angestellet werden. 209
Stands-Erwählung damit sie recht geschehe/ müssen die Eltern den Kindern die Freyheit nicht benehmen. 210. 216
Stands-Erwählung damit sie recht geschehe/ sollen sich die Kinder von den Eltern nicht hindern lassen. 217
Ständen Unterschied ist von GOtt verordnet. 207
Sterben muß man mit Christo/ wann man mit ihme glorreich will auferstehen. 132

T.

Teuffel auf was Weiß er die Sünder betrüge. 233
Tod macht keinen Unterschied zwischen Schönen und Ungestalten. 245
Tod verschonet keinen/ alle müssen fort in das Grab. 305
Todt-Sünd wann es auch nur eine ist/ wird gantz recht ewig gestrafft. 275. seq.
Trauren soll man allein wegen der Sünd. 195
Treu der Bedienten was sie erfordere 59*
Trübsaalen/ von denen wir bitten erlediget zu werden/ gereichen offt zu grösserem Glück. 157

U.

Vertrauen auf GOtt vermag alles. 32
Vertrauen auf GOtt muß lebhafft seyn. 33
Vertrauen muß allein auf GOtt gesetzt werden. 34

Vertrauen auf GOtt muß beständig seyn. 35
Verzeyhung der Unbilden ist beschwärlich der Natur nach/ leicht der Gnad nach. 288
Verzeyhung der Unbilden geschiht von wenigen/ wie sie geschehen soll. 289
Verzeyhung der Unbilden wie sie soll beschaffen seyn. 289. seq.
Verzeyhung der Unbilden ist nothwendig/ wann man von GOtt Verzeyhung seiner Sünden verlanget. 292
Verzeyhung der Sünden durch was Mittel zu erlangen. 292. seq.
Unaufmercksamkeit entschuldiget die Sünden der Christen nicht. 231
Unbilden / sihe Verzeyhung.
Uneinigkeit woher sie entstehe. 173. seq.
Ungerechte Haushalter warum er gelobt werde. 205
Unterschied der Ständen ist von GOtt verordnet. 207
Unterschied der Gnaden/ so GOtt ertheilet. 212
Unwissenheit entschuldiget die Sünden der Christen nicht. 228. 229
Volck in der Wüsten warum es von Christo nebst der Speisung nicht auch getränket worden. 194
Vorsichtigkeit GOttes in Leibs- und Seelen-Nöthen. 108. 213.

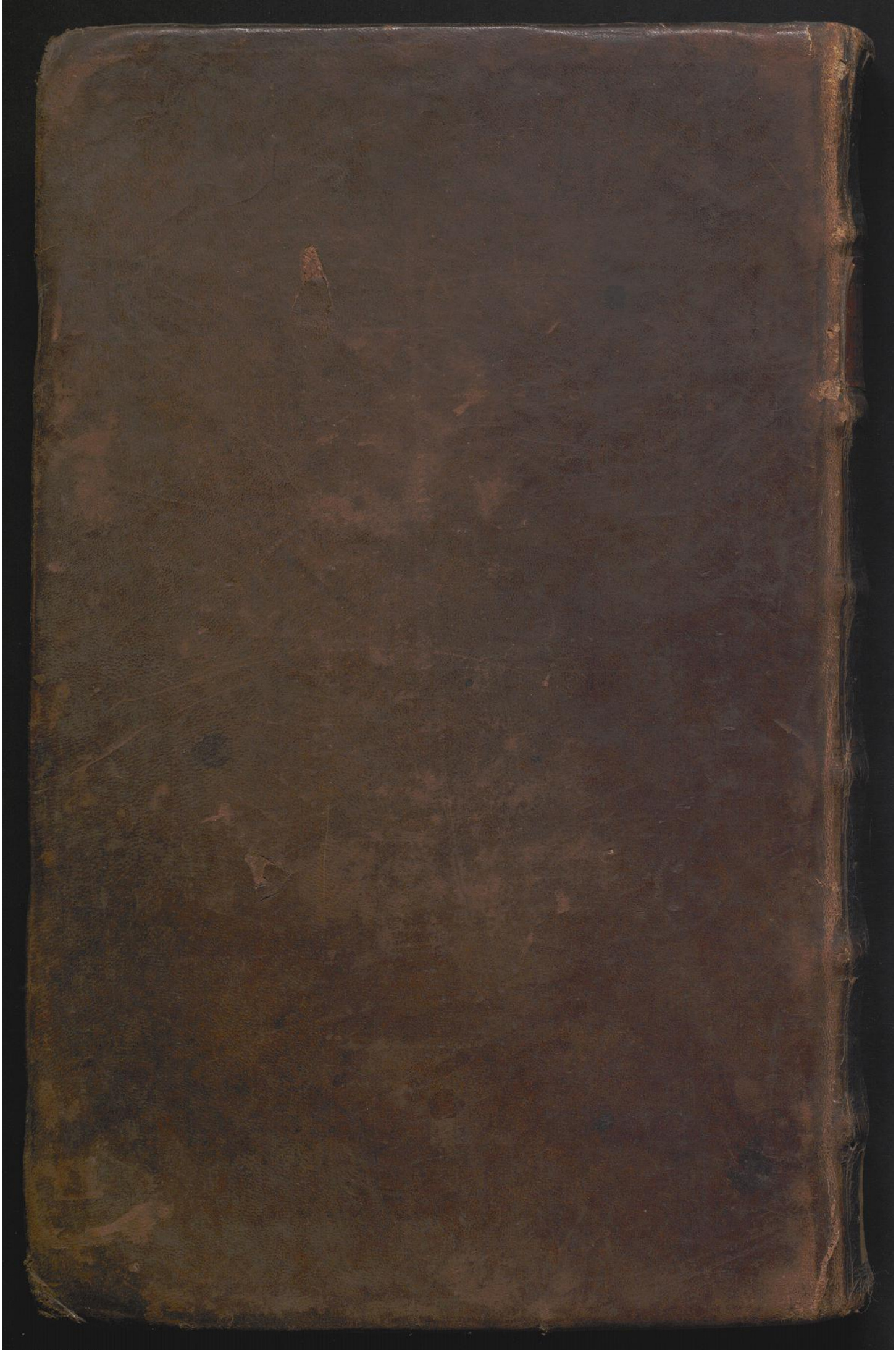
W.

Weins Abgang in der Hochzeit zu Cana Galilää woher er kommen. 42
Weißheit / die uns GOTT in seiner Menschwerdung gelehret/ leben wir nicht nach. 12
Weisse Sonntag warum er also genennet werde. 134
Welt/ wie sie vor und nach der Menschwerdung beschaffen gewesen. 22
Welt hanget gar zu viel an dem/ was unter die Augen fället. 177
Welt-Geist kan mit dem heiligen Geist nicht bestehen. 159. seq.
Welt-Geist ist ein Lügen-Geist. 164
Wenig der Zeit nach/ 147
wenig der Arbeit nach/ 148
wenig gegen dem / was die Welt forderet/ wird zum Himmel erfordert. 149
Wercke Christi seynd dreyerley. 36
Willen GOttes soll der Mensch nicht widerstreben. 223
Willen GOttes warum man widerstrebe. 223
Willen GOttes ordnet alles / was in der Welt geschicht. 224. 225
Willen GOttes ordnet alles uns zum Nutzen. 226
Wolff und Schaaf was sie für einen Haß gegen einander tragen. 200
Wort GOttes warum es jetziger Zeit so wenig fruchte. 76
Wort GOttes muß nicht als Menschen-Wort angehöret werden/ wann es fruchten soll. 76. seq.
Wort GOttes wie es entheiliget werde. 79

Z.

Zäher Christi was sie bedeuten. 211
Zerstörung Jerusalems. 314
Zeitliche Güter / die wir von GOtt begehren/ seynd uns offt mehr schädlich als nutzlich. 156. 158
Zeitlichen wer unmäßig nachtrachtet/ fruchtet nichts. 186
Zeitlicher Güter Verlust muß man weder denen Menschen noch dem Sathan zumuthen. 188
Zihl und End muß der Mensch bedencken. 150
Zihl und End des Menschen. 151
Zihl und End muß der Mensch nachleben. 153. 154
Zihl und End der nicht nachlebet/ ist kein Mensch. 154
Zwytracht woher er entspringe. 173 seq. 272

E N D E.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


R. P.
KELLERHAUS
DOMINICALE
TOMUS I
Th
569a